HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

EIN GEDENKBUCH



Wiener Rabbiner beim Stände-Aufmarsch (1934): (von links nach rechts) Dr. Zacharias Schwarz, Dr. Israel Taglicht, Dr. Julius M. Bach, Dr. David Feuchtwang, Dr. Moritz Rosenmann, Dr. M. Gabriel Mehrer, Dr. A. Weiner

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL
1971

DIE WERKE VON

HUGO GOLD

Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart

Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei

Die Juden und Judengemeinde in Pressburg (Bratislava) in Vergangenheit und Gegenwart

Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart

Die Geschichte der Juden in der Bukowina (2 Bände)

Festschrift zum 70. Geburtstage des Historikers Dr. N. M. Gelber (Jerusalem)

Zeitschrift für die Geschichte der Juden (Erscheint vierteljährlich)

*

DIE TRILOGIE DER ÖSTERREICHISCHEN JUDEN

I

Geschichte der Juden in Wien (Ein Gedenkbuch)

II

Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes

III

Geschichte der Juden in Österreich (Ein Gedenkbuch)

*

Gedenkbuch für Max Brod 1884—1968

*

Zwi Perez Chajes — Unbekannte Dokumente aus seinem Leben

Österreichische Juden in der Welt. Bio-bibliographisches Lexikon

IN VORBEREITUNG

Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden der Tschechoslowakei

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

Dieses Werk ist gewidmet den unvergesslichen
H e l d e n I s r a e l s, die bei dem Kampf um
Israel ihr Leben gegeben haben und die wir
niemals vergessen werden

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

EIN GEDENKBUCH

LAMED
TEL AVIV ISRAEL
1971

© 1971 by Edition „Olamenu", Tel-Aviv/Israel, POB 3002.

Satz und Druck
Blumenthal's Printing Press Ltd., Tel-Aviv

Die Bilder wurden in der Druckerei
„OT", Tel-Aviv, gedruckt

Alle Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung, fotomechanischer Wiedergabe, des auszugsweisen Nachdrucks, auch bei Quellenangabe, vorbehalten.

Printed in Israel

E I N L E I T U N G

Mit einem besonderen Gefühl der Genugtuung gehe ich daran, diesem dritten und abschliessenden Band meiner Trilogie der „Geschichte des österreichischen Judentums" ein Vorwort vorauszuschicken. Damit habe ich die mir — seit dem Jahre 1925 — selbstgestellte Aufgabe fortgesetzt, Bücher des Gedenkens an unsere untergegangenen und zerstörten Judengemeinden herauszugeben, in denen unsere Vorfahren seit mehr als tausend Jahren unter ständigen Verfolgungen siedelten.

Im Vorwort meines ersten Werkes über die Geschichte der Juden in Mähren im Jahre 1929 schrieb ich folgendes :

> „Nurmehr wenige Jahre trennen uns von dem endgültigen Verfall, von dem natürlichen Auflösungsprozess, dem unsere alten, jüdischen Landgemeinden entgegengehen. Wir sind die letzte Generation, die dem romantischen Ghetto dieser Judengemeinden entwachsen ist, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo der letzte Enkel die Judengasse mit all ihren Originalen, wie sie nur in ihr gelebt haben, nur der mündlichen Überlieferung nach oder aus Büchern kennen wird."

Damals konnte man wohl kaum ahnen, dass die Katastrophe des Judentums schon ein Jahrzehnt später eintreten werde.

Es war der letzte Augenblick, die Trilogie der Geschichte des österreichischen Judentums fertigzustellen, die ein unvergängliches Denkmal an die letzte Generation der österreichischen Juden ist und unseren Nachkommen Kunde geben soll vom Sein, Werden und Vergehen eines grossen jüdischen Kulturzentrums, in welchem es ein grosses und stolzes Judentum gab, bis es Hitler und seine Mordgesellen vernichteten.

Könnten meine Werke sprechen, würden sie von mühsamer Arbeit und quälenden Sorgen, von halbdurchwachten Nächten und erschöpfender Tagesarbeit berichten, die sich mir in einem fünfzigjährigen Ringen bis zum Erscheinen eines jeden Buches entgegengestellt haben.

Dieses Buch wendet sich ebenso wenig wie meine früheren Werke an Fachhistoriker. Ihnen vermag es wenig Neues zu sagen.

Es wendet sich an die Vielen, die inmitten der Arbeit und Sorge des Alltags und im Anblick der grossen Umwälzung und Katastrophen in der jüdischen Geschichte den Versuch nicht aufgaben, nach den Quellen unserer Existenz und dem Ursprung des gewaltigen kulturellen Erbgutes zu forschen, das wir mit uns tragen.

Es ist hier am Platz, über die Grenzen, die einem solchen Vorhaben gesetzt sind, Rechenschaft abzulegen. Ich möchte dabei unterscheiden zwischen den Einschränkungen, denen jeglicher Versuch einer Darstellung geschichtlicher Ereignisse in höherem oder geringerem Masse ausgesetzt ist, und denen, die ausserdem für das vorliegende Werk in Betracht kamen. Zahlreiche Quellen wurden zerstört, manche Archive blieben ungeordnet. Es bestand die Notwendigkeit, in vielen Fällen auf freiwillige Mitarbeiter zurückzugreifen, die obzwar von bestem Willen beseelt, kaum in der Lage waren, sich bis an die Quelle durchzukämpfen. Über viele, schon vor langer Zeit untergegangene Judengemeinden fehlen die Unterlagen fast vollständig. Schliesslich ging es ja oft nicht um gestern oder vorgestern geschehene, sondern um Jahrhunderte zurückliegende Vorgänge, nicht um einfache Tagesereignisse, sondern um geistige Schöpfungen, verwickelte religiöse und politische Zusammenhänge usw. Allerdings stehen gerade dem jüdischen Historiker die sozusagen authentischen Beweisstücke in Gestalt der überkommenen Urkunden und Bücher zu Gebote. Aber wieviel neue Schwierigkeiten eröffnen sich erst hier, will man an diese

Quellen herankommen, will man sie erschöpfen! Dazu kommt, dass eine strenge Auswahl in räumlicher und in zeitlicher Hinsicht getroffen werden musste. Sonst wäre es nicht eine Trilogie, vielmehr eine ganze Bibliothek geworden, und ein Menschenleben würde nicht ausgereicht haben, dieses Werk zu vollenden.

Der Abschluss dieser Trilogie bietet mir auch die Gelegenheit, meiner unvergesslichen Lehrer zu gedenken, vor allem des Altmeisters der jüdischen Geschichtsforschung in Mähren, Rabbiner Dr. Hillel Flesch, des Prof. Dr. Michael Holzmann, des Prof. Dr. Samuel Krauss und des Dr. Bernhard Wachstein, nicht zuletzt aber auch meines treuen, unvergesslichen Freundes und Beraters Dr. Michael Nathan Gelber. An dieser Stelle fühle ich mich auch verpflichtet, allen meinen vielen Mitarbeitern, Förderern und Helfern den besten Dank auszusprechen. Besonderer Dank gebührt wieder meinem verehrten Freund, Prof. Dr. Hermann Sternberg, der mir in den letzten zwei Jahrzehnten treu zur Seite stand und mir auch diesmal wieder einen grossen Teil der schweren Arbeit abgenommen hat.

Ich danke Dr. Nahum Goldmann und der „Memorial Foundation for Jewish Culture", die zum Erscheinen dieses Bandes beigetragen haben.

Möge diese „Trilogie der Geschichte der österreichischen Juden" noch in den spätesten Zeiten darüber berichten, dass unsere Vorfahren auch in den Tagen der Not und Gefahr den Glauben an die Rückkehr ihres Volkes in das Land der Väter, die Hoffnung auf das Wiedererstehen eines jüdischen Staates nie verloren hatten. Denn ohne den Judenjungen aus den Gassen des Ghettos hätte es keine stolzen jungen Juden gegeben, deren Mut und Opferbereitschaft die Renaissance des jüdischen Daseins zu verdanken ist.

HUGO GOLD

Tel-Aviv, Januar 1971.

INHALTSVERZEICHNIS

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

VORWORT

OSTR Prof. Dr. KRAUPP (Baden)
Geschichte der Juden in Baden bei Wien 5

Dr. GERD W. SALZER-EIBENSTEIN (Graz)
Geschichte der Juden in Graz 9

Dr. KARL KATZ (Nutley)
Geschichte der Juden in Gross-Enzersdorf 21

Direktor ROBERT ZELESNIK (Hohenau)
Geschichte der Juden in Hohenau 25

Dr. LOTHAR ROTHSCHILD (St. Gallen)
Geschichte der Juden in Hohenems 27

HOLLABRUNN 33

Dr. KARL SCHADELBAUER (Innsbruck)
Geschichte der Juden in Innsbruck 35

OMR H. TH. SCHNEIDER (Klagenfurt)
Geschichte der Juden in Klagenfurt 41

KORNEUBURG 45

KREMS 47

K.R. WOLFGANG HAID (Leoben)
Geschichte der Juden in Leoben 51

HUGO GOLD (Tel-Aviv)
Geschichte der Juden in Linz, I. Teil 53

Dr. KARL SCHWAGER (Holon)
Geschichte der Juden in Linz, II. Teil 57

OSR Dr. RUDOLF BÜTTNER (St. Pölten)
Geschichte der Juden in Neulengbach 63

KARL SCHMIDL (Neunkirchen)
Geschichte der Juden in Neunkirchen 65

HUGO GOLD (Tel-Aviv)
Geschichte der Juden in Salzburg 67

Univ. Dozent Dr. KARL GUTKAS (St. Pölten)
Geschichte der Juden in St. Pölten 81

STEYR 87

OSR LEO BÖHM (Waidhofen a.Th.)
Waidhofen a.d. Thaya 89

Dr. GERTRUD GERHARTL, Archivdirektor (Wr. Neustadt)
Geschichte der Juden in Wr. Neustadt 91

GESCHICHTE DER JUDEN IN ZWETTL 103

HUGO GOLD (Tel-Aviv)
UNTERGEGANGENE JUDENGEMEINDEN
Aachau / Amstetten / Bockfliess / Bruck a.L. / Dürnkrut / Ebenfurt / Eggenburg 105

Hainburg / Herzogenburg 105

Horn a.D. / Laa a. Th. / Langenlois / Liesing / Marchegg / Mautern 107

Mistelbach / Mödling / Orth a.D. / Perchtoldsdorf / Schönbühel / Schwechat / Spitz a.D. 108

Stein a.D. / Stockerau / Traiskirchen / Tulln a.D. / Weitersfeld / Zistersdorf 109

ÖSTERREICHISCHE JUDEN DER VERGANGENHEIT 110

Dr. FRIEDRICH KÜBL (Wien)
Geschichte der jüdischen Advokaten und Rechtsgelehrten in Österreich 117

Dr. ALFRED SCHICK (New York)
Die jüdischen Ärzte und die Medizin in Wien 127

Prof. Dr. ERNST JOSEPH GOERLICH (Wien)
Der Anteil der Juden an der Entwicklung der Österreichischen Literatur 135

WALTER PILLICH (Wien)
Künstler und Kunsthandwerker im 17. und 18. Jahrhundert 137

Prof. Dr. HARRY ZOHN (West Newton)
Österreichische Juden in der Literatur 143

HUGO GOLD (Tel-Aviv)
Literaturnachweis zur Trilogie der österreichischen Juden 155

HUGO GOLD (Tel-Aviv)
Österreichische Juden in der Welt 159

(ENDE DER TRILOGIE)

HERAUSGEBER

Dr. HUGO GOLD, Tel-Aviv

MITARBEITER

ZEEV BARTH, Ramat-Gan

OSR LEO BÖHM, Waidhofen a.Th.

KARL BRUNNER, Gross-Enzersdorf

Prof. Dr. RUDOLF BÜTTNER, St. Pölten

Prof. Dr. GERTRUD GERHARTL, Salzburg

Prof. Dr. E. J. GOERLICH, Wien

Dr. KURT GRUNWALD, Jerusalem

Univ. Dozent Dr. KARL GUTKAS, St. Pölten

Kom. Rat WOLFGANG HAID, Leoben

Dr. KARL KATZ, Nutley

OSTR Prof. Dr. KRAUPP, Baden b. Wien

Dr. FRIEDRICH KÜBL, Wien

WALTER PILLICH, Wien

Prof. Dr. INGO PRIHODA, Horn a.D.

LUDWIG REISZ, Baden b. Wien

Dr. ERNST RITTER, Wien

Rabb. Dr. Dr. h.c. LOTHAR ROTHSCHILD, St. Gallen

Dr. GERD W. SALZER-EIBENSTEIN, Graz

Dr. ALFRED SCHICK, New York

KUSTOS KARL SCHMIDL, Neunkirchen

OMR HERMANN TH. SCHNEIDER, Klagenfurt

Dr. KARL SCHWAGER, Holon

Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv

Direktor ROBERT ZELESNIK, Hohenau

Univ. Prof. Dr. HARRY ZOHN, West Newtow

F Ö R D E R E R

Die Herausgabe des Werkes haben gefördert

Dr. NAHUM GOLDMANN, Präsident des Jüdischen Weltkongresses

MEMORIAL FOUNDATION FOR JEWISH CULTURE, New York

WIENER STÄDTISCHE WECHSELSEITIGE VERSICHERUNG

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT IN WIEN

WIENER MESSE A.G. Wien

ERSTE ÖSTERREICHISCHE SPAR-CASSE, Wien

ZENTRALKASSE DER VOLKSBANKEN ÖSTERREICHS

STADTGEMEINDE BADEN b. Wien

LANDESHAUPTMANN VON VORARLBERG, Bregenz

STEIERMÄRKISCHE LANDESREGIERUNG, Graz

MARKTGEMEINDE HOHENAU

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES JÜDISCHEN FRIEDHOFES IN HOHENEMS, Kurt Bollag, Wiednau

DER LANDESHAUPTMANN VON TIROL, Innsbruck

STADTMAGISTRAT INNSBRUCK

ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE FÜR DIE BUNDESLÄNDER TIROL UND VORARLBERG IN INNSBRUCK

KÄRNTNER LANDESREGIERUNG IN KLAGENFURT

LANDESHAUPTSTADT KLAGENFURT

STADTAMT LEOBEN

AMT DER ÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG IN LINZ

STADTGEMEINDE MÖDLING b. Wien

STADTGEMEINDE NEUNKIRCHEN

AMT DER LANDESREGIERUNG IN SALZBURG

MAGISTRAT DER STADT SALZBURG

STADTGEMEINDE STOCKERAU

Dr. MANFRED ALTMANN, London

Dr. SANEL BEER, Miami

Dr. PAUL BRACH, Wien

WILHELM DRACH, München

MAX EISENSTEIN, Binghampton

Dr. MAURICE FELDMANN, New York

Dr. WOLFGANG FISCHER, London

JOE GOLD, Portland

Dr. L. L. GOTTESMANN, Tel-Aviv

Dr. JEHOSHUA GUVRIN, Tel-Aviv

THEODOR GRUBNER, Wien

LOTTE HOROWITZ, London

RACHEL DE KERN, Caracas

Dr. ISIDOR KLABER, Tel-Aviv

Dr. STEPHEN KRAUSS, Reading

Dr. MARKUS LION, Konsul, Hollywood

JOSE MOSKOVITS, Buenos Aires

Dr. O. K. RABINOWICZ, New York

Dr. D. RUNES, New York

S. SALINGER, New York

Dr. EMANUEL SCHARON, Haifa

MAX SCHWARZ, Sao Paolo

RODOLFO STECKERL, Baranquilla

Dipl. Ing. ROLAND STERN, Wien

Dr. FRITZ ULLMANN, Jerusalem

Dipl. Ing. SIMON WIESENTHAL, Wien

Prof. Dr. HARRY ZOHN, West Newton

OSTR Prof. Dr. Kraupp (Baden b. Wien)

GESCHICHTE DER JUDEN IN BADEN BEI WIEN UND TRIBUSWINKEL

Die erste Erwähnung von Juden in der Kurstadt Baden bei Wien, findet sich im Ratsprotokoll vom 8. Januar 1806. Baden war vom 11. November 1805 bis zum 11. Januar 1806 von französischen Truppen besetzt.

In dem genannten Protokoll heisst es: „Auf das dringende und durch keinen Vorwand und durch keine Vorstellungen abgebrachte Verlangen des Divisionsgenerals Legrand, ihm für 5000 fl. Banko-Zettel aus Agio Thalern bestehende Konventionsmünze, gegen einen selbst erleidenden Verlust eines Drittels, einzuwechseln, wurde dieser Gegenstand in Erwägung gezogen und beschlossen, dass diese Auswechslung von Seite der Stadt geschehen solle, da der diesfällige Schaden für die Stadt sich nur auf 334 fl. beläuft, denn da nach der beiliegenden Erklärung der beiden hierortigen Juden Traiteurs Gellis und Schischa 1471 Stück Kronenthaler im Betrage von 3333 fl. gegen 60 proc, sohin gegen einen Verlust von 2000 fl. geliefert werden, hiebei aber der Herr General das Drittel pr. 1666 fl. verliert, so trifft die Stadt eigentlich nur 334 fl: Beilegend folgende Erklärung: „Jakob Geles und Isak Tschitscher hebräischer Nation erklären sich, dass sie dem Magistrat allhier gegen 60 pro cento Rabatt 3333 fl. in Kronenthalern, sohin 1471 Stück, längstens bis Freitag als den 10. ds. M. Abends liefern wollen, wofür ihnen der Magistrat 5334 fl.l. B.Z: zu geben verspricht und dahero 4000 fl. sogleich daran giebt. „Jakob Geles — Tschitscher (in hebräischer Schrift.)"

Isaak *Schischa* war der erste Jude, der sich auf Lebzeit in Baden niederlassen durfte. Er hatte dort — zusammen mit Aron *Gellis* — bereits im Jahre 1780, während der Sommermonate ein jüdisches Restaurant betrieben. Beide stammen aus Mattersdorf (heute Mattersburg) im Burgenland, wo sie auch in den Wintermonaten wohnten, während denen ihnen dies in Baden nicht gestattet war. Im Jahre 1805 gelang es Schischa, für sich und seine Familie, sowie für alle Personen die er bei der Behörde als Bedienstete bezeichnete, die Erlaubnis zu erhalten, während des ganzen Jahres in Baden wohnen zu dürfen. Im selben Jahr bezog er das Haus Nr. 509 in der Bäckergasse (jetzt Breyerstrasse 3), wo er die Traiterie weiterführte. Sie bestand bis 1871. Anfangs der 40er Jahre wurde von seinem Sohn Leopold, der 1850 die Heimatberechtigung in Baden erhielt, in diesem Hause ein kleines jüdisches Bethaus errichtet, das 1871 ebenfalls aufgelassen worden ist.

Leopold *Herz*, der um 1800 nach Baden übersiedelte, erhielt im Jahre 1820 die Bewilligung zur Errichtung eines jüdischen Restaurants und zugleich erwirkte er auch, Betversammlungen abzuhalten, worauf er 1822 für seine Familie die Heimatsberechtigung in Baden erhielt. Er starb 1839 in Baden. Die Witwe führte nun das Geschäft zusammen mit ihrem Sohn Leopold, der der erste jüdische Einwohner in Baden war, der 1848 die Bewilligung erhielt, ein Haus und Grundstück auf seinen eigenen Namen zu erwerben. Er kaufte das Haus Wassergasse 14, wo er ein Bethaus mit 285 Betplätzen einrichtete und das Restaurant bis 1859 betrieb.

Um das Jahr 1800 gehört das Haus Nr. 19 neben dem Kasino, in dem sich das Judenbad befand, dem Michael, Freiherrn von Arnsteiner, k.u.k. priv. Grosshändler in Wien. Das Haus Pfarrgasse 6 des Bürgermeisters Josef Kollmann, hiess früher „Judenrichterhaus".

Baden war von 1800 bis 1834 die Sommerresidenz Kaiser Franz I. Daher verbrachten auch alle, die durch Ansehen, Rang oder Reichtum hervortraten, den Sommer in Baden. Reiche Wiener, jüdische Bankiersfamilien wie die Arnstein, Percia, Eskeles, Oppenheimer, Herz, Mendelsohn, Todesco u.a., zeichneten sich durchwegs durch Freigiebigkeit aus. Frau von Arnstein spendete 7000, unter jüdischen Damen gesammelte, Gulden für die Errichtung des Marienspitals in Baden. Hermann Todesco gründete mit einem Betrage von 20.000 fl. in der Johannesgasse ein Hospiz für Badebedürftige, das — für Juden und Christen bestimmt — die Aufschrift trägt „Hermann Todesco-Stiftung 1846".

Die vornehmen Juden, die im 17. Jahrhundert nicht in Baden wohnen durften, hatten sich in der benachbarten Ortsgemeinde *Tribuswinkel*, unter dem Schutze der dortigen Herrschaft niedergelassen. 1678 erwarb Freiherr Matthias Wägele von Walsegg den freien Edelsmannshof, der nach der Familie Rauber „Rauberhof" genannt wurde. 1611 bis 1641 besass den Hof Georg Friedrich Senger von Reuth, und bis heute hat sich dieser Name als „Sengerhof" erhalten. Im 17. Jahrhundert war dieser Hof von vornehmen Juden gemietet, und auch die Wassergasse in Tribuswinkel hiess vor dem Brande im Jahre 1873 „Judengasse" und war von Juden bewohnt. Im Sengerhof befand sich der Tempel und in der Au der jüdische Friedhof. 1943 kamen beim Bau eines Splittergrabens die Gräber wieder zum Vorschein.

Die Herrschaft in Tribuswinkel liess sich durch Schutzgelder von der Judenschaft reichlich entschädigen. Im Urbar vom Jahre 1663 steht, dass 14 Paar Juden jedes jährlich 5 Gulden und anderthalb Pfund Pfeffer zahlten. Die Juden, die in herrschaftlichen Zimmern wohnten, zahlten 46 Gulden und dazu 10 Gulden Synagogengeld jährlich. Zum neuen Jahr hatten sie drei Pfund Zucker und 12 Zitronen, bei der Richterwahl 1 Pfund Pfeffer zu bieten. Das Sterbegeld von alten Leuten belief sich auf 1 Gulden 30 Kreuzer, von Kindern auf 45 Kreuzer. Für die Heirat waren 1 Gulden 30 Kreuzer und 1 Pfund Pfeffer zu zahlen.

Die Israelitische Kultusgemeinde in Baden konstituierte sich 1878. 1879 wurde Wilhelm Reich als Rabbiner nach Baden berufen. 1906 wurde die Schlusssteinlegung der israelitischen Zeremonienhalle im jüdischen Friedhof vorgenommen. In der nachfolgenden Zeit verfügte die Gemeinde über einen grossen Tempel, einen zweiten Tempel und ein Beth Hamidrasch. Zu den Hohen Feiertagen wurden ausserdem im grossen Sitzungssaal Gottesdienste abgehalten.

Ludwig Reisz, wohnhaft in Baden, stellte uns folgende Daten und Aufzeichnungen zur Vervollständigung der jüngeren Geschichte seiner Gemeinde zur Verfügung.

Laut Protokoll vom 7. April 1912 wurden in den Kultusvorstand gewählt: Moritz Leitner, Sigmund Rausnitz, Kaiserlicher Rat und Stadtarzt von Baden Dr. Emil Raab, Simon Mandl, Anton Schneider, Alois Fleischmann, Jakob Kohn, Moritz Daniel, Bernhard Rosner, Ludwig Lackenbacher (dessen Sohn Dr. Rudolf Lackenbacher später Präsident der Kultusgemeinde war), Adolf Raab und Alfred Leitner. Präsident wurde Moritz Leitner, Schriftführer Ludwig Lackenbacher. Dieser Kultusvorstand blieb bis März 1919 im Amte.

Am 22.4.1912 wurde Moritz Leitner aus Anlass seines 80. Geburtstages zum Ehrenmitglied der Kultusgemeinde gewählt.

Anlässlich der Sitzung am 14.5.1912 fand eine Trauerkundgebung nach dem verstorbenen David Ritter von Guttmann, statt.

Protokoll vom 27.2.1913: Plötzlicher Tod des Moritz Daniel.

20.5.1913: Bildung eines Hilfskomitees zur Unterstützung der, durch die Brandkatastrophe im Judenviertel in Pressburg, geschädigten Glaubensgenossen.

29.6.1914: Ausserordentliche Sitzung. — Trauerkundgebung zum Tode des Thronfolgers Franz Ferdinand und Gattin. Die Trauerrede hielt Rabbiner Wilhelm Reich.

16.7.1914: Kantor Zoltan verlässt die Kultusgemeinde Baden. Er erhielt einen Posten nach Ujvidék (Neusatz).

2.9.1914: Beschluss, dass nach den Hohen Feiertagen die Kultusgemeinde ihre Räumlichkeiten zu Gunsten verwundeter Soldaten zur Verfügung stellt.

27.9.1914: Sitzung. Beschlossen wird, für die verwundeten Soldaten, Witwen und Waisen des Krieges und für Flüchtlinge aus Galizien zu sorgen.

18.11.1914: Beschluss über die Zeichnung einer Kriegsanleihe.

25.11.1914: Bildung eines Hilfskomitees zur Unterstützung der Flüchtlinge aus Galizien.

23.2.1915: Stellungnahme der Kultusgemeinde gegen den Beschluss der Bezirkshauptmannschaft, wonach die Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina in ein Konzentrationslager gebracht werden sollen.

15.3.1915: Verköstigung der jüdischen Soldaten zu den Pessachfeiertagen.

26.5.1915: Beschluss, eine Kriegsanleihe zu zeichnen.

17.11.1915: Beschluss, den beiden Söhnen des Rabbinern Reich, Ernst und Siegfried, zur Bar-Mizwah, am 27.11., je ein Sparbuch zu überreichen.

29.12.1915: Kaiserlicher Rat Dr. Emil Raab stiftet zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn Béla, ein Legat im Betrage von K 1.100.—, zu Gunsten der Kultusgemeinde.

Herrn Karl Ritter von Marschal Hahn spendet zur Verteilung an Arme K 500.—.

4.11.1916: Gehaltsaufbesserung des provisorischen Kantors Jura.

23.11.1916: Trauersitzung für den verstorbenen Kaiser Franz Josef I. — Beschluss, am 26.11. einen Trauergottesdienst abzuhalten.

12.6.1917: Als Sekretär und Religionslehrer wird Hermann Löwental aufgenommen.

29.10.1917: Beschluss, Herrn Anton Schneider zu seinem 70. Geburtstag, als Dank für seine ausserordentlichen Verdienste um die Kultusgemeinde Baden, ein Glückwunschtelegramm zu überreichen.

Ein Schreiben der *UNION* wird verlesen. Darin wird mitgeteilt, dass sie gegen die Redaktion des antisemitischen Hetzblattes „Badener Volksblatt" Schritte unternehmen wird.

29.10.1917: Beschluss einer Gehaltserhöhung für die Beamten: Rabbiner Reich, Löwental, Innfeld, Unger, Singer, Drucker, Hausbesorger und Friedhofsaufseher.

9.4.1918: Nachruf für den verstorbenen Sekretär Löw H. Juda Innfeld und Beschluss eines Legates.

6.8.1918: Tod des Vorstandsmitgliedes Alfred Leitner. Der Verstorbene erhielt ein Ehrenbegräbnis und ein Ehrengrab.

Zur Bestattung des Oberrabbiners Dr. Güdemann von Wien wird eine Delegation seitens der Kultusgemeinde Baden entsendet.

29.10.1918: Zum Präsidenten der Kultusgemeinde Baden wird Moritz Leitner gewählt.

5.12.1918: Beschluss, Neuwahlen vorzunehmen.

In die Steuerkommission werden gewählt: Alexander Braun, David Daniel, Ignaz Kohn, Ernö Ehrenstein, Ludwig Lackenbacher, Max Löbl, Hugo Leitner, Moritz Letzter, Adolf Fischer (Vöslau) und Leopold Leitner.

Am 6. April 1919 fand die konstituierende Sitzung des am 23. März 1919 neugewählten Kultusrates statt. Neuer Präsident der IKG wurde Alexander Braun, sein Stellvertreter David Daniel. Dem Kultusrat gehörten ferner an: Jakob Kohn, Adolf Raab, Dr. Oskar Auerbach, Dr. Samuel Deutsch, Hugo Leitner, Josef Löwinger, Dr. Alfred Berger, Bernhard Rosner, Ludwig Lackenbacher und Max Löbl.

13.4.1919: Moritz Leitner wird, in Anerkennung seiner 40 jährigen Tätigkeit in der Kultusgemeinde Baden, zum Ehrenpräsidenten ernannt. Seinen Sitz im Tempel erhält er auf Lebzeiten.

Sektionsreferenten: Wirtschaft: I. Kohn, Adolf Raab, David Daniel und Josef Löwinger. Armensektion: B. Rosner, R. Austerlitz, Ch. Ingwer und Josef Löwinger. Schulsektion: D. Daniel, I. Kohn und Dr. Deutsch. Schriftführer: Dr. Samuel Deutsch und Dr. Oskar Auerbach.

26.5.1919: Neufestsetzung der Gehälter der Angestellten: Rabbiner Löwental, Unger, Singer, Hausbesorger, der Wanderlehrer, Kohn und Neufeld, ausser dem die Gnadenpensionen.

11.6.1919: Lipmann Unger wird mit Einverständnis des Rabbiners als Rabbiner Stellvertreter (Dajan) eingesetzt. Es wird die Subventionierung des Beth-Hamidrasch in der Wassergasse beschlossen.

16.11.1919: Die Errichtung eines Ritualbades (Mikwa) wird beschlossen. Nach Aufforderung der Jugendfürsorge Baden, einen Vertreter der Kultusgemeinde zu entsenden, wurde beschlossen, Herrn David Daniel zu nominieren.

Anlässlich des Todes des langjährigen Ausschussmitgliedes, Herrn Dr. Sigmund Brösler, spricht der Ausschuss sein Beileid aus.

3.1.1920: Zum 40jährigen Amtsjubiläums des Herrn Oberrabbiner Reich wurde beschlossen, ihm ein Ehrengeschenk zu überreichen.

29.3.1920: Für das israelische Blindeninstitut auf der Hohen Warte wird eine Subvention beschlossen. Ferner: Beschluss, allen gefallenen Juden Badens in der Vorhalle des Tempels eine Tafel mit deren Namen zu errichten.

20.4.1920: Beschluss über die Errichtung einer Mittelstandsküche: Referenten Daniel und Raab.

17.6.1920: Beschluss über die Unterstützung des jüdischen Sportklubs „UNITAS".

30.8.1920: Beschluss über den Ankauf des Hauses Braitnerstr. 21a zur Einrichtung einer „Mikwa".

7.9.1920: Gehälterregulierung der Angestellten. Der Mandatsverzicht von S. Komet wird mit Bedauern zur Kenntnis genommen.

9.11.1920: Beschluss über die Subventionierung des jüdischen Sportklubs „UNITAS". Aus Anlass der am 15.11. stattfindenden Goldenen Hochzeit des Ehrenpräsidenten Moritz Leitner und seiner Gattin, Frau Julie Leitner, Präsidentin des Frauenvereins, wird eine „Moritz und Julia Leitner-Stiftung" ins Leben gerufen.

3.1.1921: Das Ansuchen der Kultusgemeinde Wien um Unterstützung der Kriegsblinden wird der Armensektion zugewiesen.

3.3.1921: Beschluss, wonach die Gehälter um 50% erhöht werden.

Beschluss über die Erhaltung des Beth Hamidrasch in der Wassergasse im orthodoxen Sinne.

27.7.1921: Dem Verein zur Unterstützung armer jüdischer Kranker in Wien wird eine Subvention bewilligt. Dem Sportklub „UNITAS" in Baden wird eine Subvention bewilligt.

17.8.1921: Die Herren Daniel, Raab und Ingwer werden beauftragt, ein Grundstück für die zu bauende *Mikwa* zu kaufen. Mit der Beschaffung der Gelder werden betraut: Alexander Braun, Adolf Raab, David Daniel, Ch. Ingwer, David Schey, Josef Löwinger, Safier, Rappaport, Prof. David Kohn, Markus Grünwald, Franz Neumann, Julius Gurari und Ch. Wickler.

25.9.1921: Beschluss, einen Spitalfond zu gründen.

1.11.1921: Herr Max Grünwald spendet für den Spitalfond K 90.000.-.

13.11.1921: Oberkantor Krautstein wird vom Religionsunterricht suspendiert. An seine Stelle wird Herr Singer bestellt.

19.1.1922: Beschluss von Neuwahlen für den 19. November 1922. In die Wahlkommissionen werden vom Ausschuss bestimmt die Herren: Austerlitz, Schnürdreher, Fleischmann, Katz.

16.2.1922: An Stelle des verreisten Herrn Schnürdreher wird Herr Ingwer in die Wahlkommission delegiert und, als sein Vertreter, Herr Adolf Lackenbacher bestimmt.

3.4.1922: Konstituierende Sitzung nach Neuwahlen: Präsident: Alexander Braun. Vizepräsident: David Daniel. Beiräte: Ch. Ingwer, Anton Schneider, Adolf Raab.

4.4.1922: In die Sektionen werden gewählt: Tempelsektion: Raab, Jacob Kohn, Schwarz, Schey und Löwinger. Finanzsektion: Daniel, Schneider, Raab und Schey. Wirtschaftliche Sektion: Ingwer, Schneider, Letzter. Schulsektion: Jacob Kohn, Daniel, Dr. Deutsch und Schwarz. Armensektion: Ingwer, Löwinger, Affenkraut und Letzter. Fleischsektion: Daniel, Ingwer, Löwinger und Letzter. Mikwasektion: Daniel, Schwarz, Ingwer und Dr. Deutsch. Schriftführer: Dr. Samuel Deutsch und David Daniel.

7.9.1922: Für den Sitzungssaal sind für die hohen Feiertage verantwortlich: Herr Hofbauer als Baal-Musaf und Herr Glaser als Baal-Schacharit; für das Beth Hamidrasch Wassergasse: Herr Reich als Baal-Musaf und Herr Kollmann als Baal-Schacharit.

31.12.1922: Das Schreiben des Oberrabbiners anlässlich seines 70. Geburtstages wird verlesen. Das Präsidium spricht dem Obmann des Festkomitees Herrn Ludwig Lackenbacher, sowie Herrn Affenkraut für ihre Leistungen Dank und Anerkennung aus.

10.4.1923: Herr Präsident Braun hält dem ehemaligen Vizepräsidenten der israelitischen Kultusgemeinde, Herrn Siegmund Rausnitz einen tiefempfundenen Nachruf. An Stelle des Herrn Löwinger wird Herr Letzter zum Tempelvorsteher bestimmt.

Die bisher angeführten Daten wurden authentischen Aufzeichnungen entnommen.

1932: Gründung des „Bund Jüdischer Frontsoldaten" B.J.F., unter General Sommer. General Sommer wurde dann durch Hauptmann a.D. Siegmund Edler von Friedmann (Eytan Awissar) abgelöst. Der Gründer und Wehrführer dieser Ortsgruppe in Baden war Ludwig Reisz. Der grosse Tempel wurde, wie oben erwähnt, vorerst von den Nazis als Flüchtlingslager für Sudetendeutsche verwendet. Nach dem Einzug der Russen wurde er als Küche für die Besatzungsmacht benutzt. Das Gebäude steht heute noch ohne Verwendung.

Im Jahre 1933 gehörten zu Baden die Gerichtsbezirke Pottenstein und die Gemeinde Gumpoldskirchen. Die K.G. zählte 2400 Seelen davon 700 Steuerzahler. Pr. Anton Stern. Vpr. Heinrich Fleischmann. Vmtgl. Moritz Letzter, Adolf Gelles. Oberrab. Dr. H. Carlebach, Rab. Salomo Friedmann. Rlgl. Bernhard Löwy, Rosa Glaser. Skr. Dr. Moses Rosler. Kantoren: Emil Richter, Süsskind Kurtz. 2 Schächter. 3 Diener. Synagoge. 3 Bethäuser. Mikwah. „Chewra Kadischa" seit (1874), Pr. Ehrenmtgl. Ludwig Lackenbacher. Vrst. Alexander Braun, Gustav Ödenburger. Skr. Ignatz Kohn. — „Bikur Cholim", Pr. Bernhard Affenkraut. Vpr. Moritz Letzter. Skr. Willy Reis. Frauenverein (250 Mtgl.) Leitung: Fr. Dr. Kraus, Hedwig Braun, Jenny Austerlitz.

Oberrabbiner Dr. Hartwig Carlebach wurde nach dem Tode von Oberrabbiner Reich aufgenommen und amtierte bis zum Jahre 1938. Kultuspräsidenten: Anton Stern, Leopold Weissmann, Josef Unger, Dr. Rudolf Lackenbacher.

Ludwig Lackenbacher übte sein Amt als Präsident der Chewra-Kadischa jahrzehntelang aus. Er war auch der letzte Präsident dieses Vereins. Seine Mitarbeiter im Vorstand waren im Laufe der Jahre: Gustav Ödenburger, Louis Pollak, Josef Löwinger. Am 12. November 1938 wurden das Beth-Hamidrasch in der Wassergasse, der Tempel, und am Friedhof die Zeremonienhalle, sowie das Beth-Hamidrasch in der Grabengasse 12 gesprengt. Das Gebäude des grossen Tempels wurde verschont, weil dort Sudetendeutsche Flüchtlinge untergebracht waren.

*

Der Untergang der Gemeinde begann kurz nach dem Einmarsch der Nazis. Am 12. November 1938 wurden das Beth Hamidrasch in der Wassergasse, der Tempel und das Beth Hamidrasch in der Grabengasse, schliesslich auch die Friedhofs-Zeremonienhalle gesprengt. Das grosse Tempelgebäude blieb vorerst verschont, weil die Nazis dort sudetendeutsche Flüchtlinge untergebracht hatten. (Nach dem Einmarsch der Roten Armee wurde das Gebäude zur Militärküche und blieb bis heute ohne Verwendung.)

DIE KRISTALLNACHT

Über die Kristallnacht liegt ein telefonischer Bericht der Gestapo-Aussenstelle Baden, folgenden Inhalts vor:

> *„Mit der Aktion ist um 10 Uhr früh begonnen worden. Träger der Aktion waren die SS und die SA. Die SS befasste sich vornehmlich mit den Kultstätten. Der Tempel (Grabengasse) wurde ausgeräumt und der NSV zur Verfügung gestellt. (Ist nicht in jüdischem Stil erbaut). Zwei Privathäuser wurden zerstört. Die Kultusgemeinde wurde ebenfalls ausgeräumt und zum Teil zerstört.*
>
> *Verwertbares Material wurde der NSV zur Verfügung gestellt."*

Nach und nach wurde Baden judenrein. Inzwischen hat Heinrich Fleischmann in aufopfernder Weise die Agenden der Kultusgemeinde Baden geführt und als letzter Jude die Stadt verlassen, nachdem er alle Unterlagen betreffend die Kultusgemeinde Baden, dem Judenrat in Wien übergab.

Nach Abzug der Besatzungsmacht wurde der jüdische Friedhof geschändet, indem zahlreiche Grabsteine umgeworfen wurden.

*

1946: Gründung des Tempelvereins Baden. Gründer: Ludwig Reisz. Bis 1964 hat das Sanatorium Esplanade seine Räumlichkeiten für Gottesdienste unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1964 wurde der ehemalige Sitzungssaal der Kultusgemeinde Baden zum Bethaus umgestaltet. Seitdem werden die Gottesdienste dort abgehalten.

*

Jüdische Persönlichkeiten, die in Baden vor dem Jahre 1938 ansässig waren: Hofrat und Stadtarzt Dr. Emil Raab, Gründer der Balneologischen Gesellschaft. Nach ihm wird in Baden eine Gasse benannt.

Dr. Kraus, Schriftsteller und Arzt unter dem Pseudonym Ludwig Anton. Dr. Lakatosch, Gründer des Sanatoriums Esplanade in den 20-er Jahren. Oberrabbiner Güdemann aus Wien besass in Baden eine Villa, wo er die Sommerferien verbrachte.

*

Ausser den angeführten Institutionen besass Baden: Ein Waisenhaus, ein Altersheim für kurbedürftige und minderbemittelte Juden.

*

Eine grosse Rolle spielte die Chewra Kadischa in Baden dadurch, weil in Baden als internationalem Kurort zahlreiche Juden starben, für deren Beisetzung und Überführung in ihre Heimatländer diese Institution zu sorgen hatte. Hier starb seinerzeit der gewesene ungarische Justizminister Vazsonyi, dessen sterbliche Reste nach Budapest überführt wurden.

Dr. med. Wilhelm Rosenbaum übte seine Praxis in Baden aus.

Mitgeteilt sei noch, dass Dr. Karl Landsteiner, der Entdecker der menschlichen Blutgruppen, am 14. Mai 1868 und Max Reinhardt am 9. September 1873 in Baden geboren wurden.

Gerd W. Salzer-Eibenstein (Graz)

GESCHICHTE DER JUDEN IN GRAZ

I.

(1160—1497)

Die Geschichte der Grazer Juden beginnt ums Jahr 1160 und ist damit nur etwa 30 Jahre jünger als die von Graz überhaupt. Dessen ältester Markt, um 1130 im Bereich der heutigen Sackstrasse von einem steirischen Adelsgeschlecht gegründet, hatte noch nicht das dem Landesfürsten vorbehaltene Recht, „Juden zu halten".[1a,b] Die späteren Grazer Juden sassen damals (um 1147) noch 5 km weiter nördlich, im landesfürstlichen „Judendorf" bei Strassengel.[2] Dieses und andere „Judendörfer", jüdische Kaufmannssiedlungen an den Fernstrassen des Ostalpenraums, legten im 10. und 11. Jh. im vorerst städtelosen Lande die ersten Keime des Handelswesens, der Grundlage städtischer Entwicklung.[3a,b] 1160 gelang es dem steirischen Herzog Ottokar III. durch Hinrichtungen des adeligen Grundbesitzergeschlechtes (wegen angeblichen Hochverrates) den Grazer Boden in seine Hand zu bringen. Das landesfürstliche Graz erhielt einen riesigen Marktplatz (doppelt so gross wie der heutige Hauptplatz) und südlich davon das Judenviertel, das in keiner aufstrebenden mittelalterlichen Stadt jener Zeit fehlen durfte; erfüllte es doch in der Epoche des strikten biblischen Zinsnahmeverbotes gegenüber Glaubensgenossen die Funktionen eines Bankviertels.[4]

Der Grundriss des Grazer Judenviertels ist in seiner Westhälfte noch erhalten:[5] a,b, c die Strassenzüge Jungferngasse — Frauengasse — Fischer von Erlachgasse (vormals Pfarrgasse). Nach Osten ergänzt, bildete das Judenviertel ein etwa 100 x 140 m grosses Rechteck, dessen südliche Längsseite an die Stadtmauer grenzte, von der es mit umfasst war, und hier eine eigene Ausgangspforte, das „Judentürlein", ins Freie hatte. Ausserhalb davon, in der Gegend des heutigen Joanneumrings, lag der alte Judenfriedhof, von dem sich ein letzter Grabstein im Sockel der Grazer Burg eingemauert erhalten hat.[6]

Innerhalb dieses rechteckigen Judenviertels lag ein Baublock von gleicher Form, um den die Judengasse herumführte. (Siehe Abbildung). Die an der Judengasse aussenseitig gelegenen Judenhäuser grenzten mit den Rückseiten ihrer Höfe an die Bregrenzungsmauern der Hinterhöfe christlicher Häuser. In die Christenstadt gelangte man dort, wo die Judengasse im Norden Anschluss an den Strassenzug der heutigen Herren- (früher Bürgergasse) hatte, die viel kürzer war als heute (nur etwa die Länge des heutigen Zeughaus- und Landhausblocks einnahm) und nur eine Verlängerung des grossen Marktplatzes nach Süden bildete. Dicht beim Eingang in die „Judengasse" lag das erste Grazer Rathaus. Das Grazer Judenviertel hatte also (schon vor der ersten Stadtummauerung um 1260) eine geschlossene Gestalt in durchaus zentraler Lage. Es dürfte anfangs 150, im 15 Jh. etwa 200 Menschen beherbergt haben (Graz insgesamt hatte zu diesen Zeiten 2000 bzw. 5000 Einwohner). Im Judenviertel, dessen Hausparzellen die gleiche Grösse aufweisen wie die der „minderen" christlichen Bürger, war reichlich Platz: 90—70m²/Person; daher waren wohl nur zwei Drittel der etwa 50 Hausparzellen im Ghetto verbaut. Ausserdem hatten die Juden Landgärten vor der Stadt. Die Synagoge, das „Tempelhaus" genannt, lag im Zentrum des rechteckigen Innenbaublocks (an der Stelle des heutigen Thonethofs, im 18. Jh. abgerissen).[7]

Bekanntlich verschlechterte sich die Beziehung zwischen Christen und Juden im Verlauf des Mittelalters ganz allgemein, und zwar etwa in dem Masse, in dem das biblische Zinsverbot gegenüber Glaubensgenossen auch im christlichen Bereich durch liberalere Auslegungen, durch Unterscheidung von „erlaubtem Zins" und „unerlaubtem Wucher" unwirksam wurde. Damit war sozusagen die Existenzberechtigung der „ungläubigen" Juden, die man ja aus allen anderen Wirtschaftsbereichen bereits verdrängt hatte, zunichte geworden. Seither — seit Ende des 13. Jh. — verschärfte sich auch zusehends der Druck der Kirche. Die von den Juden bisher freiwillig geübte „getrennte Entwicklung" im privaten Bereich — auch das Grazer Ghetto war noch unter diesem Gesichtspunkt entstanden — wurde nun, seit dem Laterankonzil von 1179 und späteren Verschärfungen (1215, 1267) offizielles kirchliches Gesetz. Ein Christ, der mit einem Juden, welcher nun durch seine vorgeschriebene Tracht leicht kenntlich war, ohne zwingenden geschäftlichen Grund auch nur sprach, sollte dem Banne, der Jude aber dem Feuertode verfallen.[8] Obwohl solche Verbote niemals strikt eingehalten wurden (sonst wären sie nicht so oft „erneuert" worden), bewirkte dies doch eine ausserordentliche Entfremdung zwischen Christen und Juden.[9]

Aber nicht nur durch diese kirchlichen Massnahmen war das Verhältnis zwischen dem „Mittelstandsvolk" der Juden (Th. Herzl) und dem wirtschaftlich konkurrierenden aufsteigenden deutschen Bürgertum gespannt. Anfang des 13. Jh. schrieb sich ein Grazer Geistlicher bürgerlicher Herkunft folgendes von der Seele: „Diese (jüdischen) Hunde sind bekannt dafür... wann immer sie in Knechtschaft kommen, sind sie zurückhaltend und demütig, aber wenn es ihnen glückt, sich emporzuheben, dann erinnern sie sich nicht mehr ihrer vergangenen Unterwürfigkeit, sondern leben wie die (adeligen) Herren; und dennoch leugnet man es, weil sie für diese Herren Geschäfte machen!"[10] Der Schreiber spielt darauf an, dass die Juden als leicht auszubeutender Steuerträger ihre beste Stütze am Landesfürsten selbst hatten, der sie dafür von allen städtischen Steuern befreite, was wieder die Bürger erregte, die den Juden andererseits die Ausübung von Handel und Gewerbe ausserhalb des Geldwuchers — selbst um den Preis der städtischen Besteuerbarkeit — nicht gestatteten, so gross war ihre Konkurrenzfurcht. Von der Bürgerschaft ausgehend, bildete sich bis Ende des 14. Jh. in der Steiermark und in Kärnten die antijüdische Terrororganisation der „Judenhauer", die ihre Befriedigung darin fanden, sich auf jeden — dank der vorgeschriebenen Kleidung leicht kenntlichen —

Juden in Reichweite zu stürzen und an ihm „Gottes Marter zu rächen". Im Jahr 1397 nahm diese Bewegung, von verschuldeten Landleuten eifrig übernommen, solche Ausmasse an, dass damals an die 1000 Juden aus ganz Steiermark und Kärnten vorübergehend ausser Landes flohen. Die ländlichen Judenhauer forderten im selben Jahre sogar die Stadt Graz ultimativ auf, die verbliebenen Juden „der Gerechtigkeit" auszuliefern, widrigenfalls die Stadt angezündet werden sollte. Der Stadtrat wagte jedoch das Begehren mit Rücksicht auf den Landesfürsten nicht zu erfüllen; und tatsächlich soll daraufhin im Judenviertel ein Brand ausgebrochen sein, der zwar ohne weitere Folgen blieb, aber der Bürgerschaft solchen Schrecken einjagte, — nichts konnte den mittelalterlichen Bürger härter treffen als Brand — dass damit die Judenhauerei in der Bürgerschaft mit einem Schlag unpopulär war. Von der führenden Schicht verlassen, versandete die Bewegung; und die geflohenen Juden kehrten zurück.[11]

Fortan war es den Bürgern klar, dass nur mit Hilfe des Landesfürsten eine Judenvertreibung möglich war, ohne dass im Chaos einer Volksbewegung mehr Schaden als Nutzen gestiftet wurde. Allein auf den Landesfürsten gestützt, fristeten die Grazer Juden noch ein Jahrhundert lang in Graz ihre Existenz; durch den unglücklichen Mechanismus der damaligen Wirtschaftsordnung — in Notzeiten lief alle Welt zum Juden, um Geld zu borgen, der daraufhin natürlich gerade in der schlechtesten Zeit über schöne Zinsen- und Pfändungseinnahmen verfügte — wurden die Juden immer unbeliebter. Ihr inneres reiches Geistesleben, das sie auch in Graz pflegten, fand gleichsam in einer anderen Welt statt. Die Grazer *Talmudschule* bildete, im Wettstreit mit der zeitweilig berühmteren Schule in Marburg a.d. Drau für ganz Mittel- und Südosteuropa bis nach Bulgarien hinunter Lehrer und Rabbiner aus. Nur Reste der Grazer hebräischen Bibliothek haben sich als Fragmente zwischen Buchdeckeln über die Zeiten gerettet. — Auch untereinander sprachen die Grazer Juden deutsch, beherrschten aber das Hebräische durchaus, das ihnen, ähnlich wie den mittelalterlichen Christen das Latein, ein Zeichen zugleich der Bildung und frommen Gesinnung war; doch scheinen die Juden schon ihrer beruflichen Tätigkeit wegen in weit höherem Masse der Lese- und Schreibkunst mächtig gewesen zu sein als die zeitgenössischen Grazer Christen.[12]

Die einzige Berührungsstelle der beiden Welten blieb das Geldgeschäft; die einzige diese Belange regelnde gemeinsame rechtliche Institution war das paritätisch christlich-jüdisch zusammengesetzte Judengericht unter dem christlichen Vorsitz des Judenrichters, eines landesfürstlichen Beamten. Wer immer Judenrichter war, er bildete die Zielscheibe zahlreicher Angriffe wegen Unsachlichkeit, vor allem aus Kreisen des Adels.[13]

1438 gelang es den Judenfeinden überraschend, das Ohr des damaligen landesfürstlichen Regenten Herzog Friedrich von Tirol zu finden, der für den noch minderjährigen späteren Kaiser Friedrich III. die Steiermark regierte. Regentschaften pflegen ganz allgemein schwächere Regierungsperioden zu sein, dazu fühlte sich der bejahrte Herzog Friedrich schon dem Tode nahe und gedachte nicht, etwa mit der Sünde der Judenbegünstigung zu sterben. So gab er dem Drängen endlich nach. Die Grazer Juden durften anscheinend ihr bewegliches Eigentum mitnehmen; ihre Häuser aber wurden entschädigungslos zugunsten der herzoglichen Kasse enteignet — gleichsam als Ersatz für die nun verlorene Judensteuer und an Einheimische verkauft.[14] Die Vertriebenen wandten sich teilweise nach Niederösterreich, obwohl dort erst 20 Jahre zurück eine grosse Judenverfolgung gewütet hatte. Judenvertreibungen zu der Zeit waren überhaupt nichts Unerhörtes; im selben Jahr wie in Graz mussten sie auch Mainz und Strassburg verlassen.[15]

Die Grazer Bürger beeilten sich, vollendete Tatsachen zu schaffen und das Ghetto abzureissen. Eine breite Strasse, die jetzige Herrengasse, wurde mittendurch gezogen; der ganze östlich davon gelegene Teil des Judenviertels musste nach und nach einem geistlichen Baukomplex weichen; zunächst (1440) einer beziehungsvoll dem „hl. Gottesleichnam" geweihten Kapelle, die später zur „Kirche zum hl. Blut" (der heutigen Stadtpfarrkirche) erweitert wurde; daran schloss sich ein Kloster, in dem Karmeliter fortan Gelegenheit hatten, stellvertretend für die Sünden der Juden zu büssen.[16]

Inzwischen war Regent Friedrich von Tirol tatsächlich kaum 1 Jahr nach der Judenvertreibung gestorben; sein Nachfolger, der spätere Kaiser Friedrich III. wagte es indes trotz der inzwischen immer schmerzlicher erkannten Verluste der Judensteuer erst im 8. Jahr seiner Regierung, die Juden zurückzurufen (1447). Als Anreiz wurde allen Rückwanderern eine vierjährige Steuerermässigung gewährt. Die Zustimmung des Adels erkaufte Friedrich damit, dass fortan das Judengericht für diesen nicht mehr zuständig sein sollte; das Bürgertum sollte beschwichtigt werden, indem das Handelsverbot für Juden ausdrücklich erneuert und das Ghetto nicht wieder hergestellt, sondern weiter abgebrochen und ein Art „numerus clausus" für zuziehende Juden eingeführt wurde.[17] Nur ihre Synagoge bekamen die Juden wieder zurück. Fortan mussten sie zwangsläufig in ganz Graz verstreut wohnen. Dies brachte neuen Unfrieden: bisher hatte die jüdische Steuerfreiheit der Stadt gegenüber nur für den jüdischen Hausbesitz im Ghetto selbst gegolten; für durch Pfändung in jüdische Hand gefallene Häuser des christlichen Stadtgebiets waren die Juden trotz des auferlegten Gewerbeverbots zu zusätzlichen städtischen Steuerleistungen verpflichtet. Nunmehr aber waren christliche und jüdische Quartiere nicht mehr zu trennen; bei jedem durch Juden gepfändeten Hause musste die Stadt Steuerausfall befürchten und das ausgerechnet in allgemeinen Notzeiten! Die Juden wieder traf vor allem die nunmehr eingetretene Rechtsunsicherheit bei den bisher guten Geschäften mit dem Adel seit der diesbezüglichen Unzuständigkeit des Judengerichtes sehr hart; sie beschwerten sich, dass sie bei den Verhandlungen vor den jetzigen adligen Standesgerichten handgreiflich bedroht würden; die Adeligen stritten dies ab und beklagten sich ihrerseits über die Frechheit der Juden, die alles besser wissen wollten.[18] Die Juden, die auf Geldgeschäfte mit den kleinen Landleuten auswichen, machten sich dort bald verhasst, nachdem etliche der wirtschaftlich schwächsten Landleute durch die Unfähigkeit, die damaligen hohen Zinsen zu zahlen, von Haus und Hof vertrieben wurden, so dass manche Grundherrschaften selbst es den Bauern bei Strafe der Vertreibung verboten, beim Juden Geld zu leihen.

Von Kaiser Friedrich III., der sich lieber Geizhals und Judenkönig schimpfen liess, als sich von seinen besten Steuerzahlern zu trennen, war keine Sinnesänderung zu erwarten. Der Ertrag der Judensteuer, die von wenigen hundert Juden eingehoben wurde, überstieg z.Zt. Friedrichs III. manchmal weitaus die Gesamtsteuerleistung aller Bürger in den steir. Städten und Märkten.[19] Erst der Tod des Langlebigen (1493) brachte den Grazer Judengegnern neuen Auftrieb.

Friedrichs Sohn, Maximilian I., hatte persönlich nichts gegen die Juden und sachlich viel für die Judensteuer übrig, denn er war in ständigen Geldnöten. Man hoffte aber in Graz, den jugendlichen Herrscher eines Besseren belehren zu können und traf Anstalten, einen

der in der letzten Zeit üblichen Konflikte zwischen Juden und verschuldetem Adel zu einem Schauprozess aufzubauschen. Noch zu Lebzeiten Kaiser Friedrichs war ein reicher Grazer Jude (Jonas, Mauls Sohn aus Marburg), der Urkundenfälschung bezichtigt und verhaftet worden. Das paritätische Judengericht war für Adelssachen nicht mehr zuständig und so meinte man mit Jonas leichtes Spiel zu haben. Tatsächlich gestand er alsbald unter der Folter, was man wollte, widerrief aber wenig später. Man hatte nicht verabsäumt, Maximilians Interesse zu erwecken; dieser jedoch, vom Willen zur Objektivität erfüllt, griff, da meist fern von Graz weilend, brieflich ein, verlangte eine sachliche Prozessführung und verbat sich ausdrücklich, wie offenbar geschehen, sozusagen „in einem Aufwaschen" auch ganz unbeteiligte Juden zu verhaften und ihr Gut zu beschlagnahmen. Obwohl man als letztes Mittel versucht hatte, jüdische Glaubensgenossen in der Hoffnung auf „Sonderbehandlung" zu falschen Zeugenaussagen zu bewegen, war damit der „Schauprozess Jonas" gescheitert; der Bedauernswerte scheint nach jahrelanger Haft mangels an Beweisen entlassen worden zu sein.[20]

Inzwischen war den steirischen Landständen eine bessere Idee gekommen. In der richtigen Erkenntnis, dass das Verweilen der Juden für den Landesfürsten lediglich eine Geldfrage war, erbot man sich zur Zahlung einer „Judenablöse" an Maximilian. Dieser wiederum, im glücklichen Besitz mehrerer „Erblande", hatte die Königsidee, die Ablöse kassieren und dennoch die Juden, wenngleich in anderen Erblanden, behalten zu können. Jahrelang feilschte man um die Höhe der Summe. Der Grazer Stadtrat schrieb dem Herrscher flehentliche Briefe, dass die Stadt zugrunde gehen müsse, jedenfalls aber keine Steuern mehr zahlen könne, wenn nicht „die austreibung der juden, als wir Gott teglich da(ru)mb pitten, zu ennde bracht wirdet" (10. Aug. 1495).[21] Es ging dabei um den steuerbefreiten jüdischen Hausbesitz, der infolge der damaligen schlechten allgemeinen Wirtschaftslage stark angewachsen war. Gleichzeitig baten sich die Bürger im Fall der Beschlagnahme das Vorkaufsrecht aus (trotzdem kam ein Grossteil der Judenhäuser später in Adelsbesitz).

Endlich am 7. September 1495 gab sich Maximilian mit 38.000 Gulden, zahlbar in drei Raten, zufrieden; und nachdem sich die Stände beeilt hatten, bis Ende Jänner 1496 die erste der drei Raten pünktlich zu erlegen, war es am 18.3.1496 so weit: Maximilan I., damals gerade in Donauwörth, erliess den schriftlichen Ausweisungsbefehl für alle Juden „Innerösterreichs" (Steiermark, Kärnten, Krain), wonach sie bis spätestens 6. Jänner 1497 das Land zu verlassen hätten. Als Begründung wird freilich nicht der jüdische Hausbesitz angegeben, sondern „dass die Jüdischheit dem heiligen Sakrament zu vielen Malen schwere Unehre gezeigt, und dass sie auch junge christliche Kinder gemartert, getötet, vertilgt (d.h. gegessen), ihr Blut genommen und zu ihrem verstockten verderblichen Wesen gebraucht... Damit fortan solch Übel nicht mehr geschehe, (haben Wir) unsere Jüdischheit aus unserem Lande Steyr *in ewige Zeit beurlaubt...*" [22]

Wie wenig Maximilian selbst solche Schauergeschichten geglaubt hat, geht daraus hervor, dass er eifrig bestrebt war, die ausgewiesenen Steuerzahler wieder auf habsburgischem Gebiete anzusiedeln; ja, dazu nicht willige Juden wurden mit dem Verfall ihrer hiesigen Schuldforderungen bedroht. Dabei wurde es den Juden andererseits nicht leicht gemacht, diesem Befehl zu folgen, denn Niederösterreich, das als Nachbarland in erster Linie zur Wiederansiedlung in Frage kam, wollte keine Juden aufnehmen, hatte es doch die seinen schon vor Jahren vertrieben.[23] Ungarn kam als Ganzes, da damals noch nicht habsburgisch, nicht in Frage; lediglich das ungefähre Gebiet des heutigen Nordburgenland stand unter niederösterreichischer Verwaltung. Im Bereich von Eisenstadt gab es bereits ein altes jüdisches Siedlungsgebiet.[24] Nur hier sowie in kriegsverödeten Grenzorten Ost-Niederösterreichs (Marchegg, Zistersdorf) gelang es Maximilian, seinen Standpunkt durchzusetzen.[25] Hierher zog also ein Grossteil der Grazer Juden unter Mitnahme ihrer gesamten beweglichen Habe. Ihre Grazer Häuser wurden diesmal nicht beschlagnahmt, sondern durften verkauft werden, wobei freilich nicht die besten Preise erzielt worden sein dürften. Bis 1502 tagte noch in Graz eine paritätische jüdisch-christliche Schuldenerhebungskommission, bei der die Juden ein letztes Mal noch Gelegenheit hatten, ihre Forderungen anzumelden. Danach freilich durfte sich für die nächsten dreieinhalb Jahrhunderte offiziell kein Jude mehr in Graz blicken lassen.[26]

II

DIE JUDENSPERRE (1497—1861)

Nachdem Ungarn seit 1526 in seinem Westteil habsburgisch geworden war, verbreiteten sich die vormals Grazer Juden im Lauf der folgenden Jahrhunderte auch über dieses Gebiet. Sie hielten dabei an der deutschen Muttersprache fest. Mit der benachbarten Steiermark im Geschäftsverkehr zu bleiben, war ihnen streng untersagt, wurde aber immer wieder versucht. So mancher „ertappte Jude", meist ein „eingeschlichener" armer Hausierer, befand sich alsbald im Grazer Rathausarrest; während der sich seit dem 17. Jh. ausbildende privilegierte Stand der Wiener „Hofjuden" sowie dessen Vorgänger im Dienst italienischer Handelshäuser nach anfänglich ähnlichen Schwierigkeiten [29] solches Unglück weniger zu fürchten hatten, da mit kaiserlichem Privileg zur Durchreise berechtigt.[30] Eifersüchtig wachten die steirischen Stände über ihr „(Anti-)-judenprivileg" als „Landesfreiheit", und nur ungern duldeten sie das „Hofdekret" Kaiser Josef II. von 1783, das den Juden erlaubte, die Jahrmärkte von Graz, Klagenfurt und Laibach zu besuchen.[31] Natürlich versuchten die dahin ziehenden „Kramerjuden", auch auf dem Durchreiseweg Geschäfte zu machen, was jedoch mit Verhaftung und Warenbeschlagnahme bald strenge geahndet werden sollte.[32] Ein ausgeklügeltes Anmeldesystem mit Pass und Sichtvermerk verbürgte die polizeiliche Überwachung am Jahrmarktsort.

Trotzdem drangen die Stände nach dem Tode Kaiser Josef II. (1790) sofort auf Aufhebung der Jahrmarktsbewilligung von 1783.

In einer Denkschrift von 1790 führten sie an, die Ursache der seinerzeitigen Judenvertreibung sei „der angeborene Hang dieses Volkes zum Betrug" gewesen. „Es ist nicht Abneigung gegen Religionsfreiheit", so beteuerten die Stände, „es ist die Erfahrung, so uns das Wort im Munde leget... da man allen billigen Verdacht haben kann, dass die Juden bei den meisten gewaltsamen Einbrechen und Diebstählen in Marktzeiten Anteil haben..." [33]

Gegen solche Vorurteile hatte sich schon ein Jahrzehnt zuvor der Grazer Gelehrte J. Kindermann gewendet: „Die Geschichtsschreiber der meisten europäischen Völker erzählen von ihnen (den Juden) greuliche Schandtaten, weil sie nicht den Mut haben, zu bekennen, dass wir (Nichtjuden selbst) dumm und grausam waren, (und) dass Verleumdung und Eigennutz diese Schandtaten erdichtet haben." [34] Doch der Geist der Aufklärung setzte sich nur sehr langsam durch. Zwar blieb die Jahrmarkt-Handelserlaubnis, aber auch das strikte

sonstige Aufenthaltsverbot für Juden aufrecht. Vor dem Jahr 1848 war die einzige Möglichkeit für Juden, sich in Graz niederzulassen, die der Taufe. Hiezu waren die Behörden allerdings zu Fristerstreckungen bis zu 6 Monaten bereit, doch reisten die meisten jener hiezu mit befristetem Aufenthalt bedachten Juden ungetauft wieder ab. Ein jüdischer Student aus Mähren, A. Wasservogel, durfte sogar 1841/42 am Chirurgenlehrgang der Grazer Universität teilnehmen, ohne zur Taufe auch nur aufgefordert worden zu sein.[35]

Waren so schon in der Vormärzzeit Anzeichen von Liberalisierung festzustellen, so konnten die Juden, seit die Oktroierte Verfassung von 1849 allen Staatsbürgern Gleichheit vor dem Gesetz zusicherte,[36] mit Recht annehmen, dass damit auch die jahrhundertelange steirische Judensperre aufgehoben wäre. Daher entschlossen sich einige jüdische Kaufleute aus Westungarn, nach dem aufstrebenden Graz zu ziehen. Die neue Verfassung, auf die sie sich beriefen, stand allerdings nur auf dem Papier, sie war von der österreichischen Regierung offenbar nur als „Nervenberuhigung" nach der vergeblichen Revolution gedacht gewesen und wies zur Freude der einheimischen Beamten keine „Ausführungsbestimmungen" auf.[37] So wurde dem 1. Juden, der versuchte, in Graz ein ordnungsgemäss gemeldetes Gewerbe anzufangen, dem Gastwirt Ludwig Kadisch, die 1850 beantragte Eröffnung einer rituellen Speisewirtschaft sowohl vom Gemeinderat (am 27.10.1850) als auch von der Kreisregierung als zweiter Instanz rundweg verweigert.[38] Wenig später, im „Sylvesterpatent 1850", wurde auch die 1849 gewährte Verfassung wieder aufgehoben, da die erhoffte „Beruhigung" ja inzwischen eingetreten war.

Die rechtliche Lage der kleinen Gruppe von Grazer jüdischen Kaufleuten war also durchaus ungesichert, sie befanden sich, obwohl sie sich ja hier niederlassen wollten, für die nächsten Jahre offiziell nur auf der Durchreise in Graz und mussten ihre Familien bis auf weiteres jenseits der Landesgrenzen lassen. Trotz des Rückfalls in den fürstlichen Absolutismus arbeitete jedoch die Zeit nicht unbedingt gegen sie, denn wenigstens die höchsten Reichsbehörden strebten den österreichischen Einheitsstaat ohne Sonder-Landesprivilegien an, während die unteren Behörden allerdings die Rückkehr der guten alten Zeit erhofften. So wiesen die Bezirksbehörden von Mürzzuschlag und Weiz Juden, die sich hier ansiedeln wollten, wieder aus.[39] Die hiedurch alarmierten Grazer Juden schickten unter Führung des aus Wien stammenden E. Baumgarten eine Delegation an den Statthalter. Sie wiesen darauf hin, dass sie trotz ihrer geringen Zahl einen bedeutenden Platz im Grazer Geschäftsleben hätten (vor allem als Importeure ungarischen Getreides und k. k. Heereslieferanten), sowie sich an der Finanzierung der steirischen Eisenwirtschaft und einer steirisch-ungarischen Eisenbahnlinie finanziell beteiligten. Sie baten hiemit, „die Weisung ergehen zu lassen, dass dem Aufenthalt der Israeliten (in der Steiermark) kein Hindernis in den Weg gelegt werden dürfe".[40] Obwohl die jüdische Delegation nach eigener Aussage vom Statthalter Graf Strassoldo freundlich angehört wurde, bekam sie doch keine Zusage, sondern wurde vielmehr auf die „exzeptionelle Stellung" der Steiermark hingewiesen. Auch eine zweite Vorsprache mit einem anderen Delegationsleiter, Philip v. Schey, war fruchtlos, ja Schey wusste sogar zu berichten, dass die von Baumgarten dem Statthalter überreichte Denkschrift „massgebendenorts" Anstoss erregt hätte, weil darin Baumgarten als „Schriftführer" bezeichnet war, was übelstes revolutionäres Vokabular sei.[41]

Erst seit dem verlorenen Krieg Österreichs gegen Sardinien 1859 begann wieder eine innenpolitische Liberalisierung. Ein flammender Aufruf der Wiener IKG vom selben Jahre zur Aufhebung der innerösterreichischen (und Tiroler) Judensperre — er sprach von „unserem verletzten österreichischen Nationalbewusstsein" und musste sich deshalb von E. Baumgarten[42] den Vorwurf des Opportunismus gefallen lassen — erreichte zunächst zwar kein greifbares Ergebnis; doch im Jahre 1861 brachte der Grazer Reichsrats- und Gemeinderatsabgeordnete im (damals noch vom Innenministerium ernannten) Grazer Gemeinderat den entscheidenden Antrag ein, „die Stadt möge sich des Rechtes begeben, keine Juden in ihrem Weichbild über Nacht dulden zu müssen." Im zweiten Anlauf als Statutenänderung durchgebracht, erlangte der Antrag auch die Zustimmung des (ebenfalls ernannten) Steierischen Landtages. Nun erst besassen die in Graz z.T. schon über ein Jahrzehnt tätigen Juden das offizielle Niederlassungsrecht; nun erst konnten sie es wagen, auch ihre Familien von jenseits der ungarischen Landesgrenze nachkommen zu lassen. Die Annahme hat viel für sich, dass es sich zum guten Teil um späte Nachkommen der einst aus Graz und der übrigen Steiermark ausgewiesenen mittelalterlichen Judenschaft handelte.[43]

III.

DIE NEUZEITLICHE GRAZER JUDENGEMEINDE BIS 1914

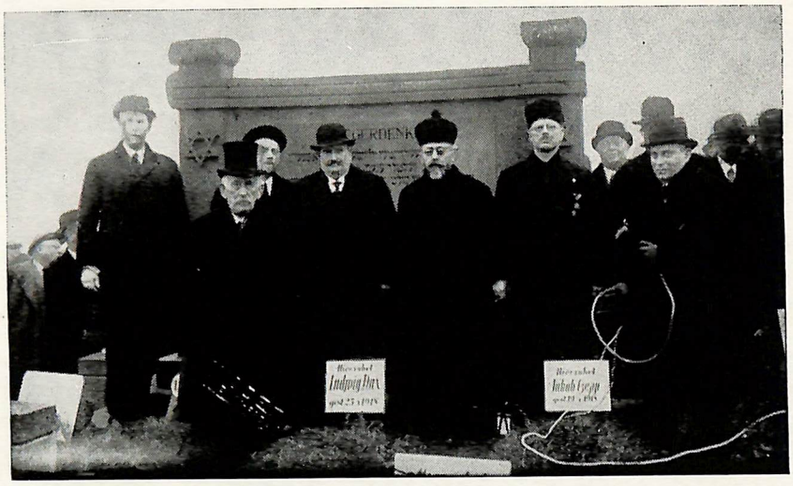
1.

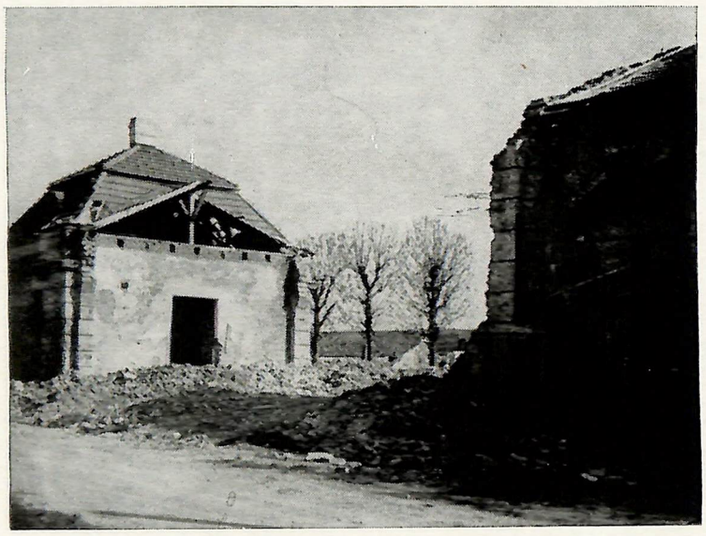
DIE GRAZER ISRAELITISCHE KORPORATION (1863—69)

Die jüdische Zuwanderung der folgenden Jahrzehnte war nur ein Bruchteil der allgemeinen damaligen Bevölkerungszuwanderung nach Graz im Zuge der Industrialisierungsepoche. Um die Mitte der sechziger Jahre gab es erst kaum zweihundert Juden in Graz. Sie liessen sich vorwiegend am rechten Murufer, in der „Murvorstadt" nieder, die schon seit dem Mittelalter der Standort vorwiegend deklassierter Bevölkerungsgruppen war, die mit dem militärisch ungeschützten und überschwemmungsgefährdeten Brückenkopf jenseits der Altstadt vorliebnehmen mussten.[44] Dies war das Milieu, in dem die Juden, die doch in der Mehrzahl wenig wohlhabend aus Ungarn zurückgekommen waren, am ehesten Fuss fassen konnten. Noch um 1910 wohnten 55% der Grazer Juden in der Murvorstadt.[45] Auch die beiden ersten „aktenkundigen" Juden des Jahres 1862, des ersten Jahres der offiziellen Ansiedlungserlaubnis, der schon erwähnte Gastwirt L. Kadisch sowie ein Fleischhauer Max Schischa haben sich in der Murvorstadt niedergelassen, genauer, in ihrem südlichen Teil, dem „Griesviertel" (benannt nach dem „griesigen" Flusschotter), wo sich übrigens auch heute noch mit dem Amts- und Bethaus der Grazer IKG das Zentrum der Grazer Judenschaft befindet.

Kadisch und Schischa bewarben sich unabhängig voneinander um behördliche Bewilligung zur Abhaltung israelitischer Gottesdienste, wurden von den Lokalinstanzen aber — immer noch in Hinblick auf das (Anti-) Judenprivileg von 1496 (den Juden war ja bislang nur der Aufenthalt in Graz erlaubt) — abschlägig beschieden. Da sie aber Berufung erhoben, hatte das Wiener Innenministerium das letzte Wort. Es entschied etwas voreilig, dass in Graz kein Bedürfnis nach einer israelitischen Kultusgemeinde bestehe (ein Bescheid, der in den folgenden Jahren noch ausgiebig für die Verhinderung einer IKG von den Behörden herangezo-

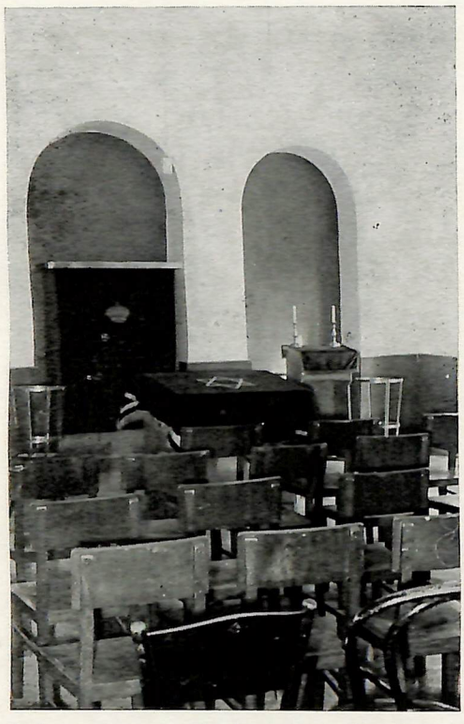
Heldengedenkfeier der Ortsgruppe Baden b. Wien des „Bund jüdischer Frontsoldaten Oesterreichs“ BJF. Von links nach rechts: Bezirkshauptmann Ruprecht, Oberkantor Richter, Minister a.D. und Bürgermeister der Stadt Baden Josef Kollmann und General Fischer v. See. In der zweiten Reihe: Ludwig Lackenbacher und Ludwig Reisz von der Badener Kultusgemeinde



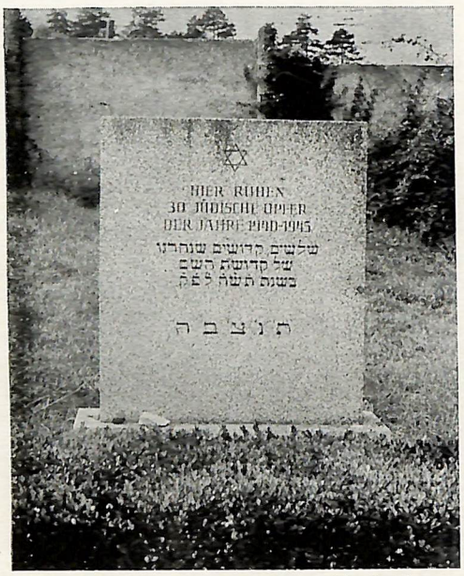


Baden bei Wien

Die von den Nazis gesprengte Zeremonienhalle auf dem jüdischen Friedhof in Baden



Blick in das neue Bethaus in Baden bei Wien



Denkmal für die jüdischen Naziopfer in Baden bei Wien



Die von den Nazis vernichteten und geschändeten Gräber am jüdischen Friedhof in Baden bei Wien

Baden bei Wien

Ein anderer Teil des Friedhofes



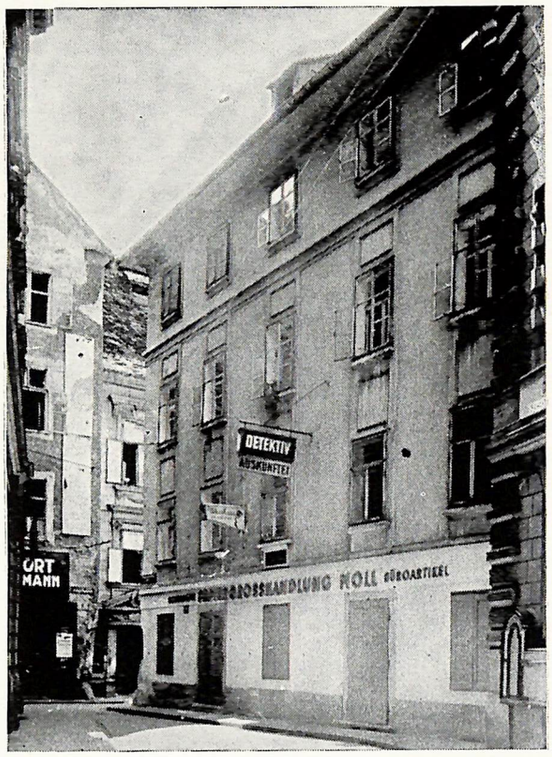


Der neu angelegte Teil des jüdischen Friedhofes



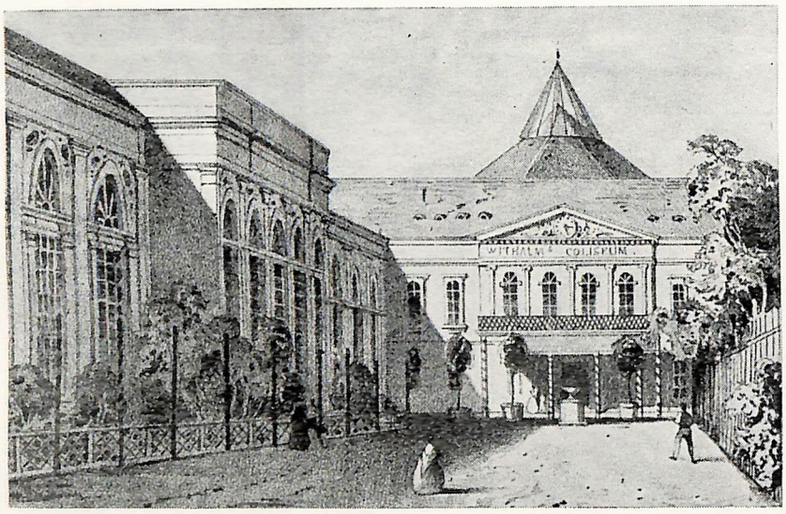
JÜDISCHER GRABSTEIN VOM MITTELALTERLICHEN GRAZER JUDENFRIEDHOF AUS DEM JAHRE 1387

Eingemauert im Sockel des Karlsbaues der Grazer Burg.



DAS EHEMALIGE GRAZER GHETTO

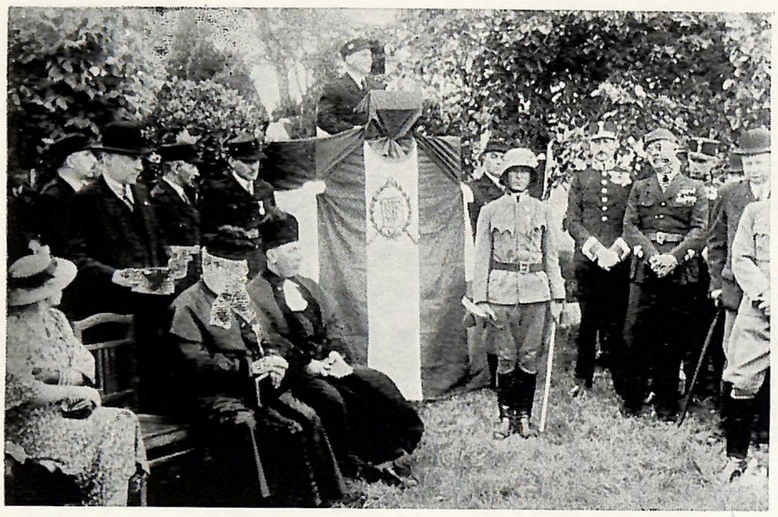
Heutige Ansicht. Im Hintergrunde die Judengasse. Links hinten geht es zum „Judentürlein“



„WITHALMS COLISEUM“

am „Zimmerplatz“, 1838 *erbaut,* 1910 *abgerissen. Beherbergte in den Jahren* 1865—92 *im linken Seitenflügel den Betsaal (Spitzname: „Coliseumskaserne“)*

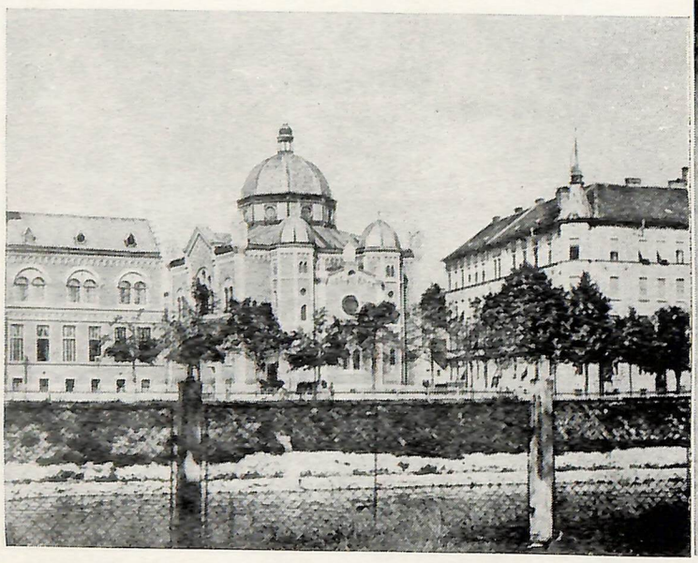
GRAZ



Feierliche Einweihung einer Heldengedenkstätte für die im I. Weltkriege gefallenen Grazer Juden am israelitischen Friedhof durch den BJF im Herbst 1935. *Vorne links Oberrabbiner Dr. D. Herzog*



Neue jüdische Totenhalle auf dem israelitischen Friedhof in Graz. Eingeweiht am 25. *September* 1910



Aussenansicht des im Jahre 1938 *zerstörten Tempels*



Innenansicht

gen wurde), dass aber im konkreten Fall bei den Bewerbern „die Abhaltung einer sogenannten Minjans-Andacht in einem zu solchem Zwecke gemieteten Lokale" gestattet werde, sofern hiebei bestehende Gesetze nicht verletzt würden. So wurde von nun an in verschiedenen Gasthaus-Extrazimmern des Griesviertels allsabbatlich Gottesdienst gehalten.[46]

Auf die Dauer schien dies aber wenig befriedigend. Der Kaufmann Leopold Ritter regte im Herbst des folgenden Jahres 1863 die Bildung einer „Israelitischen Korporation" an, welche allein imstande sein konnte, die Errichtung von jüdischen Gemeinschaftseinrichtungen, wie Bethaus, Schule und Friedhof, in die Wege zu leiten. Am 9.10.1863 konstituierte sich diese neue Korporation unter dem Vorsitz von Josef Wechsler, während sich der Initiator Ritter bescheiden im Hintergrund hielt. Den Behörden wurde die Gründung angezeigt und von diesen stillschweigend zur Kenntniss, genommen; sie stand trotzdem infolge des damals noch fehlenden österreichischen Vereinsgesetzes auf rechtlich ganz ungesichertem Boden. Dessen ungeachtet konnte jetzt die jüdische Gemeinde in überraschend kurzer Zeit Gestalt annehmen. Erster Vorbeter wurde anscheinend der Schächter Schischa (bis 1869), während Kadisch sich mit seinem koscheren Gasthaus begnügte; der Versuch eines weiteren Aspiranten, des Händlers A. Frisch, auf Abhaltung israelitischer Gottesdienste ausserhalb der Korporation (die von den Behörden ja nur geduldet war), scheiterte trotz bereits erfolgter behördlicher Genehmigung, so dass die Einheit der kleinen Gemeinde zunächst gewahrt blieb, obwohl ihr sogar das Recht der offiziellen Matrikelführung bis 1869 abgesprochen wurde (1864). — 1863 wurde dem jüdischen Lehrer Ignatz Rechnitzer die Abhaltung eines (Kinder-) „Religionskurses" gestattet, neben dem allerdings bis 1867 noch die katholische Volksschule obligatorisch blieb. Immerhin war dieser Religionskurs der Grundstock der späteren israelitischen Volksschule. Im folgenden Jahr 1864 gelang der Korporation auch die Einrichtung von Bethaus und Friedhof. Der Friedhof, ein Wetzelsdorfer Grundstück zunächst dem Griesviertel, knapp ausserhalb der Grazer Stadtgrenze, besteht heute noch; als Grundeigentümer wurde sogar die rechtlich angeblich nicht existente Korporation eingetragen. Als Bethauslokalität konnte der Seitenflügel eines heute nicht mehr existierenden öffentlichen Gebäudes der Jakominivorstadt ausfindig gemacht werden: das „Coliseum", ein Biedermeiergebäude, halb Ballsaal, halb Kaserne,[47] in der Zimmerplatzgasse nördlich des Augartens gelegen, beherbergte nun eben (um 850 Gulden Jahresmiete) auch einen Betsaal, der 240 Personen, also reichlich der gesamten Gemeinde Platz bot. Unter einer blauen Saaldecke mit goldenen Sternen erhob sich hinter goldbronziertem Gitter der „steinerne Altar in byzantinischem Stil" und bot dem damaligen Berichterstatter der (liberalen) „Grazer Tagespost" „einen überraschend günstigen Eindruck".[48] Am 12. September 1865 vom Wiener Rabbiner Dr. Jellinek und dem Wiener Oberkantor Sulzer feierlich eröffnet, sollte der „Betsaal in der Zimmerplatzgasse" bis 1892 das geistliche Heim der Grazer Juden bleiben. Während übrigens Jellinek ein Vertreter des stammesbewussten östlichen Judentums war, zogen die Grazer Juden, der sich endlich anbahnenden Gleichberechtigung froh, es längere Zeit überwiegend vor, ihr Judentum als blosse Religion zu verstehen.

Nach dem von Österreich verlorenen Krieg von 1866 erfolgte ein weiterer innenpolitischer Liberalisierungsschub. 1867 wurde die freie Vereinsbildung gesetzlich zugelassen, die Grundrechte von 1849 wurden wieder eingeführt.[49] Nun war der Weg zur Bildung einer regulären Grazer Kultusgemeinde von bürokratischen Hemmungen weitgehend frei; doch waren sich die Grazer Juden zunächst über die Notwendigkeit ihrer Errichtung nicht einig. Die Korporation hatte lediglich den freiwilligen Beitritt — und Kultusbeitrag! — gekannt; die Kultusgemeinde dagegen sollte ein gebietsmässig abgegrenztes Pflichtinstitut werden. Dagegen sträubten sich viele; andererseits sollte die Kultusgemeinde auch über ein festes Wahlstatut und Kontrollinstanzen der Finanzen verfügen, was die Korporation mangels gesetzlicher Grundlagen bisher nicht geboten hatte. Eine Einigung schien zunächst so fern, dass diejenige Gruppe von Ordnungsliebhabern, denen die Kultusgemeinde vorrangig am Herzen lag, an ihrer Spitze das Korporations-Ausschussmitglied Max Pollak (der bisherige inoffizielle Matrikelführer) gemeinsam mit Moritz Fürst, die bisher vergeblich die sofortige Umwandlung der Korporation in eine Kultusgemeinde gefordert hatte, im folgenden Jahr (5.10.1868) die Kultusgemeindegründung sozusagen auf eigene Faust vornahm, und dies auch den Behörden anzeigte, die das vorgelegte Statut zu bewilligen hatten. Die Behörden zögerten jedoch mit der Anerkennung, obwohl Pollak, um vollendete Tatsachen zu schaffen, sie drängte, da sie inzwischen von den erheblichen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Grazer Judenschaft erfahren hatten. Die verbliebenen Funktionäre der Korporation hatten nämlich ein „Schutzansuchen" an den Magistrat Graz gerichtet, des Inhalts, dass sich eine dazu nicht ermächtigte Gruppe anmasse, in interne Kultusangelegenheiten einzugreifen. Der Magistrat, inzwischen an die Existenz der Korporation gewöhnt, neigte eher auf deren Seite, weshalb die Pollak-Fürst-Gruppe, um eine Behörde gegen die andere auszuspielen, ihrerseits einen Beschwerdebrief an den Statthalter schrieb. Dieser wäre besser ungeschrieben geblieben, nicht nur, dass er z.T. falsche und irreführende Beschuldigungen enthielt — so die Behauptung, der Friedhof wäre auf den Namen einer Privatperson, des Korporationsgründers Ritter, im Grundbuch eingetragen — sondern er war auch insofern überflüssig, als sich die Oberbehörde inzwischen entschieden hatte: am selben Tag, an dem dieses Schreiben in der Statthalterei einlangte (5.2.1869), schickte das Wiener Kultusministerium der Statthalterei die Mitteilung, „dass der Bildung einer israelitischen Cultusgemeinde in Graz ein gesetzliches Hindernis nicht im Wege stehe." Die „in Graz wohnenden Israeliten" wurden daher im folgenden Monat von der Statthalterei zur Abhaltung einer Versammlung veranlasst, mit der Auflage, dass hiebei die Verständigung der beiden feindlichen Gruppen erreicht werden müsse, bevor die Behörden den Statuten einer jüdischen Grazer Kultusorganisation die Genehmigung erteilen könnten.

2.

DIE KONSTITUIERUNG DER GRAZER KULTUSGEMEINDE 1869

Nun folgten wochenlange stürmische Auseinandersetzungen unter den Grazer Juden, und es dauerte noch bis zum 21.4.1869, bis der Magistrat der Statthalterei berichten konnte, dass sich endlich alle Teilnehmer auf ein neues Statut geeinigt hätten. Es beginnt mit den Worten: „Die Grazer IKG ist eine einheitliche unteilbare Religionsgenossenschaft zur Erhaltung ihrer gottesdienstlichen, Unterrichts- und Wohltätigkeitsanstalten." Mitglieder sind alle gegenwärtig in Graz bleibend wohnhaften Israeliten. Neu sich hier Ansiedelnde haben Beitrittstaxen zu zahlen, ebenso solche Israeliten, die zwar ausserhalb von Graz wohnen, aber dennoch Mitglieder sein möchten. Wahl- und Beratungsrecht haben nur die Männer (und auch die nur soweit sie nicht noch „unter väterlicher Gewalt" stehend wirtschaftlich ab-

hängig sind), wohingegen auch Frauen steuerpflichtig sind, so sie über Beruf oder Einkommen verfügen. (Auch den Gemeindeangestellten und dem Rabbiner wurde bis 1931 das Stimmrecht verweigert). — An Beratungsorganen kannte das (später mehrfach geänderte) 69er Statut 1. die Vollversammlung (Generalversammlung, Gemeindeversammlung), die Beschlüsse nur mit 3/4-Mehrheit fassen konnte, bei allen Geschäftsabschlüssen über 1000 Gulden entscheiden musste (spätestens 1896 aufgehoben). 2. Den Gemeindeausschuss mit 8 Mitgliedern, der das Budget erstellt und die Steuerkommission wählt. (1878 wurde die Körperschaft zur 21köpfigen „Repräsentanz" erweitert — ab 1896 „Kultusrat" genannt — während ein 1878 neu gebildeter kleinerer Ausschuss, der „Gemeindevorstand" — ab 1896 „Ausschuss" — die laufenden Geschäfte regelt). 3. Den Vorsteher (ab 1874: Präses, ab 1913: Präsident) der IKG, der Vorsitzende aller übrigen Organe, der deren Beschlüsse formuliert und — durch Ermächtigung des Gemeindeausschusses — ein aufschiebendes Veto gegenüber Beschlüssen der Vollversammlung besitzt. (Ab 1896 standen dem Präses zwei Stellvertreter zur Seite, die zusammen den „Vorstand" als Exekutive bildeten.) Alle Ämter sind Ehrenämter, besondere Bestimmungen verhindern die Ämterkumulierung in ein- und derselben Familie. Alljährlich finden geheime Wahlen statt (ab 1878 nur mehr alle drei Jahre, durch Losausscheidung jedes Jahr ergänzt). Das Stimmrecht war gleich und wurde nur 1874—78 in zwei Steuerklassen, über und unter 30 Gulden Kultussteuern geteilt. (Erst 1913 kam es zum 3-Klassenwahlrecht.) — Die Rechtsnachfolge der IKG nach der bisherigen Korporation wurde ausdrücklich festgehalten.

Die behördlichen Bedenken richteten sich merkwürdigerweise vor allem gegen die Bezeichnung „Grazer Israelitische Kultusgemeinde" insofern sie auch Mitglieder hätte, die ausserhalb der Stadtgrenzen wohnen. Eine „über das ganze Land verstreute Kultusgemeinde" könne, so argumentiert ein langatmiges Gutachten, ihren Zweck, den Kultus nicht erfüllen und sei „sohin gegenstandslos und daher gesetzlich nicht zulässig". Der übereifrige Beamte wurde von seinem Vorgesetzten zurückgepfiffen, da sich die Behörden ja inzwischen zum Prinzip der Kultusgemeinde durchgerungen hatten. Allerdings hätte man „höherenorts" lieber mehrere Kultusgemeinden innerhalb der Steiermark und Kärntens gesehen (wohl nach dem Prinzip „teile und herrsche"), was aber stets an der geringen Zahl der ausserhalb von Graz lebenden Israeliten scheiterte. Die Juden in Klagenfurt, Judenburg und Leoben brachten es seit 1894 lediglich zu der Grazer IKG untergeordneten „Kultusinstitutionen". Die Verwaltungsjuristen der Behörde beruhigten sich schliesslich mit der „Zuweisung" von Steiermark und Kärnten zur Grazer Kultusgemeinde („der einzigen im Herzogtum Steiermark" — Statut 1896), die man aber behördlicherseits keinesfalls als „repräsentativ" für das ganze Land aufwerten wollte; hätte sonst das Wiener Kultusministerium dem ab 1877 in Graz erstmals tätigen Rabbiner Dr. Mühsam den von der IKG bei seinem Amtsantritt beantragten Titel „Landesrabbiner" verweigert? (1879) Behördeninterne Begründung: „Um keine Verwechslungen und Kollisionen mit Landesbeamten aufkommen zu lassen." Erst sein Nachfolger, Rabb. Dr. Herzog, durfte sich später „Landesrabbiner" nennen, aber erst nach 1918. Am 17.5.1869 hatten die Urwahlen der neuen IKG durch 52 Urwähler stattgefunden. 1. Vorstand wurde Samuel Singer, im Ausschuss sass u.a. der ehemalige Beschwerdebriefschreiber und spätere Präses der IKG Moritz Fürst. Ein Jahr später wurde fast die gesamte bisherige Funktionärsschicht abgewählt. Nunmehriger 1. Vorstand wurde Anton Schwarz, ehemals Vorstandsstellvertreter der vielgeschmähten Korporation, sein Stellvertreter war Max Pollak, der einstige so scharfe Oppositionsführer. Im Ausschuss, in dem sich auch M. Fürst weiter behauptete, tauchen neue Namen auf, u.a. Bernhard Biller sen., der Vater des späteren Präses. Damit war eine allgemeine Durchmischung der bisher so gegnerischen Kräfte erreicht; man musste sich wieder zusammenleben; doch gab es noch jahrzehntelang (nach Aussage B. Biller jun.) bei jeder Wahl die heftigsten Führungskämpfe. Erst um die Jahrhundertwende flauten sie ab.[50] Leider ist die genaue Reihenfolge der Vorsteher nicht mehr zu ermitteln

Vorsteher/Präses/Präsidenten der IKG Graz 1869—1938

Samuel Singer	1869
Anton Schwarz	1870-71
Moritz Fürst	1876-78
Anton Gieler	1879-82
Karl Holzer	1885-87
(„Bevollmächtigter" Dr. E. Ritter v. Gabriel	1888)
Moritz Fürst	1891-93
Bernhard Biller	1898-1912
Simon Rendi	1912-22
Dr. Robert Sonnenwald	1922-38

Zur gleichen Zeit gab es folgende Vorbeter und Rabbiner:

Leopold Kolisch (Vorbeter und Matrikelführer) 1869-77

Dr. phil. Samuel Mühsam (Rabbiner) 1877-1907

Anton Ungar. Rabbiner-Stellvertreter (sonst Schulleiter) 1907/08

Dr. phil. David Herzog (Rabbiner) 1908-38

3.

ZAHL, HERKUNFT UND BERUFSGLIEDERUNG DER GRAZER JUDENSCHAFT BIS UM 1910

Bis zum Ersten Weltkrieg erlebte die Grazer Kultusgemeinde einen bedeutenden Aufstieg, sowohl zahlenwie auch organisationsmässig. Zwischen 1869 und 1880 stieg die Anzahl der Gemeindemitglieder von etwa 250[51] auf 1200,[52] stagnierte das folgende Jahrzehnt, um bis 1910 auf 1971 Menschen anzusteigen, die höchste Zahl von Juden, die je in Graz gelebt hat, denn schon nach dem Ersten Weltkrieg sank ihre Zahl wieder etwas. Während dieser Zeit bildete das jüdische Bevölkerungselement nur einen ganz geringen Anteil an der Grazer Gesamtbevölkerung (1869: 0,3%, 1910: 1,3%), da damals im Zeichen der Industrialisierungswelle die allgemeine Zuwanderung vom Lande sehr bedeutend war. Der durchschnittliche jüdische Anteil an der Grazer Bevölkerungszunahme jener Jahre beträgt nur 2,5%. Die Juden kamen auch in späteren Jahren vorwiegend aus dem benachbarten Ungarn. Noch 1910 stammten 51,5% aller nicht in Graz geborenen Juden aus der ungarischen Reichshälfte (davon 31,8% aus Madjarisch-Ungarn, die aber trotzdem deutschsprachig waren), weitere 28,8% aus Wien und den Sudentenländern. Aus dem heutigen Burgenland kamen mit 6,1% doppelt soviel Juden nach Graz wie aus allen übrigen heutigen österreichischen Bundesländern ausser Wien (3,0%). Der direkte ostjüdische Anteil (aus Galizien und Bukowina) war vor dem 1. Weltkrieg mit 7,6% verhältnismässig gering, er sollte erst in der Nachkriegszeit stärker ansteigen.[53]

Die Verteilung der Juden innerhalb der Grazer Stadtbezirke (1910 wohl noch 52,3% aller Juden — gegenüber 41,0% aller Grazer — in der Murvorstadt, aber mit relativ fallender Tendenz) lässt darauf schliessen, dass sie wohl zunächst in ihrer Mehrzahl als verhältnismässig wenig Begüterte mit minderen Wohnquartieren vorlieb nehmen mussten, um 1900 aber bereits

im Begriff standen, zum Mittelstand aufzusteigen, denn um 1900-10 gehen 52,9% des jüdischen Zuwachses bereits ins (gegenüber der Murvorstadt) „bessere" Quartier des Jakominiviertels. In den eigentlich „gutbürgerlichen" Wohnvierteln lebten die Grazer Juden um 1910 dagegen noch stark unterrepräsentativ (3,7% aller Juden gegenüber 12,6% aller Grazer im Geidorf). Immerhin war auch hier ein deutlicher Zuwachs vorhanden, wenn er auch um über ⅔ gegenübger dem allgemeinen zurückblieb. Sicherlich aber wäre dieser Prozess, die steigende Aufnahme des Grazer Judentums in die etablierte Oberschicht, in immer stärkerem Ausmass weitergegangen, wenn nicht der I. Weltkrieg die gesamte Grazer Entwicklung jäh unterbrochen hätte.[54]

Die Grazer Juden der Jahrhundertwende waren beruflich ähnlich wie auch anderswo ganz überwiegend noch dem traditionellen Handels- und Geldwesen verhaftet (um 1910: 63,7% aller Grazer Juden gegenüber 23,4% aller Grazer), sie hatten in diesen Sparten einen dreimal höheren relativen Anteil als die Gesamtbevölkerung. Ihr absoluter Anteil an dieser Sparte war dagegen entsprechend der geringen Grazer Judenzahl mit 3,2% nicht allzu hoch. Deutlich zeigt sich der berufliche Aufstiegswille der Juden in einem höheren relativen Akademikeranteil (1910 waren 6,5% aller Grazer Juden, aber nur 1,4% aller Grazer Akademiker). Der absolute Grazer jüdische Akademikeranteil war dagegen mit 0,7% ebenfalls ganz gering, und bot ebenso wie der jüdische Handel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keinen Ansatzpunkt für einen lokalen Grazer Antisemitismus, wie er aus Neid und Konkurrenzfurcht etwa in Wien grassierte.[55]

4.

DAS VERHÄLTNIS DER GRAZER JUDEN ZUR NICHTJÜDISCHEN UMWELT

Dem geringen Grazer jüdischen Bevölkerungsanteil entsprechend, sind die Grazer Beispiele von Antisemitismus meist nur Folgen auswärtigen Einflusses, sei es, dass die katholische Kirche lange eine feindselige Haltung zeigte, oder dass späterhin Studenten und Nationalliberale via Zeitung „nationales" Gedankengut aus Wien übernahm, sei es, dass auswärtige Gewerbetreibende ihre bisherige Geisteshaltung nach Graz mitbrachten. Ein frühes Beispiel dieser Art liefert ein aktenkundiger „Sturm im Wasserglas" aus dem Jahre 1866, da ein Tarviser Tischler in einem Grazer Gasthause grosse Reden geführt hatte, „dass die Juden den christlichen Gewerbeleuten die Existenz verkümmern und es angezeigt wäre, sie auf die Puszta Ungarns und unbebaute Strecken Polens zu verweisen, um sie so der menschlichen Gesellschaft nützlicher zu machen." Dem Tischler wurden zwar „die Äusserungen in eindringlicher Weise verboten", das eingeleitete Strafverfahren (wegen „Aufwiegelung") aber wegen Geringfügigkeit eingestellt. Immerhin mag den Grazer Juden, die damals gerade ihr 2. Pessachfest im neuen Coliseum-Betsaal begingen, nicht ganz wohl zumute gewesen sein, da sie behördlich darauf aufmerksam gemacht wurden, „bei ihrem Gottesdienste jedes Aufsehen, jede ostensible Handlung zu meiden und dabei in möglichster Ruhe und Zurückgezogenheit vorzugehen, damit jeder Anlass und jede scheinbare Provocation gemieden werde."[56]

Scharfe antijüdische Äusserungen in der Grazer Vorkriegspresse finden sich nicht etwa im deutschnationalen „Grazer Tagblatt" (das sich erst seit 1891 zur „Toleranz des Antisemitismus" in seiner Partei durchrang, und allenfalls einmal ein Schächtverbot forderte — so 1892 —),[57] sondern im klerikalen „Grazer Volksblatt", das sowohl 1869[58] ganz allgemein über die „frechen, wucherischen Juden" klagt, denen ein Haar zu krümmen die liberale Presse (z.B. die Tagespost) nicht zulasse, als auch noch 1912[59] (anlässlich eines antiklerikalen Theaterstücks) von der „jüdischen Durchseuchung des deutschen Volkes" sprach. Damals war übrigens auch das „Tagblatt" schon soweit gekommen, Leute, denen die „Tolerierung des Antisemitismus" ein Dorn im Auge war, als „im Solde des Judentums" zu betrachten (1911).[60] — Politische Konsequenzen dieser Haltung gab es in Graz vorerst aber kaum. Wohl unterstützte das Volksblatt 1893 eifrig das Entstehen einer „deutsch-antisemitischen Gewerbepartei" in Graz, die zwar im ersten Anlauf einige Gemeindesitze errang, aber schon zwei Jahre später (da sich ihre Führer persönlich kompromittiert hatten), ein schmähliches Ende fand[61] und, da sie ständig den Schlachtruf „christlichsozial" im Munde geführt hatte, dieses Wort in Graz für einige Jahre so in Verruf brachte, dass sich die spätere Grazer Zweigorganisation der Wiener Christlichsozialen 1901 vorerst „Christliche Volkspartei" nennen musste.[62] Trotzdem aber war die geistige Auflösung des Liberalismus auch in Graz unübersehbar. Immerhin gelang es der Grazer IKG — unter Berufung auf die immer noch gültige Gleichheit vor dem Gesetz — die Landesregierung 1913 zur Zurücknahme einer öffentl. Lieferungsausschreibung zu bewegen, in der der schlichte Satz gestanden hatte: „Anbote israelit. Geschäftsleute werden nicht berücksichtigt."[63]

Die Reaktion des Grazer Judentums hatte die bekannten zwei Möglichkeiten: entweder Austritt aus dem Judentum oder festeren Zusammenschluss untereinander, beide wahrgenommen. 1909-14 traten durchschnittlich 0,5% der Grazer Juden pro Jahr aus der Kultusgemeinde aus, während die natürliche Vermehrung ohne Zuwanderung nur 0,4% pro Jahr betrug.[64] Das Defizit war also ganz gering, wenngleich natürlich jeder Austritt bei einer so kleinen Gemeinde auffällig genug war, ein Ärgernis zu bilden. Nicht alle Austritte können jedoch dem Antisemitismus zur Last gelegt werden; ein mindestens ebenso bedeutsames Motiv war (wegen der allgemeinen religiösen Verflachung) der Austritt aus steuerlichen Gründen, da somit der Kultusbeitrag wegfiel (die allgemeine Kirchensteuer wurde erst 1938 eingeführt). Leute dieser Kategorie kann man aber kaum als echten Verlust der Grazer IKG bezeichnen.[65] Übrigens waren 64,8% der Ausgetretenen nicht Angehörige der ungarländ. Stammgruppe des Grazer Judentums, sondern Zuzügler aus Wien, Böhmen und Galizien.[66] Das allgemeine Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden war in Graz — gemessen an der Zahl der Mischehen — recht gut; um 1900 waren ⅔ aller von Grazer Juden eingegangenen Ehen „Mischehen", bei denen aber fast die Hälfte der christlichen Partner (meist die Frauen) zum Judentum übertrat. Dieser ausserordentlich hohe Mischehenanteil bei einer Kultusgemeinde von immerhin 2000 Mitgliedern gibt Zeugnis nicht zuletzt von der liberalen Gesinnung der Grazer Juden. Der „Grazer Israelitische Gemeindebote" (1906-14) wähnte allerdings, die Mischehen beider Kategorien seien Vorbote des endgültigen Abfalls; und er prophezeite, „dass solche Mischehen, und mögen diese Mädchen selbst zum Judentum übertreten, fast ausnahmslos nicht glücklich sind" (1911), was mir denn doch nicht richtig scheint.[67]

5.

DAS INNERJÜDISCHE GRAZER VEREINSLEBEN [68]

Wir können eine zeitliche Abfolge von Vereinen mit verschieden gerichteten Zwecken bemerken. Am Anfang stehen Vereinsgründungen mit religiös-sozialer Zielsetzung; es folgen Studentenverbindungen, endlich Gesel-

ligkeitsvereine. Seit der Jahrhundertwende macht sich auch in Graz eine wachsende zionistische Tendenz in den Vereinen geltend, dringt aber noch nicht in die oberste Leitung der IKG ein, was aber in erster Linie ein Generationsproblem war. Nach dem 1. Weltkrieg siegte auch in Graz der Zionismus auf allen Linien.

a) *Religiös-soziale Vereine:* Der seinem Alter und Zweck nach ehrwürdigste Grazer israelitische Verein ist natürlich die *„Chewra Kadischa"*, die von Anfang an das Sterbe- und Bestattungswesen auch der Grazer Juden regelte, und deren praktische Existenz wir wohl schon für das Jahr 1864, in dem der israelitische Friedhof in Wetzelsdorf angelegt wurde, annehmen müssen. Aber erst nach Erlass der österreichischen Vereinsgesetze (1867) waren die rechtlichen, und erst seit der endlichen Gründung der IKG (1869) auch die organisatorischen Grundlagen für die Grazer Chewra Kadischa gegeben, „indem erst jetzt eine Vereinigung der Israeliten mit Ausnahme der wenigen immer oppositionellen Charaktere erzielt wurde." (Der damalige stellvertretende IKG-Vorsteher Eduard Steinherz am 24.12.1869 im Antragschreiben an die Statthalterei). Doch die Behörde lehnte zunächst ab: der Vereinszweck sei unklar, die „Trennung von der IKG und die Freiwilligkeit des Beitritts" seien nicht gewährleistet, weiters wurde behördlicher Anstoss am Terminus „Amtsgeschäfte" im Vereinsstatut genommen, und schliesslich: was sollten wohl die beiden geheimnisvollen Spendenbüchsen im Hause des Todesfalles? „Es liegt wohl auf der Hand", schrieb deshalb fast beleidigt nunmehr der 1. Vorsteher Samuel Singer (eingelangt 24.5.1870), „dass die (weiter oben im Brief erfolgte) Aufklärung (über den Sinn des Vereins) nicht Gegenstand der Statuten sein kann, umso weniger, weil jener, der Zweifel... hat, gewiss kein Israelit ist." Es half jedoch nichts. Erst ein volles Jahr später fand ein neuer Antrag, diesmal vom derzeitigen Vorstand Anton Schwarz gestellt (9.5.1871) Gnade vor der gestrengen Behörde, so dass die Grazer Chewra Kadischa als Verein fast 7 Jahre jünger ist als der Beginn ihrer praktischen Tätigkeit. Trotzdem ist sie mit Abstand der älteste (und beinahe der einzige noch heute bestehende) jüdische Verein in Graz. Die beiden folgenden Wohltätigkeitsvereine: der *„Israelitische Frauenverein"* (gegr. 1879) und der *„Armenbeteiligungsverein Matanath Anijim"* (gegr. 1882) gehen auf die Initiative des rührigen Rabbiners Dr. Mühsam zurück. Ausserdem gab es noch die reguläre Armenkasse *„Zedokoh"* der Kultusgemeinde. Damit bemühten sich nunmehr vier verschiedene Organisationen um das Wohl der jüdischen Armen in Graz. Man hatte Anlass, über wachsendes Schnorrertum der Berufsbettler zu klagen; überdies entstand über der Frage: „Ist ein jüdisches Armenasyl in Graz notwendig oder nicht?" zwischen dem ablehnenden Kultusrat und dem befürwortenden Frauenverein, dessen Präsidentin die Rabbinersgattin Marianne Mühsam war, seit 1906 eine langjährige Auseinandersetzung, wobei sich der Frauenverein infolge des 1907 erfolgten Todes von Rabbiner Dr. Mühsam nicht durchsetzen konnte.[69] Schon 1906 hatte der Kultusrat den Beschluss gefasst, das Armenwesen der Grazer IKG zu zentralisieren; infolge des Asylstreites dauerte es aber noch bis 1911, bis auch der Frauenverein sich entschloss, dieses „schon seit Jahren in unserer Gemeinde lebhaft besprochene Problem" durch seinen Beitritt zur neuen „Armenzentralstelle" aus der Welt zu schaffen, die ihrerseits nur eine „Kreis-Armenkasse" der österreichischen Israelitischen Union darstellte, mit welcher Organisation (nach reichsdeutschem Vorbild) ab 1912 tatsächlich die Garantie geschaffen wurde, nur würdigen Armen, diesen aber wirkungsvoll zu helfen.[70]

b) *Studentenvereine:* Auch sie entstanden aus sozialer Wurzel. 1875 gründete der Jusstudent E. Rechnitzer einen „Israelit. Studentenverein *‚Humanitas'*", dessen Zweck es war, mittellose Vereinsmitglieder „durch rückzuerstattende unverzinsliche Darlehen nach dem Masse der nachweisbaren Dürftigkeit möglichst zu unterstützen." Gegen den Verein, der sich in der Neutorgasse 6 einrichtete, wurden von keiner Seite Einwendungen erhoben. Nach über 20jähriger klagloser Tätigkeit fand die „Humanitas" jedoch „ein unrühmliches Ende"[71] in Form einer einmaligen „Silvesterjux-Kneipzeitung ‚Kikeriki'" von ganzen 10 Exemplaren Auflage, deren „Herrenwitze" die sittenstrenge Staatsanwaltschaft auf den Plan riefen. Unter der Hand gab ein Polizeifunktionär den „Humaniten" jedoch den Wink, dass es mit der feierlichen Beschlagnahme des „Kikeriki" sein Bewenden hätte, wenn sich der Verein sogleich freiwillig auflösen würde. So geschah es denn auch. Nach Ablauf eine „Respektfrist" von 2 Monaten beantragte im März 1897 der Medizinstudent J.A. Weiss die Gründung eines neuen Studentenvereins mit demselben Zweck, aber neuem Namen: „Akademischer Verein *‚C(h)aritas'*". Nachdem noch einem Einspruch der Grazer TH gegen Einbeziehung von Teilnehmern des kaufmännischen Abiturientenkurses stattgegeben werden musste, wurde der neue Verein alsbald genehmigt. Er schlug in der Feuerbachgasse 10 (im Griesviertel) sein Quartier auf. Über den anrüchigen „letzten Schrei" (Kikeriki!) seines eingegangenen Vereinsvorgängers war die Grazer Judenschaft übrigens anfänglich so entrüstet gewesen, dass auf dem ersten Gründungsfest der Charitas (im Hotel Steierhof) nur eine einzige Dame zu erscheinen wagte. — Die Charitas hatte neben dem sozialen Anliegen auch „die Pflege der Collegialität der Vereinsmitglieder" als statuarischen Vereinszweck auf dem Herzen, war aber im übrigen zur damaligen Zeit noch keine farbentragende nationaljüdische Studentenverbindung. Eine solche zu gründen, unternahmen im folgenden Jahr 1898 die beiden ersten aktenkundigen Grazer Zionisten, die Jusstudenten Siegmund Fuchs und Julius Löwensohn. *„Jüdisch-akademische Vereinigung Ivria"* sollte sie heissen. Das Wort „Vereinigung" war bereits ein Kompromiss, um nicht die deutschnationalen Studentenverbindungen zu provozieren. Trotzdem bekundete das Universitätsrektorat „schwere Bedenken" gegen die Vereinigung, deren erklärtes Ziel es war, „das jüdische Nationalbewusstsein zu pflegen" und befürchtete ähnliche studentische Zusammenstösse wie in Wien, da an der Grazer Universität „ein grosser Theil der Studentenschaft teils offen teils unausgesprochen (?) antisemitischer Anschauung" sei. Die Befürchtung erwies sich jedoch als unbegründet, da die neue Ivria an chronischem Mitgliedermangel litt, und weder „Vortragsabende, gesellige Veranstaltungen, Ausflüge" noch „Fechtübungen" vermochten genügend jüdische Studenten zu verlocken. So löste sich die Ivria 1903 mangels Mitglieder wieder auf. Erst allmählich begannen die nationaljüdischen Anschauungen des Zionismus auch bei den jüdischen Studenten in Graz an Einfluss zu gewinnen, nicht zuletzt dank der Tätigkeit der (schulgesetzlich unerlaubten) Mittelschülerverbindung *„Makkabea"*, die seit 1904 in Zusammenarbeit mit der Charitas Versammlungen und sogar Fechtübungen veranstaltete. 1909 war es so weit, dass ein Teil der nunmehrigen Chariten ihren Verein nach dem Muster der verflossenen „Ivria" in eine farbentragende („viol-gold-rote") schlagende nationaljüdische Verbindung umwandeln wollte. Die mit dieser Änderung nicht einverstandenen Mitglieder unter Führung von med. S. Weiss, jur. J. Weiss und jur. A. Adler trennten sich — in gutem Einvernehmen übrigens — von der Charitas und gründeten die *„Ver-*

einigung jüdischer Finken (= nicht farbentragender Studierender", später auch „Freistudenten"), die sich ab 1912, im Zug der allgemeinen Hebraisierung (eine antizionistische Haltung lag auch ihnen fern) mit dem Namen „Emunah" belegten. Die Finken fanden in der Sporgasse Nr. 23/II ein neues Heim; Sonntag vormittags hatten sie „Tag der offenen Tür" für jedermann, da standen jüdische Bücher und Zeitungen allen Interessenten zur Verfügung.

Die verbliebenen Chariten beantragten unter ihrem damaligen Obmann O. Spiegel einstimmig bei der Statthalterei die Namensänderung in „Jüdisch-Akademische *Verbindung* Charitas" als Statutenänderung. Diesmal hatte das Universitätsrektorat nichts dagegen, „da der Name nichts zur Sache tut", wohl aber sprach sich der TH-Rektor scharf gegen die Umwandlung aus: „Hier strebt ein fremdnationaler Verein Art und Wesen an, die von jeher nur deutschen Studentenverbindungen eigen waren." Es sei daher „zweifellos", dass das eventuelle Auftreten der Mitglieder in Farben Ursache steter Unruhe sein werde, überdies entspräche die beibehaltene Darlehensgebung nicht einer Verbindung, nur einem Verein. Der zuständige Beamte der Statthalterei, Dr. Wasmuth, wies jedoch den Rektor darauf hin, „dass ein rechtlicher Grund zur Ausschliessung fremdnationaler oder konfessioneller Vereine von einer Hochschule deutscher Unterrichtssprache nicht besteht", überdies kenne das Hochschulgesetz keine Unterscheidung von Vereinen und Verbindungen. Also wurde der Wunsch der Charitas genehmigt.

Obwohl es natürlich an kleineren „Aktionen" gegen die „neue Verbindung" nicht fehlte (häufige „Attentate" auf die Charitas-Anschlagtafel, gelegentliche Raufereien in Lokalen, und eine Welle von Säbel- und Pistolenduellen, deren das kleine Häuflein von nie mehr als 7-8 Chariten zwischen 1907—14 103 ausfechten musste) konnte von „steter Unruhe" nicht die Rede sein. Die Charitas, zugleich streng zionistisch und nach dem Vorbild der deutschnationalen Verbindungen organisiert (Wahlspruch: „Mit Wort und Wehr für Judas Ehr!" — „Coleurcafé": Österr. Hof, Annenstr. 10) musste sich jedoch auch von jüdischer Seite wegen ihrer „teutonisch-arischen Bandsitten und Kappen" Kritik gefallen lassen. Um diese Gegner aus den eigenen Reihen zu besänftigen, ernannte die Charitas Präses Biller und seinen Nachfolger Rendi zu „Ehrenphilistern".

c) *Sonstige jüdische Vereine in Graz:*

Diese entstanden alle erst seit der Jahrhundertwende und standen fast durchwegs schon im Zeichen des Zionismus. Der erste derartige Verein war 1898 der *Verein „Zion"* selbst. Die beiden Begründer der so rasch wieder gescheiterten „Ivria", Fuchs und Löwensohn, ergriffen wenige Monate später auch ausserhalb der studentischen Belange die Initiative. Am 6.11.1898 lag der Behörde der erste derartige Antrag vor, allerdings in juristisch ungenügender Form. Löwensohn „zeigt die Bildung eine Einzelvereins ‚Graz' des Zion-Verbandes für Colonisation Palästinas und Syriens an." Noch dazu mit dem Vermerk: „Dringend". Die Behörde reagierte empört: „Die angeschlossene ‚Anzeige' (?) ist zu einer Amtshandlung nicht geeignet, weil der Nachweis nicht erbracht wurde, dass der Hauptverein zurecht besteht." Um sich diesen „Nachweis" zu sparen, legte am 11.2. 1899 Kollege Fuchs „die Statuten des (selbständig) zu gründenden Vereins ‚Zion' in Graz vor: ... § 2: Der Verein bezweckt die Förderung der Colonisation Palästinas ... durch arme, beschäftigungslose Juden. Die Erreichung dieses Zweckes wird angestrebt durch Propagierung der Colonisationsidee ... (und) durch Förderung aller Bestrebungen, welche auf die (d.h. zur) Hebung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewusstseins geeignet sind ..." Die Behörde vermerkte hiezu: „Unter den Mitteln zur Erreichung des Vereinszweckes nennen die Statuten auch ‚Hebung des jüdischen Volksbewusstseins', was an sich (da zu allgemein) zu beanstanden wäre. Da aber der Zweck selbst ein politischer ist dürfte auch in dem erwähnten Mittel keine politische Tätigkeit enthalten sein." Behördenlogik ! (Sie meinte natürlich i n n e n politisch.)

Der Zionismus in Graz, am 28.2.1899 amtlich genehmigt, nahm einen bescheidenen Anfang: Wer ganze 5 Gulden investieren wollte, durfte sich bereits mit dem Titel eines „Gründers" schmücken (bei der Charitas gab es diese Ehre erst mit 50 Gulden!). Der Titel eines „Zion-Förderers" war mit 3 Gulden immerhin auch noch um die Hälfte billiger als bei der Charitas; ordentliche Zion-Mitglieder durften ihren Jahresbeitrag von 3 Gulden in Raten von je 25 Kreuzern zahlen, eine Regelung, die ich sonst bei keinem anderen Verein gefunden habe. Der Zionismus tat es also in seinen ersten Grazer Jahren noch zu „stark herabgesetzten Preisen", und führte trotzdem noch jahrelang (ebenso wie die Parallelgründung Ivria) ein unbeachtetes Leben in verschiedenen Gasthäusern des Griesviertels. Immerhin gelang ihm 1904 die Anregung zur Gründung der Mittelschulverbindung Makkabea und vor allem des *Grazer Jüdischen Turnvereins* (gegr. von H. Neumann und S. Leicht), der von Anfang an stramm zionistisch war.

Die Leitung der IKG war anfangs sehr reserviert. Noch Mitte 1908 weigerte sich der „Grazer israelitische Gemeindebote", der sonst alle Lebensäusserungen der bisherigen Wohltätigkeitsvereine eifrig besprach, vom Verein Zion anders als in Form einer (zahlbaren) Geschäftsanzeige Kenntnis zu nehmen.[72] Obwohl diese, wohl mangels Geldmittel, unterblieb, waren jedoch die Zionisten als zwar kleiner aber aktivster Teil des Grazer Judentums nicht mehr lange zu ignorieren. Zion, Turnverein und der 1910 gegründete ebenfalls zionistische „Jischuw Erez Israel" bildeten nunmehr den Kern der Grazer innerjüdischen geselligen Veranstaltungen, die freilich einen leichteren, „weltlicheren" Ton hatten als das bisherige Veranstaltungsmilieu der IKG. Das brachte manche Reibung mit konservativen Kreisen. Als z.B. zu Purim 1910 der damalige Turnvereinsobmann Oskar Freudmann in einer heiteren Festrede die Purimgeschichte als „Haremsgeschichte" bezeichnete, war der Ärger gross, und der „Gemeindebote" veröffentlichte einen langen empörten Leserbrief, der sich über „Lasziviteten" beschwerte, von der „Schamröte keuscher Frauen" berichtete und noch dazu anonym mit „Isch Emeth" („Ehrenmann") unterzeichnet war;[73] und als Freudmann eine Gegendarstellung einsandte, wurde deren Abdruck abgelehnt, „da das Organ einer Kultusgemeinde zur Veröffentlichung von privaten, der religiäsen Auffassung widersprechenden Anschauungen über jüdische Feiertage und Feste nicht geeignet ist."[74] (Schon vorher, 1908, hatte man Freudmann beim „Gemeindeboten" die kalte Schulter gezeigt, als er einen „begeisternden Aufruf" veröffentlichen wollte, damals aber wenigstens noch „wegen Raummangels" bedauert.)[75] — Ein Jahr darauf allerdings war im Gemeindeboten bereits Platz für ein langes Gedicht, betitelt „Aufruf des Jüdischen Turnvereins Graz", deren letzte beide Strophen lauten:

„Hörst Jüngling, nicht das Mahnen?
Tritt in der Brüder Reihen,
Zu Judas stolzen Fahnen!
Dein Volk gilts zu befreien!

Und wenn in späteren Tagen
Dein Volk dereinst wird frei,
dann darfst du ruhig sagen:
‚da war ich auch dabei!' "[76]

Die Kultusgemeinde stellte sogar einen Turnsaal in ihrem Amtshaus Grieskai 60 zur Verfügung. Bei den Männern und Burschen herrschte verständlicherweise mehr Freude an der Turnerei (um 1906—08 bis ungefähr 14-15 Teilnehmer durchschnittlich 90 Turnabende jährlich) als bei den Teilnehmerinnen (f. ungef. 8-11 Pers. durchschnittl. 70 Turnabende jährl.), deren „Riege" zeitweilig jahrelang völlig ausfiel.[77] Die Zahl der Aktiven war also gemessen an der Zahl der Gemeindemitglieder recht klein. Nicht nur in der Organisation, auch in der nationalen Begeisterung hatte man sich die deutsche Turnerei zum Vorbild genommen. 1913 führte der gesamte jüdische „Turnkreis Westösterreich", zu dem auch Graz zählte, hebräisches Kommando ein.[78] — Überhaupt waren alle halbwegs zionistischen Vereine, vom Turnverein bis zu den Finken, bestrebt, den Grazer Juden, die trotz der jüdischen Volksschule von Haus aus nur mehr deutsch konnten, in zahlreichen Kursen wieder hebräisch beizubringen. In die gleiche nationaljüdische Richtung zielte der 1909 gegründete *„Lesezirkel jüdischer Frauen und Mädchen"* (Gründungsaufruf: „Unsere Dichter und Künstler, die mit ihrem Schaffen bisher fremde Kulturen bereicherten, sind sich ihres Judentums bewusst geworden...")[79] Mit der Rabbinersgattin Anna Herzog als Vorsitzende bildete der Lesezirkel gleichsam ein Gegenstück zum „Frauenverein". Als Bücherspender stellten sich u.a. Arthur Schnitzler und Friedrich Adler ein. — Der einzige nicht betont zionistisch eingestellte Verein war der 1912 gegründete *„Kaufmännische Bildungs- und Geselligkeitsverein"* unter Expräses Biller, der sich in einem koscheren Griesviertler Gasthaus (Tennenbaum) allmonatlich traf[80] und — ebenso wie die übrigen Vereine — weniger mit Vortragsabenden als vor allem mit Musik- und Tanzfesten grössere Beliebtheit gewann. Sein zu Purim 1914 in den Annensälen veranstaltetes „Masken- und Kostümkränzchen" bei dem auch ein jüdisches Grazer Orchester aufspielte, und von dem der „Israelit. Gemeindebote" berichtete, „dass — ohne Übertreibung — eine so feine und gelungene Unterhaltung in der hiesigen jüdischen Gesellschaft noch nie stattgefunden hat",[81] war gleichsam der Abgesang auf die verhältnismässig unbeschwerte Grazer Vorkriegszeit.

6.

DAS WIRKEN VON RABBINER MÜHSAM BESONDERS BEI DER FINANZIERUNG UND ERBAUUNG DES TEMPELS 1892

Als 1877[82] die Grazer Kultusgemeinde soweit erstarkt war, einen Rabbiner zu nehmen, wählte sie einstimmig aus 40 Bewerbern den im Jahre 1837 in Landsberg/Oberschlesien geborenen Dr. Mühsam[83] (der vorher sein Amt in Bisenz/Mähren ausgeübt hatte) und war der 1. Grazer Rabbiner seit fast 400 Jahren. Damals war die einzige „Realität" im Besitz der Kultusgemeinde der 1864 erworbene Friedhof. Der Gottesdienst fand im gemieteten Coloseumsaal („Coliseumskaserne") statt, die Amtsgeschäfte der Funktionäre in deren Wohnungen; als Treffpunkt für grössere Gruppen von Gemeindemitgliedern sowie für die israelitische Schule, die 1877 immerhin schon dreiklassig war,[84] kamen ausser grösseren Wohnungen nur gemietete Lokalitäten in Frage, (z.T. Gasthäuser), ein auf längere Sicht umsomehr unhaltbarer Zustand, je grösser die Gemeinde wurde. Dr. Mühsams dringende Sorge war, hier Wandel zu schaffen, und dies war zunächst eine Frage der Finanzierung. Unter seinem Vorsitz bildeten sich schon im folgenden Jahr (1878) ein Tempelbaukomitee.[85] Da man aber als voraussichtliche Baukosten für ein Projekt, das Tempel, Schule und Gemeindehaus umschliessen sollte, an die 50.000 Gulden ermittelte, gab es jedoch zunächst so viele „Schwarzseher, die den Ruin der Gemeinde durch einen Tempelbau prophezeiten und ein solches Objekt schon gepfändet sahen",[86] dass man zunächst von weiteren Schritten abstand. Nicht ganz zu Unrecht: 1877 machte das gesamte Jahresbudget der Grazer IKG mit ungefähr 7000 Gulden gerade 14% dieser Summe aus.[87] So löste sich das Tempelbaukomitee vorerst wieder auf.

Erst 8 Jahre später, als sich die IKG durch andauernden Zuzug mitgliedermässig nahezu verdoppelt und ein Jahresbudget von nahezu 12.000 Gulden aufzuweisen hatte[88] konnte man den Plan wieder ins Auge fassen. Die Mietkosten für die bisherigen Unterkünfte von Tempel, Schule, Gemeindesaal und drei Dienstwohnungen (Rabbiner + 2 Kantoren) betrugen ohnehin fast 2.300 Gulden im Jahr.[89] So ergriff im Jahre 1885 der damalige Präses Karl Holzer die Initiative. Schon am Ende der vorhergehenden Jahre war mit der Chewra Kadischa ein „Erbpachtvertrag" abgeschlossen worden, der diesem Verein neben einem grösseren Anteil an den laufenden Tempelspenden die Verfügungsgewalt über den isr. Friedhof gab, wofür er der Kultusgemeinde die Verfügungsgewalt über das halbe derzeitige Vereinsvermögen (4.000 Gulden) zugunsten des Tempelbaus überliess.[90] Im folgenden Jahr erbot sich der Gründer der Grazer Strassenbahn, B. Kolmann, 10.000 fl für eben diesen Zweck zu spenden.[91] Dies war immerhin ein Anfang. Doch Kolmann starb, ehe er seinen Entschluss ausgeführt hatte, und die Behörde verweigerte überraschenderweise die grundbücherliche Einverleibung des Chewra-Kadischa-Erbpachtvertrages mit der kuriosen Begründung, dass der Friedhof nicht der Kultusgemeinde, sondern „einer gewissen israelit. Corporation" gehöre.[92] (Man hatte 1869 verabsäumt die Umwandlung der Korp. in die IKG grundbücherlich anzumerken und allein auf die statuarisch festgestellte — und behördlich ja genehmigte — „Übernahme aller Aktiva und Passiva der Corporation durch die IKG" gebaut). Dieser lächerliche Formelstreit sollte sich sage und schreibe drei Jahre lang hinziehen, bevor die IKG ihren Standpunkt durchsetzen konnte, nicht ohne gezwungen zu sein, ein formelles Ansuchen um „Certificierung" des ihr seit 2 Jahrzehnten unbestritten gehörigen Friedhofs zu stellen (1888).[93]

Inzwischen hatte die Grazer IKG den Gedanken, eine Tempelbaulotterie zu veranstalten. Infolge des staatlichen Lotteriemonopols wandte man sich an die höchste Stelle, den Kaiser selbst. Dieser empfing Präses Holzer und Rabbiner Dr. Mühsam am 9.11.1885 in Audienz, und sagte zu, ihr „Anliegen in Erwägung zu ziehen".[94] Die alsbald bewilligte Lotterie, die sich naturgemäss in erster Linie an israelit, Glaubensgenossen wandte, lockte mit 1000 Treffern (200 davon waren „von den Frauen und Mädchen unserer Gemeinde gespendet".[95] Im zugehörigen Aufruf, der an auswärtige Kultusgemeinden versendet wurde, stand: „Wir tragen den Glauben an die jüdische Opferwilligkeit". Rabbiner Mühsam nahm es auf sich, halb Europa zu bereisen (einschliesslich London und Paris) um Spenden zu sammeln. Die meisten Spender fanden sich in Wien, Berlin, Budapest, Prag und Triest. Die Summe der von auswärts eingelaufenen Beträge, Lotterie und Spenden zusammengenommen, betrug mehr als 40.000 Gulden Reingewinn, wobei allerdings die Spesen nicht unbeträchtlich waren. Über die Hälfte des Baukosten konnte jedenfalls so durch die Lotterie aufgebracht werden.

Im Jahre 1887 gelang die Erwerbung des Tempelbauplatzes. Er lag zweckmässigerweise nahe dem jüdischen Bevölkerungsschwerpunkt im Griesviertel, auf

erst jüngst durch die Murregulierung erschlossenem ehemaligen Auengebiet. Die unmittelbare Muruferlage war zudem nicht unrepräsentativ. Für diesen Bauplatz musste die Grazer IKG allerdings 14.000 fl. zahlen (an einen Grundstücksspekulanten, der den Grund wenige Jahre zuvor erworben hatte), weshalb die IKG-Leitung nochmals einen Spendenaufruf, diesmal allerdings nur an die eigenen Gemeindemitglieder, erliess, „sie möchten nicht an Opferwilligkeit den auswärtigen Glaubensgenossen, die doch nur das ideale Interesse geleitet hatte, zurückstehen." Auch die Steiermärk. Sparkasse sprang mit einem Darlehen von 7.000 Gulden in die Bresche.[96]

Nun konnte der Bau beginnen. Der Wiener Architekt Maximilian Katscher wurde mit der Ausarbeitung der Pläne betraut. Er entwarf 1890 einen etwa 20 Meter im Geviert grossen, gedrungen wirkenden quaderförmigen Backsteinbau mit romanischen Stilelementen und mit zentraler, in verdeckter Stahlkonstruktion ausgeführter Kuppel (17 m über dem Tempelfussboden) darüber eine von innen unsichtbare, 5 m hohe Aussenkuppel in Holzkonstruktion, die sich samt Laterne und mit dem bekrönenden Davidstern 30 m über dem Strassenniveau erhob. Im Innenraum diente wie im bisherigen „Kasernentempel" eine Galerie zur Aufnahme der Frauen. — Der südlichen Längeseite des Tempels gegenüber in etwa 10 m Entfernung kam das Gemeindehaus (im gleichen romanisierenden Backsteinstil) zu liegen, das auch zur Aufnahme der isr. Volksschule bestimmt war. (Auf Einbau einer Mikwah hatte man aus Ersparnisgründen verzichtet; diese verblieb im „Bad zur Sonne"). Tempel unl Gemeindehaus bildeten eine geschlossene Gebäudegruppe, wenngleich sie baulich voneinander getrennt waren. Diese „Abweichung von der (vom Gemeinderat für die ganze Gegend beschlossen) ‚geschlossenen Verbauung'" musste von der Baubehörde erst gutgeheissen werden, was jedoch „mit Rücksicht auf den monumentalen Charakter des Baues" ohne weiteres von statten ging. Da die dem Grieskai zugewandte östliche Schauseite aus rituellen Gründen die enganslose Altarrückwand war, das ganze Eckgrundstück ausserdem mit einem „1,60 m hohen Eisengitter auf 90 cm hohem Steinsockel" eingefriedet war, „welche ausnahmsweise Höhe durch den Monumentalcharakter bedingt ist". (Baugenehmigungsprotokoll am 15.7.1891) machte der Tempelkomplex von aussen einen sehr würdigen, aber zugleich etwas abweisenden Eindruck.[97]

Gebaut wurde sehr rasch, schon Ende November 1891 war der Rohbau unter Dach. Bis zum Sommer des folgenden Jahres wurde die Inneneinrichtung vervollständigt. Am 14. September 1892 fand die feierliche Eröffnung statt.[98] Mit Statthalter Kübek und Bürgermeister Protugall waren die lokalen Spitzen der Behörden gekommen, ebenso der evangelische Superintendant, nur die katholische Kirche glänzte durch Abwesenheit. Von der Wiener IKG war Oberrabbiner Dr. Güdemann, aus Steinamanger eine weitere jüdische Delegation gekommen, die die Verbundenheit der Grazer mit der ungarischen Judenschaft bekundete. Auf dem mit den Bildern des Kaisers und der Kaiserin festlich geschmückten Platz zwischen Tempel und Gemeindehaus — auch die „weissgekleideten Mädchen" fehlten nicht — übergab Architekt Katscher die Schlüssel dem Präses der Kultusgemeinde. Es war inzwischen wieder einmal Moritz Fürst, der nun schon etwas zittrige alte Kämpe, der über seinen Vorgänger Holzer ein letztes Mal gesiegt hatte. Zu sehr gebeugt unter der Last seiner Jahre überliess er die Ansprache seinem Stellvertreter Samuel Reisner, der es nicht unterliess, vom „Markstein in der Geschichte" und den „unsäglichen Opfern" zu sprechen und (in Hinblick auf die kaiserliche Genehmigung der Tempellotterie) mit einem dreifachen Kaiserhoch zu schliessen Gelegenheit hatte. Für den zweiten Teil der Feier im Tempel selbst waren in Erwartung der grossen Andrangs Einlasskarten ausgegeben worden.[98] Nachdem Präludium und Choral verklungen waren, hielt Oberrabbiner Dr. Güdemann die Festrede. Nach über 400 Jahren, sagte er, setzte sich die Uhr der jüdischen Glaubensgenossenschaft wieder in Bewegung, und sie zeigte auf die Morgenstunde. „In dieses Gotteshaus dürfen uns nicht einmal die Erinnerungen folgen an die Ursachen und Verdächtigungen, welchem die Juden auch heute noch ausgesetzt sind." Deutschtum und Judentum seien keine Gegensätze: „Die deutsche Kultur hat an den Juden eifrige Pfleger gefunden..." selbst die vertriebenen Juden hätten am Deutschtum festgehalten, und wer weiss, ob es nicht ohne die damalige Judenvertreibung ums heutige Deutschtum und seine Grenzen besser stünde... „Möge (also) das neue Gotteshaus immer auch ein Hort der Vaterlandsliebe und der Liebe zur Muttersprache und zur vaterländischen Kultur bleiben!" Nach dieser Rede entzündete Rabbiner Güdemann das Ewige Licht unter Segenssprüchen für Kaiser, Land und Stadt. Nun zogen feierlich die beiden Rabbiner mit der Thora-Rolle durchs Gotteshaus und hinterlegten sie am Altar, anschliessend hielt Rabbiner Dr. Mühsam die grosse Weiherede über das Thema „Es gibt nur einen Gott und nur eine Menschheit". Die Gottesliebe sei die sicherste Grundlage der Menschenliebe; die Menschheit eine einzige grosse Familie. „Und ist auch ein Volk vertrieben aus seinem Heimatlande, es zerstreut sich auf dem ganzen Erdenrunde und gründet sich überall eine neue Heimat und erbaut sich überall neue Gotteshäuser und verkündet überall, dass kein Volk berechtigt ist, zum anderen zu sagen: ‚Ihr seid hier Fremdlinge'... und in diese neue Heimat und in dieses neue Gotteshaus bringt es eine alte Wahrheit... die Lehren der Menschlichkeit sind die Grundsäulen unserer Religion... niemals sollst du vergessen, dass du draussen auf dem Markt des Lebens Liebe und Gerechtigkeit betätigen und ‚reiner Hände', wie der Psalmist sagt, mitarbeiten müssest am Heil der Gesellschaft, ehe du hier in diesen Räumen ‚lauteren Herzens' dich andachtsvoll der Gottheit nähern dürftest; niemals (auch) sollst du vergessen, dass schon das erste israelitische Gotteshaus Salomos vor Jahrtausenden als Sinnbild dastand für die von Israel angestrebte Menschenverbrüderung; dass der weise König ihm die Weihe gab mit den Worten: ‚welchem Volke er auch immer angehöre, so er zu dir, o Gott, betet, magst du ihn erhören'. So sei auch dieses Gotteshaus eine Stätte, die beglückt, erhebt, tröstet und Hoffnung spendet für alle, die jemals hier erscheinen um auszuschütten ihr Herz vor Gott dem Herrn. Amen."[100]

Rabbiner Mühsam war es noch 15 Jahre lang vergönnt, in seinem Gotteshause zu wirken, bevor ihn 1907 nach langer Krankheit im 70. Lebensjahr der Tod ereilte.[101 a, b] Als Lebenswerk hinterliess er seine gesammelten Predigtentexte, ein 3-bändiges Werk, von dem heute ausser der oben auszugsweise zitierten Weiherede wenigstens in Graz nichts mehr erhalten ist, obwohl die Kultusgemeinde, um den zögernden Absatz zu fördern, 10 Exemplare selbst erworben hatte.[102*]

Mühsams Nachfolger wurde im folgenden Jahre Dr. David Herzog.[104] Als er seinen Dienst antrat, befand sich die Grazer Kultusgemeinde auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung. 30 Jahre lang hat er ihr gedient, bis zum bitteren Ende 1938.

* 1910 veranstalteten die Grazer Zionisten im Rahmen des „Herzlwald-Projektes" von Aufforstungen an der Bahnstrecke Jaffa-Jerusalem (durch die „Ölbauminstitution Berlin") eine Sammlung zur Anlegung eines „Dr. Samuel-Mühsam-Gartens", die 760 Kronen, ausreichend für 108 Ölbäume, erbrachte. (Es wäre interessant zu erfahren, ob eine solche Benennung in Israel heute noch existiert).[103]

Anmerkungen

1a F. Posch, Hist. Jahrb. d. Alpenländer, Bd. 2, Art. Graz, S. 31. Graz 1968.
1b derselbe, Zur Geschichte der Gründung u. ältesten Entstehung von Graz. Histor. Jahrb. d. Stadt Graz Nr. 1 Graz 1968. S. 35.
2 F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz 2 Bde 1928/35 Graz II., S. 332.
3a derselbe, Der Name Judendorf in den österr. Alpenländern und seine handelsgeschichtl. Bed. in: Blätter f. Heimatk. H. 13 Graz 1935.
3b F. Posch, Die Anfänge des steir. Städtewesens. Zeitschr. d. Hist. Vereins f. Stmk. Graz 1968. S. 4.
4 A. Rosenberg, Beiträge zur Geschichte der Juden in Steiermark. Graz 1914 S. 32 f.
5a G. Salzer-Eibenstein, Die räumliche Gestalt der Grazer Judensiedlung. Hist. Jahrb. d. Stadt Graz Nr. 2 Graz 1970.
5b siehe Nr. 2, Bd. 1 S. 214
5c siehe Nr. 4, S. 92 f. G. Salzer wendet sich (Nr. 51) gegen die Meinung der beiden Autoren Nr. 2 u. 4, das Ghetto habe bis in die Schmiedgasse gereicht.
6 D. Herzog, Der jüdische Grabstein in der Burg zu Graz. Sonderdruck des Grazer Volksblattes 1927.
7 Nr. 2, Bd. I. S. 214.
8 H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark. Graz 1949. S. 89.
9 Nr. 4. S. 50.
10 Nr. 4. S. 83.
11 Nr. 2. I. S. 61.
12 D. Herzog, Urkunden u. Regesten zur Geschichte der Juden in der Steiermark. Graz 1934. S. XXXVI.
13 Nr. 4. S. 21.
14 Nr. 2. II S. 339.
15 G. Glockemeier, Zur Wiener Judenfrage. Leipzig u. Wien. 1936. S. 33.
16 Nr. 2. I S. 215.
17 ders., II 340.
18 Nr. 11. S. XXI.
19 Nr. 2. II 335.
20 Nr. 12. S. XXIII—XXVIII.
21 ders., a.a.O.
22 Nr. 12. S. 10.
23 H. Gold, Geschichte der Juden in Wien. Tel-Aviv 1966. S. 15.
24 ders., Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel-Aviv 1969.
25 Nr. 4. S. 102.
26 Nr. 8. S. 108.
27 Nr. 4. S. 102.
28 Nr. 2. II S. 342.
29 Nr. 4. S. 106.
30 Nr. 2. II S. 343.
31 Nr. 4. S. 111.
32 Grazer Israelit. Gemeindebote. 1—2-Monatsschr. der IKG Graz 1908—1914. Jg. 1908. S. 58.
33 Nr. 32 a.a.O. S. 19.
34 J. Kindermann (zit. b. Nr. 4) Graz 1780. 20 S.
35 D. Herzog, Fremd im eigenen Staat. Sddr. aus Bnai-Brith, Mitt. f. Österr. Jg. XXIX. o.O. (Wien) 1929.
36 Rgbl. Jg. 1849. Nr. 151.
37 E. Zöllner, Geschichte Österreichs. Wien 1961. S. 339.
38 E. Baumgarten, Geschichte der Juden in Steiermark. Wien 1903. S. 30.
39 ders., S. 40.
40 Wortlaut b. Nr. 38. S. 72—74.
41 Nr. 38. S. 42.
42 ders., S. 43.
43 vgl. Baumgarten a.a.O.
44 Nr. 2. II S. 689.
45 Ergebnisse der Volkszählung („Ortsrepertorium") des Hztm. Stmk. Wien 1917.
46 „Judenakt" im Landesarchiv 35 ad 11.633/862 (Graz) (Die folgende Darstellung bis zum Ende des Kapitels „Die Konstituierung der KG 1869" beruht, wo nichts anderes angegeben, auf direktem Aktenstudium bzw. Auszug aus Nr. 51).
47 J. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Stkm. Graz 1878. S. 42.
48 Grazer „Tagespost" vom 12. u. 13.9.1865.
49 Rgbl. Nr. 134/1867.
50 Nr. 32 Jg. 1909. S. 162.
51 G. Salzer-Eibenstein, Geschichte der Grazer Juden von den Anfängen bis Ende d. 19. Jh. 150 S. (Ungedr. Hist. Univ.-Hausarbeit zur Erlangung der Lehrbefähigung) Graz 1970. (Im Besitz von Landesarchiv u. IKG Graz) S. 137.
52 Ergebnisse der Volkszählungen 1880—1910 (Ortsrepertorien) f. Stmk. (VZ 1869 noch ohne Religionsangabe).
53 Nr. 51. S. 140. (Quelle: veröffentl. Geburts- u. Sterbematr. in Nr. 32).
54 Vz 1900 u. 1910 (Nr. 52).
55 G. Salzer-Eibenstein, Unveröffentlichter Teil von Nr. 51 Quelle: Nr. 32.
56 Präsidialakten des Landesarchivs Zahl 636 vom 22.3.1866.
57 Pressearchiv der Grazer Landesbibliothek (Tagblatt vom: 4.9., 14.9., 15.9.1891).
58 K. Schwechler, 60 Jahre Grazer Volksblatt. Graz u. Wien o.D. 1926. S. 72.
59 Nr. 58. S. 357.
60 vgl. Nr. 32 Jg. 1911. S. 76.
61 Nr. 58. S. 256.
62 ders., S. 237.
63 Nr. 32, Jg. 1913. S. 83 f. & 1914. S. 15.
64 Nr. 55, Quelle Nr. 33.
65 desgl., z.B. Nr. 32, Jg. 1909. S. 183.
66 Nr. 55, Quelle Nr. 32 (Austrittsveröffentlichungen).
67 Nr. 32. Jg. 1908. S. 126.
68 Nr. 46 (Textzusfassg. v. Nr. 55).
69 Nr. 32. Jg. 1908. S. 25, 1909. S. 211, 1910. S. 2.
70 Nr. 32. Jg. 1911. S. 29, 35, 87, Jg. 1912. S. 1, 29.
71 Mitteilungen der Israelit. Kultusgemeinde Graz. 2-monatl. 1929 — 38 ersch. Jg. 1931 Sept., S. 6.
72 Nr. 32. Jg. 1908. S. 95.
73 desgl., Jg. 1910. S. 40.
74 desgl., Jg. 1910. S. 55.
75 desgl., Jg. 1908. S. 71.
76 desgl., Jg. 1905. S. 116.
77. desgl., Jg. 1909. S. 218.
78 desgl., Jg. 1914. S. 6.
79 desgl., Jg. 1909. S. 219.
80 desgl., Jg. 1912. S. 10.
81 desgl., Jg. 1914. S. 7.
82 Nr. 46 (IKG an Statth. 19.12.1877).
83 Nr. 71 Juni 1937. S. 1.
84 wie Nr. 82.
85 F. W. Kosch, Zur Geschichte der Grazer Juden 1848—1914 Zschr. d. Hist. Vereins f. Stmk. Graz 1968. S. 37.
86 Nr. 32 Jg. 1910. S. 2.
87 wie Nr. 82.
88 Geschäfts-Bericht der IKG Graz 1885—87. Graz 1887. S. 13.
89 ders., S. 6.
90 ders., S. 8.
91 Nr. 85. S. 38.
92 Grundbuch KG Wetzelsdorf EZ 85 (BG f. ZRS Graz).
93 Nr. 46 (16.4.1888, Certificierungsgesuch).
94 Nr. 85. S. 38.
95 Nr. 88. S. 5.
96 Grundbuch EZ 83, früher 240 Gries.
97 Bauakt Grieskai 58—60 im Stadtarchiv.
98 Tagespost vom 15.9.1892 (einschl. d. Güdemann-Rede).
99 Tagespost vom 14.9.1892 (Einweihungs-Ankündigung).
100 S. Mühsam, Weiherede zur Einweihung der Synagoge in Graz. Graz 1892.
101a Nr. 32 Jg. 1908. S. 114.
101b Tagespost 23.2.1907 (Todesanz.).
102 Nr. 32 Jg. 1908. S. 67 & 119.
103 Nr. 32 Jg. 1910. S. 67.
104 Nr. 32 Jg. 1908. S. 2.

Dr. Karl Katz (Nutley)

GESCHICHTE DER JUDEN IN GROSS-ENZERSDORF

Die Israelitische Kultusgemeinde Gross-Enzersdorf, Niederösterreich, umfasste den ganzen Gerichtsbezirk Gross-Enzersdorf, welcher seit dem Jahre 1905 mit dem Gerichtsbezirk Wolkersdorf die Bezirkshauptmannschaft Floridsdorf-Umgebung in Wien XXI bildete. Bis zum Jahre 1897 war das Bezirksamt in Gross-Enzersdorf und im Jahre 1938, unter dem Nazi-Regime, wurde Gross-Enzersdorf der XXII. Bezirk Wiens, mit dem Sitz der Bezirks-Hauptmannschaft Wien XXII im Hause Elisabethstrasse No. 46.

Die Stadt Enzersdorf liegt im südwestlichen Marchfeld, angrenzend an die Stadtgemeinde Wien, umgeben mit einer etwa 7 m hohen, mittelalterlichen Bruchsteinmauer und ist vom Stadtinnern Wiens etwa 15 km entfernt. Gross-Enzersdorf wurde zum erstenmal in einem Besitzverzeichnis von der Grundherrschaft „Encinesdorf" erwähnt.

Laut Archiv der Stadtgemeinde Gross-Enzersdorf waren Juden bereits vor vielen hundert Jahren dort ansässig. Doch die eigentlich bis zum Jahre 1938 nicht unterbrochene Ansässigkeit der Juden in Gross-Enzersdorf und den umliegenden Ortschaften Raatsdorf, Markgrafneusiedl, Ober-Siebenbrunn, Leopoldsdorf i.M. und Oberhausen erfolgte nach der März-Revolution im Jahre 1848, insbesondere aber nach der bürgerlichen Gleichstellung im Jahre 1867. Diese Juden kamen aus Mähren, aus der Slowakei, dem Gerichtsbezirk Wolkersdorf, Deutsch-Wagram, Böhmen und Galizien.

Da die zur Kultusgemeinde Gross-Enzersdorf gehörenden Gemeinden Essling, Markgrafneusiedl, Leopoldsdorf i.M., Oberhausen, Ober-Siebenbrunn, Orth a/D. und Raasdorf an anderer Stelle erwähnt werden, beschränken wir uns hier auf Vorgänge der Stadtgemeinde Gross-Enzersdorf.

Um das Jahr 1860 kamen die ersten Familien aus Hollitsch und Werbotz, Mähren, in die Stadt.

Die ersten eingewanderten Juden widmeten sich zumeist dem Handel und nur einige der Landwirtschaft. In den Handelsfamilien mit mehreren Kindern hat sich eines der heranwachsenden Kinder hauptberuflich der Landwirtschaft gewidmet, besonders dann, wenn der erstgeborene Sohn das Geschäft seiner Eltern übernommen hatte. In einigen Familien hat eine der Töchter einen Landwirt geheiratet. Später haben sich einige der jüdischen Jungen dem Studium zugewendet, und einige jüdische Mädchen haben Akademiker geheiratet.

Die Juden spielten in den Orten des Bezirkssprengels eine wichtige Rolle. Sie beeinflussten die Entwicklung der Gemeinden, insbesonders den kommerziellen Aufschwung. Sie waren Stadt- oder Dorfgenossen mit allen Rechten und Pflichten, wenn sie auch hin und wieder gewisse Beschränkungen zu erleiden hatten.

Dr. Gustav Holzmann, ein Gross-Enzersdorfer selbst, führt in seiner in Buchform gehaltenen „Festschrift zur 800-Jahr-Feier Gross-Enzersdorf und sein Lebensraum" im Jahre 1960 an, den bodenständigen Geschäftsleuten seien die Grundzüge des modernen Handels und Gewerbes im vorigen Jahrhundert nicht bekannt gewesen; weiters dass der Wirtschafts- und Handelsgeist vor lauter gesellschaftlichem Selbstbewusstsein merklich gering gewesen sei. Dann sagt Dr. Holzmann wörtlich: „In dieses, von einem schläfrigen Wirtschaftsgeist durchtränkte Handels- und Gewerbeleben setzten sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die zugewanderten Juden mitten hinein und erzielten mit einem ertragreichen Körnerhandel bedeutende Gewinne. Sie waren nämlich von einem ganz anderen Wirtschaftsgeist durchdrungen. Die selbstherrlichen, bürgerlichen Geschäftsleute machten sich zuerst über die nicht nachlassenden Werbemethoden dieser jüdischen Zuwanderer lustig, denn sie hatten es ja in ihrer Überlegenheit nicht nötig, den Kunden nachzulaufen. Die jüdische Konkurrenz wuchs ihnen jedoch bald so über den Kopf, dass auch sie, die alten Geschäftsleute, die neuen, gewiss erfolgreichen Handelsmethoden anwenden mussten. Wir sehen also, dass das jüdische Bevölkerungselement den Anstoss zu einer grösseren Beweglichkeit des Geschäfts- und Handelslebens gegeben und damit dem Gross-Enzersdorfer Wirtschaftsansehen neue Seiten verliehen hat." Auch wussten die Gross-Enzersdorfer Kaufleute nicht, dass ein Geschäftsmann spekulativ sein muss, wenn es die Zeit erfordert. Durch viele Jahrhunderte gezwungen, Händler zu sein, verbanden die Juden diese Erfahrung in ihrem Geschäftsleben zu ihrem Vorteil, wissend, dass der so erworbene Wohlstand zur gesellschaftlichen Unabhängigkeit führt. Weiters meint Dr. Holzmann, dass durch das Einströmen der vermögenslosen jüdischen Händler und Hausierer, nach der rechtlichen Gleichberechtigung in Österreich (1867), die als Aussenseiter das bestehende Gesellschaftsgefüge missachteten, die Bequemlichkeit der einheimischen Handels- und Gewerbetreibenden aufgehört hat, weil die Juden wegen ihres Einfallsreichtums und vor allem wegen ihrer so notwendigen Beweglichkeit im Handeln und Denken und infolge eines schwunghaften Körnerhandels innerhalb kürzester Zeit zu einem umfangreichen Haus- und Grundbesitz kamen, der ihnen, wenn auch von der ortsansässigen Bevölkerung mit Unwillen und Missgunst begleitet, zu einem vermehrten Ansehen verhalf, wozu auch die jüdischen Ärzte und Tierärzte beitrugen. Religiöse und rassische Vorurteile mussten bei einer derartigen Wirtschaftskraft in den Hintergrund treten. So konnte der jüdische Bevölkerungsanteil einen überdurchschnittlichen Anteil an Haus- und Grundbesitz erwerben. Dies führte aber auch zur Verschönerung der Stadt, weil einige neue Häuser von den Juden errichtet worden sind. Nach Dr. Holzmann betrug der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung Gross-Enzersdorfs zwischen 1860 und 1938 niemals mehr als 5% der Gesamtbevölkerung, genauer knapp über 4%. Bereits 1879 waren 11 von insgesamt 134 Häusern (8.2%) in jüdischem Besitz, im Jahre 1900 14 von 156 Häusern

(8.9%). In demselben Jahre gab es 8 jüdische Landwirte. Im Jahre 1938 waren 16% der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in jüdischen Händen. Im Jahre 1869 gab es 121 Wohnhäuser bei einer Einwohnerzahl von 1158 Personen und im Jahre 1938 gab es 364 Wohnhäuser bei 2900 Einwohnern, inbegriffen die Juden. Um diese Zeit waren in Essling zwei jüdische Landwirte, in Raasdorf einer, in Markgrafneusiedl zwei, in Ober-Siebenbrunn ebenfalls zwei und in Leopoldsdorf einer. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung in den genannten Ortschaften war ein minimaler.

Als genug jüdische Familien in Gross-Enzersdorf ansässig waren, gründeten sie einen Minjan-Verein, an dessen Spitze im Laufe der vielen Jahre Adam Reichsfeld, Jakob Hahn, Schischa, Josef Winkler, Dr. Bauer, Moritz Mandl und Markus Rosenbaum standen. Ihre Opferfreudigkeit ging so weit, dass es ihnen bereits im Jahre 1898 gelang, einen herrlichen, grossen Tempel in der Kaiser Franz Josefstrasse zu erbauen. Genau 40 Jahre später ist dieser schöne Bau einer wahnwitzigen Zerstörungswut der barbarischen Nazi-Banden zum Opfer gefallen. Bezugnehmend auf die Tempel-Ruine sagt im Jahre 1960 Dr. Holzmann in seinem Buch „Gross-Enzersdorf und sein Lebensraum": „Trotz fortschreitendem Zerfall ist das frühere israelitische Gotteshaus ein mächtiger Beweis der Wirtschaftskraft seiner jüdischen Erbauer geblieben." Die Ruine ist im Jahre 1961 niedergerissen worden: Eine Stadt nur mit toten Juden! Zu gleicher Zeit schlossen sich die Gross-Enzersdorfer Juden zu der „Israelitischen Kultusgemeinde Gross-Enzersdorf" zusammen, deren Kulturvorsteher Leopold Rosenbaum, Ferdinand Mandl, Ing. Hugo Winkler und Dr. Karl Katz waren. Die Rabbinatsfunktionen oblagen im Laufe der Jahrzehnte Dr. Rosemann vom Floridsdorfer Tempel, Dr. Funk vom Pazmaniten-Tempel (Wien II) und Dr. Albert Schweiger vom Mödlinger Tempel. Als Kantoren und zugleich Religionslehrer und Schächter fungierten die Herren Brackl, Samuel Aigner, Weissmann, Julius Fleischmann und Adolf Quittner.

An der Wittauerstrasse, an der Grenze zwischen Gross-Enzersdorf und Oberhausen, wurde ein von einer hohen Ziegelmauer umfasster, grosser jüdischer Friedhof mit einer geräumigen Friedhofshalle errichtet. Auch hier wüteten die rachsüchtigen Nazi-Vandalen und zerstörten alles. Fast alle Grabsteine und Gräbereinfassungen wurden umgeworfen, zertrümmert, einige grössere Grabsteine und die von den Kindergräbern, Opfer der seinerzeitigen Diphterie-Epidemie, wurden verschleppt, die Halle zum Teil abgetragen und die Ziegel gestohlen, ja selbst den grossen Leichenwagen mit zwei Pferdegeschirren hat man mitgenommen. Alle in Orth an der Donau angeschwemmten jüdischen Leichen von Wien wurden hier begraben.

Auf Anregung des Oberkantors Julius Fleischmann und von Moritz Neumann wurde zwecks Pflege des Friedhofs und Einhaltung ritueller Begräbnisse die Chewra Kadischa geschaffen, an deren Spitze Dr. Gustav Werner, Moritz Neumann und Dr. Karl Katz standen.

Weiters vereinigte Kantor Fleischmann alle Juden bei Geselligkeit und Sport und half im Jahre 1920 bei der Gründung des „Makkabi-Vereins" mit, dessen Obmänner Kantor Fleischmann, Ing. Hugo Winkler, Dr. Max Sternschuss, Josef Mandl und Dr. Siegmund Sobel waren.

Dr. Holzmann erwähnt unter der Überschrift „Der Minderheit die Faust" über die Einstellung der Bevölkerung folgendes: „Die Juden bildeten vor dem zweiten Weltkrieg eine in sich geschlossene religiöse und rassenmässige Gruppe, die sich ausserdem durch ihren beweglichen Wirtschaftsgeist und ihre andersgeartete Wirtschaftsgesinnung von der übrigen Bevölkerung abhob. Die wirtschaftliche Regsamkeit und die in diesem Zusammenhang erreichten Erfolge führten zu Missgunst und Spannungen, bei denen man sich auf rassenmässige Gründe berief". In anderen Worten ausgedrückt, es bestand ein endemischer Antisemitismus, der seine tiefen und starken Wurzeln in einem religiösen, psychologischen und sozial-wirtschaftlichen Komplex hatte. Dieser getarnte Antisemitismus herrscht trotz der nach aussen scheinbar bestehenden Harmonie, die von der Person des Juden, seines Charakters und seiner Tüchtigkeit abhängig war. Als der Einfluss des Nationalsozialismus in Österreich zunahm, verschwand die gebrechliche Eintracht, und der Antisemitismus veränderte sich zum offenen, wildwütenden Judenhass.

DER 11. MÄRZ 1938

Schon während des Freitagnachmittag, als die Flugblätter, welche in den Strassen in Mengen herumlagen, gab es überall kleinere Ansammlungen von erregten Menschen. Gegen Abend wurde die Menge immer grösser und bei Eintritt der Dunkelheit hörte man ein wüstes Freude-Gebrüll aus tausenden Kehlen. Ein Fackelzug, versehen mit abertausenden Hakenkreuzfähnlein, marschierte durch die Strassen, unter dem fanatischen, zugleich hypnotisierenden „Sieg Heil" Geschrei. Als diese wilde, tobende, hasserfüllte Masse bei meinem Haus in der Elisabethstrasse vorbeimarschierte, sah ich den „Basiliskenblick" meines Konkurrenten Dr. Horn, der für mich kein gutes Omen bedeutete. Von diesem Abend an waren wir Juden vogelfrei, ausgesetzt der nackten Gewalt unserer Feinde, die uns vernichten wollten. Am nächsten Tag nahm man uns Reisepässe ab, am Telephon waren bereits Abhorchstationen errichtet, man requirierte unsere Autos, die man dann in den Höfen der Spitzenfunktionäre sehen konnte, bei manchem sogar zwei bis drei davon. Ich musste meinen Chauffeur weitere sechs Wochen seinen Wochenlohn bezahlen, Fahrräder, Schreibmaschinen, Radios, Klaviere und vieles mehr, ja sogar eingebaute Zimmertüren sind uns ganz frech gestohlen worden. Auf persönlichen Auftrag des Tierärzteführers der Ostmark musste ich entgegen der feindlichen Einstellung seitens der übrigen Kollegen meine Praxis weiter ausüben, musste Taxis nehmen, obwohl man mich selten dafür entschädigte. Die Nazis machten sich in unseren Häusern breit, indem sie uns verdrängten. Die Juden in den Ortschaften mussten bis auf die jüdischen Landwirte zwecks Unterbringung der Ernte, die Orte sofort verlassen und nach Wien ziehen. Mit dem Einzug der deutschen Truppen wurde ins Marchfeld die, selten auftretende bösartige Form der Maul- und Klauenseuche, eingeschleppt. Da ich bei der Behandlung mehr Erfolg als die übrigen Tierärzte hatte, hat man mich beschuldigt, ich hätte sie eingeschleppt und verbreitet, wobei sich der Staatstierarzt, ein fanatischer Nazi, besonders auszeichnete.

Als kurz darauf mein Konkurrent Dr. Karl Werner-Tutschku zum Kreisleiter Wien XXI ernannt wurde, hat man mich am 18. Juni 1938 ins Bezirksgericht Gross-Enzersdorf in „Schutzhaft" genommen, von wo man mich nach 75 Tagen, am 31. August 1938, zur Gestapo in Wien, Morzinplatz, der Vorhalle des Todes zum „Verhör" brachte. Nach vielen Stunden von Schrecken und Bangen erklärte der Kriminalbeamte (ich sah die Unterschrift des Hans Heeberger aus Probstdorf), ich sei wegen Wühlarbeit unter der Bauernschaft des Marchfeldes angezeigt worden. Nach der widerlegenden Aussage des Gendarmerie-Inspektors Leitgeb meinte der Detektiv, es sei eine böswillige Anzeige, ich sei frei

und müsse mit meiner Familie das Deutsche Reich bis 1. Oktober 1938 verlassen. Dr. Sternschuss kam ins Konzentrationslager und Ing. Winkler befand sich einige Tage in Haft wegen Betrugsverdacht.

Bereits im Bezirksgericht, während meiner „Schutzhaft", wurde ich vom Kreisleiter Tierarzt Dr. Werner-Tutschku gezwungen, unsere Liegenschaften der Nazi-Stadt Wien zu verkaufen, darunter auch das Haus in Gross-Enzersdorf, Elisabethstrasse No. 46, wo später die Bezirkshauptmannschaft Wien XXII untergebracht wurde. Aus diesem Haus wurde ich mit meiner Familie am 20. September 1938 hinausgeworfen. Wir fanden Zuflucht im Nebenhaus meines Schwagers Siegmund Weiss, wo uns am 10. November 1938 die sogenannte „Kristallnacht" ereilte, ein Tag, den der grösste Teil unserer Mitbürger lang ersehnte, weil sie rauben und plündern, zu billigem Hausbesitz, zu Geschäftsläden und freien Wohnungen gelangen, und sich der scharfen Konkurrenz entledigen konnten. Gegen 3 Uhr früh wurden wir Juden unter Gepolter und Fensterklirren von einer grossen Schar hasserfüllter Nazis, unter der Führung des berüchtigten Willi Bernt, aus den Betten gerissen, worauf eine vollkommene Plünderung begann, wobei Bargeld, Schmuck und alles, was man mitnehmen konnte, gestohlen wurde. Nachher wurden wir, 81 an der Zahl, in ein Seitenzimmer des Gemeindegasthauses am Hauptplatz unter Beschimpfungen gröbster Art, zusammengetrieben. Hier nahm man uns den letzten Pfennig ab, misshandelte Ing. Hugo Winkler, und ich wurde auf Befehl des hinterlistigen, wutschnaubenden Ober-Nazi Alexander Misziak vom Rotzbuben Mertl ins Gesicht geschlagen. Ärger als Schlachtvieh lud man uns, Männer und Frauen getrennt, auf zwei Lastautos und transportierte uns über Wien in die Nähe der Ortschaft Winden am See im Burgenland. Hier lud man uns Männer, Frauen, Kinder und Greise, Gesunde und Kranke, auf offener Strasse ab und mir wurde aufgetragen, mit der ganzen Schar weiterzumarschieren und ja nie mehr nach Gross-Enzersdorf zurückzukehren. Zufällig kamen zwei Gendarmen vorbei, die uns auftrugen, auf sie in der Ortschaft zu warten. In Winden wurden wir von der Bevölkerung freundlich empfangen und gut bewirtet. Nach der Rückkehr der Gendarmen brachten sie uns mit Hilfe zweier Lastautos nach Wien, Morzinplatz, wo sie von der Gestapo den Auftrag erhielten, uns nach Gross-Enzersdorf zu bringen, wo wir spät abends ankamen. Ein schreiender, hasserfüllter, tobender, fanatisierter Pöbelhaufen hatte uns bereits erwartet, wobei sich besonders die beiden Brüder Hlawatschek, Willi Bernt und Alexander Misziak hervortaten. Welch schandhaftes Verhalten der Bevölkerung Gross-Enzersdorfs verglichen mit dem der Einwohner von Winden! Man brachte uns in den Tempel, wir mussten Stroh holen und es beim Altar auseinander streuen, wie es hiess, zum Übernachten. Wir wussten aber, dass Stroh leicht brennt. Körperlich und seelisch gebrochen, waren wir durch die ständige Demütigung auf alles gefasst, denn es ging um unser Leben in einem Lande der nackten Gewalt, des Terrors und der Barbarei. Doch plötzlich, nach 10 Uhr nacht, trieb man uns auf zwei Lastautos, welche uns in das Schulgebäude in der Karajangasse, Wien XX, brachten, wo man uns Männer zurückhielt und die erschreckten, im Gemüt zerbrochenen Frauen und Kinder wurden in den Kuhstall des Viehhändlers Neumann in Gross-Enzersdorf No. 56 zurückgebracht, wo sie hungrig und hoffnungslos auf eine Erlösung fünf volle Tage verbrachten. Sie durften ihre Häuser niemals betreten und wurden nachher nach Wien vertrieben. Wir Männer mussten durch eine von den SS-Raubmördern gebildete menschliche Gasse unter Kolbenhieben und Stiefeltritten hindurch und bei der „Aufnahme" alles, was wir noch besassen, Uhren, Ringe, Füllfedern der Polizei ausfolgen. Alles aber verschwand für immer. Man presste uns in die einzelnen Klassenräume zu Hunderten zusammen, worauf die übliche Folter begann. Es gab hier nur perverse Bestien in Menschengestalt, die mit uns Juden orgastische Orgien feierten. Am 15. November 1938 wurden wir im „Grünen Heinrich" auf die Elisabethpromenade (Polizeigebäude) gebracht, wo die SS weitere sadistische Orgien mit uns trieben. Nach unmenschlichen, blutdürstigen „Verhören" wurden nur wenige von uns entlassen, die meisten aber unter dem Zuruf „Dora" nach Dachau gebracht. Wir durften nicht mehr nach Gross-Enzersdorf, wo man inzwischen alle jüdischen Häuser plünderte und vollkommen bis zum letzten Gegenstand ausraubte.

Im Jahre 1938 gehörten zur Israelitischen Kultusgemeinde Gross-Enzersdorf (Stadt und die Ortschaften 150 Personen d.h. 56 Familien). Davon waren aus der Stadt 93 Personen (36 Familien) und aus den Ortschaften des Gerichtsbezirks Gross-Enzersdorf 57 Personen (20 Familien). Von den 93 Personen aus der Stadt überstanden nur 40 Personen und von den 57 Personen aus den Ortschaften nur 24 Personen die Gefängnisse und Konzentrationslager.

★

Anmerkung des Herausgebers

Der Verfasser hat uns eine fast lückenlose Familiengeschichte aller im Bezirk Gross-Enzersdorf lebenden Juden eingeschickt. Da sich aber nicht jeder Leser dafür interessieren dürfte, wollen wir uns darauf beschränken, hier diejenigen Personen zu erwähnen, von deren Schicksal während des Naziregimes er uns berichtet. Aus Platzmangel müssen wir uns ferner mit Stichwortangaben begnügen.

Frau Anna Lawecky: erstes Opfer des Naziregimes ; starb durch Freitod.

Ehepaar Pollitzer: mit Sohn nach Australien ausgewandert.

Frau Anna Rosenbaum: von den Nazis ermordet; das gleiche Schicksal teilten ihre beiden Söhne.

Dr. med. Ernst Rosenbaum und
Dr. med. Wilhelm Rosenbaum

Rudolf Mandl: im Konzentrationslager ermordet. Seine italienische Ehefrau konnte sich nach USA retten.

Josef Mandl und Gattin Käthe, geb. Neumann: illegal nach Palästina geflüchtet.

Dr. Max Sternschuss: KZ-Haft; später mit Gattin Anna, Mandl und 2 Kindern nach Palästina emigriert.

Julius Fleischmann: verh. mit Josefine Mandl; wurde schon 1924 als Oberkantor nach Fiume (Italien) berufen.

Hans und Grete Winkler : (Kinder von Ing. Hugo Winkler, Gründer der Winkler-Siedlung in Gross-Enzersdorf) nach USA und England emigriert.

Ferdinand Rosenbaum: mit Gattin Berta, geb. Pisk, nach Shanghai geflüchtet, wo er bald starb. Seine Frau lebt heute in USA.
ein Sohn Alfred, lebt heute in Israel, der andere, Kurt, war im KZ-Dachau und lebt heute in Kanada.

Dr. Heinrich Glücker: übersiedelte mit seiner Frau Thea, geb. Rosenbaum nach Palästina.

Alfred Schlesinger: nach Australien gerettet.

Jakob Rosenbaum: von den Nazis misshandelt; starb bald darauf in Palästina.

Jakob Mandler: mit seiner Frau nach USA gerettet.

Dr. med. Julius Mandler: starb 5 Tage vor der Kristall-

nacht. Seine Frau, Ida, geb. Rosenzweig und seine Tochter Mary wurden im KZ ermordet.

Josef Weiss: mit Frau Gertrude, geb. Neumann und der Tochter Else über England nach USA geflüchtet.

Rudolf Weiss: mit Frau Edith, geb. Grünbaum und Kindern Inge und Karl, leben in USA.

Dr. Karl Katz: lange in „Schutzhaft", dann von der Gestapo ausgewiesen; Regierungstierarzt in Ecuador, jetzt mit Sohn und Tochter in USA. Sein Sohn

Dr. Erich Katz: KZ-Dachau, später Ecuador, jetzt USA.

Siegfried Neumann: mit Frau nach England emigriert.

Grete Neumann nach Shanghai geflüchtet.

Simon Gross: mit Frau von den Nazis ermordet.

Grete Kessler: im KZ ermordet.

Fam. Kessler (Eheleute Matthias und Berta, sowie 2 Söhne Ernst und Walter): im KZ umgebracht. Der 3. Sohn Otto konnte fliehen.

Josef Moranz: mit Frau Hedwig, geb. Katz und 2 Kindern über Shanghai nach USA geflohen.

Walter Fleischmann: auf einem Schiff nach Palästina, das versenkt wurde, mit seiner Frau umgekommen.

Grete Fleischmann: nach England gerettet.

Walter und Erich Weigl: versuchten nach Palästina zu flüchten, kamen aber unterwegs um. Von ihrem Bruder Willi ist nichts bekannt; die Schwester Trude wurde nicht verfolgt, da sie mit einem Katholiken verheiratet war.

Emil Auerbach und Bruder umgebracht.

Jakob Reich: mit Gattin Irma und Sohn Max von den Nazis ermordet.

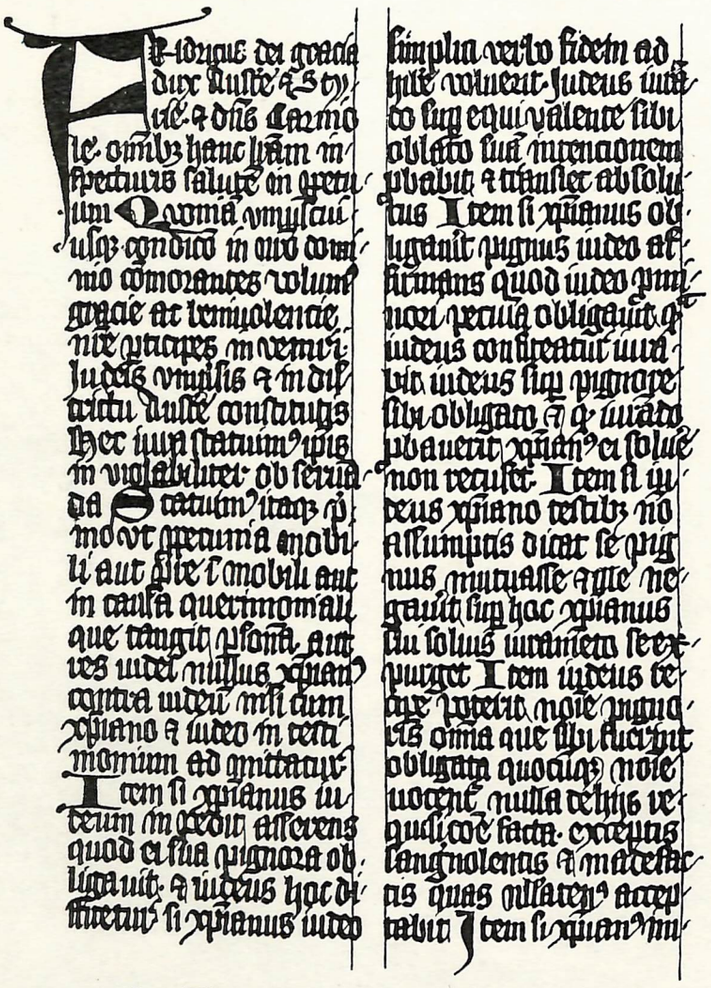
Dr. med. Jonas Landa: mit Frau und Sohn nach USA geflüchtet.

Adolf Quittner: mit Frau nach Palästina, wo schon sein Sohn lebte; seine Tochter

Rosa Quittner: nach USA geflohen.

Tobias Berg: mit Frau und Tochter in Dachau ermordet. Eine Tochter gerettet.

Alfred Berg: mit einer Nichtjüdin verh., konnte nach Uruguay flüchten.



Das Wiener Judenprivileg vom 1. Juli 1244

Direktor Robert Zelesnik (Hohenau)

GESCHICHTE DER JUDEN IN HOHENAU

Es gab westlich der March schon seit dem Mittelalter Juden. In Zistersdorf sind sie seit 1319 bezeugt, in Marchegg seit 1342, in Loimersdorf (Marchfeld) seit 1420. Schon 1421 wurden die Juden aus Marchegg vertrieben, 1496 aber wieder zurückgerufen, wo sie sogar nach der Vertreibung aus Niederösterreich 1518 bleiben durften. 1528 liessen sich die aus Pressburg vertriebenen Juden in den slowakischen Landgemeinden nieder, von wo sie später immer wieder über die March kamen. Für die Bedeutung Marcheggs als Sitz der Juden spricht die Erwähnung eines Judenspitals 1498 und der Bestand einer Synagoge und eines Judenfriedhofs. Synagoge und Friedhof dürften aber um 1900 nicht mehr bestanden haben, da die Juden von Marchegg vor 1938 nach Stampfen in die Slowakei zum Gottesdienst fuhren.

Die einzige Nachricht über Juden in Hohenau nach dem Dreissigjährigen Kriege, finden wir in den Listen der Landjuden. Zwischen 1663 und 1669 gab es darnach in Hohenau sechs jüdische Familien, von denen Salomon Moses besonders angeführt wird, der für arme Juden das Toleranzgeld zu bezahlen pflegte. Ein „Gewerbuch" im Landesarchiv lässt aber erkennen, dass die ersten Juden bereits 1620 oder kurz danach nach Hohenau eingewandert sind. Der erste war Samuel Jocham, dessen Besitz 1632 an Lazarus Glaser und seine Frau Sara und an Simon und Sabine Goldschmid fällt. 1635 erwirbt Salomon Scholum ein Hofstatthäusl, 1642 auch Salomon Josef. 1638 gab es bereits eine „Judenschule" und Dr. Moses bezeichnet in seinem Werk „Die Juden in Niederösterreich" die Hohenauer Judengemeinde zu dieser Zeit als eine der reichsten im ganzen Lande.

Im Jahre 1654 tauchen auch die Namen der Juden Ferenz Marcus und Jacob Fischl auf. Andere aber, wie Aron David und Lebl Abraham, der Hofjude, dürften schon bald nach dem Dreissigjährigen Kriege nach Hohenau gekommen sein. Fürst Hartmann v. Liechtenstein schenkte Lebl Abraham ein Halblehenhaus, gelegen zwischen den Häusern von Daniel Wagner und Aron David. Jacob Fischl besass das Halblehenhaus zwischen Meierhof (heute Waldamt) und Lebl Jacob, der ein Vorgänger des Branntweinverkäufers Salomon Moses war. 1663 hat Jacob Gottesmann ein Halblehenhaus inne, 1666 ist ein „Paneth jud Glossert" erwähnt.

Um diese Zeit wohnten in den sogenannten Judenhäuseln (zwischen Kaufhaus Köstner und Gasthaus Stephan Marschitz) Aron David (Nr. 47), Salomon Moses (Nr. 48), Ferenz und Wolf Marcus (Nr. 49), Jakob Hirschl und Isak Marker (Nr. 50), Lazarus Lebl und Isak Samuel (Nr. 51), Jakob Frankl und Abraham Schwarzl (Nr. 52), Gottesmann (Nr. 53), Glossert (Nr. 56), Hofjude Lebl Abraham (Nr. 46), Jacob Lebl und später der reiche Salomon Moses (ihm gehörte Nr. 45), Jakob Fischl (Nr. 44). Es handelt sich hier um die alte Hausnumerierung, identisch mit den Häusern 4 bis 18 und Nr. 24, später werden noch 34 und 36 von Juden bewohnt.

Gegenüber dieser Judensiedlung im südlichen Teil des Waldamtes, also zwischen der heutigen Schlosserei Löbl und dem Eingang des Waldamtes, war 1638 und 1666 die Judenschule.

Haupterwerb der Juden waren — wie überall zu dieser Zeit — Handel und Geldverleih. Am 28. Juli 1670 erfolgte laut kaiserlichem Dekret die Vertreibung der Juden aus Nieder-Österreich. Im 18. und bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hört man wenig von den Juden in Nieder-Österreich. Ihre Hauptsiedlungen lagen damals in Südmähren und in der Slowakei. Erst in der Volkszählung von 1869 erscheinen wieder 23 jüdische Familien in Hohenau. Neben Händlern und Kaufleuten finden sich jetzt auch Gastwirte und Vertreter anderer Berufe. Sie beherrschen besonders den ganzen Holz- und Viehhandel entlang der March. Von da an blieb die Gemeinde stabil. Sie war der Kultusgemeinde Mistelbach angeschlossen, wo sich auch das Matrikelamt befand. Die meisten Juden, die rund um diese Zeit nach Hohenau kamen, stammen aus der Slowakei und aus Mähren.

Der Betsaal der Juden befand sich im 19. Jhdt. im Hause Hauptstrasse 72. Im Jahre 1899 wurde in der Dammgasse der Tempel erbaut, der 1939 zugleich mit den alten Häusern „abgeräumt" wurde. Der jüdische Friedhof wurde im Jahre 1879 errichtet. Vorher wurden die verstorbenen Juden in St. Johann beigesetzt. Als um 1920 der Friedhof bereits überfüllt war, wurde ein angrenzender Acker dazugekauft, und der jüdische Bürger Tobias Dasche liess im Andenken an seine 1919 verstorbene Tochter eine vergrösserte Friedhofsmauer errichten.

Am 31. Oktober 1933 wurde er als erster österreichisch-jüdischer Friedhof geschändet. Die von der Regierung eingeleitete Untersuchung ergab kein Resultat. Die Tat wurde Mitgliedern eines auswärtigen Sportvereins zugeschrieben. Der damalige Pfarrer von Hohenau, Geistl. Rat Jakob Kailich, der besonders freundschaftliche Beziehungen zur jüdischen Gemeinde pflegte, hielt zu Allerseelen eine ergreifende Ansprache in der Kirche und forderte die versammelten Andächtigen auf, geschlossen mit ihm den jüdischen Friedhof zu besuchen, bevor sie ihre Gräber aufsuchten. Als fünf Jahre später die Nazis zur Macht kamen, wurden dafür die Fenster des Pfarrhauses zuerst eingeschlagen.

Der Hohenauer Jüdischen Gemeinde angeschlossen waren auch die in den umliegenden Dörfern verstreut lebenden jüdischen Familien aus Nied.-Absdorf, Hausbrunn, Palterndorf, Rabenburg u.a.m.

Die Funktionen des Vorbeters, Schochets und Religionslehrers versah durch vier Jahrzehnte Herr Salo-

mon Fuchs, der als 80jähriger 1920 in Pension ging. Solange Religionsunterricht obligat war, wurden öffentliche Religionsprüfungen abgehalten, an denen die Gemeindevorsteher und Ortsschulräte der Ortsgemeinde als Zuhörer teilnahmen und der Bezirksrabbiner aus Wien die Prüfungen vornahm.

Als Bezirksrabbiner für Trauungen und Beerdigungen versah jeweils ein Wiener Rabbiner diese Funktion; bis zu seinem Amtsantritt als Wiener Oberrabbiner war es viele Jahre hindurch Rabbiner Dr. Taglicht.

Vorsteher der Chewra Kadischa war Jahrzehnte hindurch der in weiten Kreisen beliebte und geschätzte Arzt Dr. L. Leimdörfer. Er war Fabriks-, Bezirks- und Bahnkassenarzt, hatte eine weit ausgedehnte Privatpraxis, die auch die umliegenden Bauerndörfer umfasste, und war bis in sein hohes Alter unermüdlich und in selbstloser Weise auf den Beinen, um zwei-, dreimal täglich seine Patienten zu besuchen. Seine Witwe starb nach ihrer Ausweisung im Altersheim der Wiener Kultusgemeinde, knapp vor ihrer Verschickung nach Theresienstadt.

Nach Dr. Leimdörfer hatte das Amt des Vorstehers der Chewra Kadischa Herr Karl Sonnenmark inne, den Herr *Sigmund Reiss* ablöste, der bis zum traurigen Ende Vorsteher der Gemeinde war.

Ende der zwanziger Jahre wurde der Israelitische Frauenverein gegründet, mit Frau Gisela Reiss als Vorsitzender. Er beschäftigte sich zumeist mit Wohltätigkeit, aber auch mit dem gesellschaftlichen Zusammenleben.

Die Hohenauer Juden, die dem Zionismus gegenüber kalt blieben und sich in Sicherheit wähnten, traf der Einmarsch der Nazis besonders stark. Von nun an nahm aber alles seinen üblichen Lauf.

Im August 1938 mussten alle Juden Hohenau verlassen, da die Nazis keine Juden in den Grenzgebieten wohnen liessen. Sie wurden in Wien konzentriert, von wo aus sie, sofern sie Glück hatten, weiter wanderten. Der Grossteil gelangte in die KZ-s, aus denen sie nicht mehr zurückkehrten. Als Gnade wurde es empfunden, wenn jemand von den alten Leuten noch vor der Verschickung starb. Andere ereilte das Schicksal, als sie sich schon sicher wähnten: in Holland und Belgien, eine Familie sogar auf der „Patria" im Hafen von Haifa. — Nur ein einziger Jude kehrte nach Hohenau zurück.

Geblieben sind die Gräber am Friedhof und die Namen der Gefallenen aus dem Ersten Weltkrieg auf dem Kriegerdenkmal. Diese Zeilen sind dem Andenken jener gewidmet, die nicht mehr vorhanden sind.

LISTE DER IM KZ UMGEKOMMENEN MITGLIEDER DER EINSTIGEN JÜDISCHEN GEMEINDE IN HOHENAU

Brandeis Nelly geb. Heilig und deren Söhne Max und Leo Brandeis.

Berger Hans u. Frau Selma geb. Mandler und deren Sohn Albert Ruben Berger.

Dasché Erich und Frau Edith geb. Adler und deren Kinder Valerie Ruth, Elisabeth, Charlotte und Tobias Joachim Dasché.

Dasche Hermine geb. Spiegel.

Eisinger-Vally geb. Zweigenthal und deren Sohn und Tochter.

Löbel Max und Frau Berta geb. Berger.

Mandler Margarete.

Paschkes Julie geb. Karpeles.

Reiss Berta geb. Kessler.

Sonnenmark Karoline geb. Dasché und deren Sohn Harald Spitzer Steffy und deren Kinder Karl und Rosa.

Weiner Max und Frau Anna und Sohn Oskar.

Dr. Lothar Rothschild (St. Gallen)

GESCHICHTE DER JUDEN IN HOHENEMS

Eine Geschichte von bemerkenswerter Kontinuität lässt sich für die Judenansiedlung von Hohenems feststellen. Nahe der Schweizer Grenze gelegen, einem Gebiet gegenüberliegend, das bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts keine Juden zugelassen hatte, entwickelte sich hier eine autonome Gemeinde von starker Ausstrahlungskraft. Günstige Privilegien förderten ihre Entwicklung. Früh schon ist für die Gemeinde eine rabbinische Führung bezeugt, wenn auch über zwei ortsansässige Gelehrte, die sich 1640 und 1748 als Rabbiner bezeichneten, Näheres nicht festgestellt werden konnte.

Ein kontinuierliches Rabbinat bestand von 1760 bis zum Beginn unseres Jahrhunderts. Seine Inhaber gehörten von 1830 an zu der fortschrittlichen Richtung im Judentum. Das gilt vor allem für Abraham Kohn, der von 1833 bis 1844 in Hohenems amtierte und von dort an den modernen Tempel in Lemberg berufen wurde. Dort ist er 1848 an einer tödlichen Vergiftung gestorben, mitten in den heftigsten Befehdungen, denen er sich von fanatisch orthodoxer Seite ausgesetzt sah. Die Liste der Hohenemser Rabbiner schliesst mit Aron Tänzer, dem wir alles Wissenswerte über Hohenems verdanken. Auf Grund unermüdlicher Archivstudien hat er ein monumentales Werk geschaffen, das über die entlegensten Einzelheiten Auskunft gibt und als herrliches Denkmal für die von ihm betreute Gemeinde heute noch höchsten Wert besitzt.

Gleichzeitig mit der Ansiedlung von Juden wurde 1617 der heute noch bestehende Friedhof angelegt. Aus Anlass seines 350jährigen Bestehens erschien im „Vorarlberger Volksblatt" vom 25. und 26. August 1967 eine liebevolle Würdigung der Hohenemser Judensiedlung. Sie stammte von christlicher Seite und hatte einen, im öffentlichen Leben des Ortes stehenden Mann zum Verfasser. Da wir aus technischen Gründen wichtige historische Daten hier nicht aufzählen können — sie finden sich in Tänzers Werk lückenlos vor —, lassen wir den erwähnten Aufsatz im Wortlaut folgen.

„Hohenems ist ein geschichtlicher Boden. Hier residierten einst Ritter und Grafen, versammelten sich Landsknechte und pflegten geistliche Würdenträger ihre Gesundheit im Schwefelbad. Eines Tages tauchten auch Juden auf. Nachfolger aus dem Stamme Israels, die mit den Römern nach Rätien kamen, im Herbst des Mittelalters im Feldkircher Stadtrecht erwähnt wurden und in Hohenems zu Beginn der Barockzeit eine Bleibe fanden. Es waren Handelsjuden, hochbemützte und langbärtige Gestalten, den Typen des alten Testamentes vergleichbar, die hier eine Ansiedlung wagten, weil sie sich unter den Schutz eines mächtigen Herrschers stellen konnten. Graf Kaspar stellte ihnen am 1. Juli 1617 einen Schutzbrief aus und teilte darin auch den Emsern mit:

„... und wir gebieten hiemit allen und jeden unserer räthe, ober- und unterambtleuth, auch unseren untertanen, zugehörigen und verwandten, dass die Juden unseren gegebenen schutz und schirmb haben und niemand gestatten darwider zu handeln by vermeydung unserer schweren ungnad und straff."

Die Proklamation dieses Schutzbriefes war für die Humanität des Grafen Kaspar charakteristisch. Er bedeutete die Duldung anderer Gesinnung und Art, und das zu einer Zeit der Hexenprozesse, als die „Brenner" als fürchterliche Epidemie in Vorarlberg und im benachbarten Liechtenstein hausten. Dass Freiheit und Gleichheit nicht nur leere Worte waren, zeigte sich in der Grosszügigkeit des Grafen. Keine Vorschrift für das Tragen eines Judenabzeichens — pour le sémite — wurde erlassen, und nur seinem toleranten Sinn war es zu verdanken, dass keine Gasse des Ortes als den Juden unzugänglich galt und das Judenviertel nie ein mit Mauern und Ketten abgesperrtes Getto war. Wie ein Burgwall umgaben bald die Judenhäuser die Synagoge mit dem sechszackigen Davidsstern, und der heute noch im Schwefel gelegene Friedhof ist so alt wie die Judensiedlung selbst. Ein sogenannter Judenammann hatte als Vermittler zwischen dem Reichsgrafen und den jüdischen Untertanen für die pünktliche Ablieferung des Schutzgeldes sowie die Ausführung der gräflichen Befehle zu sorgen. Meist wurde hierfür der reichste Jude gewählt, der mit seinem Vermögen auch für das Schutzgeld haftete. Die Juden hatten sich aus wirtschaftlichen Erwägungen hier niedergelassen, und ihre berufliche Spezialität war von Anfang an der Handel, der sie auf ausgedehnten Handelszügen nach Deutschland, in die Schweiz und nach Italien führte. Aber Graf Kaspar wollte, wie er seinen Untertanen verkündete, den „markt Embs geöffnet und befördert sehen" und nahm daher die Juden auf. Die Emser Handwerker und Bauern hatten fast nur bei den Juden Absatz ihrer Erzeugnisse. Es bestand deshalb eine Gleichheit der Interessen, und darum gingen die Emser ein Stück des Weges mit den Juden gemeinsam.

Unter dem Sohn des Grafen erfuhr das friedliche Einvernehmen mit den Juden keine Veränderung. Bald änderte sich das aber, denn je mehr der Reichtum des Grafen abnahm, desto mehr ging das Schutzgeld in die Höhe. Ab 1667 mussten die Juden auch ein Einstandsgeld bezahlen und ferner jeder in Hohenems übernachtende fremde Jude pro Nacht 8 Kreutzer als eine Art gräfliche Kurtaxe entrichten. Die Beziehungen zwischen den Juden und den Emser Grafen wurden immer schlechter, und bald erging es ihnen wie in der Bibel. Mit Graf Franz Karl kam ein neuer Pharao, der von den Schützlingen seiner Vorgänger nichts mehr wissen wollte und sie am 1. Pfingsttag des Jahres 1676 samt und sonders aus seiner Herrschaft verjagte und ihnen auch bei Strafe verbot, die Märkte von Hohenems zu besuchen. Die aus Ems vertriebenen Juden liessen sich meist in Feldkirch und Sulz nieder. Doch bereits zwei Jahre später erklärte sich der Graf auf dringendes Bitten bereit, zehn jüdische Familien wieder in seiner Grafschaft aufzunehmen. Sie erhielten einen neuen Schutzbrief, doch

drohte ihnen 1725 erneute Ausweisung, weil sie nämlich den Schutzbrief heimlich versetzt hatten. Bittgesuche bei der Gräfin wendeten das Unheil ab.

Mit dem Regierungsantritt des letzten Emser Reichsgrafen Franz Wilhelm III., der ein stark geschmälertes Erbe antrat, kam für die Juden glücklicherweise nur eine kurze Zeit der Bedrängung und Unsicherheit. Als der letzte Spross dieses ruhmreichen Geschlechtes starb, erwarben die Habsburger die Herrschaft über die erledigte Reichsgrafschaft, und für die Juden begann eine neue Epoche.

Graf Kaspar hatte den Juden die Tore in Hohenems geöffnet. Maria Theresia hat ihnen ein Halt zugerufen, als sie hier zu zahlreich erschienen. Denn die Kaiserin verschärfte den neuen Schutzbrief, der am 15.3.1769 erteilt wurde, indem sie Familiengründungen von einer Ehebeschränkung auf Erstgeborene abhängig machte und auch ein Verbot des Realitätenerwerbes für die Juden erliess.

Als Vorarlberg in den Wirren der Napoleonischen Kriege vorübergehend an Bayern kam, wurde die Judengemeinde der Christengemeinde gleichgestellt. Dadurch wurde ihnen auch der Erwerb von Realitäten gestattet, und der heimische Boden stand ihnen gleichfalls als Verkaufsgebiet offen. Errungenschaften, die ihnen nach der Rückkehr des angestammten Kaiserhauses erst in der Verfassung von 1849 von den Habsburgern gewährt wurden. Damals wurde die Judenschaft von Hohenems eine selbständige politische Gemeinde, die sich mit Philipp Rosenthal als 1. Bürgermeister konstitutierte und ihren Angehörigen auch Heimatscheine ausstellen konnte.

Mehrere Juden traten damals dem in Gründung begriffenen Vorarlberger Museumsverein bei. Auch hatten die Juden ihre eigenen Wahlmänner im Vorarlberger Landtag. Die Israelitengemeinde bestand damals aus 120 Familien. Unter ihnen gab es viele, die Reichtum und Titel hatten und deren Namen teils heute noch in Strassenbezeichnungen fortleben. So in der Stefan-Zweig-Strasse, da die Mutter dieses bekannten österreichischen Dichters eine Tochter des Emser Bankiers Samuel Brettauer war.

Zahlreiche Bankleute, bedeutende Ärzte, unter denen Doktor Steinach, Vater und Sohn, den grössten Ruf erlangten, sowie die massgeblichen Textilindustriellen waren Juden. Unter ihnen die Gebrüder Rosenthal, deren Geschäftsbücher bis 1830 hebräisch geschrieben wurden und die 1841 die Spinnerei im Schwefel erwarben. Ein Brentano führte die Erzeugung von Cichorie in Hohenems ein. Die Familien Biedermann und Heimann machten sich im Handel mit Schnittwaren und Schweizer Uhren einen Namen, während Daniel Hirschfeld eine Stickereifabrik errichtete, deren Erzeugnisse so berühmt waren wie die berüchtigten Bücher des namensverwandten Magnus Hirschfeld.

Zwar herrschte ein beträchtlicher Wohlstand, aber die weit verbreitete Meinung, Juden seien durchwegs wohlhabend oder reich, war schon damals falsch, denn sonst hätte es in Hohenems kein jüdisches Armenhaus gegeben. Wie sich in der Armenpflege die sozial-sittliche Entwicklung einer Gemeinde beurteilen lässt, so bieten die Schulen den geistigen Masstab. Nachrichten über jüdische Schulmeister tauchen frühzeitig auf, und bereits im 17. Jahrhundert konnten alle Emser Juden Deutsch lesen und schreiben und selbstverständlich noch besser rechnen. 1824 bauten sie ein eigenes Schulhaus. Ferner hatte die überaus rührige Judengemeinde auch ihre eigenen Wohltätigkeitsvereine, den Gesangverein „Frohsinn" und den Lesezirkel „Concordia".

Der Mangel an höheren Schulen und die Verlagerung des Handels in die benachbarte Schweiz, bedingt durch die Gründung der St. Gallener Israelitengemeinde 1863, führte dazu, dass viele Juden ihre Geschäftsbüros und später auch ihre Wohnsitze in die Schweiz verlegten. Die Judengemeinde in Hohenems wurde zusehends kleiner. 1878 ist dann auch die Eingliederung der Israeliten in die Christengemeinde erfolgt, und die Judenniederlassung bildete nur noch eine Kultusgemeinde.

Die Juden waren den Emsern, unter denen sie lebten, geschäftlich vielfach wegweisend, hatten als Intellektuelle einen guten Ruf, waren als Spekulanten vielleicht glücklicher als die sesshaften Einheimischen und in ihrer religiösen Observanz wohl nicht viel anders als die Durchschnittsschäflein christlicher Sprengel.

Die Juden in Hohenems waren, zumindest biologisch gesehen, mit dem 20. Jahrhundert eine absterbende Gemeinschaft. Zwar war, dank ihrer Initiative, der Ort den Schnellzügen noch einen Aufenthalt wert. Aber der einsetzende Aufschwung der Textilindustrie in der Schweiz hat viele Emser Juden dorthin gelockt. Und auch die Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg liess manchen im Ausland neue Erwerbsmöglichkeiten suchen, so dass es kein Zufall ist, wenn man heute noch in München auf den jüdischen Geschlechtsnamen „Hohenemser" stösst.

Die Positionen, welche die Zurückgebliebenen noch halten konnten, waren bescheiden genug, wenn man überlegt, dass sie einst verschiedene Handwerke, wie die Seifensiederei, Flaschnerei, Buchbinderei und ganz besonders die Fabrikation von Textilien hier eingeführt hatten. Solange Friede herrschte, genossen sie Rechtsschutz. Erst später wurden sie ein Opfer politischer Entwicklungen, die ihre Schatten freilich schon vorausgeworfen hatten.

Sie würde heuer 350 Jahre alt, die Judenniederlassung in Hohenems. Doch mit Ausnahme eines kurzen Intermezzos nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand in Hohenems das Judentum.

Damals kamen vorübergehend Juden aus Osteuropa in die Marktgemeinde, die Emser Boden nur notgedrungen betraten und mit dem Vorsatz, so schnell wie möglich auszuwandern. Sie wohnten in den sogenannten Judenhäusern, in denen zu jener Zeit biblische Wandsprüche zu jüdischem Bekennertum mahnten, und deren Bewohner es für Sünde hielten, ausserhalb des Schlafgemaches das Haupthaar zu entblössen. Die Männer, mit Backenbart und Ringellocken, trugen stets ihre schwarzen Hüte, die Frauen Perücken. Ihr Deutsch war teils dürftig, dafür sprachen sie fliessend jiddisch und hebräisch. Der ersehnte Exodus zog sich aber mehrere Jahre hin; zu lange, um den geschäftlichen Lockungen mit dem nahe gelegenen UNRRA-Sitz Neu-Freimann bei München und den Devisenbestimmungen an der Dreiländerecke widerstehen zu können.

Sie wohnten in Hohenems und misstrauten den Emsern, unter denen die ehrlichen wiederum in schöner Offenheit spärliche Bewunderung äusserten. Diese Ostjuden waren zu unterschiedlich von den alteingesessenen Judengeschlechtern, zu denen viele Emser ihre einstigen



Der Makkabi Verein in Gross-Enzersdorf im Jahre 1923

Gross-Enzersdorf

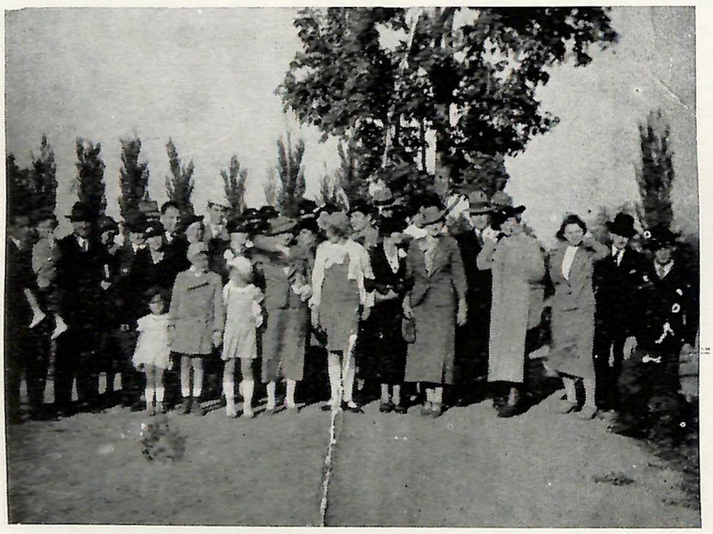


Die Synagoge in Gross-Enzersdorf

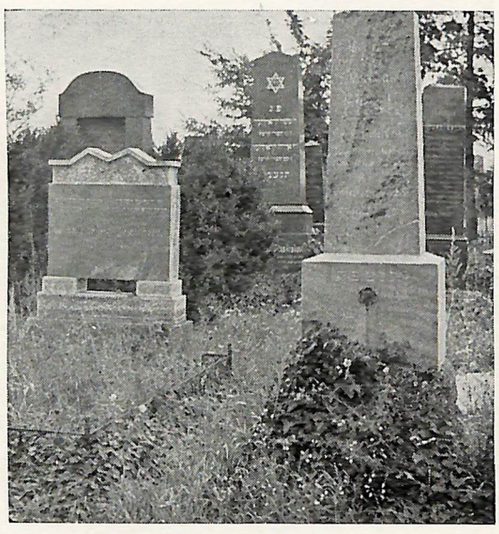


Der ehemalige Tempel in Hohenau

HOHENAU

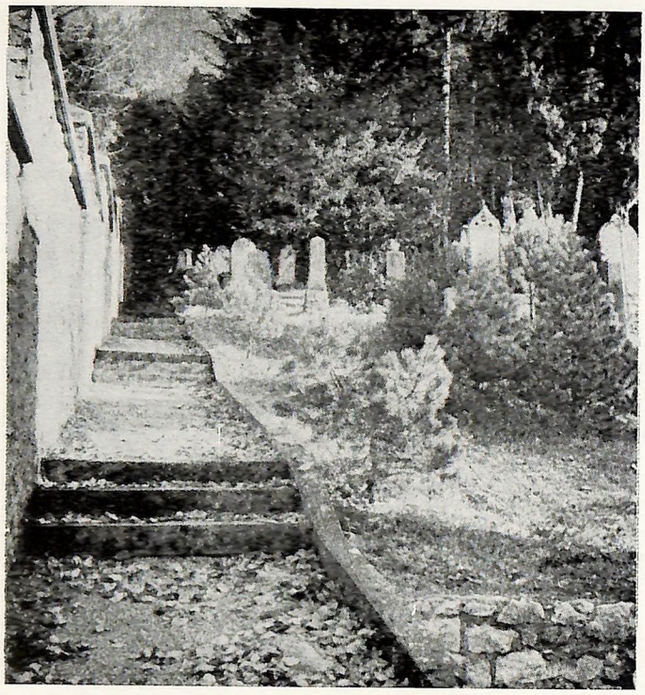


Die letzte Aufnahme der Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Hohenau vor der Vernichtung

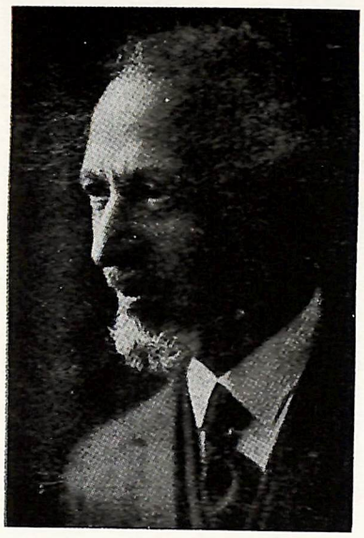


Vom jüdischen Friedhof in Hohenau

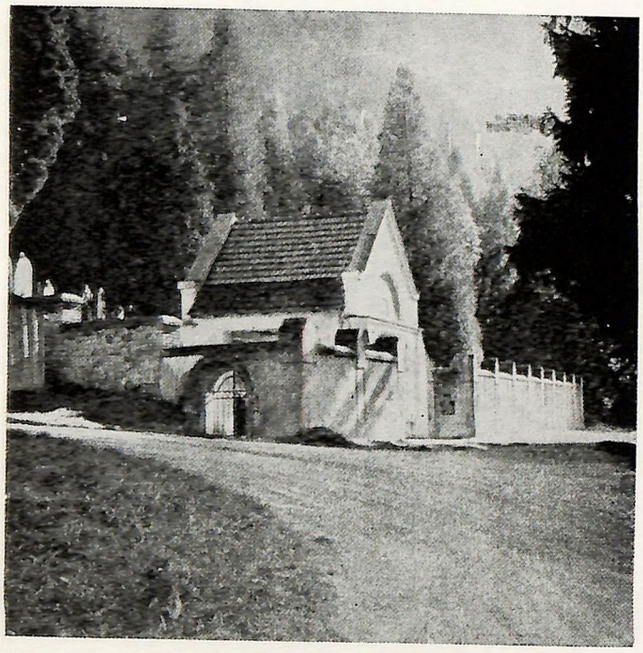
HOHENEMS



Der Jüdische Friedhof in Hohenems



Der verdienstvolle Rabbiner der Gemeinde Hohenems Rabbiner Dr. Arnold Tänzer (1896—1905)



Friedhofeingang in Hohenems



Gedenktafel zur Erinnerung, dass bei der Ansiedlung der Juden in Hohenems im Jahre 1617 *ein Teil des Friedhofes angelegt wurde*

Vom jüdischen Friedhof in Innsbruck



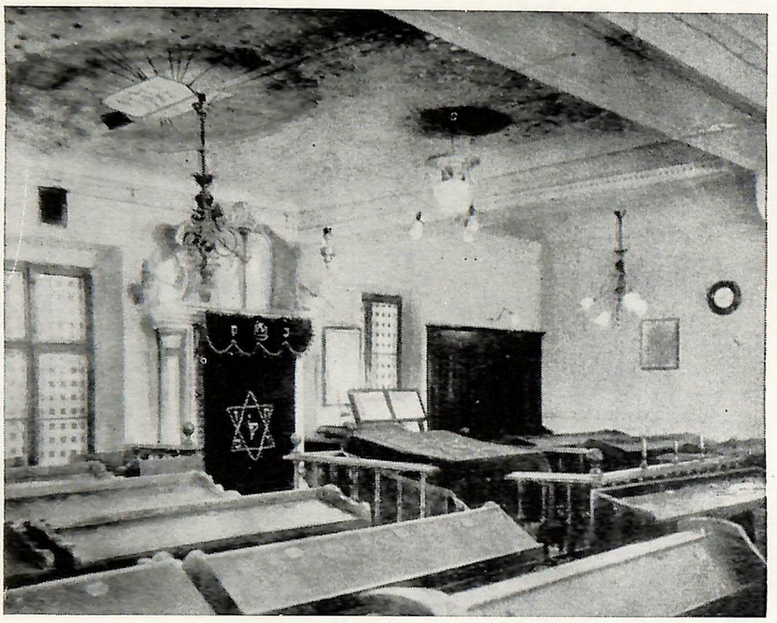


GEDENKTAFEL für die im I. Weltkrieg gefallenen Juden der israelitischen Kultusgemeinde Klagenfurt

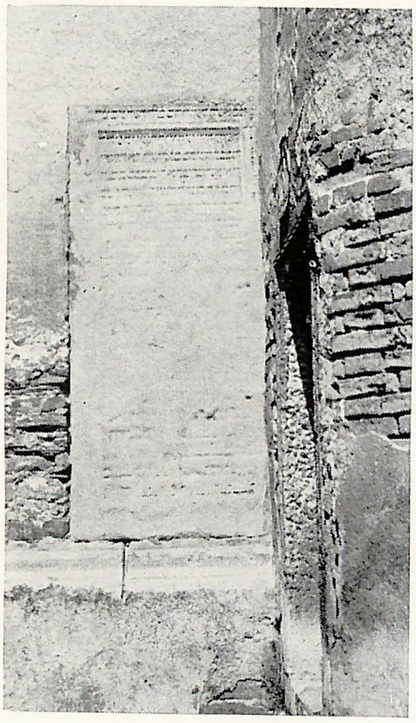
KLAGENFURT



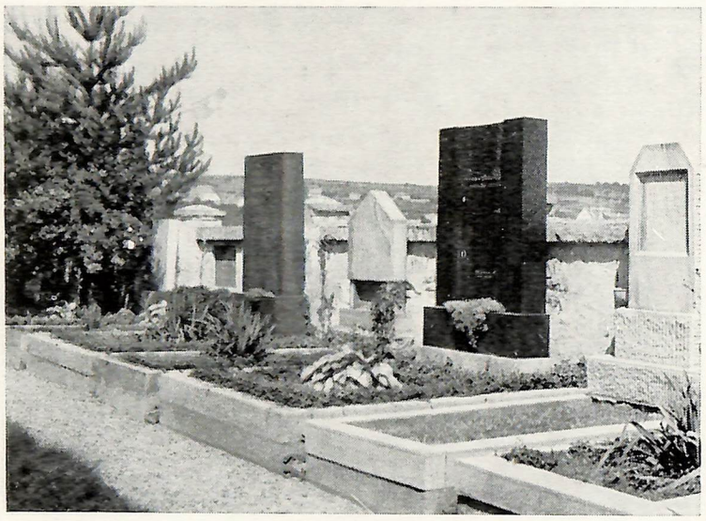
Das Bethaus in Klagenfurt



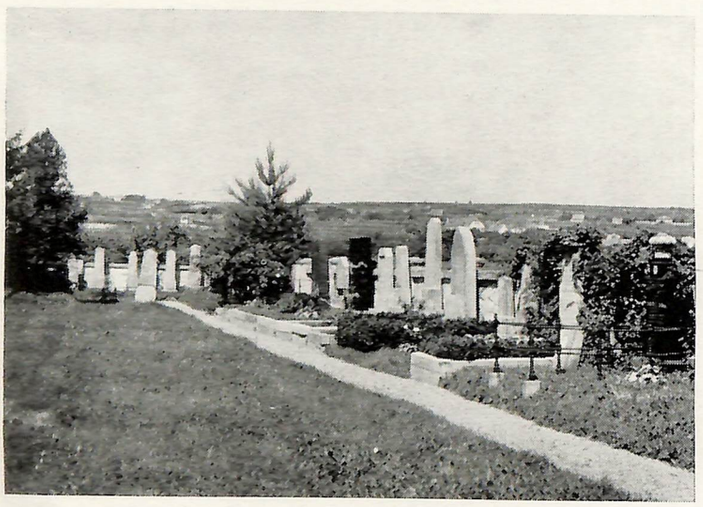
KLAGENFURT. Das heutige Bethaus



Grabstein des Rabbi Nachlifa (Krems)
1429



Der Friedhof in Klagenfurt



Friedhof in Klagenfurt



Der im Jahre 1895 erbaute Tempel in Krems

freund-nachbarlichen Beziehungen auch heute noch über die Grenzen hinweg pflegen. Erfreulich aber auch, dass einem Emser Juden, dem in Kalifornien lebenden Harry Weil, für die Wahrnehmung österreichischer Handelsinteressen im Jahre 1965 das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen wurde.

In Hohenems hat sich durch den wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahrzehnte vieles verändert. Es gibt keine Synagoge mehr, und die Judenhäuser haben ihre Besitzer gewechselt. Aber da und dort sehen wir uns noch konfrontiert mit den Erinnerungen jener Zeit. Ein Stück Vergangenheit ist lebendig geblieben in Worten wie Judenviertel, Judenschulhaus, Judenfriedhof — und nicht zuletzt auch im Schicksal einzelner Emser Judenfamilien." (Vorarlberger Volksblatt, 24. und 25.8.67.)

Hohenems strahlte auch nach Wien aus. Aus Hohenems stammte der berühmte Synagogenkomponist Salomon Sulzer (1804—1891), der mit 16 Jahren Kantor in seiner Heimatgemeinde wurde und 1826 eine Berufung an den damals neuerrichteten Tempel in der Seitenstettengasse zu Wien erhielt, wo er sich als Begründer eines besonderen Wiener Stils grösste Verdienste erworben hat. Zu nennen wäre auch der Medizinprofessor Eugen Steinach (1861—1944), Sohn und Enkel bekannter Hohenemser Ärzte.

DER FRIEDHOF

Über die Entstehung und die verschiedenen Renovationen des Friedhofes geben die Arbeiten von Dr. Aron Tänzer Aufschluss, der von 1896 bis 1905 als Rabbiner in Hohenems gewirkt hat. Nach der Verlegung des Rabbinats für Tirol und Vorarlberg amtierte Dr. Tänzer von 1905 bis 1907 in Meran, um dann einer Berufung nach Göppingen/Würtemberg Folge zu leisten. Zunächst erschien von Dr. Tänzer ein Handbuch „Der israelitische Friedhof in Hohenems" (1901), mit dem Untertitel „Separat-Abdruck aus der demnächst erscheinenden ‚Geschichte der Juden in Hohenems' ". Dieses hochbedeutende Werk kam 1905 heraus und trug den Titel „Die Geschichte der Juden in Tirol und Vorarlberg. Teil 1 und 2: Die Geschichte der Juden in Hohenems und im übrigen Vorarlberg". Diese 802 Seiten umfassende Darstellung gibt erschöpfende Auskunft über alle Vorgänge in der jüdischen Gemeinschaft zu Hohenems. Die Dokumente, die Tänzer vorlagen, sind nach der Auflösung und Zerstörung der Gemeindearchive nicht mehr vorhanden, so dass wir uns ausschliesslich auf die Forschungen von Tänzer stützen müssen und dabei glücklich sind, es tun zu können.

Der jüdische Friedhof, der alle Wandlungen des Schicksals überdauert hat, geht auf 1617, das Entstehungsjahr der Gemeinde Hohenems, zurück. Das ist ein ebenso beachtlicher wie seltener Vorgang, da man in früheren Jahrhunderten an den verschiedensten Orten jüdische Familien zugelassen hat, ihnen aber zunächst die Errichtung eines Friedhofs verwehrte, um die Ansiedlung von vornherein als eine provisorische zu kennzeichnen.

Über die früheste Ansiedlung von Juden in Hohenems berichtet Tänzer folgendes: „Im Juli des Jahres 1617 liessen sich die ersten Juden dauernd in Hohenems nieder, und zwar war es der damals regierende Reichsgraf Caspar, der sie in seine Reichsgrafschaft aufnahm. Die Vorgeschichte und interessanten Details dürfen hier umso weniger übergangen werden, als bisher noch keine Silbe hiervon bekannt geworden ist und Vorarlbergs Historiker, Weizenegger, Bergmann u.a., gezwungen waren, sich in diesem Punkt mit haltlosen Vermutungen zu begnügen. Im Januar des Jahres 1617 zogen mehrere Juden aus Rheineck auf ihren Handelsreisen durch Hohenems. Zu diesen äusserte sich nun Reichsgraf Caspar, er würde unter geeigneten Bedingungen Juden in seine Herrschaft aufnehmen. In Anbetracht des überaus ökonomischen, sparsamen Sinnes des Grafen ist dieses tolerante Anerbieten oder auch nur Zustimmen des Grafen auf eine gelegentliche Anfrage dieser Juden sehr erklärlich. Die Rheinecker Juden trugen die seltsame Mär weiter und schon kurz darauf schreibt ein gewisser Wolf aus Langenargen am Bodensee, wo er schon seit vielen Jahren als gräflich Montfort'scher Schutzjude lebte, an den Grafen Caspar nach Hohenems, dass er vier Judenfamilien wisse, die auf des Grafen Zusage hin bereit wären, sich in Hohenems anzusiedeln. Selbige würden auch ein jährliches Schutzgeld entrichten, ungefähr in der Höhe, in der er es in Langenargen zu tun habe, fünf Taler und zwei gemästete Gänse. Er erbat sich Bescheid, den er auch und zwar in zustimmendem Sinne erhalten zu haben scheint, denn schon am 15. März entwirft der Kanzler des Grafen Caspar, Dr. Schaleck, einen Schutzbrief für die in Hohenems anzusiedelnden Juden. Dieser Entwurf wurde am 3. April unter der Mitwirkung und in Anwesenheit Wolfs von Langenargen wieder umgearbeitet. Doch bevor Graf Caspar sich durch eine feste Zusage binden wollte, schickte er den Schutzbriefentwurf vom 3. April an seinen Bruder Marx Sittich IV., Fürsterzbischof zu Salzburg." (Tänzer, Geschichte, S. 15 f.) Die Stellungnahme des Kirchenfürsten erfolgte in ermunterndem Sinn, und so war das Gewissen des Reichsgrafen Caspar beruhigt.

Der Bericht über die Ansiedlung lässt lehrreiche Einblicke in die Beweggründe zu, einigen Judenfamilien das Wohnrecht zu erteilen. Die wirtschaftlichen Überlegungen gaben den Ausschlag, aber man wollte auch alle religiösen Bedenken zerstreuen. Mit der Aufnahme von Juden wurde ihnen überall automatisch das Recht zugebilligt, ihren eigenen Gottesdienst durchzuführen, während für die Anlegung eines Friedhofs die Bewilligung der Ortsverwaltung oder des Territorialherrn vorliegen musste. Dass bei der Zulassung von Juden in Hohenems nicht nur wirtschaftliche Gründe, sondern auch eine weitgehende Toleranz mitwirkte, darf aus der gleichzeitigen Erlaubnis zur Erstellung eines Friedhofs geschlossen werden. Der Reichsgraf und seine Berater wussten, dass sie damit der Judensiedlung eine weitgehende Aussicht auf Dauerhaftigkeit eröffneten.

Über die Entstehung des Friedhofs dürfen wir wieder auf Tänzer als den verdienstvollen Historiker der Gemeinde zurückgreifen und seinem Werk das Nachstehende entnehmen: „Der israelitische Friedhof in Hohenems, auf einem Abhang des Schwefelberges in der Nähe des einstmals vielbesuchten schon 1429 erwähnten Schwefelbades im sogenannten ‚Schwefel' gelegen, ist so alt wie die Judengemeinde selbst und kehrt seit 1617 in allen Schutzbriefen der Reichsgrafen und in dem der Kaiserin Maria Theresia als das *ausgesteckte alte orth im Schwebel* wieder. Es war ein höchst ungünstiges bergiges Terrain, das, weil auch noch vom Grundwasser in einer Tiefe von kaum 1½ Meter durchzogen, die Grabsteine oft rasch zum Stürzen oder zuweilen senkrechten Versinken brachte. Und es gehörte die angestammte Pietät der Juden für ihre Toten dazu, dass sie, als die Verhältnisse sich günstiger gestalteten, nicht einen Friedhof auf ebenem, trockenem Terrain anlegten, sondern immer wieder an das erste, bergige Stück anknüpften und dieses mit neuen, ähnlich beschaffenen vergrösserten. Auch die

Toten sollten alle beisammen sein, ein Bild des Zusammenhaltes über den Tod hinaus von allerdings mehr idealem als praktischem Werte. Denn eben die Ungünstigkeit dieses Bergrückens für Friedhofzwecke erklärt das Fehlen der meisten Grabsteine auf dem ältesten Friedhofsstücke wie auch die verhältnismässig zahleichen und kostspieligen Renovierungen." (Tänzer, Geschichte, S. 396 f.) Schon im ersten Entwurf zum Schutzbrief für die Juden, den Graf Caspar am 5. April 1617 seinem Bruder, dem Erzbischof zu Salzburg, einsandte, wird im siebten Punkt der Aufnahmebedingungen des jüdischen Friedhofs gedacht (Tänzer, Friedhof, S. 5). Bei der verhältnismässig geringen Zahl der im 17. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Hohenems wohnenden Judenfamilien genügte die vom Grafen Caspar gewährte Bodenfläche fast zwei Jahrhunderte lang.

Das älteste Stück befand sich in der Höhe, vom heutigen Hauptportal aus gesehen oben links. Nach unten schliesst sich — gemäss der Planskizze in Tänzers Geschichte, S. 397, die mutmassliche Vergrösserung aus dem Jahre 1768 an, und an der rechtsseitigen Grenze beider Parzellen wurde die Vergrösserung von 1803 angelegt. An den talseitigen Abschluss des Friedhofs fügte sich die Erweiterung von 1855/57 an.

Über diese ersten Renovationen lassen wir aus Tänzers Bericht einige auszugsweise Mitteilungen folgen: „Im Jahre 1768, nach dem Amtsantritt der ersten k. k. österreichischen Administration in Hohenems, deren Chef G. A. Buol den Juden wohlgeneigt war, scheint eine Renovierung und Vergrösserung des Friedhofs durchgeführt worden zu sein. Die Stirnplatte des damals angebrachten Portals ist noch erhalten und gegenwärtig an der dem Friedhof zugekehrten Aussenseite der Halle angebracht. Im Jahre 1773 wurde der ganze Friedhof mit einer Mauer umgeben, wofür die Judengemeinde fl. 5 jährlich an die k. k. Administration zu entrichten hatte. Die nächste Vergrösserung erfolgte am Anfang des 19. Jahrhunderts, nach vorliegendem hebräischem Sitzungsprotokoll mittels Beschluss der israelitischen Gemeindevorstehung vom 1. Dezember 1803. Der damalige israelitische Gemeindevorsteher k. k. Hoffaktor Lazarus Josef Levi kaufte am 10. Januar 1804 den ‚40 Schuh Breite durch die ganze Länge' von der Hohenemser Ortsgemeinde gegen mässige, von derselben bereits am 21. September 1803 festgesetzte Bedingungen. Die Kosten wurden durch Sammlungen unter den israelitischen Gemeindeangehörigen aufgebracht. In den Jahren 1837—39 wurde eine umfassende Renovierung und teilweise Neuherstellung der Friedhofsmauer vorgenommen. Die nächste Erweiterung des Friedhofs geschah unter dem Bürgermeister der Israelitengemeinde, Philipp Rosenthal, in den Jahren 1855—57" (Geschichte, S. 397 f; Friedhof, S. 6 f.).

Die wichtigste und eindrücklichste Vergrösserung erfolgte um die Jahrhundertwende auf Initiative von Iwan Rosenthal, dem Sohn des vorerwähnten Bürgermeisters. Er erliess im Juni 1899 einen Aufruf, der auf die veränderte Situation hinwies: „Der seit fast 300 Jahren bestehende Friedhof der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde bedarf dringend einer Restaurierung. Die Mitgliederzahl dieser Gemeinde hat sich aber leider in den letzten Jahren derart reduziert, dass es der Gemeinde als solcher unmöglich ist, die grossen Kosten dieses Unternehmens allein zu bestreiten... Die Erhaltung dieses Friedhofes liegt aber nicht allein im Interesse der wenigen noch in Hohenems lebenden Nachkommen und Verwandten der dort zur ewigen Ruhe Bestatteten. Weit grösser ist die Anzahl der Hinterbliebenen der auf dem hiesigen Friedhofe Ruhenden, welche nicht mehr in Hohenems wohnen. Ihre Pietät dürfte es nicht gestatten, dass diese altehrwürdige Stätte dem Verfall preisgegeben werde. Und es ist die höchste Zeit, dass noch jetzt das Restaurierungswerk in Angriff genommen werde. Denn spätere Generationen, deren Erinnerung an die Vorfahren geschwächt oder ganz verloren sein dürfte, werden kaum in gleicher Weise wie das gegenwärtige Geschlecht, dessen Eltern und andere nahestehenden Lieben hier ruhen, sich für diesen Pietätsakt erwärmen" (Friedhof, S. 7). Der Aufruf hatte Erfolg. Damals wurde das neue Hauptportal errichtet, eine durchgreifende Entwässerung vorgenommen, und dem Friedhof ein imposanterer Anblick verschafft. „Durch das Hauptportal, zu dem eine neue, breite Strasse führt, gelangt man in die, einem langgefühlten Bedürfnis abhelfende, hübsche Halle, von der links eine neue, breite und bequeme Treppe den ganzen Friedhof entlang sich hinzieht, die im Verein mit den vielen anderen neu angelegten Wegen jedes Grab bequem erreichbar macht" (ib. S. 9). Diese Treppe ermöglicht ein müheloses Begehen des Friedhofes, dessen reicher Baumbestand in den ältesten Partien eine romantische Stimmung verbreitet.

Nochmals musste an die Pietät der Nachkommen von aus Hohenems stammenden Familien appelliert werden. Unter der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft waren die letzten Hohenemser Juden weggezogen, und die Synagoge wurde in einen beklagenswerten Zustand verwandelt. Der Friedhof blieb erhalten, unzerstört, wenn auch ohne Pflege. Die israelitische Gemeinde Innsbruck, die ihn hätte übernehmen sollen, hatte nicht im entferntesten die Möglichkeit, die erforderlichen Mittel aufzubringen. Da regte sich der Sinn der Pietät bei den im Kanton St. Gallen wohnenden Familien, deren Vorfahren aus Hohenems stammten. Da die Juden in St. Gallen erst 1879 einen eigenen Friedhof anlegen konnten, brachten sie bis zu diesem Zeitpunkt ihre Toten nach Hohenems, das in gewissem Sinn als die Muttergemeinde für St. Gallen bezeichnet werden kann. Nach dem Zweiten Weltkrieg machte sich die Verbundenheit erneut geltend, und es bildete sich der „Verein zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs in Hohenems/Vorarlberg" mit Sitz in St. Gallen, der den Friedhof erwerben konnte und seither schon vieles für die Pflege und Ausgestaltung geleistet hat. In der Mithilfe der Marktgemeinde Hohenems, bei der Anbringung einer neuen Gedenktafel, zeigte sich ein freundliches Entgegenkommen, wie man es nach den Zeiten der Verfolgung erwarten durfte. Seine Ausführungen über die Friedhofsverwaltung leitete Tänzer mit dem Wort eines jüdischen Bibelerklärers ein: „Der an Verstorbenen bekundete Edelsinn bildet die wahrhaft selbstlose Wohltätigkeit, die einen Gegendienst nicht zu erwarten hat." Dieser von mehreren Seiten geübte Edelsinn soll dazu beitragen, ein kostbares Zeugnis der Vergangenheit in einem ansprechenden und würdigen Zustand zu erhalten.

Um das 350jährige Bestehen des Friedhofs festzuhalten, wurde am 3. September 1967 eine religiöse Morgenfeier durchgeführt, an der auch Vertreter der Marktgemeinde Hohenems und des Landeskulturamtes Vorarlberg in Bregenz teilnahmen. Im Mittelpunkt der Feierstunde stand eine Ansprache von Rabbiner Dr. Lothar Rothschild, der daran erinnerte, wie sich nach der Annexion Österreichs die letzten jüdischen Familien zerstreuten und wie im Jahre 1945 viele „Displaced Persons" (DP) hier verweilten. Diese zogen aber bald weiter, so dass wiederum nur der Friedhof übriggeblieben ist, den der Rabbiner als ein Beth Olam, eine Stätte der

Ewigkeit, dem Schutz Gottes und der Achtung der Einwohner, von denen keiner dem jüdischen Glauben angehört, empfahl.

Im Anschluss an diese erhebende Gedenkfeier erschien ein aufschlussreicher Beitrag von Lothar Rothschild „Der jüdische Friedhof in Hohenems" in „Montfort", Zeitschrift für Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs, 1967, Heft 3 (Vorarlberger Verlagsanstalt, Marktplatz 16, Dornbirn). Bei seinen Ausführungen stützt sich der Verfasser hauptsächlich auf die Arbeiten von Tänzer und auf die Bemühungen des obengenannten Vereins.

Diese Bemühungen fanden ihre anerkennende Krönung — nach dem Erscheinen des Beitrags in „Montfort" — in einem bedeutsamen Bescheid. Am 11. Dezember 1967 hat das Wiener Bundesdenkmalamt den altehrwürdigen Friedhof unter Denkmalschutz gestellt. Da die Begründung des Bescheides wertvolle Aufschlüsse gibt, sei daraus folgendes mitgeteilt:

„Das beschriebene Objekt ist Eigentum des ‚Vereins zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs in Hohenems' (Vorarlberg) und zeichnet sich durch folgende Eigenschaften aus: Der jüdische Friedhof liegt am westlichen Steilhang hinter dem sehr alten Schwefelbad Hohenems. Bis auf einige jüngere Gräber sind die Grabsteine nach Osten orientiert und teilweise beidseitig, meist in jüdischen Buchstaben, beschriftet. Zwischen den Gräbern befinden sich schöne alte Baumbestände. Einige Sarkophage stehen wegen Einhaltung der Ostung ebenfalls verkehrt zum Hang. Besonders die alten Grabmäler sind sehr kunstvoll gestaltet; auch aus der Biedermeierzeit bestehen sehr viele schöne Grabsteine. Die ganze Anlage gibt ein eindrucksvolles Zeugnis ihrer kultischen Bedeutung..."

Nochmals wird der kostbare Baumbestand erwähnt, der eine romantische Stimmung ausstrahlt:

„Es steht somit fest, dass das in Rede stehende Objekt kulturelle Bedeutung besitzt, sohin als Denkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes zu betrachten ist. Das öffentliche Interesse an der Erhaltung dieses Denkmals ist begründet wie folgt: Der jüdische Friedhof besitzt weitum Seltenheitswert, ist sehr malerisch gelegen und mit alten Baumbeständen durchwachsen. Eine grosse Anzahl der Grabmäler zeugt von hoher künstlerischer Qualität und gibt Kunde von einer Reihe namhafter jüdischer Familien."

Neben dem durch das Bundesdenkmalamt bezeugten öffentlichen Interesse bedarf es aber auch des jüdischen Interesses an diesem ehrwürdigen Zeugnis einer bewegten Vergangenheit.

GEDENKFEIER AUF DEM HOHENEMSER JUDENFRIEDHOF

Aus Anlass des 350jährigen Bestehens des jüdischen Friedhofes in Hohenems veranstaltete der Verein zur Erhaltung des jüdischen Friedhofes im September 1967 eine Gedenkfeier. Dies im Beisein mehrerer Vertreter der Öffentlichkeit, so des Hofrates Dr. Benzer, des Bürgermeisters Dipl.-Ing. Amann, des Konsuls Fend, des Hauptschuldirektors Giesinger mit einigen Lehrpersonen und zahlreichen Ensern, unter denen die meisten zum ersten Mal innerhalb dieses Friedhofes weilten.

Der israelitische Friedhof in Hohenems, auf einem Abhang des Schwefelberges gelegen, ist so alt wie die Judensiedlung selbst und kehrt seit 1617 in allen Schutzbriefen der Richtsgrafen und in denen der Habsburger als der „ausgesteckte althe orth im Schwebel" wieder. Das abfallende Terrain war zwar sehr ungünstig, weil es auch noch vom Grundwasser in einer Tiefe von 1½ Meter durchzogen wird und Grabstein oft rasch zum Stürzen und zuweilen zum senkrechten Versinken brachte. Daher fehlen viele ältere Grabsteine im oberen Stück. Das Bergwasser wurde später oberhalb des Friedhofes gesammelt und nach aussen abgeleitet. Auch wurde der Friedhof wiederholt vergrössert und verbessert, und die Daten der Renovation sind am Eingang aufgezeichnet. Eine bedeutende Renovierung fand um 1900 unter Iwan Rosenthal statt. Der Friedhof erhielt durch eine neue Umfassungsmauer und das Hauptportal an der Strassenfront seine heutige Form.

Über 500 Juden wurden auf diesem Friedhof beigesetzt, und eine Gedenktafel erinnert auch an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Emser Juden. Unverwüstet überlebte der jüdische Friedhof die turbulenten Zeiten dieses Jahrhunderts, und wohl einmalig im Land ragen hier noch Zedern gegen den Himmel, um die sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Firma Faber zur Bleistifterzeugung bewarb. Nun waren es aber ehemalige Emser Juden, so Willi Burgauer aus St. Gallen und die den alten Emsern wohlbekannte Familie Bollag, die einen weltweiten Verein zur Erhaltung des jüdischen Friedhofes in Hohenems schufen, in der Erkenntnis, dass die den Verstorbenen bekundete Pietät eine wahrhaft selbstlose Tat bildet, die einen Gegendienst nicht zu erwarten hat.

Die Festansprache mit einer Fülle von Tatsachen und Ereignissen, die nicht oder nur bruchstückweise bekannt waren, hielt Rabbiner Dr. Lothar Rothschild aus St. Gallen. Er hat in einer meisterhaften Analyse die jahrhundertealten Beziehungen zwischen den Emsern und Juden beleuchtet, nicht um gegenseitige Fehlentscheidungen aufzuzeigen, sondern aus der festen Überzeugung heraus, dass Wahrheit und Toleranz allein in der Lage sind, in einem Geist der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Verstehens dem Ahasverischen des jüdischen Daseins in der Welt ein Ende zu bereiten. Und dass ein friedliches Nebeneinander von christlichen und jüdischen Menschen möglich ist, das hat die Marktgemeinde über mehrere Jahrhunderte praktiziert. (Vorarlberger Volksblatt, 7.9.67.)

PERSÖNLICHKEITEN DER EHEMALIGEN JUDENGEMEINDE HOHENEMS

Bankinhaber: Die erste Bank in Vorarlberg im Löwenbergshause wurde von Lazarus Josef Levi Ende 1700 gegründet. Levi wurde vom damaligen Kaiser zum K. K. Hoffaktor ernannt, zum Lohne für seine geldliche Staatshilfe an den Kaiser nach dem Napoleonkriege.

Gebrüder Brettauer: Im späteren Rabbinatshause wurde die Bank für Tirol und Vorarlberg gegründet, und heute noch befinden sich dort das Eiserne Tor und starke vergitterte Fenster. Die Hauptzentrale wurde nach Bregenz verlegt mit Filialen in Feldkirch und Innsbruck.

Lazarus Josef Levi war lange Jahre auch Israelitischer Gemeindevorsteher. Die Gebrüder Brettauer betätigten sich im Gemeinderat.

Textilgründungen: Schon im Jahre 1820 hatte Isak Löwengard eine Spinnerei im Schwefel, die von den Gebrüder Rosenthal 1841 erworben wurde und zu Weltruf gelangte.

Daniel Hirschfeld errichtete die erste Stickereifabrik im Jahre 1845, die den ersten Aufschwung dieser Industrie in Vorarlberg bewirkte. Es folgten Süss und Bollag und später die weltberühmte Exportfirma in Stickereien: *Vorarlberger Stickereifabrik Gebrüder Bollag.*

STRASSENNAMEN NACH HOHENEMSER JUDEN

Sulzerstrasse: Sulzer, im Hause des jetzigen Schuhmachers Reis geboren, wurde als Kantor ausgebildet und mit 18 Jahren nach Wien an den Seitenstettentempel verpflichtet. Sulzer, der Heldentenor und weltberühmte Synagogengesang-Komponist, wurde vom damaligen Kaiser einigemale ausgezeichnet und konnte ohne vorhergehendes Ansuchen jederzeit beim Kaiser vorsprechen. Die Kaiserfamilie besuchte sehr oft den feierlichen Freitagabend-Gottesdienst, so auch Franz Schubert, der ein intimer Freund von Sulzer war. Die meisten Schubertlieder wurden erstmalig von Sulzer vorgetragen. Das Schirzionbuch mit eigenhändiger Widmung von Sulzer an die Israelitische Kultusgemeinde Hohenems, sowie für Harmonium geschriebene Originalkompositionen rettete ich noch und übergab diese zur Aufbewahrung Herrn Kurt Bollag, dessen Liebe zur alten Gemeinde Hohenems und besonders zur Erhaltung des Israelitischen Friedhofes in Hohenems besonders gedacht werden sollte.

Auch seiner Mutter Frau Jenny Bollag, die eine geborene Hohenemserin ist, bleibt dieser ehrwürdige Friedhof stets ein Augapfel. An Sulzers Geburtshaus wurde eine Gedenktafel mit Goldlyra in feierlicher Weise angebracht; sie wurde am 13. März 1938 von Ludwig Jäger abgenommen und Herrn Reis zur Aufbewahrung übergeben. Auch die grossen Sulzer Maschinenfabriken in der Schweiz stammen aus Sulz-Hohenems.

Dr. Steinach-Strasse: Nach der berühmten Hohenemser Ärzte-Familie benannt. Dr. Steinach war ein weit über die Grenzen berühmter Arzt. Die Patienten kamen aus Deutschland und der Schweiz. Er errichtete das erste Krankenhaus in seinem riesigen Anwesen. Kaiser Franz Josef I. gab Befehl, dass Hohenems wegen seines internationalen Verkehrs Schnellzugstation wurde. Als Dr. Steinach im Sterben lag, wurden in der katholischen Kirche Gottesdienste für seine Genesung abgehalten, und als er starb, läuteten alle Glocken zur Beerdigung. Sein Sohn war ebenfalls berühmt. Er übersiedelte nach Wien, wo dessen Sohn die Verjüngungsoperation entwickelte.

Stefan-Zweig-Strasse: Die Mutter dieses berühmten Dichters war eine Tochter des Hohenemser Bankiers Samuel Brettauer. Stefan Zweig erhielt ein Staatsbegräbnis in Rio de Janeiro. Seine sterblichen Reste und die seiner um 27 Jahre jüngeren Frau finden die letzte Ruhestätte in einem mächtigen Marmorbau, der ihm zu Ehren errichtet wurde.

GESCHICHTE DER JUDEN IN HOLLABRUNN

Was über jüdische Siedlungen in (Ober) Hollabrunn und Umgebung der Mit- und Nachwelt berichtet werden kann, ist äusserst bescheiden.

Die Stadtgemeinde Hollabrunn, an die sich der Verlag „Olamenu" in Tel-Aviv mit der Bitte wandte, Wissenswertes bekanntzugeben, erklärte in einem Schreiben vom 9. März 1967, dass das Stadtarchiv im Zuge der Kriegsereignisse vernichtet wurde.

*

Also sind wir auf private Mitteilungen angewiesen. In dankenswerter Weise erwies sich Herr Dr. med. Ernst Ritter in Wien, als der berufene Helfer. Er entstammt eined alt-eingesessenen jüdischen Familie und ist vielleicht der Einzige, der in der Lage und bereit ist, über die ihm bekannten Ereignisse in Hollabrunn Auskunft zu geben.

Er stellte fest, dass im Grundbuch der Stadt verzeichnet ist, dass am 22. Juni 1876 das Grundstück 450/1/2/3, unter der Einlagezahl 352, an die Israelitische Kultusgenossenschaft (nicht Kultusgemeinde) für 100 Gulden verkauft worden war. Für die Genossenschaft unterschrieben: Eisenhändler Max Wallisch und Kaufmann Leopold Skutezky, der Grossvater von Dr. Emil Ritter. Im Jahre 1909 wurde ein Nachbaracker dazu gekauft. Beide Käufe dienten der Errichtung, resp. der Erweiterung des jüdischen Friedhofes. Daraus folgt:

1. dass in Hollabrunn im Jahre 1876 noch keine Kultusgemeinde bestand, obwohl eine solche seit 10 Jahren gestattet war,

2. dass eine Kultusgenossenschaft die Agenden einer Gemeinde führte. Wenn im Jahre 1876 die Notwendigkeit bestand einen jüdischen Friedhof zu errichten und nachher zu erweitern, so beweist dies die Existenz einer zahlenmässig grossen und anwachsenden jüdischen Bevölkerung, die sich überdies gegen Rechtsverletzungen der Behörde zu behaupten verstand. Dozent Dr. Wilhelm Hauser, ein Historiker, der sich speziell mit der Geschichte von Hollabrunn befasst, eröffnete Herrn Dr. Ritter gegenüber, dass im Landesarchiv nichts über Juden in Hollabrunn zu finden ist, dass hingegen in Sitzendorf, Bezirk Hollabrunn, im 17. Jahrhundert nachweisbar 11 Judenfamilien ansässig waren.

Dr. E. Ritter photographierte im Jahre 1967 den Friedhof, der gut erhalten ist. Er fand die Gräber der Mitglieder seiner Familie und mehrerer weit entfernter Verwandter. Leider waren schon viele Inschriften nicht mehr zu lesen.

Im Jahre 1934 gehörten zu Hollabrunn die Ortschaften Göllendorf, Grund, Hadras, Haugsdorf, Kalladorf, Mailberg, Retz, Schöngrabern, Wullersdorf, insgesamt 420 Seelen, von denen 92 Steuern zahlten. Pr. Alfred Fischer (Hollabrunn), VPr. Ignatz Kurz (Retz). Vorstandsmitglieder waren: Ing Emanuel Wolf, Wilhelm Hauser, David Meller, Rudolf Ehrlich, Alois Seidl, Leo Wallisch, Theodor König. Der letzte Rabbiner war Dr. M. Rosenmann aus Wien, Oberkantor und Rlg.-Lehrer: Siegmund Jelinek. Die Gemeinde besass eine Synagoge, einen Friedhof und eine Chewra Kadischa.

Verzeichnis der bis zum Jahre 1938 in Hollabrunn lebenden Juden, und ihr Schicksal in Stichworten. (Mitgeteilt von Dr Ernst Ritter, Wien.)

Die Familien:

Alois Wallisch: Pferdehändler. Beide Eltern, 4 Töchter und 1 Sohn ermordet. Ein Sohn Arnold lebt heute in Wien.

Daniel Wallisch: Pferdehändler. Ermordet (Kinderlos?)

Josef Hauser: Pferdehändler. Mit seiner Frau, einer Tochter des Alois Wallisch, ermordet. Die beiden Töchter nach England gerettet.

Wilhelm Hauser: Viehhändler. Eltern und drei Kinder ermordet, 1 Sohn überlebt; gest. 1960.

Emil Skutezky: (Bruder der Mutter des Verfassers. Alle nach Australien gerettet.

Oskar Skutezky Eltern und Enkel ermordet, Tochter und Schwiegersohn gerettet. Tochter Franziska Schwartz lebt in Wien IV.

Hermann Wechsler: (Schwiegereltern vom Bruder des Verfassers) nach Caracas gerettet.

Frau Hermine Ritter geb. Skutezky: (Mutter des Verfassers) nach Caracas gerettet; gest. 5.11.58.

Dr. Ernst Ritter (Verfasser): Kinderlos, mit Frau über China nach Caracas gerettet.

Fam. Firnberg: 9 jähriges Kind ermordet, Eltern gerettet.

Karl u. Leo Wallisch: Eisenhändler. Karl ermordet, Leo mit Frau, geb. Firnberg, gerettet.

Adolf Ranzenhofer: Eltern und ein Sohn ermordet, ein Sohn gerettet.

Gustav Pick: Fruchthändler, ermordet.

Michael Berger: Fruchthändler. Eltern, Sohn und eine Tochter ermordet, Schwiegersohn überlebt.

Wilhelm Breier: Holzhändler. Nach Australien gerettet.

Jellinek: Vorbeter. 2 Söhne gerettet, Eltern und 4 andere Kinder ermordet.

Moritz Ritter: (Onkel des Verfassers). Hilfloser Krüppel, für die Deportation anscheinend übersehen; gest. in Hollabrunn 1942 (wo beerdigt?).

2 Schwestern Ranzenhofer (alte Frauen); ermordet.

Sami Schidlof: Eltern ermordet, 2 Kinder gerettet.

Albert Deixner: Eltern und eine Tochter ermordet, eine Tochter lebt in Ostdeutschland.

Fam. Freund: 2 alte Leute; ermordet.

Lustig: Büchsenmacher. Schicksal unbekannt.

Ranzenhofer: Holzhändler. Gerettet.

Fass: Witwe nach Dr. Wilhelm Fass; mit ihren 2 Kindern nach Australien gerettet.

Kohn: Schuhhändler. Eltern ermordet, 2 Kinder leben.

Jetti Ranzenhofer Ermordet.

In der nächsten Umgebung von Hollabrunn lebten:

In Jetzelsdorf, 2 Familien Seidl: ermordet.

In Kammersdorf, Fam. Neuspiel: gerettet.

In Gollersdorf, Familie Wilhelm Schidloff: Eltern ermordet, die 2 Kinder leben in London. Sohn Mitglied der Londoner Philharmoniker.

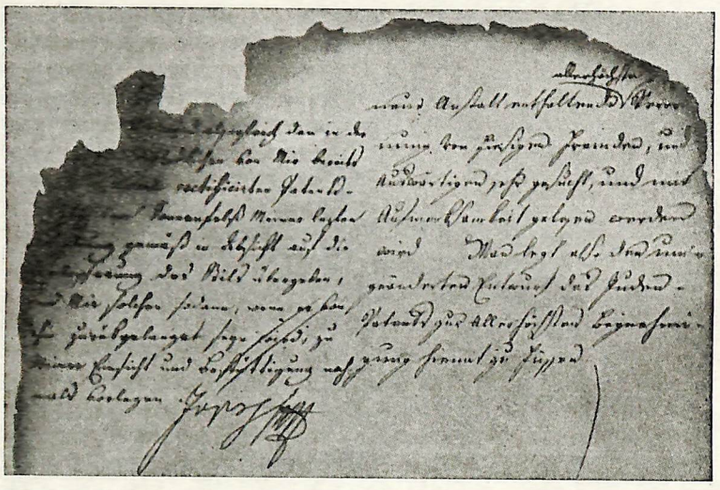
In Grund, Fam. Hauser: Ermordet.

In Mailberg, Fam. Grünwald: Ermordet. (Frau Grünwald ist eine geb. Ritter.)

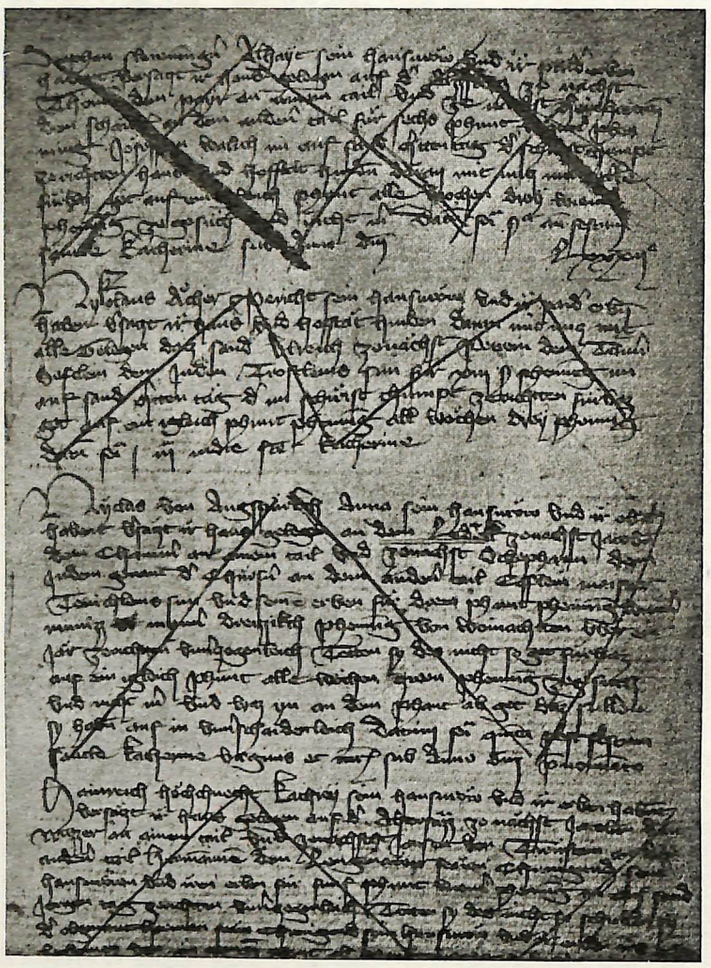
In Steinabrunn, Fam. Mayer: gerettet. Die Frau ist eine geb. Ritter aus Mailberg.

In Eggendorf im Tal, Fam. Abeles: teilweise gerettet.

In Guntersdorf, Fam. Mayer: 1 Sohn sicher überlebt, die übrigen ermordet.



Vor der endgültigen Fassung des „Toleranzpatentes" ordnete Kaiser Josef II. eine Korrektur des Stils durch Hofrat Sonnenfels an



Aus dem Satzbuch des Wiener Schottenstiftes
1381 — 1394

Dr. Karl Schadelbauer (Innsbruck)

GESCHICHTE DER JUDEN IN INNSBRUCK

Da seit dem Anschluss auch in Deutsch-Österreich die Ausschaltung des Judentums tatkräftig betrieben wird, drängt sich die Frage auf, wie es diesbezüglich in Tirol und besonders in Innsbruck früher stand. Die bisher wohl beste Übersicht gab J.E. Scherer in seinem 1901 erschienenen Buche „Die Rechtsverhältnisse der Juden in den Deutsch-Österreichischen Ländern". Da dieses Buch nur wenigen Lesern bekannt sein dürfte, sei hier einmal auf Grund der Akten des Stadtarchives (Nr. 60/1706) in einigen kleineren Aufsätzen gezeigt, in welcher Weise sich das Judentum am Innsbrucker Stadtleben beteiligte und wie sich der Magistrat und die Bürgerschaft dazu stellte. Bemerkt sei, dass einige ältere Akten (von 1581 und 1662) über den Aufenthalt der Juden in Innsbruck, welche das alte Archivregister anführt, seit vielen Jahren fehlen.

Vorausgeschickt sei, dass sich die Juden seit ihrem ersten Auftreten in Tirol um das Jahr 1300 zwar immer wieder bemerkbar machten, aber nie eine allzugrosse Bedeutung erlangten. Die Zahl der ansässigen Juden war stets eine bescheidene. Im 18. Jhdt. sollen überhaupt nur zwei Familien in Bozen und zwei in Innsbruck gelebt haben. Bei der Volkszählung von 1785 werden nur acht (?) Juden angegeben. Joh. Jak. Staffler schreibt in seiner bekannten Topographie von Tirol und Vorarlberg (I, 129) im Jahre 1847: „Die Bevölkerung von Tirol und Vorarlberg bekennt sich durchaus zur katholischen Religion. Nur gibt es auch geduldete Juden, und zwar 92 Familien zu Hohenems in Vorarlberg, *7 in Innsbruck* und eine Familie in Bozen, welche Zahlen nicht überschritten werden dürfen."

In Innsbruck spielte seit dem 16. Jahrhundert eine gewisse Familie „May" die wichtigste Rolle. Sie führte ihren Namen nach einem „Maggius" (Maggio, May), einem Sohn des Juden Salomon von Bassano. Dieser Salomon hatte schon von Maximilian I. im Jahre 1509 die Bewilligung erhalten, überall im Reiche Handel zu treiben und sich irgendwo, ausgenommen in den Fürstentümern Österreich, Steyr und Kärnten, niederzulassen. Diese Bewilligung bestätigte Karl V. im Jahre 1530 und später neuerdings für den gen. Maggius in den Jahren 1544 und 1548. Um diese Zeit dürfte sich der Maggius wohl als erster der Familie May in Innsbruck niedergelassen haben. Am 11. Juni 1578 erhielt Samuel May vom Erzherzog Ferdinand II. das Privilegium ‚sich am Hoflager zu Innsbruck aufzuhalten. Schon wenige Jahre später (1582) erwarb er nach K. Fischnalers „Innsbrucker Chronik" (IV.83) um 580 Gulden ein Haus (Seilergasse Nr. 16). Nach dem Steuerbuch von 1591 hatte „Samuel May Jud vom Egghaus vom Paul Schiesstl erkauft von Paulen Steuffen und Hans Dieppertskirchers Erben herrüerent" zwei Mark fünf Pf. zu zahlen. Auch den Friedhof bei der Weiherburg besassen die Juden bereits damals. Wie es in einer Urkunde von 1598 heisst, hätten ihn die Juden, „so in diser Statt gewohnt, jederzeit von unverdenklichen Jahren hero zu begenbenden Todsfählen" benützt (Ferdinandeums-Zeitschrift 41/301).

Gewisse Sorgen bereitete den Juden immer wieder die Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung, die meist nur für wenige Jahre (5 oder 8) erteilt wurde. Die Familie May scheint sich damit allerdings etwas leichter getan zu haben, denn sie stand bei den Landesfürsten in hoher Gunst und hatte bis zum Jahre 1630 schon eine ganz nette Reihe von fürstlichen Gnadenbriefen in Händen. Der Gnadenbrief Erzherzog Leopold V. vom 26. November 1630 für seine „Diener, Hof-Handelsleut und getreue Abrahamb und Samuel May, Gebrüder, als Marzen May hinterlassene Sühne, Hebreer" sei etwas näher durchgesehen.

Eingangs erinnert der Landesfürst an die verschiedenen Privilegien, nach denen es diesen Juden gestattet war, sich samt Kindern und Hausgesinde für eine gewisse Zeit in Innsbruck aufzuhalten und hier gegen eine Gebühr Handel zu treiben. Dann wird eine Spezial-Verwilligung vom Jahre 1613 erwähnt, nach der „sie allhie wohnende Juden, deren Diener und Hausgenossen, nit allein das gelbe Judenzeichen zu tragen, sondern auch denjenigen, auf andere in- und ausländische Juden angelegten Leibzoll zu reichen nicht schuldig, sondern dessen exempt sein sollen". Nunmehr wird ausgeführt, dass die Gebrüder Abraham und Samuel May nicht allein untertänigst um die Verlängerung ihrer Aufenthaltsbewilligung und die Bestätigung ihrer Freiheiten angesucht hätten, sondern dazu noch das Prädikat „Getreue" und den Diensttitel „gnädigst" erbitten. Erzherzog Leopold erwog darauf die getreuen Dienste der Familie May, welche diese „sowohl in Erkauf- und Dargebung allerhand Waren", als auch sonst bewiesen hatte, bestätigte die alten Freiheiten und gewährte einen weiteren Aufenthalt für zehn Jahre. Überdies bewilligte er noch, „dass sie sich unsere Hof- Handelsleut und Diener schreiben", und „ihnen das Praedicat Getreue aus unseren Cantzleien gegeben" werde. Anschliessend werden die Juden ermahnt, sich gebührlich zu verhalten, jährlich die Landes- und Gewerbe-Steuern zu zahlen, beim Verkauf der Waren eine billige Taxe zu gebrauchen und den Regierungspersonen Rede und Antwort zu stehen. Dafür sollten aber auch alle Obrigkeiten und besonders der Bürgermeister und Rat der Stadt Innsbruck die Juden schirmen und schützen.

Nachdem es mir ermöglicht wurde in die Matrikelbücher des Innsbrucker Rabbinats Einsicht zu nehmen, kann nun über die Vertreibung der Juden in Tirol im 19. Jhdt. ausführlicher berichtet werden. Es befanden sich um 1840 zu Hohenems in Vorarlberg 92 jüdische Familien, während es in Tirol nur deren 8 gab. Die Matrikelbücher der Juden (seit 1784) wurden daher in Hohenems geführt. Durch die Verordnung Kaiser Josef II. vom 23. Juli 1787 hatten die Juden ab 1. Jänner 1788 einen bestimmten Geschlechtsnamen und einen deutschen Vornamen zu führen. Von diesem Zeitpunkte an waren auch die Beschneidungs- und Geburts-

bücher ausnahmslos in deutscher Sprache zu führen und überhaupt alle Geborenen, Getrauten oder Gestorbenen nur mit dem neuen Namen einzutragen. In dem Geburtsbuch vom Mai 1784 bis Jänner 1821 wird nur eine einzige Geburt in Innsbruck ausgewiesen, nämlich die eines Sohnes Jacob des Josle und der Rosel Sulzer im Jahre 1800. Ausserdem ist darin noch eine Geburt in Bozen angegeben, wo im gleichen Monat Juni ein David Löwengart als Sohn des Joseph Wolf Levi und einer Cäcilia zur Welt kam. Im Jahre 1836 übersandte der Stadtmagistrat Innsbruck dem Rabbinat zu Hohenems ein Verzeichnis über die Geburtszeiten der Kinder des Innsbrucker Handelsmannes Martin Steiner, der mit einer Johanna Seelmann verheiratet war. Von 1814 bis 1829 sind zehn Kinder namens Rosalia, Adelheit, Rosamunda, Wilhelmine, Mathilde, Gabriele, Max, Sigmund, Emma und Adolf eingetragen.

Einige Angaben über die damals in Innsbruck ansässigen Juden vermitteln übrigens auch die — seit 1828 im Stadtarchiv vorhanden — Totenbücher. Darin findet sich z.B. angegeben, dass 1828 ein Sohn des Handelsmannes Steiner in der oberen Sillgasse Nr. 271 (d.i. um 1880 Nr. 15 im Besitz des Bankiers Julius Stern) bei der Geburt starb und „Auf hebräischem Gebrauch" begraben wurde. Bald darauf starb dem Tuchfabrikanten David Friedmann, wenige Häuser weiter (Sillgasse 276, später 5), ein Sohn bei der Geburt, und der Handelsmann Adolf Uffenheimer in der Stadt Nr. 100 (Schlossergasse 1) verlor einen Sohn an Gichtern. 1829 starb ein Sohn des Kaufmanns Löwenstein im Hause des gen. Friedmann, die Handelsfrau Sophie Danhauser in der Judengasse 107 (Schlossergasse 15) an „Versetzung des Frifels aufs Gehirn" und die Handelsfrau Blum in der Neustadt 100 (Maria-Theresienstr. Nr. 14). Im Jahre 1831 war Lazarus Bernhard, ein uneheliches Israelitenkind, das in Steinach starb, zur Beerdigung auf den jüdischen Begräbnisplatz nach Innsbruck gebracht worden. Im gleichen Jahre starb auch ein Sohn des jüdischen Mineralienhändlers Gebhart.

Mit dem Jahre 1831 beginnt im israelitischen Geburtsregister eine eigene Abteilung für Innsbruck. Das vorliegende Buch, ein vorschriftsmässiges, vorgedrucktes Geburtsregister nur mit Rubriken für „katholisch" und „protestantisch", ist so unübersichtlich angelegt, dass dessen Einteilung näher beschrieben werden muss. Das Buch beginnt mit Eintragungen, die sich hauptsächlich auf Hohenems beziehen, seit Oktober 1855. Bis 1880 ist bei den einzelnen Eintragungen meist kein Ort angegeben, hie und da eine Hausnummer, die sich zweifellos auf Hohenems bezieht, und bei einigen Fällen eine fremde Stadt, wie Wien, Venedig, Karlsruhe, St. Gallen, Konstantinopel, London usw. Dreimal wird Bozen genannt (1868 und 1869 Egg, 1879 Schwarz). Seit 1880 wird dann jedesmal der Geburtsort ausdrücklich angegeben. Von 1880 bis 1911 werden dabei fünfmal tirolische Orte genannt: Bozen (1880, Schwarz), St. Anton am Arlberg (1883, Pollak), Pians (1883, Schneider, Bahnbau!), Landeck (1886, Strassmann) und See im Patznaun (1910, Kandelka). Seit August 1911 erscheinen häufig Eintragungen über Geburten in Innsbruck (z.B. 1911: 6, 1912: 10) neben den anderen in Meran, Untermais, Trient, Bregenz, Hohenems usw. Sie reichen bis Seite 56, wo sie mit Dezember 1927 aufhören. Von Seite 71—84 folgen dann 66 Geburtseintragungen nur für Meran, Ober- und Untermais, Algund und Gratsch von 1898—1912. Unter dem Titel „Innsbruck" werden auf den Seiten 101—128 Eintragungen für die Jahre 1889—1910 geführt, von denen 119 Innsbruck, 5 Jenbach, 4 Schwarz, je 3 Bozen und Wörgl, je 2 Trient und Alla und je 1 Lienz, Absam und Ötz betreffen. Auf Seite 143/4 folgen 11 besondere Eintragungen für Welschtirol von 1894—1902 (davon 4 Mal Mantel, Trient), und daran schliesst sich der älteste Teil „Innsbruck" für die Jahre 1831—1895 S. 156—167). Nun kommt wieder ein Stück „Bozen", und zwar 33 Eintragungen von 1833 bis 1910. (S. 169—174), von denen die ersten 6 von 1830—1841 die Familie des Gerson Marx betreffen, und die 7. (Huldschiner) erst von 1874 stammt. Den Abschluss des Buches bildet ein 3. Abschnitt „Meran", in dem 19 Geburten von 1878—1887 (S. 191—193) verzeichnet sind. Kurz zusammengefasst ergibt sich aus dem ganzen Durcheinander, dass in diesem Geburtsregister die Eintragungen für Innsbruck von 1831—1937 in drei Teilen vorliegen.

Mit dem Jahre 1831 beginnt im israelitischen Geburtsregister eine eigene Abteilung für Innsbruck.

Die ersten 8 Eintragungen von 1831—1845 betreffen Kinder des Ezechiel Danhauser und seiner Frauen Regina Buchau und Barbara Vierfelder. Nach dem Tode des Ez. Danhauser (1869) führten seine Söhne Jacob und Wilhelm die Weisswarenhandlung in der Schlossergasse Nr. 15. Im Jahre 1846 erscheint eine Tochter des k. k. Spitzenfabrikanten Wolfgang Grünhut aus Muttersdorf in Böhmen und einer Gabriele Steiner, zweifellos der Tochter des Handelsmannes Martin Steiner. Bis 1872 werden dann noch 7 Danhauser und 1 Steiner genannt. Von 1872—1888 sind folgende Elternpaare eingetragen (Beruf und Herkunftsort sind, soweit angegeben, beigefügt):

Der Kleiderhändler und Schneidermeister Gerson Weiser aus Gyöngyös (Ungarn) und Theresia Spiz — der Kaufmann Alexander Mayer aus Pressburg und Fanny Bauer aus Mattersdorf (Ungarn) — der Kaufmann Sigmund Freudenfels und Friederike Jerusalem — der Kaufmann Louis Bauer und Anna Ellinger — der Kleiderhändler Gutmann Ernst aus Schleining (Ungarn), bei dem oft irrig „Gutmann" als Familienname verwendet wurde, und Maria Preuss — Adolf Fessler aus Miscowitz (Böhmen) und Hermine Goldschmidt — Friedrich Götzl aus Nimeritz (Böhmen) und Jeanette Einhorn — der Kleiderhändler Salomon Baum aus Kolbuszow in Galizien und Mina Preuss aus Pressburg — der Kaufmann Marcus Wohl aus Bolechow (Galizien) und Babette Lang — der Graveur Adolf Schönmann aus Kolbuszow (Galizien) und Katharina Preuss aus Pressburg — der Kaufmann Moriz Kohn aus Nionic bei Ung. Brod und Johanna Glaser aus Holleschau (Mähren). — der Kaufmann Victor Schwarz aus Esseg in Slavonien und Rosa Bauer aus Mattersdorf (Ungarn) — der Möbelhändler Michael Brüll aus Hernals und Mina Bauer — der Handelsmann Samuel Schindler von Soraus in Oberschlesien und Sofie Dubsky. Von der Veröffentlichung der Namen der letzten 50 Jahre wird einstweilen abgesehen. Die vorstehenden Angaben vermitteln eine deutliche Übersicht über die Zuwanderung von in Innsbruck wohnhaften Juden aus dem Osten. Während in den Siebzigerjahren (1871 bis inklusive 1880) nur 13 Kinder von 7 verschiedenen Elternpaaren zur Welt kamen, waren es 1881—1890 schon 37 von 21 Elternpaaren und in den Neunzigerjahren 55 von 22 Elternpaaren, von denen jedoch ein Dutzend erst neu auftritt.

DIE KRISTALLNACHT

Aus Innsbruck berichtet SS-Untersturmführer Fast:

„Nach der Vereidigung der SS am 9. November 1938, 24 Uhr, forderte mich der Führer der 87. SS-Standarte, SS-Sturmbannführer Erwin Fleiss auf, in Vertretung des dienstlich abwesenden SS-Obersturmführers Dr. Gelb um 1 Uhr im Dienstzimmer des Gau-

leiters Hofer zu erscheinen. Der Gauleiter traf Punkt 1 Uhr von München kommend in seinem Dienstzimmer ein. Anwesend waren die Führer der Gliederungen, SS-Obersturmführer Feil, SA-Brigadeführer Waidacher usw., sowie die Leiter der Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei, SS-Hauptsturmführer Dr. Spann von der Gestapostelle Innsbruck, SS-Untersturmführer Doktor Franzelin von der Polizeidirektion Innsbruck usw., ausserdem der Beauftragte für die Arisierung, Pg. Hermann Duxneuner, und ich als Vertreter des SD-Unterabschnittes Tirol. Der Gauleiter gab folgendes bekannt:

Als Antwort auf den feigen jüdischen Mordüberfall auf unseren Gesandtschaftsrat von Rath in Paris, hat sich die kochende Volksseele im Reich bereits gegen die Juden gewandt. Unter anderem seien bereits mehrere Synagogen in Brand gesteckt worden. Es sei notwendig, dass sich auch in Tirol in dieser Nacht (vom 9. auf den 10. November 1938) die kochende Volksseele gegen die Juden erhebe... der kochenden Volksseele sei bis in der Früh 6 Uhr volle Aktionsfreiheit zu gewähren; bis dahin habe die Polizei nirgends den Demonstranten gegenüber in Erscheinung zu treten.

Während dieser Besprechung erhielt der stellvertretende Leiter der Stapostelle, SS-Hauptsturmführer Dr. Spann, ein F. S. des Gruppenführers Heydrich aus München mit den bekannten Anweisungen für die Stapo und den SD bezüglich der Judenaktion. Anschliessend, gegen 2.30 Uhr, wurden an Hand der Judenlisten, die von Pg. Duxneuner beschafft wurden, die einzelnen Gliederungen planmässig zur Aktion gegen jüdische Objekte und Personen eingesetzt, in Verbindung mit einem strengen Befehl zum Anlegen von Zivilkleidung."

Was dann in der Kristallnacht geschah, ist im Originalbericht von Fast hier angeschlossen.

Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS
SD-Unterabschnitt Tirol
II 112 T/Z
EILT SEHR

Innsbruck, am 12.11.1938

Geheim!

An den

Ober-
SD-Führer des SS-Abschnittes
Donau

WIEN IV.,
Theresianumg. 16

Betr.: Massnahmen gegen Juden am 10. Nov. 1938
Vorg.: Dort. F. S. 9424 vom 11.11.1938
Anlg.: — o —

In der Nacht vom 9. auf 10. ds. Mts. wurde von Seiten der Bevölkerung schlagartig eine Aktion gegen die Juden Innsbrucks unternommen. Im Verlaufe dieser Aktion wurden die Wohnungen aller noch nicht ausgewanderter Juden schwer beschädigt. Falls Juden bei dieser Aktion keinen Schaden erlitten haben, dürfte dies darauf zurückzuführen sein, dass sie übersehen wurden. Zu Plünderungen ist es nirgends gekommen. In 2 Fällen wurde das Eigentum von Ariern zerstört in einem Fall aus Unkenntnis über die Abstammung des Wohnungsinhabers, im anderen Fall war die Wohnung vor kürzerer Zeit in arische Hände gelangt.

Auch die Synagoge wurde zertrümmert. Darüber wurde in der Gaupresse berichtet.

Abschliessend liegt folgendes Ergebnis vor: Es wurden bis jetzt 3 Juden getötet. Es sind dies Richard Graubart, Karl Bauer und Richard Berger, der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde. Wilhelm Bauer liegt mit schweren Kopfverletzungen im Spital; die Ärzte zweifeln an seinem Aufkommen.

Ausserdem wurden insgesamt 18 Juden festgenommen. Es handelt sich vorwiegend um arbeitsfähige Personen. Nahezu alle von Ihnen waren verletzt, jedoch nur einer auf schwerere Art.

Das Ehepaar Popper wurde nach Zerstörung ihrer Wohnung in die Sill geworfen; es konnte sich jedoch ans Ufer retten. Der Mann befindet sich unter den Inhaftierten.

Die Wohnung eines Juden befand sich im selben Hause, in dem auch der italienische Konsul wohnt. Dieser war anfangs sehr empört, dass die Leute durch das Schlafzimmerfenster seiner Frau eingestiegen waren, um in die Wohnung des Juden zu gelangen. Nach Aufklärung des Sachverhaltes war er jedoch sofort beruhigt.

In einigen Teilen der Bevölkerung ist man der Meinung, dass es sich bei den Urhebern um Provokateure handelt. In manchen Kreisen glaubte man, dass es sich um Kommunisten handle. In liberalen Kreisen der Bevölkerung, sowie auch bei den Klerikalen äusserte man sich erwartungsgemäss gegen die Art und Weise des Vorgehens.

Irgendwelche Aktionen gegen Juden auf dem Lande konnten nicht festgestellt werden. Dies hat seinen Grund darin, dass die Anzahl der Juden auf dem Lande, besonders in Vorarlberg, eine äusserst geringe ist.

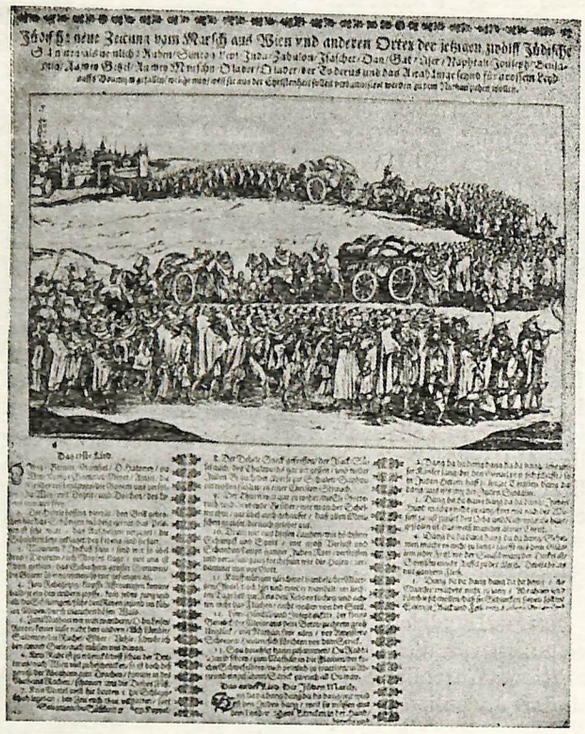
Die näheren Einzelheiten der ganzen Aktion sind unter der Bevölkerung noch nicht bekannt. Daher gehen auch viele unsinnige Gerüchte herum. Unter den Nationalsozialisten wurde die Mitteilung von diesen Aktionen, sowie die Ankündigung noch zu erwartender Gesetze einmütig mit grosser Genugtuung aufgenommen.

Der Führer des SS-Unterabschnitts
Tirol

i. V. Fast

Bericht über die Vorgänge des 10. November 1938
im Hause Geinharterstrasse 5, Innsbruck.

Um 3 Uhr früh verlangte ein Trupp von 7 SA-Männern, jedoch im Zivil, Eingang in unser Haus. Als ihnen durch den Hausmeister, Karl Nosp, geöffnet wurde, drangen sie in die Wohnung des Dr. Wilhelm Bauer, der auch bei der Eingangstüre stand, ein und verletzten ihn durch viele Messerstiche schwer. Als er im Vorzimmer zusammengebrochen war, kamen sie die Stiege zum ersten Stock hinauf. Mein Mann machte selbst die Türe auf, deren Öffnung sie unter der Motivierung einer Hausdurchsuchung erzwangen. Mein Mann, nur spärlich bekleidet, wurde hierauf in sein Zimmer gedrängt, wohin ich ihm auch folgen wollte. Einer jedoch fasste mich am Arm und stiess mich in das Zimmer mit der damals 4½-jährigen Tochter und verschloss die Türe von aussen. Einige Sekunden blieb alles still, dann



Jüdische neue Zeitung vom Marsch aus Wien und anderen Orten der jetzigen jüdischen

Das erste Lied

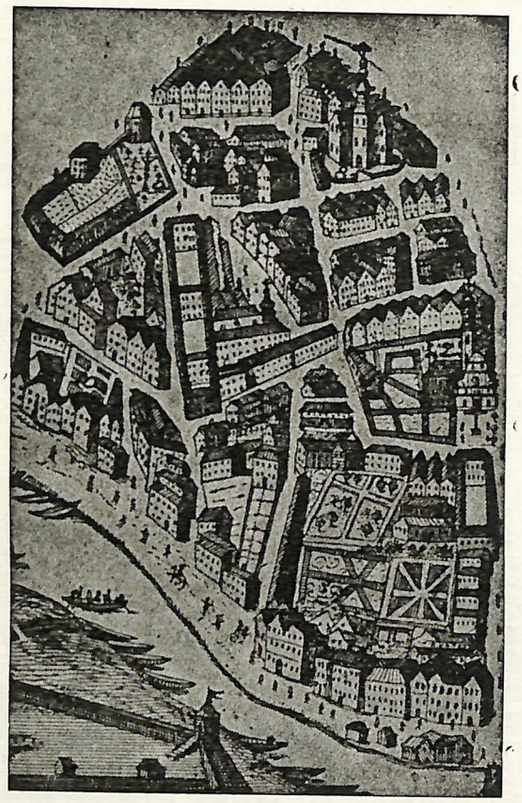
Flugblatt über den Auszug der Juden aus Wien im Jahre 1670



Patent,
Die Einführung der neuen Juden-Ordnung betreffend.

Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden Römische Kaiserin Wittib, Königin zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Gallizien und Lodomerien, Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, zu Steyr, zu Kärnthen, und zu Krain, Grossfürstin zu Siebenbürgen, Marggräfin zu Mähren, Herzogin zu Brabant, zu Limburg, zu Luxemburg, und zu Geldern, zu Würtemberg, zu Ober- und Nieder-Schlesien, zu Mailand, zu Mantua, zu Parma, zu Placenz, zu Quastalla, zu Auschwitz und Zator, Fürstin zu Schwaben, gefürstete Gräfin zu Habspurg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Hennegau, zu Kiburg, zu Görz und zu Gradiska, des Heiligen Römischen Reichs Marggräfin, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Laußnitz, Gräfin zu Namur, Frau auf der Windischen March, und zu Mechlen, verwittibte Herzogin zu Lothringen und Baar, Großherzogin von Toscana &c. &c. &c.

Eine neue Judenordnung der Kaiserin Maria Theresia vom 16. Juli 1677



Vogelperspektive des im Jahre 1625 gegründeten Wiener Ghettos

hörte ich einen fürchterlichen Schrei. Die ganze Bande verliess darauf die Wohnung und ich konnte sie vom Fenster aus beobachten, wie sie der Strasse zu gingen. Frau Dr. Bauer, die heraufgerast war, öffnete meine Türe. Ich fand im Zimmer meines Mannes meinen Mann in einer Blutlache leblos liegen.

Mein Telefon, das zum Glück nicht abgerissen war, ermöglichte es uns, Doktor und Ambulanz zu rufen. Für meinen Mann war jedoch jede Hilfe zu spät. Dr. Wilhelm Bauer erlag seinen schweren Verletzungen auf dem Weg zur Klinik.

Am nächsten Morgen erschien ein Gestapomann, um zu fragen, ob ich einen der Teilnehmenden gekannt hätte, was ich verneinte. Es folgten darauf Hausdurchsuchungen und ständiges Überwachen meiner Person durch Gestapoleute bis zu meiner Abreise nach Wien am 28. November.

Die Leiche meines Mannes wurde weggeholt und zur Einäscherung nach München gebracht, der ich beiwohnen durfte. Die Urne erhielt ich nicht und einen Totenschein erst viele Monate später.

Margaret Graubart

Innsbruck, 20. März 1961.

★

Laut der Gemeindelexika wohnten im Jahre 1880 in Innsbruck und seinen Vororten 112 Juden, 1900 186, 1910 392, 1934 317. Im November 1938 hat die nationalsozialistische Regierung durch eine Terroraktion die Juden aus Innsbruck vertrieben, wobei einige ihrer führenden Persönlichkeiten ermordet wurden. 1951 wurden in Innsbruck bei vierzig Angehörige der israelitischen Religion gezählt.

Bei der Volkszählung vom Jahre 1951 wurden in Innsbruck ausser den Evangelischen und Israeliten auch 680 Angehörige anderer Konfessionen ermittelt.

DER ALTE JUDENFRIEDHOF BEI INNSBRUCK *

Diese Begräbnisstätte der Juden geht auf ein hohes Alter zurück. Der Judenbühel liegt hart an der Grenze der beiden ehemaligen Gerichte Sonnenburg und Thaur (später Hall). Sie wird durch jenes Tälchen (Mühlauer Graben) gebildet, das zwischen der Weyerburg und dem Judenbühel liegt und das zugleich die Gemeindegrenze zwischen Hötting und Mühlau bildete. Die Bestimmung dieses Hügels als Begräbnisstätte der Juden in Innsbruck muss zu einer Zeit erfolgt sein, als das Gericht Thaur noch nicht bestanden, das heisst noch zum ungeteilten grossen Landgericht Sonnenburg gehört hat. Die Abtrennung der Herrschaft Thaur erfolgte, wie Otto Stolz gesagt hat, vor 1263. Denn, es ist wohl recht unwahrscheinlich, dass man den Juden einen ausserhalb der Grenzen des Landgerichtes Sonnenburg gelegenen Ort zu ihrer Begräbnisstätte angewiesen hat. Nachdem aber die Herrschaft Thaur vom Landgerichte Sonnenburg abgetrennt worden, hat man von einer Verlegung des Friedhofes auf einen andern Ort wohl auf Wunsch der Juden selbst abgesehen, weil der Judenbühel ja ziemlich nahe bei Innsbruck gelegen war und die Verlegung des Friedhofes an einen andern Ort von den Juden als eine Pietätlosigkeit betrachtet werden konnte.

Der Eingang einer Konfirmations-Urkunde der Erzherzogin Anna Katharina (Witwe Ferdinands II.) vom 7. September 1598 erzählt, dass Samuel (May) Jude, sesshaft zu Innsbruck, untertänigst vorgebracht habe, „was massen seine vorfahren und alle juden, so in diser statt gewohnt, jederzeit von unverdenklichen jahren hero zu begebenden todsfählen sich eines stuck grunds under dem schloss Weyerburg gegen Milla auf unserer herrschaft Thaur gebüet gelegen zu irer begrebnus gebraucht haben" und dass er nun gebeten habe, ihm und seinen Nachkommen zu verstatten, auch fürderhin an diesem Ort ihre Verstorbenen begraben zu dürfen. Die Erzherzogin erteilte hiezu als Besitzerin der Herrschaft Thaur mit Urkunde vom obgenannten Tage die Erlaubnis.

Erzherzog Leopold hat dann diese Erlaubnis den Söhnen des Marx May für immer am 26. November 1630 gewährt.

1627 suchten die Gebrüder May in Innsbruck um die Bewilligung an, gegen gebührende Bezahlung ihren Friedhof erweitern zu dürfen, was auch bewilligt wurde.

Die einsame Lage dieses Friedhofes mag neben anderen Beweggründen Anlass dazu gegeben haben, dass im Herbst des Jahres 1636 das Grab eines vor wenigen Tagen dort begrabenen Juden ausgegraben und verunehrt worden ist. Die Regierung, die davon Kunde erhalten, trug sowohl dem Pfleger der Herrschaft Thaur Amandus Egger wie auch dem Untermarschall Konstantin Franckh und dem Landprofosen Christof Tschuder am 13. Oktober auf, „sich alles angelegnen fleiss zu erkhundigen und zu inquirieren, wer sollichen frevel begangen haben mecht ond wie es damit beschaffen".
Weiteres ist darüber nicht bekannt.

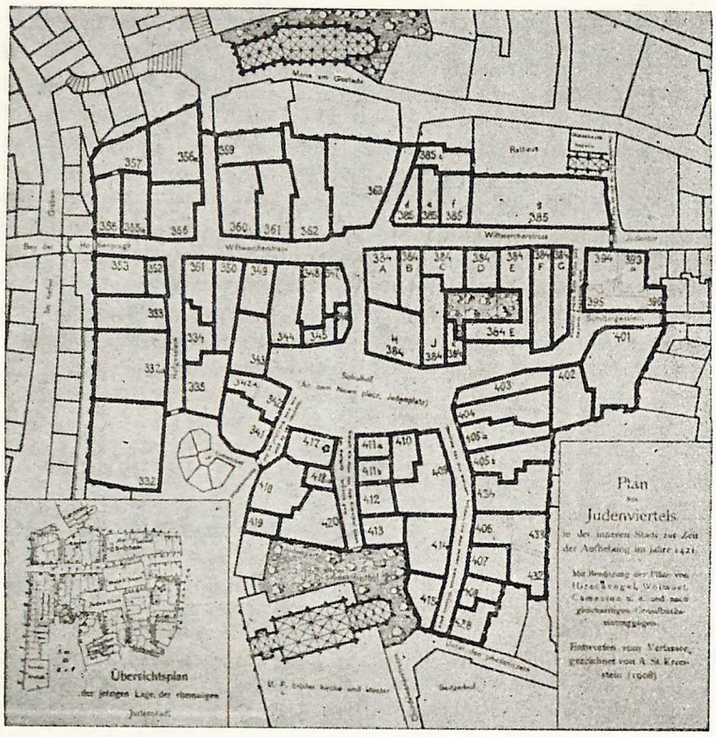
Im Jahre 1649 bewarb sich der Stadtfischer Paul Scheibenstockh um die Verleihung eines Grundes unter dem „Juden-Freithof", der zwischen dem alten und neuen Weg gelegen war und 26 Klafter lang und 10 Klafter breit war.

1650 erlustigte sich der Landesfürst Erzherzog Ferdinand Karl auf dem Judenbühel bei einer Fuchsjagd und beschloss dieselbe mit seinem Gefolge bei gutem Büchsenhausener Braunbier.

Am 23. Jänner 1693 gestattete Kaiser Leopold dem Juden Moyses Polackh zu Innsbruck samt Weib, Kinder und Hausgesinde 10 Jahre lang hier Handel zu treiben, verschont ihn mit dem gelben Judenzeichen und dem Leibzoll und gewährt ihm die zwei Begräbnisse, bei der Weiherburg.

---

* Zeitschrift d. Ferdinand. 1897, S. 301 f.



Plan des Judenviertels in der Inneren Stadt zur Zeit der Aufhebung im Jahre 1421



Mandat zum Tragen des Judenzeichens von Ferdinand I. vom 1. August 1551 (Rechts unten der „Gelbe Fleck")

Archiv des Ministeriums des Innern, Wien

OMR Hermann Th. Schneider (Klagenfurt)

GESCHICHTE DER JUDEN IN KLAGENFURT

Die Geschichte der Juden in Kärnten beginnt im XI., wenn nicht schon im X. Jahrhundert, also lange Zeit vor der Gründung von Klagenfurt, die vermutlich zwischen 1161 und 1181 erfolgte. Die Judensiedlungen Kärntens und der benachbarten Steiermark sind durchwegs älteren Datums: so entstanden (spätestens) Judenburg 1103, Forum Judaeorum — Völkermarkt zwischen 1105 und 1126, Judendorf bei Friesach 1124, Judendorf bei Tamsweg 1130/35, Judendorf bei Graz 1147, Judendorf bei Klagenfurt (genauer: Maria Saal) und bei Villach 1162. Aus dem Jahre 1130 stammt der älteste jüdische Grabstein in Österreich; er wurde in St. Stefan bei Niedertrixen (Völkermarkt) gefunden und befindet sich zur Zeit in Klagenfurt.

Das heute zur Stadt Klagenfurt gehörende Judendorf, eine Ortschaft von wenigen Häusern in der Nachbarschaft von Maria Saal, erscheint urkundlich erstmals 1162 unter diesem Namen, 1224 auch als *Judtendorf;* die Siedlung, slowenisch auch Žeduška vas oder Židovišče genannt, ist vermutlich schon um 1121 bis 1228 entstanden. Klagenfurt selbst erscheint urkundlich erst zwischen 1193 und 1199. Schon aus geographischen Gründen ist anzunehmen, dass Judendorf bei Klagenfurt mit der heutigen Landeshauptstadt keine Verbindung hatte, sondern mit dem benachbarten geistigen Zentrum und Wallfahrtsort Maria Saal eng verbunden war. Damit taucht aber auch die Frage nach der Entstehung der Judendörfer in den Alpenländern auf.

Die simple Erklärung, es handle sich dabei um die Judensiedlungen, die zu den jeweils benachbarten Städten gehören, hat sich längst als unrichtig erwiesen. Auch der reichlich phantastische Schluss, die Judensiedlungen seien als Folge der 1096 im Rheinland ausgebrochenen Judenpogrome zu deuten, kann sich nicht halten. Sicher hingegen ist, dass ein wesentlicher Teil des Regensburger Italienhandels über Kärnten ging, was ebenso für die Handelsstrasse Wien-Italien gilt. Die Lage dieser Judensiedlungen aber bestätigt den Verlauf dieser Handelsstrassen. Die Juden, die das den Christen aus Glaubensgründen untersagte Geldgeschäft bis in die Neuzeit hinein fast ausschliesslich betrieben, folgten diesen Handelsstrassen; sie siedelten vermutlich unverzüglich in die sich in der Nähe bildenden Städte um. Dies beweist etwa die belegbare Tatsache, dass in den Judendörfern zur Zeit ihres urkundlichen Auftauchens meist keine Juden mehr wohnten. So war es z.B. 1162 in Judendorf bei Klagenfurt.

Die jüngste Lesart bezeichnet also diese Judendörfer in der Nähe der etwas später entstandenen Städte als vormärktliche Handelsniederlassungen von Juden, die zumeist aus Italien kamen, den Handelsstrassen nach Norden folgten und dabei sesshaft wurden. Das eine oder andere dieser Judendörfer — etwa bei Friesach und bei Villach — dürfte auch als Friedhofsdorf weiter gedient haben, wofür mancher Anhaltspunkt spricht. Für Judendorf bei Klagenfurt trifft dies nicht zu, und man darf annehmen, dass die Klagenfurter Juden ihre Toten bei Friesach oder Villach begruben.

Man kann annehmen, dass die Juden bereits in die gegen 1250 von Bernhard von Spanheim auf ihren heutigen Platz verlegte Stadt einzogen, wo sie sich vor dem Völkermarkter Tor ansiedelten. Es ist dies die Gegend der heutigen Priesterhausgasse, die vom Ende des 17. Jahrhunderts bis 1829 Judengasse hiess; vielleicht ist dieser Name noch älter. Andererseits haben die ersten Klagenfurter Juden sicherlich innerhalb der Mauern der Stadt gewohnt, was ein Beleg aus dem 14. Jahrhundert bestätigt. Daher ist die Ansicht eines Autors, der von Juden in der Völkermarkter Vorstadt spricht, mit gebührender Vorsicht aufzunehmen.

Zu einer anderen Deutung der Inschrift auf dem Völkermarkter jüdischen Grabstein kam Rabbi Dr. Babad etliche Zeit später. Die zweite Übersetzung lautet nunmehr: „Dieses Grabmal wurde errichtet für das Haupt des Sabbatai, des Parnas (Vorstehers), welcher ermordet wurde im Ungraben 4890 nach der Schöpfung; er gab sein Leben für die Ehre Seines Namens, und all seine Tage war er vollkommen und aufrecht..."

Rabbi Babad schliesst daraus, dass es in Verbindung mit dem ersten Kreuzzug 1096 zu Pogromen auch in Kärnten kam. Das jüdische Jahr 4890 entspricht dem Zeitpunkt 1129/1130 unserer Zeitrechnung. 1126 hiess Völkermarkt noch Forum Judaeorum, 1147 lautet der Name bereits Volkenmarkt (mit diesen Zeitangaben steht Babad allerdings im Gegensatz zu Kranzmayr, der in seinem später erschienenen Ortsnamenbuch andere Angaben macht). Demnach wäre es um 1126 zu Judenverfolgungen in Völkermarkt gekommen, bei denen die Juden, die ihren Glauben nicht abschworen, getötet wurden; unter ihnen auch der Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Aus dem „Ungarn" der ersten Deutung wurde der „Ungraben" der zweiten, und dies soll vielleicht „Unterer Graben" heissen. Gewiss ist gegen diese Deutung, die der Vollständigkeit halber wiedergegeben wird, manches einzuwenden.

Den Christen war durch ihre Religion das Zinsennehmen verboten, für die Juden traf dieses Verbot nicht zu. Daher hatten sie auch im mittelalterlichen Europa das gesamte Geldgeschäft inne. Ihre Landesherren schützten sie mit Privilegien und betrachteten sie meist auch als ihr persönliches Eigentum, dem sie hin und wieder — wie den Bienen den Honig — einen Teil ihres erworbenen Geldes in Form von Schutzsteuern und anderen Auflagen wegnahmen. Mit dem Aufkommen des Bürgertums, das selbst seine Geldgeschäfte betrieb, wurden die Juden in ihrer Bedeutung zurückgedrängt und auf ein Geschäftsgebiet mit kleineren, aber riskanteren Umsätzen gewiesen, wo sie zum Riskenausgleich mit höheren Zinsen arbeiten mussten. Schliesslich wurden sie aus Kärnten völlig verbannt.

Die Klagenfurter Juden im 13. Jahrhundert durften kein Vieh halten, kein Bier brauen und waren gehalten, von den Zinsen der Kredite zu leben, die allerdings schon damals recht erheblich waren: sie betrugen nach einer Nachricht aus demselben Jahrhundert 104 von 160

Pfennigen, also 65 Prozent. Im Jahre 1308 setzte der Herzog die Zinsen, die die landesfürstlichen Juden nehmen durften, mit etwa 20 Prozent fest. Die Tatsache, dass es in Kärnten mehrere Herren gab (ausser dem Herzog regierten ja auch der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Bamberg und andere Herren erheblicher Gebietsteile), dürfte diese Anordnung weitgehend illusorisch gemacht haben, umso mehr, als die Juden es aus begreiflichen Gründen vorzogen, mit dem eigenen Herrn keine Geschäfte zu machen.

Es sei hier eingefügt, dass die Bezeichnung Jude in diesen Zeiten stets einen Glaubensjuden meinte. Getaufte Juden wurden als Christen angesehen und behandelt. So ist aus den Jahren 1267/68 auf der Burg Rechberg ein herzoglicher ritterlicher Dienstmann bekannt, der höchstwahrscheinlich getaufter Jude war, und in Villach gab es 1292/1305 einen getauften Geschworenen, der später sogar Stadtrichter wurde.

Die erste konkrete Nachricht aus Klagenfurt stammt vom 24. August 1293. An diesem Tage zahlte die Jüdin Slata aus Klagenfurt jemandem 4 Mark Silber. Am 1. Oktober 1325 reversierte der Ritter Otto Volrer, sein Herr, der Bischof Heinrich von Bamberg, habe ihn des Gutstehens entledigt, womit er sich für ihn bei dem Juden Toni zu Klagenfurt für 35 Mark Silber verbürgt habe. Während die Juden in Wolfsberg 1338 wegen angeblicher Hostienschändung verfolgt und vertrieben wurden (70 Männer, Frauen und Kinder sollen dabei erschlagen worden sein), lassen sich für Klagenfurt solche oder ähnliche Vorkommnisse nicht nachweisen, obwohl etwa 1349 oder 1398 von Austreibungen und Verfolgungen der Juden in Kärnten im Zusammenhang mit Erdbeben oder Pestfällen berichtet wird. In dem am 19. September 1338 von Herzog Albrecht II. bestätigten Klagenfurter Stadtrecht werden die Juden übrigens, im Gegensatz zu St. Veit oder Bleiburg, nicht erwähnt.

Laut Urkunde vom 11. August 1342 tätigte der Jude Joslein Geldgeschäfte mit Georg Pernawer in Klagenfurt. Aus dem Jahre 1344 wird bekannt, dass „die Juden" ein Haus an der östlichen Ringmauer bewohnten, das der Vicedom Friedrich Comes am 28. September 1344 an Friedrich von Auffenstein verkaufte. Sollte diese Formulierung wörtlich zu nehmen sein, so kann die Zahl der Juden in Klagenfurt damals nicht gross gewesen sein. 1354 bürgt der Osterwitzer dem Juden Josef von Klagenfurt für eine Schuld von 16½ Mark Aglaier Pfennig der Agnes von Glaneck.

Wie schon erwähnt, bestanden für die Juden besondere Steuergesetze. Zunächst einmal wurden sie überhaupt besteuert, weil sie Juden waren, und ausserdem bezahlten sie dem Landesherrn eine Schutzsteuer, die ihnen die ungestörte Ausübung ihrer Tätigkeit sicherte. So ist bekannt, dass die Judensteuer der Jahre 1335/37 in dem sicherlich judenarmen Klagenfurt 100 Mark Silber (etwa 800 Silbergulden) erbrachte, während in St. Veit zur selben Zeit 1500 Gulden (etwa 190 Mark Silber) aufgebracht wurden. Es ist bekannt, dass Kaiser Friedrich III. von den Juden Innerösterreichs jährlich 6000 Gulden Steuern und 500 Pfund Pfennige (oder etwa 7760 Gulden) Schutzgeld einhob. Auch sonst wussten die Regierenden ihre Juden zu schröpfen. Als Erzherzogin Katharina, die Schwester Friedrichs, heiratete, zahlten die innerösterreichischen Juden 6000 Pfund Pfennige zu ihrer Aussteuer — ein Brauch, den Friedrich auch bei der Verheiratung seiner Töchter erfolgreich anwandte; 1470 hob Friedrich von den Juden 4000 Gulden als Beitrag zur Leibsteuer ein, 1478 wieder 3000 Gulden für die Kriegsrüstungen.

Friedrich III., der bekanntlich sehr erfinderisch im Beschaffen von Geld war und dennoch stets daran Mangel litt, belohnte den Juden Michael für seine Bemühungen um die Befreiung christlicher Gefangener aus Türkenland damit, dass er ihm 1478 die Ausübung der Wundarztpraxis in Kärnten, Krain und Steiermark gestattete — ein Privileg, das natürlich entsprechend honoriert wurde.

Die Juden in Kärnten wurden in ihren Rechten am 24. Juni 1377 von den Herzögen Albrecht III. und Leopold bestätigt und abermals von Herzog Leopold im Jahre 1396. Dasselbe tat Maximilian I. am 3. September 1494. Dann aber erfolgte ein für die innerösterreichischen Juden folgenschwerer Umschwung in der landesherrlichen Politik. Aus verschiedenen Gründen, deren einer oben erwähnt wurde, waren die Juden als Bankiers überflüssig geworden. Infolge der Intensivierung des Bergbaues waren auch schon viele nichtjüdische Familien zu Kapital gekommen; ebenso hatten die Juden durch Wucher die Bevölkerung gegen sich aufgebracht oder diese war gegen sie aufgehetzt worden. Ein Zeichen dafür ist u.a. auch die Einführung des „Judenbuches", eines Verzeichnisses der jüdischen Schuldforderungen, im Jahre 1491. Der Kaiser (und Herzog), der auf das jüdische Kapital nicht mehr angewiesen war, die Landstände aber bei Laune erhalten musste, weil er sie bei seinen politischen Massnahmen brauchte, war daher geneigt, dem Drängen der Stände auf Ausweisung der Juden nachzugeben. So erliess derselbe Maximilian I. anderthalb Jahre später, am 9. März 1496, ein Dekret, mit dem die Juden Innerösterreichs bis längstens 14. September desselben Jahres des Landes verwiesen wurden. Die Christen wurden angewiesen, den Juden ihre Schulden bis 24. August zu bezahlen. Allerdings tat Maximilian auch dies nicht umsonst: er hatte sich schon auf dem Landtag zu Marburg 1495 das Dekret, in dem die alten Vorwürfe der Hostienschändung, der Schächtung christlicher Kinder u.s.w. wiederholt wurden, mit einer Ablöse der ihm entgehenden Judensteuern aus den landesfürstlichen Städten Klagenfurt, St. Veit und Völkermarkt mit 4000 Gulden honorieren lassen. Ausserdem fiel der Realbesitz der Juden an den Kaiser. Damit dürfte die kleine Klagenfurter Judengemeinde samt Schule und Judenmeister (über letztere beide berichtet eine allerdings zweifelhafte Quelle) ihr Ende gefunden haben, wenngleich es zu denken geben könnte, dass sich der Name Judengasse noch mehr als zwei Jahrhunderte lang hielt.

Als einen Akt der ausgleichenden „Gerechtigkeit" empfindet man die Tatsache, dass die Kärntner Stände als Folge der Judenaustreibung ihre Steuerfreiheit verloren. Das Register der Entschädigungssumme von 4000 Gulden blieb erhalten und bildete in späteren Jahren die Grundlage für weitere Steuerforderungen Maximilians und seiner Nachfolger, „so dass die Reihe der Steuerbücher vom Jahre 1525 an nicht mehr unterbrochen ist".

Erzbischof Leonard von Salzburg folgte dem kaiserlichen Beispiel 1498 und vertrieb die Juden ebenfalls aus seinem Besitz; aus dem bambergischen Gebiet wurden die Juden erst drei Jahrzehnte später vertrieben, und schon 1530 erliess Ferdinand I. abermals ein Patent gegen die Juden in Innerösterreich. Schliesslich ist bekannt, dass es 1542 noch immer (oder schon wieder?) eine jüdische Gemeinde in Völkermarkt gab. Immerhin war der jüdische Bevölkerungsanteil so dezimiert, dass er jahrhundertelang praktisch nicht mehr in Erscheinung trat.

Hermann schreibt, dass „1496 ein Zustand herbeigeführt wurde, welcher bis zu diesem Augenblicke (1843) geblieben" sei. Indessen ergab sich zumindest *eine* kaiserliche Verfügung, die zeigt, dass es doch vereinzelte Juden in Kärnten gab, wenn vielleicht auch nur zeitweilig: in einem Patent vom 9. September 1783 verfügte Joseph II., dass alle In- und Ausländer aller Glaubensbekenntnisse die Jahrmärkte zu Klagenfurt besuchen dürfen. Dazu erfolgte später eine Ergänzung: Juden dürfen zu anderen Zeiten das Land nicht betreten; sie dürfen während der Dauer des Marktes aber auch nicht hausieren, andere kleinere Märkte besuchen oder Altsilber und ähnliches einkaufen.

Dass es Juden gab, bestätigt auch ein Hofdekret aus dem Jahre 1817: den im Villacher Kreis lebenden Juden, denen in der Zeit von 1812 bis 1814, als der Kreis von Napoleon zu den Illyrischen Provinzen geschlagen worden war, durch das französische Gesetz gewisse Rechte eingeräumt wurden, werden diese Rechte auch weiterhin zuerkannt.

Eine jüdische Gemeinde jedenfalls gab es in Kärnten noch lange nicht, denn als infolge der Ereignisse des Jahres 1848 die Liste der Kärntner Wahlberechtigten aufgestellt wurde, fehlte darauf der Rabbiner: es gab nämlich keinen. Einzelne Juden gab es hingegen sehr wohl, und sie wanderten allmählich aus Böhmen und dem Burgenland über die Steiermark in Kärnten ein. Der älteste Grabstein auf dem Klagenfurter israelitischen Friedhof ist der eines Lazarus Blechner aus Mattersdorf, der hier am 17. Jänner 1841 gestorben war und vermutlich ausserhalb der Mauer des christlichen Friedhofes bestattet wurde. Die Klagenfurter Familie Preis kam nach 1860 aus der Steiermark nach Klagenfurt, doch wird der eigentliche Beginn der Ansiedlung von Juden in Kärnten von einigen erst ab 1870, von anderen sogar nicht vor 1883 datiert. Leider fehlen konkrete Angaben, da nach 1938 wertvolle Quellen verschüttet wurden. Feststeht, dass die Kärntner Geburtsmatriken bei der Grazer Kultusgemeinde, die auch für Klagenfurt zuständig war, im Jahre 1874 beginnen.

Jetzt wie bisher ist stets von Glaubensjuden die Rede; getaufte Juden wurden nicht als Juden betrachtet, wofür u.a. der Fall des reichen Hausbesitzers Ferdinand Kaufmann spricht. Kaufmann, 1781 geboren, ursprünglicher Offiziersdiener, brachte es durch persönliche Tüchtigkeit zum reichen Bürger; er war getauft und starb am 26. Mai 1852 in Klagenfurt. Infolge seiner testamentarischen Widmung von 43.000 Gulden zur Errichtung einer Knabenerziehungsanstalt, wurde die Kaufmanngasse nach ihm benannt, die ihren Namen auch während des NS-Regimes behielt — vermutlich wurde sie übersehen.

Durch die Gesetze des Jahres 1849 erhielten die Juden Österreichs volle bürgerliche Gleichberechtigung, doch wurden diese Gesetze 1851/53 wieder aufgehoben. Erst das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 hob auch in Kärnten prinzipiell die Einschränkungen auf, denen die Juden unterworfen waren, doch bewirkten erst die Reichswahlordnung von 1873 und das Gesetz vom 21. Februar 1890. das die äusseren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgenossenschaft regelt, ihre vollständige Gleichstellung: nunmehr durften sie auch Grundbesitz erwerben.

Schon 1886 hatte sich in Klagenfurt eine Kultusgemeinde gebildet, deren Initiator Adolf Freund war. Freund gründete 1888 auch die Chewra Kadischa. Die Kultusgemeinde war noch nicht legal und wurde später unter Hinzuziehung jüdischer Männer aus der Umgebung von Klagenfurt erweitert; der Grazer Provinzial-Rabbi Dr. Samuel Mühsam und der Emmersdorfer Arzt Dr. Adolf Fischhof waren hier die treibenden Kräfte.

Dr. Fischhof war eine bekannte Persönlichkeit der 48er Jahre in Wien, wo er ebenso als Barrikadenkämpfer, wie als Präsident des Sicherheitskomitees in Erscheinung trat und sich energisch für die jüdischen Belange einsetzte. 1882 versuchte er, zusammen mit Graf Wurmbrand und Freiherr von Walterskirchen, die Gründung einer „Deutschen Volkspartei" liberaler Art in Kärnten, die sich jedoch nicht durchsetzen konnte. Fischhof, der auch Mitglied des Konstituierenden Reichstages war, starb 1893.

Im Jahre 1890 zählte die Klagenfurter Chewra Kadischa 17 Mitglieder. Sie erwarb 1895 das Friedhofsgelände in St. Ruprecht um 500 Kronen; dieselbe Summe war für dessen Ausbau notwendig. 1905 wurde das Objekt Platzgasse 3 für 16.000 Kronen erstanden; nunmehr gab es in Klagenfurt auch ein jüdisches Bethaus, und die Gemeinde war nicht mehr auf Mieträume angewiesen. Um diese Zeit (1899) fand eine Volkszählung statt, die für Klagenfurt folgendes Ergebnis brachte: von den 21.630 Einwohnern waren 20.810 Katholiken, 670 Protestanten und 126 Juden, das sind rund 0,6 Prozent der Bevölkerung.

Es gab nun zwar eine Kultusgemeinde, doch konnte sie einen Rabbiner nicht erhalten und wurde somit von Graz aus versorgt, soweit dies nötig war. Erst nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahre 1922 konnte eine formelle Gründung erfolgen — ein Verdienst vor allem des Vorstehers Max Stössl, der 40 Jahre Gemeindevorsteher und auch Präsident der Chewra Kadischa war. Die in Klagenfurt tätigen Rabbiner hiessen Eisler, Hauser und Dr. Babad, der aus Galizien kam und auch als Historiker einen Namen hat. Im Jahre 1926 wurde auf dem Friedhof eine Tafel zu Ehren der in Klagenfurt beerdigten jüdischen Opfer des Ersten Weltkrieges (26 Männer und eine Frau) enthüllt. Von den 25 Männern der jüdischen Klagenfurter Gemeinde sind fünf in diesem Kriege gefallen. Im Jahre 1934 schliesslich wurden in Klagenfurt rund 180 Glaubensjuden gezählt, in ganz Kärnten 269.

Über die Ereignisse des Jahres 1938 und der folgenden Jahre in Klagenfurt ist nicht allzuviel bekannt. Es ist verständlich, dass sich die jüdische Dokumentation vor allem mit Wien beschäftigt, wobei die kleine Gemeinde in Kärnten ebenso verständlicherweise vernachlässigt wird. Aber auch die zuständigen österreichischen Behörden (Polizeidirektion Klagenfurt, Sicherheitsdirektion für Kärnten und Innenministerium) verfügen über kein Material. So war die Bearbeitung dieses Kapitels besonders schwierig, da nur mehr wenige Zeugen vorhanden und noch weniger Willens oder in der Lage sind, Konkretes auszusagen. Die nunmehr folgenden Ausführungen sind daher zum Teil unter Vorbehalt zu verstehen.

Ende 1938 lebten in Kärnten noch 116 Familien mit etwa 200 Personen. Eine erhebliche Zahl jüdischer Bürger hatte daher schon zu diesem Zeitpunkt das Land verlassen. Härtere Massnahmen gegen die Juden erfolgten dann am 9. und 10. November 1938, nach der sogenannten „Kristallnacht". Die Klagenfurter Polizei erhielt Anweisung, Mord und Brandstiftung zu verhindern, im übrigen aber alles zu tolerieren, was geschehen sollte. Gruppen von SS-Leuten demolierten das Bethaus in der Platzgasse und einzelne Wohnungen jüdischer

Bürger. Ein Bericht des SD (Sicherheitsdienst) vom 15. November 1938 spricht auch von der Demolierung von Geschäften und gibt den Gesamtschaden mit 200.000 Reichsmark an. Interessanterweise scheint es zu keiner einzigen Verhaftung gekommen zu sein, wie dies aus fast allen anderen Städten gemeldet wurde. Auf dem Friedhof wurden etliche Grabsteine umgeworfen. Die aus dem Jahre 1923 stammenden Matrikenbücher der Kultusgemeinde wurden vor der Zerstörung des Bethauses vom Leiter des Klagenfurter Standesamtes geborgen, über die NS-Zeit hinweg gesichert und nach 1945 der Grazer Kultusgemeinde unversehrt übergeben.

Zu einer interessanten und wohl einmaligen Auswanderungsaktion kam es im Anschluss an die Kristallnacht. Die Bankkonten der verbliebenen Juden wurden von der Polizei gesperrt, das Geld jedoch soll in Zusammenarbeit mit dem Obmann der Kultusgemeinde, Kriegsfeld, zumindest teilweise zur Deckung der Reisekosten für Auswanderer verwendet worden sein. Kriegsfeld, der später selbst auf diesem Wege Kärnten verliess, bestätigte dann schriftlich diese Aktion. Es scheint zu stimmen, dass sich ein erheblicher Teil der Klagenfurter und Kärntner Juden in Sicherheit bringen konnte und dass der prozentuelle Anteil an den 60.000 jüdischen Opfern der NS-Zeit in Kärnten geringer ist, als der Anteil der jüdischen Kärntner Bürger an der Gesamtzahl.

Von den Juden, die nicht auswandern konnten, weil sie zu alt und zu gebrechlich waren, oder die nicht auswandern wollten, weil sie nichts befürchten zu müssen glaubten, wurden die meisten später verhaftet und kamen in den Konzentrationslagern um. Etliche konnten sich auch 1939 noch retten; sie gingen zumeist über Triest nach Italien, wo sie der Deportationsaktion Mussolinis nach Apulien zum Opfer fielen, so aber doch ihr Leben retteten. Besonders tragisch ist der Fall des Klagenfurter Kaufmannes Felix Preis, Schwerkriegsversehrter und Inhaber der Goldenen Tapferkeitsmedaille, der im Vertrauen auf entsprechende Zusicherungen in Klagenfurt blieb und dann mit seiner Familie ums Leben kam.

In Klagenfurt lebten 1951 wieder neun jüdische Bürger, in ganz Kärnten waren es im Vorjahr 15. Unter diesen Umständen erscheint die Gründung einer Kultusgemeinde hoffnungslos, da viele von ihnen bereits höheren Altersgruppen angehören. Das Bethaus wurde verkauft, die religiöse Betreuung wird wieder, wie einst, von Graz aus durchgeführt. Viele der einst in Klagenfurt ansässigen Juden sind in der Emigration verblieben, manche haben ihren Klagenfurter Besitz verkauft und werden nie mehr zurückkehren. Der israelitische Friedhof, einer der wenigen in ganz „Grossdeutschland", der in der NS-Zeit nicht zerstört wurde, erlitt schwere Beschädigungen durch Bombentreffer und verwahrloste auch sonst. 1962 wurde er mit kräftiger finanzieller Hilfe der Stadtverwaltung Klagenfurt von der Chewra Kadischa wieder renoviert. Seit der Erweiterung des Friedhofes im Jahre 1930 sind nur wenige Bestattungen durchgeführt worden, so dass der neue Teil nur schwach belegt ist.

Der Vollständigkeit halber sei angeführt, dass sich auf dem britischen Militärfriedhof an der Lilienthalstrasse in Klagenfurt mehrere Gräber verstorbener britischer Soldaten jüdischen Glaubens befinden. Die Grabsteine dort sind alle gleich; die jüdischen sind durch einen Davidstern gekennzeichnet.

Literatur:

Aelschker: Geschichte Kärntens, 1. Band, 1885.—/

Landesrabbi Dr. Joseph Babad: Jüdische Grabsteine in Kärnten, Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Heft 1/1936, Marcus-Verlag Breslau; d.o. „The Jews in Medieval Carinthia, Historica Judaica, 1945.

Karl Dinklage: Kleine Geschichte von Völkermarkt, 1960. Kärntens gewerbliche Wirtschaft, S. 119.

Heinrich Hermann: Handbuch der Geschichte des Herzogtumes Kärnten I — Die Juden, Klagenfurt 1843.

Eberhard Kranzmayr: Kärntner Ortsnamenbuch.

Wilhelm Neumann: Zur frühen Geschichte der Juden in Kärnten, Carinthia I, Beigabe 1962, S. 92 ff.
Die Juden in Villach, Carinthia I/1965, S. 327 ff.

J. E. Scherer: Beiträge zur Geschichte des Judenrechtes im Mittelalter, Band I: Die Rechtsverhältnisse der Juden in den deutsch-österreichischen Ländern (Auszüge als Buchbesprechung in Carinthia I/1901), Leipzig 1901.

Hermann Th. Schneider: Die Strassen und Plätze von Klagenfurt.

Eduard Skudnigg: Die Bürgermeister von Klagenfurt (Amtsblatt Klagenfurt). Klagenfurter Stadtchronik).

KORNEUBURG

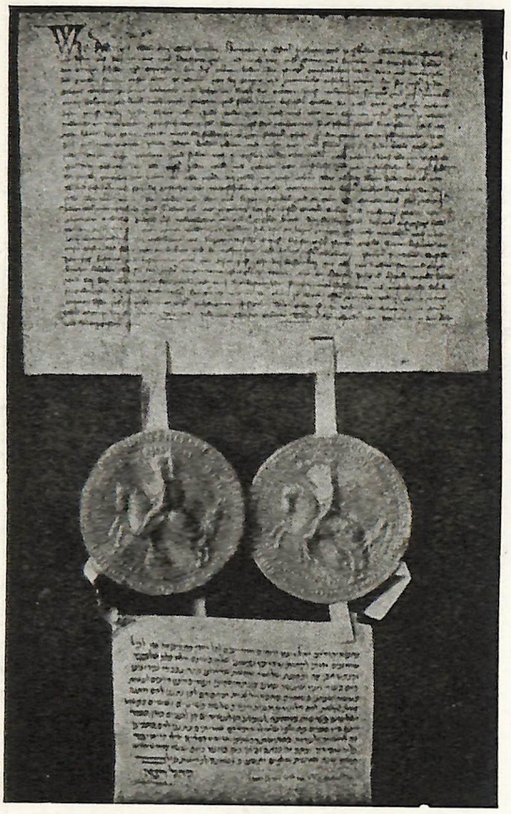
Die Juden wohnten, so weit unsere Nachrichten reichen, in der Nähe des Stockerauer Thores, dort wo sich dann später das Augustinerkloster erhob; auch eine eigene Schule haben sie besessen: so wird im Jahre 1302 ein jüdischer Schulmeister erwähnt und ein Gebäude, bis in das XVI. Jahrhundert „die Judenschule" genannt, wiewohl es damals bereits zu einer Mühle geworden und durch die Stadt an einen Müller verpachtet war; seit Ende des XVI. und das ganze folgende Jahrhundert war die Familie Rosmüller (bisweilen auch Rosenmüller genannt) Pächter derselben, weshalb das Haus dann den Namen Rosmühle oder Rossmühle erhielt.

Durch die Babenberger haben die Juden mehrfache Begünstigungen erlangt, ohne dass sie aber Mitglieder des Gemeinwesens wurden. Sie hatten einen eigenen Richter, den sogenannten Judenrichter, der jedoch dem Rat der Stadt angehörte und kein Jude war. Seine Aufgabe war, in Angelegenheiten, besonders in Streitigkeiten zwischen Juden und Christen, einzugreifen. Im übrigen standen die Juden als „Schutzverwandte" und als sogenannte „Kammerknechte" unter dem unmittelbaren Schutz des Landesfürsten, wofür sie besondere Abgaben entrichten mussten. Zwei Umstände führten diese Stellung herbei. Die Juden waren einerseits die eigentlichen Geldwechsler, d.h. sie besorgten den Austausch der verschiedenen Münzen gegen kursierende Landesmünzen, andererseits waren sie die Geldverleiher (Banquiers) für alle Stände, vom Landesfürsten hinab bis zum Bürger und Bauern. Bekanntlich waren die Fürsten oft tief den Juden verschuldet und mussten ihnen als Deckung die Abgaben ihrer Untertanen verpfänden. So wurde der Geldhandel und mit ihm der Wucher fast ausschliesslich Gewerbe der Juden, womit sie im volkswirtschaftlichen Sinne eine Macht erwarben; der Missbrauch derselben und die bisweilen geübte Härte gegen Gläubiger entfremdete ihnen die Gemüter und erzeugte gegen sie einen Hass, der bei irgend einem äusseren Anlass zur Judenverfolgung führte. So brach, wie bereits erwähnt, in Korneuburg 1302 eine Verfolgung aus, die sich 1338 wiederholte, als in Pulkau, im Hause eines Juden eine blutende Hostie gefunden worden war. Papst Benedict XII. beauftragte den Bischof von Passau, eine Untersuchung über die angebliche Schändung einer geweihten Hostie einzuleiten und die an der Plünderung und Ermordung der Juden Schuldigen zu bestrafen. Trotz der Verfolgung blieben stets einige Juden in Korneuburg; mit Beginn des XV. Jahrhunderts dürfte ihre Zahl sehr gering gewesen sein, denn nach 1409 ist kein Judenrichter mehr genannt. Der letzte, der in Urkunden erwähnt wird, ist Konrad der Klosterpentlein. Zur Zeit der Hussitenkriege schritt die Regierung gegen die Juden in Österreich ein, da sie mit den Hussiten im Einverständnis waren und ihnen Lebensmittel und Waffen lieferten. Die allgemeine Antipathie gegen die Juden trat auch auf dem Ausschusslandtag der österreichischen Erblande zu Innsbruck 1518, zu Tage, wo die Stände um Ausweisung der Juden baten. Kaiser Maximilian I. resolvierte, es sei nicht seine Meinung gewesen, die Juden in andere Länder zu vertreiben, denn sie seien ein Kammergut, weshalb er sie an einigen Orten geduldet habe. Dass die Juden im Lande sesshaft bleiben, sei nicht seine Meinung, ausgenommen den Juden Hirschl. „Weil man ihm viel schuldig ist, muss man mit ihm «patzienz» haben."

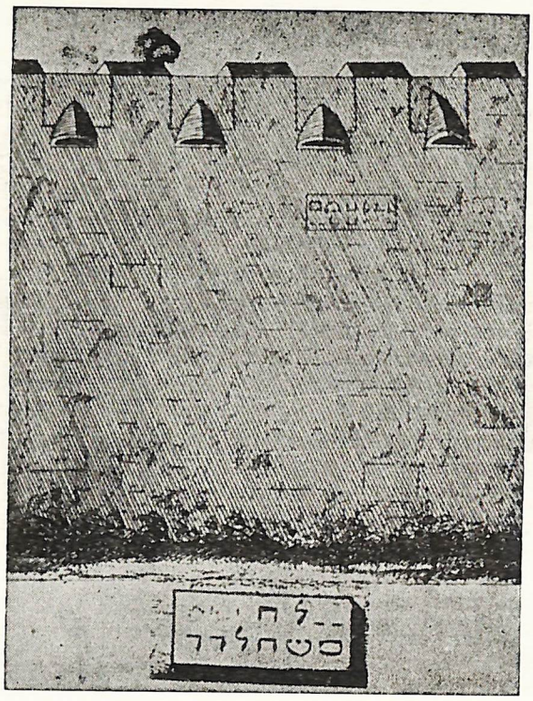
Ein Patent Ferdinands I. vom 30. Jänner 1544, verwies die Juden aus Österreich. Ein Patent vom 1. August 1551 befahl, dass die Juden an ihrem Oberkleide, auf der linken Seite der Brust, einen ringförmigen Fleck von gelbem Tuch zu tragen haben, als Kennzeichen bei Verlust ihrer Kleider und bei Landesverweisung. Kaiser Ferdinand I. sowohl wie seine Nachfolger wiederholten die Ausweisungsbefehle; nur in wenigen Orten, darunter auch Korneuburg, waren die Juden geduldet. Die Stellung der Juden war nicht immer eine menschenwürdige. Eine Änderung trat ein durch das Josefinische Toleranzedikt vom Jahre 1784. Die darin gewährte Freiheit wurde aber, da dieselbe von den Juden nicht im Sinne des Gesetzgebers gebraucht wurde, durch Verordnungen aus den Jahren 1803, 1808, 1810, 1818 vielfach eingeschränkt und eine Regierungsverordnung vom Jahre 1841 gewährte den Juden nur dann den Aufenthalt auf dem flachen Lande, wenn sie ein nützliches Gewerbe betrieben; 1846 wurde ihnen das Hausieren verboten. Vierzehn Jahre später, durch das Diplom vom 20. Oktober 1860 und durch das Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, erfolgte die Aufhebung aller früheren Sonderbestimmungen bezüglich der Juden, die Gewährung voller Glaubens- und Gewissensfreiheit und der Genuss der bürgerlichen und politischen Rechte, unabhängig vom Religionsbekenntniss. Im Jahre 1872 zählte Korneuburg 63 Israeliten. welche einen Kultusverein bildeten. Im Jahre 1890 waren 88, die seit 1880 zur Kultusgemeinde Floridsdorf gehören.

★

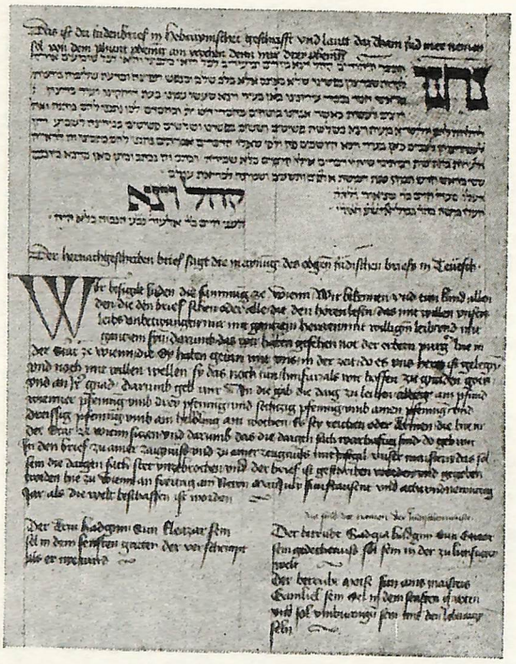
(Auszug aus der Geschichte der landesfürstlichen Stadt Korneuburg von Dr. Albert Starzer aus dem Jahre 1899: 4. Abschnitt: Die Juden.)



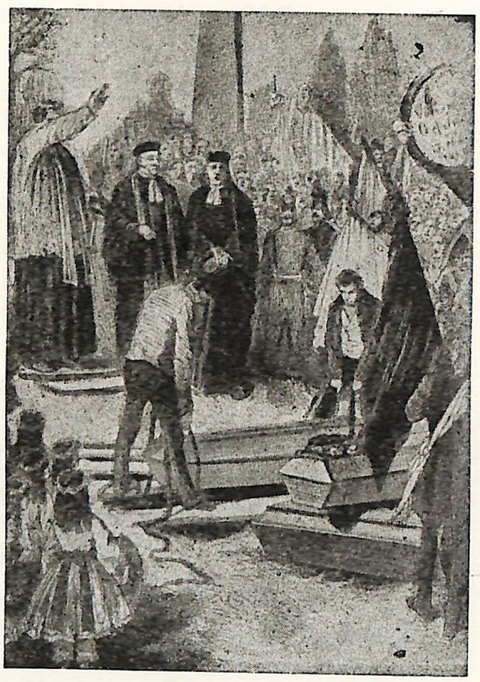
Originalurkunde des „Judengesuches" vom 20. Juli 1338 an Herzog Albrecht II.



Die Stadtmauer am Judenturm in Wien



Abschrift des Judengesuches im Eisenbuch der Stadt Wien



Mannheimer und Sulzer am Grabe der Märzgefallenen in Wien

Hugo Gold (Tel-Aviv)

KREMS a. d. DONAU

Wenige Städte waren für die jüdische Geschichte im Mittelalter so bedeutend wie Krems; im Gegensatz zu anderen Städten ist über Krems und Umgebung sogar neben einer allgemeinen, eine jüdische Literatur vorhanden. Es gibt keine zuverlässigen Angaben über den Beginn der jüdischen Ansiedlung in Krems, wie frühzeitig sie jedoch war geht aus der Tatsache hervor, dass schon im Jahre 1293 Judenverfolgungen zu verzeichnen waren. Am 4. April 1322 beurkundigten die Städte Krems und Stain, der Krieg zwischen dem Frauenkloster in Ybbs und Dominik Zechnesus, „wegen des Weingartens an dem Lawbenberg, der einst dem Dechant Ortolff von Crems gehört hatte", sei in der Weise beigelegt worden, dass Dominik den Weingarten von dem Juden Lesyny zu Krems einzulösen und zu besitzen habe.

Am 24. April 1322 gibt „Marichart, Bürger zu Chrems, auf der Hulben seine Hofstätte auf der Huliben datz Chrems, die er von dem Juden gekauft hat, der Kirche zu Baumgartenberg".

Eine weitere Urkunde stammt vom 1. November 1325. An diesem Tage bestätigte Ludolf, Dechant zu Cherms, „dass von dem Hause, das weilent Israhel des Juden zu Chrems und jezu ist Chalmans des Juden, jährlich 12 d Burgrecht zu Michaeli dem Dechante in Krems zu dienen sind und von darauf liegenden 2 Pfund Geldes 6 s zu Michaeli und ebensoviel zu Kolomani den Predigern (Dominikanern) zu Cherms, auch von ½ Pfd. den Geistlichen grabes ordens (Zisterzienser) von Fürstenzell in Bayern 60 d. zu Michaeli und zu Kolomani, wie dies Frahel (Israhel) der Jude mit eigenem Briefe unter dem Siegel des gewesenen Richters, Herrn Rudeleins zu Chrems versprochen hat".

Am 5. November 1336 hat Dechant Ludolf dem Schneider Ruger und seiner Frau Katharina ein Häuschen beim Friedhof „als rechtes Burgrecht" zur freien Verfügung übergeben, mit der Einschränkung, dass er es an Juden nicht weiterverkaufen darf.

Im Jahre 1349 kam es in Krems zu neuen Judenverfolgungen. Im Jahre 1421 wurde auch die Judengemeinde von Krems von der Wiener Geserah betroffen. Wiener Juden dieser Zeit, die aus Krems stammen, sind Altenmaistrin, Chestel, Efferl, Josef, Smerl, Smoyel, Sussmann und Sweczlein. Jüdische Gelehrte aus Krems waren Rabbi Israel, der Urgrossvater des Israel Isserlein, R. Jekel, R. Pessach und R. Nachlifa.

Im Jahre 1610 befanden sich laut einem Hinweis bei Kinzl [1] in Gobatsburg unweit von Krems sehr viele Juden, welche von dem Herrschaftsbesitzer Max von Pollhaim die Erlaubnis einer eigenen Synagoge [2], eines eigenen Leichenhofes, eines eigenen Richters und viele andere Freiheiten erhielten. Um diese Zeit dürften die Juden in Krems mit den Juden aus Südmähren ausgedehnte Geschäftsverbindungen unterhalten haben. Leopold Moses veröffentlichte in seiner Zeitschrift „Jüdisches Archiv" [3] einen Auszug aus dem „Niederlag Püchel Ao. 1621 Khrembs", das „die ökonomische Lage und die soziale Bedeutung der Juden jener Zeit beleuchtet". Aus diesen Aufzeichnungen eines Mautbeamten können wir ersehen, in welch reger Handelsverbindung die Juden von Krems mit denen von Südmähren standen und welche Mautgebühren diese mährischen Juden entrichten mussten. Aus diesen „Niederlag Püchel" können wir auch die Namen dieser Juden entnehmen, was wieder für die allgemeine Wirtschaftsgeschichte der Juden Österreichs wichtig ist. Aus diesen Namen zu schliessen, handelt es sich hier hauptsächlich um Juden aus den Städten Nikolsburg, Trebitsch und Jamnitz. Die Handelsbeziehungen betrafen vorwiegend Häute, Felle und Federn. Es würde sich sicherlich der Mühe lohnen, einmal systematisch Dokumente zur Wirtschaftsgeschichte der Juden N.Ö. und Mährens wissenschaftlich zu bearbeiten.

Im Jahre 1660 ersuchen die Juden von Krems, nach ihren rituellen Gesetzen Vieh schlachten zu dürfen. Die gesamte Fleischhackerinnung N.Ö. richtete nun eine Eingabe an die Hofkammer „contra N. die Judenschaft, so sich das Fleischschlachten anmassen wollen", deren Kopie bei Kinzl [4] enthalten ist.

Aus dem Wortlaut dieser Beschwerde ist ersichtlich, dass die Fleischer sich über die Juden beschwert haben, indem sie behaupteten, sie selbst hätten dieses Handwerk wohl ausgelernt und es sei ihnen nur unter grossen Entbehrungen möglich geworden Meister zu werden und Weib und Kinder zu ernähren. Ausser den gewöhnlichen Steuern und sonstigen Abgaben zahlten sie noch 60.000 fl. Zuschlag, eine Summe, die, von allen Handwerkszünften zusammengenommen, nicht gezahlt worden sei. Nun wollen aber die Juden, die „J.K.M. davon habente gefällen schmöhlern"; sie verlangen nämlich, nach ihren eigenen Zeremonien schächten zu dürfen, wofür sie eine besondere Summe zahlen wollten. Bei der am 23. Februar 1660 stattgefundenen Kommissionssitzung wurde aber festgestellt, dass nur Christen, die dieses Handwerk genügend gelernt haben, das Schächtrecht besitzen. Wie üblich, werden auch in dieser Beschwerde die Juden ganz allgemein verleumdet; man nennt sie „Verdilger alles Guetens" und beschuldigt sie, keiner Arbeit, sondern nur „des Wuchers und des Schächtens fähig zu sein". Wenn nun aber den Juden erlaubt werden sollte, selbst Vieh zu schächten, dann würden bald die Wirte, Köche und Bauern dasselbe tun, was eine Reduzierung der Steuern und Verringerung aller Staatseinnahmen zur Folge haben würde. Ausserdem wird in jenem Dokument zu bedenken gegeben, dass die Juden ausser dem Fleischerhandwerk noch andere Beschäftigungen — wie etwa Hausieren — haben, die christlichen Fleischer aber auf dieses Handwerk allein angewiesen seien. Überall wo jüdische Fleischer leben, seien angeblich die christlichen zugrunde gegangen, so in Werdersfeld und Waidhofen.

Für Krems selbst hat diese Eingabe der Fleischhackerzunft noch besonderen Wert deshalb, weil hier dieses Handwerk florierte, was auf die gutbezahlten Viehmärkte zurückzuführen ist.[5] So konnten sich die christlichen Fleischhacker von Krems durch die Juden besonders benachteiligt fühlen. Wenn wir, auch nicht erschöpfendes Quellenmaterial über das Schicksal dieser Frage besitzen, ist doch anzunehmen, dass der Beschwerde stattgegeben und den Juden das eigene Schächten des Viehs verboten wurde.

Im 17. Jahrhundert besuchten die Juden fleissig die Kremser Märkte. Plötzlich aber belegten sie im Jahre 1701 die Stadt Krems mit dem Bann und beschlossen, ihren Märkten fernzubleiben.[6] Eine solche Massnahme der Juden musste auf die kais. und städt. Abgaben ihre Nachwirkung haben, weshalb sie auch aufgefordert wurden, ihre Beweggründe für diesen ihren Entschluss anzugeben. Gegen jeden einzelnen Beschwerdepunkt hat die Stadtgemeinde über Aufforderung der Landesregierung ihre Gegengründe vorgebracht, weshalb dieser Akt zu den interessantesten der jüdischen Geschichte von Krems gehörte.[7] Im Allgemeinen meinte der Kremser Magistrat in seiner Verteidigungsschrift, dass die Juden nicht aus den weiter unten anzugebenden Gründen ihren Bann über die Stadt ausgesprochen hätten, sondern diese Tat hätte ganz andere Ursachen. Angeblich sei ein Jude, Matthias P e r l i n e r, als mehrfacher Dieb entlarvt und als solcher durch den Strang hingerichtet worden. Aus Rache gegen die Stadt und aus Solidarität für ihren Volksgenossen hätten sie zu jener Massregel gegriffen. Überhaupt bedienen sich die Juden gar oft des Bannes, um einen, ihnen unbequemen Mann unschädlich zu machen. Es werden auch einige erdachte Beispiele dafür angegeben. Der Magistrat meinte ferner, dass

„a) keine einzige der jüdischen Beschwerden einer genauen Untersuchung werde standhalten können. Weiters führt der Magistrat wörtlich aus:

b) Haben die Juden es nie gewagt, mit diesen Klagen uns gegenüber aufzutreten, sondern erst, nachdem der kais. Hofkammer-Procurator in Mähren sie, die Mährischen Juden, zum Ersatz des durch obige Konspiration dem Kammergefälle verursachten Schadens gerichtlich verhalten hat, wollen sie sich durch solche fingierte Beschwerden aus der Schlingen ziehen.

c) Haben nicht die Juden, wohl aber wir Eurer Majestät von dem Ausbleiben der Juden in Kenntnis gesetzt, was wir nicht getan hätten, wenn wir selbst Ursache ihres Ausbleibens gewesen wären.

d) Haben es die Juden nie gewagt, über den Stadtrichter sich zu beklagen, auch wussten sie nie eine Beschwerde gegen den Gerichtsschreiber vorzubringen, was sie von Fall zu Fall gewiss nie unterlassen hätten".

Um diese Angelegenheit besser zu verstehen und einen Einblick in das Leben der Juden in Krems zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu erhalten, wollen wir die einzelnen Beschwerdepunkte der Juden und die Gegenbeweise des Magistrates näher betrachten.

Als erste Klage führen die Juden an, dass sie lange nach ihrer Ankunft vor dem Tore warten müssen. Im Wachthaus wird dann jede Person registriert, wofür je ein Kreuzer Schreibgeld gezahlt werden muss; hierauf werden sie gezählt. Wer nicht genug rasch laufen kann, werde sogar vom Gerichtsschreiber geschlagen. Der Magistrat wendet dagegen ein, dass die Juden auf Befehl des kais. Schlüsselamtmannes „mit Namen ordentlich beschrieben" und genau gezählt werden, weil die Juden beim Einlasse oft ein Gedränge verursachen, um leicht durchschlüpfen und sich die Bezahlung ersparen zu können. Dadurch würde aber dem kais. Schlüsselamt das Kopfgeld, der Stadt das gebührende Schutzgeld der Juden entzogen werden, was beide empfindlich schädigen würde. Es stimme zwar, dass die Juden beim Einlass 1 kr. pro Person zahlen, dies sei aber ein „althergebrachtes Recht"; dafür müsse auch die Wache die Juden gar oft schützen. Unwahr sei es aber, dass sie viele Stunden warten müssen und sogar blutig geschlagen würden. Wir erkennen aus dieser Antwort leicht, dass der Magistrat durch die Abwesenheit der Juden finanziellen Schaden zu erleiden fürchtete.

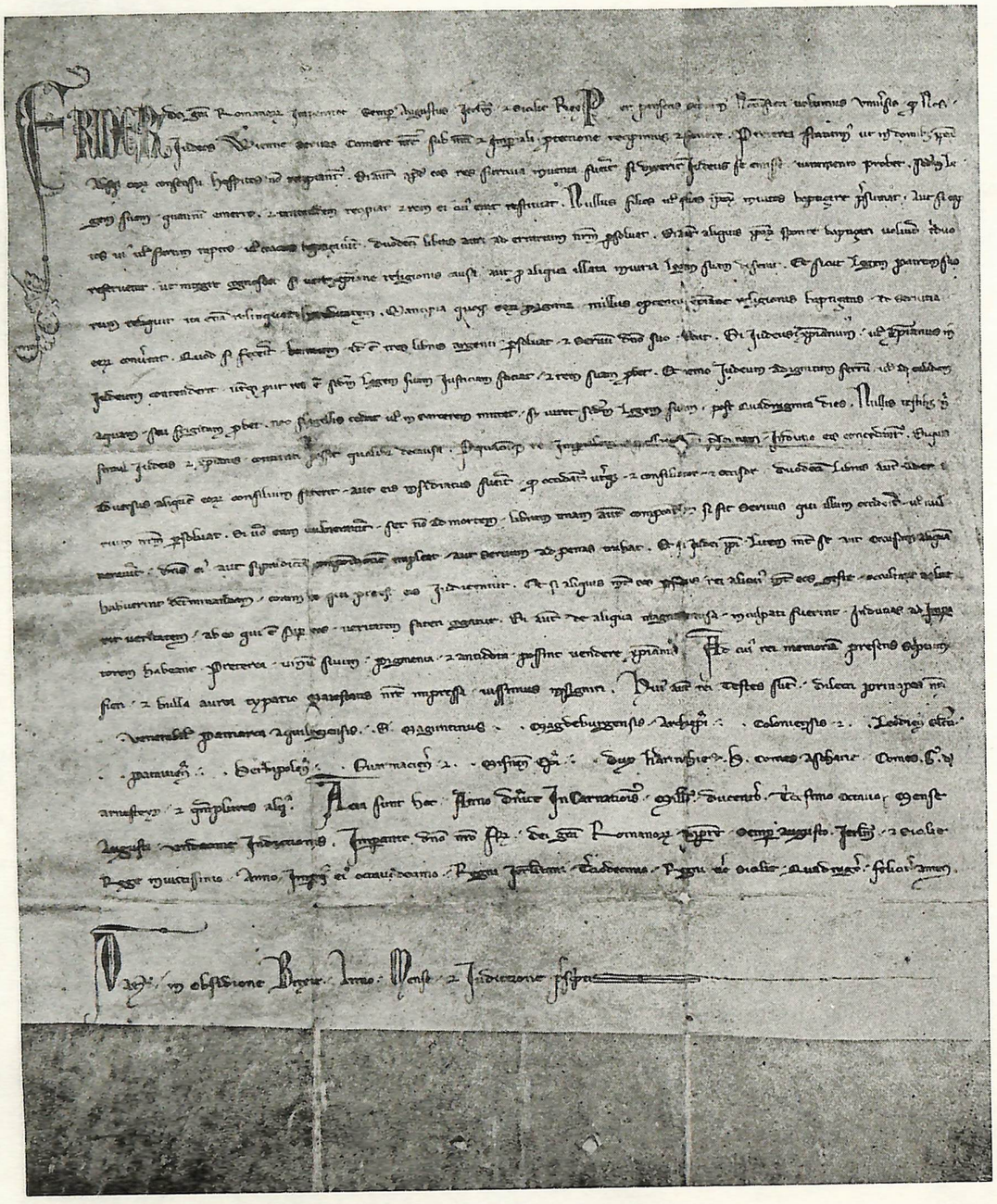
Ferner beklagen sich die Juden über die allzu vielen hohen Abgaben und Schutzgelder, die sie zu entrichten gezwungen werden. Dagegen wendet nun der Magistrat ein, dass alle Steuern der Juden „landesherrlich" bestätigt seien. Dadurch sei der Magistrat selbst jeder Schuld bar. Bezüglich des gemeinsamen Hereinführens der Juden durch die Wache betont der Magistrat, dies sei deshalb sehr notwendig, weil die Juden sonst „durcheinander laufen und Unordnung verursachen würden", wodurch wieder manche sich der Zahlung der Abgaben entziehen könnten. Die Juden lasse man auch deshalb nicht ausserhalb der Stadt verbleiben, weil man erfahren habe, dass mit Hilfe dieser Juden andere auf listige Weise in die Stadt kommen; dadurch erleide „das kais. Gefälle und die Stadt Schaden". Also auch hier, wie immer und überall hat der Magistrat vor materieller Schädigung durch die Juden heillose Angst. Sie sind auch damals noch scheinbar nur dazu vorhanden, um die leeren Kassen des Kaisers und der Behörden zu füllen.

Die Behauptung der Juden, dass auch arme Juden die Gebühr zahlen müssten, sonst mit Prügeln in die Stadt gebracht würden, weisen die Behörden als unerwiesen zurück. Überhaupt solle man den Juden nennen, der Schläge erhalten habe.

Gegenüber der Beschwerde der Juden, dass im Falle einer Anklage gegen einen von ihnen man ohneweiteres 12 gr. erlegen müsse, führt der Magistrat aus, dass auch verurteilte Christen diese Gebühr entrichten müssten.

Die Juden beklagen sich ferner, dass sie ausser dem Schutzgeld verschiedene andere Abgaben leisten müssten, so für den Gerichtsschreiber, den Bürgermeister, den Wachtmeister, den Unterwachtmeister, den Ratsdiener, den Gerichtsdiener und die Torhüter. Der Magistrat meint, dies sei herkömmlich. Dafür „passieren ihre sogenannten Schüler, Juristen, Schülklopfer, Köch, Koscherausschänker gratis ohne Kopfgeld".

Die Juden behaupten, dass das Beschaugeld für eine Leiche 100 fl. betrage, wogegen der Magistrat einwendet, sowohl Juden als Christen müssten bloss eine Gebühr von 20 fl. entrichten. Das Standgeld, worüber sich die Juden auch beschwerten, werde in allen Städten und Märkten eingehoben. Der Geschäftszins der Juden sei auch nicht zu hoch, da sie viel Unordnung zurücklassen. Übrigens betrage er niemals mehr als 20 fl. — wie die Juden behaupten — sondern höchstens 15 bis 18 fl. Es sei auch unrichtig, dass die jüdischen Fuhrleute erst zu Ende des Marktes kommen, um die Leute abzuholen. Sie müssen die Gebühr vielmehr deshalb bezahlen, weil sie schon während der Marktzeit Geschäfte betreiben. Nach Ansicht der Stadtbehörde sei es auch recht und billig, dass die Juden höhere Preise für Fleisch bezahlen, da die „Oxen für sie nicht ge-



Das Wiener Judenprivileg Kaiser Friedrichs II. (1230—1246) vom August 1238. Durch diese Verordnung wurden die Juden „Kaiserliche Kammerknechte", wodurch ihr Leben und Eigentum in des Kaisers und Reiches Schutz gestellt wurde

Haus, Hof- und Staatsarchiv, Wien

schlagen, sondern gestochen werden. Was die Haut um 2 bis 3 fl. schlechter macht."

Auf die Beschwerden der Juden, dass „von dem Gerichtsschreiber fleissig Klagen angeställt wurden, damit der Judensach zu nichts gemacht wird" und dass „den Juden das Geld mit Gewalt hinweggenommen wurde, wie dem Samuel Gett von Nikolsburg, dem der Gerichtsschreiber 10 fl. weggenommen und behalten hat", hat der Magistrat nur die lakonische Antwort: „Die Gerichtsschreiber haben sich weder das eine noch das andere zu Schulden kommen lassen". Nun ist aber wahrlich nicht einzusehen, warum die Juden grundlos jene zwei Anklagen hätten erheben sollen. Aus der Antwort des Magistrates ist vielleicht zu entnehmen, dass dieser mit Absicht diese Sache nicht weiter untersuchen wollte, um nicht nachher wenigstens in diesen beiden Punkten den Juden Recht geben zu müssen.

Die Juden beklagen sich ferner darüber, dass es ihnen an christlichen Feiertagen nicht einmal erlaubt sei, die Waren zu sortieren. Im Betretungsfalle würden ihnen die Pfänder weggenommen und nicht völlig zurückerstattet. Dagegen meint nun der Magistrat, die Juden beachteten überhaupt nicht das Gesetz der Sonn- und Feiertagsheiligung. Die Pfänder hingegen würden ihnen, gegen Erlag einiger Groschen für die Wache, sofort zurückgeben. Auf die Klage der Juden, der Gerichtsschreiber habe den Sohn des Samuel Abraham derart geschlagen, dass er während der ganzen Marktzeit habe liegen müssen, hat der Magistrat keinerlei Antwort. Dies lässt darauf schliessen, dass zumindest diese Anklage auf vollster Wahrheit beruhte.

Aus der Verteidigungsschrift des Magistrates ist in fast allen Fällen zu ersehen, dass die Juden mit ihren Anklagen Recht hatten und dass es dem Magistrat vor dem materiellen Schaden, der durch den Bann der Juden über Krems entstehen könnte, besonders bangte. So schliesst jene Verteidigung mit folgenden Worten: „Der Judenschaft Bann ist also eine Sach von grosser Gefährlichkeit, nicht allein dem publico und denen commerciis, sondern auch denen privatis sehr schädlich, und kann künftighin zu üblen Konsequenzen gereichen, wann denen Juden kein gebüss eingelegt, und ihnen dergleichen machinationes nicht sollten eingestellt werden. Euer Excell. wollen hochvernünftig erwägen, dass wir nichts thun werden, wodurch wir unsere Märckte verschlagen könnten, was durch Verscheuchung der Juden geschehen würde. Der Schaden, den wir jetzt schon gelitten, ist sehr gross, und wir bitten, dass die Juden bei Confiscierung ihres Hab und Guts compelliert werden, auf unseren Märkten wieder zu erscheinen".

Aus diesen Schlussworten spricht deutlich die Furcht des Magistrates vor den Folgen des Bannes. Er greift zu dem grotesk wirkenden Mittel, die Juden zwingen zu wollen, die Märkte zu besuchen, um die Stadtgemeinde Krems zu bereichern. Trotzdem blieben die Juden wirklich kurze Zeit den Märkten von Krems ferne, aber im Jahre 1702 kamen sie wieder. Damals hatte nämlich der Stadtrat ein Edikt erlassen [8], wonach die Juden ihren Judenrichter nicht selbst wählen, vielmehr es beim alten Modus bleiben sollte, auf Grund dessen dieser von der Behörde ernannt wird. Wahrscheinlich beschäftigte sich zu jener Zeit auch eine Beschwerde mit der Wahl des Judenrichters, worüber in der einschlägigen Literatur nichts zu finden ist. Auch archivalische Quellen standen uns in diesem Punkte nicht zur Verfügung.

Im Jahre 1707 waren die Juden von Krems indirekt Gegenstand einer Aufregung im Magistrat und in der Bevölkerung [9]. In diesem Jahre wurde, wie aus dem Missivprotokell hervorgeht, ein Antrag eingebracht, den Juden gegen eine Pauschale von 20.000 fl. den freien Handel in Österreich zu erlauben. Gegen diesen Antrag erhob der Stadtrat von Krems heftige Vorstellungen bei der Regierung, weshalb er auch abgelehnt wurde.

Durch das Toleranzpatent Josefs II. erhielten auch die Kremser Juden eine freie und würdige Stellung. Ihre Handelsfreiheit wurde ihnen bestätigt und sie führten ein weit ruhigeres Leben als zuvor. Im 19. Jahrhundert wurde auch eine Kultusgemeinde gegründet, die bis auf etwa 200 Seelen angewachsen war. Im Jahre 1894 wurde an Stelle des bis dahin bestehenden Bethauses, in der Drinkaveldergasse 15 eine neue Synagoge erbaut. Im Jahre 1933 umfasste die Kultusgemeinde Krems die Gerichtsbezirke Krems, Gföhl, Langenlois, Mautern, Pöggstahl und Spitz a.D. Präs.: Josef Pisker, Vpräs.: Ignatz Rephan, Vmtgl.: Dr. Paul Brüll, Samuel Geiduschek, Arnold Kerpen, Norbert Sachs, Alfred Schafranek, Leopold Schafranek, Rlgl. und Kantor: Samuel Neubauer.

Von ehemaligen Kremser Juden, die im Ausland leben, sind zu erwähnen: Wasservogel, Rephan, Auspitz, Adler (heute in England), Sachs, Marlow, Wengraf, Piska, Kohn, Neuner und Schlesinger.

Anmerkungen

1 Kinzl, Chronik der Städte Krems, Stein und Umgebung, 1869. S. 190.
2 Haus Nr. 9.
3 „Jüdisches Archiv", Wien, Jhg. 2, Jänner—Februar 1929.
4 A.a.O., S. 546 f.
5 Kinzl, a.a.O., S. 549.
6 Kerschbaumer Anton, Geschichte der Stadt Krems, S. 284.
7 Kinzl, a.a.O., S. 258 ff.
8 Am 14. Juli 1702; Stadtarchiv; erwähnt bei Kinzl, a.a.O., S. 284.
9 Kinzl, a.a.O., S. 272.

Wolfgang Haid (Leoben)

GESCHICHTE DER JUDEN IN LEOBEN

Der Gemeindename *Judendorf*, einer Katastralgemeinde der Stadt Leoben am nördlichen Stadtrand, ergibt den Beweis einer mittelalterlichen Siedlung am Nordostrand der Stadt. *Neumann* (auf Carinthia 1967) „Frühe Judensiedlungen in Kärnten" weist in eindeutiger Arbeit darauf hin, dass sich die spätantiken und mittelalterlichen Judensiedlungen immer ein, bis eineinhalb Kilometer ausserhalb der Stadt- und Marktanlagen befunden haben. Er führt als schlüssige Beweise die Judendörfer in Villach und Friesach an und zieht in weiterer Folge auch *Judenburg, Judendorf* bei Leoben und einen gleichnamigen Ort bei Gratwein heran. Wesentlich aber an der Lage dieser Judendörfer bzw. ihrer nichtchristlichen Bewohner ist, dass sich diese spätantiken und weit in das frühe Mittelalter hineinreichenden Judensiedlungen immer und ohne Ausnahme an den Resten römischer und spätantiker Strassenzüge befunden haben. Das Judendorf bei Leoben wurde wie alle anderen an der römischen Reichsstrasse zweiter Ordnung, angelegt. Aus der heutigen Gebäudelage inmitten der Siedlung Judendorf, lässt sich die Altsiedlung jüdischer Bewohner ziemlich gut rekonstruieren. Es ist bekannt, dass sich die mittelalterlichen Juden vornehmlich mit Woll-, Häute-, vor allem aber mit dem Speikhandel beschäftigten, deren Rohprodukte auf der Venizianer Strasse, die im Mittelalter die antike Strasse ablöste, nach Italien verfrachtet wurden.

Um die Jahrtausendwende schon bestanden blühende Judensiedlungen, die sich bis in das 14. Jhdt. erhalten konnten. Deren Wichtigkeit kann damit unter Beweis gestellt werden, dass der Landesfürst sich schon im XII. Jhdt. des Judenregals bediente, das nichts anderes war als die rechtliche Bestätigung ihres Daseins, gleichzeitig aber eine Abschöpfung, der sicher diesem Handel entsprungenen grossen Gewinne zur Folge hatte. Pirchegger (Geschichte der Steiermark, Bd. S. 317) erwähnt schon Judenregale für Judenburg, 1074 für Judendorf bei Leoben, an der Taurach im Lungau 1074 und Friesach in Kärnten 1124. Diese Judenregale bedingen aber eine bereits vorhandene, den Verhältnissen entsprechende grosse oder kleinere Niederlassung von Bewohnern jüdischen Glaubens, die hier dem Produkten- und Geldhandel nachgingen. Das Alter obgenannter Siedlungen kann nicht eindeutig festgestellt werden, doch kann man aus der Rechtsstellung des Judenregals gute Schlüsse auf das Zurückgreifen, zumindest in die Zeit nach der Völkerwanderung schliessen.

Wie alt die Eisenhandelsstadt Leoben ist, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Sie ist eine gewachsene Siedlung, die im Wesentlichen dem Eisenhandel ihr Entstehen verdankt. 1262 wird die Stadt auf Anordnung König Przemysl Ottokars von Böhmen vom Strassenmarkt um St. Jakob an ihre heutige Lage verlegt, und in diesem bürgerlichen Gemeinwesen erscheint in einer Urkunde von 1331 (Wichner-Schmelzer, Beiträge zur Geschichte der Stadt Leoben S. 17) ein Niklas Judenhaupt. Dieser Bürger hatte, wie es sein Name „Judenhaupt" ausspricht, die Verbindung zwischen der Judensiedlung und der Stadt Leoben herzustellen und hatte gleichzeitig richterliche Vollmachten in Streitsachen zwischen Juden und Bürgern der Stadt Leoben.

Ausser dem Siedlungsnamen Judendorf sind uns aus späterer Zeit keinerlei jüdische Relikte, weder Gebäude noch Kulträume, bekannt. Einige Verträge erliegen im Landesarchiv Graz. Zu ihrer Erschliessung wäre Rosenberg heranzuziehen (Rosenberg, Geschichte der Juden in Steiermark, Graz (1914).

Erst die beginnende Industrialisierung des Leobener Raumes, bedingt durch die unerschöpfliche Erzquelle des Steirischen Erzberges, ergibt durch die rasant zunehmende Arbeiterzahl der Leoben-Donawitzereisenwerke einen starken Zuzug von Kleider- und Schuhkaufleuten jüdischen Glaubens, die sich in erster Linie in der Kärntnerstrasse als der Zugangsstrasse der Stadt mit ihren Geschäften ansiedelten.

Ein glücklicher Zufall und die Aufmerksamkeit eines städtischen Beamten habe uns ein Begräbnisprotokoll von 1891 bis 1938 erhalten, das die verstorbenen Mitglieder der Judengemeinde in geordneter Reihe anführt. Es sind dies in erster Linie die schon erwähnten Kleider- und Schuhhändler, deren zweite Generation dem Verfasser noch bekannt war. Es handelte sich im wesentlichen um durchaus seriöse Kaufleute, die ihren Namen nach als sogenannte Deutschjuden anzusprechen sind, da sich mit einer einzigen Ausnahme kein osteuropäischer Name vorfindet. Zur Genealogie dieser Leobener Judenfamilien ist es angebracht, ihre Namen in der Reihenfolge des Todesjahres zu publizieren, da heute noch sicher Nachkommen vorhanden sind. Ein ebenso glücklicher Zufall brachte den Plan des Friedhofes der israelitischen Kultusgemeinde Leoben im November 1925 zu Tage, der beweist, dass sich die israelitische Gemeinde in Leoben in wohlgeordneten Verhältnissen befunden hat. Diese erbaute sich auch in dem vom Leobener Zentralfriedhof abgesonderten Grundstück eine Verabschiedungshalle. Diese bestand aus einem Gebäude im Stile der jüdischen Romantik des beginnenden 19. Jhdt. An der Vorderseite trug der kleine Kupelbau einen reliefierten Davidstern. Die kleine Halle und die schon vorhandenen Grabsteine gingen in der „Kristallnacht" des Jahres 1938 zu Grunde. Von den Steinen ist nicht ein einziger mehr vorhanden, wohl aber gibt das nun angeführte Namensverzeichnis einige Aufschlüsse.

1	Kornstein Samuel	1891
2	Reitmann Melanie	1891
3	Reitmann Gisela	1892
	Reitmann Gustav	1892
4	Kornstein Max	1897
5	Kornstein Johanna	18. 10. 1899
6	Scheck Moritz, Kind	9. 1. 1900
7	Steiner Berta	13. 4. 1900
8	Löwinger Franziska	1. 10. 1900

9	Reitmann Paul, Kind	12. 4. 1901
10	Reitmann Irma, Kind	16. 4. 1901
11	Schimetzschek Karolina	16. 5. 1901
12	Röhr Emilie, Kind	3. 6. 1901
13	Röhr Karl	12. 5. 1905
14	Blau Olga	17. 8. 1902
15	Blau Charlotte, Kind	10. 7. 1907
16	Plank Michael	29. 11. 1904
17	Poschek Michael	14. 2. 1905
18	Schimetschek Gerson	27. 1. 1903
19	Reitmann Fritz, Kind	4. 6. 1903
20	Glesinger Herta, Kind	7. 5. 1909
21	Babet Moses	11. 3. 1909
	Grünhut Elisabeth	28. 4. 1910
22	Grünhut Alois	27. 2. 1925
23	Deutsch Richard	23. 7. 1913
24	Kupfermann Nuchim	11. 5. 1915
25	Werdisheim Edith, Kind	31. 10. 1917
26	Roppel Margaretha, Kind	11. 5. 1917
27	Klinger Helene, Kind	2. 10. 1917
28	Töpfer Adolf	28. 7. 1906
29	Gewing Agnes, Kind	20. 11. 1917
30	Bisenc Ernestine	17. 11. 1918
31	Kämmerling Egon	23. 2. 1919
32	Frankenstein Rosalia	31. 10. 1920
33	Nouri Alois, Russe	19. 1. 1921
34	Blau Leopoldine	16. 5. 1921
35	Spies Josefs Kind	7. 1. 1922
36	Schäfer Leopoldine	11. 1. 1923
37	Kraus Isidor	2. 10. 1923
38	Kraus	22. 11. 1931
39	Glesinger Eduard	11. 11. 1927
40	Glesinger Paula	29. 5. 1929
41—45	nicht belegt	
46	Reitmann Alois, Kaufmann Langgasse 14	13. 4. 1927
47	Reitmann Anna	9. 7. 1932
48—52	nicht belegt	
53	Reelis Elsa	3. 5. 1924
54	Brodsky Klara	12. 1. 1925
55	Krell-Beile	30. 7. 1926
56	Spies	
57	Spies	
58	nicht belegt	
59	Rosenzweig Anna	9. 8. 1925
60	Glaser Karoline	8. 8. 1925
61	Röhr Adolf	16. 11. 1926
62	Röhr Sofie	12. 12. 1926
63—64	nicht belegt	
65	Bauer Max	20. 1. 1929
66	nicht belegt	
67	Loewenstein Elias	10. 12. 1930
68	Schneider Karl	9. 10. 1931
69—71	nicht belegt	
72	Heller Rosa	30. 8. 1936
73	Weis Karoline	23. 5. 1934

Die Anlage dieses jüdischen Friedhofes und der Verabschiedungshalle bedingten eine geordnete israelitische Kultusgemeinde in Leoben, deren Vorstand der Schuhkaufmann Ludwig *Röhr* war. Seine Gattin Irma war bis 1938 Vorsteherin des israelitischen Frauenvereines. Eine jüdische Schule gab es in Leoben nie, doch fungierte bis zum Jahre 1938 der von der israelitischen Gemeinde angestellte Kantor Kofler als Religionslehrer, der zugleich das Amt des Schächters ausübte. Er war eine bekannte, doch sehr zurückgezogene Erscheinung in Leoben.

Durch die schon erwähnte sich rasch erweiternde Industrialisierung Leobens und seiner Vorstadt Donawitz erfolgte ein verhältnismässig rascher auf einen kurzen Zeitraum eingeengter Zuzug von jüdischen Kaufleuten, der um die Jahrhundertwende im wesentlichen abgeschlossen war und nach dem Ersten Weltkrieg neuen Zuzug bekam.

Zu den alten, wie man in Leoben allgemein sagte „eingesessenen Judenfamilien", gehören die Reitmann, Röhr, Blau und Glesinger, die ebenso wie die Brüder Kraus in der inneren Stadt ihre Geschäftslokale hatten, während die Werdisheim, Gewing, Spies und Warady ihre Geschäfte in der Kärntner- und Donawitzerstrasse tätigten. Dazu kommen die Familien Grünhut und Weis, die als kultivierte Prager in Leoben ihre Heimatstadt fanden. Ein Original soll Gerson Schimetzschek gewesen sein; sein Trödlerladen war am Kirchplatz (heute Humanic). Als einziger Handwerker wäre Tapezierermeister Deutsch zu nennen.

Im gesellschaftlichen Leben der Stadt spielten diese genannten jüdischen Familien keine grosse Rolle; sie lebten zurückgezogen unter sich und waren, wenn sie ein öffentliches Lokal betraten, als Domino- und Triktrak-Spieler sehr bekannt. Sie galten nicht so sehr als emanzipierte Mitglieder ihrer Gemeinden, vielmehr hielten sie an ihren religiösen Bräuchen fest, und es gab kaum einen ihrer Religion gemässen Feiertag, der nicht gefeiert worden wäre. Nach dem März 1938 sind die im beiliegenden Gräberverzeichnis, genannten Familien fast spurlos verschwunden.

GESCHICHTE DER JUDEN IN LINZ

I.

Im Jahre 1156 erhielt das Haus Österreich von Kaiser Friedrich I. das Recht, Juden aufzunehmen. In anderen Städten dieses Erdstriches waren Juden schon seit längerer Zeit sesshaft, so wie in Enns, Steyer und Wels. Wir wissen, dass um 1300 Juden in Linz Eigentum besassen. Erwähnt werden in Urkunden der Jude Hitschlein (Hirschlein, Hirschl), der in der Altstadt ein eigenes Haus hatte, desgleichen der Hausbesitzer „Friedl". Der Stadtchronist Sint berichtet, dass die Juden, „von altersher haussässig", eine Synagoge errichtet hatten, die allerdings um 1428 bereits in christlichem Besitz war. Bie beiden Juden Hirschlein und Friedlein nahmen die Taufe, doch eine Chronik verzeichnet die Tatsache, dass ausser den genannten Täuflingen noch andere Juden in Linz das Wohnrecht hatten und manche von ihnen Hausbesitzer waren (Urkunde aus dem Jahre 1336). Die Ereignisse in den benachbarten Ortschaften dürften nicht ohne Einfluss auf die Linzer Juden geblieben sein. Unter der Regierung Albrechts I. wurden die Juden in Klosterneuburg wegen eines Hostienfrevels, dessen sie fälschlich durch einen Judenmörder, namens Rintfleisch, beschuldigt wurden, niedergemetzelt. Albrecht wollte den Juden Schutz gewähren, war jedoch dazu nicht imstande, da er gegen seinen Gegner Adolf von Nassau ins Feld zog. Als sein Wohlwollen Juden gegenüber bekannt wurde, verlor er die Anhänglichkeit des Klerus und des Volkes.

Mit dem Erscheinen der Kreuzzügler im Jahre 1308 begannen blutige Verfolgungen, und es scheinen sich wenige Juden in Österreich gerettet zu haben. Dies beweist eine Urkunde aus dem Jahre 1329, in der es sich um die Judensteuer handelt. Dass in Linz im Jahre 1336 Juden ansässig waren, kann mit Bestimmtheit festgestellt werden, weil sich ein jüdischer Grabstein aus jener Zeit fand. Der Linzer Chronist Pillwein (Hormayrs Archiv, 1828, S. 630 „Isr. Monumente") berichtet hierüber: „In der unteren Badgasse Nr. 211 zu Linz befindet sich, leider mit Kalk übertüncht, ein ursprünglich roter Marmorstein, welcher besagt, dass Rifka, die Tochter des Makus und das Eheweib des Moyses, im Jahre 5097 nach Erschaffung der Welt (= 1336) am 22. Siwan an einem Sonntag hier gestorben sei." Zwei Jahre später wüteten die aufgehetzten Massen gegen die Juden in mehreren Ortschaften wegen der angeblichen Hostienschändung, worauf es immer wieder zu einem Judengemetzel kam. Der Papst, der damals in Avignon residierte, beauftragte den Bischof von Passau, eine strenge Untersuchung einzuleiten, damit die Schuldigen, oder im Falle der erwiesenen Schuldlosigkeit die Verleumder, mit dem Tode bestraft würden. In dieser päpstlichen Anweisung werden die Juden von Linz besonders erwähnt.

Als bei der grossen Judenverfolgung im Jahre 1349 infolge des schwarzen Todes Tausende von Judenfamilien hingemordet wurden, gab es auch in Österreich Opfer, aber Herzog Albrecht nahm sich der Juden an, die zum grössten Teil verschont blieben.

Im Jahre 1348 hielt sich der Herzog in Linz auf. Die Daten 1334 (die oberwähnte Taufe der Juden Hirschlein und Friedl), 1336 (Auffindung des Grabsteines) und 1338 (Anschuldigung der Entweihung von Hostien) bezeugen, dass sich in Linz eine stattliche Anzahl von Juden befunden haben muss. Urkundlich bezeugt ist ein Zuzug von Juden im Jahre 1349. Weiters kennt man den Namen der Juden Stroyllein und Baruch, beide von Linz (1366). Im Jahre 1377 findet sich die Notiz darüber, dass Margareth, Witwe Wolfharts zu Waltenfeld, dem Juden Isak einen Schuldbrief ausstellte. Auch der Jude Läzlein ist ihr Gläubiger. Im Jahre 1378 bestätigt der Linzer Jude Hitschel, dass zwei Darlehensnehmer den ihm als Pfand versetzten Hof „gelöset" haben. Er dürfte identisch sein mit dem in einer Urkunde vom Jahre 1371 genannten „Juden von Linz und seinen Erben". In diesem Jahre liess der Herzog die Juden aller Städte des Landes verhaften und erst dann freilassen, wenn sie die Taufe nahmen oder erpresste Geldbeträge in der geforderten Höhe an die fürstliche Kasse abführten. Erpressungen dieser Art wurden auch in anderen Ländern gegen Juden verübt, oftmals unter Martern und Qualen (Der Wiener Jude David Streuss wurde 1388 eingekerkert und hernach gegen Zahlung eines Lösegeldes von 50.000 Pfund, ca. 3½ Millionen Schilling freigelassen). Im Jahre 1396 verbot Herzog Albrecht IV. den Linzer Juden jeglichen Handel mit den dortigen Bürgern, die vor der jüdischen Konkurrenz beschützt werden sollten. Herzog Albrecht V. bestätigte im Jahre 1412 dieses Privilegium der Bürger der Stadt Linz. (Den Juden verblieb nur das Geldgeschäft, die Quelle ständiger Bedrohungen durch ihre Schuldner und der Erpressungen zu Gunsten der Fürsten.) Der Handel mit Wein und Getreide wurde den Juden in Steyr von Albrecht III. bereits 1371 untersagt. Die Herzoge Albrecht und Leupolt liehen von Juden in Österreich in den Jahren 1379 und 1380 10.000 Pfund Wiener Pfennige. Im Jahre 1389 wurden alle Juden in Österreich beauftragt, die Judensteuer an Hanko von Weikersdorf, Aron von Berchtoldsdorf, Joseph Walch von Wien, Schalam Lem von Krems und Slomlein Hempus von Wien zu bezahlen.

Im Jahre 1415 forderte Herzog Albrecht V. eine Judensteuer von 10.000 Pfund Sterlinge und bestellte mehrere Juden zu Einnehmern dieser ausserordentlichen Abgabe. In Linz waren es die Juden Muschl und Swogl. Zwei Jahre später verfügte der Herzog, ein neuerliches Darlehen von 6000 Gulden, das ihm einige Juden gewährten, sei von allen Juden des Landes gemeinschaftlich zu bezahlen, und beauftragte sieben Juden mit deren Einhebung.

Die Hostienanklage von Enns brachte im Jahre 1420 unermessliches Unglück über die Juden des ganzen Landes. Die Katastrophe begann mit der Einkerkerung der von Schergen gefassten Opfer der Willkür am 24. Mai dieses Jahres. Die armen Juden verliessen fluchtartig das Land, die reichen mussten ihre gesamte Habe an die Staatskasse abführen. Man liess ihnen die Wahl zwischen Taufe und Tod. Die jüdische Chronik Emek habacha weiss zu berichten, dass in diesem Unglücksjahr 800 Juden verjagt, 1000 gefangen, viele getauft und ein Jahr später noch 400 erschlagen wurden. Die

Zahl der Selbstmörder, die aus Verzweiflung samt ihren Familien den Tod suchten und fanden, wird nicht angegeben. (In Wien wurden 110 Juden verbrannt).

Die Synagoge in Linz wurde 1426 in die Dreifaltigkeitskirche umgewandelt, wie eine Chronik berichtet; von Juden fehlt jegliche Erwähnung. Erst im Jahre 1494 gestattete König Maximilian I. den aus Österreich vertriebenen Juden den Besuch zweier Märkte gegen Entrichtung von 3 fl. pro Kopf. Diese Gesinnungsänderung dürfte auf den judenfreundlichen Kaiser Friedrich III. zurückzuführen sein, der in Linz einen jüdischen Leibarzt, namens Jakob ben Jechiel Loans, hatte. Dieser war „doctor medicinae et eques laureatus" und Hebräisch-Lehrer des Humanisten Johannes Reuchlin.

Zu Beginn des 16. Jhdt. siedelten wieder Juden in Linz. Dies schliesst man aus einem Bericht des Privilegienbuches der Stadt Linz II Nr. 40, laut welchem Kaiser Ferdinand verfügte, dass die Juden des Landes keine Handelsbeziehungen zu den Juden von Linz unterhalten durften. Die Lage der Juden verschlechterte sich zusehends. Im Jahre 1550 wurde gegen die böhmischen Juden Klage geführt, dass sie schlechtes Geld nach Linz bringen. Kaiser Maximilian II. gestattete den ansässigen Juden den Warenhandel und verfügte die Ausweisung der fremden Juden, sofern sie keinen Passbrief der k.k. Hofkammer vorweisen konnten. Im Jahre 1573 wurde auf dem Landtage der kaiserliche Befehl bekanntgegeben, dass alle Juden bis zum Palmsonntag das Land verlassen mussten, doch trat diese Verfügung erst zu Michaeli in Kraft. In den Unglücksjahren 1570—1573, in denen Hungersnot und Überschwemmungen die Bevölkerung heimsuchten, machte sich der Einfluss des judenfeindlichen Papstes Pius I. bemerkbar. Doch besuchten in jener Zeit die Juden die Linzer Märkte. Unter Rudolf II. besserte sich die Lage einigermassen. Die Juden aus Böhmen und Mähren wollten in immer grösserer Zahl sich vom Geldgeschäft zurückziehen und Warenhandel betreiben. Sie erschienen auf den Märkten in Linz.

Am 2. August 1669 wurden auf Befehl Leopolds I. alle Juden aus Österreich „ausgeschafft", wohl infolge der Einflüsterungen der Kaiserin Margaretha, der ungarischen Protestanten und des Bischofs von Neustadt Kollonicz. Die Wiener Bürger, die sich von der Austreibung der Juden Vorteile versprachen, verpflichteten sich, 4000 fl, also den von den Juden an den Fiskus jährlich entrichteten Betrag, zu ersetzen, doch brachen später Streitigkeiten aus, offensichtlich wegen der Zahlungsunfähigkeit oder des schlechten Willens der Judenfeinde. Einige Zeit später traf Samuel Oppenheimer aus Heidelberg in Wien ein. Ein Dekret aus dem Jahre 1703 erging an die Stadtrichter von Linz, die Kreditoren hinsichtlich der auf Millionen lautenden Zahlungen des Hoffaktors Oppenheimer zur Geduld zu mahnen. Oppenheimer finanzierte nämlich die Kriege Prinz Eugens und nahm zu diesem Zwecke auch in Linz Darlehen auf. Da sein Haus in Wien geplündert wurde und dabei die Geschäftsbücher vernichtet wurden, erfasste die Gläubiger in Linz eine schwere Sorge. Die Folge war, dass sich die Juden Wiens und Böhmens von den Linzer Märkten zurückzuziehen begannen. Unter Karl VI. und unter seiner Nachfolgerin Maria Theresia, einer notorischen Judenfeindin, war die Existenz der Juden schwer bedroht. Tatsächlich verfügte ein landesfürstliches Patent die Abschaffung der Juden aus Oberösterreich. Erst Kaiser Joseph II., dessen Toleranzpatent bei den Juden mit Jubel aufgenommen wurde, sollte ihnen bessere Tage bringen. Im Jahre 1789 erhielten sie die Erlaubnis, in einem auf ihre Kosten gemieteten Lokale Gottesdienst zu halten. Dass sie auf den Linzer Märkten wieder erschienen, beweist eine Notiz im Archiv der Stadt Linz. Seit dem Jahre 1822 kamen wieder in grösserer Anzahl Juden, hauptsächlich aus Böhmen, nach den Linzer Märkten. Bis 1772 durften die jüdischen Hausierer nur auf den Jahrmärkten ihrem Gewerbe nachgehen. Im Jahre 1783 wurden mehrere Jahrmärkte, darunter der von Linz, für frei erklärt. Von nun an waren die Juden nicht mehr nur auf das Geldgeschäft angewiesen und konnten auf anständige Weise ihrem Erwerb nachgehen. Diese Umstellung in ihrer beruflichen Tätigkeit zeigte sich bereits im Jahre 1801, als General Lahorie in Linz die Tabak- und Salzvorräte versteigerte. Unter den Meistbietenden befanden sich viele Juden. Zumeist waren es Juden aus dem Süden Böhmens, die sich in Linz niederliessen. Sie brachten neues Leben in die Märkte und konnten auch allmählich die religiösen Bedürfnisse befriedigen. In der unteren Badgasse durften sie bereits eine Betstube einrichten (Sie lag wahrscheinlich in der Rathausgass).

II.

HANDEL UND GEWERBE

Der Judenhass der städtischen und ländlichen Bevölkerung war stets künstlich durch die Synodenbeschlüsse hervorgerufen worden. Nun änderte sich in Linz das Bild. Juden wohnten bereits bei Christen, und diese besuchten jüdische Wohnstätten. Zwischen Juden und Christen entwickelte sich ein lebhafter Verkehr. Darüber belehren die Schriften des Rabbiners Israel Isserlein aus Wiener Neustadt (1430—1470). Im Jahre 1571 lagerte eine Jüdin ihre Ware bei einem christlichen Hufschmied in Linz ein. Im Jahre 1600 wurden zwei Juden, Simon und Isaak, in Linz angeklagt, dass sie sich in der Stadt unbefugt aufhielten. Es scheint, dass das Verfahren niedergeschlagen wurde. 1604 belehnte der Jude Simon von Auerbach das Haus Martin Griesslers. Der Graf von Starhemberg intervenierte in massgebenden Kreisen, um ein Privilegium zwecks Aufnahme von Juden in seinen Besitzungen zu erlangen (1638), doch erhielt er einen abschlägigen Bescheid; desgleichen wurde auf Antrag des Grafen Castor von Starhemberg der Jude Moyses Stainkopf in Haft genommen, aber in Freiheit gesetzt, als die Landeshauptmannschaft sich für den Juden einsetzte.

In der unteren Pfarrgasse (Schörgengasse) in Linz befanden sich die „Judengewölber", ausserhalb der Stadtmauern die „Judenhütten". Beide sollen, wie die Chronisten annehmen, von den Besuchern der Jahrmärkte benützt worden sein. Im Jahre 1653 beantragte der Dechant, die Stadtmauer abzutragen und den geplanten Dechantshof an Stelle der „Judenhütten" zu erbauen. Noch weiss man nicht, ob die Stadt Besitzerin und die Juden nur Pächter der obgenannten Realitäten waren. Die Nähe eines Lyzeums verursachte mancherlei Ungelegenheiten, da die Schüler sich in antijüdischen Kundgebungen gefielen. Im Jahre 1677 plünderten sie die Judengewölber, wogegen die Juden einen energischen Appell an die Landeshauptmannschaft richteten.

Wenn schon im Jahre 1650 in einem Gerichtsbescheid von den Juden „allhier" die Rede war, beweist dieser Ausdruck, dass es sich um ansässige Juden handelte, doch dürfte ein Grossteil nur zu Marktzeiten gekommen sein. Das Benehmen der stadtfremden Juden war nicht immer einwandfrei. So weiss man aus den Akten des Land- und Stadtgerichtes, dass diese zuweilen des Diebstahls bezichtigt wurden. Schwere Verbrechen wurden ihnen niemals zur Last gelegt. Einige Fälle mögen hier verzeichnet werden. Im Jahre 1656 findet wegen Diebstahlverdachtes (in puncto suspecti furti) ein Kriminalprozess gegen den Prager Juden Salomon Hoss statt,

der schliesslich enthaftet wurde. Drei Jahre später wurden Leon Buchtrucker, Mariem Sommer und Winter aus Prag wegen erwiesenen Diebstahls „relegiert".

Ein Einbruchdiebstahl bei Hofrichter Schönbarth beschäftigte das Landgericht in den Jahren 1677—1679. Vier Juden, mit Namen Mändl Latzarus, Jakob Wolff, Valentin Kaindt und Saloman Schürmacher, wurden des Diebstahls bezichtigt. Sie wurden gemartert, sassen 19 Monate im Kerker und wurden schliesslich auf Grund einer Verfügung der Landeshauptmannschaft aus der Haft entlassen. Der Hofrichter Schönbarth richtete gegen diesen Freispruch in Linz eine Beschwerde an die Landeshauptmannschaft, woraufhin das Linzer Stadtgericht erklärte, die angeklagten Juden hätten trotz der angewandten Torturen den Diebstahl nicht eingestanden, und die Behauptung des Beschwerdeführers, man hätte diese mit Feuer quälen müssen, wäre zurückzuweisen. Aus diesem Berichte kann man ersehen, wie gegen angeklagte Juden im Gerichtsverfahren vorgegangen wurde. Der Jude Moses Ratschitz wurde angeklagt, gestohlenes Silber von einem Christen gekauft zu haben (1688). Er wurde zu „Stockstreichen" verurteilt und dann freigelassen.

Im Jahre 1695 ereignete sich ein Einbruch in das Haus des Höfle Goldschmidt, und dem Händler Abraham Frey aus Nürnberg wurden 23 Stück Leinwand gestohlen. Der mutmassliche Täter, der Prager Jude Elias Markus, wurde eingekerkert, Torturen unterworfen, verurteilt und hingerichtet. Im allgemeinen wurde gegen Juden bei Gericht mit grausamer Strenge verfahren. Ziegler verzeichnet in seinem Buch „Geschichte der Stadt Linz" die Tatsache, dass wegen erwiesener Diebstähle drei Juden durch den Strang hingerichtet und zwei Mitschuldige zu je einem Schilling Stockstreichen verurteilt wurden. Abgeurteilte Juden mussten trotz harter Bestrafung nach ihrer Entlassung das Land verlassen. Noch andere Namen sind in diesem Zusammenhang bekannt. Jakob Löbl wurde 1610 „relegiert" wegen begangenen Diebstahls, desgleichen Adam Arzt und die bereits genannten Juden Leon Buchtrucker, Mariem Sommer und Winter von Prag. Im Jahre 1666 erlitt das gleiche Schicksal der mährische Jude Israel Saloman aus Coiedein, der jedoch wegen erwiesener Unschuld wieder freigelassen wurde. 1671 wurden wegen Diebstahlverdachtes Isak Löbl und Philipp in Haft genommen. Es scheint, dass die meisten Anschuldigungen wegen Diebstahls von Christen ausgingen und Verleumdungen enthielten. Dies beweisen die Entlassungen aus der Haft. Ein Dekret aus dem Jahre 1675 verordnete, dass die Juden gehalten seien, Khröss (Judentracht) zu tragen. Die nicht jüdischen Diebe suchten ihre Schuld auf die Juden abzuwälzen, so dass die Verpflichtung zum Tragen der Judentracht eher als Schutzmassnahme anzusehen sei. Denn kein jüdischer Dieb wird die ihn gefährdenden Judenabzeichen bei der Durchführung eines Diebstahls getragen haben. Auch entnehmen wir aus dem Dekret von 1675 und dem Gutachten des Rabbiners Isserlein, dass die Juden in Linz zu dieser Zeit zum Tragen der diskriminierenden Tracht nicht verhalten wurden.

Da viele Juden hofften, durch Annahme der Taufe ihre Lage zu verbessern, erhöhte sich die Anzahl der getauften Juden, die aber von ihrer Umgebung nicht als Christen angesehen wurden. Der getaufte Jude gehörte zu einem eigenen Stand, den Juden und Christen als solchen anerkannten. Man kennt manche Namen von getauften Juden, die in der damaligen Zeit eine Rolle spielten: Georg Reidter (1614), Leopold Joannes aus Wien (1674), Gottfried Josef Wällisch (1676), Ferdinand Kassewitzer, Leopold Schowata und Frau. In einem Prozess, der 1659 in Linz geführt wurde, handelte es sich um einen Streit zwischen einem getauften Juden, namens Mathias Diechler, und dem Juden Aron Trittinger wegen Bezahlung für ein Grundstück. Da beide Beweise für die Berechtigung ihrer Forderung vorbringen konnten, sollte der Richter entscheiden, wem der Eid zuzusprechen sei. Der Getaufte obsiegte. Bei Gericht war der Eid mit Torturen verbunden. Nach der Landesgerichtsordnung Leopolds konnte die Tortur nach richterlichem Ermessen zweimal und dreimal wiederholt werden. Kein Wunder, dass die Juden die Austragung ihrer Streitigkeiten vor Gericht nach Tunlichkeit mieden oder auch den Richter zu bestechen versuchten. Das Letztere war der Fall, als Falk aus Wien mit dem Eisenhändler Mayer um den Betrag für ein gekauftes Pferd stritt (1635). Mayer wurde wegen Beleidigung des Richters und Vorzeigens einer Handvoll Dukaten, was einen eklatanten Bestechungsversuch darstellte, in Haft genommen.

Dass sich die Juden mit Pferdehandel befassten, kann aus obigem Bericht entnommen werden. Im Jahre 1587 konfiszierte der kaiserliche Landrichter Waren und Pferde, die vier Juden gehörten, da die Ausfuhr solcher Güter unter Benützung nicht erlaubter Strassen verboten war. Im Jahre 1605 legte der Stadtmagistrat Linz einen Bericht des Juden Mauschl, betreffend „Ross-Kontrabanda" der Landhauptmannschaft vor. Es dürfte sich um die Umgehung der Mautverordnung gehandelt haben. Die Umgangsformen der Rosshändler waren wohl nicht die besten, wie es aus den Berichten über den Abschluss eines Rosshandels in Linz zwischen Philipp Mehringer, Breuer zu Mölk, und Moyses Löb, Jude zu Mautern, hervorgeht, zweitens aus dem Streite zwischen dem Wiener Urban Weissmann und dem Prager Juden Lösser. Die Juden handelten auch mit Getreide, Juwelen und Spezereien. Uns sind Kaufverträge betreffend ein Getreidegeschäft bekannt, zwischen dem Juden Daniel Porisch aus Nikolsburg und Andree Klemb, Bürgermeister von Wels (1676), desgleichen zwischen Salomon Marian, Jude von Rosenberg, und Georg Probst aus Langenhalsen.

Niemals fühlten sich die Juden in Linz sicher, daher war ihre Zahl beschränkt. Urkundlich sind Ausweisungsbefehle in den Jahren 1554, 1567, 1572, 1614, 1625, 1669, 1670 ergangen. Daraus folgt, dass der Judenhass permanent war. Kaum waren die Juden vertrieben, als sich das Bedürfnis einstellte, ihnen die Niederlassung zu gestatten, weil sie nicht nur Waren kauften und verkauften, sondern auch Geldgeschäfte tätigten und dem Fiskus zu Einnahmen verhalfen. Einzelne Juden dürften auch das Recht, die Märkte zu besuchen und sich ansässig zu machen, durch Bestechung der massgebenden Faktoren erhalten haben. Willkürlich erlassene, strenge Befehle konnten in jener korrupten Zeit durch Geld gemildert werden. Die Juden mussten froh sein, wenn man sie nicht unter Anschuldigung der Hostienschändung oder des Kindesraubes einkerkerte und qualvoll ermordete. Demgegenüber war die Vertreibung das kleinere Übel, das immer wieder rückgängig gemacht wurde.

Im Jahre 1479 waren einige Judenfamilien in Linz sesshaft. Denn in diesem Jahre baten sie um die Erlaubnis, einen Friedhof zu errichten. Des Ersuchen wurde abgelehnt. Herzog Albrecht behielt sich die Entscheidung vor. Vermutlich bestand später eine Begräbnisstätte in Wildberg; 1677 richtete nämlich die Stadt Linz eine Beschwerde an die Herrschaft Wildberg wegen eines toten Juden, der ohne Entrichtung der Mautgebühr dorthin übergeführt wurde. Zur Zeit des Protestantismus sollen die Linzer Juden einen Friedhof in Wels gehabt haben. Es wurde ihnen das Leben wie das Sterben nicht leicht gemacht.

III.

DIE LINZER MÄRKTE UND DIE JUDEN

In Linz gab es jährlich zwei Märkte, deren Bestand seit dem Jahre 1382 nachweisbar ist: den Ostermarkt und den Markt Bartholomäi. Auf die grosse Bedeutung dieser Märkte weist der Umstand hin, dass eine Marktordnung bestand, betreffend die Rechte und Pflichten der Marktbesucher, die „Linzer Marktfreiheiten". Diese gehen wahrscheinlich auf Kaiser Maximilian II. zurück, welcher der Stadt die Abhaltung der Märkte privilegierte. Man kennt nicht die Bestimmungen der „Marktfreiheiten" und weiss nur, dass eine zeitgemässe Abänderung der uralten Bräuche von Kaiser Ferdinand III. verfügt wurde (1650). Dass Juden an diesen Märkten seit den ältesten Zeiten teilnahmen, darf mit Recht angenommen werden. Von den „Judengewölbern" und „Judenhütten" war bereits die Rede. Die Hütten, in denen die Detailverschleisser ihre Waren feilboten, wurden nach Beendigung des Marktes abgebrochen. Gewisse Waren durften nur ausserhalb der Stadtmauer gehandelt werden; vielleicht blieben die „Judenhütten" unabhängig von den Märkten bestehen.

Die Juden durften gemäss einer Verordnung des Königs Maximilian i.J. 1494 gegen Erlag von 3 fl Maut die Märkte besuchen, selbst zur Zeit, als alle Juden aus Oberösterreich ausgewiesen waren. Sie mussten sich in einem Haus aufhalten, zu dem Christen keinen Zugang hatten. Ein Dekret der Landhauptmannschaft an das Stadtgericht Linz besagt, dass der Jude Marx nach Entrichtung der Leib-Maut von 33 fl acht Tage im Bartholomäi Markt „geduldet" werden sollte (1681). Schon viel früher (1569) machte Maximilian II. einen Unterschied zwischen ansässigen und fremden Juden. Die ersten durften Warenhandel betreiben, die letzteren nur, wenn sie im Besitze eines von der k.k. Hofkammer ausgegebenen Passbriefes waren. Dieser Verordnung zufolge wurden im Jahre 1653 die Hofjuden und Münzlieferanten Jochem Prager, Juda Pollach und Lazarus Scholambt, nachdem sie ihren Kaiserlichen Passbrief vorgezeigt hatten, in Linz behördlich geschützt. Ein von den Juden bevorzugter Handelsartikel waren aus Böhmen eingeführte Bettfedern. Urkundlich erwähnt sind Moyses aus Pöckingen (1571) und der Jude Marx aus Kojetein (1577) als Federhändler in Linz. Im Jahre 1669 kam es zu einer unliebsamen Konkurrenz der Prager und mährischen Federjuden gegen die Langenloisser, die ein gerichtliches Nachspiel hatte. Wegen der Pest in Linz (1714) spielte der Handel mit Federn eine grosse Rolle. Aus dem Grunde der Infektionsgefahr wurden die Federhändler aus Böhmen ohne besondere Hoferlaubnis nicht eingelassen. Doch war der Verkauf von Federn nicht der einzige Erwerbszweig der Juden. Aus einem Bericht im Jahre 1634 ist zu ersehen, dass sie mit Kleidern, Seife, Leinwand, Tischlerarbeit u.a. Handel trieben: im Jahre 1683 erwähnt eine Chronik auch den Judenhandel mit alten, getragenen Kleidern. Das Recht, Tuch nach der Elle zu verkaufen, genannt „Tuch- und Gewandausschnitt", beanspruchten die Linzer Kaufleute für sich und wollten es aus Brotneid mit keinem Fremden teilen, am wenigsten mit Juden. Zwei Juden von Mähren waren im Besitze eines Kaiserlichen Privilegiums, das ausdrücklich besagte, dass sie das Recht hätten, Tuch nach der Elle zu verkaufen, sie klagten und wurden trotzdem vom Linzer Stadtgericht abgewiesen (1636). Die jüdischen Händler wollten die Schwierigkeiten, die ihnen aus dem Detailhandel erwuchsen, nicht länger hinnehmen und wandten sich dem en gross-Geschäft zu. Dies brachte aber grössere Verpflichtungen. Für säumige Schuldner war das Linzer Stadtgericht zuständig. Die Rückzahlung einer Schuld wurde durch Arrest, Sperrung des Verkaufslokales oder Warenkonfiskation erzwungen, aber auch durch Anwendung von Repressalien. Diese bestanden darin, dass im Falle der Uneinbringlichkeit einer Schuld ein Händler, auch wenn er am Streite zwischen Gläubiger und Schuldner völlig unbeteiligt war, eingekerkert und nicht freigelassen wurde, bis nicht der eingeklagte Betrag bezahlt wurde. Es scheint, dass diese Ungeheuerlichkeit der Repressalien nur in Linz geübt wurde. Nirgends sonst wurde ein Unbeteiligter für Schulden zugunsten eines Dritten haftbar gemacht. Es kam zu verschiedenen Prozessen, aber die Linzer weigerten sich, sogar dem Befehle Kaiser Rudolfs, die Repressalien aufzuheben, Folge zu leisten. Sie machten eine Reihe von Gegenvorstellungen geltend, in denen sie darauf hinwiesen, dass jeglicher Kredit im Falle des Verbotes der Repressalien verloren ginge und dass sie ein verbrieftes Recht auf diese Art der Schuldeintreibung seit altersher hätten. In den Jahren 1594, 1599, 1604, 1610 ergingen landesfürstliche Befehle, betreffend die Inhibierung von Repressalien. In Jahre 1632 beschränkte Kaiser Ferdinand II. die Anwendung von Repressalien auf Orte, die Marktfreiheit hätten. Repressalien ohne Einschränkung gestattete Kaiser Leopold im Jahre 1673 gegen Juden ausnahmslos, mit der Begründung, dass „ein Jude für den anderen in seinen Handlungen stehen soll." Gegen Cillian von Budweis und Latzarus von Prag wurden von den Linzern Repressalien in Anwendung gebracht. Da Cillian gestorben war und kein Vermögen vorlag, wurden Repressalien gegen alle Budwaiser beschlossen, und dies auf Grund einer Kaiserlichen Resolution (1679).

Dass die Linzer von den ihnen zugestandenen Repressalien allzu oft Gebrauch machten, folgt auch aus einer Resolution Ferdinands III. vom Jahre 1650. Den Bayern, die sich gegen Repressalien zur Wehr setzten, bewilligte der Monarch die Suspendierung der Repressalien auf die Dauer von 5—6 Jahren, jedoch mit Ausnahme der Juden. Diese gerieten oft in ihrer Eigenschaft als en gros-Händler in Zahlungsschwierigkeiten. Wegen der Anwedung von Repressalien war jegliche Geschäftsgebarung riskant. Repressalien wurden generaliter auf Anordnung des Linzer Stadtrichters durchgeführt, 1601 gegen die Juden aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen; 1610, 1612, 1616, 1645 und 1663 gegen die Prager Juden; 1616 gegen die Juden Mährens, 1652 und 1675 gegen die Wiener, 1653 gegen die Händler aus Kolin, 1663 und 1712 wieder gegen die Prager, 1669—1670 gegen die böhmisch-mährischen Juden, 1672 gegen die Taborer. Es ereigneten sich auch Erleichterungen. Auf Grund eines kaiserlichen Stillstandsprivilegiums wurde Aron Trittinger aus Spitz von der Verfolgung durch seine „creditores" bis zur Besserung seiner Wirtschaftslage befreit. Hingegen wurde ein Moratorium, das der Kaiser Wiener Juden gewährte, von Linz nicht anerkannt (1653). In der gleichen Lage befand sich der Wiener Jude Lippmann Munk. Anliegen von Juden wurden dem Linzer Stadtgericht in so grosser Zahl zur Entscheidung vorgelegt, dass sich die Notwendigkeit ergab, neben christlichen auch jüdische Beamte anzustellen und zu vereidigen (1704). Um auf dem Wege zu den Märkten nicht wegen etwaiger Repressalien angehalten zu werden, baten Juden oft um freies Geleit (salvum conductum). Zwischen 1675 und 1759 wiederholten sich Fälle von Gewährung der Marktfreiheit unter Zusicherung des freien Geleites. Wegen des Besuches des Linzer Marktes ohne Lizenz wurde der Jude Elias Moske gefoltert (1721).

Die heimatlosen, verfolgten und vielfach hingemordeten Juden im Mittelalter und der neueren Zeit fanden öfters bei der ländlichen Bevölkerung und auch bei den städtischen Bürgern Verständnis für ihr zähes Fest-

halten an der religiösen Tradition ihrer Vorfahren. Im „judenreinen" Linz wich der tief eingewurzelte Judenhass einer gewissen Achtung und Bewunderung. So konnte um 1850 Markus Sonnenschein die Erlaubnis erhalten, sich in Linz niederzulassen. Er errichtete daselbst eine rituelle Garküche. Wenigen Juden war es gelungen, noch vorher vorübergehend in der Stadt Aufenthalt zu nehmen. Dieses kleine Häuflein jüdische Menschen suchte und fand Befriedigung in gottesdienstlichen Verrichtungen. Als Vorbeter wurde David Kauder angestellt, der auch die Funktion eines Schächters und Mohels innehatte. Er war später der Schwiegersohn des Sonnenschein. Sein Mohelbuch (Beschneidungs-Matrikel) wurde im Jahre 1857 aufgelegt. Der erste Gevatter hiess Moritz Spitz aus Rosenberg. Juden konnten beim Bürgermeisteramt eine dreitägige Aufenthaltsbewilligung erwirken.

Der sich bahnbrechende Liberalismus ermöglichte nun vielen Familien die Erlaubnis zu dauernder Niederlassung. Von dieser Freiheit machten gar bald viele Juden Gebrauch. Man kennt die Namen der ersten Siedler jener Zeit, die gar bald im neubegründeten Gemeinwesen eine Rolle spielten Bäcker, Fürst, Gans, Koditschek, Kurz, Mautner, Mostny, Nossal, Pick, Pisinger, Spitz, Stein, Schwarz, Sternschein, Späth, Teller, Treichlinger, Veitler, Wiesmayer u.a. Die Genannten organisierten sich als freie Vereinigung und begründeten einen Betraum und eine Schule im Hause Badgasse Nr. 6. Die erste Trauung wurde von dem Wiener Prediger Dr. Jellinek im Jahre 1861 vollzogen. Über Antrag des liberalen Linzer Abgeordneten Dr. Figuly wurde mit der Verordnung vom Jahre 1863 den „Israeliten" das Recht eingeräumt, unbewegliche Güter zu erwerben. In diesem Jahre wurde die jüdische Kultusgemeinde gegründet. Rechtsanwalt Dr. Kohn war der erste Vorsteher. In der Marienstrasse Nr. 11 wurde ein Glassalon in einen Tempel umgewandelt, dessen erster Vorsteher Jakob Gans war. Dieses Gotteshaus wurde am 5. Mai 1877 geschlossen. Die junge Gemeinde konnte bereits in der Person des Dr. Wilhelm Stern einen Religionslehrer und Prediger berufen. Dank der jüdischen Opferfreudigkeit wurde in Lustenau, einem Vorort der Stadt Linz, ein Grundstück erworben zur Anlage eines Friedhofes. Selbstverständlich erstand bald eine Chewra Kadischa (Beerdigungs-Brüderschaft). Als Dr. Kohn wegen Kränklichkeit demissionierte, wurde mit der Würde eines Kultuspräsidenten Dr. Leopold Winternitz betraut. Ihm zur Seite standen S. Nossal, der Fabrik-Besitzer J. Wallenstein und Albert Löw, der in hohem Alter in Wien lebte.

Eine Folge der Verbesserungsvorschläge waren die Bestellung eines hervorragenden Kantors, Neuanschaffungen, sowie die zeitgemässen Reformen im Religionsunterricht. Die Nachfolger des nach Liverpool berufenen Rabbiners Dr. Stern waren Rabbiner Abraham Salomon Frank, ein gebürtiger Rotterdamer, und nach dessen Abgang Rabbiner Dr. Adolf Kurrein. Dieser heiratete die Tochter des Orientalisten Dr. L. Löwe, der Begleiter des bekannten Philanthropen Moses Montefiore's war. Ein Zufall ermöglichte die Errichtung des monumentalen Tempels. Ein russischer Jude, Isaak Segall, in Linz fremd, erkrankte und hinterliess vor seinem Ableben der Gemeinde über Intervention seiner Freunde den Betrag von 10.000 Franken. Nun waren die materiellen Voraussetzungen für die Errichtung eines monumentalen Tempels gegeben. Die Einweihung fand am 17. Mai 1877 statt. Das 50-jährige Bestehen dieses Gotteshauses wurde am 26. Mai 1927 gefeiert. Auf Dr. Kurrein, der sieben Jahre in Linz wirkte, folgte im Jahre 1873 Rabbiner Moritz Friedmann, der 40 Jahre der geistige Führer der Gemeinde war. Er verschied, 90 Jahre alt, im Jahre 1926. Als Leiter der Kultusgemeinde folgte auf Dr. Winternitz der Industrielle J. V. Mautner. Aus einem Wahlkampf in der Kultusgemeinde ging 1889 der Fabrikbesitzer in Linz Ignatz Hahn als Gemeindevorsteher hervor. Seine Mitarbeiter waren namentlich Bernhard Taussig, Simon Schubert, Jonas Treichlinger, Siegmund Kafka, Max Bruder, Heinrich Freund und Albert Sternschein. Auf Hahn folgte, als er krankheitshalber sein Amt nicht versehen konnte, im Jahre 1907 Benedikt Schwager. Er erzählte in seiner Festschrift anlässlich der Einweihung des neuen Tempels, dass seine Eltern im Jahre 1864 nach Linz kamen und er in dieser Stadt die nachhaltigsten Eindrücke empfing.

Für besondere Verdienste wurde die Ehrenmitgliedschaft dem Rabbiner Dr. Abraham Frank, Josef Wallerstein, Leopold Mostny, Rabbiner Moritz Friedmann und Bernhard Taussig zuerkannt.

Dr. Karl Schwager (Tel-Aviv)

LINZ

II. Teil

Wie in allen Städten der deutschsprachigen Gebiete des alten Österreich, begann für die Juden in Linz, nach der liberalen Gesetzgebung der sechziger Jahre (19. Jhdt.), eine neue Epoche. Wie wir wissen, hat diese Reform alle gesetzlichen Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden beseitigt und Juden durften sich nun in den Städten ungehindert niederlassen und ihrem Handwerk nachgehen.

Man kann also für diese Periode von der Jahrhundertwende bis zum 1. Weltkrieg sagen, dass die Juden in Linz, in rechtlicher Hinsicht zweifelsfrei vollkommen gleichberechtigt und anerkannt, wirtschaftlich gut fundiert und von der Bevölkerung auch gut gelitten waren und als soziales Element eine *abgesonderte Gemeinschaft* bildeten, was vielleicht damals niemandem so richtig zum Bewusstsein gekommen ist und erst heute, im Gesamtablauf der Entwicklungen, sich abzeichnet.

Die Kultusgemeinde Linz bemühte sich, wie in anderen Städten auch, um das religiöse Leben, eine charitative Tätigkeit und um den israelitischen Religionsunterricht. Die hohen Feiertage wurden eher als gesellschaftliches, denn als religiöses Ereignis gefeiert.

Im übrigen blieb die jüdische Bevölkerung auch im Alltag unter sich, d.h., sie trafen sich in bestimmten Kaffeehäusern, die andererseits von den christlichen Stadtbewohnern gemieden wurden. Da verständlicherweise die Teilnahme an Veranstaltungen kirchlich katholischer Organisationen für Juden von vornherein nicht in Frage kam, und andererseits deutschnationale Kreise des Mittelstandes und der Intellektuellen keinen Zweifel an ihrer rassenantisemitischen Einstellung aufkommen liessen, kam es zur Bildung von Zirkeln und Vereinen, welche mehr oder weniger ausgesprochen, dem Bedürfnis nach gesellschaftlichem Leben dienen sollten.

Charakteristischerweise führte ein in dieser Periode rechttätiger Verein einen Namen, der eindeutig die Tendenz der erzwungenen oder gewollten Absonderung spiegelte, nämlich „Unter uns!". Dies jedoch ohne dass in seinen Veranstaltungen oder dem Bewusstsein der Teilnehmer, der jüdisch-nationale Gedanke verankert gewesen wäre. Auch die jüdische Schuljugend fand selten ungetrübte Freundschaftsbeziehungen zu ihren christlichen Mitschülern, da diese von ihren Eltern das Vorurteil gegen die Juden „als Kreuziger des Heilandes", mitbekamen. Besonders in den höheren Klassen der Mittelschule wurden, unter dem Einfluss der alldeutschen Hochschülerschaft auf ihre zukünftigen Kommilitonen, die Grundsätze des berühmten Waidhofner Beschlusses schon angewandt, und der jüdische Schüler bekam zu fühlen, dass er als Fremdkörper angesehen wurde. Deshalb waren die jüngeren Jahrgänge der Judenschaft stark auf den Zusammenhang untereinander angewiesen.

Aus einem solchen unformellen Zusammenschluss jüdischer Jugendlicher teils zur Ausübung sportlicher Betätigung und teils aus literarischen Interessen, ist es bereits im Herbst 1911 zur Gründung einer Ortsgruppe des Wanderbundes „Blau-Weiss" gekommen. Zwar waren als Verkünder der neuen Idee eines jüdisch-nationalen Bewusstseins auch schon früher Söhne aus jüdischen Familien in Linz aufgetreten, die an der Universität Wien studierend, in den Bannkreis Theodor Herzl's geraten waren. Aber ihre Propaganda für den Zionismus hatte keinen Eindruck gemacht. Leider haben gerade diese jungen Akademiker bald ihre Geburtsstadt Linz verlassen.

Die Verbindung mit Wiener zionistischen Kreisen bedeutete für die jüdische Linzer Jugend den Durchbruch und öffnete ihr einen Weg aus ihrer engen Welt, in der sie sich moralisch gedrückt und isoliert fühlte, zu einem Ideal, das ihr moralische Stärke und Rückhalt in der Zusammengehörigkeit mit einem grösseren Ganzen gewährte.

Die Kerngruppe des „Blau-Weiss" unter Führung von Karl Schwager, verwandelte die Ausflüge, welche schon bisher einige jüdische Jungen gemeinsam in die landschaftlich schöne Umgebung gemacht hatten, in organisierte Wanderungen, mit dem Ziel der bewussten jüdisch-nationalen Erziehung. Im Sommer 1913 kam es zu einer gemeinsamen Fahrt mit einer Wiener Gruppe des „Blau-Weiss" in den Böhmerwald. Diese Erlebnisse sind wohl dem überwiegenden Teil der örtlichen Judenschaft unbekannt geblieben, aber sie haben zur Umgestaltung des jüdischen Empfindens auch hier geführt.

Hier muss ein junger Mensch erwähnt werden, weil sein Wirken, wenn auch auf einen engen Rahmen beschränkt, in der Art der Intensität, der leidenschaftlichen Hingabe und in gewisser Hinsicht in der unbeachteten Opferfreudigkeit, die er an den Tag legte, ein Beispiel ist, wie der zionistische Gedanke Soldaten eines tagtäglichen, keine Ehren bringenden Propagandakampfes zu mobilisieren vermochte. PAUL STEIN hat als 16jähriger seine Tätigkeit als „Kommissär" des Jüdischen Nationalfonds in Linz begonnen. Er baute eine mustergültige Organisation zur Erfassung aller jüdischen Familien auf, die zum Zwecke hatte, die einst so bekannte „blaue Büchse" entstehen zu lassen. Ferner widmete er seine Jugendjahre dem Vertrieb von Bildern und Marken und allem, was man ihn zu tun beauftragte.

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen brachte für die Juden in Linz wie auch anderwärts, grundlegende Veränderungen. Sie betrafen auch die Entwicklung des ideologischen Umdenkens über das Wesen und Ziel der Existenz einer jüdischen Gemeinschaft. So wie die in Linz gebürtigen jüdischen Männer, in Erfüllung ihrer Militärdienstleistung, in Berührung mit Juden aus allen Teilen der Monarchie kamen, ergab es sich auch, dass jüdische Offiziere und Soldaten anderer Orte, für kürzere oder längere Zeit in Linz in Garnison waren, und in Kontakt mit den ansässigen Juden kamen. Das führte zum Ideenaustausch und der Erweiterung des Gesichtskreises in bezug auf die jüdische Existenz. In den Kriegsgefangenenlagern in der Umgebung von Linz, befanden sich unter den russischen Soldaten auch viele Juden, für deren Betreuung in religiösen Belangen die Dienste der Kultusgemeinde in Anspruch genommen wurden.

Die Entwicklungen auf dem Kriegsschauplatz im Osten brachte besonders im Jahre 1916 eine gewaltige **Welle jüdischer Flüchtlinge** aus Galizien nach Oberösterreich. Die ansässige Judenschaft war durch die Tätig**keit eines Hilfskomitees** bemüht, im Zusammenwirken mit den Behörden. diese grosse Masse der aus ihren **Wohnorten vertriebenen** Menschen, den Verhältnissen entsprechend zu versorgen. Diese Flüchtlinge wurden, **infolge von Schwierigkeiten** in der Lebensmittelbeschaffung, zumeist in kleineren Orten und Dörfern Oberösterreichs untergebracht, wo sie natürlich als fremdes Element vielmehr auffielen und den latenten Judenhass noch verstärkten. Die Eingliederung ging infolgedessen nicht immer reibungslos vor sich, und das von der Kultusgemeinde Linz geschaffene Flüchtlingskomitee, vor allem dessen Obmann, Herr Benedikt Schwager, hatte übermenschliche Anstrengungen zu machen, um allen Wünschen und Beschwerden gerecht zu werden.

Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie konnten die der Wiener jüdischen Gemeinde angepassten Möglichkeiten und deren Bedürfnisse, für die in der Provinz lebenden Juden keine Norm schaffen. Andererseits lag aber auch das politische Schwergewicht des neuen Staates gerade nicht in dem als „Wasserkopf" angesehenen Wien, sondern bei Politikern in der Provinz, die manchmal „ihren" Juden gegenüber zugänglicher waren.

In Erkenntnis der Situation, dass die Entwicklungen in der Wiener jüdischen Gemeinschaft, und vor allem die Organisation der zionistischen Institutionen, mit ihrer Aufspaltung in Parteien und Gruppen, den Bedürfnissen der isolierten Provinzjudenschaft nicht entsprechend Rechnung trage, hatte ein Initiativkreis junger Linzer Juden, — meist aus dem Feld zurückgekehrt und erfüllt von dem Gedanken jüdischen Volkstums und zionistischer Verwirklichung, — den Ehrgeiz, die Linzer jüdische Gemeinschaft im Dienste dieser Ideale zu organisieren. Darüber hinaus wollte man in Linz einen Vorposten für die Propaganda in den österreichischen Alpenländern schaffen. Schon in den ersten Wochen des Jahres 1919 begannen die „Jüdische Nachrichten für die Juden für die deutschösterreichische Provinz" (später, „Mitteilungen für die jüdische Bevölkerung der Alpenländer" genannt), zu erscheinen. In Verbindung mit den Nachrichten über die lokalen Ereignisse und Vorkommnisse im jüdischen Zirkel, welche dem jüdischen Zusammengehörigkeitsgefühl Rechnung trugen, führte das kleine Publikationsorgan seine Leser durch Artikel in die Probleme des Weltjudentums ein und stärkte damit das Selbstgefühl auch der Juden, die abseits des jüdischen Gemeinschaftslebens standen. Als bewährter Redaktor des Blattes, während längerer Zeit, sei hier Erwin Piskaty genannt.

Die schon früher angeführte Tätigkeit für den Keren Kayemeth wurde in dieser Periode von Paul Stein noch verstärkt und mustergültig betrieben.

Für den damals neugegründeten Keren Hajessod arbeitete ein Komitee, als dessen unermüdlicher und mit allem Nachdruck den „Maasser" eintreibender Obmann Max Sonn genannt werden muss. Man kann ohne Übertreibung behaupten, dass der Mangel an Mitteln für den Aufbau Palästinas in den ersten Jahren nach 1920 nicht bestanden hätte, wenn in allen jüdischen Gemeinden der Welt, die für den Keren Hajessod geforderte Abgabe so pünktlich entrichtet worden wäre, wie in der kleinen Linzer Gemeinde.

Die ersten Jahre nach dem Krieg, brachten die schon geschilderte Erziehungstätigkeit des Wanderbundes „Blau-Weiss", zu neuer Blüte. Zum führenden Kreis der früheren Jahre stiess jetzt, in Linz neuansässig, das aus dem nordböhmischen, bzw. aus dem Wiener Blauweisskreis stammende, junge Ehepaar, die Doktores Menzel. „Dolfi" Menzl hat, nebenbei bemerkt, in dieser Zeit ihr Interesse an dem Fach entwickelt, mit dem sie in späteren Jahren internationalen Ruf erlangte: Tierpsychologie und Hundezucht.

Dank der grosszügigen Spende einer Mutter von drei „Blau-Weiss"-Töchtern, Frau Schapira, wurde für den Wanderbund ein Landheim, in dem etwa 2 Stunden von Linz entfernten Örtchen Pulgarn, erworben. Das kleine, in grüner, ländlicher Umgebung gelegene Anwesen war bis zum Jahre 1938 ein Zentrum jüdischer Jugendbewegung und wurde auch von Wiener Jugendgruppen häufig besucht. Nur wenige jüdische Jugendliche und Kinder, welche in diesen Jahren in Linz gewohnt haben, sind dem Erlebnis der Jugendgemeinschaft in einem jüdischen Rahmen, getragen von dem Gedanken jüdischen Selbstgefühls und vom Zukunftsideal des Zionismus, fern geblieben. Die Jugend des „Blau-Weiss" bildete den Kader und Rückhalt für die anderen Organisationen und Institutionen, welche der Entwicklung eines jüdischen Bewusstseins unter den ansässigen Juden diente. Auch Eltern, welche noch das Assimilationsideal früherer Zeiten vor sich hatten, und Juden, denen Erwerbstätigkeit und wirtschaftlicher Erfolg als das einzig erstrebenswerte Lebensziel erschien, konnten sich den neuen Gedanken und Auffassungen von der jüdischen Existenz nicht entziehen.

Die Konsolidierung der österreichischen Republik und die Stabilisierung der Verhältnisse wirkten sich auch auf die Judenschaft von Linz aus. Zum Teil war eine Abwanderung, vornehmlich nach Wien, zu verzeichnen, andererseits trat eine Anpassung und Eingliederung von in früheren Jahren zugewanderten Juden ein; frische Kräfte fühlten den Drang, im jüdischen Lebenskreis eine Tätigkeit für das Gemeinwohl auszuüben.

Wohl hatten die Vertreter der älteren Generation mit ihrer Auffassung, dass die Kultusgemeinde die Organisation einer religiösen Gemeinschaft sei, die Mehrheit im Vorstand der Gemeinde, aber trotz gelegentlicher Auseinandersetzungen stimmten auch sie dem Drängen der zionistischen Vertreter zu, die Gemeinde weit über den Rahmen der Religionsausübung hinaus als Vertretung von Bestrebungen jüdischen Volkstums anzusehen und in diesem Sinne auch Reformen in der Verwaltung einzuführen. Die schon früher geschilderte Absonderung der Juden vom gesellschaftlichen Leben ihrer Umwelt ging weiter.

Dieses erschöpfte sich im „Jüdischen Turn- und Sportverein", der an die Makkabi-Weltorganisation angeschlossen war. Ausserdem bestand eine Tennissektion, von der hier einer der Initiatoren, Camillo Schiller, genannt werden soll. Es schuf auch, im Rahmen des Kultusgemeindevorstandes, ein Jugendreferat, das allen Jugendverbänden als finanzielles Rückgrat diente und mit der Hilfe an verwaisten Jugendlichen eine moralische und materielle Stütze bildete. Ferner gab er, mit der Anlage eines Schrebergartens, der Jugend eine Art von „Hachscharah".

Im Gegensatz zur geschilderten Absonderung der Juden steht die Tatsache, dass viele jüdische Mitbürger grosse Hochachtung genossen und formell auch von Verwaltung und Justiz unvoreingenommen behandelt wurden.

Als Beispiel für diesen Zustand formeller Anerkennung der jüdischen Gleichwertigkeit als Staats- und Mitbürger, darf hier wohl nicht die folgende Reminiszenz fehlen, welche durch die sonderbare Verstrickung von Personen und Situation charakteristisch für das Lokalkolorit ist:

Als im Jahre 1928 der Bundespräsident der Republik Österreich auf Antrag der örtlichen Regierungsstellen dem „Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde in Linz, Benedikt Schwager das silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich taxfrei verliehen" hatte, wurde diese Ehrung, als der ganzen jüdischen Gemeinschaft zuteil geworden, dadurch gefeiert, dass zur Überreichung der Auszeichnung durch einen Vertreter der Landesregierung, unter Teilnahme von Delegationen aus allen Schichten der Bevölkerung, sich die Gemeinde in ihrem Tempel versammelte. Zu denen, welche hier im Heim der jüdischen Gemeinschaft von Linz Worte der Begrüssung und Beglückwünschung für deren Oberhaupt sprachen, zählte auch der Älteste der Evangelischen Kirchengemeinde von Linz, Adolf Eichmann senior. Dessen gleichnamiger Sohn stand zehn Jahre später an der Spitze des Dezernates, das die Zerstörung dieser Gemeinde und dieses Tempels betrieb.

Dass Eichmann jun. später Organisator der grausamsten Vernichtungsmaschinerie werden sollte, konnte sich bei der Feier im Tempel von Linz, sicher weder sein Vater noch ein anderer Zuhörer in seiner kühnsten Phantasie ausmalen.

Es ist nicht verwunderlich, dass in der Stadt, die später den Titel der „Patenstadt des Führers" zuerkannt erhielt, die nationalsozialistische Bewegung, von ihrem ersten Auftreten an, sich als politischer Faktor „immer stärker bemerkbar machte".

Als das deutsche Reich dem Nationalsozialismus verfiel und dort schon im Frühjahr 1933 die bekannten, ersten staatlich gelenkten Judenverfolgungen einsetzten, war endgültig der Traum einer jüdischen Gemeinschaft als einer, nur religiösen Bedürfnissen dienenden Kongregation ausgeträumt. Die älteren Mitglieder des Vorstandes der Kultusgemeinde, welche im Sinne einer längst überholten Epoche glaubten, an dieser Konstruktion festhalten zu müssen, waren bereit, die Verantwortung jüngeren Kräften anzuvertrauen. Benedikt Schwager, der schon seit 1907 als Vorsteher an der Spitze der Gemeinde stehend, vor der Öffentlichkeit und den Behörden die Judenschaft vertreten hatte, zog sich, mit dem Titel eines Ehrenpräsidenten, in den Ruhestand zurück und Dr. Gustav Morgenstern übernahm die Führung der Gemeinde. Ihm folgte zwei Jahre später Fritz Pisinger.

Die Tendenz der zionistischen Majorität im Gemeindevorstand war dahin gerichtet, vor allem das jüdische Volksbewusstsein zu betonen. Sie erreichte eine Statutenänderung dahingehend, dass trotz dem Wortlaut des Rahmengesetzes, das noch aus der liberalen Aera der Monarchie stammte, im Titel der Gemeinde, das damals als verschämt klingende Wort „israelitisch" von der Bezeichnung „jüdisch" abgelöst wurde, stolz die Zugehörigkeit zu der so heftig angegriffenen Volksgemeinschaft demonstrierend.

Neben der zionistischen Ortsgruppe Linz entstand auch eine solche der Revisionisten und eine Gruppe des „Betar", neben dem weiter den Namen „Blau-Weiss" führenden Jugendbund, der sich organisatorisch der „Maccabi Hazair"-Bewegung angeschlossen hatte; das schon erwähnte Landheim beherbergte auch zeitweise Schlichim aus dem damaligen Palästina.

Mit Unterstützung der Gemeinde wurden hebräische Sprachkurse abgehalten und sogar in beschränktem Rahmen, welcher der Religionsunterricht hierfür übrig liess, stimmte Rabbiner Kurrein zu, den Schülern die Grundsätze der sephardischen Aussprache bekannt zu machen.

Der Beginn des Untergangs der jüdischen Gemeinde in Linz wurde nicht nur den Einheimischen, sondern auch Radiohörern in der weiten Welt eindrucksvoll zur Kenntnis gebracht, als ein örtlicher Naziführer über den Rundfunk, die am Hauptplatz der Stadt harrende Volksmenge, stundenlang mit Hetz- und Spottreden über die Juden darüber trösten musste, dass der „Führer" sie auf seinen Einzug in seine Heimatstadt so lange warten liess. Bereits am nächsten Tag setzten die Verhaftungen von Persönlichkeiten ein, welche das neue Regime als politisch gefährlich ansah, darunter vor allem eine unverhältnismässig grosse Zahl von Juden. Der seit etwa einem Jahr als Präsident der jüdischen Kultusgemeinde wirkende Dr. Karl Schwager, war einer der ersten der Verhafteten, zusammen mit Politikern und Funktionären der Schuschnig-Epoche.

Die Brutalität, mit welcher die neuen Machthaber auftraten, die ersten Äusserungen der rückhaltlosen Entrechtungen, mit denen sich manchmal bis dahin harmlos erscheinende Kreaturen plötzlich als herrisch auftretende Nazis entpuppten und das Gefühl einer jämmerlichen Entwürdigung, hatte den seelischen Zusammenbruch jüdischer Personen zur Folge. Eine ganze Anzahl verübten Selbstmord. Man war rat- und hilflos und getraute sich kaum auf die Strasse. Einen mutigen Schritt unternahm damals Max Hirschfeld, der bei der Chewra Kadischa die Beerdigungen vornahm, als er sich an eine nationalsozialistische Amtsstelle wandte, um die beschlagnahmten Gelder der Beerdigungsbrüderschaft frei zu bekommen, damit die durch Selbstmord verstorbenen ersten Opfer, beerdigt werden konnten. Er geriet bei seiner Intervention vor einen neuen Machthaber, der ihn von früheren geschäftlichen Beziehungen her kannte, und ihn kurzerhand zum kommissarischen Leiter der Jüdischen Kultusgemeinde Linz ernannte. Damit übertrug er ihm die Verwaltung des Gemeindevermögens. Hirschfeld bewies im Umgang mit den neuen Behörden viel Geschick. So konnte er manchmal die jüdischen Angelegenheiten etwas beeinflussen und zu Gunsten einzelner Gemeindemitglieder intervenieren, um deren Lage unter den gegebenen Umständen zu erleichtern.

Gerade in Linz hatten die lokalen Machthaber den Ehrgeiz, diese, dem „Führer" so ans Herz gewachsene Stadt, so schnell wie möglich von Juden zu „reinigen". Dazu dienten eben die Massenverhaftungen und die Verschleppung der Opfer in Konzentrationslager.

Hirschfeld hat eine ganze Anzahl von Leuten aus Dachau herausgeholt. Freilich gelang ihm das nur dadurch, dass er ihnen, dem Druck der Nazibehörden entsprechend, Auswanderungsmöglichkeiten finden musste. Bald erwies es sich jedoch, dass es von Woche zu Woche schwerer wurde, für irgend ein Land eine Einreisebewilligung zu erhalten. Dennoch versuchte ein Komitee zur Beratung der Gemeindemitglieder — dem der tatkräftige und energische Rudolf Schiller vorstand — weiterhin, solche Einreise-Permis zu beschaffen.

Der Hinweis auf die besonders prekäre Lage der Juden in Linz — dass man diesen die kürzest bemessene Frist zum Verlassen der Stadt befohlen habe, — wurde von den Presseagenturen und den internationalen Radiosendungen bereits am 19. Juli 1938 bekanntgegeben, nützte aber angesichts des allgemeinen Ansturmes auf die Konsulate nicht viel; so auch nicht der Appell an das Palästina-Amt in Wien. Nur *ein* Zertifikat ist einem Linzer Zionisten, Fritz Piesinger, von dieser Stelle aus erteilt worden.

Es gelang immerhin Einreisemöglichkeiten nach Palästina für mehrere Jugendliche im Rahmen der Judenalijah-Aktion zu erlangen. Auch auf illegalen Wegen gelangten verhältnismässig nicht wenige Linzer Juden in diesen ersten Monaten nach Palästina. Das waren meist jene, die von der Gestapo in Konzentrationslager verbracht worden waren, und auf Intervention des unermüdlich um jeden einzelnen der Gemeinde kämpfenden Max Hirschfeld, wieder entlassen wurden. Freilich unter der Bedingung, dass sie das Land sofort verliessen. Hirschfeld musste von seiner Autorisation, Geldabgaben bei den Gemeindemitgliedern einzuheben, Gebrauch machen, um die Ausreise der Gefährdeten auf Donauschiffen nach Palästina, zu finanzieren.

Hand in Hand mit der Erpressung der Auswanderung ging der Zwang die Wohnungen zu räumen, aber vor allem wurde in Linz die Exproprierung jüdischer Unternehmungen und Geschäfte mit solcher Eile und Gründlichkeit betrieben, dass schon im „Täigkeitsbericht" des „Sicherheitsdienstes" über die Aktion in der Kristallnacht, mit einer Mischung von Genugtuung und Bedauren festgestellt werden musste, es sei in Linz zu einer Plünderung von jüdischen Geschäften nicht gekommen, weil schon keine mehr bestanden.

Was die Einreise von Flüchtlingen nach Palästina betrifft, arbeitete das Auswanderungskomitee in Linz vergeblich Pläne für Umschulungen und ebenso für die Gründung eines kooperativen Fabriksbetriebes in Palästina aus. Abgesehen davon, dass dieser Plan im damaligen Zustand der palästinensischen Wirtschaft sich nicht als empfehlenswert erwies, fehlte, als Voraussetzung zur Durchführung, die Bewilligung der Nazifinanzverwaltung, Vermögen auch nur in Form eines Transfers von Sachgütern, — Rohmaterial und Maschinen — auszuführen.

Das, wie ein „Treppenwitz der Weltgeschichte" anmutende, besondere Schicksal eines Linzer Juden soll hier nicht unerwähnt bleiben.

Dr. Eduard Bloch, einem frommen jüdischen Haus in Böhmen entstammend, war um die Jahrhundertwende als geschätzter und beliebter Arzt in Linz tätig. Patienten aus allen Schichten der Bevölkerung suchten seine Hilfe, die er wohl in vielen Fällen Minderbemittelten ohne Entgelt zuteil werden liess. Offensichtlich hat er auch den Eltern Adolf Hitlers beigestanden, als diese von Braunau in die Umgebung der Landeshauptstadt gezogen waren und in dürftigen Verhältnissen lebten. Die menschenfreundliche Behandlung des Dr. Bloch, der noch ein Hausarzt nach der alten Schule war, muss auf den jungen Adolf Hitler einen ganz tiefen Eindruck gemacht haben, denn als er Linz bereits verlassen hatte und in Wien eine Karriere als Künstler suchte, erinnerte er sich mehrmals des ärztlichen Beistandes, den Dr. Bloch seinen Eltern geleistet hatte, und sandte diesem als Zeichen seiner Verehrung, Produkte seiner eigenen Kunst, kleine Bildchen, auf denen die Widmung, „Ihr ewig dankbarer Adolf Hitler" nicht fehlte.

Diese, zur Zeit der Übersendung nur als sentimentale Geste eines unbedeutenden jungen Man-



Ich Johann Augustin Fortunat
Graf und Herr von Spindler Frey=und Edler
Herr zu Wildenstein auf Thernharding und Wollheim in
Weiß, Ihro zu Hungarn und Böheim Königl. Majestät Land-Rath
und Lands-Anwald in Oesterreich ob der Enns. Entbiete M. allen und jeden
Geist und Weltlichen Obrigkeiten, und verordneten nachgesetzten Beamten, beederley deren Landt-Fürst.
Städten und Gränz Raath Bürgermeistern Richtern und Gemeinden Unsern Gruß in gutten Willen zuvor. Und gebe euch hiermit zuvernehmen, was massen Ihro Königl. Majestät allergnädigst resolviret und anbefohlen haben, daß alle Juden aus dem Erb-Königreich Böheim und Marggrafthum Mähren völlig abgeschaffet und zu dem jetzo adhalte Landtag daß sechs und achtzigste Termin vom ersten Jenner bis quartiertreten 1745. Jahrs anzufangen, um in dieser Zeit ihre Verkaufen und Creditt-Wesen richtig stellen zu können, verabnet und ordentlich jedoch dabey ausdrücklich verordnet haben, daß den letzten Juni kein einziger Jud mehr in vorbenennten beeden Erblanden angetroffen und geduldet im widrigen aber mit Königl. Allhöchster Ungnad Ahndung ausgestrafen hiernechst auch seiner von diesen Juden in andern Erb-Königreichen und Landen zu unterhaltung und Widerlassung angenommen werden solle; Allermassen auch erbeth allerhöchste Verordnung an die Königl. Gubernium in Böhmen und Mähren zur Publication- und Beifolgung ergangen ist.

Wann nun hierauf allergnädigst anbefohlen worden, daß heiligt allerhöchst Königliche Resolution auch in diesem Land zur allgemeinen Wissenschafft gewöhnlichen massen kundt gemacht werde.

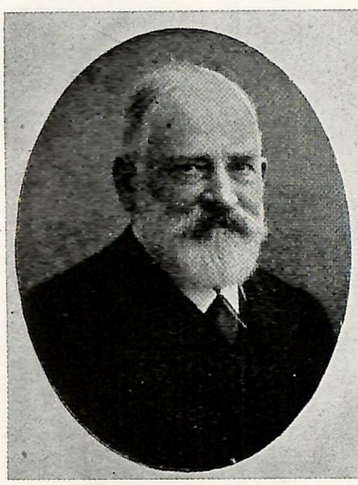
Solchemnach befehle in Ihro Königl. Majestät höchsten Nahmen ich euch hiermit ernstlich, daß ihr von der aus Böheim und Mähren abgeschafften Judenschafft nach eingeruckten Termin bey schwerer Verantwortung und Straff keinen Juden mehr geduldet sondern selbe gänzlich ab und ausser Lands verweisen sollet, als ihro beschehet Ihro Königl. Majestät gnädigster Will und Meynung. Linz den 20. Februari 1745.

Johann Augustin Fortunat Graf
von Spindler Lands Anwald

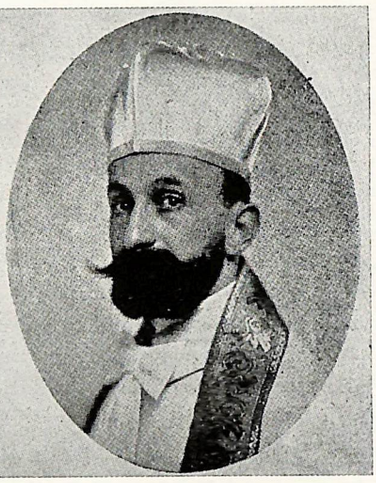
L.S.

Georg Joseph Ritter von Tschinckhamb
Land Secret.

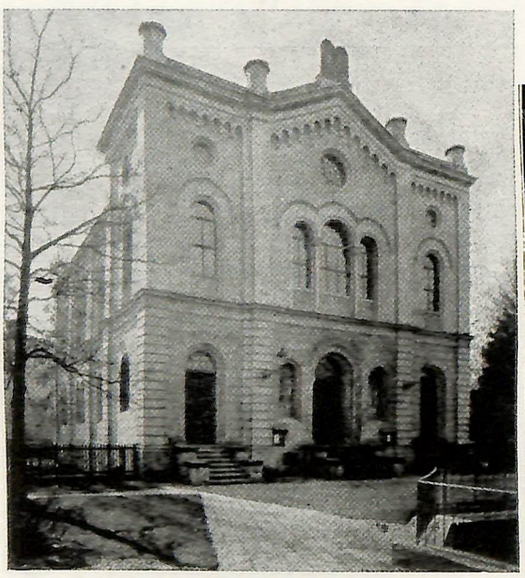
Landesfürstliches Patent über die Abschaffung der Juden aus Oesterreich, Linz, 1745



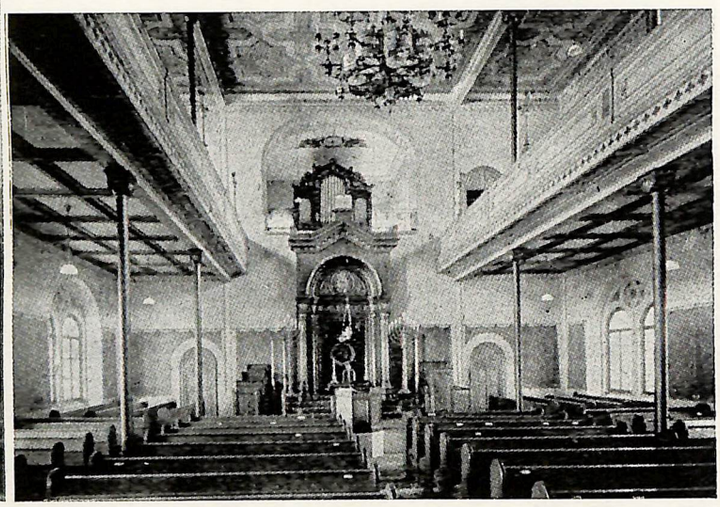
Moriz Friedmann



Rabbiner Dr. Abraham Salomon



Ehemaliger Tempel in Linz. Erbaut 1877
und durch die Nazis vernichtet im Jahre 1938

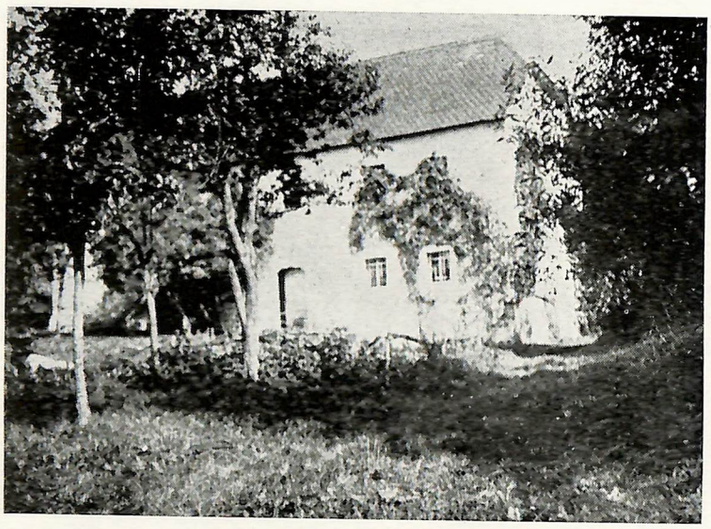


Innenansicht des ehemaligen Linzer Tempels



Rabbiner Professor Dr. Adolf Kurrein

Rabbiner Dr. Viktor Kurrein



Das ehemalige Landheim des Linzer jüdischen Wanderbundes (1919—1938)

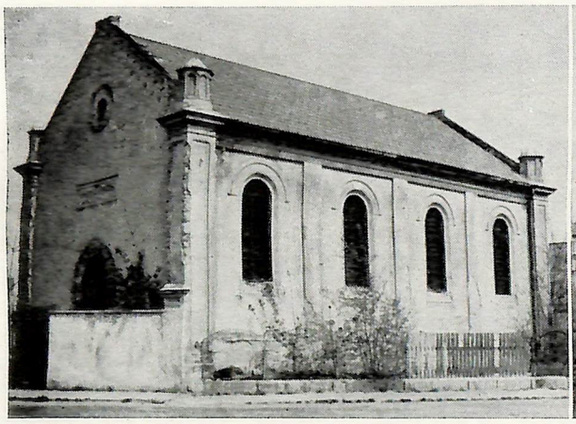


Benedikt Schwager (1863—1937)

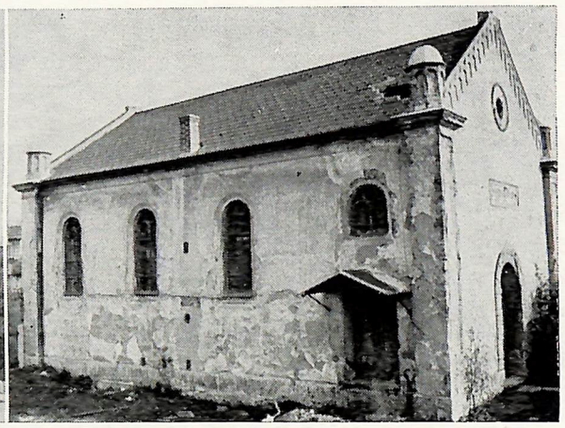


Ehrenabend für den verdienten Präsidenten der K.G.Benedikt Schwager aus Anlass der Verleihung des öst. Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Oesterreich (1928)

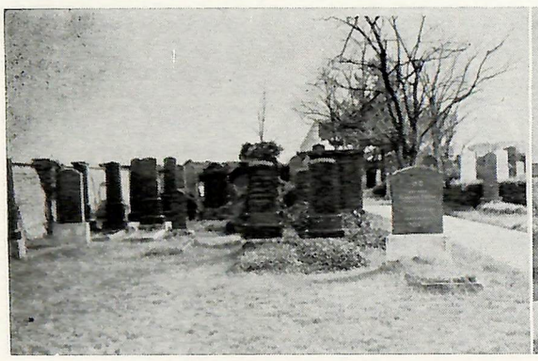
NEUNKIRCHEN



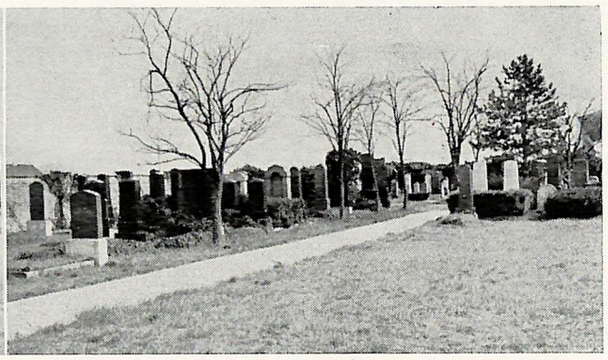
NEUNKIRCHEN



Tempel



NEUNKIRCHEN



Friedhof

Friesach



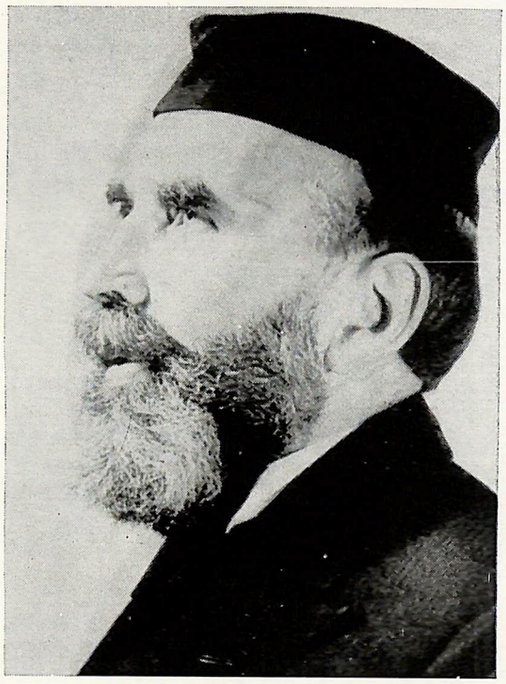
Salzburg

Jüdische Grabsteine aus den Jahren 1240, 1258 *und* 1340, *die in Friesach gefunden wurden und sich im Besitze des dortigen Museums und Verschönerungsvereins befinden*

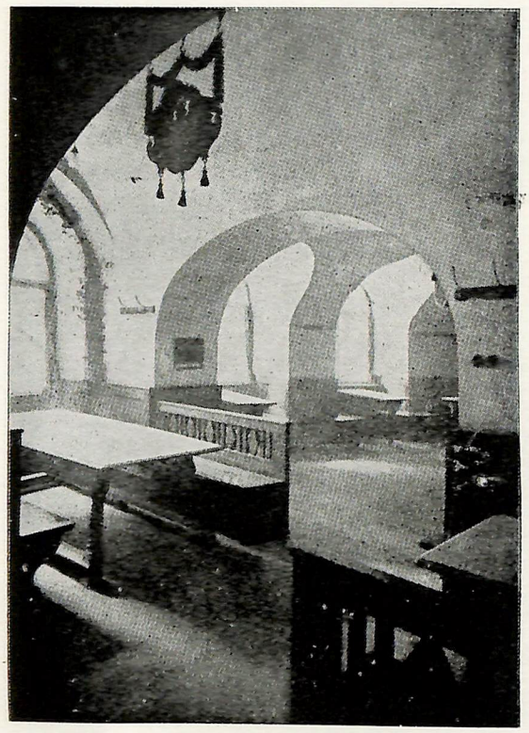
SALZBURG



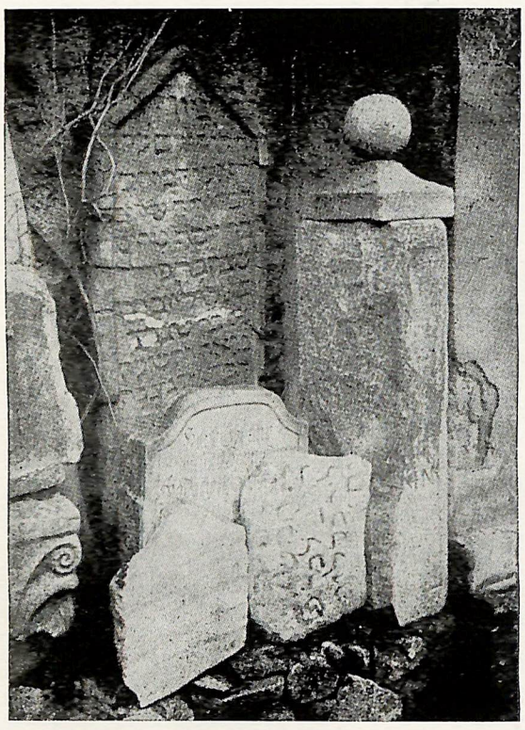
Die Judenverfolgung in Salzburg im Jahre 1404



Prof. Dr. Adolf Altmann der I. Salzburger Rabbiner später Oberrabbiner in Trier



Innenraum des einstigen Tempels in Salzburg aus dem 13. *und* 14. *Jahrhundert*



Grabstein vom Judenfriedhof zu Friesach aus dem Jahre 1340. *Daneben zwei Fragmente eines aus dem Jahre* 1240, *das andere undatiert*

nes angesehenen, aber doch aufbewahrten Bildchen, bekamen jedoch nach etwa 1½ Jahrzehnten eine andere Bedeutung. Schon in den ersten Stunden der Machtergreifung durch die Nazis erschien bei Dr. Bloch ein Kommando und beschlagnahmte die Dokumentation sentimentaler Regungen des „Führers" aus der Vergangenheit. Wie auch bei anderen jüdischen Ärzten und Anwälten beklebte man sein Namensschild mit einem gelben Anschlag „Jude", aber am nächsten Tag wurde es bei ihm wieder entfernt. Man hat ihm dann die Ausübung der Praxis als „jüdischer Heilbehandler" für eine jüdische Klientel gestattet, dies aber zu einer Zeit als es schon kaum mehr Juden in der Stadt gab. Aber schliesslich erhielt er die Möglichkeit mit seiner Familie, verhältnismässig bevorzugt, nach USA auszuwandern.

Bis anfangs September war die Zahl der Juden in der Stadt durch Abwanderung und Tod bereits um ein Drittel gesunken. Dann verringerte sie sich noch durch Zwangsabschübe nach Wien. So erlebte nur mehr ein kleiner Rest (die im folgenden zitierte Zahl erscheint kaum zutreffend) die formelle Zerstörung des jüdischen Gemeindewesens in Linz durch die Vorkommnisse der „Kristallnacht", in welcher im ganzen Deutschen Reich das nationalsozialistische Regime zum Sturm auf die Synagogen ansetzte.

Wie die Nazi-Amtsstellen das Ereignis dargestellt wissen wollten, erhellt der nachfolgende Bericht, der im Archiv von „Jad ve schem" in Jerusalem als historisches Dokument aufbewahrt wird:

„Sicherheitsdienst Oberdonau 17. Nov. 1938
betrifft: Erfahrungsbericht über die Aktion gegen die Juden in der Zeit vom 9. bis 11. Nov. 1938.

Die Aktion gegen die Juden im Bereich des Gaues Oberdonau ist auf grund der Tatsache, dass im Gau nur 650 vorhanden sind, keine übermässig grosse Bedeutung beizumessen. Die in Frage kommenden Fernschreiben kamen bei der Staatspolizei Linz etwa gegen ein Uhr, bezw. vier Uhr in der Nacht zum 10. Nov. an. Aus technischen Gründen wurde die hiesige Dienststelle erst gegen sieben Uhr von den Fernschreiben in Kenntnis gesetzt.

Die jüdische Synagoge wurde gegen drei Uhr nachts von SA-Angehörigen aufgebrochen und teilweise demoliert. Die SA-Angehörigen befanden sich in Uniform und standen unter Führung eines SA-Oberführers. Soweit bekannt ist, wurde die SA-Gruppe „Alpenland" sowie SS Abschnitt VIII, durch die vorgesetzte Dienststelle in Wien telefonisch von der Judenaktion in Kenntnis gesetzt. Gegen vier Uhr trafen eine Anzahl von SS-Angehörigen in Zivil bei der Synagoge ein, welche die weitere Aktion in die Hand nahm. Die Synagoge brannte vollkommen aus, doch wurden die wertvollen Ritualgegenstände, sowie Gold- und Silbersachen und die in Frage kommenden Archive sicher gestellt. Ferner wurden verschiedene Sparkassenbücher über namhafte Beträge, die dem jüdischen Auswanderungsfond gehörten, sichergestellt. Sämtliches Material befindet sich bei der Staatspolizei Linz.

Die Aktion der SS wurde in vollster Disziplin durchgeführt. Soweit hier bekannt ist, wird einzig eine wertvolle Briefmarkensammlung (angeblich im Werte von ca. 20.000 S) vermisst...

Zu Plünderungen von jüdischen Geschäften ist es nicht gekommen, weil in der Stadt Linz keine Geschäfte dieser Art bestehen.

Da im hiesigen Dienstbereich bereits am 8.11.1938 eine grosse Anzahl von Juden festgenommen worden war, ist hierin ein weiterer Grund zu erblicken, dass grössere Ausschreitungen nicht eintraten.

Die Staatspolizei resp. der SD waren an der Juden-Aktion, abgesehen von den in Frage kommenden Festnahmen, nicht beteiligt und konnte auch keine besonderen Massnahmen durchführen, da die Benachrichtigung erst gegen 4 Uhr, bezw. 7 Uhr erfolgte...

Auf Grund der geringen Bedeutung des Judentums in Oberdonau sind besondere Erfolge, insbesonders wirtschaftlicher Natur, nicht eingetreten.

... Allgemein gesehen muss gesagt werden, dass die Bevölkerung die Protestaktion, die aus Anlass der Ermordung des Legationssekretärs Rath durchgeführt wurde, als unbedingt erforderlich begrüsste. Abschliessend wird zu den Aktionen, die in der Nacht vom 9. zum 10. stattfanden, gesagt, dass sie sich diszipliniert abgespielt haben und besondere Ereignisse nicht in Erscheinung traten..."

*

Nicht so kühl wie der oben angeführte amtliche Bericht der Dienststelle, schilderte Herr Karl Löwy, der sich nach Palästina gerettet hatte, 30 Jahre später, die Ereignisse jener Nacht wie folgt:

„Ich war gerade von einem mehrmonatigen Aufenthalt in Dachau und Buchenwald, gegen Ausreiseverpflichtung zurückgekehrt. Nachdem man mir jedwedes Vermögen abgepresst hatte, waren meine Frau und ein Sohn mit anderen jüdischen Familien in den engen Räumen des, vor dem Tempel liegenden, Gemeindehauses untergebracht. Etwa um 3 Uhr nachts weckte mich meine Frau. Lichtschein drang in unseren Schlafraum. Wir sahen, wie aus den Fenstern des Tempels die Flammen schlugen. Ein SA-Offizier mit einer Waffe in der Hand kam aus dem Gebäude. Die Thora-Rollen und Gebetbücher wurden herausgeschleppt und hingeworfen. Der in der Nachbarschaft wohnende Gewerbetreibende G. holte sich aus dem Vorraum des Tempels, in dem manche Requisiten verwahrt waren, einen Zylinderhut, einen Talith, nahm eine Thorarolle in den Arm und setzte sich damit auf die Stufen zum Eingang des Gotteshauses, indem er, sich wiegend, einen hebräischen Singsang imitierte. Das Gegröhle des angesammelten Pöbels dankte ihm für seine „humoristische" Vorstellung. Die Feuerwehr war anwesend, aber sie sorgte peinlich nur dafür, dass der Brand nicht auf die Häuser in der Nachbarschaft übergreife. Zu uns, die wir aufgewühlt und erschüttert die grausige Szene ansehen mussten, kamen SA-Männer, misshandelten uns und beschuldigten uns, dass wir Waffen versteckt hätten und, dass wir Juden den Tempel selbst in Brand gesteckt hätten. —"

Im Laufe der nächsten Wochen und Monate ging der Auflösungsprozess verstärkt weiter. Vor allem wurden fast alle Juden zwangsweise nach Wien ausgesiedelt, wo sie nur unter den schwersten Bedingungen, in Häusern wo bereits die Wiener Judenschaft zusammengepfercht lebte, Unterschlupf finden konnten. Nach und nach öffneten sich doch Schlupflöcher und Fluchtwege ins Ausland.

Aber erst in einer hektographierten „Verlautbarung der jüdischen Kultusgemeinde Linz für die Gemeindemitglieder Oberdonau" vom Juni 1939 teilt der kommissarische Leiter Max Israel Hirschfeld mit, dass das Provinzreferat für Oberdonau nach Wien, in die Seitenstettengasse (Büros der Wiener K.G.) verlegt wird. Das Rundschreiben führt aus, dass der Friedhof dem St.

Barbara Gottesackerfond (die katholische Friedhofsverwaltung) zur weiteren Betreuung übergeben wird.

„Es besteht nun auf Grund einer verbindlichen Vereinbarung mit einem Steinmetzmeister die Möglichkeit, Grabstätten vollständig mit haltbaren Kunststeinplatten decken zu lassen, wodurch sich eine weitere Grabpflege erübrigt würde ..."

Es folgt eine Preisliste für solche Bestellungen und auch eine weitere Mitteilung, dass Fotos von Grabstätten gegen Voreinsendung eines Betrages von 4 RM angefertigt werden können. —

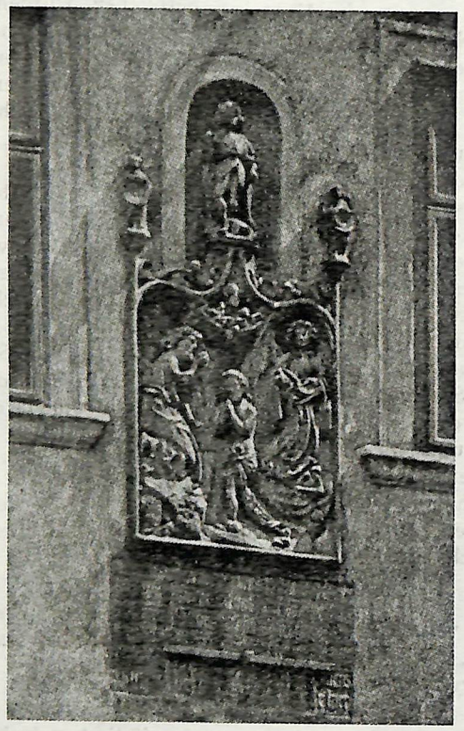
In den ersten Monaten des Zweiten Weltkrieges sind die letzten wenigen Juden, welche noch, aus welchen Gründen immer, geduldet waren, und die jämmerliche Existenz dort zu ertragen vermochten, aus der Stadt und dem Land verschwunden. Eine ganze Anzahl ist von Wien aus oder aus der C.S.R., gemeinsam mit hunderttausend anderen den Weg in die Vernichtungslager gegangen.

Drei Jahre nach dem „Anschluss", im April 1942, macht eine, im „Mitteilungsblatt der Hitachduth Olej Germania ve-Austria" veröffentlichte, von einigen ehemaligen Linzern zusammengestellte Untersuchung über das Schicksal der ehemaligen Gemeindeangehörigen folgende Angaben: Von etwa 600 Personen, also etwa drei Vierteln der jüdischen Bevölkerung Oberösterreichs, bezw. von Linz, konnte ermittelt werden, dass 145 nach Eretz Jisrael, 92 nach den Vereinigten Staaten, 45 nach Grossbritannien und 23 nach Südamerika gelangt waren. 23 waren im Verlauf dieser drei Jahre gestorben (einschliesslich der Fälle von Selbstmord). Von 39 wusste man, dass sie im Protektorat Böhmen-Mähren stecken geblieben waren, von 166, dass sie sich der Vermutung nach in Wien befanden. Wohl die meisten dieser letzten beiden Gruppen, einschliesslich des in der Statistik nicht erfassten Restes sind bis zur Beendigung des Weltkrieges in Lagern umgekommen, in die sie vermutlich zur Zeit der Verfassung der Zusammenstellung schon verschleppt gewesen sind.

Mit diesen Ziffern und den daraus zu lesenden Schicksalen ist die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Linz abgeschlossen, welche dort rund gerechnet in vier Jahrzehnten des ausgehenden 19. und in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bestanden hat.

Als Epilog muss aber doch noch hinzugefügt werden, dass ironischer Weise Linz und das Land Oberösterreich nach dem Sturz der Naziherrschaft, wenn auch nur für wenige Jahre, wohl einige tausend Juden beherbergt hat. Aus den Lagern, die im Lande bestandenen, vor allem aus dem berüchtigten Mauthausen und dessen „Zweigstellen" wurden die befreiten jüdischen Insassen in Linz provisorisch untergebracht. Über das Land verstreut sind auch Stellen, an denen noch in den letzten Tagen vor seinem Zusammenbruch das Hitler-Regime Juden, auf dem Marsch als Arbeitssklaven ins Reichsinnere, umgebracht und eingescharrt hat. Manche dieser Gräber wurden geöffnet und die Gebeine auf dem jüdischen Friedhof in Linz beerdigt.

Schliesslich muss berichtet werden: Ein kleiner Rest von ehemals in Linz ansässigen Juden ist, aus den Ländern, in die sie sich geflüchtet hatten, zurückgekehrt. Andere, die vom Wirbelwind der Naziepoche dorthin verweht wurden, haben beschlossen, für die Zukunft zu bleiben. Dieses gemischte Häuflein bildet jetzt neuerlich eine Gemeinde. Auf dem Platz der zerstörten Synagoge ist wieder ein Bethaus errichtet worden ...



Gedenktafel am Jordanhause in Wien (Judenplatz 2) zur Erinnerung an die Verbrennung der Juden im Jahre 1421

OSR Dr. Rudolf Büttner (St. Pölten)

DIE JUDEN IM MARKT NEULENGBACH

Am 8.I.1298 stellte der Jude Isaach in Wien den Kindern des Herrn Otacher von Lengbach und ihrem Vetter Friedrich, dem Kämmerer, einen Verzichtbrief aus. Daraus ergibt sich, dass zu der Zeit, als die jüngeren Lengenbacher, Ministerialen des Landesfürsten, Neulengbach besassen, in Neulengbach noch keine Juden ansässig waren.[1]

Erst als 1310 dem Letzten dieser Lengenbacher, dem Truchsess Christan, die Burg und der Markt entzogen wurde, und nun landesfürstliche Burggrafen (Pfleger) auf Burg Neulengbach sassen, dürften sich nach und nach einige Judenfamilien angesiedelt haben. Sie standen, wie in den anderen landesfürstlichen Märkten und Städten, als „Kammerknechte" unter dem Schutze des Landesfürsten. „Kammer" bedeutet hier soviel wie Finanzkammer. Daraus ersieht man, dass das Schutzgeld, das die Juden für den landesfürstlichen Schutz erlegen mussten, zu einer bedeutenden Einnahme der landesfürstlichen Finanzkammer ausgebaut wurde.

Die beste Darstellung des mittelalterlichen Judentums in Niederösterreich findet sich in dem Buche von Leopold Moses, „Die Juden in Niederösterreich" (Wien 1935). Aber auch hier sind viele Nachrichten unberücksichtigt geblieben.

Aus fast 50 Quellenstellen erfahren wir Näheres über die Juden, die in Neulengbach lebten oder sich nach Neulengbach (Lempach) nannten in der Zeit von 1365 bis 1421.

Von 1365 (19. Januar) bis 1380 (4. Mai) tritt Hebel (Heblinus) der Jude von Lengbach auf; nur in den ersten Jahren wird seine Gattin Roslein genannt, und sein Sohn Simannus, die beide früh verstarben. Unwahrscheinlich ist, dass Irmian, der einen Sohn Heblinus hatte, Vater unseres Neulengbacher Heblein war. Irmian tritt nämlich erst ab 1378 hervor und wird mit seinem Sohne Heblinus nicht nach Neulengbach, sondern nach Weikersdorf benannt.

Als Albrecht von Streitwiesen und Alber Stuchs von Trauttmansdorff am 17.III.1365 bekennen, 24 Pfund Pfennig an Heblein dem Juden zu schulden, wird ausdrücklich auf seinen Wohnsitz im Markt Neulengbach Bezug genommen und auf die Gasthäuser von Neulengbach. Am 19. September 1369 gelobt Hans Stuchs von Trauttmansdorff seinem Oheim Albrecht von Streitwiesen, ihn für die Bürgschaft, die er ihm bei Haiblein dem Juden von Lengbach für 188 Pfund Pfennig geleistet hat, schadlos zu halten.[2]

Am 19.I.1365 bestätigt Herzog Rudolf IV. dem Stifte Klosterneuburg den Ankauf eines Hofes zu Bierbaum (Moosbierbaum im Tullnerfeld); der war von Ulrich dem Neunhofer an Heblein geliehen und von diesem an das Stift veräussert worden. In zwei weiteren Urkunden vom 8.I.1367 und 15.V.1369 verzichten die Atzenbrugger von Atzenbrugg und Tautendorf, bzw. die Neundorfer, auf diesen Hof („Wydenhof").[3] Am 22.1.1386 gibt der Pfarrer von Asparn an der Zaya dem Friedrich von Wallsee einen Schadlosbrief für die Bürgschaft, die der Wallseer für die Pfarrkirche Asparn dem Juden Helblein von Lengbach geleistet hatte.[4] Zwischen 1373 und 1380 hat Heblein viele Hypotheken auf Wiener Bürgerhäuser gelegt, z.B. auf Häuser in der Weihenburg, in der Teinfaltstrasse, vor dem Werdertor und vor dem Kärntnertor.[5]

In den Jahren 1379/80 tritt Hebleins Vetter Slomlein (Slömlein) von Neulengbach auf. Slömlein ist von 1378 (7. Mai) bis 1384 (19. Februar) nach Neulengbach benannt, könnte aber noch bis 1396 in Wien gewohnt haben. Dieser Slömlein hatte Hypotheken auf vielen Bürgerhäusern in Wien; z.B. bei der Himmelpforte, beim Peilertor, in der Raifstrasse beim Vischhof, am alten Fleischmarkt bei St. Laurenz.

Hierss (Hirsch) ist — am öftesten genannt. Er tritt von 1380 (27. April) bis 1410 (3. Dezember) auf, hatte 1380/81 einen Schwiegersohn Salmann. Die Gattin hiess 1386 Jochant. Hiers Bruder nannte sich Chestel. Wie 21 Jahre früher Heblein von Lengbach ist auch Hiersl von Lengbach Gläubiger der Atzenbrugger. Er verkauft am 30.VI.1386 den Besitz der Atzenbrugger, den er von diesen in Tautendorf und Umgebung gekauft hatte, an das Stift Klosterneuburg weiter. Es handelt sich z.B. in Tautendorf um die Burg, einen Hof und zwei Hofstätten, Gülten auf einer Mühle, den halben Zehent und Fischereirechte auf der Perschling. Über diesen Erwerb stellt Herzog Albrecht am 14.IX.1386 dem Stift Klosterneuburg einen Schirmbrief aus.[6] Für Darlehen des Hirss wurden viele Bürgerhäuser in Wien belastet; z.B. in der Scheffstrasse, beim Werdertor, in der Schenkenstrasse, bei der Himmelpforte, in der Teinfaltstrasse, am alten Rossmarkt, unter den Sattlern, in der Strauchgasse und am Graben.

Kestlein ist jünger als sein Bruder Hierss von Lengbach und erscheint 1390 bis 1412. Ihm ist u.a. ein Haus vor dem Schottentor in Wien verpfändet. Vielleicht ist er 1412 nach Krems abgewandert, da dort ein Kestlein auftritt. In Zistersdorf treten um diese Zeit ein Slomel und ein Hiersch auf: beide Namen haben wir in Neulengbach kennengelernt.

1416 bis 1420 ist noch Hendlin die Jüdin von Neulengbach genannt. 1421 ist ihr Haus in der Wiener Judengasse bereits „an Herzog Albrecht IV. gekommen"; er gibt Wilburg geb. Kapellen, verm. Dachsberg.[6] Nur dunkel erkennt man aus dieser Quelle die Tatsache, dass 1420 die Juden aus ganz Niederösterreich vertrieben wurden.

Man könnte nun fragen, ob die Juden, von denen nur der älteste Heblein in direkter Verbindung mit Neulengbach bezeugt ist, nicht längst von Neulengbach nach Wien abgewandert waren und nur dem Namen nach mit Neulengbach in Verbindung standen. Der Bestand einer Judengemeinde in Neulengbach lässt sich aber leicht beweisen. Noch nach der Vertreibung der

Juden findet sich in einer Neufassung der Bürgerrechte vom 14. Februar 1441 der Passus „das ain iedlich jud kains burger hausfrau noch seinen kindern nicht mer leihen soll dann 3 helbling".[7] Diese Bestimmung ist sicherlich im 14. Jhdt. entstanden.

Es gelang mir aber auch, die gotische Synagoge des 14. Jhdt. in Neulengbach aufzufinden. Der Bau ist im Hofe eines Hauses in der Wienerstrasse (Eigentümer Oberlehrer Mayer) noch erhalten. Diese Synagoge lag ausserhalb des Marktes knapp östlich des „Bürgtores". Hochschul-Prof. Dr. techn. Adalbert Klaar hatte die Freundlichkeit den Bau zu untersuchen und meine Deutung zu bestätigen. Es handelt sich um ein würfelförmiges Gebäude geringen Umfanges, aber es war innen an einer Seite mit einer Empore ausgestattet. Der Innenraum war also mehr hoch als breit.

Im Urbar der Herrschaft Neulengbach von 1555 (f. 255a) ist die Rede „von einem Grund, darauf die Juden-Synagoge gestanden, so dem Raidl seeligen auf Widerruf vergönnt worden, derzeit Marx Wolff, Petronilla uxor Michaelis 8 Pfennig".[8]

Im Inventurbuch 1674 (Nr. 9 S. 64) fand Biedermann[9] das Haus „vorzeiten die jüdische Synagoge, dann ehrsam Johann Endl Ratsburger und Seifensieder".

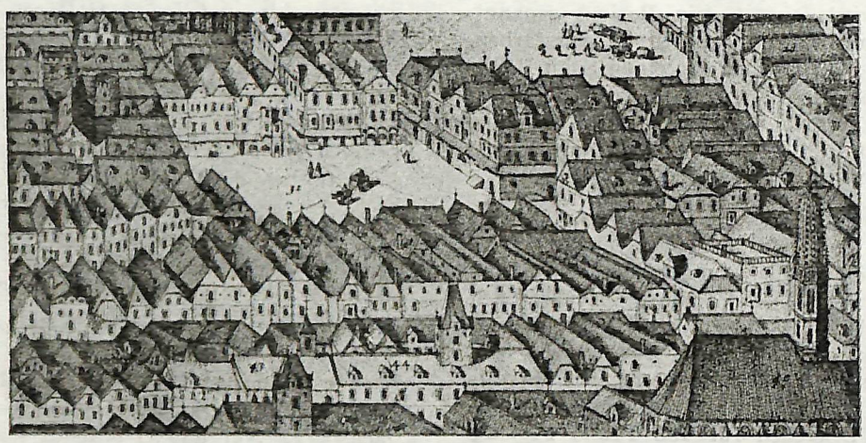
1778 kamen Schloss und Herrschaft Neulengbach an den Israeliten Freiherrn Karl Abraham Wetzlar von Plankenstern. Er zeigte wenig Interesse am Schloss, das er als Kaserne verpachtete. Aber er trat an die Regierung heran, ihm die Klosterkirche der Franziskaner in Neulengbach und ihr Klostergebäude zu überlassen. Wetzlar wollte beide Gebäude in eine Baumwoll- und Strumpffabrik, sowie eine Spinnschule umwandeln. Wetzlar bot 6.000 Gulden, weigerte sich aber, dem Verlangen der Regierung nachzukommen, nach welchem er die alte Pfarrkirche instandsetzen und ein neues Schulhaus hätte bauen müssen. Schliesslich wurde die bereits begonnene Fabrikanlage wieder eingestellt.

1793 liess der Freiherr südlich des alten Friedhofes eine Familiengruft erbauen, die damals seine verstorbene Gattin und bald darauf einen im Alter von 19 Jahren verstorbenen Sohn Josef aufnahm. Diese Gruft wurde 1841 durch den Fürsten Karl von und zu Liechtenstein ausgestaltet.

Um 1811 soll wieder eine hebräische Schule in Gross-Weinberg (Ortsgemeinde Neulengbach) begründet worden sein; noch 1921 wurde eine Bauernstube bei Deix in Gross-Weinberg als Betsaal benützt. Bei der alten Gerichtsstätte an der Grenze der Katastrale Au gegen Almersberg wurde durch den Kaufvertrag vom 9.X.1871 der Grund für einen israelitischen Friedhof gekauft. Dieser wurde zwischen 1938 und 1945 grösstenteils zerstört. In Neulengbach gab es 1890 38 Israeliten (in Haag bzw. Gross-Weinberg keine). 1910 gab es in der Ortsgemeinde Neulengbach 36 Israeliten (davon lebten 24 im Markt, 8 in Gross-Weinberg, 4 in der Katastrale Haag). Jene Juden, die den Einmarsch der deutschen Truppen am 13. März 1938 abwarteten, verloren ihre Bürgerrechte und wurden von Nationalsozialisten verschleppt; ihr trauriges Schicksal ist im Einzelnen unbekannt.

Anmerkungen:

1 Or. Urk. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv Wien.
2 Or. Urkunden Nr. 659, 769 im Niederösterreichischen Landesarchiv. Gedruckt bei F. Trauttmansdorff, Beitrag zur niederöst. Landesgeschichte 1904, S. 192 und S. 201.
3 Klosterneuburger Quellen: Fischer, Klosterneuburg II 390 (zu 1365), 420 (1386), Fontes rerum Austriacarum II/10 Nr. 433 (1367), 441 (1369), Fontes II/28 Nr. 538 (1386).
4 Notizenblatt der Akademie der Wissenschaften in Wien 1854, 596.
5 Angaben aus Wiener Grundbüchern: Quellen zur Geschichte Wiens III/3 Register S. 361 — Geyer — Sailer, Urkunden aus Wiener Grundbüchern zur Geschichte der Juden, Wien 1931.
6 Quellen zur Geschichte Wiens I/2 2185
7 G. Winter, Niederösterreichische Weistümer III 123 Z. 11.
8 Archiv für Niederösterreich in Wien.
9 St. Biedermann, Neulengbach, Neulengbach 1921 S. 29.



Das im Jahre 1625 gegründete zweite Wiener Ghetto am „Unterer Werd" (1625—1670)

Karl Schmidt (Neunkirchen)

GESCHICHTE DER JUDEN IN NEUNKIRCHEN

Das Formbacher Dienstbuch aus dem Jahre 1343 verzeichnet schon 4 Judenfamilien in Neunkirchen, deren Häupter *Azrahel, Efferlin, Judlin* und *Merchel* hiessen. 1373 wird ausserdem ein Josef, *judeus de Niwenchirchen* genannt, welcher als Miterbe des Juden Judmann ein Haus zu Wien in der Tunvoltstraz (Teinfaltstrasse) um 8 Pfund einem Friedrich Czimmermann verkauft.

Um 1380 wurde den in Neunkirchen ansässigen Juden *Jakob, Izzerlein* und *Jezzlein* das Schloss Hassbach bei Neunkirchen samt Zugehör von Rudolf und Barbara Scheurbeck um 122 Pfund Wiener Pfennig verpfändet.

1399 stiftete Alberto, Stüchs von Trautmannsdorf in der Schlosskirche zu Trautmannsdorf ein tägliches Amt, zu welchem *„Hötsch* der Jud zu Neuenkhürchen" von seinem Weingarten in Flatz (bei Neunkirchen), der Pötinger genannt, 4 Pfennige Dienst zu reichen hatte.

Aus der Zeit Kaiser Friedrichs III., in der die landesfürstliche Herrschaft von Pflegern verwaltet wurde, hören wir am 16. März 1470, dass den Juden zu Neustadt und Neunkirchen vom Kaiser aufgetragen wurde, von der Schatzsteuer des laufenden Jahres dem Jörg Fuchs, kaiserlicher Hofmarschall, zum Unterhalt der Söldner 200 Pfund zu entrichten.

Daraus kann man schliessen, dass die Juden vermögend und einflussreich waren. Sie schlossen auch unter sich eine Judengemeinde. 1499 wird der Judenrichter Hans Putzner und 1482 der Markt- und Judenrichter Niklas Heberler erwähnt.

1493 wird die Judengasse, wo die Juden wohnten, erwähnt. Dort besassen die Juden eine Judenschul (Synagoge).

Auf Grund eines Beschlusses des Landtages zu Bruck an der Mur im Jahre 1496 wurden die Juden von Neunkirchen und Neustadt vertrieben. Nach dem Dreikönigstage durfte sich kein Jude mehr in Neunkirchen, Neustadt und überhaupt in der Steiermark, zu der Neunkirchen damals gehörte, aufhalten.

Abt Rumpler von Vormbach (Gloggnitz) bedauerte im Jahre 1504 diese Ausweisung, indem er sagte, dass ehemals, als noch die Juden im Markte Neunkirchen ansässig und ihm zinsbar waren, seine Einkünfte daselbst 7 Talente betragen hätten, während sie nun auf kaum 5 zusammengeschmolzen seien, weil die Juden vertrieben wurden.

Im Urbar über die Herrschaft Neunkirchen ist im Markttaiding folgende Rechtsvorschrift enthalten: „Ain Jud soll ainer Wittib oder ahngesessennen frawen Zue Neunkhirchen auf anders dann auf ain Schwein Pfanndt leihen vnd nit mehr dann Zwelf Pfenning."

Die Instruktion von 1584, nach welcher Freiherr Ludwig von Hoyos die Ämter und die Maut zu Neunkirchen auf drei Jahre innehatte, ordnet an, dass der Verwalter Juden, „tauffer", „sacramentierer" und andere „verfürische säcten" oder Leute „so verfuerung mitbringen oder auf inen tragen" auf den Gründen des Amtes nicht dulden darf, sondern er soll sie austreiben und abschaffen.

Die Judenschule (Synagoge) stand beim heutigen Hotel „zum goldenen Löwen". In der Judengasse (vermutlich die heutige Mühlgasse) standen auch „zwei öde Judenhäusel bei der Paulanermühl". Schule und Judenhäusel schenkte Maximilian I. (1490—1519) der Hieronymusbrüderschaft. Die „Judenschul" wurde hierauf in ein katholisches Kirchlein umgewandelt, das als *„Simonikircherl"* bezeichnet wurde. Nachdem es 1758 abgebrannt war, wurde es wieder hergestellt und kam 1788 in den Besitz des Hafners Anton Pichler.

Die geschäftstüchtigen Juden kamen aber wieder und brachten es abermals zu Wohlstand und Ansehen. Bevor im Jahre 1883 der Judentempel gebaut wurde (in der Rohrbacherstrasse), hielten sie ihre Betstunden in einem Zimmer des 1. Stockwerkes im „Brückl-Wirtshaus" ab. Der Zugang zu diesem Zimmer führte vom benachbarten Haus hin. Jüdischer Lehrer (Kantor und Vorsänger) war zu dieser Zeit Raphael *Blitz.*

Bis zum Jahre 1938, in dem wieder alle Juden aus Neunkirchen ausgewiesen wurden, diente der Tempel in der Rohrbacherstrasse als Bethaus. Der Tempel war aber nicht heizbar. Von 1935—1938 wurde ein Raum im neu erbauten Haus in der Peischingerstrasse 7, der israelitischen Kultusgemeinde, welche dort auch ihre Kanzleiräume hatte, als Betraum benützt, wenn es im Tempel zu kalt war. Das Haus der israelitischen Kultusgemeinde in der Peischingerstrasse wurde im Jahre 1945 bei einem Fliegerangriff durch Bomben zerstört und bisher (1968) noch nicht wiederaufgebaut.

Der Tempel in der Rohrbacherstrasse diente von 1938 bis 1945 als Zwangsaufenthaltslager der Juden. Nach 1945 wurde er 2 Jahre als „Lehrwerkstätte für die Maurer-Lehrlinge der Berufsschule beansprucht.

Nachher ist er verwahrlost. Er wird vorläufig nicht renoviert. Er soll, nach Angabe der israelitischen Kultusgemeinde, als Mahnmal an di eeit 1938—1945 stehen bleiben. Der Grund und Boden, auf dem der Tempel steht, wird auf Wunsch der amerikanischen Juden, von denn die israelitische Kultusgemeinde in Wien abhängig ist, für einen späteren Wiederaufbau behalten.

Vor 1938 waren bei 300 Juden in Neunkirchen ansässig. 1938 wurden alle ausgewiesen. Derzeit (1968) sind 4 Judenfamilien (mit 8 Seelen) in Neunkirchen wohnhaft. Es sind das die Familien Rudolf Gerstl (1952 zurückgekehrt), Oskar Schlesinger, Ludwig Preiss und Richard Schischa. Vor 1947 sind keine Juden zurückgekehrt.

Derzeit besteht in Neunkirchen keine israelitische Kultusgemeinde. Die Neunkirchner Juden gehören heute der Kultusgemeinde Wien an. Die Wiener Kultusgemeinde ist auch Eigentümerin des verwahrlosten Tempels in der Rohrbacherstrasse und des Grundstückes Peischingerstrasse 7. Auch die religiöse Betreuung der Juden in Neunkirchen obliegt der israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

Vor 1938 hatten die Juden in Neunkirchen eine eigene Kultusgemeinde, deren Präsident Max *Kohn* war. Vorbeter und Schächter war Daniel *Blumenfeld,* Rabbiner Dr. H. *Weiss* in Wr.-Neustadt.

GESCHICHTE DER JUDEN IN SALZBURG *

Die im Jahre 1867 begründete israelitische Kultusgemeinde Salzburg war zunächst der Kultusgemeinde in Linz angegliedert worden. Infolge eifriger Bemühungen der Salzburger Judenschaft wurde eine eigene Kultusgemeinde für das ganze Land in Salzburg mit der Rechtswirksamkeit vom 1. Juli 1911 errichtet. Die grundlegende Arbeit des Rabbiners Dr. Adolf Altmann ist auf allen verfügbaren Quellen aufgebaut und, wo diese fehlen, durch Vermutungen ergänzt worden. Eine geistvolle Kritik des Quellenmaterials erhöht seine Bedeutung für die Forschung der Geschichte der Juden im Lande Salzburg. Der Autor unterscheidet vier Zeiträume, in denen sich jene Ereignisse vollziehen, die auf die jüdische Existenz Bezug haben und zwar 1. vom ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts; 2. vom Jahre 1200 bis zur Judenvertreibung im Jahre 1498; 3. die judenlose Zeit 1498—1867; 4. die Periode 1867 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

VON BEGINN DER JÜDISCHEN SIEDLUNG BIS ZUM JAHRE 1200

Ob schon in der Römerzeit in Juvavum (so hiess die Siedlung an der Stelle des heutigen Salzburg) Juden lebten, ist nicht bekannt. Doch folgern Forscher wie Widmann, (Geschichte Salzburgs), Grätz (Geschichte der Juden, Volksausgabe II. 197), Stobbe und Kirchsteiger, aus der Tatsache, dass Juden, durch mehrfache Dekrete aus ihrer Heimat vertrieben, sich in römischen Kolonisationsgebieten vorfanden und sich auch in Juvavum mit Wucher und Sklavenhandel beschäftigten. Doch unter den ersten Bischöfen in Salzburg, wohin um die Wende des 5. Jahrhunderts die Bayern zogen, ist die Existenz von Juden nirgends erwähnt. Um das Jahr 788 wurde Salzburg ein Teil des fränkischen Weltreiches, dessen Begründer, Karl der Grosse, wie bekannt, den Juden verschiedenartige Privilegien gewährte, um den Handel zu fördern. Er wusste, dass Juden, denen jede Erwerbsquelle entzogen war, für diesen Erwerbszweig eine besondere Eignung bekundeten. In Salzburg liessen sich um diese Zeit zahlreiche Kaufleute nieder. Es ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, dass sich unter diesen auch Juden befanden. Der damalige Erzbischof Arno war, den Intentionen des grossen Kaisers gemäss, keineswegs intolerant. Dies beweist auch ein Bericht aus einem in Salzburg entstandenen Formelbuch, laut welchem der Erzbischof einen Grafen bittet, ihm einen jüdischen (oder slawischen) Arzt zuzuschicken. Also durften damals noch jüdische Ärzte auch christliche Patienten betreuen. Ein anderes Zeugnis für die wahrscheinliche Anwesenheit von Juden in Salzburg findet sich in der Bestimmung der Provinzialsynode, dass am Mittwoch vor Gründonnerstag die Gebete von Bischöfen und Presbytern mit Kniebeugung gesagt werden müssen, ausser den Gebeten für die *Juden*. (Diese Gebete für die Juden in der katholischen Kirche sind der Ausdruck des christlichen Verlangens nach ihrer Bekehrung). Der Nachfolger Karls, Ludwig der Fromme, wollte die Judenfreundlichkeit seines kaiserlichen Vaters noch übertreffen und lehnte die Vorschläge der judenfeindlichen Geistlichkeit, die gegen die Gunstbezeugungen den Juden gegenüber gerichtet waren, glattwegs ab. Selbst der Versuch des Bischofs Adelram, den Thronfolger und nachmaligen Kaiser Ludwig den Deutschen durch Widmung einer gegen die Juden gerichteten Abschrift aus einem Werke des Heiligen Augustinus in seinem Sinne zu beeinflussen, hatte keinen Erfolg; der Geistlichkeit war die Judenbegünstigung unter den Karolingern ein Dorn im Auge. (Eine Zollordnung unter dem letzten Karolinger, Ludwig das Kind (893—911), erbringt den untrüglichen Beweis für die Anwesenheit von Juden in den Gebieten der Alpenländer. Es ist unwahrscheinlich, dass die Juden mit Salz nicht handelten. In diesem Falle müssten sie auch in Salzburg Handel getrieben haben.

Die Salzburger Diözese wurden unter den Nachfolgern der Karolinger eine Eigenkirche des jeweiligen bayerischen Herzogs und verlor jegliche Selbständigkeit. Nach dem ersten Kreuzzug (1099) durfte nicht mehr jeder beliebige Bischof oder Fürst Juden aufnehmen. Es kam allmählich der Begriff der Kammerknechtschaft auf, der wohl erst unter Friedrich Barbarossa oder unter Friedrich II. zu voller Geltung gelangte. Die Juden des ganzen Reiches unterstanden nun dem jeweiligen Kaiser, an den sie für den ihnen gewährten Schutz hohe Abgaben abzuführen hatten. War schon eine jüdische Siedlung in Salzburg nur wahrscheinlich und durch keinerlei Urkunde nachweisbar, so ist von nun an diese Wahrscheinlichkeit viel geringer. Die wirtschaftliche Lage unter den ersten Bayernherzögen verschlechterte sich, bot den Juden keinen Anreiz, eine noch so beschränkte Einreise zu erbitten. Wenn die Kirchenfürsten erstarkten, hatten sie ihre eigenen Kammerknechte. Dies war der Fall im landeshoheitlichen Erzstift Salzburg, nicht aber in der, eine untergeordnete Rolle spielenden Siedlung Salzburg. Für das 10. und 11. Jahrhundert kommt eine Ansiedlung von Juden in Salzburg nicht in Frage. Die politischen Verhältnisse, Investiturstreit u.a.m., waren ein bedeutsames Hindernis für die Entwicklung des Handels, wiewohl an anderen Orten, wie Judenburg in Steiermark, jüdische Siedlungen geduldet wurden. Erst unter dem starken Erzbischof Konrad I. (1106—1147) machte die Landeshoheit Salzburgs Fortschritte. Der Kirchenfürst erhielt besondere Rechte. Es ist möglich, dass er die Aufnahme einiger Juden gestattete, denen er persönlich Schutz bot, und dass der Kaiser dies ohne Widerrede aufnahm. Die Reichsfürsten waren auf den Zuzug kapitalkräftiger Elemente, die Schutzgelder zahlten, angewiesen. Tatsächlich fanden zwischen dem ersten und zweiten Kreuzzug Niederlassungen von Juden in den österreichischen Gebieten statt, worauf Namen wie Judenburg, Judendorf, Judengraben in Steiermark hinweisen. Bei der engen Beziehungen zwischen Salzburg und Steiermark war das Herüber- und Hinüberfluten jüdischer Siedler sehr leicht möglich. In einer Schenkungsurkunde des Erzbischofs Konrad I. (1130) an das Stift Admond, findet sich eine Strassenbezeichnung „Strasse der Juden", in anderen Urkunden des Erzbischofs Konrad III. ist von „Judendorf" die Rede.

* Nach dem Werke von Dr. Adolf Altmann: Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg in 2 Bänden 1913/1939.

Erst als Salzburg unter dem Erzbischof Eberhard II. die eigene Landeshoheit erreichte und somit ein Fürstentum wurde, ist die Ansiedlung von Juden in der Stadt Salzburg urkundlich nachweisbar. Die Urkunden berichten nun mehr von kirchlichen Massnahmen gegen Juden, von den Judenabgaben und Geldgeschäften; lauter Dinge, die von einer längeren Sesshaftigkeit zeugen.

*

Für die Geschichte der Juden in Salzburg ist die Gestalt des Erzbischofs Eberhard II. von grosser Bedeutung. Aus Dankbarkeit für die Hilfe, die er bei der Wahl des Königs Friedrich II. leistete, erliess dieser im Jahre 1220 das Privilegium der Kirchenfürsten, laut welchem das Land Salzburg zu einem Fürstentum erhoben wurde. Von da ab gehörten die Erzbischöfe von Salzburg zu den bedeutendsten Reichsfürsten. Ihre weltliche Macht stützte sich auf ausgedehnte territoriale Besitztümer. Fürsterzbischof Eberhard II. trat mit diplomatischem Geschick und besonderer Klugheit dem Papst Innozenz III. entgegen und half wesentlich mit, das Kaiserpapsttum, dessen Gewalt gefürchtet wurde, zu schwächen. Für die Annahme, dass die Existenz von Juden unter der Regierung Eberhards II. wahrscheinlich ist, sprechen auch zwei urkundliche Belege. Eine Urkunde enthält die Aufforderung des Papstes Innozenz III. an die Erzdiözesen, zu einem Kreuzzuge zu rüsten, mit der Bestimmung, die Juden durch weltliche Gewalt zu zwingen, den Kreuzfahrern die Schulden zu erlassen. Die zweite Urkunde betrifft den Abschluss eines Landfriedens auf die Dauer von drei Jahren unter vielen weltlichen und geistlichen Fürsten Süddeutschlands im Jahre 1244 und enthält u.a. das Verbot, bei Christen Zinsen zu nehmen, sondern nur von Juden, und dass diese von ihren Gläubigern höchstens zwei Pfund vom Gulden nehmen durften. In dieser Urkunde ist wohl nicht ausdrücklich von Juden in Salzburg die Rede, und sie könnte sich auf die Juden in den anderen Gebieten Süddeutschlands beziehen, in denen Juden wohnten, doch ist es mehr als wahrscheinlich, dass auch die Juden Salzburgs inbegriffen waren, von deren alteingessener Existenz spätere Nachrichten vorhanden sind. Ein grosser Teil des Salzburger Hochstiftes befand sich auf österreichischem und steiermärkischem Gebiete, dort wo Juden seit langem ansässig waren. Es ist daher die Annahme berechtigt, dass diese auch in Salzburg ihre Geschäfte machten. Desgleichen dürften Juden aus Regensburg, wo sie viel früher Einlass fanden, nach Salzburg gekommen sein. In einer Urkunde von 24. Mai 1250 wird ein Ortolph Judäas genannt. Selbst wenn es sich um einen getauften Juden handeln sollte, beweist dieser Name das Vorhandensein des jüdischen Elementes in diesem Weltwinkel zur Zeit des 13. Jahrhunderts.

Die wenigen Juden, die sich in Salzburg niederliessen, erfuhren in diesem Kirchenstaat mancherlei Bedrückung. Ihr Schicksal hing von der allgemeinen politischen Situation ab, an der sie keine Schuld trugen, deren Rückwirkung aber sie am härtesten traf. So im Streite zwischen dem Herzog Friedrich II. den Streitbaren (1230—1246), der die Juden seines Landes aussergewöhnlich begünstigte, und Kaiser Friedrich II. Der Herzog verbot, angeblich von seinen jüdischen Ratgebern beeinflusst, die Ausfuhr von Getreide und Wein nach Salzburg, um die Kriegsoperationen des judenfeindlichen Kaisers zu schädigen. Das führte zu einer Änderung im Verhalten des Erzbischofs zum Nachteil der Juden.

Das Recht auf Niederlassung von Juden behielt sich der Kaiser vor, doch dürfte sich Eberhard II., dessen freundschaftliche Beziehungen zu Kaiser Friedrich II. unverändert blieben, über diese kaiserliche Verordnung hinweggesetzt haben, denn wir erfahren immer wieder, dass Juden in Salzburg nur auf Grund erzbischöflicher Schutzbriefe ohne Kaiserliches Privilegium Aufenthalt gewährt wurde. In einem Schutzbrief des Erzbischofs Johann (1432) findet sich der Passus, dass ausser ihm niemand anderer das Recht auf Zulassung von Juden in Anspruch nehmen dürfe. Kaiser Friedrich II. und Kaiser Karl IV. (Goldene Bulle 1355) belohnten die Fürsten mit dem Judenregal, aber die Fürsten von Salzburg sahen in diesen kaiserlichen Massnahmen nur eine Bestätigung ihres schon lange vorher usurpierten Rechtes auf Zulassung von Juden.

Juden, die sich einzeln oder in kleinen Gruppen als Kammerknechte des Erzbischofs in Salzburg niederliessen, lebten in Frieden mit der dortigen Bevölkerung, mussten jedoch gar bald kirchliche Massnahmen gegen ihre Existenz über sich ergehen lassen. Die Nachfolger Eberhards II. waren Anhänger der Päpste, die ihre Judenfeindschaft in Sinne von Innozenz III. fortsetzten. In Salzburg wie auch in den angrenzenden Ländern boten der Klerus und die weltlichen Adelsgeschlechter in jenen Tagen ein Bild innerer Zersetzung und unmoralischer Lebensführung. Um dem Übel zu steuern, fanden in kurzen Abständen Provinzialsynoden statt, die sich vergebens um die Bekämpfung der schmachvollen Missstände und der schleichenden Korruption bemühten. Das erste Salzburger Provinzial-Konzil fand im Mai 1267 in Wien statt. Es schloss sich, nach dem Beispiele des kurz vorher in Breslau einberufenen Konzils, dessen judenfeindlichen Bestimmungen an. Der Sittenverfall, Verlogenheit und Unzucht, die wie eine Seuche Mönche und Nonnen, Erzbischöfe und Prälaten erfasst und sogar in Raub und Mord ausgeartet hatte, wurde dem Verkehr mit den Juden zugeschrieben. Es wurden Massnahmen nach den unvergessenen Weisungen des Papstes Innozenz III. ergriffen. Die Juden sollten schon in ihrer Kleidung auffallen und lächerlich gemacht werden. Das Tragen eines „gehörnten Hutes" (cornutus pileus) wurde den Juden strengstens anbefohlen. Der Besuch christlicher Gasthäuser und Bäder wurde ihnen verboten, desgleichen das Halten christlicher Dienstboten. Selbstverständlich durften Juden keine intime Beziehungen zu Christinen unterhalten. Die Instandhaltung alter, sowie die Errichtung neuer Synagogen fiel gleichfalls unter die Verbote. Diese betrafen auch Christen, denen die Teilnahme an jüdischen Festlichkeiten streng untersagt wurden. In der Fastenzeit durften Juden in manchen Orten Fisch oder Fleisch nicht herumtragen. Aus allen diesen Verboten ist deutlich zu ersehen, welcher Rechte sich vorher die Juden in Salzburg erfreut hatten. Was das Halten christlicher Dienerschaft betrifft, dürfte es sich darum gehandelt haben, dass die Juden an Sabbaten und Feiertagen religionsgesetzlich Gelder nicht annehmen wollten und zum Zwecke der Einhebung von Zöllen, die sie entgegen dem kanonischen Gesetz in Pacht hielten, christliche Dienstboten hielten. Auch dürften christliche Fanatiker gefühlsmässig gegen Dienstleistungen christlicher „Herrenmenschen" bei verachteten „Judensklaven" eingestellt gewesen sein.

Aus den Verboten geht klar hervor:

1.) dass im 13. Jahrhundert in Salzburg Juden in grösserer Zahl wohnten, so dass ihre Synagogen bereits zu eng wurden und sie auf eine Neuerrichtung ausgingen;

2.) dass sie öffentliche Funktionen als Hauptpächter ausübten und sogar Zölle einheben durften;

3.) dass sie in gesellschaftlichem Verkehr mit christlichen Ortsbewohnern standen, was das Ärgernis der Teilnehmer an Konzilen hervorrief.

Doch wurden die Beschlüsse, so demütigend und gefahrdrohend sie erschienen, nicht streng durchgeführt. Wie seinerzeit König Ottakar, ein wohlwollender Judenfreund, beachteten die Salzburger Machthaber nur wenig die Bestimmungen des Kirchenkonzils. Im Salzburger Konzil 1275 beklagte sich Erzbischof Friedrich von Walden darüber, dass die Dekrete gegen die Juden praktisch nicht durchgeführt würden. Das jüdische Element behauptete sich, weil es unentbehrlich erschien. Die Juden waren kapitalkräftig, zahlten hohe Steuern und festigten immer mehr ihre kommerzielle und soziale Stellung. Interessant sind zwei Urkunden aus jener Zeit. Die eine ist eine Originalrechnung aus dem Jahre 1284 und betrifft die Zahlungen in Gold der gesamten Judenschaft von „Mühldorf und Hallein". Die zweite Urkunde, wie alle aus jener Zeit in lateinischer Sprache abgefasst, enthält eine Teilabschrift eines Urkundenbuches des Hochstiftes Salzburg, genannt „Codex diplomaticus". Eine teilweise deutsche Übersetzung lautet: „Durch den Ritter Gewolf und den Juden Isaak wurden bei dem Vicedom Heilvich zu Friesach 4 Goldsäcke deponiert, der erste enthielt 156 Silbermark weniger 5 Lot, der zweite 30 Mark, der dritte 100½ Mark Feinsilber, der vierte 156 Mark weniger 5 Lot Silber," Dieser Bericht ist ziemlich unklar, aber aus einem anderen erhaltenen Schriftstück folgt, dass derselbe Isaak mit dem Ritter Gewolf und dem Vicedom Heilwich Geschäfte machte und zu Friesach, wahrscheinlich auch in anderen Städten, Bankier war. Obiger Beleg stammt aus der Zeit zwischen 1281 und 1288 und lässt einen Einblick in die Vermögensverhältnisse der Juden in den Gemeinden Mühldorf und Hallein zu. Diese leisteten einen Betrag von zirka 20% zum Gesamteinkommen des Erzstiftes. Die Salzburger Judensteuerbemessung war ungewöhnlich hoch und zeugt von der wirtschaftlichen Lage der Juden, welche diese Belastung ertragen konnten. Andere Steuern, wie die Reichssteuer als Kammerknechte des Kaisers, hatten sie nicht zu entrichten, da sie unter dem vom Kaiser unabhängigen Schutz des Erzbischofs standen. Wohl waren sie in Handel und Wandel beschränkt und unterlagen verschiedenen diskriminierenden Bestimmungen, aber ihr Wohlstand beweist, dass sie mindestens seit Jahrzehnten sich in Salzburg aufhielten, allerdings in den Landstädten in grösserer Zahl als in der Hauptstadt, die ihnen die Ansiedlung vermutlich nur in Ausnahmsfällen gestattete. Dagegen blühte in den Städten Mühldorf und Hallein der Salzexport, und diese Ortschaften übten daher wegen der gegebenen Verdienstmöglichkeiten einen grossen Einfluss auf die Zuwanderung von Juden aus. Die Päpste, besonders Papst Martin IV., drängten auf die Ablieferung des Zehents, und der päpstliche Kollektor Aliron kämpfte mit allen Mitteln gegen die Lauheit in der Ablieferung. Da an den verschiedenen Darlehen und sonstigen geldlichen Operationen nicht nur Juden beteiligt waren, konnten diese nicht als Wucherer angesehen werden. Sie waren unentbehrlich für die Abwicklung von Zahlungen und Darlehen der verschiedensten Art für eine Reihe der kaiserlichen Würdenträger und weltlichen Persönlichkeiten. Beide, Christen und Juden, gaben sich mit Geldgeschäften ab. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts liehen die Regensburger Juden Atschim und Jakob dem Erzbischof von Salzburg Konrad IV. 326 Mark Silber, ein Darlehen, das er zum Ankauf der Grafschaft Gastein benötigte. Die Quittung trägt ein jüdisches Siegel. Auch bei der Erwerbung neuer Territorien zwecks Erweiterung der Salzburger Landeshoheit, spielte jüdisches Geld eine Rolle. Urkundlich erwiesen ist, dass nicht nur der sich stets in Geldnot befindende Erzbischof Konrad IV. (1291—1312), sondern auch Erzbischof Ortolphs (1344—1365) Geldgeschäfte mit Juden machte. Unter der Regierung dieses Erzbischofs erfreuten sich die Salzburger Juden besonderer Freiheiten.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts lebten verhältnismässig viele Juden in Pettau, einer Besitzung des Erzstiftes Salzburg. Es sind Quittungen vorhanden, die auf die Pettauer Juden Bezug haben. Aus einer von diesen ist zu ersehen, dass der Jude Isserl und seine Hausfrau Ester den Empfang von Beträgen bestätigten, die der „her von Salzburch", Erzbischof Friedrich III., ihnen schuldete. In Pettau gab es einen Judenrichter und eine *Judengasse*, die in einer Urkunde erwähnt wird, laut welcher Erzbischof Ortolph von einem Pettauer Bürger ein Haus samt Weingarten und Grundstücken daselbst kaufte. Dies beweist, dass die Juden in Pettau nicht bloss Geldverleiher, sondern auch Landwirte waren. Sogar Herrschaftsgüter hatten die Juden in Salzburg zu Lehen. In einer Urkunde aus dem Jahre 1324 bestätigte Erzbischof Friedrich den Kauf mehrerer Güter, die zu Lehen gegeben waren, u.a. eines „Gutes an dem Judenlehen". Auch sonst taucht die Bezeichnung „Jude" in verschiedenen Zusammenhängen in den in Archiven von München und Wien befindlichen Salzburger Kammerbüchern auf. Die Juden in Salzburg waren, im Gegensatz zu den Bedrückungen ihrer Stammesbrüder in ihrer Nachbarschaft, von grausamen Verfolgungen verschont, dank dem Schutze, den ihnen die reichsunmittelbaren Erzbischöfe gewährten. Die spätere Pfandleihgesetzgebung, die in anderen Ländern Anlass zu Schikanen gegen Juden war, machte in Salzburg keinen Unterschied zwischen Christen und Juden. Auch bezüglich der Steuerabgaben waren die Salzburger Juden besser gestellt als die von den meisten deutschen Ländern, da sie Kammerknechte des Erbischofs waren und keinerlei Verpflichtungen an den Kaiser oder König hatten. Sie entrichteten ihre sogenannte Leibsteuer nur an den Erzbischof, dessen Leibeigene sie waren (was ihnen später grosse Nachteile bringen sollte), ohne dass der Kaiser oder König ihnen dieses Abhängigkeitsverhältnis streitig machte.

Die Lage der Salzburger Judenheit war aussergewöhnlich günstig, seitdem der mehrfach erwähnte Erzbischof Ortolph, ein ausgesprochener Judenfreund, den erzbischöflichen Stuhl innehatte. Er förderte nicht bloss die wirtschaftliche und kommerzielle Tätigkeit der Juden in seinem Lande, sondern nahm auch andere jüdische Siedler auf, was beiden Seiten, der erzbischöflichen Kasse und den Juden, zugute kam.

Um das Jahr 1346 baten zwei Juden, Gerstlein und sein Schwiegersohn Zachreins mit ihren Frauen und Kindern, den Erzbischof, in sein Gebiet und seinen Schutz aufgenommen zu werden. Sie wurden aufgenommen und mussten jährlich eine Steuer von 40 Gulden entrichten. In der Urkunde ist zum ersten Mal von der Stadt Salzburg die Rede, während bisher die Bezeichnung Salzburg bloss auf die Landesstädte Bezug haben konnte. Nach dem „Mühldorfer Stadtrecht", das auf die Zeit des Erzbischofs Ortolph hinweist, durften die Juden trotz ihrer formellen Leibeigenschaft Grund und Boden erwerben, was der Zuerkennung des Bürgerrechts gleichkommt. Sie waren im Besitze eines „glait und freyheits"-Briefes und durften in allen Landesteilen Gelder verleihen und Handel treiben. Verboten war bloss, Waffen und Rüstung als Pfand anzunehmen. Die Juden durften mit Erlaubnis des Erzbischofs oder eines Hauptmannes das Land verlassen. Es wurde ihnen in diesem Fall ein Sicherheitsgeleit gegeben und ihr zurückgelassenes Vermögen behördlich betreut. Den Juden wurde auch ein Gerichtsprivilegium eingeräumt. Bei von Christen eingebrachten Klagen gegen sie urteilte weder ein christliches noch ein jüdisches Gerichtskollegium, sondern ein ge-

mischtes, das zu je einer Hälfte aus unbescholtenen und angesehenen Juden und Christen zusammengesetzt war. In internen jüdischen Belangen entschied ein Judenrichter. Für den Judeneid gab es auch in Salzburg verschiedene und abschreckende Verfassungen, da man allgemein annahm, dass Juden vor der christlichen Obigkeit einen Meineid schwören durften. Auch in Betreff des Koscherfleisches verfügte das „Mühldorfer Stadtrecht" Ausnahmebestimmungen gegen die jüdischen Fleischhacker. Sonst war die Lage der Juden unter Erzbischof Ortolph überaus günstig. In Mühldorf, Hallein, Pettau und Friesach gab es wahrscheinlich Synagogen und Friedhöfe. In Friesach befindet sich ein gut erhalten gebliebener Grabstein vom Jahre 1258 mit lesbarer Inschrift. Auch in der Landeshauptstadt Salzburg dürften eine Synagoge und ein Friedhof bestanden haben, wofür allerdings ein Beleg fehlt.

Doch machten sich schon Hass und Neid der Bevölkerung gegen die privilegierten Juden breit. Besonders die Mühldorfer waren es, die gegen die Juden die öffentliche Beschuldigung erhoben, sie seien Vaterlandsverräter (1346). Doch der Erzbischof wusste, dass die Anklage eine grundlose Verleumdung beinhaltete. Er lehnte die Beschuldigungen der Mühldorfler ab, auch aus dem Grunde, weil er in ständiger Geldverlegenheit war und auf die Judensteuer nicht verzichten konnte. Doch trat plötzlich ein Umschwung ein, und die in Wohlstand lebenden Juden Salzburgs traf, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, eine grausame Verfolgung. Es brach die Pest aus, und in der ganzen christlichen Bevölkerung deutscher Zunge stürzten sich die verzweifelten Massen auf die Juden, als die vermutliche Ursache des Unheils.

Die Pest, der schwarze Tod, war aus Spanien gekommen und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Länder. Der Wahn, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, um die christliche Bevölkerung und die christliche Religion auszurotten, befiel auch die Stadt- und Dorfbewohner in Salzburg. Der Tod raffte Tausende von Menschen hinweg, und die fanatisierte Menge nahm an den unschuldigen Juden fürchterliche Rache. Selbst Papst Clemens VI. trat für die Unschuld der Juden ein, aber die Massen versagten den Gehorsam. Die „Judenschläger" und „Geissler" brachten Tausende um. In Salzburg kam das Gerücht auf, die Pest hätte ihren Anfang in Palästina genommen. Die Mordtaten an Juden begannen schon 1348, im Jahre bevor die Pest in Salzburg auftrat, wegen der fürchterlichen Erdbeben, die diese Gegend heimsuchten. Diese Naturkatastrophe und der schwere Tod führten zu den wahnsinnigen Ausbrüchen von Mordlust an unschuldigen Menschen. In Mühldorf allein wurden 1400 Juden jeglichen Alters und Geschlechtes niedergemetzelt. Zahlreich waren die Verbrennungen von Juden in dieser grauenvollen Zeit. Auch Erzbischof Ortolph war gegen das fanatische Wüten, der, von krankhafter Leidenschaft erfassten Leute, machtlos. Manche Juden nahmen zum Scheine die Taufe, um ihr Leben zu retten, wurden aber, als sie späterhin zum angestammten Glauben zurückkehrten, als Ketzer verbrannt. Manchen Salzburger Juden gelang die Flucht. Aus zwei Urkunden im Archive der Stadt Wien geht hervor, dass „Marchel der jude, Nachmans sun des juden von Salczpurch" in den Jahren 1351 und 1354 in der Judengasse ein Haus hatte. In Salzburg wurde ein Brunnen an der Stelle des heutigen Rathausplatzes, in den die Juden das Gift gestreut haben sollen, „Judenprunn" genannt, eine Bezeichnung, der man wiederholt begegnet, deren Ursprung jedoch nicht geklärt ist.

In der Stadt Salzburg und in den Landesstädten lebten keine Juden mehr, wenn man von den Getauften absieht. Als Erzbischof Ortolph im Jahre 1365 starb, war von den erzbischöflichen Kammerknechten keiner mehr am Leben. Die Mörderbanden hatten ganze Arbeit geleistet. Nur in Friesach betrieben schon zwei Jahre nach der Verfolgung Juden wieder Geldgeschäfte. In einer Urkunde aus dem Jahre 1351 kommt der Name des Juden Martel vor, der eine Forderung vom 1800 fl an das Bistum Bamberg, im Klagewege durchzusetzen versuchte. Der Besitz der Juden in Salzburg war in das Eigentum des Erzbischofs übergangen. Dieser verkaufte viele jüdische Besitztümer, um sich aus dem Erlös für die ihm entgangenen Steuereinnahmen schadlos zu halten, andere verschenkte er an neue Günstlinge. Eines dieser Geschenke war das Haus des Moses, eines Enkels des Juden Isserlein in Pettau. Auch andere ehemalige Judenhäuser in Salzburg wurden urkundlich erwähnt, die sich nun in Besitze von Christen befanden. Als sich nachher wieder Juden in Salzburg befanden, mochten manche ihr früheres, von Nichtjuden bewohntes Haus zurückgekauft haben.

II.

1210 — 1498

Als die Juden unter unsäglichen Qualen vernichtet waren, erkannten die Fürsten, Erzbischöfe und weltlichen Machthaber ihren Wert und versuchten, zugunsten ihrer fiskalischen Interessen, die vorher Gehassten und Verfolgten wieder in ihr Land zu locken. Ortolph war gestorben ohne dieses Ziel zu erreichen, mehr Erfolg war seinem Nachfolger, Erzbischof Pilgrim II. von Puchheim, beschieden. Dieser Fürst war weltlichen Interessen und politischen Erfolgen mehr zugetan als der Kirche. Er hatte grosse Pläne, liess sich vom Kaiser das Münzrecht verleihen, richtete seinen Blick auf die Goldbergwerke in den Tauern und auf die Salzbergwerke und suchte rührige Menschen als Helfer zu gewinnen. Zu diesem Zwecke gewährte er fremden Kaufleuten (Gästen) grössere Rechte als den eigenen, deren Handel Beschränkungen unterworfen war, die für die Fremden nicht galten. Diese Politik führte zur Erhöhung der Einnahmen aus Zöllen und Mautgeldern und wurde, trotz des Einspruches der einheimischen Kaufleute, vom Erzbischof fortgesetzt. Schon fünf Jahre nach dem Antritte seiner Regierung gewährte der Erzbischof Juden das Recht auf Ansiedlung in den Salzburger Städten Friesach, Mühldorf, Pettau und auch in der Landeshauptstadt. In der letzteren muss um 1370 eine grössere Judensiedlung bestanden haben. Eine Urkunde erwähnt eine Quittung Marichels, des Hausverwalters des Friesacher Juden Marichlein, Sohn Häsleins, über den Empfang einer Schuldabtragung, wobei als Zeuge figurieren „Paertel der jud ze Salzburg und Maynel der Schulmayster daselbst" (1372). Ein Schulmeister kann nur in einer grösseren Judengemeinde angestellt gewesen sein; somit ist das Vorhandensein einer Judensiedlung in der Stadt Salzburg erwiesen.

Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1377, laut welcher der Erzbischof Pilgrim einem seiner Diener samt Familie als Weihnachtsgeschenk ein Haus verleiht, in dem die Juden „ihr Schül gehabt haben", kann man den Schluss ziehen, dass es noch wenige Juden in der Stadt gab, wenn auch die Synagoge unbenützt dastand und die Judengasse entvölkert blieb. Trotzdem steht es fest, dass vor Beginn des 14. Jahrhunderts die Zahl der Juden in Salzburg beträchtlich anwuchs. Allerdings hört man bis zum Jahre 1395 nicht, dass die Juden in Salzburg ihre Synagoge benützt hätten. Erst unter der Regierung des Nachfolgers Ortolphs und unter Erzbischof Eberhard III. wurde den Juden das Haus mit der Synagoge wieder verliehen.

Die Juden Marthel und dessen Bruder Marichlein in Friesach unterhielten geldgeschäftliche Beziehungen zum Erzbischof. Aus unbekannten Gründen kam es zu Streitigkeiten, infolge deren der Erzbischof Marthel gefangen setzte. Dieser erlangte seine Freiheit wieder, als er einen „Urfehdebrief" unterzeichnete, d.h. feierlich versprach, das Geschehene geschehen sein zu lassen und keine Rachegedanken zu hegen. Auch musste er sich einen Schutzbrief erbitten, trotzdem sein Vater einen besass. Also galt ein Schutzbrief nur für den Schützling selbst und war nicht übertragbar.

Dennoch zogen viele Juden wieder nach Salzburg. Sie machten sich nachweisbar in Mühldorf und Pettau ansässig. Sie kamen auf Grund der ihnen von Erzbischof Pilgrim gewährten Privilegien und betätigten sich als Wein- und Getreidehändler. Ihre Handelsbeziehungen reichten bis nach Regensburg. Aber die christlichen Kaufleute wehrten sich gegen die jüdische Konkurrenz und erreichten es, dass der Artikel 18 des Pettauer Stadtrechtes den jüdischen Kaufleuten die Ausübung ihres Gewerbes verbot. Dies galt auch für die anderen Ortschaften. Also mussten die jüdischen Siedler sich wieder dem Geldleihgeschäft zuwenden und zogen sich den Hass der christlichen Bevölkerung zu, der in Mühldorf zu einer Revolte gegen den Erzbischof führte, als dieser den Bankier Eisak gegen die Bedrohungen durch rebellische Schuldner schützte. Die Revolte wurde niedergeschlagen und endete mit einem Vergleich.

Aber auch die Geldgeschäfte der Juden erfuhren mancherlei Beschränkung gegenüber den Zuständen, wie sie früher waren. Sie durften von nun an auf viele Gegenstände keine Anleihen gewähren, während, wie erinnerlich, vorher nur Waffen und Rüstung nicht Pfänder sein durften. Ausser der Schutzsteuer wurden sie zu verschiedenen Leistungen gezwungen und durften bei Konfiskation des ganzen Vermögens das Land nicht verlassen. Jedoch im Vergleiche mit der Lage der Juden in den Nachbarländern gaben sich die in Stadt und Land Salzburg ansässigen Juden mit ihrem Lose zufrieden. Ihr zahlenmässiges Anwachsen im Lande ist vielleicht auf die um diese Zeit stattgefundene Verfolgung in Kärnten (1397) zurückzuführen, von wo viele in das benachbarte Salzburg geflüchtet sein mochten.

Dass jüdische Bankiers sich in der Stadt Salzburg niederliessen, folgt aus mehreren Urkunden, in denen es heisst, dass der Schuldner dem Gläubiger das Recht zugesteht, im Falle der Nichtzahlung der Schuld sich bei Juden wie Christen zu entschädigen. Die Entschädigung bestand darin, dass der Gläubiger den geschuldeten Betrag samt Verzugszinsen von einem Bankier erhalten konnte, während dieser das Recht hatte, vom Schuldner diesen Betrag samt Zinsen zurückzufordern, sehr zum Schaden des Schuldners, der vorher bei Einhaltung des Zahlungstermines von jeglicher Zinszahlung befreit war (1380). Die Tatsache, dass in Salzburg jüdische Bankiers ansässig waren, ist somit unbestreitbar. Viele Juden hatten in der Judengasse eigene Häuser. Die Synagoge, deren Besitzer wechselten, ging unter Erzbischof Gregor Schenk von Osterwitz als Lehen wieder in jüdischen Besitz über (1403). Es waren seit der Verfolgung 1349 nahezu 54 Jahre verstrichen, in denen das Gotteshaus seinem ursprünglichen Zweck entzogen war.

Um sich die Juden nutzbar zu machen, griff der Erzbischof zu einem Mittel, das einzig dasteht. Er zwang Juden zum Kriegsdienst. Zwei mit Ross und Harnisch versehene Juden wurden neben mehreren christlichen Soldaten gezwungen, gegen zugesicherte Besoldung, für die Dauer eines Kleinkrieges mit Bayern, in den Dienst des Landesherrn zu treten (1382). Auch die Juden in ihrer Eigenschaft als Darlehengeber, stiessen immer wieder auf Schwierigkeiten. Es kam jetzt häufig vor, dass Schulden an Juden mit behördlicher Zustimmung „getötet" wurden, d.h., sie mussten auf die Rückzahlung ihrer legalen Schuldforderungen samt Zinsen und Pfändern verzichten. Diese Rechtsverletzung war noch von Kaiser Wenzel, im Jahre 1300, von allen Kanzeln und Kirchen in Deutschland verkündet worden, wurde jedoch von dem Salzburger Landesfürsten weniger radikal gehandhabt; doch sie bildete eine ständige Bedrohung der jüdischen Geldgeber.

Bei alldem war die Lage der Salzburger Juden ungleich besser als die der Nachbarländer. Beispielweise wollten die Stadt Pettau und andere die Juden nicht ausliefern, als die „Judenhauer" ihre Vertreibung aus allen Märkten forderten. Das Wuchergeschäft blühte. Der Erzbischof, stets in Geldnot, verkaufte ein ihm gehörendes Haus in der Judengasse in Salzburg dreien Juden, mit Namen Nahem, Heli, Elasar und deren Söhnen. (In diesem Hause befand sich die Synagoge. Erzbischof Pilgrim hatte es verschenkt. Wie es in den Besitz des Erzbischofs Gregor übergegangen war, ist unbekannt.) Die drei Käufer übergaben die Synagoge der darüber hoch erfreuten Judenschaft der Stadt. In jenen Tagen konnte auch die Restaurierung des Friedhofes in Angriff genommen werden. Judenkolonien bestanden nicht bloss in der Stadt Salzburg, sondern auch in den Städten Friesach, Pettau und Hallein. Die günstige Situation der Juden dauerte noch ein Jahr, unter dem Erzbischof Eduard III., dem Nachfolger des Erzbischofs Gregor. Er bestätigte die den Juden von seinen Vorgängern gewährten Privilegien, besonders die, welche die Synagoge betrafen. Noch konnten sich kurze Zeit die Salzburger Juden ungestörter Ruhe erfreuen.

Doch der Schutz, den die Erzbischöfe den Juden gewährten, erregte den Unwillen der Bürger und Stände. Es bedurfte eines unbedeutenden Anlasses, um die Wutausbrüche der Massen auszulösen. Schoben diese für ihre Rach- und Mordlust religiöse Motive vor, war der Erzbischof machtlos, und das Unheil nahm seinen Lauf. Im Jahre 1349 wurden die Juden der Brunnenvergiftung geziehen, jetzt beschuldigte man sie der Hostienschändung und des Mordes von Christenkindern.

Diese Anschuldigungen wiederholten sich fast alljährlich in verschiedenen deutschen Gebieten und führten zu fürchterlichen an den unschuldigen Juden verübten Verbrechen. Nun hielt dieser Massenwahnsinn auch in Salzburg seinen Einzug. Am 6. Juli 1404 wurden alle Juden in Salzburg und Hallein eingekerkert. Sie wurden beschuldigt, durch einen um den Preis von 350 Gulden gedungenen Dieb geweihte Hostien und Kirchengeräte gestohlen zu haben, an einem Tage 19 Stück, nach einer anderen Version durch andere Diebe sogar 350 Stück. Die Juden hätten die Beute teilweise zurückbehalten und mit ihr in den Synagogen Unfug getrieben, teilweise an ihre Glaubensgenossen in andere Ortschaften verschickt. Aus den geschändeten Hostien sei Blut herausgequollen, was einige Juden so in Schrekken versetzte, dass sie den Frevel eingestanden. Auch der inzwischen eingefangene Dieb hätte den ihm zur Last gelegten Frevel bejaht und auch andere Untaten der Juden bekannt gegeben. Sie hätten auch ein Christenkind stehlen lassen, ihm das Blut abgezapft und den blutleeren Leichnam in den Dom geschmuggelt. Das gestohlene Kirchengut hätten sie zerbrochen und die Teile, die aufgefunden wurden, zum Kauf angeboten. Die Unglücklichen wurden solange gefoltert, bis sich einige zu den Anschuldigungen bekannten. Am 10. Juli 1404 wur-

den alle Juden zum Scheiterhaufen geschleppt und zu Ehren Gottes (in maiorem gloria Dei) verbrannt. Zwei Juden, die verdächtigt worden waren, den Hostienkauf und den Kindermord angestiftet zu haben, begingen Selbstmord; ihre Leichen wurden mitverbrannt.

In den anderen Städten des Landes Salzburg fanden keine Judenverbrennungen statt, aber es wurde allen Juden befohlen, ihre Wohnstätten zu verlassen. Die Bürger der Stadt Salzburg, hatten das Bedürfnis, die fromme Tat der Verbrennung der Juden dem Gedächtnis der Nachwelt zu erhalten und liessen eine Inschrift hierüber auf einer Tafel in einem Fenster der Leibfrauenkirche anbringen. Der Text ist erhalten geblieben. Auch richteten die erzbischöflichen Räte Briefe an die Bürgermeister von München und Linz, um sie zur Nachahmung und Belehrung über Judenbehandlung anzuregen. Ob auch an andere Städte ähnlich lautende Schreiben abgingen, ist nicht bekannt. Allenfalls fanden schon im Jahre 1406 Judenplünderungen aus den gleichen Gründen in Wien statt.

Eine Ausnahmebehandlung wurde den Juden in Pettau zuerkannt. Sie wurden bis zum 5. November 1404 gefangengehalten. Bevor sie aus der Stadt vertrieben wurden, mussten sie eine „Urfehde" unterzeichnen, laut welcher sie auf jegliche Ansprüche auf ihr Besitztum verzichteten. Der Erzbischof verschenkte nun die ihm zugefallenen Besitztümer der Vertriebenen an seine Getreuen nach freier Wahl. Es scheint, dass die grausame Judenverfolgung die erhoffte Besserung der wirtschaftlichen Lage des Landes nicht mit sich brachte. Als Steuerzahler und Warenlieferanten waren die Verfolgten unentbehrlich. Man begann sich nach den Juden zu sehnen, und diese hatten ein kurzes Gedächtnis und befanden sich der Not gehorchend, nach wenigen Jahren wieder in Salzburg.

Schon im Jahre 1418 hört man wieder von der Existenz von Juden im Lande und der gehässigen Einstellung gegen sie. Erzbischof Eberhard III. berief ein Provinzialkonzil nach Salzburg, zu dessen Beschlüssen de Judaeis auch die Festlegung der Judenkleidung gehörte. Die Juden mussten, unter Strafandrohung im Weigerungsfall, wenn sie sich öffentlich zeigten, einen gehörnten Hut (pilleum cornutum), ihre Frauen und die Mädchen eine klingende Schelle (nolam sonantem) tragen. Die Ursache dieser gehässigen Verfügung ist nicht bekannt. Vermutlich sollte dadurch der Verkehr mit Nichtjuden und der Anblick von Jüdinnen, vor denen die Schelle warnte, verhütet werden. Das Gebot von Glöckchen für die weiblichen Mitglieder der Judenheit kommt sonst nirgends vor. Der Zweck der Demütigung und Schikanierung der Juden wurde dadurch erreicht. Die Fleischerinnung wusste es durchzusetzen, dass Koscherfleisch nur ausserhalb des Marktes und auf einem Stuhl liegend, also nicht aufgehängt, verkauft werden durfte.

Ein neues Provinzkonzil im Jahre 1420 erliess strenge Verordnungen gegen das Zinsnehmen von Christen untereinander. Da den Juden nach kanonischem Rechte gestattet war, verzinsbare Darlehen zu gewähren, war die Ansiedlung von Juden notwendig geworden. Die Juden in Pettau handelten wieder mit Wein und beschwerten sich bei ihrem Landesherrn über die widerrechtliche Mautabnahme in Laibach. Die Beschwerde hatte eine diplomatische Korrespondenz des Erzbischofs mit dem Herzog Ernst dem Eisernen zur Folge. Im Alter bekundete Eberhard mehr Duldung. So erklärt man das Anwachsen der Zahl der Juden in Salzburg. Aber auch aus Wien, wo die Juden im Jahre 1421 zum Teil verbrannt oder zur Taufe gezwungen wurden, dürften wenige der Geretteten über Böhmen und Steiermark, den Weg nach Salzburg genommen und daselbst Aufnahme gefunden haben. Viele aus Mainz (1424), aus Freiburg im Breisgau, Zürich und Köln (1421) Vertriebene sahen in Salzburg ein viel begehrtes Zufluchtsland.

Im Jahre 1429 wurde Johann von Reisberg Erzbischof in Salzburg. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern (mit Ausnahme Ortolphs) förderte er in aller Öffentlichkeit den Zuzug von Juden in sein Gebiet. Aber ihre Niederlassung in Salzburg war entsprechend der allgemeinen Judennot im 15. Jahrhundert bloss interimistisch. Trotzdem verlebte die Judenheit Salzburgs, unter Erzbischof Johann, einige Jahre ungestörter Ruhe. Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist der Schutz- und Freiheitsbrief, den Erzbischof Johann II. dem Juden Mayer von Bernkastel in Pettau zukommen liess. Aus diesem Dokument ergingen mehrere, die Lage der Juden in Salzburg betreffende Verfügungen. Nach wie vor unterstanden die Juden als Kammerknechte einzig und allein dem regierenden Erzbischof. Immer wieder massten sich die Habsburger und andere Machthaber Rechte auf die Juden Kammerknechtschaft an, aber die Erzbischöfe verwahrten sich dagegen. In den Schutzbriefen wird ausdrücklich vermerkt, dass sich die Juden in allen Fällen von Verletzung ihrer verbrieften Rechte nur an den Erzbischof oder seinen Videdom wenden durften. In Streitfällen war der Judenrichter die erste Appellinstanz. Der Schutzbrief galt nur für die Zeit von zehn Jahren, während welcher sie nicht vertrieben werden durften. Häuser und Grundstücke, die ihnen als Pfänder zufielen, wurden ihr rechtmässiges Eigentum, mit der Einschränkung, dass der allfällige Verkauf nur an den Erzbischof oder seinen Stellvertreter erfolgen dürfe. Die Leibschutzsteuer wurde auf 10 Gulden herabgesetzt (vorher betrug diese Steuer 40 Gulden). Die Schutzjuden Salzburgs waren nicht verpflichtet, Reichssteuern oder Abgaben an den Kaiser zu entrichten. Kaiser Sigmund I. forderte von allen Juden eine Steuer als Krönungsehrung, doch die Juden Salzburgs, gestützt auf ihr Privilegium, verweigerten die Zahlung, auch als der Kaiser eine gewaltsame Eintreibung dieser Steuer verlangte.

Nicht nur in Pettau, auch in der Landeshauptstadt und in den anderen Landesstädten lebten während des 15. Jahrhunderts Juden. In Hallein hatten sie ihre Synagoge. Der Name „Judendorf" taucht in verschiedenen Urkunden aus jener Zeit wiederholt auf, was beweist, dass sich Juden auch in Dörfern niederliessen.

In der Stadt Salzburg wohnten die Juden nicht mehr in der Judengasse, sondern zerstreut in verschiedenen Gassen. Auch die neue Synagoge wurde nicht an der Stelle errichtet, wo die zerstörte gestanden hatte. Es scheint, dass die Absicht bestand, von der Wiedererrichtung eines Ghettos Abstand zu nehmen, um im Falle von Angriffen durch christliche Mordbrenner ihr Handwerk zu erschweren. Urkundlich erwiesen ist, dass um 1429 Judenbankiers in der Stadt Salzburg sesshaft waren. Es scheint, dass Erzbischof Johann II. diesen Berufszweig förderte. Viele durch den Hetzer Kapistrans, „die Geissel der Hebräer", vertriebene Juden fanden vorübergehend eine neue Heimat in Salzburg, auch unter dem Nachfolger Johanns II.

Die Kammerknechtschaft der Juden unter den Erzbischöfen Salzburgs brachte ihnen im allgemeinen, von Ausnahmen abgesehen, keine Vorteile, daher konnten sie nicht unzufrieden sein, als Kaiser Friedrich III. auch ohne Zustimmung der Salzburger Landesherren neue Judensiedlungen in ihren Enklaven gestattete und die schon vorher ansässigen Juden unter seine eigene Gerichtsbarkeit stellte. Da das ihnen in Salzburg gewährte Ausnahmsprivileg interimistisch war und ihnen zu jeder Zeit entzogen werden konnte, erwarteten sie als Reichskammerknechte unter dem Schutze des Kaisers

eine grössere Sicherheit, zumal Kaiser Friedrich III. sie offenbar begünstigte. Doch wiesen die Erzbischöfe in Salzburg die Massnahmen des Kaisers energisch zurück, auch in Betreff der Gerichtsbarkeit über die Juden. Der Streit endete mit einem Vertrag vom Jahre 1458, in welchem der Kaiser und Erzbischof Siegmund I. auch ihre Beziehungen zu den Juden einer Regelung zuführten. Doch hielt sich der Kaiser nicht lange an die getroffenen Vereinbarungen, besonders nach dem Tode des energischen Siegmund. Er entzog im Jahre 1482 dem Erzbischof Bernhard seine Würde und verlieh das Erzbistum seinem Günstling Johann von Gran. Dieser gab bekannt, dass er den Kaiser als den obersten Vogt des Erzstiftes anerkannte. Die Stadt Salzburg erhielt das Privilegium einer kaiserlichen Freistadt. Infolge einer Beschwerde gegen den Wucher der Juden in Mainz, Trier und Salzburg, beauftragte der Kaiser den Grafen Ulrich von Würtenberg, die Lage zu prüfen, gleichzeitig gab er ihm den Auftrag, die Juden, da sie der weltlichen Gerichtsbarkeit unterstanden, bei ihren Rechten und ihrem Vermögen zu belassen.

Es kam, infolge verschiedener missliebiger Massnahmen der Erzbischöfe in Salzburg, wiederholt zu Ausbrüchen der Unzufriedenheit der Bauern und der städtischen Bevölkerung, und die Judenheit wäre gewiss arg in Mitleidenschaft gezogen worden, hätten sie nicht die kaiserlichen Privilegien vor den Hassausbrüchen der Menge bewahrt. Als die Juden zu Trient infolge einer ihnen zugeschriebenen Mordtat aus Trient verjagt wurden, wandten sich die Salzburger Juden in ihrer Not an den Kaiser. Dieser richtete an den damaligen Erzbischof Bernhard von Rohr ein Schreiben, in dem er ihn aufforderte, die seinem kaiserlichen Schutz unterstehenden Juden vor unberechtigter Verfolgung zu bewahren. Diesmal und später entkamen die Juden der Gefahr, in die Lage, der wegen eines angeblichen Hostienfrevels gepeinigten Juden in Passau verwickelt zu werden, dank dem ihnen vom Kaiser gewährten Schutz. Auch unter dem Erzbischof Siegmund II. und Kaiser Maximilian, dem Sohne Friedrichs III., blieben die Salzburger Juden im Besitze ihrer Privilegien.

Dieser Umstand verärgerte die Bürger und das Landvolk. Da sie die unter hohem Schutz stehenden Juden nicht vertreiben und töten konnten, machten sie ihrem grimmigen Judenhass in Hohn und Spott Luft. Sie liessen ein Marmorrelief anfertigen, das eine Judenkinder säugende Sau darstellte, und brachten dieses am Rathausturm an.

Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit schlug die Spottsucht in grausame Verfolgung um. Zunächst wurden die Rechte der Juden auf dem Salzburger Provinzialkonzil im Jahre 1490 eingeschränkt. Dennoch setzten sie ihre Geldgeschäfte fort. Doch waren ihre Schuldner nicht mehr hohe Persönlichkeiten, sondern Bürger, die den von ihnen geforderten Wucherzinsen bald überdrüssig, Todfeinde ihrer Gläubiger wurden. Der Erzbischof und das Domkapitel, die in Geldnot waren, mieden die einheimischen Bankiers und nahmen hoch verzinsliche Anleihen bei den Juden Sinerl, Eysack und dessen Sohn Hirsch in Gratz auf. Dies bedeutete das Unglück der Salzburger Geldverleiher.

Als der Erzbischof Leonhard die Herrschaft antrat, war die Zahl der in das Stadt Salzburg und in Hallein ansässigen Judenfamilien recht gross. Deshalb war der Hass der Bürger und der Stände unbezähmbar. Sie führten Beschwerde über den Wucher und allerlei fiktive Verbrechen der Juden, wie Betrug, Schändung der Sakramente, Diebstahl der Monstranz und verlangten zur Abwehr der Gefahr für die Bevölkerung die Vertreibung der Juden. Der Erzbischof trug auch der politischen Veränderung Rechnung und fügte sich dem Wunsche der Beschwerdeführer. Anfang März 1498 wurden die Juden aus dem Erzstift Salzburg „für immer und ewig" vertrieben. Der Erzbischof buhlte um die Gunst der Massen und liess die Nachricht verbreiten, er hätte dem Volkswillen ein Opfer gebracht, weil ihm durch Vertreibung der Juden ein grosser Schaden erwuchs. Hingegen mussten die Juden einen Revers mit hebräischer Namensunterschrift unterfertigen, laut dem sie durch ihr Betragen ihre (300jährige) Duldung im Lande verwirkt hätten und keine Rachegedanken hegten. Weiters, dass sie die zurückgebliebenen Pfänder niemals zurückfordern, sondern der erzbischöflichen Obrigkeit überantworten wollten u.a.m. Nach dieser demütigenden und erzwungenen Erklärung wurde ihnen gestattet, ihre Habseligkeiten mitzunehmen, unter der Bedingung, dass sie zuvor ihre Schulden bezahlen. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Man darf annehmen, dass sie sich ostwärts wandten, nach Ungarn, Polen, oder nach der Türkei.

Der Erzbischof Leonhard war noch nicht zufrieden. In seinem blindwütigen Judenhass liess er die Synagogen zerstören und das Denkmal der von christlichen Edelmenschen angefertigten „Judensau" an den Rathausturm anbringen. (Da es die Jahreszahl 1520 trug, ist es möglich, dass diese Tat christlicher Nächstenliebe seinem Nachfolger Mathäus Lang zuzuschreiben ist.)

Die Roheit und der moralische Tiefstand vergangener Zeiten sind die Wurzel, aus der die nationalsozialistische Mordlust der jüngsten Vergangenheit erwuchs.

Die Vertreibung der Juden brachte auch diesmal der christlichen Bevölkerung nicht die erhoffte Verbesserung der Lage. Sie mussten ihre von Juden gewährten Darlehen samt Zinsen dem Domkapital zurückzahlen und die Bezahlung von Schulden gleichfalls von der Behörde abverlangen. Das namenlose Unglück, das über die Salzburger Judenheit hereingebrochen war, hatte auch wirtschaftlichen Neid und Glaubenshass zur Ursache. Die Tragödie der Salzburger Juden ist die gleiche, die zahlreiche andere Juden in deutschen Gebieten traf.

DIE „JUDENLOSE" ZEIT
(1498 — 1867)

Erzbischof Leonhard hatte verfügt, dass die Juden „auf ewige Zeiten" aus Stadt und Land Salzburg vertrieben würden. Dieser Bannspruch ging wohl nicht wörtlich in Erfüllung — auch das Naziungeheuer glaubte, ein tausendjähriges Reich begründet zu haben —, aber er dauerte ungewöhnlich lange, bis es einem Juden gelang, in Salzburg wieder Fuss zu fassen. Drei und einhalb Jahrhunderte verstrichen, in denen Juden, wenn auch mit schmerzlichen Unterbrechungen, in den umliegenden Ländern Handel trieben und nach temporären Verfolgungen und Anstreibungen allmählich zurückkehrten; von Salzburg hielten sie sich fern und machten auch keinen Versuch, sich dort niederzulassen, selbst als das Land nicht mehr von Fürsterzbischöfen regiert wurde und weltlichen Autoritäten unterstand. Auf Grund des Toleranzpatentes Kaiser Josefs II. lebten bereits in allen Kronländern des österreichischen Kaiserreiches Juden, nur das „Herzogtum Salzburg" war judenfrei. Wohl mag ab und zu ein Jude vorübergehend im Lande aufgetaucht sein, aber keine jüdische Familie hatte das Recht auf Niederlassung erworben. Die Jesuiten waren in dieser Hinsicht die Schicksalsgenossen der Juden. Ihnen war in gleicher Weise nicht gestattet, Salzburger Boden zu betreten.

Die Strenge der gegen Juden gerichteten Verordnungen, die überdies von rohen, dem Judenhass frönenden Zollbeamten überwacht wurden, war abschreckend genug. Es wechselten die Erzbischöfe, und so mancher war im Herzen duldsamer als sein Vorgänger oder Nach-

folger, doch an demütigenden Erlässen fehlte es nicht. Wenn im 15. und 16. Jahrhundert ein Jude die gnädige Erlaubnis erhielt, die Stadt Salzburg zu betreten, durfte er es nur für die Zeit einer Stunde tun und wurde wie ein Verbrecher von einer Gerichtswache auf Schritt und Tritt begleitet; der übliche Leibzoll wurde in Salzburg mit besonderer Strenge eingehoben.

Auch die inneren Verhältnisse im Lande boten selbst für findige Juden, die um des Erwerbes willen sich sonst Gefahren auszusetzen pflegten, keinen Anreiz, um Aufnahmsbewilligung anzusuchen. Die Bauernkriege, der Dreissigjährige Krieg mit allen seinen Folgeerscheinungen, die Verarmung und Verrottung der Bevölkerung, der Schwund der letzten Reste von Moral, alle diese Zeichen vom Niedergang, schreckten Fremde ab. Die erzbischöflichen Landesherren hielten es für unvereinbar mit ihrer geistlichen Würde, den Fanatismus der Landesbewohner zu zügeln. Immer wieder wurden die Besitzenden verjagt, und an deren Stelle zog Gesindel ein. Die Erhaltung der Unbeflecktheit des katholischen Glaubens war der Vorwand für Freveltaten aller Art.

In diesem Dauerzustand gab es auch Ausnahmen, je nach der Persönlichkeit des Regenten. Geschichtsschreiber berichten, dass im 18. Jahrhundert Juden vereinzelt als Hausierer durchs Land zogen, was offenbar die Folge einer gewissen Milde der jeweiligen Erzbischöfe war. Hieronymus war der Name eines den Juden wohlgesinnten Landesherren. Besondere Erwähnung in diesem Zusammenhang verdient Marcus Sitticus, Graf von Hohenems (1612—1619). Dieser Kirchenfürst suchte nach Mitteln, den wirtschaftlichen Tiefstand des Landes zu heben. Als sich sein Bruder Caspar von Hohenems brieflich an ihn wandte und um seine Meinung hinsichtlich des Ersuchens des Juden Wolf Langenargen am Bodensee, um einen Schutzbrief zwecks Niederlassung in Ems bat, war die Antwort sicherlich zustimmend, was daraus geschlossen werden darf, dass noch im gleichen Jahr (1617) Graf Caspar zwölf Reinecker Judenfamilien die Niederlassung in Hohenems urkundlich gestattete. Wie es ihnen unter den Nachfolgern des Erzbischofs Sitticus ging, ist unbekannt. Man darf jedoch annehmen, dass infolge der bald eingetretenen Judenaustreibungen aus Tirol (1668) und Wien (1670) viele Vertriebene auf ihrem Fluchtwege auch Salzburg berührten, um über Bayern nach Venedig zu ziehen, wo viele jüdische Kaufleute lebten. In einem Repertorium der Salzburger Landschaftsregistratur vom 12. November 1695 wird von einer Beratung der Landstände über den Juden „Haunis" berichtet. Der Akt ist verloren gegangen, aber die Vermutung liegt nahe, dass der Erzbischof Johann Ernst (1687—1700) ausnahmsweise einen Juden aufnahm und die Landstände dagegen Stellung nahmen.

Das erzkatholische Salzburg kam nach der Vertreibung der Juden nicht zur Ruhe. In diesem Lande, dessen Geschick durch die Jahrhunderte Erzbischöfe bestimmten, breitete sich die „Ketzerei" aus. Lutheraner, Aufklärer und Aufgeklärte, Sekten aller Richtungen liessen das Land nicht zur Ruhe kommen. Der Glaubenskrieg wütete, der Glaube entschied über Leben und Tod. Auch die Lutheraner mussten das bittere Brot der Emigration auskosten. Ihr Chronist Göckling beschrieb in seiner zweibändigen Emigrationsgeschichte der Salzburger Lutheraner ihre Leiden. In diesem Werke kam er auch auf die Juden zu sprechen. Während er als gläubiger Christ die Verstocktheit der Juden, die den „wahren" Messias in Erwartung eines falschen gekreuzigt hätten, tadelte, konnte er nicht umhin, ihre guten Eigenschaften lobend anzuerkennen. So hätten die Juden, im Gegensatz zu den katholischen Feinden, die Lutherianer, als sie emigrieren mussten, mit Rat und Tat unterstützt und sich gelegentlich als hochherzige Wohltäter erwiesen. In den Ortschaften, die die Lutheraner passierten, hätten dort lebende Judenfamilien die Emigranten beherbergt und sogar mit Geld beschenkt. Das jüdischerseits die Salzburger Exilanten, als sie nach Preussen kamen, hochherzig unterstützt wurden, mag auch seinen Grund im Bestreben der Juden gehabt haben, den evangelischen Königen Friedrich Wilhelm I. und Friedrich Wilhelm II. auf diese Weise ihre Dankbarkeit für den ihnen gewährten Schutz zum Ausdruck zu bringen.

Auch nach der Vertreibung von etwa 30.000 Lutheranern war Salzburg nicht geneigt eine Judenansiedlung zuzulassen. Eine denkwürdige Ausnahme bildete Erzbischof Jakob Ernst, Graf von Liechtenstein (1745—1747), der auf seinen nicht zu Salzburg gehörigen Latifundien Hürben und Krumbach in Schwaben die Niederlassung von Juden gestattete, und zwar auf Grund von Privilegien, die einer der Ahnherren der Gräflich-Liechtensteinischen Familie, zu einem nicht mehr festzustellenden Termin, Juden gewährte. Im Laufe der Zeit vergrösserte sich die Judenkolonie in Hürben und zählte zwischen 1745 und 1747 45 jüdische Ehepaare. Die Schutzsteuer betrug pro Kopf weniger als fünf Gulden. Die Beamtenschaft stand, zum grossen Verdrusse der Bürgerschaft, auf Seiten der Juden, vielleicht weil sie nicht nur ihr Rechtsgefühl betonen wollten, sondern auch andere Vorteile aus der Begünstigung des jüdischen Elementes zogen. Ein typischer Vorfall ereignete sich, als der Hürbener Jude Jakob Löb die Erlaubnis erhielt, ein Zweifamilien-Haus zu erbauen und bereits mit dem Bau begann. Der Protest der christlichen Bürger erreichte seinen Siedepunkt. Sie sahen in dem Neubau die Gefahr, dass die Judensiedlung durch Zuzug fremder Elemente vergrössert würde und überreichten eine Petition dem Grafen Joseph, der in der Tat den Weiterbau des Hauses verbot. Aber der Protektor der Juden, der Pfleger Th. C. Kurt, erreichte durch seinen Bericht an die zuständige Behörde in Innsbruck, dass die Fortführung des Baues gestattet und obendrein die Christengemeinde Hürben verurteilt wurde, die Hälfte der Kommissionskosten zu bezahlen. Inzwischen starb Graf Joseph. Den verzweifelten Judenfeinden blieb nur der Beschwerdeweg an den Erzbischof von Salzburg offen, und dies taten sie auch. In ihrer Petition, deren Wortlaut bekannt ist, brachten sie viele, meist völlig unbegründete Anklagen gegen die Juden vor, mussten jedoch, da keine Entscheidung gefallen war, ihr Klagebegehren erneuern. Es ist nicht überliefert, wer in diesem Verfahren obsiegte, zumal der Erzbischof Jakob Ernst im Jahre 1747 verschied.

Es folgte auf dem erzbischöflichen Thron in Salzburg Hieronymus Franz de Paule, Graf von Colloredo, der letzte regierende Kirchenfürst im Lande, dessen Persönlichkeit durch das Zeitalter der Aufklärung geprägt wurde (1772—1791). Elfhundert Jahre lang waren Kirchenfürsten die Regenten von Salzburg, das eine Hochburg des Katholizismus war und eine Bastion im Kampfe gegen die Reformation, Ketzerei und das Sektenunwesen; nun stand an der Spitze des Kirchenstaates Salzburg ein edler Mann, der neben seinem Zeitgenossen, Kaiser Joseph II., von edler Menschlichkeit erfüllt war. Sein Bestreben war, die Missbräuche abzuschaffen, wo immer sein Scharfblick sie entdeckte. Gleich nach seiner Wahl (am 14. März 1772) erliess er Disziplinarverordnungen gegen die Geistlichkeit, die er den Gesetzen der Polizei unterstellte, verbot die Vornahme der Beichte in den Wohnungen der Beichtewilligen und ein Jahr später untersagte er die Ausübung der Tätigkeit gewisser Schwindler, die aus dem Aberglauben der Massen, wie Totenbeschwörung, Gespensterfurcht, Zauber und Besessenheit, ihren Profit bezogen. Überraschend und bedeutsam war der Hirtenbrief, den Hieronymus am 29. Juni 1782 erliess. Dieses denkwürdige Dokument enthielt in

52 Artikeln Anweisungen an den Klerus, mit reinen Händen ans Werk zu gehen, Toleranz zu üben, die Nächstenliebe zu pflegen, gegen Armut und Not anzukämpfen, Tröster, Aufklärer und Mahner zu sein, Vorurteile und Unwissenheit durch Aufklärung abzuschaffen u.s.f. Dieser Hirtenbrief wurde in die meisten europäischen Sprachen übersetzt und erregte bei Freund und Feind grösstes Interesse. Der edle Kirchenfürst setzte seine Tätigkeit unentwegt fort, unbekümmert um den Widerspruch der Ewig-Gestrigen und getragen von der Anerkennung der Besten seiner Zeit.

In der Judenfrage folgte er den Prinzipien seines kaiserlichen Vorbildes Joseph II. Als er auf einer Europa-Reise im Jahre 1786 in Amsterdam weilte, besuchte er die dortige Synagoge. Der Eindruck, den er von der jüdischen Loyalität empfing, hinderte ihn dennoch nicht, die Zuwanderung von Juden zu verbieten und die Polizei anzuweisen, darüber strenge zu wachen. Gegen Durchreise und Hausierhandel treibende Juden wurden die schärfsten Massnahmen ergriffen. Sie durften nur in den Vorstädten einige Tage verweilen, mussten von einem kostspieligen Mautbediensteten begleitet werden und den erniedrigenden Leibzoll entrichten, und dies zu einer Zeit, da der Leibzoll bereits in Frankreich von Ludwig XVI., in deutschen Ländern von Kaiser Josef II. (2. Januar 1782) und in Preussen von König Friedrich Wilhelm II. (Dezember 1787, Juli 1788) aufgehoben worden war.

Im allgemeinen besserte sich die Lage der Juden. Erzbischof Hieronymus verfügte am 3. September 1791 die gänzliche Aufhebung des Leibzolls. Diese Entwicklung hatte eine lange und schmerzliche Vorgeschichte: Erzbischof Matheus Lang hatte ein Waren- und Wegmaut für die Stadt Salzburg und mehrere Landstädte mit Bewilligung Kaiser Ferdinands eingeführt (1537). Viele folgende Erlässe modifizierten die Tarife, zu denen auch der Leibzoll gehörte (1537, 1599, 1773). Die Höhe dieser entwürdigenden Abgaben ist aus schriftlichen Quellen bekannt. Um 1783—89 zahlte bei der Hauptmaut in der Stadt Salzburg ein berittener Jude 32 Kreuzer, ein Fussgänger 16 Kr., der Bediente eines Juden 42 Kr. Für jeden Pack (Pinkl) eines Handelsjuden und für jeden Gulden des Erlöses wurden 7,5 Kr. gefordert. Ein armer Jude wurde bloss zur Bezahlung einer Gebühr von 8 Kr. verhalten. In den Landstädten galten andere Tarife. Auch in Salzburg wurden um 1790 die Gebühren vereinheitlicht und betrugen pro Kopf 24 Kr. (Die höchsten Gebühren bestanden in Passau: 45 Kr. bis 1 Fl 80 Kr.) Für den jüdischen Handelsartikel Ethrogim, benannt „Pardeys Aepfl" wurden Zahlungen nach verschiedenen Tarifen eingeführt. In der Maut zu Friesach betrug der Zoll für einen Ethrog 8 oder 12 Wiener Pfennig. Bei den Mautschranken war eine Tafel mit der Aufschrift „Maut" angebracht. Wenn ein durchreisender Fremder nicht wusste, dass er ausser den Gebühren auch den Leibzoll abzuführen hatte, wurde er von gehässigen Beamten hart bestraft. Die Juden protestierten wiederholt gegen die Irreführung und verlangten die Aufstellung einer Tafel mit der Aufschrift: „Hier wird von den Juden der Leibzoll bezahlt". Die Proteste hatten bisweilen Erfolg. So wurde beispielsweise 1783 die Hofkammer angewiesen, vom Juden Götz Gabriel Uferheimer die Nachzahlung des Strafgeldes nicht zu fordern, weiters Tafeln mit der geforderten Aufschrift zur Vermeidung von Missverständnissen an geeigneten Stellen anzubringen. Nur zögernd befolgten die korrupten Beamten diese Weisung der Hofkammer. Andererseits übersahen oftmals jüdische Handelsreisende geflissentlich die Zollschranken und die Orientierungstafeln für den Judenzoll, und acht Jahre nach ihrer Einführung verschwanden beide in Salzburg.

Um die Abschaffung des Leibzolls machten sich anfangs des 18. Jahrhunderts mehrere Juden verdient, indem sie ihren Einfluss bei den Behörden geltend machten. Unter diesen seien genannt Israel Jacobsohn, Wolf Breidenbach und der Hofjude Anschel Lewi aus Schneitnach, der besonders im Erzstifte Salzburg mannhaft und würdevoll für die Aufhebung der unmenschlichen Demütigungen intervenierte. Seine Begeisterung und der Schwung seiner Darlegungen imponierten sogar dem Landesfürsten. Ein ihm persönlich zugefügtes Unrecht veranlasste ihn zu einem geharnischten Protest. Die Hofkammer ging auf die Klageführung von Anschel Lewi ein, verlangte vom Mautschreiber die Äusserung über dessen Beschwerde, und als der geforderte Bericht von Unflätigkeiten strotzte, unterbreitete die Hofkammer dem Erzbischof einen Vorschlag, den die Menschlichkeit beleidigende Leibzoll abzuschaffen, die Tafeln mit der Aufschrift „Judenzoll" zu entfernen, dergleichen die Verfügung, dass ein die Stadt besuchender Jude von einem Gerichtsdiener begleitet sein müsse, aufzuheben.

Dem Klagebegehren Anschel Lewis wurde stattgegeben und der von ihm zu Unrecht entrichtete Betrag von 8 Fl 8 Kr rückerstattet. Auch die Polizeistelle erstattete ein Gutachten über den Judenleibzoll an die Hofkammer, das liberal und dem neuen Zeitgeist angemessen, erliess, die an Juden verübten Grausamkeiten nicht fortzusetzen. Der Landesherr genehmigte diesen Antrag, und so wurde der Judenleibzoll in Salzburg, wie eben erwähnt, am 3. September 1791 aufgehoben. Er war 254 Jahre hindurch (1537—1791) in christlichen Ländern die am schmerzlichsten empfundene Entwürdigung des Volkes, dem Jesus entstammte. Mit dem Leibzoll wurde auch die Verpflichtung der Juden, öffentlich von einem Büttel begleitet zu werden, aufgehoben, und es verschwanden auch die Judenzolltafeln. Juden, die sich provisorisch in der Hauptstadt aufhielten, mussten auch nicht mehr in einer Vorstadt übernachten. Hingegen erhielten die Landgerichte die Weisung, handeltreibende Juden zu überwachen und Massnahmen zu treffen, um die im Erzstifte lebenden christlichen Händler vor Schaden zu bewahren. Für die Landstädte galten die gleichen Verfügungen. In der Theorie erfreuten sich die jüdischen Hausierer gewisser Freiheiten, aber in der Praxis wurde ihre Tätigkeit erschwert, und da ihnen jeder andere Berufszweig verschlossen war, bedeutete dies eine Erschwerung ihres Daseins.

Auch der Ahnherr des Hauses Rothschild, Mayer Anschel Rothschild und dessen zwei Söhne aus Frankfurt a.M., bezeugten ein gewisses Interesse für Salzburg. Tatsächlich erhielt der Erzbischof am 6. März 1800 ein kaiserliches Handschreiben, mit dem Ersuchen, die drei Juden als kaiserliche Hoffaktoren anzuerkennen. Ob die Frankfurter Rothschilds nach Salzburg kamen, ist nicht gewiss, doch weiss man, dass Erzbischof Hieronymus die kaiserliche Entschliessung der Hofkammer zur Befolgung zukommen liess. Die christlichen Kaufleute beschwerten sich wiederholt gegen die jüdischen Händler, aber diese waren meistens im Besitze von Bewilligungspatenten. Im allgemeinen war ihre Lage sichtlich besser geworden. Die Pflegegerichte drückten oftmals ein Auge zu, wenn jüdische Händler über ihre Befugnisse hinaus mit verbotenen Artikeln Handel trieben, und sogar amtliche Erlässe wurden wenig beachtet. Der Hausierer brachte neue, dem sich regenden Luxusbedürfnis entsprechende Waren, die der Bürger beim konservativen christlichen Kaufmann nicht erhalten konnte. Selbst die Bauern kauften gerne beim jüdischen „Pinkelträger". Dies sahen die Behörden mit grosser Unlust, und es scheint, dass gegen Ende der Regierungszeit des Erzbischofs Hieronymus der jüdische Handel zurückgedrängt wurde, doch für die Dauer kam der

Handel mit verfeinerten Bedarfsartikeln den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegen. Der jüdische Händler war Kulturträger, Nachrichtenvermittler und Weltmann zugleich. Trotzdem kamen viele auf das altgewohnte Geldgeschäft zurück. Sie betätigten sich als Geldwechsler. Gar bald wurde auch dieser Erwerbszweig als volksschädigend angesehen. Der Hofrat erliess im Dezember 1797 ein Warnungszirkular, die Bevölkerung möge sich von den jüdischen Geldwechslern fernhalten, weil diese schlechte Scheidemünze gegen Goldgeld abgäben.

Eine neue Handelsgefahr drohte den Juden in Salzburg im Jahre 1803, als ihnen verboten wurde, von Bauern an Geldes statt Butter abzunehmen. Auch fremden Juden wurde die Einreise nicht gestattet. Gegen Ende der Regierungszeit des Erzbischofs Hieronymus glich die Lage der Juden, bis auf die Abschaffung des Leibzolls, der vormaligen, wenn auch der neue Zeitgeist neue Hoffnungen auf eine bessere Zukunft erweckte.

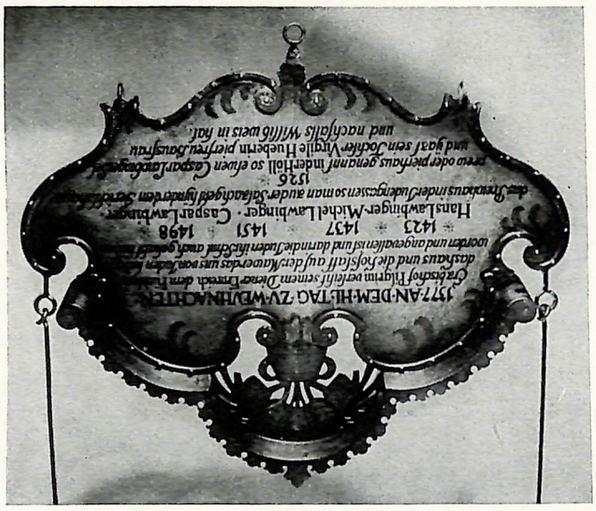
Die weltgeschichtlichen Ereignisse, die nach der Französischen Revolution die Landkarte Europas veränderten, hatten selbstverständlich auch die Juden betroffen. Nach dem Frieden von Luneville (1801) wurden die meisten deutschen Staaten, in denen bis dahin kirchliche Würdenträger herrschten, säkularisiert; auch die Souveränität des Hochstiftes Salzburg erlosch. Gemäss einer zwischen Österreich und Frankreich getroffenen Vereinbarung wurde Grossherzog Ferdinand von Toskano, ein Bruder des Kaisers Franz, zum Herrscher über das Erzbistum Salzburg, die Propsteien Berchtesgaden und einen Teil von Passau erhoben (1803). Im neu erstandenen Grossherzogtum Salzburg verloren Juden und Protestanten ihre ihnen zugestandenen Befugnisse. Der Leibzoll, der in der Stadt Salzburg bereits aufgehört hatte, wurde in der Stadt Passau weiter eingehoben. Judenhändler, die aus Böhmen zu den Passauer Märkten reisten, mussten den Leibzoll dreimal entrichten und zwar beim Eintritte in das Passauisch-Salzburgische, dann in das Gebiet der Stadt Passau und schliesslich beim verlassen der Stadt, beim Eintritt ins Passauische. Dieser Zustand war unhaltbar. Die jüdischen Händler betrauten ihren Genossen Wolf Frisch aus Böhmen mit der Mission, bei der Regierung des Grossherzogtums Salzburg eine Bittschrift zu überreichen und Abhilfe zu verlangen. Nach langwierigen Erhebungen wurde der Judenzoll aufgehoben. Aber dieser Zustand hielt nicht lange an. Im Frieden von Pressburg (1805) wurden territoriale Veränderungen vorgenommen. Passau wurde Bayern zugesprochen, Salzburg mit Berchtesgaden wurde eine Provinz Österreichs. Die neue Behörde setzte die Unduldsamkeit der Kirche den Juden gegenüber fort. Erst mit dem Einzuge des französischen Heeres (1809) kamen wieder Juden nach Salzburg, nicht bloss Händler, sondern auch jüdische Lieferanten, die sich im Gefolge der Armee befanden. Aber auch die französische Besatzungsmacht nahm die Beschwerden der Ortsbevölkerung zum Anlass, die Landesgewohnheiten in Rücksicht zu ziehen. Rothschild war Viehlieferant der französischen Heere, und es kam wiederholt zu geschäftlichen Differenzen. Dieser Streit, dessen Ausgang wir nicht kennen, berührte kaum das Schicksal der Juden im Lande, da bald die Franzosenherrschaft (1810) aufhörte.

Die politischen Verhältnisse brachten stets neue Veränderungen mit sich. Der von Napoleon eingesetzte König von Bayern Max Josef hatte auch die Regelung der Judenfrage im Sinne, aber in dem aus verschiedenen Landesteilen zusammengesetzten Bayern gab es keine gesamtstaatliche Regelung. So kam es, dass in einem Teil die Juden Schutzrechte besassen, während in anderen Gebietsteilen die Intoleranz vorherrschte. Zu den letzteren gehörten das Gebiet und die Stadt Salzburg. So ersuchte der Schutzjude Joseph Mayr aus Ichnhausen in Bayern beim Generalkommissariat, in Salzburg einen Silber- und Galanteriewarenhandel betreiben zu dürfen. Er wurde abgewiesen. Ein gleiches Verhalten der Behörden widerfuhr dem Schutzjuden Josef Mur, trotzdem dieser sich der Sympathien der Zentralregierung erfreute. Im allgemeinen zog allmählich ein liberaler Geist in Bayern ein. Fremde Juden, sogar aus Mazedonien und der Türkei, durften zu den Jahrmärkten nach Salzburg kommen und daselbst ihren Geschäften nachgehen. Auch konnten sie in Hotels übernachten. Sie durften auch an Versteigerungen von Schlössern, Burgen und überflüssigen Amtsgebäuden, welche die bayerische Regierung zur Steigerung ihrer Einkünfte veräussern musste, teilnehmen. Doch der Realitätenerwerb zum eigenen Besitz wurde ihnen bis auf weiteres verboten, so dass sie die erstandenen Staatsgüter sofort wieder veräussern mussten. Dies führte zu Missbräuchen. Ein Jude, der ohne ausreichendes Geld einen ländlichen Erbbesitz bei einer Versteigerung erwarb, konnte diesen um einen höheren Preis sofort abstossen und den Zwischengewinn einstecken. Um diesen Missbrauch abzuschaffen, wurde das General-Kommissariat in Burghausen angewiesen, zweckentsprechende Vorschläge zu machen. Diese Behörde entledigte sich ihres Auftrages, indem sie wohl die Juden vom Grundbesitz im Sinne der bestehenden Verordnungen, die sie als Unrecht ansah, ausschloss, aber ihnen die Freiheit zusichern liess, beim Handeln mit Gütern ihren Vorteil wahrnehmen zu dürfen. Viele und schikanöse Verordnungen, die an die alten Zeiten erinnern, wurden besonders betreffend der inzwischen eingeführten Normalzahl der Juden für jedes Gebiet, in Salzburg mit dem Hinweis erledigt, dass sich im ganzen Salzachkreis keine Juden befinden. Ein Edikt des Königs Max Joseph vom 23. Juli 1813 gestattete nur den Juden, die durch die Immatrikulation in die Normalzahl das bayerische Aufenthaltsrecht erworben hatten, den Ankauf und Besitz von Immobilien. Ausnahmsweise konnten Juden in Bayern über die Normalzahl sesshaft werden, wenn sie Fabriken und grosse Handelsunternehmungen begründen wollten. Dies in Salzburg zu tun, fand sich kein Jude bereit. Also blieb Salzburg auch nach dem Judenedikt judenrein.

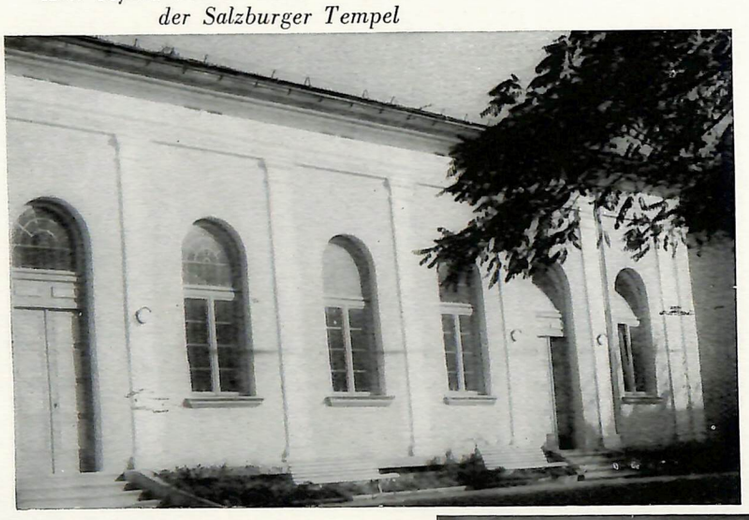
Am 14. April 1816 wurde infolge eines Abkommens zwischen Bayern und Österreich das Land Salzburg nach sechsjähriger Unterbrechung wieder der Habsburgischen Krone unterstellt. Die Entwicklung der österreichischen Judengesetzgebung hatte eine wachsende Einwanderung von Juden zur Folge. Zunächst jedoch trat der Zustand der Juden im Mittelalter wieder in Kraft, und das schon vergessene Leonhardsche Judengesetz sowie die Aufhebung des bayerischen Judenediktes wurden von den untergeordneten Behörden der Hofkanzlei empfohlen. In den darauffolgenden Jahren war von Juden und Judentum im Lande Salzburg nicht mehr die Rede. Nur im Revolutionsjahr 1848 druckte der Redakteur eine klerikalen Blattes einen Hetzartikel gegen jüdische Schriftsteller ab, wiewohl in Salzburg die „jüdische Arroganz" nicht in Aktion trat, wurde jedoch vom Kardinal Friedrich Fürst von Schwarzenberg zurechtgewiesen und hielt von da ab den Mund. Das Jahr 1849 brachte ein Kaiserliches Patent, in welchem die Gleichstellung der Juden mit den anderen Staatsbürgern verfügt wurde, doch schon zwei Jahre später wurde der frühere Zustand wieder eingeführt. Erst das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 hob jede Beschränkung für die Juden auf. Während in allen Ländern des Kaiserreiches die Juden Gleichberechtigung erhielten und volle Bewegungsfreiheit genossen, verstanden es die Salzburger, die Juden fernzuhalten. Erst dem ersten Pionier, Albrecht Pollak, gelang nach langem Kampfe die Neuansiedlung in Salzburg.



Der heutige Gasthof Höllbräu in der Judengasse. Hier befand sich im 13. und 14. Jahrhundert der Salzburger Tempel



Dies im Gasthaus angebrachte Schild erinnert noch heute an die Vergangenheit der Juden in Salzburg

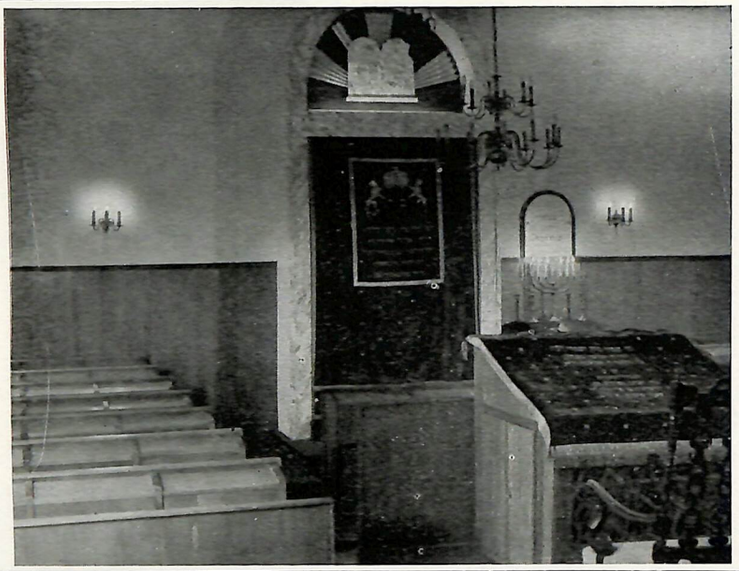


SALZBURG

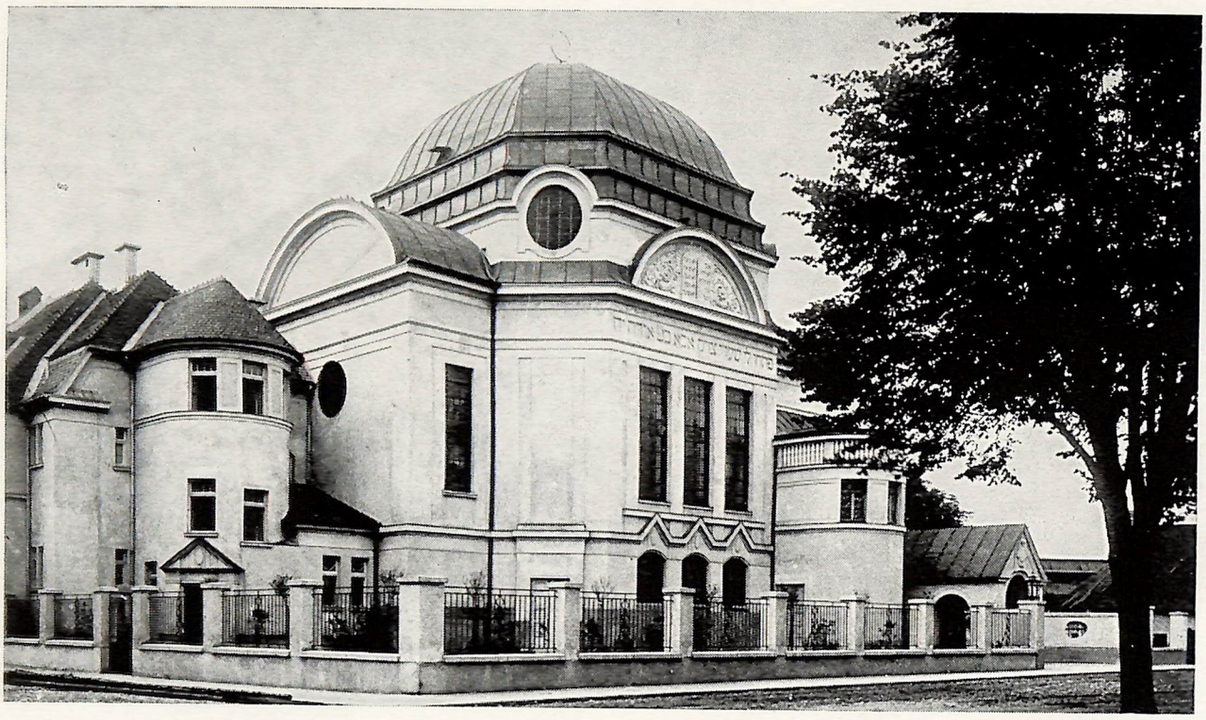
Die neue Synagoge in der Lasserstrasse

SALZBURG

Innenansicht des neuen Tempels



SANKT PÖLTEN



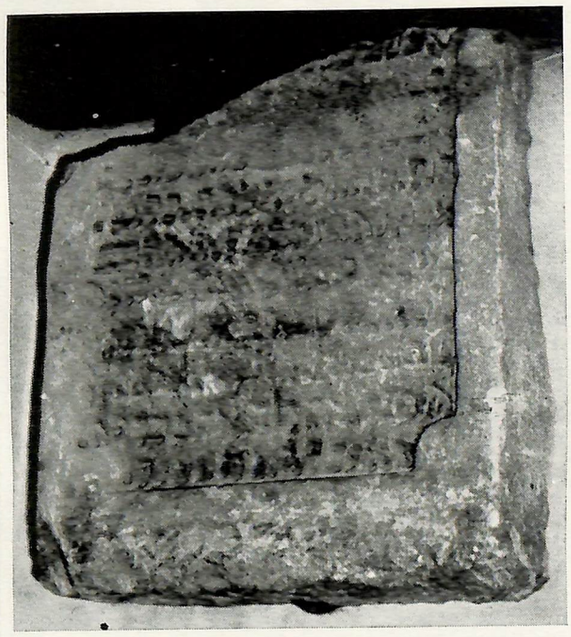
DER EHEMALIGE TEMPEL IN ST. POELTEN
(*Aufgenommen im Jahre* 1925)



Die Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofs in Sankt Pölten



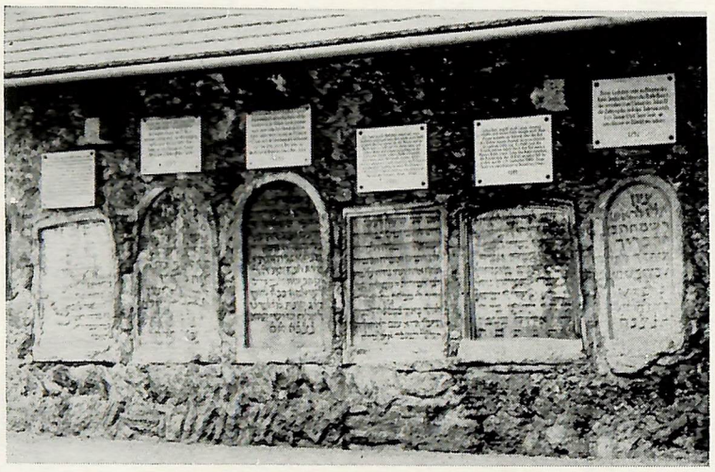
In der Zeremonienhalle von Sankt Pölten die Tafel mit dem Gebet „Hazur tamim..."



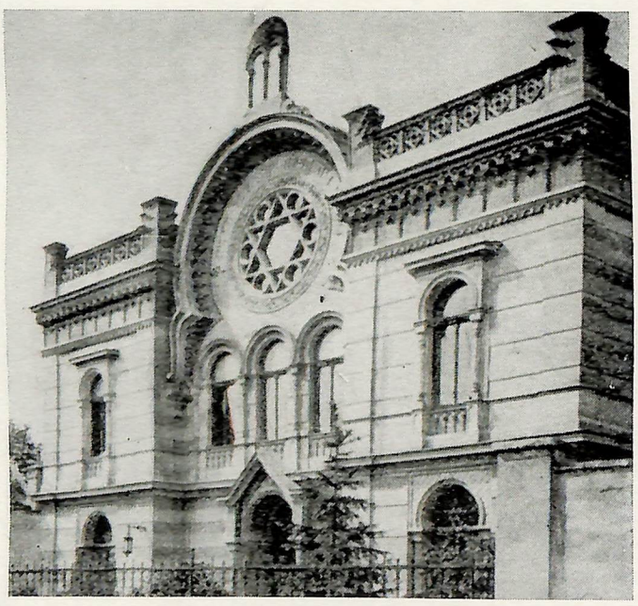
Jüdischer Grabstein (13. *Jahrhundert*)
im Stadtmuseum von Wr. Neustadt



„Judenspott" — Relief im Stadtmuseum
von Wr. Neustadt

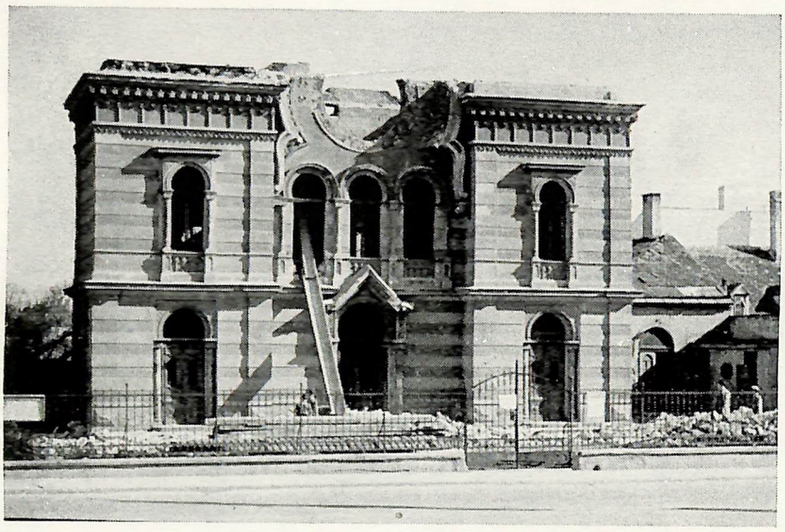


Mittelalterliche jüdische Grabsteine in der Stadtmauer von Wr. Neustadt

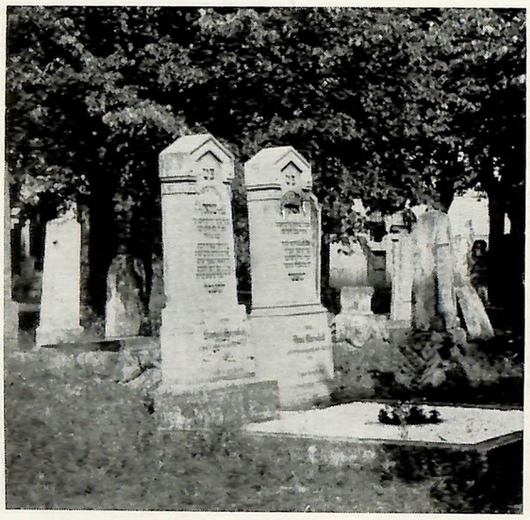


Wr. Neustadt

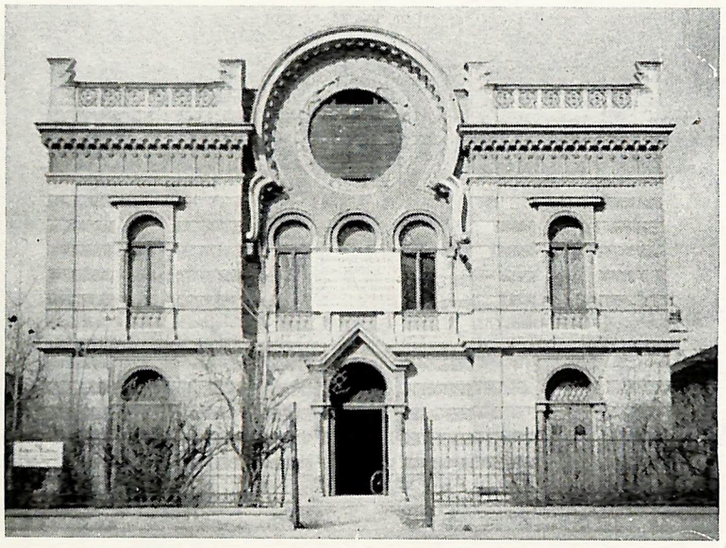
Der Tempel vor der Zerstörung



Der von den Nazis zerstörte Tempel in Wr. Neustadt



Der F r i e d h o f



Die profanierte Synagoge in Wr. Neustadt



ZWETTL

Ehemalige „Judengasse", heutige Hammerlingsstrasse
Links das Kaufhaus Müllner, rechts Haus dessen letzter Besitzer Adolf Schidloff (Essigerzeugung) war

Pollak kam nach Salzburg nicht auf Grund eines Rechtes, sondern auf Grund einer Verpflichtung. Er musste dem Militärdienst obliegen. Er bewährte sich als tapferer Soldat im Kriege gegen Italien und erhielt die Kriegstapferkeits-Medaille. Er trug noch die Militäruniform, als er schon einen kleinen Handel mit alten Uhren eröffnete. Im Jahre 1862 trat er ins Zivilleben ein und entschloss sich, einen Antiquitätenladen in Salzburg zu eröffnen. Er hatte bereits einen Laden samt Wohnung gemietet, als er vom Bürgermeister Dr. Ignatz Harrer zitiert und ihm nahe gelegt wurde, die Stadt bedingungslos zu verlassen. Im Jahre 1867 suchte er wieder um das Recht der Niederlassung in Salzburg an, diesmal auf dem Wege über das Militärergänzungs-Kommando. Die Militärbehörde befürwortete das Gesuch, und Pollak neuerlich vor den Bürgermeister zitiert, erhielt den Bescheid, dass ihm die Sesshaftigkeit bewilligt wurde. „Sie sind der erste und auch der letzte Jude in Salzburg", fügte der Bürgermeister hinzu. Das Geschäft des Juden Pollak florierte, und zehn Jahre nach seiner Niederlassung war er ein reicher und angesehener Mann. Im Jahre 1872 wurde ihm das Bürgerrecht über Intervention seiner christlichen Freunde zugesprochen. Er wurde Ehrenmitglied verschiedener Vereine und erhielt den Titel: „K.u.K. Hoflieferant seiner Majestät des Kaisers von Österreich." Als Fachmann des Handels mit Altertümern stand er auch in Beziehung zum Belgischen Königshaus, was ihm den belgischen Orden für Kunst und Wissenschaft einbrachte. Er führte einen rituellen Haushalt und förderte nach Möglichkeit durchreisende jüdische Hausierer. Alljährlich besuchte er seine Geburtsstadt Mattersdorf und seine Eltern in Kobersdorf. Er nahm sich der Armen ohne Unterschied an, worauf ihn Matterdorf durch Verleihung der Ehrenbürgerschaft auszeichnete.

Als einziger Jude in Salzburg fühlte er sich vereinsamt. Daher benützte er seinen Einfluss, um seinen Verwandten und einzelnen Juden aus Böhmen nach Überwindung der Schwierigkeiten das Aufenthaltsrecht zu verschaffen. Zu den ersten Juden, die in Salzburg Fuss fassten, gehörten Einwanderer aus Ungarn, Mähren, Württemberg u.v.a. Die meisten brachten es zu Wohlstand. Ende 1869 betrug die Zahl der Juden in der Stadt Salzburg 42, allmählich entwickelte sich auch das religiöse Leben. Die Funktion des Rabbiners versah der Linzer Rabbiner Dr. Frank. Adolf Pollak spendete die erste Thorarolle. Ein Friedhof fehlte; die ersten Toten wurden in Linz beerdigt. Auch Intellektuelle lebten nunmehr in Salzburg. Von 1870 bis zu seinem Tode im Jahre 1888 wohnte der Schriftsteller Moritz Barach (Dr. Märzrat) daselbst, und Theodor Herzl verbrachte einen Teil seiner Gerichtspraxis als junger Doktor juris in der schönen Alpenstadt. In seinen Memoiren gestand er, dass er die glücklichsten Stunden seines Lebens dort verbrachte und nur ungern Abschied nahm, da die richterliche Laufbahn, die er damals anstrebte, einem Juden verschlossen war. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war Salzburg eine Hochburg des aus Deutschland importierten Antisemitismus. Die Tagesblätter standen im Dienste judenfeindlicher Kreise und predigten in einem „Katechismus des Antisemitismus" die Ausrottung des Judentums. Der Fanatismus der Judenhasser richtete sich nicht sosehr gegen das Häuflein Juden in Salzburg als gegen das Judentum in der weiten Welt. Es begann der Wettlauf der Altdeutschen und Schönerianer um den Sieg über das jüdische Geistes- und Geschäftsleben, die Keimzelle des Nazismus. Eine erwähnenswerte Ausnahme bildete der Consistorialrat Dr. Schöpf, der sich durch grosszügige Toleranz auszeichnete. Er stand in der vordersten Reihe, wenn es galt, für Recht und Gerechtigkeit einzustehen. Sein Vorbild und Lehrer war der edle Erzbischof Schwarzenberg. Dr. Schöpf war der Verfasser einer den Antisemitismus verwerfenden Schrift „Die Grandverwunderung", die ihm Liebe und Verehrung der Juden wie auch arge Schmähungen einbrachte. Er schrieb noch eine Abhandlung als „Nachtrag zu Grandverwunderung" mit dem Motto: „Wer seinen Bruder hasst, ist ein Totschläger." Der Antisemitismus wütete trotzdem weiter; um 1899 lebte der Wahn vom Ritualmord wieder auf, als man den Leichnam eines von einem Lustmörder umgebrachten Mädchens entdeckte, ein Ereignis, welches die Salzburger und Wiener Hetzblätter veranlasste, es den Juden anzukreiden. Schliesslich verebbte die ganze Angelegenheit, da sie den Stempel der Rache trug.

Was das Gemeindeleben der Salzburger Juden betrifft, verfügte die Landesregierung ihre Zuweisung an die Linzer jüdische Gemeinde (1874), wogegen viele angesehene Männer protestierten. Als in Österreich im Jahre 1890 das Kultusgesetz zur Regelung der Kultusgemeinden erlassen wurde, forderten die Juden Salzburgs die Errichtung einer Gemeinde, mit der Begründung, dass sie bereits auf 141 Seelen angewachsen waren. Die Stadthalterei in Linz wies jedoch diese Forderung ab, und mit Dekret vom 18. August 1890 wurden die Salzburger Juden der Linzer Kultusgemeinde einverleibt. Da die Salzburger Juden in wiederholten Eingaben diesen Zustand bekämpften, erreichten sie die Zustimmung der Behörden zur Errichtung eines „Geschäftsführenden Commitees der isr. Kultusgemeinde Linz in Salzburg" (1892). Die Befugnisse wurden alsdann einvernehmlich aufgeteilt. Zu Leitern des Komitees wurden Albert Pollak, Ludwig Pollak, Gottlieb Winkler und Rudolf Löwy bestellt. Bis zur Gründung der Kultusgemeinde im Jahre 1911 waren Rabbiner und Religionslehrer in Salzburg Dr. Moses Bach (1897—1898), Dr. Jakob Drobinsky (1898—1899), Dr. Johann Krängel (1901—1903), Wilhelm Pollak (1903—1907) und Dr. Adolf Altmann (1907—1914).

Ein Komitee, an dessen Spitze der Professor an der Salzburger Staatsgewerbeschule Gottlieb Winkler stand, leitete eine Geldsammeltätigkeit ein und erreichte es nach Überwindungen verschiedenartiger behördlicher Schwierigkeiten, dass im Jahre 1893 auf Grund der eingegangenen Spenden ein schlichter Tempel in der Lasserstrasse Nr. 8 erbaut wurde. Im selben Jahr wurde eine Chewra-Kadischa ins Leben gerufen und ein Friedhof angelegt. Von Rudolf Löwy wurde eine Armen-Unterstützungskasse gegründet. Ein israelitischer Frauenverein verdankte ihm gleichfalls sein Bestehen. Die Unabhängigkeit von Linz und die Begründung einer in allen Belangen selbständigen Kultusgemeinde in Salzburg wurde 1911 nach harten Bemühungen durchgesetzt. Es folgten Wahlen in den Kultusvorstand. Bei der Konstituierung wurde Rudolf Löwy zum Kultusvorsteher und Dr. Julius Pollak zu seinem Stellvertreter gewählt. Als Rabbiner der neuen Gemeinde wurde Dr. Adolf Altmann im Jahre 1912 bestätigt.

1912 — 1968

Rabbiner Dr. Adolf Altmann wurde bereits im Jahre 1911 als Matrikelführer eingesetzt. Bei Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er zum Rabbiner in Meran berufen. Während des Krieges bekleidete er die Funktion des Feldrabbiners an der Südfront. Von 1919 bis 1920 war Dr. Altmann wieder Rabbiner in Salzburg. In diesem Jahr erhielt er einen Ruf als Oberrabbiner nach Trier. Sein Nachfolger in Salzburg war Rabbiner Julius Augapfel. Zur Zeit der Auflösung der Salzburger Kultusgemeinde um die Jahreswende 1938—1939 bekleidete Rabbiner Samuel David Margulies diese Würde. Den besten Ruf und weitgehende Anerkennung unter den

geistigen Leitern der Salzburger Judenheit genoss Dr. Altmann. Er war bekannt als Historiker (er schrieb u.a. die zweibändige Geschichte der Juden in Salzburg) und Interpret des Dichters und Philosophen Robert Hamerling. Vor seinem Amtsantritt in Meran wurde seine Tätigkeit vom Bürgermeister der Stadt und dem Landespräsidenten, Prälat Winkler, gewürdigt. Die Kultusgemeinde überreicht ihm eine in schwungvollen Worten abgefasste Ehrenadresse und ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitglied.

Um 1911 war die Zahl der Salzburger Juden auf 201 Seelen angewachsen. Von diesen waren 80 Haushaltungsvorstände und Steuerzahler. Vierzig Kinder erhielten Religionsunterricht. Der Antisemitismus in Amt und Presse war nicht zum Schweigen gebracht worden, aber er konnte sich unter dem freiheitlichen Regime, das in Österreich gesetzlich verankert war, nicht entwickeln und wurde von den Juden der Stadt wenig beachtet. Allerdings führte die Weltwirtschaftskrise im Jahre 1929 zu einem neuerlichen Anwachsen des Antisemitismus. Bis zum Jahre 1938 ist die berufliche Gliederung der jüdischen Bevölkerung aus folgender Tabelle ersichtlich:

Kaufleute und Geschäftsinhaber 32 (20%); Freie Berufe (Anwälte, Ärzte) 14 (8,9%); Angestellte und Beamte 18 (11%); Handelsvertreter 5 (3,1%); Arbeiter 3 (1,6%); Handwerker 2 (1,3%); Künstler 5 (3,1%); Studenten und Schüler 15 (9,4%); Hausfrauen 45 (28,8%); übrige Berufe 11 (6,4%); Rentner 11 (6,4%).

Die Juden Salzburgs sahen wohl nicht die Katastrophe voraus, als 1933—34 die Nationalsozialisten im benachbarten Deutschland zur Macht gelangten. Zunächst verfügten die neuen Gebieter die „Tausend-Mark-Sperre", derzufolge Deutsche, die nach Österreich reisen wollten, eine Ausreisetaxe in der Höhe von 1000 Reichsmark erlegen mussten. 1938 erfolgte die Annexion Österreichs durch das verbrecherische Naziregime. Sofort setzte die grausame Judenverfolgung ein. Nur zehn Juden, die während der Verhaftungsaktion der Geheimen Staatspolizei nicht in ihren Wohnungen weilten, entkamen der Verhaftung und der Deportation. Das Synagogengebäude in der Lasserstrasse wurde zerstört und 1939 grundbücherlich in das Eigentum der SS überführt, desgleichen der jüdische Friedhof in der Uferstrasse in Aigen. Die Salzburger Juden teilten das Schicksal der dreihunderttausend Juden, die in Österreich vor der Naziinvasion lebten. Die frühere Gemeinde Salzburg war neben Wien, Graz, Linz und Innsbruck eine der Hauptgemeinden der Republik Österreich. Die Pogromnacht des 9. auf den 10. November 1938 beschreibt ein Dokument, das hier wörtlich zitiert werden soll:

„Salzburg Nr. 10809,10,11,380830: SE = An den SD-Führer des SS-Oberabschnittes Donau, Wien 4. Eilt sehr. Bitte sofort vorlegen. Betrifft: Zerstörung von Einrichtungsgegenständen in jüdischen Geschäften und in der Synagoge in Salzburg-Stadt. Im Laufe der Nacht des 10.11.38 kam es in Salzburg zu einer Zerstörung von Einrichtungsgegenständen in einer Reihe von jüdischen Geschäften und in der jüdischen Synagoge durch ungefähr 30—50 Personen, die wie bisher bekannt, fast sämtliche, Angehörige der SA waren. Die Geschäfte wurden mit verschiedenen Werkzeugen erbrochen und das Inventar demoliert und teilweise vollständig vernichtet. Ebenso wurde in der jüdischen Synagoge Salzburg, Lasserstrasse, die Einrichtung zertrümmert. Unter den von diesen Vorfällen betroffenen Geschäften befanden sich das Geschäft: Schuhhaus Singer, Dreifaltigkeitsgasse, Parfumerie Fürst, Linzergasse, Lederhandlung Fürst, Linzergasse, Wäschehaus zum „Touristen", Besitzer Theodor Kurs. Sämtliche Juden Salzburgs wurden daraufhin von der StaPo in Schutzhaft genommen. Umfassender Bericht folgt. Der Führer des SD-Unterabschnittes Salzburg i.A. gez. Lr. Lospicht, SS-Scharführer." (Aus „Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge", S. 160).

Am 9. Mai 1945 wurden von den Siegern im Zweiten Weltkrieg die Konzentrationslager aufgelöst. Doch nur wenige konnten sich der neugewonnenen Freiheit erfreuen, und diese Wenigen waren zu Skeletten abgemagert und folgten nach kurzer Zeit zumeist trotz ärztlicher Bemühungen ihren ermordeten Angehörigen ins Grab. Im Salzburger Raum hatten sich die Lager von Dachau, Mauthausen und Flossenburg befunden, in denen die Juden Zwangsarbeit verrichteten. Gegen Ende des Krieges kam ein Zuzug von Häftlingen aus Polen, das preisgegeben wurde, weil die Verbündeten unaufhaltsam vorrückten. Nach der Befreiung lebten in Salzburg nur neun ehemalige Konzentrationslagerhäftlinge, die in Flossenburg befreit worden waren, und diese waren keine Salzburger. Mit Ausnahme von zwei Frauen, die sich hatten verstecken können, gab es seit 1939 kein Mitglied der ehemals blühenden Judengemeinde Salzburg mehr. Einige Juden, die aus den befreiten Lagern nach Salzburg gekommen waren, hatten versucht, im Mai 1945 ein Komitee zu gründen, um den neu angekommenen Resten der Überlebenden erste Hilfe zu bringen. Der von den Amerikanern eingesetzte Bürgermeister Hildmann, ein ehemals Verfolgter, wies ihnen eine Wohnung am Mayburger Kai 4 zu. Der Sprecher der schon erwähnten neuen Juden, namens Josef Hirsch, aus Boryslaw, übergab den angekommenen Buchenwaldern 200 Reichsmark sowie das Kassabuch, und betrachtete sich als abgelöst. Aus den Lagern strömten immer neue Leute nach Salzburg. Bürgermeister Hildmann kam auf eine Idee, das Unterbringungsproblem zu lösen. In einem Stollen unterhalb des Mönchsbergs hatten die Deutschen einen luxuriös eingerichteten Bunker für ihre Offiziere erbaut, der mehr als 200 Personen fassen konnte. Die ehemaligen Lagerinsassen, Juden und Nichtjuden, sollten dort Aufnahme finden. Der Plan wurde mit Dank akzeptiert, und das umso mehr, als man hinter verschlossenen Türen ein Vorratslager von Lebensmitteln und Delikatessen entdeckte. Diese wurden zum grössten Teil an die Krankenhäuser und Lazarette abgeliefert. Eine fühlbare Erleichterung in der Ernährung trat erst im Juni des Jahres nach Eintreffen der Lebensmittelpakete des Schweizer Roten Kreuzes und des American Joint Distribution Committee ein. Grosse Hilfe brachte der amerikanische Armeerabbiner Michel Bohnen, der grosszügige Pläne für die jüdischen DPs verwirklichte. Nach dem Eintreffen einer Liste mit den Namen der Überlebenden aus Theresienstadt begann eine lebhafte Nachfrage seitens der Interessierten. Das Salzburger Komitee konnte mit Hilfe der Presse, welche die Namen der Geretteten veröffentlichte, viele Versprengte zusammenführen. Es begann nun allmählich die Abwanderung der Juden aus Salzburg. Die Engländer bewilligten eine Anzahl von Einwanderungszertifikaten nach dem damaligen Palästina, und die USA gestattete die Einwanderung von jugendlichen KZ-Insassen bis zum Alter von 18 Jahren. Auch das religiöse Leben wurde erneuert. Zu Rosch-Haschana 1045 fand im Grossen Saal des Mozarteums ein feierlicher Gottesdienst statt. Die einzige Thora stammte aus der zerstörten Schul in der Wiener Leopoldsgasse, und die Festpredigt hielt ein Geistlicher der amerikanischen Armee. Vorbeter war ein Chasan aus Warschau. Das Mozarteum diente als provisorisches Gotteshaus, als Hörsaal für Vorträge und Ort für gesellige Veranstaltungen. Auch Sederabende und Gedenkfeiern für Herzl und Bialik fanden dort statt. Der Leitung des Mozarteums gebührt Dank.

In den Lagern — 1947 gab es in Österreich 17 jüdische DP-Lager — wurde Koscher gekocht, es fanden Trauungen und Beschneidungen statt, es gab eine Mikwa und täglich ein Minjan. Der Geschäftsführende Kultusrat Hermann Einziger erhielt die amtliche Funktion der Zuweisung von Wohnungen an die jüdische Bevölkerung. Daneben bestand die Notwendigkeit der Abwanderung der Flüchtlinge, die sich vor pogromartigen Verfolgungen in Polen retteten und in Salzburg absetzten. Um die Jahreswende lebten in der Stadt etwa 200.000 jüdische DPs. Was diese Zahl bedeutet, kann man ermessen, wenn man bedenkt, dass gegenwärtig bloss 130 Juden in Salzburg wohnhaft sind. Am 11. August 1947 kamen nach Salzburg die Mitglieder der United Nations Special Commission on Palestine (UNSCOP), um sich ein Bild über die Lage zu machen. Die jüdischen DPs erklärten durch ihre Vertreter, dass sie nicht in ihr Herkunftsland zurückkehren wollten, sondern in Israel ihre ureigene Heimat sahen.

Am 7. Mai 1953 wurden die Statuten der Gemeinde vom damaligen Landeshauptmann Dr. Josef Klaus (später Bundeskanzler) genehmigt. Die Synagoge in der Lasserstrasse und der Friedhof in Aigen wurden wieder rückgestellt. Da der Friedhof geschändet und ein Kuhstall über den Gräbern errichtet worden war, zündeten die derart erbitterten Juden den Stall an und verhinderten die Löschung des Brandes durch die amerikanische Feuerwehr. Die Erneuerung des religiösen Lebens erforderte viel Geld. Ein grossherzige Spende von 150.000 Reichsmark, für den Wiederaufbau des Tempels und die Neuerrichtung des Friedhofs, gewährte Herr Z. Berger. 1955/56 konnten die im Raume Salzburg geborenen Kinder bereits in allen Schulen Religionsunterricht erhalten. Im Jahre 1959 wurde eine neue hygienische Mikwa errichtet. Der Tempelbau wurde 1968 fertiggestellt. Die feierliche Zeremonie der Einweihung fand am 27. November des Jahres statt.

Die meisten DPs hatten keine Personalausweise, da die Gestapo alle Dokumente der Juden vernichtet hatte. Mit grosser Mühe wurde das Problem in liberaler Weise gelöst, nicht zuletzt dank der Einrichtung des International Tracing Service (ITS), in dem die verschiedenartigsten Dokumente und Karteien aus den Krankenrevieren konzentriert wurden. Das Salzburger Komitee leistete im Hause Mertenstreit eine hoch einzuschätzende Arbeit bei Einweisung der Flüchtlinge in eine neue Heimat. Es ging von Krankenbetreuung, Beschaffung von Lizenzen zur Ausübung von Gewerben, Beschaffung von Dokumenten zwecks Ermöglichung von Ausreisen, Rechtsberatung bei Gesuchen um Entschädigung u.a.m. Das historische Verdienst Salzburgs, das zum Mittelpunkt und Rettungsanker von Juden aus verschiedenen Ländern wurde, bleibt ungeschmälert und dankenswert.

ADOLF ALTMANN (1879—1944)

Adolf Altmann, Rabbiner, Historiker und Publizist, wurde am 8. September 1879 als Sohn des Kaufmanns Max Altmann und seiner Ehefrau Hanni, geb. Polak in dem deutschsprachigen Zipser Komitat in Ungarn geboren. Sein Geburtsort war das Städtchen Hunsdorf (Hunfalu) am Fuss der hohen Tatra, das trotz seiner Weltabgeschiedenheit weithin als Sitz der von dem grossen Rabbiner Samuel Rosenberg geleiteten Jeschiwa berühmt war. Etwa 120 Bachurim, die sich aus den besten Kreisen der ungarischen Orthodoxie rekrutierten, wurden dort im Geiste tiefer Frömmigkeit erzogen. Adolf Altmann war einer der Lieblingschüler des hervorragenden Lehrers, dessen Persönlichkeit einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung seiner religiösen Erlebniskraft ausübte. Vom 1. Oktober 1893 bis 1899 sass er zu den Füssen des verehrten Meisters, dessen schriftliches Zeugnis ihn als einen „vorzüglichen" Schüler pries, der sich ein gründliches Wissen auf dem Gebiete der rabbinischen Wissenschaften erworben habe. Von 1900 bis 1902 beendigte er seine Studien an der nicht minder berühmten Landes-Rabbiner-Schule in Pressburg unter Leitung des Oberrabbiners Simcha Bunem Schreiber, bekannt als der Verfasser des Werkes „Schebet Sofer". Er hatte sich mit ausserordentlichem Fleiss autodidaktisch, wie es in seinem Milieu allein möglich war, eine umfassende literarische Bildung angeeignet, und da er sich bald der Kraft und Leichtigkeit seiner Feder bewusst wurde, wandte er sich zunächst der journalistischen Tätigkeit zu. Das entscheidende Motiv war hierbei sein Erfasstsein vom Zionismus, dessen glühender Fürsprecher er als akkreditierter Berichterstatter der Ungarischen Wochenschrift, der Wiener Zeitschrift „Die Welt", der Mainzer Wochenschrift „Der Israelit", der Brünner „Jüdischen Volksstimme" wurde. In Eperjes (Oberungarn), wo er damals im Hause seiner frommen Eltern lebte, schrieb er eine Broschüre des Titels „Zionismus und Antizionismus, Zionismus und Sozialismus" (1903), die ihm Dankschreiben von Theodor Herzl und Max Nordau einbrachte. Als Anhänger des vom Misrachi formulierten religiösen Zionismus stand er in Briefwechsel mit Rabbi Jacob Reines, und als der erste Misrachi-Kongress im August 1904 in Pressburg stattfand, war er einer der Delegierten. Als junger Journalist versuchte er seine Feder auch in der Belletristik und eine stattliche Anzahl von Kurznovellen jüdischen Inhalts erschienen in den genannten Zeitschriften.

Am 8. September 1903, seinem 24. Geburtstage, vermählte sich Adolf Altmann mit der am 17. September 1881 geborenen Malvine, geb. Weisz aus Kassa, ihm ebenbürtig an Adel der Gesinnung und mit der Gabe sowohl der Schönheit wie echter Lebensklugheit ausgestattet. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen eines im zarten Alter von neun Monaten starb. Der älteste Sohn, Alexander, ist Professor der jüdischen Philosophie an der Brandeis-Universität in den Vereinigten Staaten. Erwin Altmann und sein Bruder Manfred, beide Doktoren der Jurisprudenz, leben in Los Angeles, bzw. London, der erstere als höherer Beamter im Wohlfahrswesen des Bezirks Los Angeles, der letztere als Direktor seiner Import-Exportfirmen auf dem Gebiete der Textil und Chemie-Fasern-Industrie tätig und auch im jüdischen öffentlichen Leben an prominenter Stelle wirksam. Der jüngste Sohn, Wilhelm, dem 1941, unter deutscher Besatzung, von der Technischen Hochschule in Delft (Holland) das Doktorat der Chemie verliehen wurde, sowie die einzige Tochter Hilde, mit Max van Mentz im Haag verheiratet und im jüdisch-kulturellen Leben tätig, verloren ihr Leben unter den Nazis. Kurz nach seiner Verheiratung nahm Adolf Altmann den Posten eines Talmuddozenten an dem von Rabbiner Moritz Jung begründeten ersten jüdischen Gymnasium in Ungarisch-Brod (Mähren) an. Dort übte er auch die Funktionen eines Rabbinatsassessors und Predigers im Beth Hamidrasch aus. Sein erstes Rabbinat war jedoch das von Neustadtl in Mähren, wo das junge Rabbinerpaar sich hohe Wertschätzung erwarb. Es erfolgte sodann im Jahre 1907 die Berufung an die aufstrebende, gesetzlich jedoch noch dem Sprengel der Kultusgemeinde Linz a.d. Donau unterstehende Gemeinde von Salzburg. Sieben Jahre lang bekleidete Adolf Altmann, der inzwischen an der Universität Bern zum Doktor der Philosophie promoviert worden war, das Salzburger Rabbinat. Auf Grund seiner Initiative und seines Ansehens bei den Behörden wurde die Gemeinde im Jahre 1912 als selbständige Kultusgemeinde staatlich anerkannt. Seine Tätigkeit in diesen sieben Jahren war überaus fruchtbar und reichhaltig. Neben seinen rabbinischen Amtsfunktio-

nen als Prediger und Lehrer der Jugend fand er Zeit für gründliche archivalische Forschungen, deren Frucht das zweibändige Werk „Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1913; Frankfurt a.M. 1930) darstellt. Daneben schrieb er eine feinsinnige philosophische Studie „Robert Hamerlings Weltanschauung — ein Optimismus" (Salzburg 1914) und veröffentlichte eine beträchtliche Anzahl wertvoller Aufsätze in der jüdischen und allgemeinen Presse, die jüdischen Kulturfragen und der jüdischen Apologetik gewidmet waren. Er wusste einen oft mit Satire gewürzten Stil und, wenn nötig, eine kräftige Sprache zu sprechen, wenn es sich um die Ehre des angegriffenen Judentums handelte. Mit den Jahren wuchs sowohl der Umfang wie der Tiefgang seiner oft aus Vorträgen erwachsenen Aufsätze, von denen später viele im Bande „Jüdische Welt- und Lebensperspektiven" (Pressburg 1926) und als Sonderhefte im Frankfurter Hermon-Verlag erscheinen sollten. Eine tiefe Überzeugung von den religiös-moralischen Wahrheiten des Judentums spricht aus jedem dieser Essays. Zugleich wird eine dichterische Ader sichtbar, die auch den Kanzelreden Adolf Altmanns ihr Gepräge gibt. Ein Band von Predigten erschien unter dem Titel „Ähren und Beeren" (Pressburg 1926). Ein kulturhistorisches Drama in 5 Bildern „Die Jüdin von Salzburg" blieb unveröffentlicht. Wohl aber erschien ein Gedichtband „Aus ringenden Welten" (Berlin 1930).

Im Jahre 1914 verliess Adolf Altmann Salzburg, um das Rabbinat in Meran anzunehmen. Während des ersten Weltkrieges verband er die Verwaltung dieses Rabbinats mit der Stellung des Feldrabbiners der 10. österreichischen Armee. Mit musterhafter Hingabe widmete er sich an gefährlichsten Posten dem Wohl der Tausende von jüdischen Soldaten aus allen Teilen der Monarchie. Die ständige Begegnung mit dem Tode vertiefte seine religiöse Weltanschauung, und die Berührung mit den Juden aus den östlichen Teilen des Reiches verstärkte seine Bindung an den „K'lal Jisrael"-Gedanken. Er benutzte seine engen Beziehungen zu hohen Offizieren der Armee, deren Urteile über die patriotische Pflichterfüllung der jüdischen Soldaten in schriftlichen Zeugnissen einzuholen, da er voraussah, dass nach dem Kriege falsche Anklagen erhoben werden könnten. Das dokumentarisch wertvolle Sammelbuch, das er anlegte und das sich im Besitz der Familie in London befindet, enthält Äusserungen des Lobes für die Juden von Obersten, Generälen, dem Feldmarschall Conrad von Hötzendorf und einem der Erzherzöge, ein Beweis, mit welcher Energie Adolf Altmann sein Material zum Besten seines Volkes herbeizuschaffen bemüht war. Als nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches Meran zu Italien geschlagen wurde, kehrte er auf Einladung der Salzburger Gemeinde zunächst provisorisch in sein altes Rabbinat zurück, folgte aber im Jahre 1920 einer einstimmigen Berufung auf den Posten des Oberrabbiners der Synagogengemeinde Trier, der wohl ältesten jüdischen Gemeinde Deutschlands.

Adolf Altmanns überaus segensreiches Wirken in Trier dauerte bis zu seiner Auswanderung nach Holland im Jahre 1938. Er genoss grosse Verehrung seitens der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung, war mit dem römisch-katholischen Bischof Franz Bornewasser innig befreundet und nahm starken Anteil am öffentlichen Leben, besonders am städtischen Erziehungswesen. In der sozialen Betreuung der Gemeinde stand ihm seine Gattin hilfreich zur Seite. Seine rabbinische Tätigkeit erstreckte sich auf den ganzen Regierungsbezirk Trier (der Titel eines „Oberrabbiners" datiert noch von einer die Gemeinde Metz, Strassburg und Trier betreffenden Verfügung Napoleons). Im preussischen Landesverband jüdischer Gemeinden war er äusserst aktiv. Jüdisch-politisch hatte er sich der Agudas Jisrael-Bewegung angeschlossen, suchte aber eine Vereinigung von Aguda und Misrachi in Wort und Schrift zu fördern. Daneben vergass er seine wissenschaftlichen Interessen nicht. Er plante eine Geschichte der Juden in Trier und sammelte das Material zu diesem Werk. Seine einzige Publikation auf diesem Gebiete ist aber die von grosser Gelehrsamkeit zeugende und vielgeschätzte Schrift „Das früheste Vorkommen der Juden in Deutschland, Juden im römischen Trier", die archäologisch fundiert ist und als Festschrift für die 58. Philologenversammlung in Trier (1931) erschien. Nach dem Kriege wurde von den Stadtbehörden in Trier eine Strasse nach ihm benannt.

Auch in seiner Emigration in Holland setzte Adolf Altmann seine literarische und Lehrtätigkeit fort. Aus Anlass seines 60. Geburtstages im Jahre 1939 feierte ihn die holländische Presse in der ehrendsten Weise. Nach der Besetzung Hollands durch die Nazis zogen Adolf und Malvine Altmann nach Groningen, von dort nach Amsterdam ins Ghetto. Der Rest des gemeinsamen Weges der beiden treuen Lebensgefährten führt in die Konzentrationsläger Westerbork, Theresienstadt und Auschwitz, wo beide ihr Ende fanden. Ein Auschwitz Überlebender, Rabbi Dr. B. Gottshall, schrieb dem ältesten Sohne folgende Beschreibung des Lebensendes (datiert Wellington, New Zealand, 30. November 1960):

„Sehr traurige Erinnerungen werden in mir geweckt, wenn ich Ihrer dahingegangenen Eltern ז"ל gedenke. Sie kamen im Mai 1944 nach Auschwitz, wo ich aus Theresienstadt im Dezember 1943 angelangt war. Ich hörte über sie 2—3 Tage nach ihrer Ankunft und ich suchte Ihren Vater sofort auf. Ihre dahingegangene Mutter ז"ל sah ich einige Tage später. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wer Ihr verstorbener Vater war, ein gelehrter und vornehmer Mensch. Er begegnete der Lage in Auschwitz am Anfang mit grossem Gottvertrauen. Wir hatten täglich Gespräche und Diskussionen mit einander, die uns beide eine seelische Erhebung in all dem physischen Hunger und aller Erniedrigung hier bedeuteten. Nach zwei Wochen konnte ich an ihm eine physische Veränderung bemerken. Er wurde täglich schwächer und kurz darauf setzte dies den Schlusstrich unter das Werk der Nazis: Rabbi Dr. Adolf Altmann verschied, nachdem er kurze Zeit in Bewusstlosigkeit verfallen war. Ich war bei ihm bis zuletzt... Es gelang mir nachher, Ihre Mutter zu sehen. Sie wusste, ohne zu fragen, sofort die Wahrheit. Sie war sehr tapfer... Sie wurde Mitte Juli 1944 in die Gaskammer gebracht."

Wie ferner berichtet, war das einzige Besitztum Adolf Altmanns in Auschwitz ein kleiner Siddur. Sein Geist war jedoch voll der köstlichen Besitztümer, der Erinnerung an seinen alten heiligen Lehrer in Hunsdorf (Agnon erwähnt ihn in einer seiner Erzählungen als einen wunderwirkenden Heiligen), an die Worte der Tora, an denen seine Seele hing, an das Edelste der Weltliteratur, das in ihm nachklang, an sein Erhofftes und Erstrebtes, an seine Kinder und Enkel. Unter den geistigen Führern des Judentums, die die ehemalige Donau-Monarchie hervorgebracht hatte, besitzt Adolf Altman einen Ehrenplatz.

Alexander Altmann

Univ. Dozent Dr. Karl Gutkas (St. Pölten)

GESCHICHTE DER JUDEN IN ST. PÖLTEN

Die ersten urkundlichen Nachrichten von Juden, die als Geldverleiher und Geldwechsler tätig waren, stammen in St. Pölten aus den Jahren 1299 und 1302. Schon vorher, im Jahre 1274, hat eine in St. Pölten tagende Synode in ihren Statuten gegen die Juden von kirchlicher Seite her Stellung genommen, doch geht daraus in keiner Weise hervor, dass Juden in der Stadt ansässig waren. Die beiden erstgenannten Zeugnisse aber sind erwiesen. Das erste ist eine Urkunde des Wiener Schottenklosters von 1299, der zufolge der Wiener Bürger Nikolaus Holinus von Hoya den St. Pöltner Juden 300 Pfund Pfennige schuldete. Im gleichen Archiv liegt das Testament des Wiener Bürgers Hierz, der am Gries zu Wien lebte und begütert war. Es ist am 13. Dezember 1302 ausgestellt und bezeugt, dass auch er Geld *„von den Juden von Sand Pölten"* geliehen hatte. Im Jahre 1306 entstand in der Stadt ein Aufruhr gegen die hier anwesenden oder wohnenden Juden, wobei, wie der Zwettler Chronist berichtet, *„blasphemia et ludibrium sacramento domini corporis irrogatum"*, die Ursache war. Er erzählt weiter, dass dabei Juden erschlagen und ihre Habe geplündert wurde. Der österreichische Herzog Albrecht I. unterdrückte diesen Aufstand mit Gewalt und war darüber so empört, dass er die Stadt zerstören und auf landesfürstlichem Grund in Pottenbrunn, etwa 10 km von St. Pölten entfernt, wieder aufbauen lassen wollte. Da mischte sich Bischof Bernhard von Passau, dem damals die Stadt gehörte, und der durch eine Zerstörung schweren materiellen Schaden erlitten hätte, in die Angelegenheit ein. Unter der Bedingung, dass von der Stadt eine Strafsumme von 3.500 Pfund erlegt werde, blieb ihr die Zerstörung erspart. Auch das in St. Pölten ansässige Kloster musste diese Strafe mitzahlen helfen und im Jahre 1307 dem Stift Lilienfeld drei Weingärten um 129 Pfund verkaufen. Dieses Geld wurde *„wegen des von unsern St. Pöltner Bürgern an den Juden verübten Todschlags dem Herrn Herzog Friedrich von Österreich zugezählt"*. Wie die Stadt die grosse Geldsumme aufbrachte, wird nicht berichtet.

Dass nach diesem Ereignis weiterhin Juden in St. Pölten lebten, ist sicher, denn schon 1309 hören wir wieder von Darlehensgeschäften, die die St. Pöltner Juden Abraham und sein Bruder Baltram, Söhne des Lazarus und der Rachel, mit den Klöstern Lambach und Melk tätigten. Als im Jahre 1338 St. Pölten vom Bischof von Passau ein neues Stadtrecht erhielt, schrieb dieses in den Artikeln 66 und 67 vor, dass man nur gegen Schuldschein mit dem Siegel des Stadtrichters oder durch *„gute Pfandschaft"* von Juden Geld borgen dürfe. Die Juden wurden verpflichtet, alle Pfänder bei den Vogttaidingen anzumelden, ansonsten würden solche Verträge ihre Gültigkeit verlieren. Der Artikel 62 des Stadtbanntaidings aus dem 15. Jahrhundert verbot den Juden, in der Stadt ein Haus zu erwerben.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns fragen, wo die frühe Judensiedlung gewesen sein mag. Da es im beginnenden 15. Jahrhundert in St. Pölten einen Judenmarkt und ein Judenbad gab, das nach 1455 für den Bau des Franziskanerklosters verwendet wurde, dürfen wir annehmen, dass die erste Judensiedlung in der östlichen Wiener Strasse, an der Stelle des heutigen Alumnates gelegen war. Jedenfalls lässt diese letzte Nachricht die Deutung zu, dass es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in St. Pölten keine Juden mehr gab.

Die Stadtordnungen von 1549 und 1650 erwähnen die Juden nicht.

Es ist anzunehmen, dass im 17. Jhdt. wieder Juden in St. Pölten auftauchten, denn August Herrmann erzählt in seinem Werke „Geschichte der Stadt St. Pölten", dass in der Sitzung des Stadtrates vom 20. November 1623 der Stadt-Richter Wolf Hofer über die Beschwerde eines Ratsmitgliedes gegen Juden berichtete, die an Wochenmärkten Tuch und andere Waren verkaufen und dadurch die Bürgerschaft schädigen. Hofer erklärte zwar selbst, er könne *„nicht verspüren, dass es solches der Bürgerschaft zum Nachteil gereichen sollte"*, aber er wolle — sofern ein Bürger Beschwerde gegen sie habe — die Juden aus dem Lande schaffen, obgleich ihnen bis zum künftigen 1. März 1624 „Assecuration" gewährt sei. Bis Jahresfrist fand kein Einschreiten gegen die Juden statt. Ihre Ausweisung war gewiss beabsichtigt, konnte aber wegen dem Münzwesen, das überwiegend in jüdischen Händen war, vorläufig nicht verwirklicht werden. Vielmehr wurde am 24. Januar 1624 folgender Beschluss gefasst: *„Obwohl denen Juden länger nicht als bis den 1. März instehendes Jahres allhie zu verbleiben verwilligt gewesen so hat ihnen doch ein äusserer und innerer Rath in Ansehung und Erwägung allerhand Ursachen, sonderlich auch wegen jetzigen Schwurbel der Müntz von 1. März dergestalt noch ein Jahr lang zu verbleiben verwilligt."*

Aus diesem Beschluss ersehen wir, dass man die Juden für die Münzgeschäfte der Stadt dringend benötigte. Die klugen Stadtväter sorgten dafür, dass die Juden nicht „allzu früh" vertrieben wurden. Sie hatten aber auch Bedingungen für eine weitere Aufenthaltsbewilligung der Juden gestellt. Sie mussten die Münze von der Bürgerschaft „abwechseln" und gute neue Münze in die Stadt bringen. Ferner durften sie nur mit den ihnen bisher erlaubten Waren Handel treiben.

Am 1. März 1625, nach Ablauf der einjährigen Frist, wurde ihnen nochmals ein Aufschub bewilligt. Doch die Klagen der Bürger über die Juden wollten nicht verstummen. Der Rat musste notgedrungen dazu Stellung nehmen. So fasste er am 14. März 1625 den Beschluss, *„weilen ein löbl. Rath durch die Bürgerschaft mit höchsten Beschwer fürkommen, dass sie* (die Juden) *sich understehen sollen, Traidt, Wein und andere Victualien in grosser Zahl einzukaufen und solches wiederumb aus dem Lande zu verführen, dass sie solches bei unnachlässlicher straf unterlassen wie auch ihr Anschlag der 175 fl. aufboten Geld unfehlbar erlegen"*.

Am 29. August 1625 wurde die Vertreibung der Juden und Calvinisten von Richter und Rat dekretiert.

Die Begründung gibt das Ratsprotokoll in folgender Weise: *„Obwohl sich die fürgangene Religionsreformation bei allhieiger Stadt (Gottloben) glücklich gewendet, so wolle sich durch das Münz- und Schmelzwesen die Calvinisten und Juden wieder in die Stadt hineinschleichen. Damit nun aber solich Unheil zeitlich fürgesteckt werde, sonderlich aber weil der kais. Maj. Unseres Allergnädigsten Interesse nicht, sondern nur ihr Privatnutzen dabei versiert ist, von E. E. Rath per decretum inner acht Tagen aufzutragen".*

Bei der folgenden Vertreibung der Juden von St. Pölten waren die Calvanisten ihre Bundesgenossen im Leide. Die Juden baten um Aufschub dieser harten Massnahme, den der Rat ihnen am 11. September 1625 auf zwei Monate gewährte. Da man aber später wegen des Geldumwechselns der „langen Münze" der Juden und der Calvinisten bedurfte, wurde am 11. November 1625 der, „beim hiesigen Schmelzwerk" beteiligten Judenschaft noch ein weiterer Termin zur Räumung der Stadt gegeben, wobei unklar bleibt, ob alle Juden, oder nur die bei der Münze beschäftigten, länger in der Stadt bleiben durften.

Über die Ausweisungsbefehle teilt das Ratsprotokoll vom 17. Dezember 1625 mit, *„dass denen Münzverlegern allhie per decretum aufzulegen ist, weilen der von E. E. Rath ihnen erteilte Termin bereits verstrichen ist und volgedacht E. E. Rath das Münzwesen wegen allerhandt erheblicher Ursachen ferrers allhie zu haben nit zu verstatten vermäint, sie die Statt quittieren auch den anschlag so ihnen vor diesem gemacht worden unfelbarlichen bezallen und richtig machen sollen."* So war die Vertreibung Tatsache geworden.

Es hat aber den Anschein, dass die Räumung damals keine vollständige gewesen ist, denn wir erfahren aus Ratsprotokollen aus späterer Zeit manches, was auf Anwesenheit von — wenn auch wenigen — Juden schliessen lässt. So bestimmt der Ratsbeschluss vom 26. Juni 1628, dass die Juden, *„so sich hievor beim Münzwesen allhie aufgehalten und von der Stadt sowohl lederne Wassereimer als auch Gewichte ausgeborgt und Kupfer* (wohl zur Herstellung von Münzen benötigt) *bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht zurückgegeben, das welches sie beim Bürger eingelagert haben, so lange nicht ausgefolgt erhalten sollen, als jenen nicht zurückerstattet und auch schuldig gebliebene 31 Taler nicht bezahlt hätten".* Diesem drohenden Verlust scheinen aber die Juden nicht viel Bedeutung beigemessen zu haben. Durch einen zweiten Ratsbeschluss wurde am 4. Juli 1628 festgesetzt, dass *„den Juden hiervor bei der kais. Münz gewest und noch Test allhie liegend haben"* diese nicht ausgeliefert werden dürfen, bevor sie nicht die obige Forderung erfüllt hätten. Da wenden sich Lossl Lazarus und Veit Brodt, *„beede hofbefreite Juden"*, mit einem Gesuch vom 6. Juli 1628 an die Regierung, dass dem Stadtrichter befohlen werde, 160q *„Hafner glett"*, welches in St. Pölten liegt, ihnen oder einem gewissen Hans Zillinger, dem sie unlängst verkauft worden wären, auszuliefern. Diesem Begehren wurde stattgegeben. Die Frage der Erfüllung jener Forderung durch die Juden verläuft im Sande. Darüber fehlt jegliches weitere Aktenmaterial.

Zur Geschichte der Juden in St. Pölten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geben uns weitere Ratsprotokolle, die Herrmann in seinem Werk nicht beachtet hat, manches bekannt. So berichtet uns das Protokoll vom 12. August 1624, dass *„denen Juden allhie die von den Juden zu Wien hergeliehenen 1.000 fl. zur eilenden Hilf sambt 50 fl. interess bezahlt worden, nämlich vom Rathaus 842 fl., dann ihr anschlag 200 fl., schliesslich aushanden Herrn Stadtrichters 8 fl., Summa 1.500 fl."* Aus dieser Mitteilung ist ersichtlich, dass die Juden St. Pöltens sich in schwerer finanzieller Lage befunden haben müssen, so dass ihnen Hilfe gewährt werden musste. Da jedoch in keinem Wiener Archiv irgendeine Bestätigung über das, von den Juden Wiens den St. Pöltner Juden, gewährte Darlehen gefunden werden konnte, kann diese Angelegenheit nicht restlos aufgeklärt werden.

Aus dem Protokoll der Ratssitzung vom 18. Juni 1625 ergibt sich, dass das Vizedomamt in Wien den Juden St. Pöltens *„zur völligen abzahlung der kais. gefäll."* 885 fl. geliehen habe. Aus dem Protokoll geht auch hervor, in welcher Weise die Abrechnung erfolgt war. *„Erstlichen haben sie von der Gemäinen statt Rathhaus in bar Geld empfangen 500 fl., dann ihr anschlag auf das Jahr 1624 100 Reichstaler d.i. 150 fl., beide Posten 650 fl. Restiert Gemaine statt ihnen darauf noch ...235 fl."*

Aus dieser Abrechnung erfährt man einige Tatsachen, die für die Geschichte der Juden Niederösterreichs sehr lehrreich sind, z.B., dass die Juden nicht direkt mit dem Vicedomamt zu Wien verkehrten, sondern das ihnen gewährte Darlehen durch Vermittlung des Magistrates von St. Pölten erhielten. Dabei ist auffallend, dass die „Gemeine statt" den Juden noch 235 fl. „restiert", also schuldig bleibt. Will man annehmen, dass das Rathaus wirklich kein Bargeld für die Juden bereit hatte, so kann man dies wohl nur mit der damaligen Geldnot erklären. Sonst bliebe nur die Annahme, dass die Stadtgemeinde den Juden jenen Betrag absichtlich schuldig geblieben war.

Bemerkenswert ist ferner, dass den Juden nicht gleich bei der Übergabe des Geldes eine Abschrift der Abrechnung, die im Rathaus deponiert war, übergeben wurde. Erst einige Wochen später wurde, laut Ratsprotokoll vom 1. August 1625, *„denen Juden allhie auf ihr Begehr die Abschrift des jüngst wegen der im Vicedomamt hergeliehenen 885 fl. mit ihnen geschehen abreittung von der Kanzlei zu erteilen verwilligt".* Die Juden mussten also erst eine solche Abschrift verlangen.

Eine andere Verfügung beweist, dass man den Handel der Juden in St. Pölten nur bedingterweise förderte, obwohl doch der Rat selbst von der Wichtigkeit dieses Handels überzeugt zu sein schien. In der Ratssitzung vom 10. November 1627 wird nämlich *„Sallomon Mayseschen Juden auf seine bitt die Errichtung einer Niderlag mit Stücktuch, Gefill* (d.h. Felle) *und Federn in Gemeinde gestattet, wegen Haus ordnungsgemäss dargestellt bewilligt, dass er jedesmal den Schlüssel den verordneten Wegmeister zustellt, durchaus aber kein wohlentuch aufschneiden oder nach der ellen verkaufe, das Gefill bei Hinwegnehmung beider den bürgerlichen Lederern allhier anfaillen* (d.h. anbieten) *sollen".* Dem Juden Salomon war also nur gestattet, Wolltuch als Ganzes, nicht in Teile zerschnitten, zu verkaufen und die Felle durfte er nur örtlichen Lederhändlern verkaufen, denn man fürchtete, die Juden könnten selbst Lederhändler werden. Überhaupt hatten die Bürger St. Pöltens und der Rat vor der Konkurrenz der Juden, wie vor der aller Hausierer, grosse Angst. Denn gerade im 17. Jahrhundert häufen sich die Klagen über diese Konkurrenz.

So wurde am 20. November 1623 im Stadtrat die Klage eines Bürgers behandelt, der die Juden beschuldigte an Wochenmärkten Tuch und anderes zu ver-

kaufen. Jener Bürger erwartete wahrscheinlich nach seiner Klage die Ausweisung der Juden, aber der Rat ging diesmal noch nicht darauf ein, weil die Juden *„bey jetzigen Schwürbel und befürchteten Abschlag der Münz gemainer Bürgerschaft mit Auswechslung des Geldes dienstlich sein könnten"*. Also immer dasselbe: bei jeder judenfeindlichen Absicht erwägen die betreffenden Autoritäten immer erst, ob die Juden nicht von finanziellem und materiellem Nutzen sein könnten. Erst wenn sie sich vom Gegenteil überzeugt haben, erlassen sie eine judenfeindliche Verordnung. In diesem Fall durfte der Rat der Erwartung jenes Bürgers nicht entsprechen, um sich nicht selbst der wichtigen Mitarbeit der Juden bei der Münze zu berauben.

Zu den Jahrmärkten düften viele Juden nach St. Pölten gekommen sein, denn 1639 wurde dem Mautverzeichnis der Beschluss hinzugefügt, jedem Juden 15 kr. für das Stadtpflaster abzuverlangen.

Im Jahre 1650 proponierte der Stadtrichter in einer Ratssitzung, *„dass ein kais. Patent in Teilen angekommen sei; das erste helt in sich, dass alle und jede Herrschaft, welche nicht privilegiert seien, unter ihr Gebiet Juden haben, dieselbe alsobald abschaffen. Diejenigen aber, welche privilegiert seien inner 14 Tagen ihr Titulum edieren und jede Herrschaft alle Juden samt Weib und Kinder beschreiben und der hochlöbl. Regierung angeben sollen."* Aus diesem Patent geht hervor, dass nur privilegierte Herrschaften Juden halten durften. Die nicht privilegierten hatten ihre Juden zu entlassen. Die kaiserliche Regierung wünschte ein Verzeichnis, der auf den Gütern der Privilegierten lebenden Juden, vorgelegt zu erhalten. Der Rat versprach, dem Auftrag genauestens nachzukommen.

Ein kais. Befehl aus dem Jahre 1651, wonach *„alle Juden ausser wienerischen inner drei Monaten das Land räumen sollen"* wurde kaum rigoros gehandhabt, denn die Juden besuchten auch weiter den Jahrmarkt von St. Pölten.

Am 25. Februar 1667 hat der Rat auf Grund der Klage eines Bürgers beschlossen, den Juden den Handel auf den Jahrmärkten der Stadt auf die Haupttage zu beschränken, sowie das Hausieren und den Einkauf von Altmetall zu verbieten, und ausserdem die Berücksichtigung der Sonn- und Feiertagsgottesdienste unter Androhung schwerer Strafen zu verlangen.

Die Juden Niederösterreichs dürften ihren Tuchhandel bis nach Ybbs getrieben haben, denn am 5. Juli 1669 klagten die Tuchmacher des ganzen Viertels ober dem Wiener Wald, dass die jüdischen Hausierer in Grafenwörth, Langenlois und Umgebung hier „das Gewerbe schädigen". Auch die Juden führten Beschwerde und verteidigten sich gegen die Angriffe. Die Folge war ein kais. Befehl vom 17. Februar 1670, die Juden in der Ausübung ihrer privilegierten Berufe nicht zu behindern. Ein Dekret vom 19. Januar 1679 verbietet den Juden das Hausieren jedoch vollends, so wie den Christen die Überlassung von Räumlichkeiten für jüdische Warenniederlagen. Durch diese Verordnung wurden die Juden einer wichtigen Erwerbsmöglichkeit beraubt. Das Hausierverbot galt jedoch nicht den Juden allein, sondern betraf alle Hausierer.

Das Sesshaftwerden wurde den Juden auch im 18. Jahrhundert noch lange untersagt, so im Jahre 1745 durch Maria Theresia. Erst als Folge des Toleranzpatentes Josephs II. finden sich wieder häufiger jüdische Geschäftsleute in St. Pölten ein, doch kann auch dann noch keine Ansiedlung festgestellt werden.

Von nun an wird fast ein Jahrhundert hindurch nichts über Juden in St. Pölten berichtet. Das Ratsprotokoll aus dem Jahre 1745 enthält einen kais. Befehl, wonach *„man keinen Juden ansässig machen und niederlassen solle"*. Schon 1743 wurde ein kais. Patent erlassen, das den Juden den unbefugten Handel und Aufenthalt auf dem flachen Lande, ausgenommen zur Jahrmarktszeit, verbietet. Daran änderte auch das Toleranzpatent Josephs II. nichts, doch gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jhdt. nehmen einige Juden, trotz des Verbotes, in St. Pölten kurzen Aufenthalt. Im Jahre 1796 wurde dem Magistrat durch Kreisamtsdekret aufgetragen, Bericht zu erstatten, *„ob und zur welchen Zeit den Juden auf dem hiesigen Jahrmarkte der Verkauf ihrer Feilschaften und warum eingestellt worden"*, was darauf schliessen lässt, dass dem Kreisamte eine diesbezügliche Klage vorgelegen hat. Übrigens hat auch der Judenrichter, Aron Singer aus Piesling in Mähren, ein Gesuch um Erlaubnis zum Besuche der Jahrmärkte in St. Pölten eingereicht, das wohl mit ein Grund zu der Kreisamts-Anfrage war. Der Magistrat gibt nun folgende, unwillige und gegen die Zulassung gerichtete Antwort: Dem Magistrat ist nicht bekannt, dass der Besuch der hiesigen Jahrmärkte und der Verkauf von Waren für Juden besonders geregelt oder gar abgeschafft wird. Der Grund, weshalb Juden seit längerer Zeit die Jahrmärkte nicht mehr besuchen, ist wohl die Verordnung, dass den Juden der Kauf und Verkauf verboten sei. Später sei ihnen aber der Flachshandel zu Marktzeiten in den Städten erlaubt worden. Die in letzter Zeit ergangene Verordnung missbraucht das, den Juden gegebene, Toleranzpatent. Es ist aber Erfahrungstatsache, dass die Juden in den Kreisvierteln wo sie Jahrmärkte besuchen dürfen, diese Befugnis zum Nachteil der christlichen Handelsleute, und oft entgegen der Sicherheit, überschreiten. Unter Vorwand halten sie sich das ganze Jahr in St. Pölten auf, betrügen die Bevölkerung durch falsche und auf das Gesicht *„hörgerüstete"* Waren (Pinkeljuden). *„Es scheint besser zu sein, statt vollkommener Handelsfreiheit der Juden sie durch Einschränkung zu einem solideren, der Menschheit zuträglicheren Erwerb zu nötigen. Der Magistrat ist daher gegen die Bewilligung des Gesuches des Judenrichters Aron Singer aus Piesling in Mähren um Besuch des Jahrmarktes. Der Magistrat würde sich glücklich schätzen, wenn er dieser Landplage* (der Juden) *sich entledigen könnte."* Es sind keinerlei Akten aufzufinden, die über den Ausgang des Briefwechsels zwischen Kreisamt und Magistrat, und über das Schicksal des Gesuches von Aron Singer Auskunft geben würden.

Ein Ereignis aus dem Jahre 1798 deutet darauf hin, dass besonders drei Juden öfters in St. Pölten auch für längere Zeit Aufenthalt nahmen, wobei sie vom Bierwirten Anton Riss beherbergt wurden. Dies führte zu einer Beschwerde der Bürger an das Kreisamt und in der Ratssitzung vom 22. Juni 1798 wurde mitgeteilt, dass *„das Kreisamt anher Untersuchung aufträgt über die Beschwerde der beiden Hutmacher, wie des Franz Ungar, Tuchmacher, der Johann Förstner, Stricker, des Johann Buk, Tandler, des Johann Prilinger und Johann Mayer, Kupferschmiede und Georg Jung, Zinngiesser, wegen Abschaffung der so häufig handeltreibenden und die Schafwoll aufkaufenden Juden."* Der Magistrat verfügt daher, *„dass hierüber die Beschwerdeführer, dann der Bürger Anton Riss mit den bei ihm sich aufhaltenden Juden den 6. Juni beim Magistrat zu erscheinen haben"*. Über den Verlauf jener Sitzung in der alle

beteiligten Personen zu Worte kamen, gibt ein Protokoll Aufschluss. In diesem heisst es u.a.:

„... In Ausführung der kreisamtlichen Verordnung bezüglich der Beschwerde der Gewerbeinhaber gegen Anton Riss und gegen die drei Juden wird eine Art Konferenz zwischen allen Beteiligten abgehalten, um über diese Frage Klarheit zu erlangen. Der Verlauf dieser Sitzung ist beiläufig folgender:

Die Beschwerdeführer beziehen sich auf ihr eingebrachtes Gesuch und bitten um Abschaffung der sich hier aufhaltenden Juden. Hierauf äussert sich Anton Riss, dass er, sobald die Juden auch an anderen Orten, wie Krems, Herzogenburg, Traismauer, Neulengbach, Wilhelmsburg, Grafendorf und dgl. abgeschafft, er sich auch der höheren Ordnung fügen und denselben in seinem Haus keinen Unterstand gewähren werde. Indessen glaube er nicht, solange ihnen ihre Aufnahme versagen gehalten zu sein, als dieselben an den oben benannten und mehreren Ortschaften geduldet werden. Übrigens müsse er erinnern, dass sich bei ihm eigentlich nur drei Juden und diese nicht beständig, sondern nur von Zeit zu Zeit, besonders aber an den Sabbattagen bei ihm aufhalten, im übrigen ihrem Handel grösstenteils auswärts nachgehen. Andere Juden kehren bei ihm nur gelegentlich ein, wenn sie durch St. Pölten passieren. Er bitte den löbl, Magistrat, er wolle erwägen, dass die Beherbergung dieser Juden einen wesentlichen Nahrungszweig für ihn ausmache, indem er in seinem abgelegenen Greislerladen sonst wenig Absatz finden würde, wenn die Juden nicht ihre Bedürfnisse, als Bier, Eier, Butter u. dgl. sich bei ihm anschaffen.

Die Juden erinnern, dass sie gleich den christlichen Untertanen vom österreichischen Staat alle Lasten, u.zw. in einem noch vervielfältigten Masstabe zu entrichten gehalten werden. Zur Auftreibung derselben als zur Erhaltung ihrer Familien müssen ihnen nicht nur alle erlaubte Nahrung, sondern auch die Mittel hiezu offenstehen. Der Handel und Wandel in Städten als auch auf dem flachen Lande seien ihnen durch die a.h. Gesetze gestattet und dies ist so. Sie müssten auch Örter haben, wo sie erkaufte Artikel zusammenbringen, um sie nachher weiterführen zu können. Indem es sich nicht der Last lohnt, mit jeder Kleinigkeit sogleich wieder nach Hause zu gehen, insbesondere müssen sie aber erinnern, dass ihr Aufenthalt in und um St. Pölten nichts weniger als zum Nachteil gereiche, indem sie, wie die Erfahrung geliefert haben wird, bei den häufigen in hiesiger Gegend vorkommenden Versteigerungen aller Art von Effekten, Silber und Pretiosen auf einen höheren Wert bringen; dass ferner viele Leute, welche sich aus Not in der Lage befanden, von ihren Effekten etwas verkaufen zu müssen, aus Scham lieber an die Juden als an die ihnen bekannten Mitbürger wandten, dass ferner, was den Artikel der Schafwolle anbelangt, solche ein Gegenstand des öffentlichen Kommerzes seien, von dessen Ankauf niemand ausgeschlossen ist. Bei mehreren Herrschaften hiesiger Gegend und wenn man auch nur die Stadtherrschaft St. Pölten annehmen will, wird, wie es bekannt ist, die Wolle auf öffentlicher Versteigerung bis 15 und 20 q gegeben. Die Gewerbsleute der umliegenden Gegend würden für ihren Bedarf nicht das Sechstel davon brauchen können und folglich die Herrschaft keinen Absatz finden, wenn nicht Juden solche kauften und versicherten. Die Folge hievon in bezug auf die Schafzucht für den Staat lässt sich selbst ansehen. Letztlich müssten insbesondere die Juden Schüller und Betschowitzer sich auf ihren erneuerten, commissionierten, produzierten und von soviel Herrschaften und Magistraten unterfertigten Pass beziehen, aus welchem erhellt, dass sie schon mehrere Jahre in dieser Gegend handeln und allenthalten das Zeugnis ihrer Ehrlichkeit beweisen. Jakob Schüller hat sich noch besonders auf das Zeugnis des hiesigen Magistrates beziehend, dass er schon mehrere Male zur Betretung und Ausfindigmachung von Diebstählen durch seine Anzeigen an die Hand gegangen sei.

Die sich beschwerenden Bürger glauben, dass es überflüssig sei, sich auf die einzelnen Verantwortungen sowohl von den Bürger Riss als auch der von den Juden angebrachten Gründe sich weitschweifig einzulassen. Sie beziehen sich nur auf die in Sache ergangenen a.h. Verordnungen, vermöge welcher den Juden ausser den Marktzeiten aller Aufenthalt in Städten und Märkten verboten sei. Übrigens sei es von selbst einleuchtend, wie sehr der von ihnen ausgeübte Verkauf von mancherlei Artikeln nach Umständen alle Bürger hierorts, insbesondere aber den sich beschwerenden Teil in Betreibung ihres Gewerbes kränkend sein müsse, indem sie den Urstoff ihrer Fabrikaten verteuern. Eine Konkurrenz der Christen mit den Juden beim Ankauf müsse immer für die Christen zum Nachteile ausfallen; einmal weil die Juden zur Verhandlung (d.i. Verkauf) der erkauften Artikel mehr Wege offenstehen, indem der Christ nicht gleich dem Juden Haus, Gewerbe und Familie verlassen und ein ganzes Land durchstreichen kann, anderenteils, weil die Juden weder ein so grosses Vorlagskapital bedürfen, noch zur Bestreitung ihrer häuslichen Familienbedürfnisse einen so grossen Aufwand nötig haben. Letztere müssen entweder im Ankauf zurückbleiben oder gleich den Juden einen hohen und auf ihr Gewerbsbetrieb nicht verhältnismässigen Preis anbieten."

Dieses Protokoll ist sehr interessant. Schon aus der Verteidigung des Anton Riss geht hervor, dass sich in der Umgebung von St. Pölten in vielen Städten Juden unbefugt aufhielten und auch von dort bis zu jenem Zeitpunkte — und auch später nicht — ausgewiesen wurden. Die Juden haben alle Gründe, die von den Beschwerdeführern angeführt wurden, zu widerlegen vermocht. Die christlichen Bürger hingegen fanden es nicht der Mühe wert, auf Einzelheiten einzugehen, sondern begnügten sich damit, den Handel der Juden und sie selbst in Bausch und Bogen zu verdammen.

Das Prokoll wurde mit folgenden Begleitworten des Magistrates dem Kreisamte zugesandt: *„Über die Beschwerde einiger Gewerbsleute über die Wollhandel treibenden Juden und daher schädliche Verteuerung verschiedener Artikel ist folgendes zu sagen: Richtig ist, dass wenigstens drei Juden während des ganzen Jahres beim hiersigen Bürger Riss, eigentlich Bierwirt und Greisler, aufhalten — gelegentlich sich hier aufhaltende Juden nicht erwähnt. Der Magistrat verbot bereits dem Bierwirt, Juden Aufenthalt zu gewähren ausser den Marktzeiten. Der Wirt beachtet dieses Verbot nicht. Alle Gründe, die die Juden für ihren hiesigen Aufenthalt angeben, sind nicht stichhältig, können auch nicht die Verordnung, die ihren Aufenthalt verbietet, entkräften. In dieser Hinsicht haben die Beschwerdeführer recht, besonders da die Juden ausser Hausieren mit alten Kleidungsstücken auch Handel mit Silber, Zinn, Metall, Eisenwaren und besonders sämtliche Wolle zusammenkaufen, wodurch die hiesigen Gewerbetreibenden geschädigt werden und Preiserhöhung eintritt."*

Was das Kreisamt in dieser Angelegenheit getan hat, ist zwar unbekannt, es ist aber anzunehmen, dass das Gesetz vom Jahre 1796, das den Juden zum wiederholten Male den Aufenthalt und den Handel auf dem flachen Lande verbietet, erneuert wurde. Ihnen wie den Gemeinden wurde die Befolgung besonders eingeschärft.

Aus den ersten Jahren des 19. Jhdt. ist im Archiv der Stadt St. Pölten fast kein Akt vorhanden, der nur für die Juden dieser Stadt Bedeutung hätte. Es gibt nur Kreisamtszirkulare, die auf verschiedene Erlässe der Regierung hinweisen. Einige sind aber sehr aufschlussreich.

Ein Kreisamtszirkular, eingelangt am 23. Oktober 1801, erinnert an das Dekret der niederösterreichischen Landesregierung, wonach es unbedingt verboten sei Juden Aufenthalt zu gewähren. Das Ungeheuerliche soll geschehen sein, dass sogar aus Wien abgeschobene Juden sich — wahrscheinlich unter Mithilfe der Gemeinden — unbehelligt einige Tage auf dem Lande aufhalten konnten. Die Juden, die dieses Verbot übertraten, sollten eine empfindliche Geldstrafe, die Untertanen, die einen Juden beherbergen, eine Leibesstrafe erhalten. Nach Verlesung dieses Zirkulares im Rat, wurde die Weisung erteilt, den Bierwirt Riss davon zu verständigen, was darauf schliessen lässt, dass Riss, wie bisher, Juden Aufenthalt gewährte.

Aus einem Dekret vom Jahre 1802 geht die Beschwerde des Hutmacherhandwerks, über angeblichen Ankauf der Wolle durch Juden in der Herrschaft Herzogenburg, hervor. Das Kreisamt ordnet eine Untersuchung darüber durch den Magistrat St. Pölten an. Dieser überzeugt sich aber von der unbegründeten Anklage des Hutterers Leopold Zeiniger, der sich übrigens fälschlich als Vorsteher des Huttererhandwerks unterschreibt. Er erhielt daher im Namen des Kreisamtes einen ernsten Verweis und das ganze Handwerk wurde beauftragt, dass *„jederzeit mit aller Strenge gesehen werden solle, dass keinem Hutterer gestattet sei, Wolle anzukaufen und sie durch den Weiterverkauf zu verteuern."*

In den folgenden Jahren wird in Kreisamtszirkularen immer wieder das Verbot des Aufenthaltes und des Handels für Juden auf dem flachen Lande wiederholt, was darauf schliessen lässt, dass dieses Gesetz von den Juden und den Gemeinden selbst oft verletzt wurde. Das Kreisamtszirkular vom 25. Juni 1806 stellt noch fest, dass die Juden es wagen, *„mit der Scheidemünze zu aggiotieren"*, was ihnen strengstens untersagt wird, wobei wiederum das Aufenthaltsverbot betont wird. Um das Jahr 1813 gab es in St. Pölten noch keine sesshaften Juden, wie die Aufstellung der Topographie Strohmayers zeigt.

In den nächsten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Ansiedlung von einer grossen Anzahl von Judenfamilien in St. Pölten und in den umliegenden Orten. Um das Jahr 1860 lebten, nach Angaben des Kreisamtes, in St. Pölten 49 jüdische Familien und 14 ledige Personen, insgesamt 252 Einwohner jüdischen Glaubens. Die Kultusgemeinde gab die Zahl der im nahen Markte Wilhelmsburg lebenden Juden mit 65, in Herzogenburg mit über 20 an. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass in Atzenbrugg eine bedeutende Anzahl von Juden lebte und in den umliegenden Orten verstreut ebenfalls Juden wohnten. Aus diesem Grunde versuchte man, eine Kultusgemeinde zu errichten. Am 16. Februar 1851 bewilligte die Bezirkshauptmannschaft St. Pölten die gemeinsame Religionsausübung in einem eigenen Bethaus; im August 1852 wurde der Status einer gemeindlichen Organisation bestätigt und wenig später die Aufnahme eines Religionslehrers bewilligt. Die Gründung eines Friedhofes wurde am 13. April 1859 genehmigt, so dass bis 1860 de facto bereits eine jüdische Gemeinde bestand. In Wilhelmsburg gab es auch bereits einen Minjan.

Als im Jahre 1860 in Krems eine Kultusgemeinde offiziell genehmigt wurde, bemühten sich auch die St. Pöltner Juden, die schon am 28. April 1857 eine Eingabe um Gründung einer Gemeinde für das ganze Viertel ober dem Wienerwald beantragt hatten, verstärkt um die behördliche Bewilligung der Kultusgemeinde. Sie erreichten im Jahre 1861, dass ihnen prinzipiell zugestimmt wurde, doch wurde ihnen auferlegt, Statuten auszuarbeiten und einzureichen. In diesem Bescheid der Statthalterei wurde darauf hingewiesen, dass die im Gebiet um Lilienfeld, Herzogenburg und Melk wohnenden Juden sich nicht gerne in die St. Pöltner Kultusgemeinde eingliedern lassen wollen. Schliesslich wurde aber im Jahre 1863 die Bildung der Gemeinde endgültig genehmigt. In dieser Kultusgemeinde lebten um 1885 300 bis 400 Personen, von denen 100 wahlberechtigt waren.

Am 16. Februar 1851 war den St. Pöltner Juden die gemeinsame Religionsausübung in einem eigenen Bethaus genehmigt worden. Dafür diente bis 1885 ein Raum in der ehemaligen Kattun-Manufaktur, der späteren Gasser-Fabrik. Von 1885 bis 1913 stand ein zu diesem Zwecke adaptiertes Gebäude an der Dr. Karl Renner-Promenade zur Verfügung, westlich der späteren Synagoge gelegen. Seit 1888 waren Mitglieder der Kultusgemeinde bestrebt einen Tempel zu erbauen, doch war vorerst das Ersuchen der Kultusgemeinde an die Stadt, vor dem Linzer-Tor ein Grundstück zu erhalten, abgelehnt worden. Seit dem Jahre 1904 waren Bemühungen im Gange, den neuen Bau an der Schulpromenade zu errichten. Dies kam den Wünschen der Stadtgemeinde entgegen, weil Teile des alten Hauses in die Strasse vorragten. Es waren aber noch längere Verhandlungen erforderlich, bis die komplizierten Tauschmodalitäten abgeschlossen waren. Erst im Jahre 1912 gelang es, an der Ecke der Schulpromenade und Lederergasse einen geeigneten Platz für einen Tempel mit Schulgebäude zu finden.

Nach dem Plane der Architekten Theodor Schreier und Viktor Postelberg wurde dann dieser Bau, der 224 Sitzplätze hatte, im Juni 1912 begonnen und am 17. August 1913, am Vorabend des Geburtstages von Kaiser Franz Joseph, unter Anwesenheit von vielen Gästen, eingeweiht. Die hebräische Tempelinschrift bedeutet: „Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit, ich will eintreten und Gott danken." Zu diesem Zeitpunkt war der St. Pöltner Kaufmann Albert Leicht Vorsteher der Kultusgemeinde, Rabbiner war damals Dr. Adolf Schächter, der dann vom Jahre 1922 an als Oberrabbiner in St. Pölten tätig war.

Seit dem Jahre 1854, schon vor der Anerkennung der Kultusgemeinde, hatten die in St. Pölten wohnhaften Juden die Genehmigung erhalten, einen Religionslehrer in der Person eines Rabbiners aufzunehmen. Seit 1863 können wir Rabbiner in St. Pölten nachweisen. Von 1863 bis 1869 wirkte Dr. Moritz Tinter, nach ihm folgte, nach längerer Vakanz, von 1873 bis 1876 Dr. Adolf Kurrein. Von 1876 bis 1879 war Dr. Samuel Markus und nach diesem bis 1882 Dr. Adolf Hahn in St. Pölten tätig. Auch dessen Nachfolger, Dr. Jakob Reis, der bis 1889 und Dr. Bernhard Zimmels, der nur bis 1891, und Dr. Leopold Weinsberg, der bis 1897 in St. Pölten wirkte, waren nur wenige Jahre hier.

Bis zum Jahre 1859 mussten verstorbene Juden der St. Pöltner Kultusgemeinde in Krems beigesetzt werden. In diesem Jahre wurde dann auch in der damaligen Teufelhofer Strasse, dem jetzigen Pernerstorferplatz, ein eigener Friedhof geschaffen, der bis 1906 dort existierte. Dann wurde den Juden, im Anschluss an den neuen Stadtfriedhof an der Karlstettner Strasse, ein neuer Friedhof zugestanden, der auch heute noch benutzt wird.

Die Grabdenkmäler des alten Friedhofes wurden später entfernt. Bis 1968 stand auf dem Gelände ein provisorischer Kindergarten. Der Friedhof in der Karlstettner Strasse blieb auch während des Krieges unversehrt und wurde 1961 renoviert.

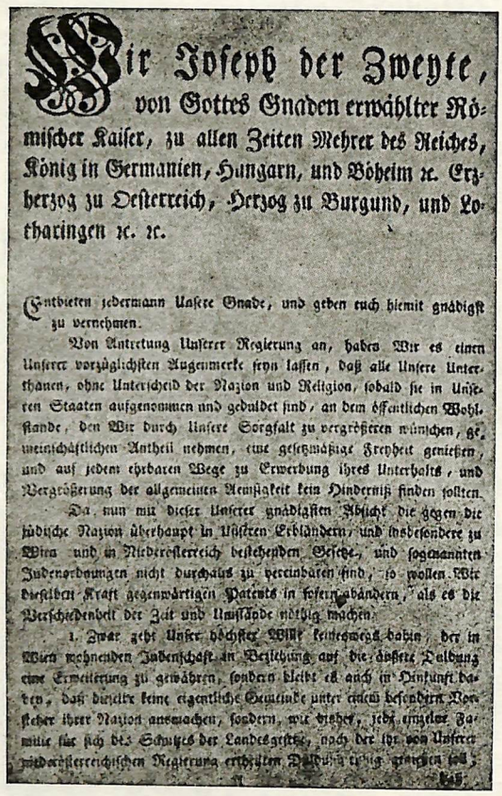
Die Israelitische Kultusgemeinde in St. Pölten hat bis zum Jahre 1938 in relativer Stärke bestanden. Dann wurde sie durch die Nationalsozialisten verfolgt und am 10. November wurde auch der Tempel an der Schulpromenade (Dr. Karl Renner-Promenade) im Inneren völlig zerstört. Ein Bericht des Stadtbauamtes meldet, dass Fenster zertrümmert, Fussböden, Türen und Brüstungen herausgerissen und die gesamte Inneneinrichtung zerstört wurde. Das Archiv der Kultusgemeinde, allerdings durch Wassereinwirkung schwer beschädigt, wurde ins Stadtarchiv gebracht, wo es sich jetzt noch befindet. Da einige jüdische Familien noch vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges emigrierten und andere während des Krieges umgekommen sind, war der Anteil der jüdischen Bevölkerung in St. Pölten nach dem Jahre 1945 nur sehr gering. Waren vor 1938 in der Stadt etwa 40 Familien ansässig, so sind es derzeit nur mehr 5, und auch diese bestehen zum erhèblichen Teil aus älteren Menschen.

Die Gemeinde St. Pölten umfasste die politischen Bezirke Hietzing-Umgebung, Lielienfeld, St. Pölten, Melk. 1933: Sz. 1600, Stz. 280. Budget S 28.000. Pr. KR. Albert Leicht, Vpr. Karl Frank, Vorstandsmitglieder: Dr. Hugo Deutsch, Moritz Frischmann, Richard Lustig, Rabbiner Prof. Dr. A. Schächter, Rlgl. und Kantor Bernhard Zimmerspitz, Skr. Frieda Gelb. Chewra Kadischa: Pr. Isidor Reiss, Vpr. M. Frischmann, Skr. Edmund Hahn. 102 Mitglieder. Isr. Frauenwohltätigkeitsverein: Pr. Hermine Allina. Vpr. Rosa Leicht, Skr. Irma Reiss. Vstm. Olga Geyduschek, Klara Lustig, Rosa Schächter, Betty Frischmann, Julie Steiner.

Die Geschichte der St. Pöltner Kultusgemeinde ist erst in ihren Äusserlichkeiten bekannt und könnte nur dann als völlig erforscht gelten, wenn die vorhandenen Bestände des Archivs der Kultusgemeinde ausgewertet würden.

Literatur:

Herrmann: „Geschichte der Stadt St. Pölten". – Menczer: „Geschichte der Juden in den niederösterreichischen Provinzstädten im 17. und 18. Jahrhundert" (ungedruckte Dissertation). – Dr. Leopold Moses: „Die Juden in Niederösterreich" (Wien 1935). – „Jüdisches Jahrbuch für Oesterreich" herausgegeben von Löbel Taubes und Chaim Bloch, (Wien 1932-33).



Wir Joseph der Zweyte,
von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, König in Germanien, Hungarn, und Böheim ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und Lotharingen ꝛc. ꝛc.

Entbieten jedermann Unsere Gnade, und geben euch hiemit gnädigst zu vernehmen.

Von Antretung Unserer Regierung an, haben Wir es einen Unserer vorzüglichsten Augenmerke seyn lassen, daß alle Unsere Unterthanen, ohne Unterscheid der Nazion und Religion, sobald sie in Unseren Staaten aufgenommen und geduldet sind, an dem öffentlichen Wohlstande, den Wir durch Unsere Sorgfalt zu vergrößeren wünschen, gemeinschaftlichen Antheil nehmen, eine gesetzmäßige Freyheit genießen, und auf jedem ehrbaren Wege zu Erwerbung ihres Unterhalts, und Vergrößerung der allgemeinen Remßigkeit kein Hinderniß finden sollten.

Da nun mit dieser Unserer gnädigsten Absicht die gegen die jüdische Nazion überhaupt in Unseren Erbländern, und insbesondere zu Wien und in Niederösterreich bestehenden Gesetze, und sogenannten Judenordnungen nicht durchaus zu vereinbaren sind, so wollen Wir dieselben Kraft gegenwärtigen Patents in soferne abändern, als es die Verschiedenheit der Zeit und Umstände nöthig machen.

1. Zwar geht Unser höchster Wille keineswegs dahin, der in Wien wohnenden Judenschaft in Beziehung auf die äußere Bildung eine Erweiterung zu gewähren, sondern bleibt es auch in Hinkunft dabey, daß derselbe keine eigentliche Gemeinde unter einem besonderen Vorsteher ihrer Nazion ausmachen, sondern, wie bisher, jede einzelne Familie für sich des Schutzes der Landesgesetze, nach der ihr von Unserer niederösterreichischen Regierung ertheilten Duldung [illegible]

Das Toleranzpatent Josefs II. vom 2.1.1782

STEYR

Über die Juden in Steyr handelt bereits Prevenhuber, der Chronist der Stadt Steyr.[1] „Wie fast in den vornehmsten Reichs- und anderen Städten", so schreibt er zum Jahre 1371, „vor Zeiten die Juden ihre Wohnung, Handel und Wandel gehabt hatten, so waren dieselben auch in der Stadt Steyr wohnhaft. Als sie sich aber auch des Wein- und Getreidehandels unterfingen und vermeinten, eben das Recht zu haben wie andere Bürger, hat Herzog Albrecht auf eingelangte Beschwerde der Bürgerschaft solches durch folgenden Befehl, datiert zu Wien am Ertrag vor St. Jörgentag, in diesem Jahre eingestellt: „Wir Albrecht etc. entbieten unseren Juden gemeiniglich zu Steyr unsere Gnad. Uns haben fürgebracht unsere Getreuen, die Bürger daselbst zu Steyr, dass Ihr alle Arbeit[2] und Kaufmannschaft daselbst treiben wollet, mit Wein, Getreide und meinet auch in solchen Sachen alle Rechte zu haben, die andere Unsere Bürger daselbst haben. Das dünkt uns unbillig, darum empfehlen wir Euch und wollen gar ernstlich, dass Ihr davon lasst, und fürbass kein andere Arbeit treibet noch tut, in keinem Weg, denn allein mit Euerem Gewerbe. Auch wollen wir, dass Ihr kein Haus in der nun genannten Stadt Steyr bestellet und darin wohnet, denn das Haus allein, da ihr vor innen (vorher) gewesen seid. Wäre aber das zu klein, dass Ihr dann ein anderes daran oder gar nahe dabei kaufet, und nicht mitten in der Stadt, auf dass Euch die vorgenannten Unsere Bürger, ob es zu schulden käme, desto bass beschirmen mögen..." [3] „Ob sich nun", so fügt Prevenhuber hinzu, „die Juden hierauf an einem Hause oder mehr begnügen liessen, weiss ich nicht zu sagen; das aber ist in Briefen zu finden, dass schon lange zuvor anno 1345 Heindlein der Jud in der Engen zu Steyr ein eigenes Haus gehabt, darinnen die alte Geörg Strasserin, und in jüngster Zeit ihr Tochtermann Jakob Bauertisch gewohnt hat." Dieses Haus Heindleins des Juden wird von Prevenhuber gelegentlich eines Hausverkaufes nochmals zum Jahre 1345 erwähnt. „Hanns der Panhalm und seine Frau verkaufen ihre Behausung zu Steyr, genannt das Gewölb, zwischen Heinlein des Juden und Friedlein des Goldschmieds Häuser gelegen, an Ulrich dem Kirschner".[4] Auf einer Urkunde vom 22. Mai 1387 befindet sich die eigenhändige hebräische Unterschrift dieses Juden: „Händl der Jud zu Steyr verkauft die Hub zu Weczendorff".[5]

Eine andere Urkunde nennt Leyser den Juden von Steyr und dessen Witwe Diernlein, der Perchthold der Panhalm verschuldet war. Die Güter dieses, die er seinem Kinde Jans nachgelassen hat, mussten wegen der Schulden Panhalms an die Jüdin verkauft werden.[6] Als im Jahre 1390 der Abt Nicla von Garsten (bei Steyr) sein Siegel verloren hatte, lässt er den Verlust in der Juden Schulen hier zu Wien, zu Neustadt und zu Krems ausrufen.[7] Dies ist dahin zu verstehen, dass die Bekanntmachung des Verlustes jüdische Geldgeber abhalten sollte, auf das Siegel zu borgen, was damals Brauch war. Zum Jahre 1420 vermerkt Prevenhuber die schreckliche Tat, dass die Gattin des Sakristans mehrere Hostien an die Juden verkaufte, welche dieselben entweihten. Die Verbrecher wurden mit dem Tode bestraft. Nach den Annalen von Garsten und Hoheneck ereignete sich aber die Begebenheit schon um das Jahr 1400.[8] Interessant ist ein Schreiben Kaiser Friedrichs (13. Oktober 1477), in dem er den Juden und Jüdinnen in seinen Städten befiehlt, den Leuten des Klosters Garsten auf ihre Güter und sonstige Pfandbriefe oder Siegel nichts zu leihen bei Verlust des Darlehens.[9] Tatsache ist, dass sich schon um 1400 das Kloster in grosser Geldnot befand.

Für den Aufenthalt von Juden in Steyr und Umgebung werden die sich findenden, mit Juden in Verbindung stehenden Ortsnamen gerne als Beleg angeführt, so „Judendorf", genannt am Aygen, zunächst dem Weydinger in Wolfarer Pfarr (12.5.1393), ferner „Judenburg" (28.9.1399) bei Steyr. Aber diese wie ähnliche Bezeichnungen z.B. „Judengrünte" bei Enns (5.8.1556), Judenleithen bei Perg, Judenhofbauer bei Linz, Judenalpe (Salzburg) u.a.m. dürfen nicht als Beweis dafür gelten, dass sich in diesen Gegenden Juden aufgehalten haben oder dass die Güter in Besitz von Juden gewesen sind. Ich halte dies für einen Irrtum. Diese Namen haben mit unseren jüdischen Glaubensgenossen der Vorzeit nichts zu tun. Es gab nämlich ein weitverzweigtes altes Adelsgeschlecht „derer von Jud", die einfach „die Juden" genannt werden. Ihr Vorkommen ist leicht von 1200 an nachzuweisen, so in Linz, Passau, Steyr, Enns, Waitzenkirchen, Eferding, St. Pölten, Salzburg und zahlreichen anderen Stellen. Unter „Milites et Militares, Grafen, Herren, Ritter und Knecht, da im Land ze Oesterreich sitzen" ist Jörig Jud aufgezählt.[10] Sie heissen und werden tituliert „die Juden" und es gibt eine ganze Reihe von Urkunden, die von ihnen so sprechen, dass der Irrtum sehr leicht fällt, selbe für die jüdische Geschichte in Anspruch zu nehmen. Ich nenne, ohne die Zahl zu erschöpfen, z.B. Nycla der Jud, Bürger zu Waitzenkirchen (1364), Mert der Jud, Niclas des Juden Sohn (1385), Hans der Jud (1390), Albrecht, Konrad, Heinrich, Jud von Passau 1266—1366, Jendlein der Jude (Passau), Chunrat der Jüdel aus dem Utenthal (1407), Peter der Jude, der 1431 Richter und Amtmann in St. Pölten war, Matheiss der Jud „mit seinen Brüdern Jändlein, Mertlein, Erasmus und Görgen der Juden". Über das Geschlecht der „Juden" in Steyr findet man bei Prevenhuber S. 51, 54.

Wie vorsichtig man also wegen der Nennung „Jude" bei Benützung der Urkunden sein muss, beweist am besten eine Passauer Urkunde, die von Elspet di Hofmundin, weiland Mautnerin zu Passau, spricht, die *Henslein das Judenkind* zu der Taufe gebracht hat.[11] Hier handelt es sich gar nicht um ein jüdisches Kind, sondern um ein Kind aus dem Geschlechte derer von Jud.

Somit bin ich der Ansicht, dass alle die obgenannten Ortsbezeichnungen nichts mit dem Aufenthalte von Juden zu tun haben, sondern Güter bezeichnen, die im Besitze derer von Jud gewesen sind.

Die Vertreibung der Juden aus Steyr und Garsten bringt Prevenhuber (S. 83) mit der Hostienschändung von 1420 in Zusammenhang. Er bedient sich des liebevollen Ausdruckes: „Wann und wie aber die Stadt desselben Ungeziefers los geworden, davon haben die Alten

nichts aufgezeichnet hinterlassen... Es werde auch den Steyrischen Juden und auch denen, so draussen um Gärsten gewohnt, nicht besser ergangen sein." In Garsten befindet sich noch heute das Reliquiarium, das von der angeblichen Hostienschändung der Juden „Zeugnis" ablegt. Prevenhuber betont, dass nur diejenigen Juden nicht getötet wurden, die sich taufen liessen.

Als getaufter Jude lebte später Maternus Hammer in Steyr.[12] Er war Doktor der Medizin und starb 1591. Da er keine Familie und Verwandten hatte, vermachte er der Stadt Steyr und Leipzig je 2000 fl. zu Stipendien für zwei Bürgerssöhne dieser Städte, die aber in Leipzig studieren sollten. Sein übriges Vermögen erhielten die Armenhäuser von Steyr.

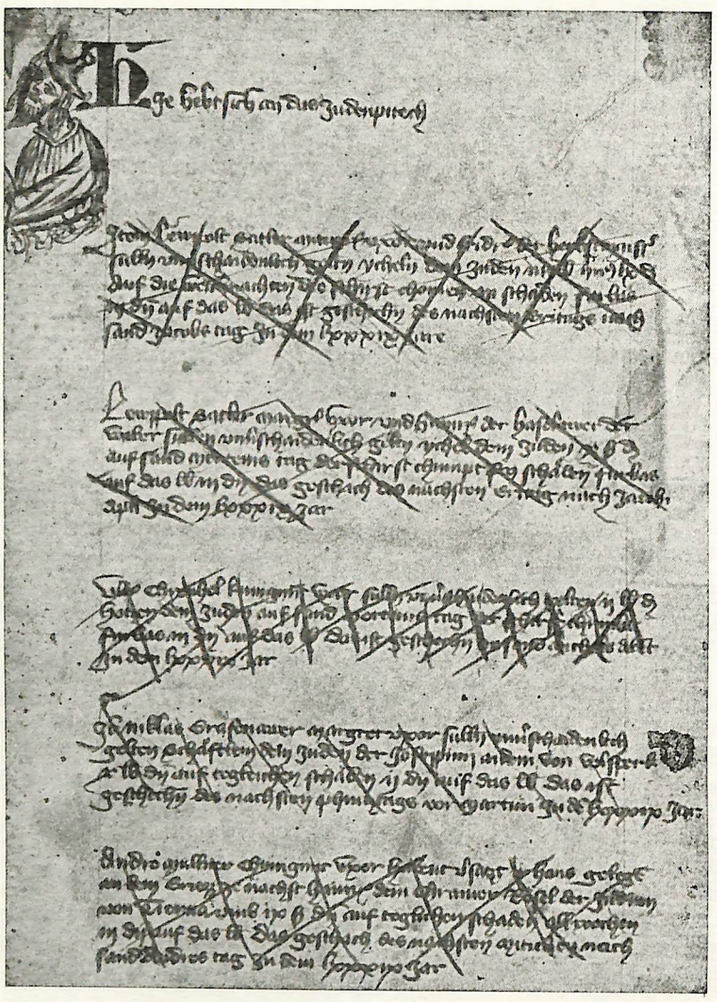
Ein anderer, weniger edler, getaufter Jude war Michael Abraham, der im Jahre 1665 in den Prozess wegen des Montfort'schen Diebstahls[13] verwickelt war. Ph. Blittersdorff, der diese Geschichte behandelt hat, hat den Juden ziemlich eindeutig der Mitwisserschaft bezichtigt. Nach den Akten hat die Wirtin den Juden dadurch belastet, dass der Jude „gleich darauf gemeldet und gewusst, warum".

Anmerkungen:

1 Annales Styrienses s. 58.
2 Das Wort „Arbeit" hat nichts mit Handwerk zu tun, sondern bedeutet „Kleinhandel". Es ist daher falsch aus dem Worte Schlüsse auf die Tätigkeit der Juden als Handwerker zu ziehen, wie bei Kronberger, „Judenspuren in den Alpenländern" in Ost und West. Jhrg. 1901, No. 7, oder wie bei W. M. Schmidt, Zur Gesch. der Juden in Passau, der die Fleischhackerordnung aus dem Jahre 1424 zitiert: „Wir sein auch einträglich überein worden, dass unser keiner, der in der Zech ist, keinen Juden oder Jüdin gar nichts zu kaufen geben oder arbeiten (schlachten) soll". Auch hier heisst „Arbeiten" nicht schlachten, sondern handeln.
3 Erinnert in gewissem Sinne an die Verordnung des Bischofs Rüdiger von Speyer, der 1084 seine Juden in einem besonderen, mit einer Mauer eingeschlossenen Bezirke ansiedelt, „damit sie nicht von der Frechheit des Pöbels zu leiden hätten".
4 S. 41, 42.
5 Garstener Regesten 373, L.—A., Linz.
6 Garsten 276, O. Oe. U. B. VIII, 652, 653.
7 22. Dez. 1390, Wien—Garsten 336.
8 Siehe Note 3.
9 Garsten 468 (413).
10 Cod. 16, schwarz im k. k. H. und Staatsarchiv in Wien.
11 Stiftarchiv, Schlierbach, 2. Februar 1394.
12 Pritz, Geschichte der Stadt Steyr, S. 224.
13 Akten im Landesarchiv, Linz G XXI, 897, ferner Tagespost, Linz, Beilage No. 34 d. .d. 24. Aug. 1930.
14 Stadtarchiv, Wels.

★

Vgl. Dr. V. Kurrein: Zur Geschichte der Juden in Linz (Moses).



Das Judenbuch der Scheffstrasse zu Wien 27. 7. 1389 — 14. 3. 1420

(Wiener Hofkammerarchiv)

OSR Leo Böhm (Waidhofen a.d. Thaya)

WAIDHOFEN a. d. THAYA

Das Wenige, das wir über das Bestehen einer Judensiedlung in Waidhofen wissen, verdanken wir der Arbeit des Herrn Schuldirektors i.R. OSR Böhm aus Waidhofen. Wir lassen sie zur Gänze folgen.

Die Herrschaft gründete in der Vorstadt Niedertal vor 1617 eine Judenkolonie mit Schule und Friedhof, wodurch die Häuser der Vorstadt bis 1694 auf 36 anwuchsen. Am 233. April 1653 beschwert sich die Bürgerschaft von W. darüber, dass „die Herrschaft den Privilegien der Stadt zuwider die Judenschaft unterstütze, die sich vor etlichen und 30 Jahren mit einem Paar hereingeschlichen habe, jetzt aber über die hundert Personen ausmache und sich durch Zulauf vermehre. Diese handeln mit Silbergeschmeide, Goldringen, Seidenwaren, Kleinodien, Schmuck und Perlen, Zeugtüchern, Leinwand und Kleidern, Spitzen und Borten, Garn und Flachs, Schmalz, gearbeitetem und ungearbeitetem Leder, Honig, Wachs, Zinn-, Messing-, Kupfer- und Eisengeschirr, Wein, Bier und Branntwein. Im letzten Jahre haben sie 1000 Eimer Wein eingeführt und ohne Taz und Ungelt billig verkauft. Auch kaufen sie mattes und halbtotes Vieh in den Dörfern „um einen Spott", und hacken das schädliche Fleisch sehr wohlfeil aus. Bis Sonnenuntergang warten sie an den Stadttoren und Gassen auf die Landleute, um ihnen die Lebensmittel abzukaufen, nehmen auch entfremdete Sachen, handeln mit Getreide und Körnern und schädigen die Stadt an Maut und Zöllen. Der Herrschaftspfleger liegt Tag und Nacht mit den Juden „im Luber" und ist ihr verlässlichster Freund. Am 5. September 1655 berichtet Dr. Rossi, der die Richterwahl in Waidhofen a.d. Th. leitet, die Bürgerschaft sei sehr arm und von den Juden ausgesogen ... In der Stadt seien kaum 10 oder 20 Bürger, welche ihre Gaben entrichten können, und die Einkünfte werden durch die Juden, deren 104 in der Vorstadt leben, geschmälert".

Nach der im Jahre 1670 befohlenen, 1671 durchgeführten Ausweisung der Juden wurde, wie Plesser berichtet, die Judenschule in eine herrschaftliche „Taferne" umgewandelt, ihr Friedhof beim Meierhof aber aufrecht erhalten. Im Grundbuch der Herrschaft Waidhofen Bezirksgericht Waidhofen a.d. Th.) Fo. 230 heisst es unter Hinweis auf Fo. 173 eines noch älteren Grundbuches: „Von einem Stadl am Juden Freudhof, wovon denen ersten Besitzern der Platz geschenket worden ..." ferner Fo. 284 (ebenfalls unter Hinweis auf Fo. 200): „Ein halbes Tagwerk Acker, gegen der Judenschule beim Fahrtweg, das Hopfengartl genannt", und Fo. 182 (zu Konskr. Nr. 56 Niedertal): „Zehentes Haus / welches vorhin eine Judenschule war / mit einem Obstgarten" (Fo. 132 des alten Grundbuches). Im Jahre 1759 waren Joseph und Katharina Adensam die Besitzer, später Wessely, gegenwätig Anton Weissensteiner.

Die Mitglieder der Judengemeinde, die vor dem J. 1938 in Waidhofen a.d. Thaya lebten, sind heute in alle Windrichtungen verstreut. Die hier ansässigen Juden hatten durchwegs gute Stellungen und genossen in der kleinen Stadt beträchtliches Ansehen. So kam es auch, dass die Bevölkerung ihnen kein Leid antat. Sie verliessen aus Sicherheitsgründen ihre Heimat, und heute weiss man nicht mehr, wohin sie gezogen sind. Man hat kaum Nachricht von ihnen und es ist trotz schwieriger Umfrage nichts mehr von ihrem Schicksal zu erfragen.

Ich will nun eine Liste der mir bekannten Juden aufstellen. Leider sind viele Namen vergessen, bzw. unvollständig in Erinnerung geblieben. Dieser Bericht kann also nicht als vollständig angesehen werden.

Alois Fürst, vor 1938 gestorben, Lebensmittelhändler, kinderlos.

Samuel Barth, fortgezogen, Landwirtschafts-Produkten-Händler, hatte 3 Töchter, soll in Israel leben, wird auf Grund seines Alters schon gestorben sein.

Goldstein, Vorname unbekannt, Häute- und Fellhändler, unbekannten Aufenthalts.

Firma Einstein-Mannaberg, Löffelfabrik. Die Fabrik besteht schon lange nicht mehr. Wohin Herr Einstein gezogen ist, ist unbekannt. Herr Mannaberg übersiedelte nach Krakau und ist dort gestorben.

Hugo Stuckhart, Textilhändler, ist nach Tel-Aviv ausgewandert, er kam nach Waidhofen a.d. Thaya zurück und verkaufte sein Haus. Wohin seine beiden Töchter gekommen sind, ist nicht zu erfahren.

Leopold Stuckhart, Textilhändler, wohin er gezogen ist, weiss man nicht. Er hatte einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn verstarb in Rio de Janeiro. Von den Töchtern keine Nachricht.

Albert Fleischmann, Pferdehändler, 1 Sohn, 2 Töchter, der eine Sohn soll angeblich in Paris sein.

Familie Kollmann, Lederhändler, Vater, Mutter und Tochter liegen auf dem hiesigen israelischen Friedhof begraben. Sie starben vor 1938. Der Sohn zog nach Wien, wo er heute lebt ist unbekannt.

Dr. Smolka, Arzt, seine Frau liegt hier begraben, er starb vor 1938, sein Sohn Herbert wanderte nach Australien aus. Die Tochter, Dentistin, heiratete einen Ing. Anibas, konnte in Österreich bleiben, hatte in Wien ihre Praxis als Zahntechnikerin fortgeführt, ist aber bereits verstorben.

Max Löwy, Landesproduktenhändler, von der Familie nichts mehr erfahren.

Max Auspitz, Landesproduktenhändler, hat eine Tochter des Herrn Barth geheiratet. Er lebt mit seiner Frau in Costa Rica 6524 Montevideo, Uruguay.

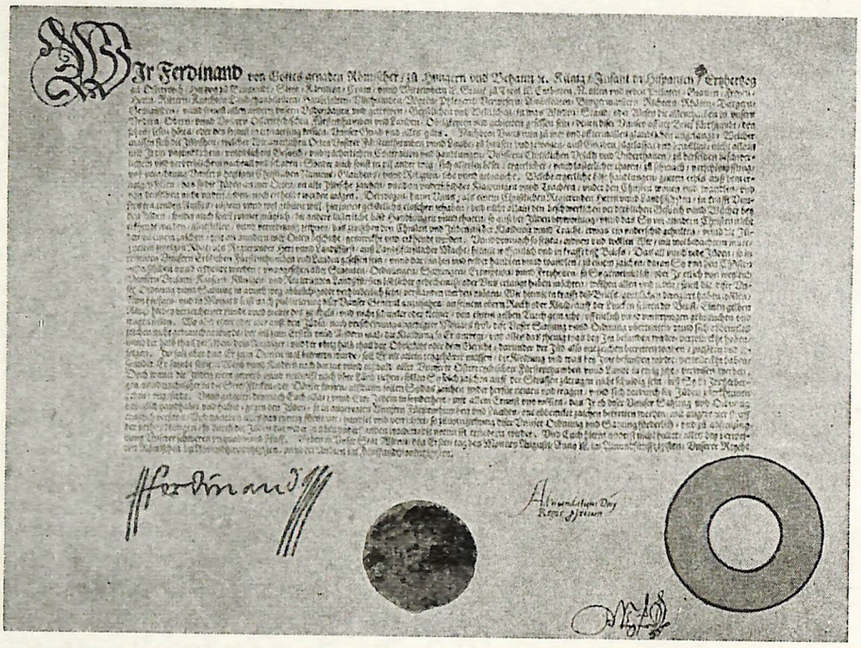
Dr. Hugo Wiener, Rechtsanwalt, hat die Stadt schon früher verlassen.

Fränkl, Vorname unbekannt, Rabbiner, grosse Familie, keine Nachricht mehr erhalten.

Wie oben erwähnt, fehlen noch einige Personen, die ich trotz eifriger Nachfrage nicht mehr eruieren konnte.

In Waidhofen a.d. Thaya ist seit Jahrzehnten ein israelitischer Friedhof vorhanden, auf welchem die Juden des oberen Waldviertels begraben wurden. Dieser Friedhof ist nur zum Teil belegt, die Grabdenkmäler sind unbeschädigt an ihrem alten Ort.

Die Leichenhalle und der unbelegte Teil des Friedhofes wurden im Jahre 1967 von der Stadtgemeinde Waidhofen a.d. Thaya angekauft. Verkäuferin war die Israelitische Kultusgemeinde Wien.



Mandat zum Tragen des Judenzeichens von Ferdinand I. vom 1. August 1551 (Rechts unten der „Gelbe Fleck")

Archiv des Ministeriums des Innern, Wien

Dr. Gertrud Gerhartl, Archivdirektor (Wr. Neustadt)

GESCHICHTE DER JUDEN IN WIENER NEUSTADT

Die jüdische Gemeinde in Wiener Neustadt, die zu den ältesten und bedeutendsten Judengemeinden Österreichs zählt [1], ist in ihren Anfängen bis in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zurückzuverfolgen, muss demnach also bald nach der 1194 erfolgten Stadtgründung entstanden sein. An der Spitze dieser zunächst noch sehr kleinen Gemeinschaft, die wohl kaum mehr als 50 Seelen gezählt haben mag [2], stand der Rabbiner Chaim ben Mosche [3], von dem Berichte über die ihm anvertraute Wiener Neustädter Judengemeinde überliefert sind. [4]

Die jüdischen Ansiedler liessen sich im Südwesten der Stadt, und zwar in der Nähe des alten Gerichtshauses nieder, wo sich bereits zu diesem Zeitpunkt ein stark frequentierter Handelsplatz befand. Nach und nach wurden aus ihren Kaufbuden feste Häuser und allmählich entwickelte sich hier ein scharf umgrenztes Ghetto. [5] Ähnlich wie in anderen Städten gelang es auch den Wiener Neustädter Juden, sich binnen kurzer Zeit einen gewissen Einfluss auf die Verwaltungsangelegenheiten zu verschaffen. Das geht zumindest aus einem Angebot hervor, das Kaiser Friedrich II. 1237 der Stadt machte und ihr bei einem Abfall von dem in Reichsacht befindlichen Herzog Friedrich II. die Ausschliessung der Juden von allen Ämtern in Aussicht stellte. [6] Die Wiener Neustädter hielten aber trotz dieser Versprechungen dem Babenbergerherzog die Treue und zwei Jahre später wurden sie dafür auch reichlich belohnt; abgesehen von der Verleihung verschiedener anderer Vorrechte verbürgte sich Herzog Friedrich II. in dem Freiheitsbrief vom 5. Juni 1239 den Bürgern der Wiener Neustadt gegenüber, *quod Iudeos predicte civitati de cetero in nullo officio preficiemus, unde cives possint vel debeant gravari.* [7] Dieses Recht, die Juden von allen Ämtern und Würden ausschliessen zu dürfen, liessen sich die Wiener Neustädter 1251 von dem Böhmenkönig Przemysl Ottokar II. neuerlich bestätigen. [8]

In dem gefälschten Stadtrecht, das die Wiener Neustädter 1277 dem neuen Landesfürsten Rudolf von Habsburg zur Bestätigung vorlegten — allerdings vergeblich — werden in fünf Kapiteln (Cap. CIX — Cap. CXIII) Bestimmungen über das jüdische Gerichtswesen festgehalten. [9] Unter anderem wird dort auch festgelegt, dass die Einsetzung des Unterrichters oder *nachrichters* als Judenrichter durch den Stadtrichter zu erfolgen habe; dieses Amt des Judenrichters ist bis ins 15. Jahrhundert immer mit Christen besetzt worden. [10] Der Judenrichter, der vor dem Tor der Synagoge zu Gericht sass, hatte bei wichtigeren Angelegenheiten den Stadtrichter heranzuziehen; todeswürdige Verbrechen wurden durch den Bannrichter und durch die Geschworenen (die sich aus den Ratsherren rekrutierten) vor der Schranne verhandelt. [11] Verbrechen, in die reiche Juden verwickelt waren, mussten dem Herzog selbst vorgetragen werden. Fühlten sich die Juden in einer Gerichtsverhandlung ungerecht behandelt, so konnten sie sich an den herzoglichen Kämmerer wenden, der verpflichtet war, ihre Streitigkeiten mit den bürgerlichen Geschworenen zu bereinigen. [12]

Am Ende der Regierungszeit des Königs Przemysl Ottokar II. war die Wiener Neustädter Judengemeinde bereits recht ansehnlich; zu diesem Zeitpunkt gab es auch schon eine Synagoge, die — das ist mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen — am heutigen Allerheiligenplatz (ungefähr an der Stelle des Restaurants Witetschka) errichtet worden war. [13] Der jüdische Friedhof befand sich ausserhalb der städtischen Siedlung, und zwar südlich der Stadtmauer. [14] Von diesem ältesten Judenfriedhof der Stadt hat sich ein Grabstein erhalten, der ebenfalls Zeugnis für das Vorhandensein einer jüdischen Gemeinde in Wiener Neustadt in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der neuen Stadt ablegt. Dieser Grabstein, der das älteste datierte Grabdenkmal Wiener Neustadts überhaupt ist, war laut Inschrift für den am 21. Jänner 1252 verstorbenen Herrn Simcha, Sohn des Herrn Baruch bestimmt gewesen. [15] Aus dem 13. Jahrhundert stammen auch die vier nachstehend angeführten Grabsteine, die im vorigen Jahrhundert auf dem Terrain des längst aufgelassenen alten Wiener Neustädter Judenfriedhofes gefunden worden sind. Einer davon zeigte die letzte Ruhestätte der Frau Frumla, gestorben 1262, an [16], der zweite jene des im selben Jahr verstorbenen Rabbi Abraham, Sohn des Isaak [17]; der dritte war für die am 28. Juli 1285 entschlafene Frau Gitah, Gemahlin des Rabbi Schalom, bestimmt gewesen. [18] Den vierten hatte man der Frau Hannah (gestorben am 22. Juni 1286), Tochter des Rabbi Jakob, gesetzt; in ergreifenden Versen beklagt ihr Mann in der Inschrift seinen schweren Verlust: „Im Verstecke weine ich und insgeheim klage ich, Trauer erweck' ich und mächtig beginne ich die Trauerlieder ob des Kleinods, das mir genommen wurde: meine Gattin, Frau Hannah, die Tochter Rabbi Jakobs, welche Dienstag am 28. Sivan im 46. Jahr nach der Zeitrechnung im 6. Jahrtausend fortzog. Ihre Seele sei umschlossen im Bündel des Lebens." [19]

Zur Zeit, als die genannten Grabsteine entstanden sind, lebte in Wiener Neustadt der berühmte Rabbiner Rabbi Mose Taku. In seinen gelehrten und ziemlich streitbaren Schriften beschäftigte er sich mit dem Talmud, der Liturgie, vor allem aber mit der Philosophie. Er hatte sich vermutlich um das Jahr 1250 in Wiener Neustadt niedergelassen und war auch hier gestorben und beigesetzt worden. [20] Sein Grabstein aus dem Jahre 1279 trug eine Inschrift, die besagte, dass bei seinem Tod „die Säulen des Himmels zitterten und die Stützen der Welt wankten." [21]

Sein Nachfolger war Rabbi Chaim, Sohn des berühmten Wiener Rabbiners Isak. Die scharfsinnigen Ent-

scheidungen Chaims, der noch bis Ende des 13. Jahrhunderts gelebt hat (vermutlich ist er in Regensburg gestorben), wurden auch noch lange nach seinem Tode häufig zitiert.[22]

Waren bisher die jüdischen Gemeinden in den rheinischen Städten jenen in den österreichischen an Ausdehnung und wirtschaftlicher Bedeutung sowie auch als Pflegestätten der talmudischen Wissenschaft weit überlegen gewesen, so tritt im 14. Jahrhundert allmählich eine Änderung ein, wobei gerade die jüdische Gemeinde in Wiener Neustadt eine nicht zu übersehende Rolle spielte.[23]

Obwohl den Juden die Ausübung jeglichen bürgerlichen Handwerks verwehrt war — durch Erlass Friedrichs des Schönen vom 23. April 1316 hatte man ihnen (wohl zum Schutz der bürgerlichen Handwerker, die diese Konkurrenz fürchteten) auch das bisherige Recht „Gewand zu schneiden" abgesprochen[24] — und sie sich nun ganz auf den Geldverleih und Handel beschränken mussten, gewann die Gemeinde in Wiener Neustadt im 14. Jahrhundert sichtlich an Bedeutung. Um Platz für die neu zugezogenen Glaubensgenossen zu schaffen, musste das Judenviertel allmählich auf die heutige Haggenmüllergasse (bis nach 1862 noch Judengasse genannt) und schliesslich auch auf die Südseite der Herzog Leopold-Strasse ausgedehnt werden.[25] 1354 wird bereits eine Juden-Badstube urkundlich erwähnt[26]; sie lag an der Stelle des Hauses Herrengasse Nr. 25.[27]

Der erste Judenrichter, der uns namentlich bekannt ist, heisst Wernhard in dem Turm; er wird 1328 genannt.[28] Auf ihn folgten Rudolf Maurer (urkundlich erwähnt 1347), Leo der Vierdung (1353), Friedrich Peltz (1355) und Andreas (1360) — also durchwegs Christen.[29]

Ungefähr seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war es den Wiener Neustädter Juden erlaubt, nicht nur Häuser, sondern auch Grundstücke zu erwerben[30], was natürlich bedeutend zur Hebung ihres Wohlstandes beitrug. Allerdings wurde dadurch die Missgunst der übrigen Bürgerschaft der Stadt auf's Neue geweckt und als 1338 in Österreich Judenverfolgungen einsetzten, ist es auch in Wiener Neustadt zu Ausschreitungen gekommen,[31] wie die Inschrift eines Grabsteines aus dem Jahre 1347 bezeugt: *„Diesen Stein habe ich zum Denkmale gesetzt dem Rabbi Simchat, dem Sohn des Rabbi Eliakim, der getötet wurde, ohne dass Unrecht seine Hände befleckte; und er wurde begraben am Sonntag, den 24. des Monats Kislew im Jahre 107 nach unserer Zeitrechnung. Gott möge bald, noch in unseren Tagen, sein unschuldig vergossenes Blut rächen.*[32] Auch aus einem ungefähr um diese Zeit verfassten Schreiben des Stadtrichters Seyfried geht hervor, dass in Wiener Neustadt eine Jüdin ermordet worden war und der Herzog nun der Stadt einen strengen schriftlichen Verweis in Aussicht stellte — vor allem auch darüber, dass der Rat die jüdische Gemeinde und den Judenrichter zu sehr in ihren Rechten beeinträchtige.[33] Der zu diesem Zeitpunkt regierende Herzog Albrecht II. hatte aber doch niemals ganz die Kontrolle über seine Untertanen verloren und war immer bemüht gewesen, Gewalttätigkeiten gegen die unter seinem Schutze befindlichen Juden nach Möglichkeit einzudämmen.[34]

Als Herzog Rudolf IV. im Jahre 1361 sämtliche Wiener Neustädter Gerichtshöfe aufhob, liess er das Judengericht davon ausnehmen; dieses sollte seinen verbrieften Wirkungskreis beibehalten.[35] Da die Juden ihre Verträge, Schuldbriefe, Ehe- und Scheidungsbriefe zumeist in hebräischer Sprache ausstellen liessen, benötigte der Judenrichter damals gewiss zur Erledigung dieser Arbeit ein bis zwei Schreiber. Für Christen bestimmte Gegenbriefe wurden doppelsprachig, und zwar entweder hebräisch-deutsch oder jüdisch-deutsch ausgefertigt.[36] Der Brauch, hebräische Urkunden mit deutschen Klauseln zu versehen, scheint nur in Wiener Neustadt geübt worden zu sein.[37] Auf diesen von Juden ausgestellten Urkunden befinden sich keine Siegel; das Recht, ein Siegel zu führen, scheinen die Juden zu Beginn des 14. Jahrhunderts verloren zu haben.[38] Bei Geschäften von geringer Wichtigkeit genügte die Unterschrift, um die Urkunde rechtskräftig zu machen; ging es jedoch um bedeutendere Angelegenheiten, so musste der jüdische Aussteller einen Christen ersuchen, sein Siegel unter die Urkunde zu setzen und damit die Bürgschaft für die in dem Dokument enthaltenen Verpflichtungen zu übernehmen.[39] Sehr häufig wurde der jeweilige Judenrichter zum Siegeln herangezogen[40]; 1418 verordnete jedoch Herzog Ernst, dass es nicht zulässig sei, dass der Judenrichter dies allein tue.[41] Das Stadtarchiv Wiener Neustadt verwahrt einige jüdische Dokumente aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die wegen ihrer Seltenheit besonders wertvoll sind.[42] Die älteste dieser wohlerhaltenen hebräischen Urkunden aus Wiener Neustadt stammt aus dem Jahre 1383 und betrifft ein Rechtsgeschäft zwischen Schmarja ben Isak und Abraham ben Isak einerseits sowie Paul Heiden und dessen Ehefrau Klara andererseits.[43] Diese Urkunden wurden amtlich aufbewahrt. Im 15. Jahrhundert sind Schulden, auf die Juden Anspruch erheben konnten und Schuldbriefe, die in ihrem Besitz waren, in das damals angelegte *judenpuch*[44] eingetragen worden. Ebenso wie in Wien und Krems bestand auch in Wiener Neustadt ein Obergericht für die Judenschulden, wo jeder jüdische Gläubiger nach dem Tode seines christlichen Schuldners seine Forderungen anmelden konnte.[45]

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist in der immer mehr an Ansehen gewinnenden jüdischen Gemeinde in Wiener Neustadt bereits eine grosse Talmudschule bezeugt.[46] Sie wurde von dem wegen seiner Gelehrtheit überaus angesehenen Rabbiner Schalom[47] geleitet und zog Schüler — aber auch Meister — nicht nur aus Österreich, sondern auch aus dem Reich, aus Ungarn, ja sogar aus Bulgarien an.[48]

Dieser Rabbi Schalom, der selbst sehr zur Askese neigte, bewies seiner Gemeinde gegenüber jedoch äusserst liberale Anschauungen und versuchte in seinen Entscheidungen nach Möglichkeit die Strenge des Gesetzes zu mildern. Insbesondere war er bemüht, die „Frommen" Wiener Neustadts, die in ihrer Frömmigkeit mehr als übereifrig waren, vor Übertreibungen zurückzuhalten.[49]

Rabbi Schalom, der ein Werk halachitischen Inhalts mit dem Titel „Likutim" verfasste, ist noch vor dem Jahre 1420 gestorben; sein Andenken wurde in der Gemeinde hoch in Ehren gehalten.[50] Schaloms Sohn Jehuda ist ebenfalls in Wiener Neustadt nachweisbar, und zwar 1431 sowohl als Sangmeister, als auch als Urkundenschreiber.[51] Neben Schalom wirkten an der Talmudschule Josef Oesterreicher, der auch Mitglied des Rabbinatskollegiums war, Moses Neumark und Menachem Kohen.[52] Weitere jüdische Gelehrte dieser Zeit, die zwar keine Anstellung hatten, aber als „fromme und auserwählte Männer" Gesetz und Recht lehrten, waren Muschel und Truschel.[53] Von einem gleichzeitig in Wiener Neustadt tätigen Rabbi Schmarjah wissen wir durch eine Grabinschrift aus dem Jahre 1353, die besagt: „Das Feuer meiner Betrübnis lodert auf, mein Gedanke siedet und mein Herz wurde in ein Gefäss gesperrt. Bei Tag schreie ich mit Weinen und bei Nacht hört es nicht auf. Ich denke daran und stöhne. Wehe und schmerzliche Klage ob des Todes des teuren Sohnes, Rabbi Schmarjah,

mein lieben Sohn, die Freude meines Jubels, der mir genommen wurde Samestag, den 5. Thamus und begraben Sonntag im Jahre des Kummers im 6. Jahrtausend (8. Juni 1353. Seine Seele usw." [54] Gut erhalten ist auch die Inschrift an jenem Grabstein, den die Frau des Israel ben Jonathan ihrem am 9. September 1389 verstorbenen Mann setzen liess [55] sowie die am Grabdenkmal für Rabbi Ezechiel, gestorben am 17. November 1369. [56] Überaus poetisch lautet der Text der Grabinschrift für Rabbi Ezekja, Sohn des Rabbi Chabi (+ 6. Dezember 1370): „Ich rufe betrübt, ob der Grösse des Leidens am Tag der Bedrängnis und des Kummers, der wegnahm die Zierde meines Hauptes durch das Scheiden meines Vaters. Der aufgestellte Stein ist das Zeichen, das Denkmal der Stätte, d.h. wo er hingelegt wurde, und der Tiefe meines bitteren Leidens und meines doppelten Verlustes. Nicht mehr ist der Vater, und der Glanz meiner Seele ist verschmachtet, weil zur Erde ging die Stütze des Hauses, dessen Hüter und Glanz und Zierde er war, dem Ölbaume gleich. Rabbi Ezekja, Sohn des gelehrten Rabbi Chabi, verschied am Sabbate und wurde begraben am 6. Tage des Kislew hoch in Jahren, und wurde der Auflösung übergeben, 130 der Zerstreuung, im 6. Jahrtausende. Ruhe seiner Asche! Amen, Selah." [57]

Um 1409 ist der freie Platz um das alte Gerichtshaus gänzlich verschwunden und es hat sich dort die Judengasse gebildet. [58] Anfang des 15. Jahrhunderts besass die Wiener Neustädter Judengemeinde bereits ein eigenes Spital, und zwar lag es gegenüber der Synagoge. [59] Das Darlehensgeschäft gedieh nach wie vor. Nicht nur Angehörige der angesehenen Bürgerfamilien der Stadt (Eslarn, Krakauer, Haiden etc.) und Träger stolzer Adelstitel (Grafen von Mattersdorf, Grafen von Walsee) zählten zu den Kunden jüdischer Geldverleiher in Wiener Neustadt [60], sondern auch Herzog Albrecht III. selbst ist Schuldner der Söhne Eysacks des Juden zu Wiener Neustadt. [61]

Dass die neuerliche Judenverfolgung in den Jahren 1420/21, die sich bald über alle habsburgischen Länder ausbreitete [62], auch in Wiener Neustadt zu Ausschreitungen geführt hat, ist nicht zu belegen. Jedenfalls heisst es, dass der Wiener Neustädter Rabbiner Aron Blümlein, der Amtsnachfolger des berühmten Rabbi Schalom, 1420 als Märtyrer in Wien — wo er zuletzt als Rabbiner wirkte — gestorben ist, und zwar, nachdem man ihn vorher eingekerkert und gefoltert hatte. [63] Bei dieser Judenverfolgung fand auch die Mutter des berühmten Rabbiners Isserlein den Tod. [64]

Rabbi Aron Blümlein war ein würdiger Nachfolger seines Lehrers Schalom; wie dieser, dachte auch er überaus liberal und wirkte in diesem Sinne auf die ihm anvertraute Gemeinde ein. In dem bewaffneten Konflikt zwischen Herzog Leopold IV., der sich in die Wiener Neustädter Burg zurückgezogen hatte, und dessen Bruder Herzog Ernst, der ihn hier belagerte, äusserten die Juden, die zur Verteidigung der Burg herangezogen worden waren, Bedenken, ob sie auch am Sabbat Feuer löschen dürften. Aron Blümlein macht ihnen daraufhin klar, dass sie in solchen Fällen sogar die Pflicht hätten, zu löschen, auch wenn es das Haus eines Christen sei, das brenne. [65] — Das von Rabbi Aron verfasste Werk „Hilchoth Nidah" ist nicht erhalten geblieben. [66]

Nach Aron Blümleins Tod war die Wiener Neustädter Judengemeinde zeitweise ohne Führung. Meisterlein, einem Mitglied des Rabbinatskollegiums und Leiter der Talmudschule, machte es eine starke Gegenpartei unmöglich, sich an die Spitze der Gemeinde zu stellen. [67] Gegen ihn traten besonders Elieser, Jossmann und Jeklein auf, die mit seiner Lehrmethode unzufrieden waren und eine eigene Schule zu gründen beabsichtigten [68]; auf seiner Seite stand nur der gelehrte Rabbi Perez. [69] Bei wichtigen Entscheidungen wandte sich Meisterleins Gegenpartei immer an den Neffen und Schüler des Aron Blümlein, Rabbi Isserlein, der in Marburg in der Steiermark wirkte. Er war es auch, der Elieser, Jossmann und Jeklein die Erlaubnis zur Gründung einer geplanten Schule gab — allerdings unter der Bedingung, Meisterleins Einkommen in keiner Weise zu schmälern. [70] Die Wiener Neustädter Gemeinde, die sich mit all ihren zahlreichen Streitigkeiten an ihn wandte, wurde Isserlein bald recht lästig und er äusserte sich darüber: „Wenn ich auch Frieden stifte, sie denken doch nur an Krieg!" [71] Nach einiger Zeit söhnte sich Meisterlein jedoch mit Jossmann aus und bildete gemeinsam mit ihm und dem aus dem Rheinland zugewanderten Rabbi Eisak Levi das Rabbinatskollegium. [72] Keiner von ihnen konnte aber den Ansprüchen der jüdischen Gemeinde in Wiener Neustadt, die nicht nur durch ihre Grösse und durch ihr Alter, sondern auch durch ihre berühmte Talmudschule überaus bedeutend war, gerecht werden. Aus diesem Grunde entschloss man sich im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts, Rabbi Israel Isserlein aus Marburg nach Wiener Neustadt zu berufen. [73] Er übernahm sein Amt zu einem Zeitpunkt, da für die Wiener Neustädter Judengemeinde eine Zeit der Blüte anbrach: Der 1440 zum König gewählte Habsburger Friedrich III. nahm seinen jüdischen Untertanen gegenüber eine — zumindest für die damaligen Verhältnisse — derart positive Haltung ein, dass er von seinen Zeitgenossen deswegen bald spöttisch *rex Iudeorum* anstatt *rex Romanorum* genannt wurde. [74] Freilich lagen dieser königlichen bzw. kaiserlichen Protektion keineswegs nur humane Überlegungen zugrunde: Friedrich bedurfte sehr, sehr häufig einer tatkräftigen Unterstützung bei der Bereinigung seiner misslichen fimanziellen Verhältnisse und bediente sich dabei gerne der Hilfe wohlhabender Juden. [75] So bereits als junger Herzog, als er im Jahre 1436 eine Fahrt ins Heilige Land unternahm. Zur Finanzierung dieser Reise hatte er sich von dem Wiener Neustädter Juden Meisterlein 175 Pfund Pfennig vorstrecken lassen. [76] Allerdings musste auch er 1443 jenes Privilegium der Wiener Neustädter bestätigen, in dem seine Vorfahren die Fernhaltung der Juden von allen Ämtern in der Stadt versprochen hatten. [77] 1451 liess sich Friedrich III. von Papst Nikolaus V. eine Bulle ausstellen, mit der die kirchliche Bewilligung zum Halten von Juden in seinen Ländern erteilt wurde; in Niederösterreich ist diese Bestimmung allerdings erst 1457, nach dem Tode des Ladislaus Posthumus, angewendet worden. [78] 1455 hören wir sogar von einer Schenkung des Kaisers an einen Wiener Neustädter Juden, und zwar überliess Friedrich damals dem Juden Juda das alte, auf dem Judenplatz an der Haggenmüllengasse gelegene städtische Gerichtshaus *mitsambt dem gesslein daran.* [79] — Der Kaiser selbst beschäftigte in seiner Umgebung zwei jüdische Gelehrte, und zwar Jehiel Ivans, der 1492/93 am Krankenbett Friedrichs in Linz weilte, und den Wundarzt Waruch, der sich lange Zeit am kaiserlichen Hof in Wiener Neustadt aufhielt. Im Jahre 1467 erhielt Waruch vom Kaiser in Anerkennung seiner Verdienste das Vorrecht, sich in Wiener Neustadt mit seiner Familie steuerfrei niederzulassen und hier eine Praxis zu eröffnen. [80] Immer mehr Juden zogen damals nach Wiener Neustadt — aus Neunkirchen, aus Graz, Eisenstadt, etc. [81] — denn für sie versprach die Residenz des Landesfürsten, in der ein lebhaftes Kommen und Gehen auswärtiger Diplomaten, adeliger, bürgerlicher und geistlicher Bittsteller herrschte, ausgezeichnete Geschäfte. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts reichte die jüdische Ansiedlung schon weit über das alte Ghetto hinaus, bis hinüber ins Frauenviertel. [82]

Die Ausdehnung der Wiener Neustädter Judengemeinde wurde immer grösser; 1455 ist bereits von einer *neuen judengasse* (Herzog Leopold-Strasse) die Rede.[83] Der Höhepunkt wurde ungefähr Mitte des 15. Jahrhunderts erreicht, denn zu Beginn der achtziger Jahre scheint die Bewegung, die sich gegen eine weitere Ausdehnung der Judenstadt richtete, bereits deutlich von Erfolg gekrönt gewesen zu sein; jedenfalls gingen zu diesem Zeitpunkt die von den Juden in der Herrengasse sowie an der Nordseite der „Neuen Judengasse" gekauften Häuser wieder in den Besitz von Christen über.[84] Wir wissen von mindestens drei Toren, die einen Zugang zur Judenstadt erlaubten, bzw. ihn durch Versperreinrichtungen verhindern konnten. Ein Tor führte vom Hauptplatz zum jetzigen Allerheiligenplatz, das zweite und dritte versperrte den Zugang von der (heutigen) Herzog Leopold-Strasse in die (jetzige) Allerheiligengasse bzw. in die (jetzige) Singergasse.[85] Die Juden, obwohl der landesfürstlichen Kammer zugehörig, waren für ihre Häuser auch der Stadt zur Leistung des Grunddienstes verpflichtet.[86] Der im Jahre 1455 zusammengestellten Verteidigungsordnung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zufolge, wurde die jüdische Bevölkerung der Stadt in Zeiten der Gefahr, also wenn eine Belagerung drohte, ebenfalls zur Stadtverteidigung herangezogen: Zwar nicht zum aktiven Kampf — der blieb den 600 wehrfähigen Handwersmeistern und Gesellen vorbehalten — aber sie mussten sich ebenso wie die Bader, die Geistlichkeit und die *gemain frawn* beim Bürgermeister auf dem Hauptplatz einfinden, um dort für notwendige Handreichungen (Waffen und Pulver zu den auf den Mauern Kämpfenden tragen, Feuer löschen etc.) eingeteilt zu werden.[87] Darüber hinaus hatten sie durch Zahlungen zur Stadtverteidigung beizutragen: Eine Steuer-Vorschreibung für die Juden sollte die Mittel liefern, um eine Schar Soldknechte für die Stadt aufnehmen zu können.[88]

Aber nicht nur die Huld des Landesfürsten liess die Wiener Neustädter Judengemeinde im 15. Jahrhundert eine so erfolgreiche Entwicklung nehmen — ganz ungemein trug zur Hebung ihres Ansehens auch die Tatsache bei, dass an ihrer Spitze von ca. 1425 bis 1460 ein so berühmter Gelehrter, wie es Rabbi Israel Isserlein war, stand. Den Aufzeichnungen seines ersten Schülers Josef Haustettener zufolge,[89] führte Rabbi Isserlein ein überaus vorbildliches Leben. Isserlein selbst war ein sehr vermögender Mann, der neben seiner angesehenen Stellung auch noch Geldgeschäfte zur Deckung seines Lebensunterhaltes abwickelte und sich daher auch Wagen, Pferde und einen Keller halten konnte. Als Gelehrter — diese genossen als Träger der Lehre besondere Ehren — war er auch von den Steuern befreit.[90] Ihm unterstand die Talmudschule, die zu dieser Zeit das Gepräge einer Hochschule hatte. Der Hauptgegenstand seines Studiums war der Talmud; daneben beschäftigte er sich aber auch mit der Bibel und schrieb einen Superkommentar zu Raschi.[91] Bei seinen Talmudauslegungen war er überaus menschlich und achtete dabei mehr auf das Wesen der Sache als auf den Wortlaut.[92] Von weit und breit kam man, um seinen Rat in Anspruch zu nehmen, und um seine weisen und menschlichen Entscheidungen in Streitsachen wurde er von jüdischen Gemeinden im übrigen Österreich, in Deutschland und Ungarn ebenso häufig ersucht, wie von solchen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Italien. Sein Wort hatte überall Geltung und wurde überall anerkannt.[93]

Neben den Gemeindeangelegenheiten und den von ihm aus so zahlreichen Ländern geforderten Entscheidungen gehörte Rabbi Isserleins ganzes Interesse der Schule, die sein Wirken zu einem Anziehungspunkt für zahlreiche Studenten des In- und Auslandes machte.[94] Über den Unterricht hatte Isserlein seine besonderen Ansichten; so forderte er, dass man zum Unterricht der Kinder die gelehrtesten Männer nehmen und in diesem Fall nicht auf die Kosten achten sollte.[95] Er selbst war ein sehr anspruchsvoller Lehrer, und die von ihm ausgestellten Rabbinerdiplome genossen grosses Ansehen, da er sie nur den reifsten und würdigsten unter seinen Schülern erteilte.[96] Isserlein hing sehr an seinen Schülern und trug auch ausserhalb der Schule für sie Sorge, besonders für die weniger begüterten. Alle seine Studenten waren sowohl Freitag als auch Samstag abends seine Gäste; eine Anzahl davon wohnte sogar in seinem Hause. Unter den Schülern gab es übrigens gar nicht so wenige, die verheiratet und bereits ziemlich bejahrt waren. Wie überall, so waren aber auch hier nicht nur wissensdurstige und fleissige „Bachurims" vertreten, sondern auch weniger idealistische, die sich ständig in Raufereien verwikkeln liessen, stahlen, tranken, in der Nähe des Badehauses herumlungerten, Frauen belästigten und ähnlichen Unfug mehr trieben.[97]

Anlässlich des Chanukka-Festes (25. Dezember) wurden in der Talmudschule Ferien gemacht. Dieses acht Tage dauernde Tempelfest wie auch das Purimfest (Februar/März) feierten ein Grossteil der Schüler ebenso wie die Gelehrten und die Gemeindemitglieder bei Isserlein.[98] Isserlein besass übrigens ein eigenes Gebetshaus.[99]

Die Wiener Neustädter Judengemeinde war bekannt für die zahlreichen eigentümlichen Gebräuche (bei Hochzeiten, Beerdigungen, beim Tischgebet, etc.), die hier gepflegt wurden und durch die sie sich von den anderen Gemeinden unterschied; vor allem hatte Wiener Neustadt einen ganz besonderen „Minhag" (= gottesdienstlichen Ritus), nach dem sich Isserlein selbst dann richtete, wenn es seiner religiösen Überzeugung widersprach.[100]

Übrigens gab es zur Zeit Isserleins mindestens zwei bis drei getaufte Juden in Wiener Neustadt.[101] Das Verhältnis zwischen Christen und Juden war damals keineswegs schlecht — so brachten Christen bei Judenhochzeiten Geschenke, und Juden schickten im Einverständnis mit Rabbi Isserlein der christlichen Geistlichkeit Neujahrsgaben.[102] — Was den Judenrichter betrifft, so übte diese Funktion seit Mitte des 15. Jahrhunderts nicht mehr der Nachrichter, sondern der Stadtrichter selbst aus.[103] In zivilrechtlichen Angelegenheiten unterwarfen sich die Juden den Entscheidungen eines Dreimännerkollegiums; es war dies allerdings keine Behörde, das Kollegium trat für jeden einzelnen Fall neu zusammen.[104]

1451 war Johann Kapistran, der berühmte Prediger wider die Türken, nach Wiener Neustadt gekommen und hatte hier am 11. Juni feierlichen Einzug gehalten. Ein Hauptanliegen Kapistans war es gewesen, den König von seinen ständigen Geldgeschäften mit Juden abzubringen; auch über die Duldung der Juden überhaupt scheint verhandelt worden zu sein.[105] Als Kaiser Friedrich III. ihn empfing, unterbreitete ihm Kapistran Vorschläge über ein geplantes Vorgehen gegen die Juden der Stadt, um sie von der Wahrheit der christlichen Lehre zu überzeugen. Doch es wurde nichts aus dieser Bekehrung, denn Rabbi Isserlein, den man davon verständigt hatte, erwiderte: Wenn der Priester ohne Hinterlist unverletzt durchs Feuer gehe, werde er ihm folgen und Christ werden; der Kaiser müsse ihm aber versichern, dass weder Heimtücke noch Gewalttat dabei mit im Spiele sei. So berichtet zumindest eine jüdische Überlieferung, die auch besagt, dass aus der Sache nichts geworden sei.[106] Johann Kapistrans Bemühungen, zu Ungunsten

der Juden auf den König einzuwirken, scheinen erfolglos gewesen zu sein. [107]

Mit zunehmendem Alter hatte Isserlein sehr unter der Gicht zu leiden, allmählich verliess ihn auch das Augenlicht und er sah sich genötigt, Rabbi Jossmann Kohen zu seiner Unterstützung heranzuziehen. [108] Rabbi Israel Isserlein, wohl der berühmteste Gelehrte der Wiener Neustädter Gemeinde, dessen Hauptwerke *„Pessakim Ukethabim"* und *„Therumath hadeschen"* sogar in Italien weit verbreitet waren, dessen Entscheidungen für Rabbinatskollegien in Prag und Pressburg, in Breslau und Ulm, in Köln, Nürnberg, Jülich und Geldern, in Eger und Marburg, in Cremona und Triest verbindlich waren [109] ist wahrscheinlich im Jahre 1460 in Wiener Neustadt gestorben. [110]

Sein Nachfolger wurde Rabbi Jossmann Kohen, der ihm in den letzten Jahren hilfreich zur Seite gestanden war. [111]

Joshmann Kohen übte sein Amt vermutlich bis 1488 aus, denn zu diesem Zeitpunkt tritt uns bereits der vorher in Pressburg an der Spitze des Rabbinatskollegiums stehende Rabbiner Eljakim Weibelmann als oberster Rabbiner in der Wiener Neustädter Gemeinde entgegen. [112] Obwohl Pressburg die grösste Judengemeinde Ungarns gewesen war, bedeutete die Übernahme des Amtes in Wiener Neustadt für Eljakim Weibelmann dennoch einen Aufstieg: In Wiener Neustadt hat ja zu diesem Zeitpunkt nach Wien die hervorragendste österreichische Judengemeinde bestanden, die alle übrigen an geistigem, gesellschaftlichem und finanziellem Rang übertraf. Hier gab es neben der Hauptsynagoge noch mehrere andere Bethäuser, verschiedene Talmudschulen, ein eigenes Spital und sowohl ein gewöhnliches als auch ein rituelles Bad. [113] Westlich vom Spital, an dem aus der heutigen Lederergasse kommenlen Bächlein, war der Platz der Judenfleischbank. [114]

Naturgemäss standen damals die Gemeinden von Wiener Neustadt und von Pressburg in sehr enger Verbindung, und die reichen Wiener Neustädter Gemeinde (die wohl selbst eine grosse Zahl von Armen besass, die jedoch durch eine Anzahl überaus Begüterter, der Parnassim, aufgewogen wurden) [115], konnte den Pressburgern mit Leichtigkeit auch in finanziellen Dingen behilflich sein. [116] — 1475 wird ein Hirsl Jud als Vorsteher bzw. Meister der Judenzeche — ein zeitgenössischer Ausdruck für die Judengemeinde [117] — erwähnt. [118] Der Reichtum der jüdischen Gemeinde zog natürlich immer wieder den Neid diverser Schichten der christlichen Bevölkerung auf sich. Dabei war der Steuerdruck, der auf den Juden lastete, unerhört gross: Hatten 1446 die Bürger der Stadt insgesamt 200 Pfund Pfennig an Steuern (vermutlich zur Finanzierung des Krieges gegen Johannes Hunyadi) zu zahlen, so musste die jüdische Gemeinde daselbst gleichzeitig 600 Pfund Pfennig aufbringen. [119] Dennoch neidete man ihnen ihren Reichtum. Um den unzufriedenen Pöbel zu besänftigen, hatte Kaiser Friedrich III. 1469 den Befehl gegeben, bei den Juden der Stadt eine Hausvisitation vorzunehmen, da sie angeblich Silber und Gold gekauft hätten, um es zu schmelzen und dann damit Wucher zu treiben. Bei dieser Gelegenheit wurden sämtliche Öfen im Ghetto zerstört und alles Gold und Silber beschlagnahmt. [120] 1478 verbot der Kaiser den Juden zu Wiener Neustadt den Ankauf der von den Soldaten in die Stadt gebrachten Güter, da dadurch *die lewt auf dem lannd beschedigt* würden. [121] 1485 wurde auf kaiserlichen Befehl hin ärmeren Wiener Neustädter Bürgern Hypothekardarlehen von den Juden auf ein Jahr von allen Lasten befreit. [122] Dem Verlangen der christlichen Bevölkerung kam auch der Ungarnkönig Matthias Corvinus, der 1487 die Stadt erobert hatte, entgegen und lastete den Juden eine Verzehrungssteuer (*ungelt*) an. [123]

Die Einschränkung jüdischer Rechte nahm von Jahr zu Jahr zu, und die Bevölkerung stand ihren andersgläubigen Mitbewohnern immer ablehnender gegenüber. Davon gibt das Vorhandensein eines sogenannten „Judenspottes" — einer Skulptur, die ein mehrere Juden säugendes Schwein darstellt — Zeugnis. Zwei dieser Steinreliefs waren bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg im Hause Hauptplatz Nr. 16 eingemauert gewesen; die beiden Figuren stammen wohl aus dem 15. Jahrhundert. [124]

Besonders seit der Thronbesteigung Maximilians I. im Jahre 1493 verschlechterte sich die Lage der Juden in Österreich — und damit auch jener in Wiener Neustadt — zusehends. [125] Bei den Wiener Neustädtern kam noch dazu, dass im Jahre 1494 ein Brand den von der jüdischen Bevölkerung bewohnten Stadtteil fast zur Gänze zerstörte. [126] Die Geldknappheit scheint damals bereits empfindlich spürbar gewesen zu sein, denn wenn man auch verschiedene Gebäude wieder instandsetzte, zum Wiederaufbau des Judenspitals kam es nicht mehr. [127] Auf die in erster Linie auf Geldgeschäfte angewiesene jüdische Gemeinde mag sich die Verelendung der Stadt, die nun nicht mehr Residenzstadt, sondern verarmt und ruiniert durch die zahlreichen Kriegsläufte der vergangenen Jahrzehnte, zu einem unbedeutenden Provinzort herabgesunken war [128], besonders schlimm ausgewirkt haben.

Am 18. März 1496 gab Kaiser Maximilian I. von Schwäbisch-Wörth aus den Befehl, dass die Juden bis zum Dreikönigstag Steiermark, Wiener Neustadt und Neukirchen zu verlassen hätten; eine Niederlassung in diesen Gebieten war ihnen *in evig zeit* verboten. Vorgeworfen wurde ihnen das Übliche: Hostienschändung, ritueller Mord, Siegelfälschung, etc. [129] Am 15. Dezember 1496 stellte Maximilian I. einen Geleitbrief aus, der den Juden bei ihrer Ausreise sicheres Geleit gewährleisten sollte. [130] Mittels eines anderen Erlasses wurde der Stadthauptmann von Wiener Neustadt Wilhelm Wolfenreuter beauftragt, gemeinsam mit Peter Vinck, der den Genannten der Stadt angehörte, Geldangelegenheiten bzw. Streitigkeiten zwischen Juden und Christen in Wiener Neustadt und Neunkirchen in Ordnung zu bringen. [131] Verschiedene Anzeichen weisen darauf hin, dass die Austreibung der Juden keineswegs zu dem oben angeführten Zeitpunkt erfolgen konnte, vermutlich ergaben sich dabei zu grosse Schwierigkeiten. Vor allem schien die mit dem Ausgleich zwischen Christen und Juden beschäftigte Kommission nur langsam vorangekommen zu sein. Aus diesem Grund setzte Maximilian als neue Frist für die Beendigung der Tätigkeit dieser Kommission den 24. April 1497 fest und bestimmte zusätzlich noch einen dritten Kommissär. [132] In der Zwischenzeit wurde auch mit dem Verkauf der Gebäude in der Judenstadt begonnen. Die der jüdischen Gemeinde gehörigen Bauwerke (Synagoge, Spital, Schule) fielen an den Landesfürsten, die in Privatbesitz befindlichen Judenhäuser wurden an Christen verkauft. Damei sah sich der Rat, der an einem Festsetzen stadtfremder Personen — vor allem fremder Handelsleute — in der ehemaligen Judenstadt nicht interessiert war, gezwungen, den Wiener Neustädter Bürgern beim Ankauf jüdischer Häuser behilflich zu sein und ihnen Begünstigungen zu gewähren. [133] Judenschule und Synagoge erhielt die Stadt von König Maximilian geschenkt; der Rat beeilte sich, die Synagoge in eine Kirche mit drei Altären umwandeln zu lassen und konnte bereits am 12. September 1497 dem Landesfürsten melden, dass Bischof Matthias von Seckau das Gotteshaus zu Ehren Aller Heiligen geweiht hätte. [134] Ungefähr

gleichzeitig bat der Rat auch um kostenlose Überlassung von vier Häuschen an der „Reflzeil" [135] sowie der Brandruine des Judenspitals; man wollte dort anstelle *der hülzen fleishbenk und sudlkuchen* ordentliche Fleischbänke errichten. [136] Da diese Realitäten jedoch nicht dem Landesfürsten anheimgefallen, sondern in Privatbesitz waren [137], mussten sie von der Stadt gekauft werden — allerdings zu durchaus tragbaren Bedingungen. [138] Mittels eines Durchbruches durch die genannte Häuserzeile wurde nun ein Jahr darauf ein direkter Zugang vom Hauptplatz zum Platz vor der Allerheiligenkirche geschaffen. [139] — Der Rat scheint trotz der günstigen Zahlungsbedingungen ein sehr saumseliger Zahler gewesen zu sein, und es bedurfte eines Befehles Maximilians vom 10. Mai 1498, dass dem Hirssl Jud als Bevollmächtigtem der Neustädter Judengemeinde endlich der Rest der Kaufsumme ausbezahlt wurde; [140] am 31. Mai 1498 wurden Bürgermeister Rat, *genannte und gemeine statt* für die erworbenen Gebäude in der Judenstadt an die Gewer geschrieben. [141] Die Kaufsumme sollte Hirssl dazu verwenden, in Marchegg (dieser Ort und Eisenstadt waren als zukünftige Wohnsitze für die aus Wiener Neustadt ausgewiesene jüdische Bevölkerung gedacht [142]) ein Judenspital erbauen zu lassen. [143] Der Judenfriedhof mit einem daran anstossenden Garten wurde um 1498 vom König selbst erworben. [144] Der Wunsch der Stadt, auch das Areal des ehemaligen jüdischen Friedhofes als Geschenk zu erhalten, scheint nicht in Erfüllung gegangen zu sein, denn im Jahre 1503 benützte ihn der damalige Stadthauptmann Ladislaus Prager als Garten, und auch noch mehr als 100 Jahre später (1616) scheint er im Urbar der Burghauptmannschaft Wiener Neustadt als deren Bestandteil auf. [145]

Bald zeigte es sich, dass die beiden oben genannten Orte nicht in der Lage waren, alle aus Wiener Neustadt Ausgesiedelten aufzunehmen. So wurde am 30. Dezember 1494 durch einen Erlass Maximilians abermals der Termin für den Auszug der Juden aus Wiener Neustadt und Neunkirchen verschoben, da man die Verbannten *mit irn weibern und kindern in der kelten nicht auf dem velde beleiben und verderben lassen konnte.* [146] Das neue Datum für den Auszug war der 24. April 1498 — bis zu diesem Zeitpunkt sollten die in Wiener Neustadt und Neunkirchen wohnhaften Juden in der Stadt noch geduldet sein. [147] Es dauerte jedoch noch zwei Jahre, bis die letzten Juden Wiener Neustadt verliessen. [148]

Die Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus ihren Mauern bekam der durch die Verlegung der landesfürstlichen Residenz ohnehin sehr benachteiligten Stadt Wiener Neustadt überaus schlecht. Der Verkehr erlahmte zusenhends, der Handel verlor an Bedeutung und führte zu einem allgemeinen Niedergang der Preise; Geldmangel wurde bald überall spürbar und von einer Zunahme des Wohlstandes, die man sich durch die Vertreibung der Juden erhofft hatte, konnte keine Rede sein. [149]

Aus einem Erlass Ferdinands I. vom Jahre 1543, der den Juden untersagte, über Nacht in der Stadt zu verweilen, [150] ist zu ersehen, dass sich auch ein halbes Jahrhundert nach der Austreibung immer wieder — wenn auch nur während des Tages — Juden in Wiener Neustadt aufgehalten haben. Die jüdischen Händler kamen zum grössten Teil aus Ungarn, vor allem aus dem Gebiet der Esterházyschen Herrschaften Mattersdorf und Eisenstadt. Da sie für die Wiener Neustädter Kaufleute, deren Geschäfte ohnehin nicht besonders florierten, eine gefährliche Konkurrenz darstellten, erschwerte man den Juden ihre Handelstätigkeit in Wiener Neustadt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. So wurden ihnen in den Gasthäusern die Speisen vorenthalten und es war ihnen nahezu unmöglich, Quartiere für eine Nächtigung zu finden. [151] Allerdings sind die Juden von jenseits der Leitha, besonders jene, die Untertanen der Grafen Esterházy waren, absolut nicht schutzlos gewesen. Ihre Interessen wurden jederzeit von den jeweiligen Herrschaftsverwaltern, wenn nicht gar von den Grafen selbst — denen sie sich als Mauteinnehmer unentbehrlich gemacht hatten — wahrgenommen; so ergingen seit 1642 immer wieder diesbezügliche geharnischte Protestschreiben an den Rat der Stadt. 1651 setzte sich Graf Ladislaus Esterházy persönlich den Wiener Neustädtern gegenüber für seine jüdischen Untertanen ein; kaum, dass seine Bemühungen von Erfolg gekrönt gewesen waren, musste er schon wieder (1652) gegen die neuerliche Härte, die man sich in Wiener Neustadt gegen die transleithanischen Juden ausgedacht hatte, intervenieren. War es bisher den Eisenstädter Juden gestattet gewesen, an Feiertagen nach Wiener Neustadt zu fahren, um dort von den steirischen Säumern die Leinwand zum Wiederverkauf einzuhandeln, so gefiel es den Wiener Neustädtern plötzlich, den Einkaufstag für Leinwand von Freitag auf den Samstag zu verlegen. Damit war es natürlich den Juden, die ja den Sabbat einhalten mussten, unmöglich, ihre Einkäufe in Wiener Neustadt zu tätigen. [152] — Doch wenn sich auch die Wiener Neustädter Kaufmannschaft gegen die jüdische Konkurrenz stellte, die übrige Stadtbevölkerung scheint doch immer wieder bereit gewesen zu sein, mit ihren ehemaligen Mitbewohnern Kontakte zu pflegen. Das geht zumindest aus verschiedenen Verboten und Erlässen des Rates bzw. des Landesfürsten hervor, die den Wiener Neustädtern vorwarfen, den jüdischen Händlern Unterschlupf in Bürgerhäusern zu gewähren, sie immer wieder in der Stadt nächtigen zu lassen, ihnen zu ermöglichen, heimlich Gewölbe und Niederlagen innerhalb der Wiener Neustadt zu haben, u.a.m. [153]

Am 19. September 1670 wurde auch in Wiener Neustadt verlautbart, dass den Juden der Aufenthalt in Österreich und allen habsburgischen Erbländern verboten sei und sie bis 15. November das Land zu verlassen hätten [154] — was für Wiener Neustadt ohne Bedeutung war, da hier kaum mehr eine jüdische Familie für längere Zeit verweilte. Das Ausweisungsdekret wurde auch keineswegs mit besonderer Strenge gehandhabt. [156]

Anfang des 18. Jahrhunderts setzte offensichtlich eine verstärkte jüdische Einwanderung in Wiener Neustadt ein; es waren zum grössten Teil vor den Kuruzzen aus Ungarn — und zwar hauptsächlich aus der Gegend um Ödenburg und Eisenstadt [156] — geflüchteten Juden, denen die Stadt auf Befehl des Kaisers den Aufenthalt bewilligen musste. [157] Gleichzeitig wurden wieder die üblichen Beschwerden der Wiener Neustädter gegen diese gefährliche Konkurrenz laut. 1705 setzte die Regierung zwar eine Kommission zur Untersuchung der diesbezüglichen Beschwerdepunkte ein; als diese jedoch nicht merklich vorwärts kam, plante die erregte Bürgerschaft 1706 einen Sturm auf die Wohnungen der Juden — ein Vorhaben, das dem Rat eine Mahnung der doch etwas besonnereren Regierung, an deren Spitze der kluge und humane Kaiser Josef I. stand, eintrug. [158] Der Rat beeilte sich daraufhin zu berichten, dass diese unüberlegte Provokation von jüngeren Leuten ausgegangen sei, die man nicht ernst nehmen müsse; man habe aber diesbezügliche Unternehmungen sofort ein Ende gesetzt. [159] Die Ruhe konnte aber dennoch nicht sofort hergestellt werden; es scheint fast, als sei der damalige Bischof Franz Anton Graf Puchheim, unterstützt von seinen Leuten, ein besonderer Verfechter dieser Judenverfolgungen gewesen: [160] Es war jedenfalls ein bischöflicher Lakai, der auf offener Strasse mit blossem Degen einen Juden angriff, um einen grossen Volksauflauf herbeizufüh-

ren.[161] Als man ihn einsperrte, herrschte nur kurze Zeit Ruhe, denn am 5. Februar 1708 forderte der Jesuitenpater Tobias Fieger die Wiener Neustädter Gläubigen von der Kanzel der Domkirche aus auf, die Juden aus ihren Häusern zu jagen, und sie dann zu erschiessen oder zu erschlagen. Vom Provinzial wurde ihm zwar sofort die Kanzel verboten und dem Hof *die wohlverdiente Bestrafung* versprochen,[162] aber das Unglück war schon geschehen. Die aufgehetzte Menge verprügelte alle Juden, deren sie auf der Strasse habhaft werden konnte, belagerte die Häuser, in denen Juden wohnten, und es bedurfte des Einschreitens von Militär und Stadtwache, um wieder Ruhe und Ordnung herstellen zu können.[163] Schon am nächsten Tag berichtete Johann Öhrlein, damals Verweser des Bürgermeisteramtes, in einer Eingabe an den Kaiser von der aufreizenden und Unruhe verbreitenden Predigt des Jesuiten, worauf diesem das Predigen verboten wurde;[164] gleichzeitig (am 18. Februar 1708) erging der Befehl an die übrigen Priester der Stadt, sie mögen ihre Redefreiheit nicht missbrauchen.[165]

Dieser Regierungserlass hatte zur Folge, dass sich nahezu alle Wiener Neustädter Prediger über die landesfürstliche Verordnung ereiferten. Der Bischof beauftragte nun ebenfalls seinen Generalvikar Johann Stephan Kittner mit der Untersuchung des Vorfalles; die Pfarr- und Domgeistlichkeit bestritt, dass P. Fieger jemals eine zum öffentlichen Aufruhr reizende Predigt gehalten habe und suchte dies durch von Bürgern unterzeichnete Zeugnisse zu bekräftigen.[166] Am 30. März 1708 erging daher ein Hofdeekret, das unter anderem auch an den Bischof Puchheim von Wiener Neustadt gerichtet war und sowohl Predigern, die den Forderungen der Regierung zuwider handelten als auch dem Volk, *wie ein und anderen orts mit ungebührlicher imprudenz beschehen, zu seditionen und aufruhren concitirt,* strenge Straffen in Aussicht stellten.[167] Bischof Puchheim zeigte sich keineswegs willfährig und nahm folgendermassen dagegen Stellung: Er liess öffentliche Prozessionen zu Fronleichnam einstellen und befahl, dass das heilige Sakrament — so lange in Wiener Neustadt Juden wohnten — nur geheim zu Kranken getragen werden dürfe.[168] Eine Kommission aus Wien dämpfte die Unternehmungslust der widerspenstigen Wiener Neustädter Geistlichkeit.[170] Der Jesuitenpater Fieger, für den sich Bischof Puchheim mit so viel Eifer eingesetzt hatte, wurde auf Befehl der Regierung in das an der Donau gelegene Schloss Greifenstein gebracht, einem Besitztum der Bischöfe von Passau, das seit dem 16. Jahrhundert als Zuchthaus für Laien und Kleriker diente. Tobias Fieger scheint dort ziemlich lange festgehalten worden zu sein, denn der passauische Offizial verrechnete 920 Goldgulden allein für die dem Jesuiten dort verabreichte Nahrung.[171]

Noch im Jahre 1708 riet die Regierung dem Wiener Neustädter Magistrat, die Juden in der Stadt an einem von den Christen abgesonderten Platz anzusiedeln und keine Möglichkeit für Zusammenstösse zu geben; dieses Vorhaben war jedoch undurchführbar, da jüdische Familien bereits auf alle Stadtviertel verteilt wohnten.[172] Zu diesem Zeitpunkt gab es in Wiener Neustadt insgesamt 535 Juden, die sich überaus bescheiden, um nicht durch Wohnansprüche aufzufallen, in nur 28 Häusern zusammendrängten. Am stärksten war die jüdische Bevölkerung im Dreifaltigkeitsviertel (210 Personen)[173] Trotz dieser ständig geübten Zurückhaltung nahm die Judenfeindlichkeit in der Stadt immer mehr und mehr zu. So verlangten in den Jahren 1708/09 die Wiener Neustädter Handelsleute vom Rat, eine Kennzeichnung der jüdischen Waren durchzuführen und der Bürgerschaft zu befehlen, sich allen Handels mit den Juden zu enthalten.

Die ziemlich zahlreich gewordene jüdische Bevölkerung benötigte natürlich auch einen Friedhof. Da der alte Judenfriedhof im Südwesten der Stadt längst nicht mehr existierte, waren die Wiener Neustädter Juden gezwungen, ihre Toten nach Mattersdorf oder Eisenstadt zur Beerdigung zu bringen;[174] einem Beschluss des Rates vom 3. Mai 1708 zufolge, scheint die jüdische Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt auch in der Stadt einen Begräbnisort gehabt zu haben. Jedenfalls waren vom Rat als jährliche Abgabe von den Juden 400 Gulden festgesetzt worden, und zwar „für ein Schutzgeld und für einen Begräbnisort".[175]

Etwas widersprüchlich ist die Haltung der Regierung zur Judenfrage: Während sich Kaiser Josef I. am 29. Jänner 1709 für die Aufnahme der reichen jüdischen Familie Wertheim in Wiener Neustadt einsetzte, erging am 23. November desselben Jahres ein kaiserlicher Befehl an die Stadt, der besagte, dass innerhalb von drei Tagen alle Juden mit ihren Familien die Wiener Neustadt zu verlassen hätten; diesem Befehl Zuwiderhandelnden drohte man schwerste Leibesstrafen an.[176]

Am 18. August 1713 wurden sämtliche Juden wegen der in der Stadt grassierenden Pest aus Wiener Neustadt ausgewiesen; die meisten von ihnen liessen sich in den Esterházyschen Herrschaftsgebieten Mattersdorf und Eisenstadt nieder.[177] Sie trieben nach wie vor Handel mit den Wiener Neustädtern, doch wurde es ihnen erst 1719 wieder gestattet, sich tagsüber in der Stadt aufzuhalten; hier zu übernachten war ihnen jedoch nach wie vor verboten.[178] Die jüdischen Kaufleute waren daher gezwungen, auf ungarischem Boden Quartier zu nehmen, wobei von ihnen vor allem der nur eine halbe Stunde von Wiener Neustadt entfernte Ort Neudörfl bevorzugt wurde.[179]

Als man 1846 die „Grübelschanze", den letzten Rest der alten Wiener Neustädter Erdbastionen, demolierte, fand man bei der Abtragung des Vorwerkes einen unterirdischen Gang, dessen Decke von einer grösseren Anzahl gut erhaltener jüdischer Grabsteine aus dem 13. und 14. Jahrhundert gebildet wurde. Da das durch die Einebnung der ca. 7 m hohen Grübelschanze bzw. ihrer Stützmauern gewonnene Material von einer Reihe von Privatleuten im Lizitationsweg erstanden worden war, kamen auch die Grabstein-Funde in deren Besitz.[180] Vier dieser Grabsteine (vom Jahre 1370, bzw. von 1285, 1286 und 1363), die allesamt kulturgeschichtlich äusserst interessant sind, wurden in der Nähe ihres Fundortes, neben dem alten Ferdinandstor, in die Stadtmauer eingelassen.[181] Ein Grabstein, und zwar jener für den 1359 verstorbenen Rabbi Israel ben Jonathan, blieb im Besitz des Wiener Neustädter Bürgers Josef Wedl;[182] von vier Grabsteinen, die gleichzeitig gefunden worden sind, sind nur mehr die Übersetzungen der Inschriften erhalten.[183] Drei weitere Grabsteine wurden über Anregung des Wiener Rabbiners Isak Noa Mannheimer nach Wien gebracht und dort in dem alten jüdischen Friedhof in der Seegasse aufgestellt,[184] da 1847 in Wiener Neustadt kein einziger Jude wohnte.[185] Die Inschriften der Wiener Neustädter Judengrabsteine sind in so schöner Sprache abgefasst, dass nur die berühmten Inschriften der Epitaphien spanischer Juden ihnen gleichkommen.[186]

Bei dem Abbruch des Neunkirchnertores im Jahre 1862 wurden im Gemäuer weitere mittelalterliche Judengrabsteine geborgen, wovon einer (für Frau Frumla, gestorben 1262) in den Besitz des Wiener Neustädter Kunsthistorikers Wendelin Boeheim[187] kam; die übrigen vier Steine (aus den Jahren 1274, 1341, 1346 und 1551)[188] fanden im neuen jüdischen Friedhof in Wiener Neustadt Aufstellung.[189]

Das Jahr 1848 brachte der jüdischen Bevölkerung des Landes ebenfalls grössere Freiheiten.[190] Bald darauf begannen sich Juden auch in der ihnen bisher so sehr verleideten Stadt Wiener Neustadt niederzulassen.[191] Allmählich entstand hier wieder eine kleine jüdische Gemeinde, die ab 1864 bereits eigene Matriken zu führen begann.[192]

In der Wohnung der Familien David und Moses Rosenberger im Hause Wiener Neustadt, Pognerstrasse Nr. 18, wurden die ersten gemeinsamen Gottesdienste abgehalten.[193] Einige Zeit später mietete die Gemeinde einen Raum im Gasthof „Zur Ungarischen Krone" (Ungarngasse Nr. 9) und stellte einen eigenen Schöchter an.[194] An der Spitze des zunächst noch sehr bescheidenen Gemeinwesens stand zunächst Jesaia Hirsch (Hermann) Friedenthal, ein sehr gelehrter Mann, der sich besonders um die Veröffentlichung der Inschriften der 1862 gefundenen jüdischen Grabsteine verdient gemacht hatte.[195] Er veranlasste gemeinsam mit seinem Sohn, dass die an der Stelle des alten Judenfriedhofes gefundenen Gebeine in Mattersdorf beigesetzt wurden.[196] Nach Hermann Friedenthals Tod im Jahre 1862[197] übernahm sein oben genannter Sohn Dr. Moritz Friedenthal die Führung der jüdischen Gemeinde,[198] und zwar bis zum Jahre 1870.[199] In diesem Jahr wurde der aus Tisza-Tölles stammende Bankier Ignaz Schischa zum Vorstand der Wiener Neustädter Judengemeinde bestellt.[200] Gleichzeitig konnte die stetig anwachsende Gemeinde, die zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich aus Hausierern und Produktenhändler bestand und nicht besonders wohlhabend war, die zur Schmiede Grünkranz gehörige Wagenremise am Baumkirchnerring erwerben und zu einem Bethaus umbauen.[201]

Die formelle Konstituierung der Israelitischen Kultusgemeinde Wiener Neustadt erfolgte mit Genehmigung des Ministeriums für Kultus und Unterricht am 14. Mai 1871.[202] — Längere Zeit brauchte es allerdings, bis die Behörde endlich der Erwerbung bzw. Anlage eines jüdischen Friedhofes zustimmte; die in Wiener Neustadt Verstorbenen mussten nach wie vor in Eisenstadt, Mattersdorf, Baden oder Wien bestattet werden. Erst im Oktober des Jahres 1889 war es so weit, dass der im Norden der Stadt gelegene neue Friedhof seiner Bestimmung übergeben werden konnte.[203]

Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich jüdische Gelehrte mit der grossen Vergangenheit der Wiener Neustädter Judengemeinde eingehend zu befassen. So veröffentlichte im Jahre 1894 S. Schweinburg-Ebenschitz in der „Revue des Etudes juives" seine Arbeit „Documents sur le Juifs de Wiener-Neustadt", und 1895 publizierte — ebenfalls in der oben zitierten „Revue" — S. Hammerstein 19 Grabinschriften aus Wiener Neustadt, die ihm Dr. Semeleder, der bekannte Leibarzt des Kaisers Maximilian von Mexiko, kopiert hatte.[204]

In den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts zeigte es sich, dass das Bethaus unbedingt eines Erweiterungsbaues bedurfte.[205] Im Jahre 1902 war es so weit, dass neben der alten Synagoge, die man aufliess, eine neue im maurischen Stil errichtet werden konnte. Die Pläne hiefür stellte der Wiener Architekt Wilhelm Stiasny zur Verfügung;[206] Die Kosten für den Synagogenbau betrugen 80.000 Kronen.[207]

Damals hielt auch der in Wien von Rabbi Mannheimer eingeführte neue Ritus in die Wiener Neustädter Synagoge Einzug — Neuerungen, gegen die Benjamin Weiss, der langjährige Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde in Wiener Neustadt, der selbst ein hervorragender Gelehrter und ausgezeichneter hebräischer Stilist war, vergebens Protest einlegte.[208] In dem Privatbethaus, das sich der fromme und gelehrte Grosskaufmann Eleasar Koppel, der aus Mattersdorf zugewandert war, in seinem Wiener Neustädter Haus (Haidbrunngasse Nr. 2—6) eingerichtet hatte, fanden sich nun alle Freunde der Tradition in der Stadt zum regelmässigen Gottesdienst nach althergebrachter Weise ein.[209] Noch vor dem Tode des Rabbi Weiss im Jahre 1917[210] war jedoch auch in der Synagoge wieder ein Wandel im Sinne der Anhänger der Tradition eingetreten.[211] 1918 wurde Wiener Neustadt eine orthodoxe Gemeinde.[212]

Als Nachfolger von Benjamin Weiss werden die Rabbiner Dr. Jakob Hoffmann, Dr. Hermann Klein, Dr. Joel Pollak (1921), David Friedmann (1924), Rabbi Dr. Hillel Weiss (1925), Harry Schiff (1927) genannt.[213]

Zu Beginn der dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts zählte Wiener Neustadt ca. 1300 jüdische Bewohner und war damit die viertgrösste Judengemeinde.[214] An Vereinen existierten zu diesem Zeitpunkt die fromme Bruderschaft „Chewra Kadischa", ein Frauenverein, der Verein „Esrath Naschim", der humanitäre Geselligkeitsverein „Eintracht", der Verein „Talmud Thora", eine Ortsgruppe des „Agudas Jisroel" und eine zionistische Ortsgruppe.[215] 1937 hatten die Vereine „Agudas Jisroel", „Eintracht" und „Talmud Thora" zu bestehen aufgehört, doch hatten sich an ihrer Stelle einige andere konstituiert.[216] So der Verein zum Troste Trauender „Chewra Menachem Awelim", der jüdische Sparverein „Kohle und Mazzes" und der Jugendverein „Tifereth Bachurim".

In welchem Ausmass die bereits in der ersten Woche der Besetzung Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland durchgeführten grossen Verhaftungsaktionen[217] auch die Wiener Neustädter Judenschaft betroffen haben, war aus Mangel an Unterlagen bisher nicht festzustellen.

Am 30. April 1938 findet sich in der Wiener Neustädter Lokalpresse ein erster Hinweis auf die bald nach dem Anschluss Österreichs einsetzende Verfolgung des jüdischen Bevölkerungsteiles der Stadt. Die „Wiener Neustädter Nachrichten" berichten am 30. April 1938, dass der Viehmarkt Wiener Neustadt *„judenfrei"* sei: zu diesem Zeitpunkt hatte man die Belieferung des Wiener Neustädter Viehmarktes mit Hornvieh aus Ungarn ausschliesslich „arischen" Händlern übertragen und damit die jüdischen Viehhändler vollkommen ausgeschaltet. — Dass kurz darauf auch mit der sogenannten Arisierung von jüdischen Geschäften begonnen wurde, ist ebenfalls einer Nummer der oben zitierten Zeitung (vom 9. Juli 1938) zu entnehmen. Am 20. August 1938 verlautbarten die „Wiener Neustädter Nachrichten" eine ortspolizeiliche Kundmachung, derzufolge Juden „das Tragen von Landestrachten oder Kleidungsstücken, welche als Bestandteile von Landestrachten anzusehen sind" bei Geld- bzw. Arreststrafen verboten wurden.

Anlässlich eines Aufmarsches der Nationalsozialisten im März 1938 wurde von einem Angehörigen der SA das an der Fassade der Synagoge befindliche Fenster in Form eines Zion-Sternes zertrümmert. Eine gleichzeitig versuchte Brandlegung scheiterte an den Protesten der benachbarten Hausbesitzer, die ein Ausbreiten des Feuers befürchteten.[218] Der entweihte Tempel fand in den folgenden Jahren als Magazin Verwendung.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu Verhandlungen zwischen der Israelitischen Kultusgemeinde und dem Österreichischen Gewerkschaftsbund; Ergebnis dieser Besprechung war die Zusage der Kultusgemeinde, die Synagoge, die nicht mehr in Gebrauch

stand, an den Österreichischen Gewerkschaftsbund zu verkaufen. Im April des Jahres 1953 wurde das Gebäude abgerissen und an seiner Stelle ein neues Haus für Gewerkschaftsbund und Arbeiterkammer errichtet.[219]

Im Jahre 1959 veranlasste der Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Wiener Neustadt die Anbringung eines bei der Abtragung des alten Lazarettes gefundenen jüdischen Grabsteines neben den anderen fünf in die Stadtmauer beim Jakoberturm eingelassenen Epitaphien.[220] Dieser Stein, der das Grab des 1252 verstorbenen Rabbi Simcha den Baruch bezeichnet, ist das älteste datierte Wiener Neustädter Grabdenkmal überhaupt. Um die Inschriften verständlich zu machen, liess der oben erwähnte Verein Tafeln mit deutschen Übersetzungen anbringen; gleichzeitig wurde die Errichtung eines Daches veranlasst, das diese kostbaren steinernen Dokumente aus Wiener Neustadts Frühzeit vor Witterungseinflüssen schützen sollte.

★

1 Max Pollak, Die Juden in Wiener Neustadt. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Oesterreich. Nach der von Maurus Mezei besorgten Übersetzung aus dem Ungarischen bearbeitet von L. Moses, Wien 1927, S. 3 f.
2 Ebd., S. 8.
3 Ebd., S. 7 f.
4 Ebd., Anm. 6.
5 Josef Mayer, Geschichte von Wiener Neustadt, I. Bd., Wr. Neustadt, 1924, S. 101.
6 Pollak, a.a.O., S. 11.
7 Orig. im Stadtarchiv Wiener Neustadt (in der Folge zitiert: StAWrN), Scrin. I/1. — Gedruckt bei Andreas v. Meiller, Österr. Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger, Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen (in der Folge zitiert: AfÖG), X. Bd., Wien 1853, S. 128 f.
8 Pollak, a.a.O., S. 13.
9 StAWrN, Scrin. A/1, fol. 13v u. fol. 14r. — Vgl. dazu Gustav Winter, Das Wiener Neustädter Stadtrecht des XIII. Jahrhunderts, Wien 1880, S. 208 ff. und Mayer, a.a.O., I, S. 172 f.
10 Pollak, a.a.O., S. 17.
11 StAWrN, Scrin. A/1, fol. 47r.
12 StAWrN, Scrin. A/1, fol. 47v.
13 Mayer, a.a.O., I, S. 155.
14 Friedrich Kozak, Der mittelalterliche Judenfriedhof in Wiener Neustadt, in: Unser Neustadt, Blätter des Wiener-Neustädter Denkmalschutzvereines, 10. Jg., Folge 3, September 1966, S. 3 f „... Eine Zusammenfassung ergibt, dass der Friedhof auf dem gegen den Maria Theresien-Ring gelegenen Teil des Stadtparkes, östl. der Kapuzinerbastei gelegen war."
15 Erwin Stöcklmayer, Ein neuer jüdischer Grabstein, Unser Neustadt, 3. Jg., Folge 4, Dezember 1959, S. 6. Dieser Grabstein wurde anlässlich des Abbruches des alten Lazarettes in dessen Mauern eingemauert vorgefunden; er ist 1959 neben den früher aufgefundenen Judengrabsteinen in der westlichen Stadtmauer nahe dem ehem. Ferdinandstor eingelassen worden.
16 Ferdinand Karl Boeheim's Chronik von Wiener Neustadt, vermehrt, ergänzt und neu herausgegeben von Wendelin Boeheim, Wien 1863, 2. Bd., S. 59.
17 Ebd., S. 60.
18 Pollak, a.a.O., S. 33.
19 Ebd., S. 34.
20 Ebd., S.35.
21 Mayer, a.a.O., I, S. 237.
22 Pollak, a.a.O., S. 39.
23 Ebd.
24 StAWrN, Scrin. XL, Nr. 5.
25 Friedrich Kozak, Über die Entstehung der Familiennamen in Wiener Neustadt, VI, Die Judennamen, in: Unser Neustadt, Blätter des Wiener-Neustädter Denkmalschutzvereines, 6. Jg., Folge 2, 1962, S. 4.
26 Mayer, a.a.O., I, S. 283.
27 Ebd., II. Bd. (1926), S. 520.
28 Ebd., I, S. 283.
29 Ebd.
30 Ebd., S. 282.
31 Boeheim, a.a.O., 2. Bd., S. 59.
32 Mayer, a.a.O., I, S. 284.
33 Ebd., S.284.
34 Samuel Krauss, Die Wiener Geserah vom Jahre 1421, Wien-Leipzig 1920, S. 55.
35 Dr. J. E. Scherer, Die Rechtsverhältnisse d. Juden in den deutsch-österreichischen Ländern. Leipzig 1901, S. 380.
36 Pollak, a.a.O., S. 22.
37 Ebd.
38 Ebd., S. 26.
39 Ebd., S. 26 f.
40 StAWrN, Ratsbuch I, fol. 14v. — Vgl. dazu auch Pollak, a.a.O,. S. 27.
41 Mayer, a.a.O., I, S. 499.
42 StAWrN, Scrin, Ii, Nr. 37.
43 Pollak, a.a.O., S. 27 f.
44 StAWrN, Satzbuch A (Nr. 574): Enthält den liber Iudeorum, das jüdische Grundbuch der Stadt für die Zeit von 1453 bis 1500.
45 Pollak, a.a.O., S. 30.
46 Ebd., S. 40.
47 Krauss, a.a.O., S. 51 f.
48 Pollak, a.a.O., S. 40.
49 Ebd. S. 42.
50 Ebd., S. 43.
51 Mayer, a.a.O., I, S. 500.
52 Pollak, a.a.O., S. 42 f.
53 Ebd., S. 44.
54 Ebd., S. 44 f.
55 Ebd., S. 45 f.
56 Ebd., S. 46 ff.
57 Boeheim, a.a.O., 2. Bd., S. 57.
58 Mayer, a.a.O., I, S. 409.
59 Ebd., S. 500. — Vgl. dazu auch StAWrN, Gewerbuch I, fol. 7.
60 Ebd., S. 403 ff.
61 Ebd., S. 341.
62 Pollak, a.a.O., S. 26.
63 Ebd., S. 40. — Vgl. auch Krauss, a.a.O., S. 50 und S. 146.
64 Pollak, a.a.O., S. 49 f. — Krauss, a.a.O., S. 118 und S. 146.
65 Pollak, a.a.O., S. 50 f. — s. a. Krauss, a.a.O., S. 4.
66 Pollak, a.a.O., S 51.
67 Ebd.
68 Ebd., S. 52.
69 Ebd.
70 Ebd., S. 52.
71 Ebd.
72 Ebd.
73 Ebd.
74 Krauss, a.a.O., S. 134.
75 Mayer, a.a.O., II, S. 261 ff.
76 Ebd., S. 458.
77 StAWrN, Scrin. VI, Nr. 1.
78 Harry Kühnel, Die Leibärzte der Habsburger bis zum Tode Kaiser Friedrichs III., Mitteil. d. Österr. Staatsarchivs, II. Bd., Wien 1958, S. 23.
79 StAWrN, Scrin. E, Nr. 68.
80 Ebd.
81 Mayer, a.a.O., I, S. 498.
82 Mayer, a.a.O., II, S. 79.
83 Ebd., S. 23.
84 Ebd., S. 520.
85 Ebd.
86 Ebd., S. 525.
87 Arnold Luschin-Ebengreuth, Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg für Wiener Neustadt (2. November 1455), Berichte und Mittheilungen d. Alterthums-Vereines zu Wien, Bd. XV., Wien 1875, S. 131.
88 Ebd., S. 132.
89 Pollak, a.a.O., S. 53.
90 Ebd., S. 88 f.
91 Ebd., S. 55.
92 Ebd., S. 54 ff.
93 Ebd., S. 65 und S. 67.
94 Ebd., S. 56.
95 Ebd., S. 68.
96 Ebd. S. 67 f.
97 Ebd. S. 59 f.
98 Ebd., S. 60.
99 Ebd. S. 71, Anm. 1.
100 Ebd., S. 62 f.
101 Ebd., S. 84.
102 Ebd., S. 83.
103 Mayer, a.a.O., II, S. 166 f. — Vgl. dazu auch StAWrN, Scrin. E, Nr. 41/2.
104 Ebd., Scrin. II, Nr. 37/1—3; s. a. Mayer, a.a.O., II, S. 246.
105 Johannes Hofer, Johannes Kapistran. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche; Bibliotheka Franciscana 2, Bd. 2, Heidelberg 1965, S. 5.
106 Pollak, a.a.O., S. 92.
107 Hofer, a.a.O., S. 6.
108 Pollak, a.a.O., S. 70.
109 Ebd., S. 66 f.

110 Ebd., S. 70.
111 Ebd.
112 Ebd. — Vgl. dazu Krauss, a.a.O., S. 149.
113 Pollak, a.a.O., S. 71.
114 Mayer, a.a.O., II, S. 246. — Boeheim, S. 164.
115 Pollak, a.a.O., S. 61. — Der reichste Wiener Neustädter Jude war Mitte des 15. Jahrhunderts Isserl, der mit dem Kaiser selbst Geschäfte machte und dessen Hauptschuldner Georg von Pottendorf war, der sich von 1473—1478 mehr als 4000 fl. von Isserl borgte. Auch sein Sohn Jüdlein und sein Schwiegersohn Jüdl Jud waren als Geldverleiher tätig (Mayer, a.a.O., II, S. 248 f.).
116 Pollak, a.a.O., S. 71 f.
117 Krauss, a.a.O., S. 37 f.
118 Mayer, a.a.O., II, S. 248.
119 Boeheim, a.a.O., S. 137. — Mayer, a.a.O., II, S. 247.
120 Ebd.
121 Joseph Chmel, Monumenta Habsburgica, 1. Abtlg., II. Bd., Wien 1855, S. 564, Nr. CCLXXVIII.
122 Mayer, a.a.O., II, S. 79.
123 StAWrN, Scrin. IV, Nr. 9.
124 Vgl. dazu Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. IV, 1931/32, Sp. 827.
125 Pollak, a.a.O., S. 92.
126 Mayer, a.a.O., II, S. 79.
127 StAWrN, Scrin. Xx, Nr. 117.
128 Mayer, a.a.O., II, S. 78 f.
129 Ebd., S. 80.
130 Ebd.
131 Ebd.
132 Ebd.
133 Ebd., S. 81.
134 Ebd., S. 82 und St WrN, Lit. B Nr. 123a/2. — Die Kirche sollte an jene „uralte" Allerheiligenkapelle erinnern, die früher an Stelle der Synagoge hier gestanden hatte.
135 Häuserzeile, die einen Teil der Nord- bzw. Südseite des jetzigen Allerheiligenplatzes bildete.
136 Mayer, a.a.O., II, S. 82.
137 StAWrN, Scrin. CV, Nr. 2.
138 Mayer, a.a.O., II, S. 82.
139 Ebd.
140 StAWrN, Scrin. E Nr. 143.
141 StAWrN, Gewerbuch I, fol. 252v.
142 Mayer, a.a.O., II, S. 83.
143 Ebd., S. 82.
144 Boeheim, a.a.O., S. 164.
145 Kozak, Judenfriedhof, a.a.O., S. 4.
146 Ebd. Orig. im Hofkammerarchiv Wien, Gedenkbuch Maximilians, 1494—1497, fol. 468.
147 Ebd.
148 Ebd.
149 Ebd. und Pollak, a.a.O., S. 94.
150 Boeheim, a.a.O., I, S. 195.
151 Gertrud Gerhartl, Das Burgenland betreffende Archivalien im Stadtarchiv Wiener Neustadt, Burgenländische Heimatblätter, 26. Jg., Heft 3, Eisenstadt 1964, S. 127 f.
152 Ebd.
153 Mayer, a.a.O., III, S. 249.
154 Ebd.
155 Ebd., S. 250. — Vgl. dazu auch G. Wolf, Statistik der Juden in Niederösterreich im Jahre 1652, Blätter für Landeskunde von Nieder-Österreich, II. Jg., Wien 1866, Nr. 4, S. 112 ff.
156 Josef Klampfer, Das Eisenstädter Ghetto. Bürgenländische Forschungen, Heft 51, Eisenstadt 1966, S. 26.
157 Pollak, a.a.O., S. 96.
158 Mayer, a.a.O., III, S. 250.
159 Ebd.
160 Karl Sandner, Franz Anton Graf von Puchheim, Bischof von Wiener Neustadt, (1695—1718); phil. Diss., Wien 1963 S. 52, S. 55 f. u. S. 60 ff.
161 Boeheim, a.a.O., I, S. 272.
162 Sandner, a.a.O., S. 65.
163 Sandner, a.a.O., S. 61.
164 Theodor Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande Unter der Enns, 5. Bd., Prag 1886, S. 260.
165 Ebd.
166 Sandner, a.a.O., S. 63.
167 Ebd., S. 260 f.
168 Boeheim, a.a.O., I, S. 272.
169 Ebd.
170 Ebd., S. 273.
171 W—n, Die Gefangenen in Greifenstein, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N. F., X. Jg., Wien 1876, S. 210.
172 Ebd.
173 Ebd.
174 Pollak, a.a.O., S. 99 f.
175 Mayer, a.a.O., III, S. 250.
176 Ebd.
177 Ebd., IV, S. 3.
178 Ebd.
179 Pollak, a.a.O., S. 99.
180 Wr.-Neustädter Anzeiger, 3. Jg., 1862, Nr. 17, S. 91 f. — Vgl. dazu auch Boeheim, a.a.O., II, S. 55 f. und Kozak, Judenfriedhof, a.a.O., S. 5.
181 Boeheim, a.a.O., II, S. 57. — Die Grabdenkmäler wurden 1862 restauriert und mit Jahreszahlen (nach christlicher Zeitrechnung) versehen. Vgl. dazu Wr.-Neustädter Anzeiger, a.a.O., S. 92.
182 Boeheim, a.a.O., II, S. 58.
183 Ebd., S. 58 f.
184 Kozak, a.a.O., S. 5.
185 Pollak, a.a.O., S. 99, Anm. 2.
186 Ebd., S. 45.
187 Boeheim, a.a.O., II, S. 60.
188 Dr. Leopold Moses, Die Juden in N.Ö. (mit besonderer Berücksichtigung des XVIII. Jhs.), Wien 1935, S. 86.
189 Pollak, a.a.O., S. 111 f.
190 A. Freiherr von Stifft sen., Ein Wort für unsere israelitischen Brüder. An die Vertreter der Provinz Nieder-Österreich, Wien 1848.
191 Ebd., S. 99.
192 Ebd.
193 Ebd., S. 104.
194 Ebd.
195 Wr.-Neustädter Anzeiger, a.a.O., S. 92 und Pollak, a.a.O., S. 4.
196 Pollak, a.a.O., S. 104.
197 Ebd., S. 99.
198 Ebd., S. 104.
199 Ebd.
200 Ebd., S. 104 f.
201 Ebd., S. 105.
202 Ebd., S. 104.
203 Boeheim, a.a.O., II, S. 60.
204 Pollak, a.a.O., S. 5.
205 Ebd., S. 105.
206 Ebd.
207 Adolf Höggerl, Wiener Neustadt im Wandel der Zeit (1192 bis 1918), Wiener Neustadt 1936, S. 472.
208 Pollak, a.a.O., S. 106 f.
209 Ebd.
210 Ebd.
211 Ebd., S. 108.
212 Josef Pick, Jüdisch-Geschichtliche Stätten in Wien und den österreichischen Bundesländern, Wien 1935, S. 44.
213 Pollak, a.a.O., S. 108.
214 Ebd.
215 Ebd.
216 Adressenbuch der landesunmittelbaren Stadt Wiener Neustadt, 1937, S. 121 ff.
217 Vgl. dazu Jonny Moser, Die Judenverfolgung in Österreich 1938—1945, Wien—Frankfurt—Zürich 1966.
218 Mündl. Mitteilung.
219 Gleichheit, Sozialistisches Wochenblatt für das Viertel unter dem Wienerwald, 5. Jg., 1953, Nr. 15, S. 3.
220 Stöcklmayer, a.a.O.



Der Anfang des Judenprivilegs vom Jahre 1268

YBBS a. D.

1331 gab es einen „Friedrich der Moyses, Bürger von Ybbs. Um 1400 Josef von Y., gesessen zu Krems. אִיבּוּש „Wiener Geserah" 1420. 1396 Gemlein der Jude von Ybbs. Als 1707 der Nikolsburger Judenschaft auf Grund des zwischen derselben und der Ministerial-Banco-Deputation abgeschlossenen Kontraktes der freie Handel und Wandel in Österreich gestattet wurde, erhob der Rat eine Gegenvorstellung, „da dieser vorhabente Juden handl und wandl dem landt wie auch der burgerschafft zu Ybbs und der gemainen Statt zu grossen Schaden ruin und nachthaill wie auch aboedtung der häuser gereichen würdte". 1767 wird ein „Judt Israel" genannt. (Moses p. 152)

In Kemmelbach (südlich der Stadt Ybbs, rund 3 km Entfernung) bestand bis in das 19. Jhdt. eine israelitische Kultusgemeinde, die dann nach Ybbs verlegt wurde. Das dortige israelitische Bethaus wurde am 2. Dezember 1857 geschlossen, die israelitische Volksschule ist nach 1866 nicht mehr nachweisbar.

In Kemmelbach arbeitete ein Grossunternehmer Gottlieb Mahler, das in Ybbs eine Pappendeckelfabrik betrieb.

In Ybbs gab es 1911 über 50 Juden, die sich auf die Stadt und die Heil- und Pflegeanstalt verteilten.

Am Nordabhang des Kirlriedels, rechtsseitig der heutigen Irnfriedstrasse, lag ein Judenfriedhof in einem Buchenwäldchen, für welche Flur der Name „Judenwaldl" geläufig war.

Um die Wende des Jahrhunderts wurde ein grosser, mit Mauern umsäumter Friedhof im Südwesten der Stadt (in der Nähe des Pöllnhofes) gebaut und auch belegt.

Nach der mündlichen Überlieferung bestand der Tempel in der Vorstadt Trewald auf dem Boden des heutigen Hauses Trewaldstr. 33. Der Rabbiner wohnte in der Lange Gasse Nr. 2.

Der 1938 geschändete grosse Friedhof wurde nach Schluss des 2. Weltkrieges wieder in Ordnung gebracht.



Patent,
Die Einführung der neuen Juden-Ordnung betreffend.

Wir Maria Thereſia
von Gottes Gnaden Römiſche Kaiſerin Wittib, Königin zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Gallizien und Lodomerien, Erzherzogin zu Oeſterreich, Herzogin zu Burgund, zu Steyr, zu Karnthen, und zu Krain, Großfürſtin zu Siebenbürgen, Marggräfin zu Mähren, Herzogin zu Brabant, zu Limburg, zu Luxemburg, und zu Geldern, zu Würtemberg, zu Ober- und Nieder-Schleſien, zu Mailand, zu Mantua, zu Parma, zu Placent, zu Quaſtalla, zu Auſchwitz und Zator, Fürſtin zu Schwaben, gefürſtete Gräfin zu Habſpurg, zu Flandern, zu Tyroll, zu Hennegau, zu Kiburg, zu Görz und zu Gradiska, des Heiligen Römiſchen Reichs Marggräfin, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Laußnitz, Gräfin zu Namur, Frau auf der Windiſchen March, und zu Mechlen, verwittibte Herzogin zu Lothringen und Baar, Großherzogin von Toſcana ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Eine neue Judenordnung der Kaiserin Maria Theresia vom 16. Juli 1677

GESCHICHTE DER JUDEN IN ZWETTL

Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass sich auch in Zwettl, wo ständige Wochenmärkte und vielbesuchte Jahrmärkte abgehalten wurden, frühzeitig Juden niederliessen.

Schon unter den Badenbergern standen sie unter dem unmittelbaren Schutz der Landesfürsten. So musste sich Leuthold I. v.K. 1296 ausdrücklich zur Wiedergutmachung des den Juden zugefügten Schadens verpflichten. Allerdings mussten sie für diesen l.f. Schutz auch Abgaben leisten. Diese Beträge suchten die Juden durch hohe Zinsfüsse wieder hereinzubekommen. Bei langfristigen Darlehen wirkten sich diese vor 1338 verlangten Zinsen so aus, dass sie sich auf die Dauer kein Schuldner leisten konnte. In Zeiten wirtschaftlicher Not artete deshalb der Hass gegen die Juden in richtige Judenverfolgungen aus. Zu einer solchen kam es 1338, als eine Missernte viele Menschen in die Hand der Wucherer trieb. Angebliche Brunnenvergiftungen und Hostienfrevel gaben nur den unmittelbaren Anlass. Diese Verfolgungen begannen in P u l k a u (dort erinnert noch heute an die Unruhen die sog. *„Blutkirche"*) und erfasste weite Teile des Landes, auch Krems a.d. Donau. Diesem Pogrom fielen auch die Zwettler Juden zum Opfer. Von Krems berichtet Linc, dass der Herzog Albrecht der Weise, der den Juden freundlich gesinnt war, Befehl gab, „alle umliegenden Dörfer zu verbrennen". Dieser allgemeine Aufruhr veranlasste den Herzog, den Ursachen nachzuprüfen. Er verfügte eine allgemeine Herabsetzung des Zinsfusses auf 65%. Aber auch dieser Zinsfuss war noch viel zu hoch. Es änderte sich also nichts an den Schuldengeschäften zwischen den jüdischen Gläubigern und den christlichen Schuldnern. Die Verschuldung des Landes an die Juden nahm immer mehr zu, bis ein Patent des Kaisers Ferdinand I. vom 30.1.1544 die Juden aus Österreich verwies. Diese dürften aber dem Befehl nicht Folge geleistet haben; denn ein Gesetz vom 1.8.1551 trug den Juden ihre äussere Kennzeichnung in der Weise auf, dass sie bei Verlust der Kleider auf der linken Brustseite einen gelben Ring zu tragen hatten. Erst bei der dritten Beanstandung sollten sie des Landes verwiesen werden.

Im ältesten Grundbuch von Zwettl aus dem Jahre 1560 gibt es eine *„Judengasse"*, das Zwettler Ghetto. Es ist die heutige Hamerlingstrasse. Ob es hier auch einen eigenen Judenrichter gab, der nach alter Gewohnheit in Angelegenheiten zwischen Christen und Juden verhandelte und stets ein Mitglied des Rates war, ist nicht überliefert. Auffallend ist, dass die Juden trotz ihrer geringen Zahl einen so grossen Einfluss ausübten. Die unter Maria Theresia im Jahre 1767 durchgeführte Volkszählung weist in ganz Niederösterreich mit Wien bei 814.282 Bewohnern nur 340 Juden aus. Durch das Toleranzpatent Josef II. vom Jahre 1784 erlangten die Juden eine freiere und würdigere Stellung. Trotzdem erschienen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder Verordnungen, die den Handel der Juden, bzw. den Aufenthalt auf dem Lande sehr einschränkten oder ganz verboten. Das Bestreben des österreichischen Staates zur Konsolidierung nach dem unruhigen Jahr 1848 kam auch den Juden zugute. Durch das Diplom vom 20.12.1860 erfolgte die gesetzlich ausgesprochene freie Religionsausübung der Juden und die Gleichstellung mit den Christen. Daraufhin bildeten sich nun Kultusgemeinden, auch in Zwettl.

Laut Gemeinderatsprotokoll vom 27.11.1856 Pkt. 14 ersuchte Samuel Schidloff, Branntweinhändler in Zwettl, um die Befugnis zur Erteilung einer Kunstessigerzeugung. In der gleichen Sitzung wird die „Aufenthaltsanzeige" behandelt. Bürgermeister Hauensteiner führt aus, dass Samuel Schidloff der erste Jude sei, der in der Stadt einen ständigen Aufenthalt anstrebe und dass dem ersten Juden bald ein zweiter und dritter folgen werden. Er sei aus Tutzag mit Frau und einem Kinde gekommen, sei Inwohner im Hause Nr. 171 (einem Haus, bzw. Grund, auf dem heute das Jubiläumshaus steht) und habe sich den Aufenthalt „erschlichen". Die Gemeinde bat das Bezirksamt um Ausweisung des Juden Schidloff in einer 6-seitigen Begründung. Der Antrag des Bürgermeisters wurde einstimmig angenommen.

Am 20.12.1856, Pkt. 3 verfügte das k.k. Bezirksamt „intimiert" die Aufhebung des Gemeinderatsbeschlusses betreffend die Ausweisung des Israeliten Schidloff aus Zwettl.

An Stelle des heutigen Jubiläumshauses stand früher ein jüdisches Bethaus. Als 1908 das heutige Jubiläumshaus gebaut wurde, übersiedelten die Juden in den Saal des Gasthauses Baumgartner (heute Riedler).

Im Schuljahre 1882 besuchten 13 jüdische Kinder die Zwettler Volks- und Bürgerschule.

Vor 1938 waren hier ansässig: Adolf Schidloff. Er betrieb in seinem Hause, Hauptplatz 17 auf dem Grunde des heutigen Sparkassengebäudes eine Essigerzeugungsfabrik und hatte dabei auch ein Schanklokal für Liköre. Da während der nationalsozialistischen Herrschaft auch Zwettl *„judenfrei"* werden musste, beförderte man die Familie Schidloff nach Wien. Von dortaus wurde sie in ein Konzentrationslager verschickt und vergast. Herr Adolf Schidloff war ein anständiger, reeller Geschäftsmann und erfreute sich in der Stadt allgemeiner Wertschätzung.

Sein Bruder, *Eduard Schidloff*, war ein geistig aufgeweckter, guter Gesellschafter und gesuchter erster Tenor unseres Männergesangvereines. Er starb in Wien eines natürlichen Todes.

Dr. Philipp Fränkl, der seine Kanzlei in der Hamerlingstr. 3 (heute Gündler) hatte, der später mit seiner Familie nach Frankreich flüchtete, aber trotzdem vergast wurde, war ein edel denkender gesuchter Rechtsanwalt, bes. beliebt bei der ärmeren Bevölkerung, die er vor Gericht sehr gut zu vertreten verstand. Schuldnern

gewährte er immer entsprechende Ratenzahlungen und Viele würden ihm heute noch ansehnliche Beträge schulden.

Paul Klein betrieb am Hauptplatz (früher städtische Bücherei) ein gutgehendes Konfektionsgeschäft und lebt heute mit seiner Familie in Amerika. Vor zwei Jahren war er mit seiner Familie hier und besuchte seine Freunde.

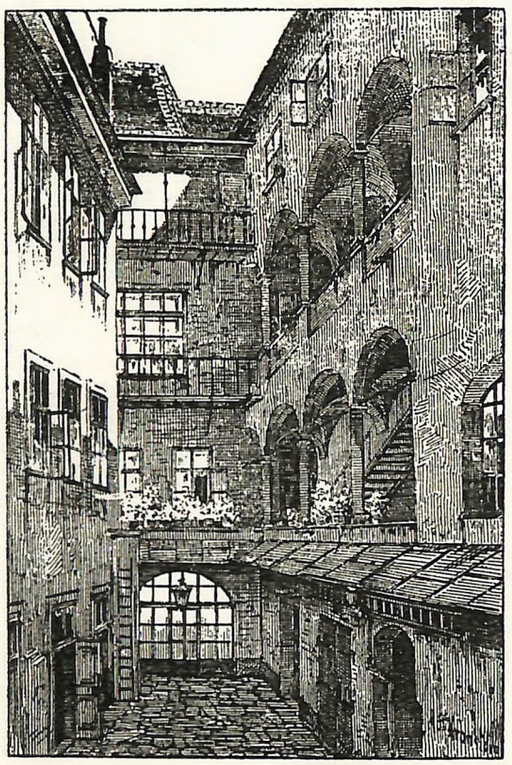
Die Familie *Gustav Grünwald* hatte in ihrem Hause, Neuer Markt 5, ein Altwarengeschäft und dürfte in Wien verstorben sein.

Laut der Volkszählung 1961 war in Zwettl kein Jude mehr.

Nachdem Österreich 1938 an Deutschland angeschlossen wurde, traten auch hier die sog. „Nürnberger Gesetze" in Kraft, wodurch die Stellung der Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wesentlich eingeschränkt wurde. Ehen zwischen Juden und Ariern wurden verboten, öffentliche Ämter waren ihnen nicht mehr zugänglich, das Studium an den Hochschulen und Mittelschulen wurde untersagt u.s.w. Auch mussten sie durch Hinzufügung von Sara bzw. Israel zu ihren Namen und durch das Tragen eines gelben Judensternes auf der Oberkleidung äusserlich gekennzeichnet sein. Viele verkauften ihren Besitz und wanderten aus. Nach dem 2. Weltkrieg wanderten sie nach dem Staat Israel aus. Durch die sog. Wiedergutmachungs-(Entschädigungs)gesetze konnten Juden nach 1945 ihre seinerzeit durch die Nazis „arisierten" Besitztümer zurückerhalten, und viele kehrten wieder nach Österreich zurück.

Derzeit sind in Zwettl keine Juden ansässig. Heute erinnert nur mehr der neben dem Syrnauer Friedhof gelegene Judenfriedhof an die vernichtete Judengemeinde.

Literatur: Linc, Annales Zwetlenses, I/746. Frast, Kirchliche Topographie, 16. Band, S. 204. Wolf, Statistik der Juden in N.Ö. (Blätter der Landeskunde), 1866, S. 112.



Hofansicht des Judenspitals
Judenplatz 9 Wipplingerstrasse 13

Hugo Gold (Tel-Aviv)

UNTERGEGANGENE JUDENGEMEINDEN

Über die folgenden Gemeinden stand uns leider nur sehr wenig — oder gar kein — Material zur Verfügung, sei es, dass sich niemand fand, der darüber berichten konnte, oder dass die Gemeinde schon lange nicht mehr existiert und auch keine Juden in diesen Orten leben von denen Informationen zu bekommen waren. Auf jeden Fall aber wollten wir wenigstens noch die Namen der Judengemeinden erwähnen, von denen wir wissen, dass Juden dort gelebt haben.

★

ACHAU

Ein Ackerried, das sich ausserhalb des seit den Türkenkriegen kleiner gewordenen Ortes befindet, heisst "Judenschule". 1615 entscheidet die Regierung, dass die Juden zu Ebenfurth und A., obwohl sie in Wien zum Teil abgeschafft wurden, dennoch ihre alten Rechte fort geniessen und in beiden Orten verbleiben sollen. Hist. und topogr. Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, etc. im Erzherzogthum Österreich, III. Bd., S. 148 (Wien 1824) vermutet, dass die Juden mit dem Protestantismus sich so zahlreich "einschlichen", dass sie im unteren Teile des Ortes eine Synagoge erbauen konnten.

AMSTETTEN

Im Jahre 1881 fand die Gründung der israelitischen Kultusgemeinde statt. Die Rabbinerstelle war bis zum J. 1922 ständig besetzt. Als Rabbiner wirkte in dieser Zeit Prof. Dr. Schächter aus St. Pölten.

Zur K. G. gehörten die Juden, die in der Umgebung von A. in folgenden Orten wohnten: Amstetten, Haag, Persenbeug. St. Peter, Waidhofen a.d.T., Ybbs a.d.D. und Melk. Um das Jahr 1933 gab es in Amstetten 200 Seelen. Präsident war: Kom. Rat Gottlieb Mahler aus Kammelbach, Vizepr. Salomon Hoffmann in Purgstall a/E. — Vorstandsmitglieder: Dr. B. Kohn, Purgstall, Adolf Berger, Amstetten. Religionslehrer, Sekretär und Kantor: Salomon Fried, Purgstall. Ein Betraum befand sich im Hause Ardaggerstrasse 8 in Amstetten, und einer in Purgstall. Geplant war der Bau einer Synagoge in Amstetten, Graben-Eggersdorferstrasse, der jedoch in der nationalsoz. Ära vereitelt wurde. Bis 1938 umfasste die israelitische Kultusgemeinde 210 Juden, davon 20 in Amstetten. Seit 1945 sind nur mehr 5 Personen israelitischen Glaubens in Amstetten ansässig. Ein alter Friedhof bestand bis 1859, ein neuer ab 1894. Amstetten gehört jetzt zur israelitischen Kultusgemeinde Wien.

BOCKFLIESS

Ein Viertel im Markte trägt den Namen „Judenstadt"; ein Teil der ehemaligen Synagoge wurde später als Backofen verwendet. Salomon Friedberger, Jude zu B., erscheint 1666 als Gläubiger des Pfarrers. 1692 wurde ein Jude Karl Aschkenasi (Teutsch) getauft und auch später kommen in den Matriken Personen mit jüdischen Namen vor. 1834 ist in B. ein „Binkeljud" wohnhaft und zuweilen halten sich auch sein Weib und seine Kinder bei ihm auf.

BRUCK a/L.

Am 16. März 1363 verleiht Rudolf IV. der Stadt mehrere Privilegien, darunter Aufhebung aller Gerichte mit Ausnahme des Hof-, Stadt-, Münz-, und Judengerichtes. 1369 hat B. einen eigenen "Judenrichter". Aus dem Jahre 1388 stammt der im Stadtarchiv unter J 4 aufbewahrte "Judenbrief", eine von Herzog Albrecht ausgestellte Urkunde, die den Rat der Stadt zur Anlage eines Judenbuches verpflichtet. Namen von Juden aus B. werden erwähnt von Trauttmansdorf und Geyer-Sailer. Israel judeus de B. una cum Haybel et Aron conqueritur, quod debitores Posonienses solvere minime curarent 24. Juli und 30. September 1421 (also knapp nach der Wiener Geserah). Am 25. Oktober 1426 erlässt Albrecht V. den Bürgern von Pressburg die Hälfte der ihm zugefallenen Forderungen der vorher in Hainburg und B. wohnhaft gewesenen Juden. Im Jahre 1670 besitzt Hirschl Pruckh ein Haus in Wien. Der Schüttboden des Hauses Kapuzinergasse Nr. 48 und ein gewölbtes Gemach des Hauses Nr. 86 dienten im Mittelalter als Synagogen. Ab 1892 gehörte Bruck a/L. zum Amtsbezirk Mödling. In Bruck war jedoch der jüdische Friedhof gelegen. (Siehe Notizen über Mödling.)

DÜRNKRUT

Über die Dürnkruter Juden können wir nur von ihrem Schicksal nach 1938 berichten.

Die Vertreibung der Volljuden aus Dürnkrut erfolgte im Juli und August 1938. Die Mischlinge mussten im Oktober 1938 den Ort verlassen.

1. Durch Selbstmord endeten 1942 in Wien: Altbach Isidor, Kaufmann mit Frau, Lustig Simon, Kaufmann mit Frau. 2. In den Gaskammern fanden 1942 den Tod: Blau Friedrich, Glasermeister mit Frau, Cäcilie Krakauer. Witwe, Rosenberg Johann, Viehhändler mit Frau. Fuchs Isidor, Bahnbeamter mit Frau, Samuel Krakauer, Oekonom. 3. In der Irrenanstalt Steinhof starb 1939: Koppel Oskar, Branntweinschenke.

EBENFURT

Aus Ebenfurt wissen wir mit Sicherheit, dass dort im 15. Jhdt. Juden lebten. Ein Regierungsentscheid aus dem Jahre 1615 erwähnt, dass die Juden von Ebenfurt und Achau ihre alten Rechte behalten und weiterhin in diesen Orten bleiben durften, obwohl sie in Wien "abgeschafft" worden waren. 1643 wurde den Juden von Ungarn und E. der Handel und das Übernachten in Wr. Neustadt verboten. Das Häuschen des Schuhmachers Mayer auf dem Annaplatz wird als ehemalige Synagoge bezeichnet.

EGGENBURG

Ein kurzer Überblick über die Geschichte der Juden in Eggenburg und ihrer Nachbarstadt Pulkau ist bestimmt im Interesse einer österreichischen Heimatkunde, die an einem solchen historischen Denkmal wie der "Judengasse" von Eggenburg nicht achtlos vorbeigehen kann.

Bereits im Jahre 1338 wurden die Juden in Pulkau wegen angeblicher Hostienschändung verfolgt, also in demselben Jahre, in dem auch in Linz ein Massaker der Juden vor sich ging (Krauss: Wiener Geserah v. J. 1421). Wieder einmal war es der Vorwand einer Hostienschändung, der den Anlass gab, die Menge zu fanatisieren und sich — was die Hauptsache war — der Judenschulden zu entledigen. Der Sohn Johanns, Markgraf Karl — nachmals Karl IV. —, ein unausgeglichener Charakter, kleinlich, abergläubisch, aber doch nicht ohne Gefühl und edler Regungen fähig, liess sich 1338, anlässlich seiner Anwesenheit in Znaim, verleiten, das Wunder von Pulkau in NÖ eine blutende Hostie zu sehen, was eine bis ins südliche Mähren hineinreichende Judenverfolgung hervorrief. Aber durch das Eingreifen Karls nahmen diese Verfolgungen keine grösseren Dimensionen an.

In den Regesten über Privaturkunden im NÖ Landesarchiv findet man folgendes über Eggenburg erwähnt: "Am 1. Mai 1369: Haus oder Hawser zu Ilmaw und Hertel von Weissenbach schulden David dem Juden zu Eggenburg und seinen Erben bis zum St. Martinstag 164 Pf. Steht die Schuld länger, so gehen alle Wochen auf 1 Pfund 6 Pfennige und David kann die Summe von da ab bei Strafe des Einlagers in erhöhen".

In dem *Judenbuch* von Wien, d.i. das Satzbuch der Scheffstrasse für Verpfändungen bei Geldgeschäften zwischen Juden und Christen, wird bereits in der Eintragung 268 v. 5. Mai 1407 bis 11. November, *Josef von Eggenburg* erwähnt. (Goldmann: Judenbuch der Scheffstrasse zu Wien).

Dort heisst es wörtlich: "Item Hanns und Kathrey sein hausfrau, und Thaman und Anna sein hausfrau, Rüger seligen des vaszicher sün, schullen all unverschaidenlich gelten Joseppen dem Judenn von Egenburg und sein erben 16 Pf. Wienner Pfenig auff sand Mertentag, der schierist chumpf, und habent im dofür ze phannt gesatzt ir haus, gelegen zenachst der Ennserin haus, und fürbass auff daz pfunt albochen fünff helbling zu gesöch. Dazz ist geschechen am Auffert tag am Phincztag anno etc. sepitmo fol. 137 a".

Im Jahre 1415 verzeichnet der Amtsschreiber in Pulkau in Rechnungen von Amtsleuten des Schottenstiftes Wien den "Barach jud in Egenburg" mit 12 Pfennig Zehent. In einer "Ratio des Zehentwesens" zu Pulkau vom selben Schotenstift (Blätter d. Vereinigung der Landeskunde v. NÖ, XVII, 291) aus demselben Jahre (1415), kommt vor: "Des juden diern", was wohl „der Juden Dirne", d.i. Bedienerin, sein wird.

Vor seinem Tod erliess Maximilian I. am 24. Mai 1518 das Innsbrucker Libell, dessen auf die Juden Eggenburgs bezüglicher Passus lautet: ...Als auch I. M. die Juden zu Laybach geurlaubt, hat inen I. M. gen Egenburg erlaubt, mit der Meynung stäts da zu plaiben, sunder allein darumb, dass sy nit in andere Land ziehen, bis sy sich mit iren Freunden an den Grenizen sovil bewerben mugen by inen underzukommen, als auch nur schier beschehen, und ir Zeit zu Egenburg pald aus ist, alsdonn werden sy von dannen geschafft...

Noch sei hier einer aus dem 17. oder 18. Jhdt. stammenden Banntaidings für Eggenburg erwähnt, nach welchem die Juden von altersher dort nur drei Häuser haben sollen und ihre Schule; von den Häusern, die sie daselbst ausserdem besitzen, sollen sie leiden wie andere Bürger von ihren Häusern (Sammlung der NÖ Weitümer, hrsg. v. Staatsarchivar Dr. Gustav Winter, I. 1886, II. 1896). Ludwig Brunner (Gesch. der Stadt Eggenburg, Horn 1933) meint, dass die „Judengasse" von Eggenburg kein Ghetto, sondern den abseits gelegenen Markt darstellte, der den Juden eingeräumt war. Das den Juden gewidmete Kapitel dieser Arbeit von Brunner enthält auch sonst sehr interessante Einzelheiten und besonders auch die Namen anderer ortsansässiger Juden.

Dkfm. *Henry H. Metzger*

HAINBURG a.D.

1338 versuchte Aufreizung des Volkes wegen Hostienschändung. 1360—1368 wohnten die aus Pressburg vertriebenen Juden in H. Am 23. Juli 1368 ergeht eine Aufforderung an die vertriebenen Pressburger Juden in H., ihre Forderungen dem Judenrichter bis zu einer gewissen Frist anzumelden. 1342 bis 1382 (?) werden alle Gläubiger, Juden und Christen, die in den Städten Pressburg, H. und Marchegg wohnen, aufgefordert, ihre Forderungen bis zu einem bestimmten Termin in Theben anzumelden. Im Archiv des Schottenstiftes befindet sich eine Urkunde vom Jahre 1383, nach der Johann und Hertel die Weidner ihrem Vetter Leonhard Weidner geloben, die Bürgschaft, die dieser wegen der Geldschuld bei dem Juden Tröstlein in H. übernommen hatte, ihm abzunehmen. Chaim, genannt Henschel aus Hainburg, in Krems, war der Sohn des Israel aus Krems, des Verfassers der Noten zum Acheri. Sohn Chaims aus Hainburg war R. Petachja in Krems, dessen Sohn der berühmte Israel Isserlein in Wr. Neustadt war.

Aus dem letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts stammen zwei Briefe, in denen Steuzz der jud ze wienn seine Rechte gegenüber Voglein den Juden und Friedlein den Juden von H. vor Richter und Rat der Stadt Pressburg wahrt. H. erscheint in der Wiener Geserah unter den aus Oesterreich vertriebenen Gemeinden, vorausgesetzt, dass אונבורג (Unburg) mit Goldmann und Krauss richtig mit H. identifiziert wird. Am 25. Oktober 1426 erlässt Albrecht V. den Bürgern von Pressburg die Hälfte der ihm zugefallenen Forderungen der vorher in Hainburg und Bruck a.L. wohnhaft gewesenen Juden. 1428 schenkt Albrecht dem Pfarrer von H. das Tukhaus, das vorhin den Juden gehörte, nächst der niederen Badstube nächst der Tukmauer. Am 28. März 1702 bittet Johann Oppitz, Tuchmacher, dass man alle "Störer, Fröter, Juden und Hausierer" aus der Stadt schaffe, weil diese gegen die kaiserlichen Privilegien der Tuchmacher wären. Im Jahre 1707 wollte die "Mährische Judenschaft" in Niederösterreich bis vier Meilen von Wien mit allen Waren Handel treiben, und zwar auf drei Jahre mautfrei, jedoch mit Bezahlung des Dreissigst und für die Maut das erste Jahr 10.000 fl, die anderen zwei Jahre aber in jedem 5000 fl zahlen. Die Stadt H. sollte gleich anderen Orten darüber Bericht erstatten. Diesen hatte der Stadtadvokat zu verfassen, "zu Abwendung dieses vor Augen schwebenden Landruins und höchst schädlichen Gesuchs". Durch einen Regierungsbefehl vom 1. Juli 1710 wurde der Stadtrat aufgefordert zu berichten, wie das "gesunkene Commercium in denen kays. Erbländern Wiederum in gangbaren Stand gebracht werden möchte", worauf der Stadtrat erwiderte dass "die in dem Lande mit unterschiedlichen Waren beforderist um allhiesige Revier herumstreifenden Juden mit Verkaufung ermelter Waren die Handlungen in denen Städten und Märkten gänzlich verschlagen und schmällern". Die auch von älteren Autoren besprochene Synagoge untersucht Donin. Ausser dem schon erwähnten "Tukhaus" sind jüdisch-rituelle Badeeinrichtungen verschiedenen Umfanges noch derzeit erhalten in den Häusern Wienerstrasse 9 (wo sich auch der Synagogenturm befindet und ein nicht mehr bestehender Eingang von der Strasse auf ein Gemeindebad schliessen lässt, was zusammen mit einem ehemaligen Brunnen in diesem Turm darauf hindeutet, dass es sich um einen Eingang zur Synagoge handelt), ferner Wienerstrasse 25 und Hauergasse 31 und 35. In anderen Häusern dieser beiden parallel verlaufenden Gassen befanden sich früher ebenfalls "Judentucken" die erst in neuester Zeit durch Betonbauten abgegraben wurden. Zur Zeit der mittelalterlichen Judensiedlung scheint eine unterirdische, dieses Stadtviertel durchziehende Wasserader den jüdischen Hausbesitzern willkommenen Anlass zur Erichtung privater ritueller Bäder geboten zu haben.

(Vergl. Moses p. 129 und Maurer Joseph: "Geschichte der Stadt Hainburg, Wien 1894). Ab 1892 gehörte Hainburg zur Kultusgemeinde Mödling. (Siehe daselbst.)

HERZOGENBURG

Eine Herzogenburger Urkunde vom Jahre 1407 beweist, dass in Herzogenburg und Oberndorf jüdische Gemeinden bestanden haben.

Ferner wissen wir schon aus einer Urkunde von 1374, dass es in Herzogenburg damals Juden gab. Dieses Dokument gibt bekannt, dass Ulrich von Topel seinen Anteil am Weinzierlgericht und Weingarten zu Nussdorf a.d. Traisen an Häntschlein den Juden zu Herzogenburg verkaufte. Derselbe Häntsehlein oder Hetschel "der jud von Herzogenburg, maister Israhels sun von Chrems", also möglicherweise ein Oheim des Israel Isserlein von Wr. Neustadt, erscheint

1364. 1381 und 1385 in Urkunden. Wolfahrt der Vograine ist 1369 Judenrichter von Herzogenburg. Namen von Judenrichtern aus Herzogenburg s. Scherer, Merchl von Herzogenburg ist Besitzer des Hauses Nr. 347 in Wien. 1421 wird Herzogenburg von der "Wiener Geserah" mitbetroffen. Namen weiterer Juden aus Herzogenburg s. auch bei Geyer-Sailer.

HORN a/D

Im Jahre 1337 (1338) Judenverfolgung. Am 9. September 1621 wird dem "Levi Veldmairus, Hoff-Juden, welcher bei der n.-ö. Kammer supplicando eingekommen, dass er sich zu H. entweder mit Hauss oder an einer Herberge einrichten und allda inmassen er seiner habenden Privilegien zu Wien zu tun befugt, sein Gewerbe treiben dürfe", infolge eines Berichtes des Gemeinderates an die Kammer die Ansiedlung in H. mit der Begründung verweigert, weil "die Juden in dergleichen kleinen Städtlein wenig fromben mit sich bringen, der Handwerksleute Gewerbe schmälern und die armen Leute bis auf den äussersten Grad aussaugen, auch in anderen umliegenden Städten, als Krems, Eggenburg und Rötz, welche grösser sein, sich derzeit noch dergleichen Leute nicht befinden".

Bald darauf wird eine ähnliche Kundgebung gegen den Hausierhandel im selben Protokollbuch verzeichnet unter der Randbemerkung: "Jud abgeschafft". Ferner (unter dem 13. Februar 1623): "Demnach sich der Jude Moises schon lange Zeit allhier aufhält, ist ihm auferlegt worden, seinen Fuss weiterzusetzen und sich hinwegzumachen mit der Bedrohung, da er und sein Konsorten weiter hier bleiben, jeder des Tags von seiner Person 1 fl geben solle."

Am 12. Februar 1627 fragt der Bürgermeister abermals, "was wegen des Juden zu tun, der sich unterstehe, mit allerlei Sachen, Wein, Leinwath und anderen Dingen zu handeln und allerlei Ungelegenheiten zu machen". Über die neueste Geschichte der Juden in H. siehe Wolf.

Horn (N.-Ö.) umfasst den ganzen pol. Bezirk St. 250. Stz. 50. Budget S 3100. Pr. Jakob Kummermann. Vzpr. David Schlesinger, Vmtgl. Ludwig Pollatschek, Hermann Mandl, Ferdinand Pollatschek, Siegfried Adler, Ludwig Schlesinger. Rabb. Dr. M. G. Mehrer, Wien. Rlgl. Samuel Neubauer, Krems. Kantor Alfred Neufeld. Bethaus. Friedhof. "Chewra Kadischa".

LAA a/Th.

Judenverfolgung 1294 und 1337. 8. Juli 1277 bestätigt König Rudolf der Stadt L. alle Rechte und Freiheiten, die sie von den Herzogen Leopold und Friedrich erhalten hatte, darunter ...viertens: Darüber verleihen wir und geloben, daz ein jud in der stat gesessen, mit andern juden nicht dien, sundern daz er nach der vordern gewohnheit in unserer burger dinst beslossen sei (also *volle Gleichberechtigung* mit den Stadtbürgern; siehe auch den Absatz: Von den Rechten zum Recht, Philosemit, Prag, Heft II, 1932).

LANGENLOIS

Schon 1245 waren Juden in L. angesiedelt. Damals sollen sie im Hause 241 (Jetzt Gasthaus zur weissen Rose), zu dem auch das anstossende Haus mit seinen finsteren Gängen und unterirdischen Gemächern gehörte, einen Tempel errichtet haben, von welchem die Häuserreihe bis hinauf zum Kasernenplatz noch heute den Namen "Judengasse" führt (jetzt Rudolfgasse). 1337 und 1347 Judenverfolgung. Adam von Leubs (d.i. Langenlois) ist Besitzer des Hauses Nr. 420 in Wien. Die "Wiener Geserah" traf auch die Gemeinde von L. Am 30. September 1420 schenkt Albrecht V. Peter dem Stamph ein Judenhaus in Leubs. Während in der Periode vor 1420 לובייש und ליבוש Libisch und Leubs als Bezeichnungen für L. angesehen werden, gilt dafür im 17. Jahrhundert der biblische Name Lus, d.i. Lois. In der Rudolfgasse befinden sich zwischen den unveräusserlichen Häusern, der Erbbürger, der sogen. "Vierziger", kleinere Häuser, die Juden gehört haben dürften.

LIESING

Am 12. September 1432 teilt Albrecht V. den Einnehmern der Judensteuer zu Ober- und Niederliesing mit, dass er die Judenschulden, so ihm die nachgenannten Leute (namentlich angeführte Christen) gesessen daselbst zu Ober- und Niederliesing, schuldig sind, zum Bau einer Kapelle bestimmt habe, und trägt ihnen auf, dieselbe Geldschuld... aus dem Judenbuch zu tun. Im Jahre 1439 sagt das Grundbuch: "Die neugestiftete Kapelle zu Niederliesing steht zu Nutz und Gewähr an einem Weingarten, das Jüdl' genannt, in den Steinfeldern gelegen.

Diese kleine Notiz beweist nicht, dass im 15. Jhdt. Juden in Liesing gelebt haben; die Möglichkeit besteht jedoch. Hingegen wird uns von Dr. med. Isidor Klaber, Tel Aviv, mitgeteilt, dass es in Liesing vor dem Nazi-Regime einen Tempel gab, der unmittelbar an der Südbahn gestanden hat. In diesem Tempel versammelten sich die Juden der Gemeinden Liesings, Atzgersdorf, Mauer und Perchtoldsdorf; die seinerzeit zur Kultusgemeinde Mödling gehörten.

Im Tempel wurden regelmässig Gottesdienste unter der Leitung des Lehrers Allenberg abgehalten. Familien aus Atzgersdorf: wie Kornitzers und Arnstein — Stationsvorstand Hochstädt von Atzgersdorf-Mauer aus Mauer: Klabers, Engels, Deutsch, Hönig und andere, die ständig dort wohnten, sorgten für die Instandhaltung der Synagoge. Im Sommer sprach seinerzeit der Wiener Kultusvorsteher Markus s.A. wiederholt über Zionismus in dieser Synagoge. Die Judengemeinde wurde von den Nazis aufgelöst und ihr Tempel vernichtet.

MARCHEGG

Um 1342 werden in den Städten Pressburg, Hainburg und M. alle Gläubiger, Juden und Christen aufgefordert, ihre Ansprüche bis zu einem gewissen Termin in Theben anzumelden. 1376 Isak judeus Posoniensis, Schwiegersohn des Jokel judeus aus M. Ebenderselbe auch 1387, 1421 Vertreibung gelegentlich der "Wiener Geserah". Am 11. Dezember 1496 gestattet Maximilian I. den aus Neustadt usw. vertriebenen Juden, sich in M. niederzulassen. 1498 Befehl zur Ausfolgung des Geldes zwecks Erbauung eines Judenspitals in M. (Stadtarchiv Wr. Neustadt). Am 24. Mai 1518 verfügt der Kaiser, dass die aus Wien und dem ganzen Lande vertriebenen Juden noch in M., Eisenstadt, Eggenburg und in anderen Grenzorten geduldet werden sollen. Am 28. Mai 1529 "Judenschützung". Am 21. Juni 1529 Mandat an Grafen Niklas Salm, die wegen des angeblichen Ritualmordes in Bösing verhafteten Juden zu verhören, worauf sie freigelassen wurden. 1564 Lazarus Schutzjude des Grafen Niklas Salm. 1575/76 Zwayer Juden zu Marchegg Zachariasen Levy und Colman Jud Steuer Ausstandt, darfür Cayn (wahrscheinlich Chaim) Jud pürg worden. 1629 Judenrichter Simon Haberl. Die Gutsherrschaft des Grafen Paul Palffy führt für die Juden in M. 1653 Klage gegen Hirschl Mayer wegen seiner Übergriffe. 1661 starb in Wien Mirjam, die Frau des Löb Marchek. Das Judenviertel bildete den südwestlichen Teil der Stadt zwischen Schmalzgasse und Wienertor. Dort befand sich im "Servushaus" die Synagoge und im Hause des Bäckermeisters Garnhaft, dem ehemaligen Rabbinerhause, bis vor wenigen Jahrzehnten eine hebräische Inschrift.

MAUTERN

1160 im Reisebericht des Benjamin von Tudela erwähnt. 1239 der Jude Bibas von M. Das Erträgnis der Leibmaut der Juden in Stein und M. wurde der Wiener Universität zugewiesen. 1349 Judenverfolgung. "Judel", Weingarten bei M. Die Erben eines Jakob Mautter יעקב מוטרין erscheinen 1667 im Grundbuch der Wiener Judenstadt.

MISTELBACH

Besteht seit 1890. Dazu gehört der pol. Bzk. Mistelbach und teilweise Gänserndorf. Stz. 225. Budget S 9.200. Pr. Wilhelm Kohn, Vpr. Ignaz Feldsberg, Vmtgl. Berthold Pisk, Moritz Paschkis (Mistelbach), Samuel Pollak (Hohenau), Herm. Hahn (Poisdorf), Jak, Kohn (Schrick). Rabbinat: Dr. Israel Taglicht, Wien. Rlgl., Sekretär und Kantor Arie Gelbard. Synagoge. 3 Bethäuser. "Chewra Kadischa": Pr. Sigmund Schnabel, Vpr. Ignaz Brünner, Skr. Arie Gelbard, Kassier David Kasmacher, "Isr. Frauenwohltätigkeitsverein" Pr. Frau Dr. Ida Thein, Vpr. Therese Paschkes, Skr. Therese Frisch, Kas. Etelka Finsches.

MÖDLING

Der Flurname "Judenpraitten" kommt im Mödlinger Dienstbuch, vor. 1378 Joseph judeus de Medlico, ein Schwager des bekannten David Steuss. 1391 Kistan judeus Perleins sun und Mendel der Jude von M. Rabbi Mosche aus M. als Verfasser von Fleischbeschauvorschriften in der Responsenliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts erwähnt. Eysack von M. war Sohn des Musch von Perchtoldsdorf. Weitere Namen von Mödlinger Juden siehe *Geyer-Sailer.* 1421 Vernichtung der Gemeinde durch die "Wiener Geserah". 1784 verbietet der Magistrat von M. den Juden das Feilhalten auf dem Markte daselbst. 1833 wurde dem jüdischen Grosshändler Anton Drosa für Leinwanddruck die Landesbefugnis unter der Bedingung erteilt, dass er keine jüdischen Arbeiter anstellen dürfe und er hiedurch nicht das Aufenthaltsrecht in Wien oder M. erwerbe. 1872 stiftete Bernhard Pollak junior einen Zubau zum Spital und wurde dafür zum Ehrenbürger ernannt. Abbildung der mittelalterlichen Synagoge (Elisabethstrasse 7) aus dem Jahre 1875 bei Giannoni, Judenbad Elisabethstrasse 19 (ehemalige Judengasse). Betlokal von ca. 1860 bis 1880 Klostergasse 8. Später Synagoge Enzersdorferstrasse 6, Umbau 1913. Die Kultusgemeinde besteht seit 1892. Dazu gehört der Gerichtsbezirk Mödling, Liesing, Bruck a/L., Schwechat, Hainburg. Pr. David Rosenfeld, Vpr. Kmr. Herman Smetana (Liesing), Dr. Ludwig Rosenheck. Vstm. Dr. Adolf Ettinger (Liesing), Dr. Alfred Eisler, Siegfried Adler (Atzgersdorf), Josef Fischer, Gustav Fischer, Max Kohn, Adolf Koppel, Filipp Kronberg, Jakob Kaufmann, Alfred Moser, Robert Neurath, Fritz Rosenberg, Siegfried Stössler, Emanuel Stössel, Dr. Leon Suckmann, Bernhard Weiss, Fred Weitz, Rabb. Dr. Albert Schweiger, Rlgl. Rabb. Dr. Schweiger, Mordechai Lewinson, Liesing. Kt. Lazar Rottenberg. Synagoge. Bethaus, in Liesing und Bruck a/L. Friedhof, "Chewra Kadischa", Frauen Wohltätigkeitsverein in Mödling und in Liesing.

Die Tochter des letzten Rabbiners von Mödling (Dr. Albert Schweiger) lebt heute in Israel.

ORTH a/D

Urbar der Herrschaft O r t h 1622 (im Staatsarchiv Wien, Orther Archiv), Fol. 5 verso:

Des Markts Orth Underthonen in der Deutschen Gemein Dienst.

(Nr. 4) *Marx Maister Judt* von seinem Hause Georgi und Michaeli je 13 d.

(Der normale Dienst für ein Hofstadt Haus ohne Anteil an den gr. Hausfeldern.) Das Haus entspricht der heutigen Nr. 25. Im Urbar 1587 sitzt dort Christoff Garbeits, der zugleich auch Nr. 21, den alten "Bierhof" (wo das Bier des herrschaftl. Bräuhauses ausgeschenkt wurde), besass; dieser war also Wirt, vielleicht auch Fleischhauer? Im Urbar von 1644 sitzt auf Nr. 25 schon Simon Schweinhamer, der herrschaftl. Fleischhauer war und in dessen Familie das Haus durch vier Generationen verblieb. Es scheint also das Haus Nr. 25 von alters her mit dem Fleischhauergewerbe versehen gewesen zu sein und nach 1587 von Christoff Grawitsch an den Juden Marx Maister verkauft worden zu sein; Chr. Grawitsch behielt aber das Haus Nr. 21 bis nach 1611. (Mitteilung Hofrat Dr. Baumbackl.)

PERCHTOLDSDORF

1323 besitzt ein Jude Muschlem Haus und Hof in Arnstetten (jetzt Teil von P.) 1375 der Jude Thörl, 1382 Lesin der Jude von P., 1390 ist Hans Lang Judenrichter. Namen anderer Juden bei Geyer-Sailer. Am 13. Jänner 1381 ist Niclas der Turnchart Judenrichter. Der Jude Nassan, Enkel des Musch von P. und Sohn des Mankut von P., war Lehenträger eines Hauses in der Knappenstrasse zu P. im Lehenbuch Albrechts III. 1400 Konrad Pötzel und 1419 Georg Hairla Judenrichter. Erwähnt werden noch Abraham von P. und Meisterl von P. Patusch, Höschel, Lesier von P. und Plumlin, seine Hausfrau, sowie Halosch von P. Vernichtung der Judengemeinde durch die "Wiener Geserah". 1656 wurde ein Jude, der in P. Wein gekauft hatte, und diesen wegführen wollte, durch den Marktrichter mit Gewalt daran gehindert, obwohl im selben Jahre der Rat beschlossen hatte, die Juden zu den Wochenmärkten zuzulassen. Im 18. Jahrhundert nahm Samson Wertheimer in P. Sommeraufenthalt. Ab 1892 gehörte Perchtoldsdorf zur Kultusgemeinde Mödling und die Gemeindemitglieder versammelten sich im Tempel von Liesing.

SCHÖNBÜHEL

Zwei alte Häuser im Markt bezeichnet die Sage als ehemalige Synagoge. Das Haus Nr. 37 war vermutlich einst ein jüdisches Richterhaus, man zeigt heute noch einen Kerker von 1.67 m. Länge, 1.26 m Breite und 3 m Höhe, oben 4 eingemauerte Haken und unten ein gegossener Ring zum anschliessen.

SCHWECHAT

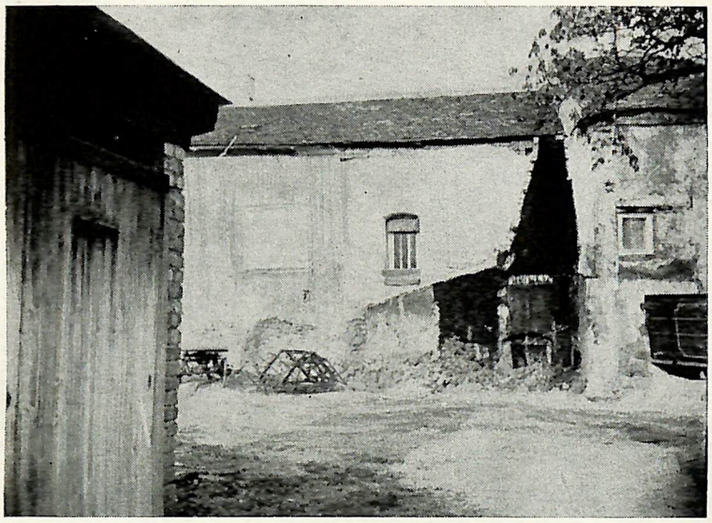
Schon im J. 1657 wird bei einem Anschlag vom Gute Kettenhof ein "Judenhaus" erwähnt, das an einem "Judengangl" oder "Judengassel", genannten Verbindungsgang lag. 1764 beschweren sich die Juden bei Maria Theresia, dass obwohl sie Gründer der Linzer und Schwechater Kattunfabriken gewesen seien, diese ihnen wegegenommen und anderen Leuten übergeben wurden. (Vergl. Moses, p. 144).

Ab 1892 gehörte Schwechat zur Kultusgemeinde Mödling. (Siehe daselbst.)

SPITZ a/D

21. März 1654 wird Abraham b. Moses ha Levi Spitz in Sp. geboren. Aron Trittinger, Jude zu Sp., erhielt 1660 bis 1668 wegen einer Marktschuld ein Moratorium "bis er in pinguiorem fortunam kommt". 1668 zahlt Jakob Isak von einem Hause auf der "Prandstatt, so vor diesem ein Laden gewesen und ihm von der Herrschaft verkauft worden", in das herrschaftliche Grundbuch eine Abgabe von vier Pfund. In der Kirchenrechnung vom Jahre 1670 wird die an "Moyses Isak, bürgerlichen Juden allhier", für den Schulmeister Bernatzki beglichene Schuldpost von 35 Gulden 25 kr erwähnt. Ein mit zwei Schuh im Propsteigarten gestandenes Häuschen wurde mit Erlaubnis des Stiftes Niederaltaich von einem Juden erbaut. Es gab eine "Judengasse", einen "Judenkeller". Der "Judentempel" ist jedoch wahrscheinlich nicht jüdischen Ursprungs. Die Schlosskirche des Grafen Lorenz von Kuefstein, der an der Versammlung der lutherischen Stände in Horn teilnahm, wurde am 20. März 1620 von den Reitern des General Bouquoi verbrannt. Im Volksmund heisst sie "Judentempel". Der resignierte Abt Johann Grünwald hatte viele Schulden bei den Spitzer Juden, weshalb man nach dessen Tode (1661) die Pontifikalien in zwei Trüheln auf das Mauthaus in Aggsbach brachte, damit sie die Juden nicht in Beschlag nehmen konnten. Diese aber machten davon Anzeige beim Konsistorium in Wien, welches dem Dechanten befahl, die Trüheln zu sistieren und aufzubewahren, damit die Schuld bezahlt werde.

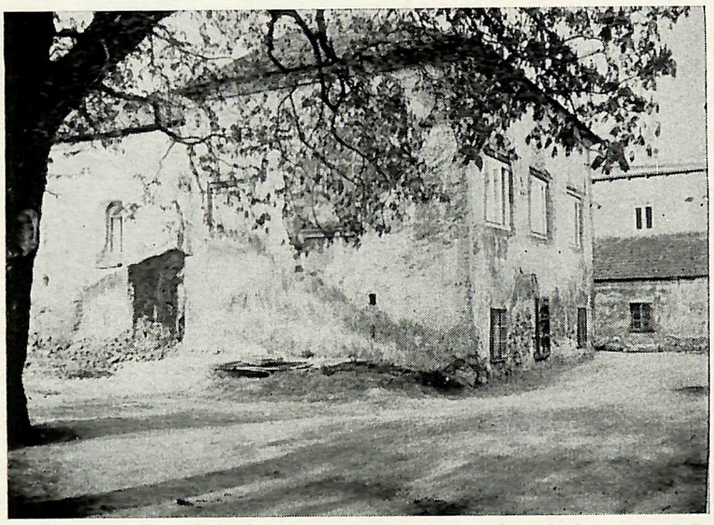
Untergegangene Judengemeinden in Österreich



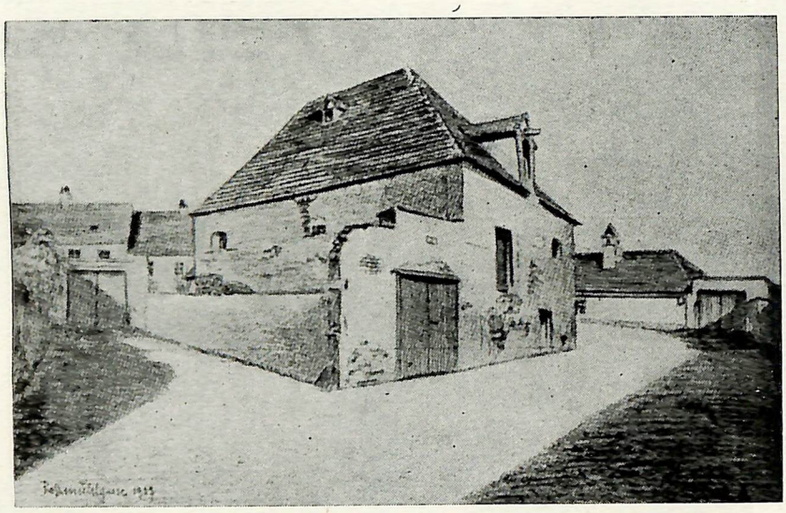
Tribuswinkel



Tribuswinkel



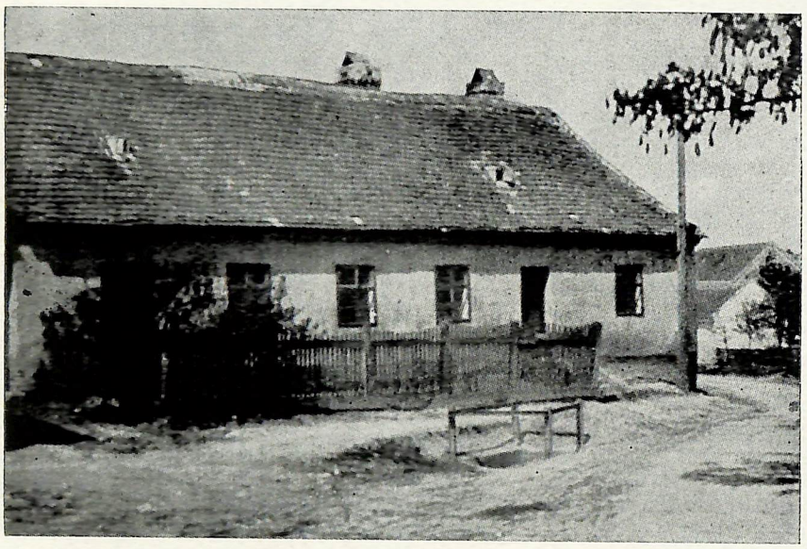
Tribuswinkel



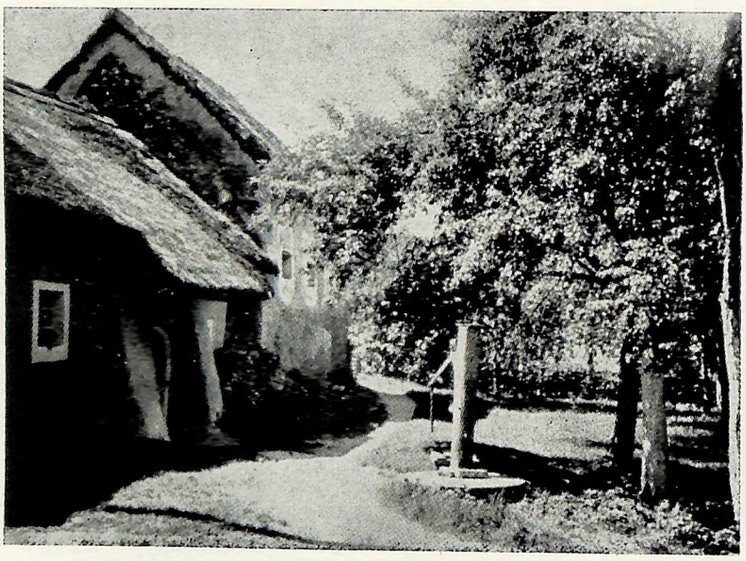
Korneuburg



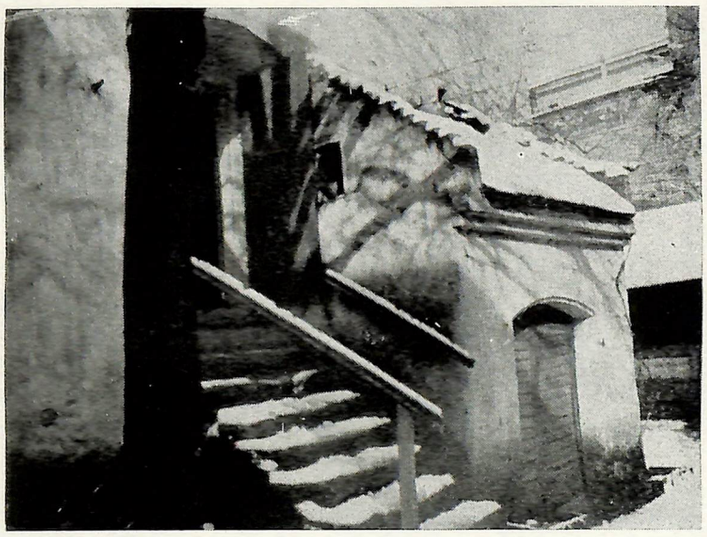
Ehemaliger Tempel in Bockfliess



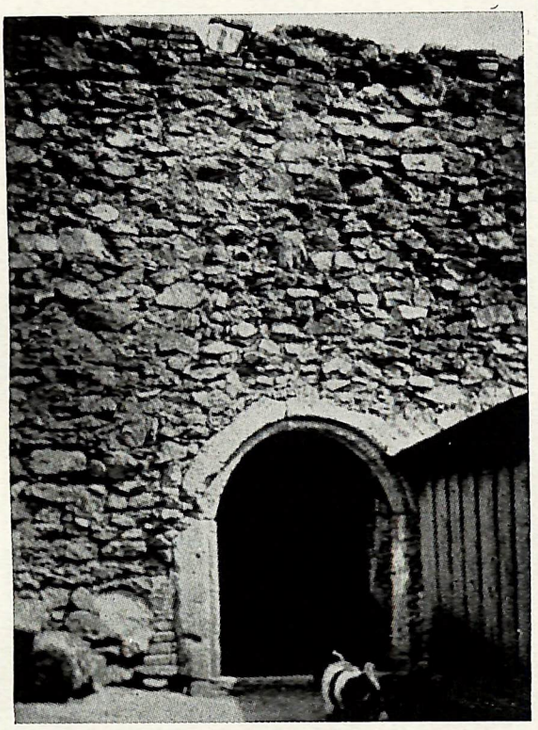
Michelstetten



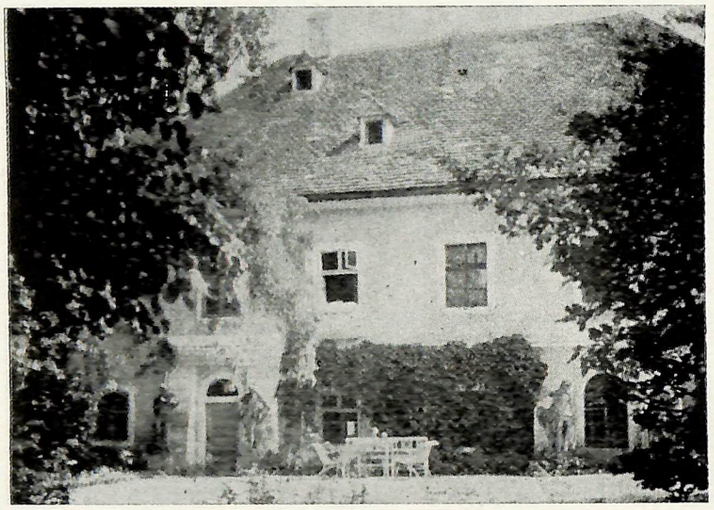
Schönbühel



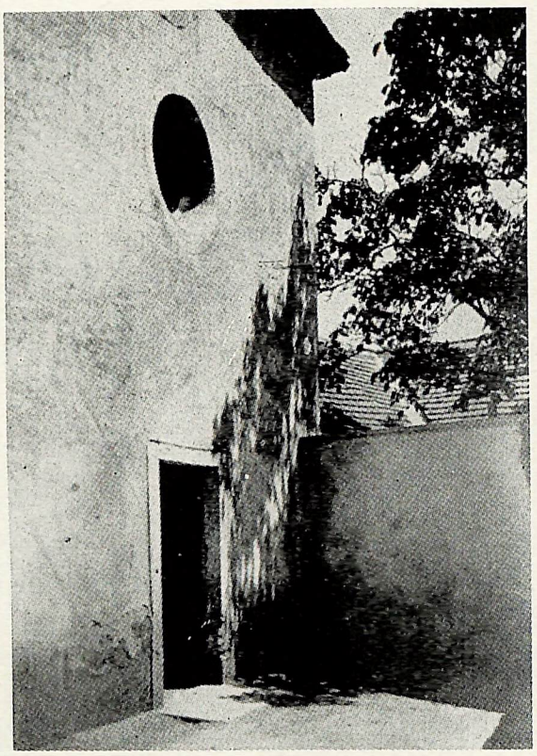
Mittelalterliche Synagoge in Bruck a.L.



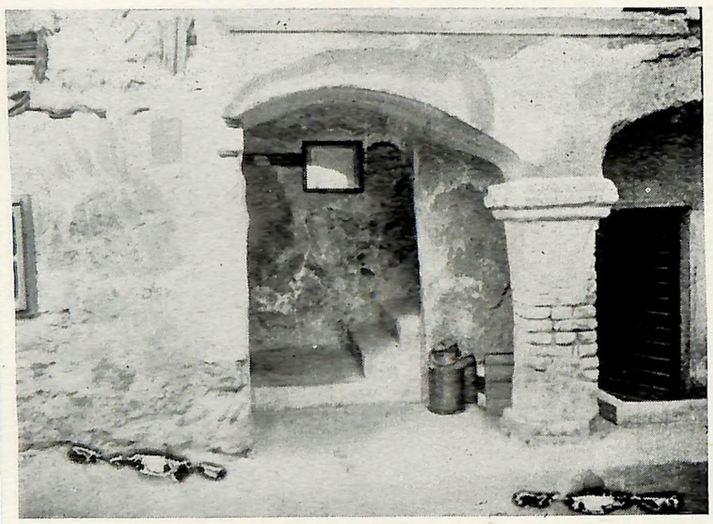
Ehemaliger Tempel in Wolfsthal



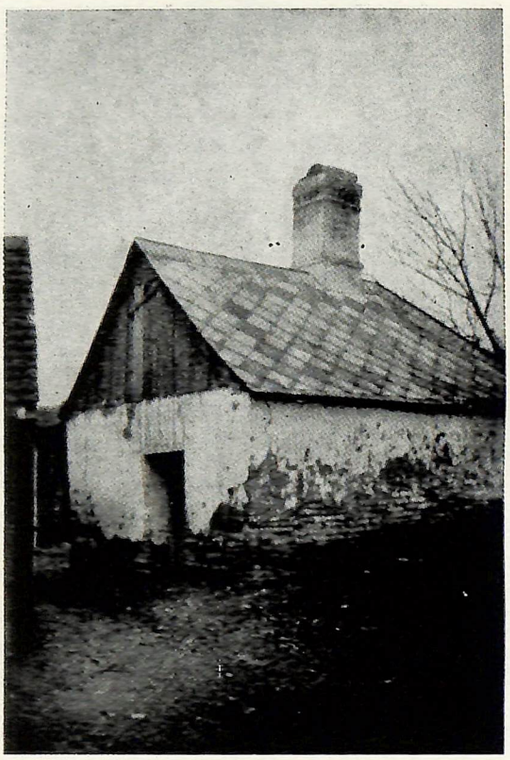
Traiskirchen



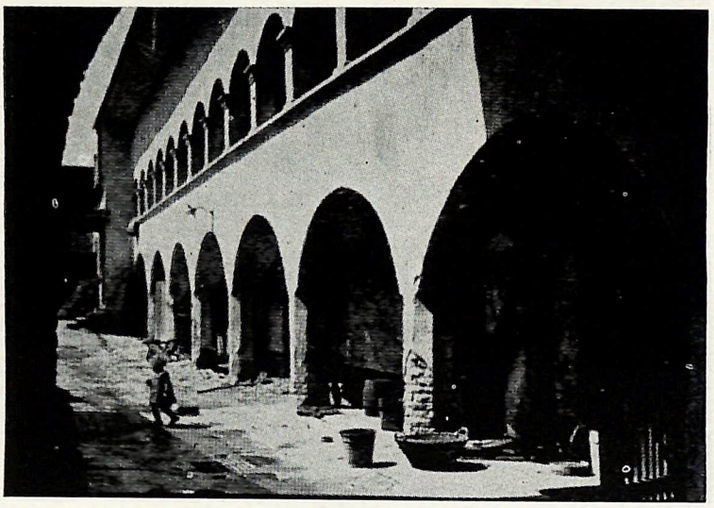
Ehemaliger Tempel in Tribuswinkel



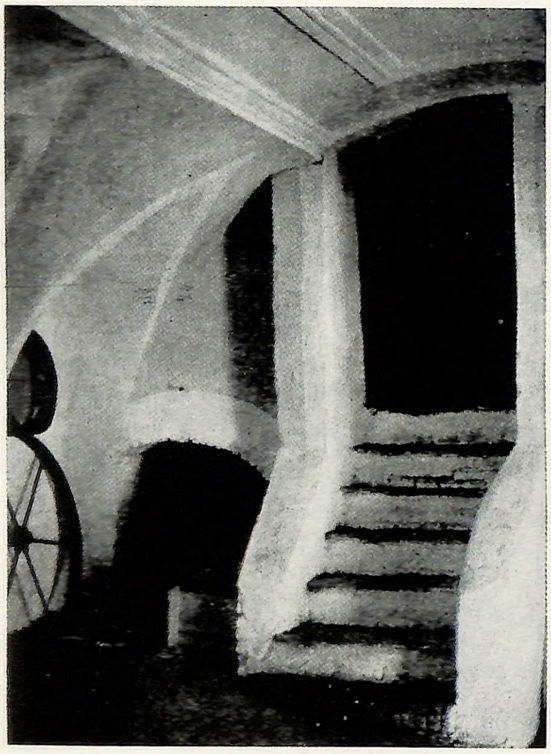
Tribuswinkel



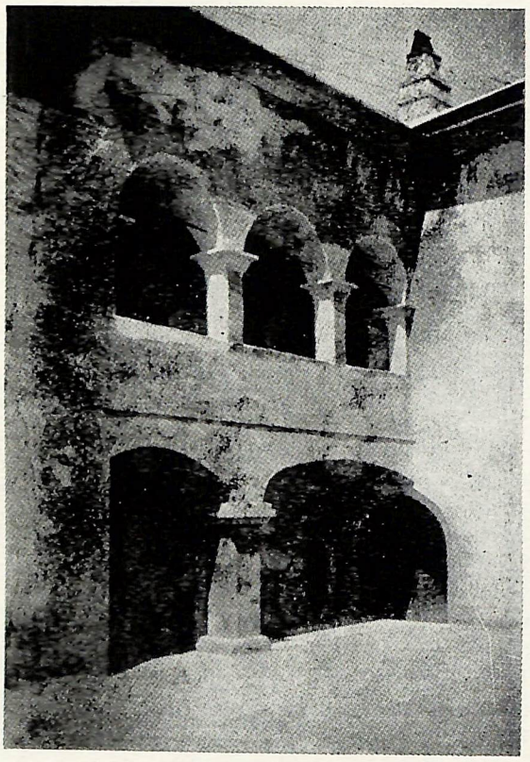
Bockfliess



Der ehemalige Tempel in Langenlois



Schönbühel



Tribuswinkel

STEIN a/D

Im Jahre 1349 Judenverfolgung. Das Erträgnis der Leibmaut der Juden in St. und Mautern wurde der Wiener Universität zugewiesen. 1530 Anklage gegen Juden von St. seitens der Oedenburger Bürger (?). 1649 kauft Hörlinger, Jude von St., von Egidi Khoperger von Kirchdorf Getreide und Sensen. Der Weingarten "im Juden" gehört dem Allerheiligenstift der Stadt St. Über die neueste Zeit siehe Wolf, Die israel. Sträflinge in St., "Neuzeit", 4. Jahrg., S. 204.

STOCKERAU

In Stockerau war der Sitz der Kultusgemeinde, zu der auch die Juden Korneuburgs gehörten. In Stockerau befand sich ein sehr schöner Tempel, der in der Nazizeit an die evangelische Gemeinde überging.

TRAISKIRCHEN

1384 gibt Heinrich von Potendorf seinem Oheim Rudolf von Walsee, der mit ihm Bürge wurde gegen Hedigym den Juden, Sohn des Muschen von Dräskirchen und seine Erben, für 40 Pf. Wiener Pfennige einen Schadlosbrief. 1398 derselbe Hadgim. 1399 Abraham von T. und 1401 Nachum ben Chaim aus T. Rachem (Rachmiel) von T. und Eschl von T. 1400 Mäntel von T. und Brigitta seine Hausfrau, verkaufen einen Besitz in Wien. Am 5, August 1421 schenkt Herzog Albrecht das Haus in Wien, das früher Eschle, dem Juden aus T. gehörte samt der Ziegelei dem Hannsen von Puchaim. Judenrichter von T. siehe Hilber. 1776 verbietet der Rat dem Sebastian Supper, Juden Unterstand zu geben. "Judenmühle" und "Judenweg". (Vergl. Moses, p. 147 + Geyer-Sailer).

TULLN a/D

1. 1237. Die Satzungen der Schlächter zu Tulln sprechen von den Schlachtungen der Juden. 1338 Judenverfolgung. 1364 Verordnung über das Judengericht in T. Hyster (Ester), Moidl, Pessach, Ramel, Schedl und Süssmann von T. Judenrichter von T. Weitere Namen von Juden bei Geyer-Sailer. 1421 Vertreibung durch die "Wiener Geserah". 1422 Schenkung der "Judenschule" an das Schottenstift in Wien. Im übrigen siehe Kerschbaumer. Kultusgemeinde siehe Klosterneuburg.

2. Das Archiv der Stadt Tulln befindet sich leider in einem ganz unbrauchbaren Zustand, weshalb es uns unmöglich war, Material zur Geschichte der Juden dieser Stadt zu sammeln. Einen wichtigen Beschluss des Stadtrates, den auch *Kerschbaumer* in seinem Werke [1] erwähnt, wollen wir aber doch hier näher betrachten. In der Ratssitzung vom 15. Juli 1938 [2] bringt der Stadtrichter vor, "wess Gestalt zwey Juden sich allhier mit Intercession von dem Nuncio Apostolico angemelt und bei allhiesiger Stadt sich häuslich underzurichten begehr, dass Herr Stadtrichter deswegen von jedem Herrn des Rates sein Votum absonderlich notire". Über das Gesuch zweier Juden um Aufenthaltsbewilligung für die Stadt [3] gaben dann die einzelnen Stadtväter ihr Gutachten ab. Das Facit dieser Debatte war, dass "weillen die maiora dahingehen, dass bemehlte zwei Juden nicht eingelassen werden sollten, alss lass es der Rath allerding darbey bewenden". Das Gesuch der beiden jüdischen Bittsteller wurde also abgewiesen. Am 30. September 1670 wurde, wie in allen Orten, auch in Tulln jener kais. Befehl vorgelesen, kraft dessen alle Juden aus Österreich ausgewiesen wurden. Dieser Befehl hatte aber für Tulln keinerlei Bedeutung, da sich in dieser Stadt überhaupt keine Juden aufhielten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheinen wieder Juden in Tulln sesshaft gewesen zu sein. Denn das Ratsprotokoll vom 11. April 1782 erzählt uns, dass die Juden "zur Zeit der Jahrmärkte für den Georgimarkt ihren Platz in einer bestimmten Gasse gegen ein Standgeld von 24—36 kr. erhielten".[4] Überdies erhielten die Zimentierungsbeamten der Stadt den Auftrag, ihre Masse und Gewichte zu überwachen, da man wohl ihre Redlichkeit im Geschäfte bezweifelte. Im Dienstbuch des Bürgerspitals vom Jahre 1757 wird noch eine Behausung in der Judenschule angeführt, die sich angeblich hinter dem Gerichtsdienerhaus an der Stadtmauer befunden hat.

Die Juden Tullns spielten nie eine besondere Rolle, und auch heute gibt es nur wenige Juden in dieser Stadt, die für die jüdische Geschichte Oesterreichs nichts wesentliches beiträgt. (Diss. Dr. A. Menczer).

★

1 Kerschbaumer Anton, Geschichte der Stadt Tulln, 1874. S. 172 f.

2 Stadtarchiv, Ratsport. ex 1638.

3 Vorher dürften also längere Zeit hindurch keine Juden in Tulln gewohnt haben.

4 Kerschbaumer Anton, a.a.O.

WEITERSFELD

Am 5. Februar 1629 berichtet Nikolaus Prausser, Pfarrer in Weyderfeldt, an den Dechant über Lage und Einkommen der Pfarren Weitersfeld und Hardegg: ...Die Untertanen feiern weder an Sonn- noch Festtagen. Die Juden sagen, wenn die Christen feiern, wollen sie es auch tun. Die Christen antworten: sie müssten die ganze Woche roboten und darum ihre eigenen Arbeiten an Feiertagen verrichten... In W. bestand damals eine wahrscheinlich von der Herrschaft eingeführte Judenkolonie von 25 Häusern, ähnlich wie in Schaffa noch heute. Die Juden hatten den Handel der Umgebung in den Händen und dienten dem Pfarrer jährlich 2 Pf. Pfeffer. Im August 1660 wurde der Pfarrer (Ambros Kestner) eines üblen Lebenswandels, der Christen und Juden zum Aergenis gereiche, beschuldigt. (Konsistorial-Archiv). 12. Aug. 1665 beschreibt Ambros Kestner sein Deputat und sagt: "Item geben die Juden alda jährlich 2 Pf. Pfeffer" (Konsistorial-Archiv). Am 2 Dez. 1665 beklagt sich der Pfarrer über den Patron, der ihm alle Deputate, selbst der Juden 2 Pf. Pfeffer zurückbehalte.

ZISTERSDORF

1319 Marchart der Jude, Swertzleins Sohn von Cistensdorf. 1409 Josepp der Jude von Zystelsdorff und Slomel der jud, sein prueder. 1419 Slomel jud von Z. Namen von Juden bei Geyer-Sailer. 1421 "Wiener Geserah". 1509 Hirschl 1516 derselbe. 1529 Judenschützung, 1544 Schutzjude Mandl in Z. 1564 Marcus Rabbi von Z. mit Frau und 6 Kindern in Lundenburg ansässig. 1570 von dem Mandeljuden geben zu Z. 3 Pfund. (Vergl. Moses, p. 153).

Professor SIEGFRIED ALTMANN

(1887—1963)

Wenn man an das Wiener Israelitische Blindeninstitut auf der Hohen Warte zurückdenkt, wird einem die Gestalt seines letzten Leiters und Direktors *Siegfried Altmann* wieder lebendig. Dankbarkeit und Achtung gebührt diesem Menschen, der Unglaubliches leistete, um das Institut zu einer pädagogischen Musteranstalt zu machen und mehrere finanzielle Krisen (die erste 1918, beim Zusammenbruch der Monarchie, eine andere, als in Oesterreich die Inflation einsetzte), durch Initiative und eiserne Energie zu überwinden wusste. Er stellte das Institut auf eine internationale Basis, die Zöglinge aus dem Ausland und zugleich rettende Valuta hereinbrachte und trieb immer wieder durch seine Beziehungen zu wohlhabenden privaten Kreisen die fehlenden Gelder auf. Durch diese Beziehungen war es ihm auch möglich, erwachsene Zöglinge in den Fabriken und Betrieben seiner Freunde unterzubringen. Hatte er doch schon immer besonderen Wert auf die handwerkliche Ausbildung seiner Blinden gelegt, um sie aus dem engen Bereich des Korbflechtens und Bürstenbindens in andere Berufe hinüber zu leiten. Er veranlasste, dass begabte Schüler gemeinsam mit Sehenden in Mittelschulen Fremdsprachenunterricht erhielten und sorgte dafür, dass ihnen auch die Universitäten zugänglich wurden. Die Blinden hatten eigene Schreibmaschinen mit Braille-Tasten. Die Verfasserin dieser Zeilen kennt selbst ehemalige Schülerinnen der Anstalt, die heute in New York sehr schöne Stellungen bekleiden.

Direktor Siegfried Altmann wurde 1887 in Nikolsburg in Mähren geboren, studierte in Wien und Prag, war literarisch ausserordentlich begabt und interessierte sich schon in frühester Jugend für Philosophie und Psychologie. Als die Autobiographie Helen Kellers erschien, schrieb er eine so wesentliche Rezension, dass er daraufhin eine Lehrberufung an das Israelitische Blindeninstitut auf der Hohen Warte erhielt (1907); 1921 wurde er dessen Direktor und blieb es bis 1938. Siegfried Altmann verfasste viele fachwissenschaftliche Schriften, als deren bedeutendste vielleicht seine Arbeit: *Psychological Problems of the Preschool Blind Child* angesehen werden darf. Er war es auch, der jährliche Konferenzen der österreichischen Blindenlehrer ins Leben rief. Als 1931 in New York die *World Conference on Work for the Blind* stattfand, wurde er als offizieller Delegierter entsendet. Bis 1934 war er Direktor des Blindenhilfswerkes der Gemeinde Wien. In dieser Eigenschaft schuf er das *Zentralbureau für offizielle Blindenhilfe*. Als 1938 sein Lebenswerk zusammenbrach, rettete er zuerst seine Zöglinge, soweit dies menschenmöglich war und verliess erst dann, dank einer Intervention Helen Kellers, die Stätte seines langjährigen Wirkens, begleitet von seiner Gattin Else und seinem Sohn Gideon — der heute als Biologe am Tel Hashomer Spital in Israel arbeitet.

Auch in New York arbeitete Siegfried Altmann für die Sache der Blinden, fühlte sich aber irritiert durch den "Betrieb", in dem Geld und die Ambitionen der Leiter eine grössere Rolle spielten, als das Wohl der Blinden. Gewohnt, zu helfen, wurde er 1942 Mitbegründer des *Austrian Institute for Science, Art and Economics*, später dessen Direktor. Sein persönlicher Charme, sein Takt, seine Güte, sein Humor halfen ihm, dieses zweite Lebenswerk aufzubauen, das den nach USA emigrierten Künstlern und Intellektuellen Oesterreichs, die dem Schaffenden so lebenswichtige Plattform bot und Kontakt mit Freunden und Bewunderern aus der alten Heimat. Die Mittel dafür trieb er, unermüdlich an das Gewissen seiner wohlhabenden Freunde pochend, immer wieder auf — und es war tragisch, mitanzusehen, wie ihm dies schwerer und schwerer wurde, als sie einer nach dem anderen wegstarben... Anfang 1963 trat das *Austrian Institute* seinen Titel an den Oesterreichischen Staat ab und wurde in *Austrian Forum* umgetauft. Am 14. September desselben Jahres starb Siegfried Altmann im New Yorker Jewish Memorial Hospital an einem jahrelang geduldig ertragenen schweren Gallenleiden. Die riesige Trauerhalle fasste nicht all die Menschen, die gekommen waren, ihm die letzte Ehre zu erweisen und unter denen sich auch das offizielle Oesterreich befand.

Mimi Grossberg

Dr. MAX GRUNWALD

(1871—1953)

Dr. Max Grunwald begann seine rabbinische Laufbahn im Jahre 1893 in der Hamburger Neuen Dammtor-Synagoge, kam 1903 nach Wien als Rabbiner der Fünfhaus-Synagoge und amtierte schliesslich zwischen 1913 und 1930 als Rabbiner des grossen Leopoldstädter Tempels in Wien und vom Jahre 1927—30 auch am Seitenstettentempel.

Rabbiner Dr. Max Grunwald war ein hervorragender Redner, Prediger und Vortragender. Er war es, der die populären Lichtbilder-Vorträge über verschiedenartige Themen, wie jüdische Kunst und Künstler, jüdische Volkslieder u.a.m. eingeführt hatte.

Sein internationaler Ruf beruhe jedoch auf seinen vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten. Seine philosophischen Arbeiten über Spinoza, seine historischen Arbeiten über die Juden von Hamburg und Wien, sein preisgekröntes Werk über Samuel Oppenheimer und seinen Kreis und seine Arbeiten auf dem Gebiete der jüdischen Volkskunde haben ihm weltweite Anerkennung eingebracht. Dr. Max Grunwald erkundete als erster die jüdische Folklore auf systematischer, wissenschaftlicher Basis, im Rahmen vergleichender Volkskunde.

Schon 1897 gründete er in Hamburg die Gesellschaft für jüdische Volkskunde und gab 30 Jahre hindurch "Mitteilungen für jüdische Volkskunde" heraus, seit 1922 in Form von Jahrbüchern. Diese galten bis vor kurzem als seltene Rarität der Judaica, wurden aber 1968 von dem New Yorker Verlag Johnson Reprint Corporation neu aufgelegt und stellen bis auf den heutigen Tag eine der bedeutendsten Forschungsquellen auf diesem Gebiete dar.

Im Jahre 1897 begründete Dr. Grunwald auch das Jüdische Museum in Hamburg und als er nach Wien übersiedelte, galt sein stetes Interesse der Entwicklung des dortigen jüdischen Museums. Im Jahre 1911 arrangierte er den Jüdischen Pavillon auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, der später dem Wiener Jüdischen Museum eingegliedert wurde. Grunwalds Buch "Die Hygiene der Juden", ist bis auf den heutigen Tag ein Standardwerk auf diesem Gebiete geblieben.

Im Jahre 1912 organisierte Dr. Grunwald eine Gruppenreise nach dem damaligen Palästina, an der u.a. Anitta Müller-Cohen und Dr. Jacob Bronner, der spätere Kustos des Jüdischen Museums, teilnahmen. Seit damals betätigte er sich praktisch an der Palästina-Arbeit, galt sein Interesse dem Bezalel-Museum und organisierte 1914 ein Hilfskomite für Palästina, um zusammen mit David Yellin und unter offizieller Mitwirkung der österreichischen Regierung, den notleidenden österreichisch-ungarischen jüdischen "Kolelim" zu helfen. 1918 setzte er sich für die Jerusalemer

Augenklinik, für die Jüdische Nationalbibliothek und andere palästinensische Institutionen ein.

Im Jahre 1917 reiste Dr. Grunwald, zusammen mit Hantke und anderen Persönlichkeiten nach Konstantinopel und dies im Zusammenhang mit einer der Balfour-Deklaration analogen Zusage der Mittelmächte.

Auch auf humanitärem Gebiete betätigte sich Dr. Grunwald sehr aktiv. 1914 galt seine Aufmerksamkeit der Flüchtlingsfürsorge und er war Mitbegründer eines "Komites zur Aufklärung über das Ostjudentum". Er war auch ein erfolgreicher Vertreter der "Rabbinatskandidaten", wie die galizischen Jeschiwa-Zöglinge bei den Militärbehörden bezeichnet wurden.

Im Jahre 1934 besuchte er zum zweiten Male Palästina und hielt einige Gastvorlesungen an der Hebräischen Universität.

Sein Gesamtwerk umfasst rund 750 Artikel und Bücher (Bibliographie: "Omanuth", Bezalel, Jerusalem 1941, anlässlich seines 70. Geburtstages. Edoth, Vol. II, 1—2, Oct. 1946, anlässlich seines 75. Geburtstages).

Dr. Grunwald war mit Margarethe Bloch, der jüngeren Tochter von Dr. Joseph Samuel Bloch, verheiratet.

Dr. Kurt Grunwald

BELA HOROVITZ

(1898—1955)

Meine frühesten Erinnerungen an Bela Horovitz sind verbunden mit Latein- und Griechischstunden am Sophiengymnasium in Wien. Bela Horovitz gehörte nämlich zu den Ausnahmen, die bald begriffen hatten, dass diese Unterrichtsstunden nicht nur zum Vokabeln "büffeln" geschaffen waren, sondern ihm die Möglichkeit gaben, in die reiche, humanistische Literatur dieser Völker einzudringen. Dies tat er denn auch, indem er zuerst begeistert Caesar, Tacitus und Ovid las und in den späteren Jahren die beste deutsche und übersetzte ausländische Literatur förmlich verschlang. Besondere Vorliebe bezeugte er für geschichtliche Werke, aber auch die Bibel und hebräische Philosophen und Kommentatoren fanden, durch das streng religiöse Elternhaus bedingt, sein Interesse. Zu dieser Zeit gab es im kaiserlichen Oesterreich noch kein "*Judenproblem*" und in diesem bunten Völkergemisch konnte sich ein in Budapest geborener Jude, wie Bela Horovitz einer war, sehr wohl heimisch fühlen.

Im Jahre 1922 promovierte er an der Fakultät für Rechtswissenschaften an der Universität in Wien, hatte aber nicht den leisesten Wunsch, als Rechtsanwalt seine Karriere zu machen; seine Interessen und Ideale lagen auf ganz anderen Gebieten. Die Idee der "Weitergabe" des Wissens, und zwar nicht durch das vergängliche gesprochene Wort, sondern durch das alles überdauernde gedruckte Wort, beschäftigte ihn vornehmlich. Als Buchverleger hätte er die Möglichkeit, seinen Mitmenschen die schönsten Früchte seiner eigenen Erziehung darzubringen. Besonders der Mangel an billigen Ausgaben für die studierende Jugend lag ihm sehr am Herzen, und deshalb empfand er es als seine Berufung, Bücher von erzieherischem Wert zu verlegen. Und 1923 war es auch soweit: der "*Phaidon Verlag*" wurde gegründet und schon der Name zeigt, dass Horovitz zu dieser Zeit seiner starken Neigung zum Klassizismus auf allen Gebieten Ausdruck gab. So beinhalteten seine ersten Publikationen Werke von Plato, Horaz, Ovid, Petrarca, Shakespeare und Calderon, sowie lyrische Poesie aus Deutschland und England.

Aber es dauerte nicht lange, bis sich der Horizont seiner Tätigkeit erweiterte und auch moderne Schriftsteller, wie Hofmannsthal, Friedell, Wassermann, Klabund und Schnitzler zu ihrem Recht kamen. Ab 1932 brachte der Phaidon Verlag eine Serie von historischen Werken heraus, die sehr bald in allen deutschsprachigen Ländern bekannt, beliebt und stark verbreitet war. Das wohl Wertvollste an der Existenz dieses Verlages waren seine idealistischen Ziele. Die Absicht, Bücher allen Schichten und Klassen zugänglich zu machen, erforderte nicht nur eine einwandfreie äussere Aufmachung, sondern vor allem einen für alle erschwinglichen Preis. Dieses Ziel konnte Horovitz nur erreichen, indem er ein grosses finanzielles Risiko auf sich nahm und eine Massenproduktion startete. Sein Optimismus und sein Glaube an die gute Sache machten sich belohnt, da viele seiner damaligen Ausgaben noch bis zum heutigen Tag aufgelegt werden. Seine einzigartige Stellung in der Welt der Bücher erreichte der Phaidon Verlag durch seine erstklassigen Kunstbände, die er, von seinen Anfangserfolgen ermutigt, zwischen den Jahren 1926 bis 1938, herausgab. Erstklassige Reproduktionen auf dem Gebiet der Malerei und der Skulptur, die in schönen Bänden zu ungewohnt billigen Preisen auf den Markt kamen, beinhalteten unter anderem die Werke von Leonardo, Botticelli, Michelangelo, Raffael, Tizian, Dürer, Rubens und Rembrandt, Van Gogh, Cezanne, und den französischen Impressionisten.

Ausser dem Buch von Londres "Jude, wohin?" hatte sich Horovitz bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht mit der Herausgabe von Büchern, die ein spezifisch jüdisches Thema behandelten, beschäftigt. Da ich zu dieser Zeit sehr bemüht war, den mosaischen Religionsunterricht an den Wiener Hochschulen zu verbessern, aber ohne passende Textbücher nichts unternehmen konnte, wandte ich mich mit meinem Problem an meinen Freund. Er verlegte im Jahre 1933 meine beiden hebräischen Textbücher, die zur Hitlerzeit an allen Schulen Wiens in Gebrauch waren. Aber andrerseits waren diese Zeiten für Experimente auf jüdischem Gebiet nicht mehr günstig, und mit dem Anschluss befand sich mein Freund Horovitz schon in London, wo bereits eine englische "Phaidon Press" ihre Dienste versah. Durch seine Voraussicht war es ihm gelungen, trotz grosser finanzieller Verluste, seinen Verlag zu retten. Die grosse jüdische Tragödie der folgenden Jahre erweckte wieder ein starkes Zugehörigkeitsgefühl in Bela Horovitz, und seine erste Reaktion war, aktivste Mithilfe an der Rettung von Mitbürgern aus den von den Nazis beherrschten Gebieten. Ich kann von tiefster Dankbarkeit erfüllt berichten, dass meine Frau und ich zu denen gehörten, zu deren Rettung er wesentlich beigetragen hatte. In Gesprächen mit Horovitz, die wir während der Jahre 1942 und 1943 hatten, fand ich heraus, dass er vertrauensvoll in die Zukunft des jüdischen Volkes blickte und überzeugt war, dass ein neuer Glanz auf den Ruinen entstehen werde. Von grösster Wichtigkeit empfanden wir die Aufgabe, die Juden zu ihrem eigenen, grossen, intellektuellen Erbe, dem unerschöpflichen Judaismus, zurückzuführen. Horovitz bezeichnet es als ein sonderliches Paradox, dass die meisten Gelehrten und Intellektuellen auf allen Gebieten gut bewandert waren, ausser in der eigenen Geschichte und Gedankenwelt. Mit der Errichtung eines jüdischen Staates sollte auch die Wiederbelebung des jüdischen Wissens Hand in Hand gehen. Er gestand in selbstkritischer Offenheit seine Versäumnis auf diesem Gebiet ein, und machte sich begeistert an die Verwirklichung seiner neuen Überzeugung. Das erste Ergebnis dieser Tätigkeit war die Gründung der "East and West Library", die die Werke der grössten jüdischen Schriftsteller aller Zeiten in englischer Übersetzung veröffentlichte. Wie ich aus Diskusssionen mit Horovitz weiss, hat er sich für den Titel der neuen Serie erst nach vielen Überlegungen entschieden. Es scheint mir eine sehr geglückte Wahl gewe-

sen zu sein, denn sie zeigt auf das Hauptproblem, zu dessen Lösung diese Bibliothek beitragen sollte. Während seiner ganzen Geschichte schwebte das jüdische Volk zwischen Ost und West, teilweise beiden zugehörig, jedoch ganz keinem, und seine Leiden und ein Grossteil seiner geistigen Errungenschaften waren das Ergebnis dieser Dualität und des Versuches, sowohl die östlichen, wie auch die westlichen Elemente im eigenen Leben und in der Gedankenwelt zu vereinen. Dies war wohl der Leitgedanke von Horovitz, als er sich für die "Ost- und Westbibliothek" entschied. Es ist nicht verwunderlich, da er selbst in dieser zwiespältigen Atmosphäre aufgewachsen war. So war für diesen hochkultivierten Mann, der bis dahin die Weltklassiker veröffentlicht hatte, die Wendung zu der Produktion von jüdischen Büchern nicht nur ein Tribut, den er seinem Volk zollte, sondern auch eine Tat der Selbsterfüllung.

M. Papo

Dr. MAX MAIER PRÄGER

(1889—1939)

wurde am 2. Oktober 1889 in Stryj (Galizien) geboren. Er war drei Jahre alt, als seine Familie nach Wien übersiedelte.

Im Jahre 1912 promovierte er mit einer Dissertation über *Die Frühgeschichte der Deutschen Novelle* an der Wiener Universität. Während seiner Universitätszeit war er Vorsitzender der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler, ein Jahr lang auch Präses der Vereinigung der jüdischen Hochschulverbindungen.

Im Jahre 1914 heiratete er und erwarb kurz danach die berühmte alte Buchhandlung R. Löwit auf der Rotenturmstrasse und den gleichnamigen Verlag (gegründet 1890). Der Verlag wurde in kurzer Zeit zum führenden jüdischen Verlag Oesterreichs und zu einem der führenden Verlage im deutschen Sprachgebiet überhaupt. Unter seinen Autoren waren Hess, Nordau, Theodor Herzl, Perez, An-ski, Zuckermann, Schalom Asch, Scholem Alejchem, Mendele Mocher Sfarim, Böhm, Josef Kastein, Bloch u.v.a.

Eine Zeit lang war Dr. Präger auch Generaldirektor des Ullstein-Verlages in Wien und für den Ullstein-Komplex sowohl in Oesterreich als auch in den sogenannten Nachfolgestaaten verantwortlich. Im Jahre 1922 trat er in die Leitung der zionistisch orientierten, "Wiener Morgenzeitung", der einzigen wichtigen jüdischen Tageszeitung Oesterreichs ein. Im Jahre 1926 übernahm er gegen den Willen von Hugo Gold die Alleinverantwortung für diese Zeitung. Sie war aber nicht zu retten und musste im Jahre 1927 liquidiert werden.

In den Zwanzigerjahren begann Dr. Präger auch das sogenannte *Grossantiquariat*, das zwar in Wien überwacht, aber in Leipzig verwaltet wurde. Dieses R. Löwit-Grossantiquariat wurde, trotz gewaltiger Rückschläge während der Wirtschaftskrisenjahre 1929—1932, zum wichtigsten Unternehmen seiner Art im deutschen Sprachraum.

Um die durch die Liquidation der *Wiener Morgenzeitung* und durch den Nationalsozialismus im Grossantiquariat entstandenen Verluste teilweise wettzumachen, wurde die Buchhandlung R. Löwit verkauft und durch die Buchhandlung A. Mejstrik in der Wollzeile ersetzt.

Dr. Max Maier Präger war zum Zeitpunkt von Hitlers Einmarsch in Wien einer der führenden Köpfe der österreichischen zionistischen Bewegung und leistete besonders einen publizistischen Beitrag.

Bekannt war Dr. Präger auch als Interpret des jiddischen Humors. Seine Vortragsabende im Wiener Konzerthaus waren immer ein grosser Erfolg.

Dr. Präger wurde im August 1938 von der Gestapo verhaftet und starb in Auschwitz, ebenso wie seine Frau, den Märtyrertod.

Sein Sohn Fritz Amos (Frederick) Praeger konnte Oesterreich verlassen diente in der amerikanischen Armee und gründete nach seinem Austritt aus der amerikanischen Militärregierung in Deutschland einen Verlag in Amerika. Der Verlag gilt heute als einer der führenden wissenschaftlichen Verlage der Welt auf dem Gebiete der Politilogie, Soziologie und neuer Geschichte.

F. A. Präger

JULIUS STERN

(1865—1939)

geboren in W. am 20.3.1865 als Sohn des jüdischen Religionslehrers, Oberkantors und Ortsschulrates von Fünfhaus, Leopold Stern. Absolvierte die Univers. Wien. Von 1888 bis 1916 war Julius Stern Redakteur des "Fremden-Blatt", das als offiziöses Organ des k.u.k. Ministeriums des Äusseren und als Leibblatt des Kaisers Franz Josef im alten Oesterreich eine hervorragende Rolle spielte. Julius Stern wirkte hier als Parlamentsberichterstatter, Leitartikler, Theaterkritiker und Feuilletonist. Seine allsonntäglichen Feuilletons "Aus der Theaterwelt", in denen reiches Wissen in graziöser Plauderkunst geboten wurde, gewannen ihm bald einen begeisterten Leserkreis. 1898 erschien sein grosses Prachtwerk *"Fünfzig Jahre Hoftheater"* (zusammen mit Rudolph Lothar), eine umfassende Geschichte der Wiener Oper und des Burgtheaters. Zehn Jahre später, anlässlich des 60. Regierungsjubiläums Franz Josefs, erschien eine erweiterte Auflage dieses Buches, das seither seinen Rang als Standardwerk behauptet hat. Bereits im Jahre 1899 hatte der Kaiser den erst vierunddreissig Jahre alten jüdischen Journalisten zum Ritter des Franz Josefsordens gemacht. Im Jahre 1912 erfolgte Julius Sterns Ernennung zum Ritter des Ordens der Eisernen Krone, in Anerkennung seines Wirkens um den Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein *"Concordia"*, dessen Geschichte Stern 1909 in seinem Buche *"Werden und Walten der Concordia"* niedergelegt hatte. Seit diesem Jahre war Stern Vice-Präsident der *"Concordia"*, die auch heute noch Österreichs bedeutendste Journalisten- und Schriftsteller-Organisation ist.

Während des ersten Weltkrieges wirkte Julius Stern verdienstvoll als Chef des Presse-Departements des Oesterreichischen Roten Kreuzes und nach dem Kriege als Konsulent des Ministeriums für Soziale Fürsorge. Im Jahre 1920 wurde ihm vom Bundespräsidenten der Titel eines Regierungsrates verliehen. Seit der Einstellung des "Fremden-Blatt" im Jahre 1916 war Julius Stern Redakteur der "Volkszeitung", in der er zweiundzwanzig Jahre lang, bis zu den tragischen Märztagen von 1938, allsonntäglich seine reizvollen Theaterfeuilletons veröffentlichte. Sie stellen — zusammen mit seinen feinsinnigen Theaterkritiken — ein wertvolles Stück Wiener Theatergeschichte dar. Im Dezember 1938 musste der fast Vierundsiebzigjährige das bittere Schicksal der Auswanderung auf sich nehmen. Er starb am 30. März 1939, im Brüsseler Exil.

Alfred Stern

ÖSTERREICHISCHE JUDEN DER VERGANGENHEIT

Albala David, fr. Pr. der Vereinigung Sephardischer Juden in Jugoslawien, gb. 1886, U.W., DM, zion. in W. tätig, von der jugosl. Regierung in polit. Mission nach Washington entsandt. Gründer der Vereinigung jugoslawischer Juden in N.Y., schriftstellerisch auf mediz. u. polit. Gebiet tätig, Verf. "Die Tuberculose der Lungen". Gestorben 1942 in Washington D.C.

Alter Samuel M., DM, Arzt. gb. 1888 in W., ab 1891 in USA; Bdg.: B. A., DM, Harvard U., ab 1912 prakt. Internist, v. mit Selma Stahl, 2 T., Mitgl. zahlr. med. & anderer Org., Gst. in L. A., USA.

Altmann Malvine, gb. Weisz, gb. 17. 9. 1881 in Kaschau als Tochter v. Samuel Weisz. Verh. seit 1903 m. Adolf Altmann, Rabb. u. Publizist, sp. Rabbiner von Salzburg u. Oberrabbiner von Meran und Trier. S. Alexander, Erwin, Manfred Wilhelm und T. Hilda. In Meran und Trier in jüd. Sozialfürsorge tätig, bes. Verdienste im 1. Weltkrieg, wo Gatte als Feldrabbiner tätig war, führend im Jüd. Frauenverein, Trier, ab 1938 m. Gatten von Holland (Den Haag), deportiert nach Theresienstadt u. Auschwitz, wo sie 1944 ums Leben kam.

Altmann Siegfried, gb. 1887 in Nikolsburg, Pr. des Blindenheimes"Providentia" in W., Ehem. Pr. des Weltverb. für Blindenerziehung; v. mit Elsie Siebenschein, 1 S., Mitgl. der Akad. für polit. u. soziale Wiss. in USA (Siehe Nachruf).

Altmann Wilhelm, D. chem., Ing., geb. 1.4.15 in Meran, Sohn v. Oberrabb. Dr. Adolf Altmann. Führ. i. d. jüd. Jugendbew. u. zionist. Arbeit in Trier, wo er 1934 m. Auszeichnung matrikulierte. Stud. Chemie an der TH in Delft (Holland), wo er wegen seiner hervorragenden Leistungen ausgezeichnet und unter schwierigsten Umständen unter dt. Besatzung promovierte. Mitgr. der Bnei Brith Jugendloge in Den Haag, führ. in der zion. Studentenbewegung, Mitgl. d. holl. Resistance. Wahrscheinlich gefangen im Dronay-Kz. Seit 1943 verschollen.

Arnold (Kellner) Paula, Journ. u. Schriftst., gb. 1885 in W. v., 1 S., 1 T.; Bdg: U.W., ab 1933 in Is., Mitarb. Manchester Guardian, Baltimore Sun, Jerusalem Post, Jedioth Chadaschot, Mitteilungsblatt; Autorin "Birds of Israel", "Nature Notes". Gst. in Benjamina (Israel) 1969.

Bach, Prof. Dr. Julius Max, Rabbi, gb. 1872 in W., Hildesheimer Sem. in Berlin, U. Berlin, U.W.; Rabbiner in W., Initiator des Tempels in der Hubergasse; März 1939 Flucht über London nach N.Y., Gründer der "American Congregation of Jews from Austria". Gestorben 1946 in New York, dortselbst beigesetzt.

Bergler Edmund, D. M. Psychiater und Schft., gb. 1899 in Oest., v. mit Marianne Blumberger, U.W., ab 1938 in USA, Dozent am N.Y. Psychoanal. Inst., Mitgl. A.M.A. Autor von mehr als 26 Büchern auf dem Gebiet der Psychoanal. Erklärung der "Selbstschädigenden Tendenzen" der Menschheit. Herausgegeben von seiner Frau als Buch: "Selectet Papers". Gst. 1962 in N.Y.

Boyko Hugo Nathanel, DPh, F.W.A., Botaniker, Gen.-Sekr. der Weltakad. für Kunst und Wissenschaft, Träger des Weizmann Preises 1957, Fleming Medal 1959, Teilnehmer zahlr. int. wiss. Kongresse, Mitgl. ausl. Ak. d. Wiss., gb. 1892 in W., U.W., verh. m. Elisabeth Spitzer, 2 T., 1 S., Verf. zahlr. wiss. Publikationen. Gestorben 1970 in Rehovot.

Brainin Joseph, Publizist, Journ., gb. 1895 in W., Bdg.: U. Berlin, Genf, Liege, Montreal, ab 1921 in USA, v. Salomea Neumark, 1 S., 1 T., Exec. Vize-Pr. Amer. Comm. für Weizmann Inst. Diente 1917–18 in Jüd. Legion in Pal. fr. Journalist, Auslandskorr., Vertreter Ullstein-Verlag Berlin u.a.m. Gst. 7.2.1970.

Brawer Abraham J., DPh, Lehrer i.R., Schft.; gb. 1884 Stryj, v. Sarah Mayersohn, 1 S., 2 T., Bdg.: U.W., Th.Sem. W. Ab 1911 in Is., Lehrer und Dir. zahl. Schulen; Rabbiner der öst. Gem. in Istanbul 1916–18; Ed. Reisebücher über Libanon, Syrien, Irak u. Persien, Geschichte d.J. in Galizien, Schulbücher und Atlas. Gest. in Jerusalem.

Diamant Paul, gb. 1887 in W., U.W. Dr. jur. Rechtsanwalt. Schriftstelier. Seit 1933 in Israel. Mitarb. der Zeitschrift für die Gesch. der Juden, Tel-Aviv. 1 T. im Kibbuz Beth-Hashita. Gst. 1966 in Jerusalem.

Ehrlich Georg, gb. 1897 in W., Bildhauer und Graphiker; v. mit Bettina, Träger der Goldenen Medaille der Exposition internat. des Arts, Paris 1937. Kunstwerke in Museen der USA, Englands, Italiens und Israels. Von Oest. mit dem Prof.-Titel geehrt. Gst. 1. 7. 1966 in Luzern (Schweiz); beigesetzt: Ehrengrab der Stadt Wien.

Eidinger Nathan, Grossindustr., Gründer der Oest. Getreide- und Spirituszentrale, Kämpfer für Gleichberechtigung der rum. Juden, Unterhändler bei der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk, 1935 zum Mitgl. des Councils der Jewish Agency gewählt; 1943 in Vichy interniert, 1944 entlassen, 1945 gestorben.

Feldsberg Ernst, Dr., K.-Rat, gb. in Nikolsburg, Präsident der IKG W., fr. Prok.: Allg. Waren Treuhand A-G. in W., Gst. in Wien.

Fessler Alfred, DM, Dozent an der Volkshochschule in W., 1938 nach England emigr., med. und wiss. Arbeiten, Verfasser von mehr als 80 verschiedenen Publ. auf dem Gebiete der Medizin und der Medizingeschichte. Gest. in Manchester (England).

Floch Bernhard, gb. 1887 in W., Prof. d. Philologie und vergl. Sprachwissenschaften (1912–38) an der U.W., dann an der Yeshiva U. in N.Y., Verf. eines fünfbändigen Werkes über Lucilius. Gestorben 1961 in N.Y.

Frankfurter, Prof. Dr. Arnold, Rabbi in W. (1908–38), für Verdienste als k.u.k. Feldrabbiner mit dem "Goldenen Verdienstkreuz" ausgezeichnet. 1938 ins KZ Dachau und Buchenwald eingeliefert und von den NS-Schergen ermordet. Frau und Tochter wurden als Geiseln in W. festgehalten. Tochter Kitty Luel lebt zZt. in N.Y.

Freund Leopold, U. Prof., U.W., DM, gb. 1869 in Miskowitz (Böhmen), brachte als erster Arzt die zu s.Zt. entdeckten Röntgenstrahlen für Behandlung von Kranken in Anwendung (1896). Wirkte bahnbrechend für Ausbau der Röntgentherapie und verfasste 250 wiss. Publ. über Röntg. von belg. Regierung zu wiss. Versuchen nach Brüssel eingeladen, wo er bis 1940 tätig war und während der NS-Okkupation starb.

Frey Nachmann Dr., Arzt, gb. 1892, Bolechow; Bdg.: U.W.; Arzt am Rothschildspital und Ortner-Klinik in W., Arzt am Assutah-Spital und Privatpraxis in Tel-Aviv. Delegierter zum Zion. Kongress 1935, u. 1937, gst. i. TA.

Geiger Bernhard, gb 1881. Bielitz, Pol., UW. D, Ph, v. mit F. Olga, 1 T., vorm. U. Prof. für indo-iranische Philosophie an der UW Gastprof. an der Columbia U., N.Y., Ehrendoktor des Jewish Theological Seminary of America. Träger der Medaille des Schahs von Persien, ausgezeichnet vom Erziehungsministerium in Teheran, Zion., Ed. von Schriften über Sanskrit, iranische Studien u. Mitarb. bedeutender Zeitschriften. Gest. 1967 in N.Y.

Gelber Nathan Michael, DPh, Historiker und Schrft., gb. 1891 in Polen, v. Sarah Wischnitzer, 1 S., 1 T., Bdg.: U.W., U. Berlin, Ed. "Morgenzeitung" und "Die Stimme" in W., "Hatzefirah" und "Nowe Slovo" in Warschau. Ab 1933 in Is., Autor zahlr. Bücher über jüd. und zion. Ge-

schichte, Mitarb. der Encyklopaedia Ivrith. Gst. in Jerusalem.

Gelles David, Rechtsanwalt, gb. 1888 in W., D.J., U. W.; v. Renée Griffel, 1 S.; priv. Rechtsanwalt 1919–38 und ab 1949 in W., Berater für kont. europ. Recht in London 1938–49; Mitgl. und vorm. Pr. Herzl-Club in W., fr. Vizepr. IKG, Wien; Gründer und Ehrenpr. Allg. Zion. in W., Mitgl. Weltrat der Konf. Allg. Zion. Gst. in Wien.

Gerstmann Josef, gb. 1877, UW, DM, Prof. für Psychiatrie an der UW, Dir. d. Nervenheilanstalt Maria Theresien Schlössel in W., seit 1938 in den USA, Prof. f. Psychiatrie und Neurologie, Verfasser zahlr. wissenschaftl. Bücher. Gst. in USA.

Glanz Heinrich Henoch Dr., Mitbegr. der Zionistischen Vereinigung in W., Mitbegr. des Jüdischen Wanderbundes, Verleger des Sohars und der Jüd. Politischen Bibliothek. In USA verstorben.

Graubart Siegfried, Offiziersschule des Tiroler Kaiserjäger-Regiments, Lt. im 1. Weltkrieg, ausgezeichnet mit der Silber-Tapferkeitsmedaille 1. Kl., als Gefangener in Sibirien Präsident des Verbandes jüdischer Kriegsgefangener in Sibirien, Zion., Präs. der Revisionistischen Partei und NZO, Kaufmann in Innsbruck und Vorsteher der Jüd. Gemeinde. Seit 1938 in England, Direktor einer Gesellschaft. Gst. in London.

Gruder Osias, Dr., gb. 1887 in Zloczow. War in W, von 1909–1939 auf dem Gebiete der reinen Mathematik und des Vers. Wesens tätig. Wirkte am Chajes-Gymnasium als Professor. Seit 1939 in Schweden. Gest. 1964 in W.

Hecker Mordechai Max, Ing.; Zivilingenieur, Ehrenmitgl. Board of Governors, Technion, Haifa; gb. 1879, gest. 1963 in Israel; v. Hanna Frieda Moses, 2 T.; Bdg.: Techn. Inst. Hannover, Charlottenburg; I. Dir. des Technions in Haifa 1925–27, Autor zahl. Werke, arbeitete mit Erfolg als Achäolog.

Kauders Siegmund, Seniorchef und Gr. der Weingrosshandlung Kauders in Wien-Simmering, gb. 1851 in Eisenstadt, Komm.-Rat und Träger des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ardens. Gestorben 1953.

Kauders Emmerich, Sohn von Siegmund Kauders, letzter Vizepr. des Öst. Weinhändlerverbandes, ab 1938 in Südamerika, 1953 bei Autounfall ums Leben gekommen.

Kornblüt Walter, DM, Ass. Prof. Ophthalmology und Augenkrankheiten an der Med. Fak. H.U. in Jlem; gb. 1914 in W., v. Dora, 2 T.; Bdg.: U.W. Gest. in Jerusalem.

Lauterbach Leo, DJ, Exec. Sekr. der ZO i.R., gb. 1886 in Drohobycz, v. Hanna Wollenberg, 1 T.; Bdg.: U.W. U. Lemberg, fr. Pr. Zion. Studentenbundes in Galizien, ab 1919 bei Zion. Exek. in London tätig, ab 1936 in Is. Jerusalem. Gst. 1968 in Jerusalem.

Lichtenstein Heinrich, Ing., Dir. Jersey Co. Ltd., gb. 1908 in Graz, v., 1 S., 1 T.; Bdg.: Tech. Schule in W., ab 1938 in Is., Gründer "Towei Oreg" Comp. 1948. Gst. in Wien.

Litvin Joseph, Rabbi, Redakteur, gb. in Pilten, Russ., ab 1931 in Engl., U. Moskau, U. Berlin, U.W.; v. Raisa Rabinowitz, 1 S., 1 T.; Ed. The Gates of Zion, Zionist Year Book, Sekr. Synagogue Council of Zion. Fed., Mitgl. Bd. of Deputies, London. Autor zahlr. Werke. Gst. in London, 27. 11. 1966.

Loew Hermann, DJ, gb. 1885 in Buchlowitz (Mähren), U.W., Anwalt in W., 1938 nach Frankreich geflohen, 1944 verhaftet, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Frau Erna in N.Y., Tochter in N.Y. verstorben, Sohn in Honolulu.

Livneh (Liebstein) Eliahu K., Drer. pol., D.J., Is. Diplomat, gb. 1906 in Neustadtl b. Tachau, fr. Anwalt; Bdg.: U.W., U. Prag; fr. Pr. der IKG Gablonz, ab 1939 in Is., 1939–45 Farmer, 1945–48 Dir. Jewish Agency in Berlin, 1949–53 Konsul f. Westdtsch., 1953–58 Aussenmin. in Jlem, 1959 Geschäftsträger in Oslo. Gst. 26.6.1963

Maier Erich, Rechtsanwalt, gb. 1889 in Neunkirchen, U.W., DJ, ab 1938 in den USA, beim JWC tätig, Zensor in der amer. Zone Deutschlands, soziale und charitative Tätigkeit, Gründer und Leiter des JWC-Aid in N.Y., gestorben 1963 in N.Y.

Mentz Hilda van, gb. Altmann, gb. 18. 3. 1909 in Salzburg, Tochter v. Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann, v. mit Max van Mentz (Den Haag). S.: Benno und Robert. Führend in der jüd. Jugendbewegung in Trier, Rezitatorin, Mitbegr. d. Kulturvereinigung Menorah in Den Haag. Mit Gatten (aus führ. holl.–jüd. Familie) und Kindern in Auschwitz ums Leben gekommen.

Nebenzahl David, öffentl. Beamter i.R., gb. 1882 in Przemysl, U.W., v. mit Elisabeth Kraus, ab 1940 in USA, Mitgl. d. Gen. Sekr. AJCong., Mitbegr. & Administrator Jüdische Toynbee-Hall, Verb. d. jüd. jugendl. Arbeiter, I. Pr. Poale Zion in Öst., Mitgl. d. Jüd. Nat.-Rates in Öst., Mitgl. d. Präs. KKL, d. Präs. Palästinabüro in W., Mitbegr. Die Jüdische Kulturstelle & Jüd. Kulturtheater, I. Präs. Jüdische Volkshochschule, Mitgl. Jüd. Ges. für Völkerbund in W., Zion., fr. Ed. Der Jüdische Arbeiter. Gst. in N.Y.

Oehler Isidor, Regierungsrat, Gemeindefunktionär i.R., gb. 1878 in W., seit 1901 im Dienste der IKG in W., in leitenden Stellungen bis zur Pensionierung 1952 tätig. Ab 1910 Inspektor des Jugendgottesdienstes und der Bibelstunden, Herausgeber von Kalenderblättern, Gründer von Gemeindekindergärten u.a. Institutionen. Nach 1938: Organisierung der "Beschäftigungskurse" für ausgeschulte jüd. Kinder in W., Leiter des Rabbinats und Prediger nach Abgang aller Rabbiner. Nach 1945: Aktive Teilnahme am Wiederaufbau der Gemeinde, Gottesdienste, ritueller Institutionen und des Religionsunterrichts in W. Autor: Memorbuch über das jüd. Schicksal während der Naziära in W. Gst. in Wien.

Racker Naftali Meir, zion. Aktivist in W., Leiter der "Jüdischen Morgenpost" in den Nachkriegsjahren. Gestorben 1937 in W.

Rath Mosche, Erzieher, Lehrer & Philologe, Tel-Aviv U., gb. 1887, v. Amalia Singer, 2 T., Bdg.: U.W., Lehrer am Sem. in W., Deleg. zum Zion. Kongr., Begr. und Dir. Volksuniv.-Kurse in Jlem, Tel-Aviv, Haifa. Autor hebr. Sprachbücher für Erwachsene. Gst. in Tel-Aviv.

Rezek Phillipp Raphael, gb. 1894 in W., UW, DM, seit 1938 in USA, Arzt, Prof. für path. Anatomie an der U. of Miami, Verf. von 80 Arbeiten auf dem Gebiete der Pathologie. Gst. i. USA.

Scherlag Marek, Anwalt, Schftst., gb. 1878 in Galizien, Rechtsanwalt in W., später Schftst. in Is.; zion. Aktivist, Verf. v. Gedichtbänden und versch. zion. Publik, gestorben in Haifa.

Schwarz Gottwald, DM, Spezialarzt f. Röntgenelogie, gb. 1880 in Brünn, a.o. Prof. an der U.W. und Leiter der Röntgenabt. d. Kaiserin Elisabeth Spitals in W., 1938 nach USA emigriert und zusammen mit Frau Charlotte privat praktiziert. Pionier auf dem Gebiete der Radiologie und Verf. von mehr als 170 wiss. Arbeiten, Dramen u. Novellen mit hist. Hintergrund. Gestorben 1959 in N.Y.

Schwarz Julius, DM, gb. 1898 in W., U.W., v. mit Claire Fernhoff, 1 S., Arzt am Monticello Hosp. und am Maimonides Hosp. Liberty in N.Y., Zion. Vorsitzender des Israel Bonds Drive, gestorben 1966 in N.Y.

Seiden Rudolph, gb. 1900 in Langenwang, TH in W., Dipl.-Ing. und Dr. techn. ehem. Chemiker und Fachschriftsteller, eh. Vicepräsident der Haver-Lockhart Laboratorien für pharm. Forschung und Kontrolle, Mitarb. amerikanischer und europ. Fachzeitschriften, fr. zion. publ. tätig. Gst. in USA.

Singer Erwin, Maler und Kunstlehrer, gb. 1898 in W., später Maler in Boston, Verf. einer Haggadah für Kinder, Teilnahme an zahlr. Ausstellungen, Verlagsmitarbeiter und Illustrations-Sachverständiger. Gestorben 1962 in USA.

Stern Hugo, Prof. Dr., gb. 1875 in Prag, U. Prag, D.M., U. Prof. und Leiter der phonetischen Abt. für Stimm- und Sprachkrankheiten an der Laryngologischen U.-Klinik in W.;

Verf. von 160 wiss. Arbeiten, Ehrenmitgl. d. Ges. f. experimentelle Phonetik an der Akad. d. Wiss. in Moskau und Korresp. Mitgl. d. Societe Francaise de Phoniatria in Paris. Emigrierte nach Frankreich und starb 1941 in Nizza.

Tänzer Aron, Dr., DPh, gb. 30. 1. 1871 in Pressburg, absolv. Rabbinatshochschule in Pressburg, U. Berlin. Rabbi in Hohenems (1896–1905), in Meran (1905–1907), Göppingen (1907–1937), Verf. zahlr. Schriften, darunter "Die Geschichte der Juden in Tirol und Vorarlberg". Gest. 1937 in Göppingen.

Toch Ernst, gb. 1877 in W., UW, U. Heidelberg, D.Ph., Komponist, ab 1936 in USA, Verf. von 3 Opern, 5 Symphonien, 2 Klavierkonzerten, Orchester- u. Kammermusikwerken, 120 Klavierstücken und Sonaten, Pulitzerpreisträger. Gest. in St., Santa Monica, Cal. USA.

Trau Chanan, gb. Przemysl 1889, v. mit Channa Goldklang. — Chajesbiograph. — Gelebt in Wien von 1908–1934. Kaufmann, Mitarbeiter des 2bändigen Chajes-Werkes von Prof. Dr. M. Rosenfeld. Trau hat seit 30 Jahren alle Zeitungsausschnitte der Weltpresse über Chajes gesammelt und diese Sammlung (5 Bände) dem Zion. Zentralarchiv in Jerusalem geschenkt. Lebte seit 1934 in Erez Israel. gst. 25.6.70 in Tel-Aviv.

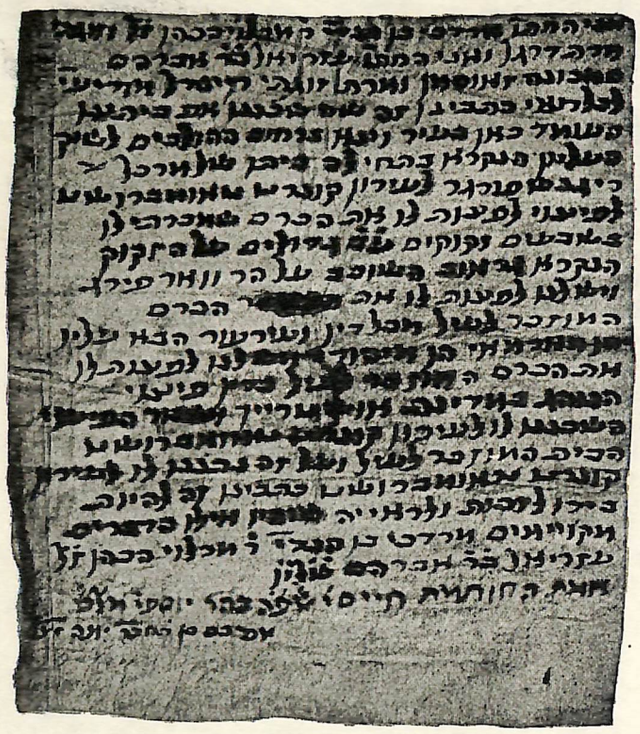
Weich Maximilian, gb. 1893, UW, DJ, seit 1939 in England eh. Firmen-Direktor. Gst. 5.12.1969.

Weldler Norbert, Journ., Gr. u. Hrsg. des "Bücherblattes" in Zürich, gb. 1884 in W., Zion. und Freund Herzls. Autor von "Sieg der zionistischen Idee", "Die jüd-National- u. Universitätsbibliothek in Jerusalem" und einer Herzl-Monographie. Seit 1920 in Zürich, ab 1937 Redakt. von "Das Bücherblatt", 1959 Literaturpreis, gestorben 1961 in Zürich.

Winter Fred Otto, gb. 1892 in CSR, gest. 1968 in N.Y., Arzt in W. und Brünn, ab 1939 in USA, Verf. zahlr. Publ. über Zahnheilkunde.

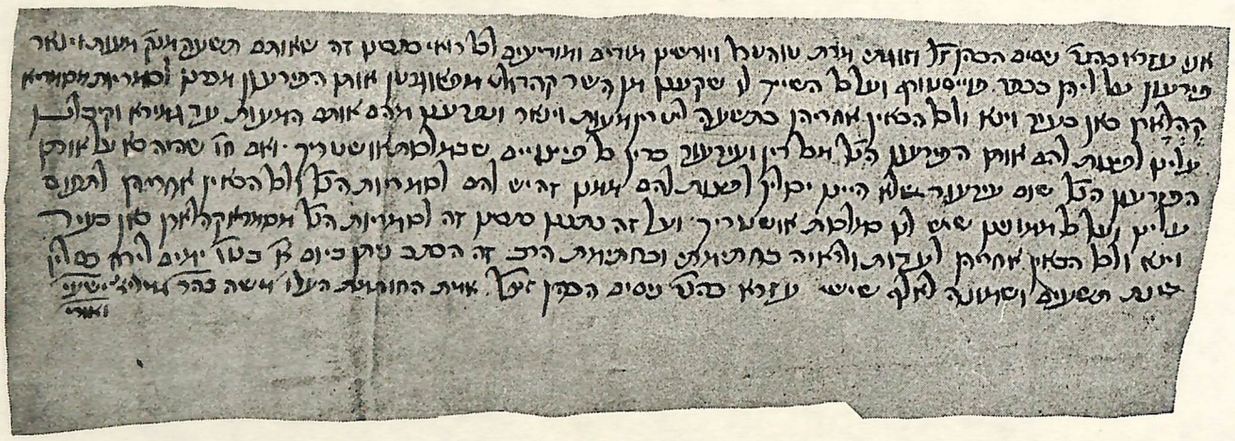
Wolkenberg Janine C., Kunsthändlerin, gb. 1919 in W., U. Sorbonne, ab 1950 in USA, v. mit Alfred Wolkenberg, 1 S., 1 T.; Dir. Galerie Moderne, Bretano's Inc. N.Y.C. ab 1955, Mitgl. d. Dir. Alva Museum Replicas, Mitgl. der Ges. amer. Freunde der H. U. Gst. 11. 9. 1967.

Zeisl Erich, Musiker, Komponist, gb. 1905 in W., M.-Ak. in W., Verf. jüd. Musikwerke, wie: "Hebrew Requiem", "Hiob", Komponist von Opern, wie: "Leonce und Lena" und "Job' (nach Joseph Roths Roman "Hiob"), Verf. Filmmusik u.a. Gestorben 1959 in Los Angeles.



Hebräischer Satzbrief
Wien, 4. Juli 1329

Archiv der Stadt Wien



Beglaubigung eines Kaufbriefes durch den Rabbiner Moses ben Rabbi Gamliel. 15. *Kislew* 5890
(9. *November* 1337)

H. H. St. A.



Beglaubigung eines Kaufbriefes durch den Rabbiner Moses ben Rabbi Gamliel,
15. *Adar* 5890 (5. *Februar* 1338)

H. H. St. A.

Österreichische Juden der Vergangenheit



Rabbiner Dr. Julius Max Bach



Rabbiner Dr. Max Grunwald



Bela Horovitz



Dr. Isidor Schalit
(1871—1954)



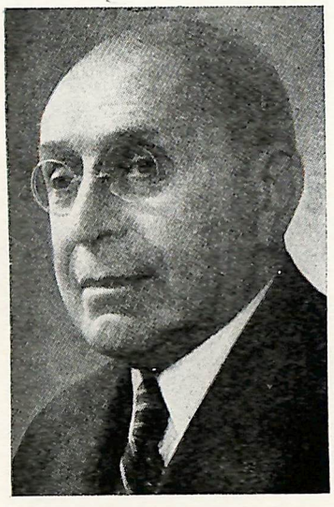
Hofrat Prof. Dr. Salomon Frankfurter



Prof. Siegfried Altmann



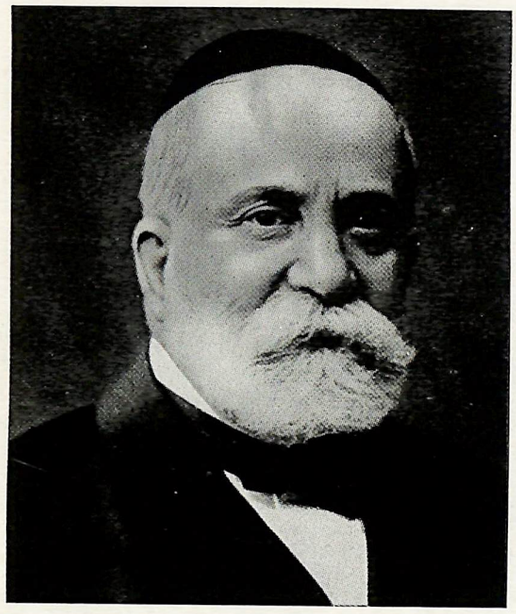
Dr. Gustav Harpner



Dr. Siegfried Kantor



Nahum Sokolow und Dr. N. M. Gelber am Grabe Theodor Herzls in Wien



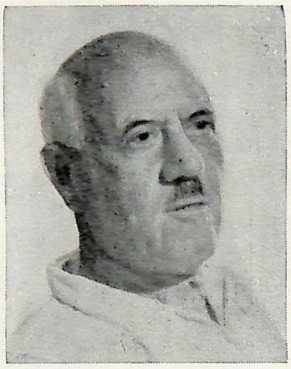
Hofrat Prof. Dr. Adolf Schwarz, durch 38 Jahre der Rektor der Isr.-Theologischen Lehranstalt in Wien



Die letzte Sitzung des Administrativkomitees des Jüdischen Weltkongresses in Wien im Jahre 1937



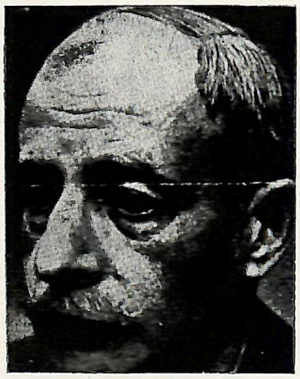
Festabend der Wiener jüdischen Studentenschaft (März 1928)



Dr. Siegfried Plaschkes



Desider Friedmann-Hof
im II. Wiener Gemeindebezirk
(Ecke Tempelgasse und Ferdinandstrasse)



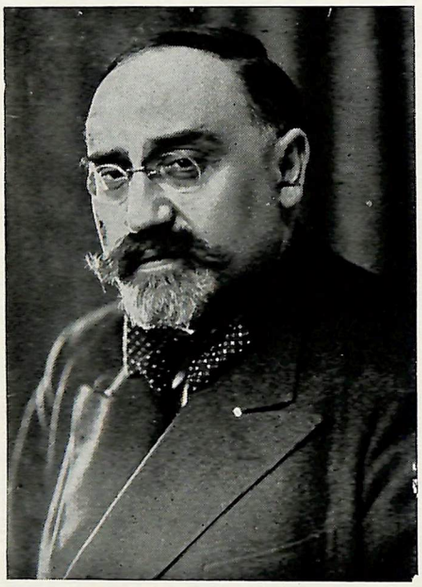
Dr. Desider Friedmann



Anita Müller - Cohen



Erna Patak



Robert Stricker



Dr. J. H. Körner



Dr. Jakob Ehrlich



General Edler v. Friedmann
(Eytan Awissar)



Prof. Dr. Hugo Stern



Dr. Maximilian Rosen

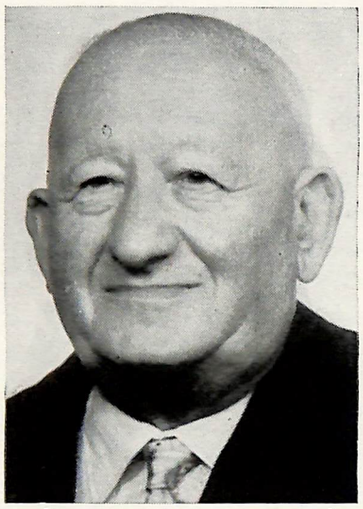


Prof. Dr. Heinrich
Friedjung

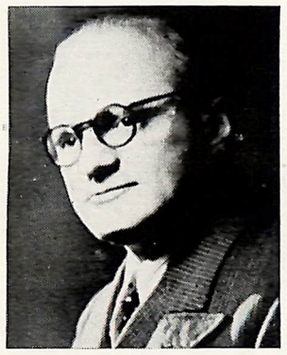
Österreichische Juden der Vergangenheit



Joseph Bloch



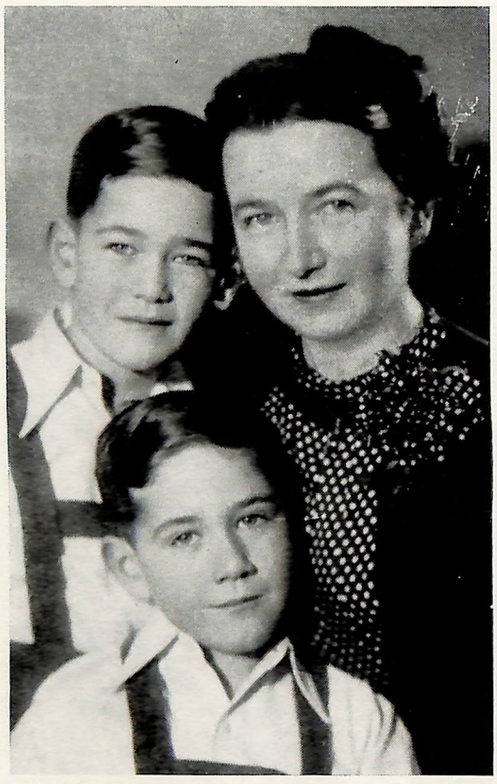
Reg. Rat Isidor Oehler
während der Naziinvasion in
Oesterreich (1938—1945),
Seelsorger der Wiener Juden



Prof. Bernhard Floch



Dr. Wilhelm Altmann
(*verschollen seit* 1942)



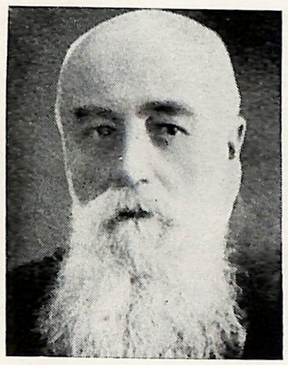
Frau Hilde van Mentz, geb. Altmann
mit Söhnen Benno und Robert
(In Auschwitz ums Leben gekommen)



Malvine Altmann geb. Weiss
die Witwe von Oberrabbiner
Dr. Adolf Altmann (1939)



Dr. Nachman Frey



Moritz Hacker

Dr. Friedrich Kübl (Wien)

GESCHICHTE DER JÜDISCHEN ADVOKATEN UND RECHTSGELEHRTEN IN ÖSTERREICH

Es ist eine weit verbreitete Ansicht, dass aus den Kreisen der in Europa bereits seit dem frühesten Mittelalter eingewanderten Juden gleich Ärzten auch Advokaten hervorgegangen sind. Dies trifft aber weder im allgemeinen, noch speziell für Österreich zu. Tatsächlich wurden Juden nicht nur nicht im Mittelalter, sondern auch in der Neuzeit bis zum Beginn der Aufklärung, also etwa bis zum letzten Drittel des 18. Jdts, zur Advokatur nicht zugelassen.

Zum Beweis der Richtigkeit dieser Behauptung, soweit sie Österreich betrifft, wird Folgendes angeführt :

Seit dem Zerfall des weströmischen Reiches wurde das Gebiet des derzeitigen Österreich während mehrerer Jahrhunderte durch Einfälle wilder, aus dem Osten eingebrochener Reitervölker heimgesucht. Das verwüstete Gebiet wurde zu einer Art Niemandsland, in dem sich eine geordnete Rechtspflege nicht entwickeln konnte. Erst seit dem Ausgang des 8. Jhd. n. Ch. kann man von einer solchen sprechen. Das bayrische Volksrecht begann gewohnheitsrechtlich in Österreich wirksam zu werden. Die Rechtssprechung erfolgte in gelegentlich zusammentretenden Versammlungen der Volksgenossen, den sogenannten Landteidings. Eine rechte Parteienvertretung gab es bei diesen Gerichtsverhandlungen nicht, denn die Gerichtsverhandlung diente nach germanischer Auffassung nicht dem Kampf ums Recht, sondern der Frage um das Recht, die nur von Mitgliedern der richtenden Volksversammlung zu beantworten war. Der Vorsprech, welche Einrichtung bereits das bayrische Volksrecht kennt, ist kein Parteienvertreter, sondern ein Mitglied der Gerichtsversammlung. Seine Aufgabe bestand darin, den Parteien die Formeln vorzusagen, die sie zur erfolgreichen Geltendmachung ihrer Ansprüche vorbringen mussten. Mit dem Bekanntwerden römisch-rechtlicher Einrichtungen auf österreichischem Gebiet etwa seit dem 13. Jahrhundert wandelte sich gelegentlich der Vorsprech in einen Fürsprech, also eine Art Parteienvertreter, um. Juden konnten weder als Vorsprech noch als Fürsprech auftreten, denn diese mussten Mitglied der Gerichtsgemeinde sein, zu welcher Juden auch dann nicht gehörten, wenn sie bereits längere Zeit an dem betreffenden Ort angesiedelt waren. Das war in älteren Zeiten durchaus keine Zurücksetzung. Bei Neugründung von Städten war man vielfach bestrebt, Juden heranzuziehen. Diese nahmen in einem solchen Fall das Recht für sich in Anspruch, geschlossen zu siedeln, diese Siedlungen nach ihren eigenen Vorschriften zu verwalten und ihre Rechtsfälle nach ihrem eigenen, also talmudischem Recht zu entscheiden. Für die Juden waren die diesbezüglich erzielten Zugeständnisse von grossem Vorteil. Sie wurden daher mit Recht als Privilegien bezeichnet. Die Aufwärtsentwicklung der deutschen Zivilisation und Kultur, verbunden mit dem Aufflammen des Antisemitismus seit Beginn der Kreuzzüge führten dazu, die den Juden gewährten Privilegien in drückende Lasten zu verwandeln. Aus dem Recht, geschlossen zu siedeln, wurde eine Pflicht. Die Juden wurden zwangsweise von der übrigen Bevölkerung geradezu abgesperrt, was zur Folge hatte, dass sie an der Kulturentwicklung ihres Wirtsvolkes, besonders an dessen Rechtseinrichtungen und dessen Rechtspflege nicht teilnehmen konnten.

Das im Jahr 1275 erschienene Rechtsbuch *"Der Schwabenspiegel"*, dessen Vorschriften gewohnheitsrechtlich in ganz Österreich zur Geltung gelangten, zählt in Kapitel 72 jene Personen auf, welche die Funktion eines Vorsprech nicht ausüben durften. Es sind dies Meineidige, Geächtete, Juden, Heiden, Ketzer, Uneheliche, Lahme, Blinde, Stumme, Toren, Personen unter 21 Jahren und über 80 Jahre.

Das Verbot, dass Juden nicht als Parteienvertreter auftreten dürfen, wurde durch das Eindringen des römischen Rechts auf österreichischem Boden nicht hinfällig. Die Advokatur, die sich nach römisch-rechtlichen Vorbild in Österreich ausbildete, konnte ein Jude schon deshalb nicht ausüben, weil bereits seit Beginn der Rezeption des römischen Rechtes in Österreich daselbst gefordert wurde, dass als Advokat nur jemand auftreten dürfe, der nachweisen konnte, dass er seine Rechtskenntnisse an der juristischen Fakultät einer Universität erworben habe. Da an den juristischen Fakultäten das kanonische Recht einen Hauptgegenstand des Lehrplanes bildete, war schon im Hinblick darauf Juden das Rechtsstudium an einer der damaligen Hochschulen, die sämtlich unter der Oberhoheit des Papstes standen, untersagt. Bereits seit Beginn des 18. Jhdt, wurde in Österreich gewohnheitsrechtlich verlangt, dass ein Advokat das Doktorat der Rechtswissenschaft besitzen müsse, im Jahr 1561 wurde diese gewohnheitsrechtlich bestehende Vorschrift gesetzlich festgelegt. (Codex austriacus S. 608). Überdies mussten die Advokaten vor Antritt ihres Berufes einen Eid leisten, in dem sie u.a. versichern mussten, der katholischen Kirche treu zu sein.

Dieser Rechtszustand bieb bis zu Beginn der sogenannten Josefinischen Epoche aufrecht. Am 1. Mai 1781 erfloss eine neue allgemeine Gerichtsordnung, die u.a. die Freigabe der Advokatur brachte, d.h., es konnte von nun ab jedermann Advokat werden, der die hiefür vorgeschriebenen Prüfungen bestanden und das Doktorat der Rechtswissenschaften erworben und eine Vorbereitungspraxis in der vorgeschriebenen Art und Dauer absolviert hat. Das bisher der Regierung vorbehaltene Recht der Ernennung der Advokaten, sowie jede konfessionelle Bindung fielen weg. Auf Grund dieses Gesetzes erlangte 1790 ein Jude namens Joel die Advokatur in Österreich. Sein Entwicklungsgang dürfte wohl recht dornenvoll gewesen sein. In Nachwirkung des zwar schon gesetzlich behobenen Einflusses der katholischen Kirche auf die österreichischen Hochschulen weigerte sich zunächst die Universität Wien Herrn Joel zu promovieren, weil er durch die Promotion Doktor des römischen und canonischen Rechtes würde. Es musste ein eigenes Hofdekret erfliessen (Hofdekret vom 25.10.1790. J.G.S. Nr. 68), welches verfügte, dass Juden zwar nicht zu doctores juris canonici, wohl aber zu doctores juris civilis promoviert werden dürfen. Bei diesem Anlass wurde auch ausgesprochen, dass Juden Advokaten werden und in dieser Eigenschaft auch Christen vertreten dürfen.

Dieses Hofdekret leitet die Geschichte der jüdischen Advokaten in Österreich ein. Bevor wir uns aber dieser zuwenden, soll zu einer Frage Stellung genommen werden, die sich bei der Lektüre der bisherigen Ausführungen manche Leser gestellt haben dürften.

Wieso kommt es, dass Juden, die sich seit Beginn des Mittelalters bis gegen Ende des 18. Jhdt. nicht als Parteienvertreter und Rechtswissenschaftler betätigen konnten, seit der Mitte des 19. Jhdt. zahlreiche hervorragende Advokaten und Rechtsgelehrte stellen konnten. Wie vereinbart sich diese erstaunliche Tatsache mit den allgemein gültigen Gesetzen der Tradition und Vererbung?

Wie schon erwähnt, wurden den Juden bei ihren ersten Ansiedlungen in Österreich zahlreiche Privilegien, vor allem das Recht der Selbstverwaltung zuerkannt. Bei Streitigkei-

ten zwischen Juden entschied infolgedessen der Rabbiner der betreffenden Siedlung nach talmudischem Recht. Da dieses zur Zeit der Ansiedlung der Juden in Österreich dem daselbst geltenden bayrischen Volksrecht weit überlegen war, charakterisiert sich die den Juden erteilte Befugnis zur Rechtssprechung nach talmudischem Recht als ein echtes Privileg, an dem sie mit grosser Zähigkeit festhielten. Nun war nach jüdischer Auffassung der Rabbiner kein Priester, weder im Sinne altjüdischer Vorstellungen, noch im Sinne der Kirche, sondern ein Lehrer. Infolgedessen waren seine Urteile nicht von priesterlicher Autorität getragen. Er musste sie demnach mit dem Hinweis auf die im Talmud angeführten Präjudizfälle begründen. Er musste daher seine ganze Gemeinde mit dem Inhalt des Talmuds bekanntmachen. Da dieser ein halb theologisches, halb juristisches Werk ist, ist es begreiflich, dass sich dem Gottesdienst zwanglos sein Studium anschloss, das durchaus nicht leicht war. Das Bethaus wurde zur Schule. Nun fällt aber im Talmud nicht — wie im römischen Recht — ein besonders qualifizierter Rechtsgelehrter die Endentscheidung in einer Rechtsfrage, vielmehr gibt der Talmud die Meinung aller an einer Sitzung beteiligten Schriftkundigen über einen Streitfall wieder. Nicht selten stehen sich äusserst konservative und sehr fortschrittliche Ansichten gegenüber. Dem aufmerksamen Leser bleibt es vorbehalten, welche Meinung der Verfasser der betreffenden Talmudstelle als die richtige angesehen hat. Zufolge dieser Anlage des Talmuds entwickelten sich bei seinem Studium ganz von selbst lebhafte Diskussionen über die aufgeworfenen Rechtsfragen. Das natürliche Bestreben eines jeden, der an derartigen Auseinandersetzungen teilnahm, mit seiner Meinung recht zu behalten, führte dazu, dass jeder Talmudschüler sich bemühte, in überzeugender Form möglichst viele Argumente zur Stützung seiner Ansicht beizubringen. Daraus entwickelte sich im Lauf der Zeiten eine treffsichere Diskussionstechnik, die sich in Spitzenleistungen sogar bis zur Kunst steigerte. Diese Technik wurde durch ständige Übung zur festen Tradition. Dazu kommt, dass der Talmud, der bekanntlich eine Art Doppelkommentar der Heiligen Schriften ist, bei seinen Schülern die Lust zum Kommentieren erweckte, also ein kritisches Hinausgehen über den Einzelfall ins Allgemeine. Da in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit die Juden von ihrer andersgläubigen Umgebung rechtlich und gesellschaftlich getrennt waren, konnten sie den grossartigen kulturellen Aufschwung, den Europa zu dieser Zeit erlebte, nicht mitmachen. Erst zu Beginn der Aufklärung, also etwa seit dem letzten Drittel des 18. Jhdt. wurde es den Juden möglich, die in Europa erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse nachzuholen, deren Aneignung ihnen seit mehr als einem halben Jahrtausend verwehrt worden war. Sie taten dies in ganz Europa, also auch in Österreich sehr rasch und gründlich. Dabei wurde ihnen klar, dass der Talmud bereits überholt und veraltet war. Die aufgeklärte Judenschaft wandte sich daher radikal von demselben ab. Diese ablehnende Haltung griff sogar auf die theologischen Kreise über. In den reformierten Judengemeinden Deutschlands und Österreichs wurden ihre Bethäuser Tempel genannt. Diese hatten ausschliesslich dem Gottesdienst zu dienen. Die Schule, in die kein Laie mehr gekommen wäre, wurden aufgelassen. Trotz der Abkehr des aufgeklärten Judentums vom Talmud wirkte, wenn auch unbewusst, seine Tradition weiter nach. Die im Laufe vieler Jahrhunderte erworbene Begabung für Gesetzesauslegung und Kommentierung blieb erhalten. Um die Wende des 18. und 19. Jhdt, befassten sich die aufgeklärten Juden sofort sehr intensiv mit den in ihren Ländern in Geltung stehenden Gesetzen, und es erwachte in ihnen die vererbte Neigung, diese Gesetze auszulegen und zu kommentieren. Und so verwandelte sich in erstaunlich kurzer Zeit der alte Talmudist in einen guten modernen Juristen.

Dazu kam noch ein Umstand, der zur Belebung, Verstärkung und Erweiterung der dem jüdischen Volk innewohnenden juristischen Fähigkeiten beitrug. Die Zeitumstände brachten es nämlich mit sich, dass aus den Kreisen der Juden nicht nur zahlreiche Gesetzeskommentatoren, sondern auch Gesetzeskritiker hervorgingen.

Die im Aufklärungszeitalter begonnene Emanzipation der Juden wurde in Österreich nur zum Teil durchgeführt. Auf verschiedenen Gebieten, so insbesondere bezüglich des Erwerbes von Grundbesitz, blieben die Juden noch durch mehr als ein halbes Jahrhundert zurückgesetzt. In dem Kampf um die vollständige Gleichberechtigung liefen die jüdischen Juristen gegen die die Juden diskriminierenden Gesetze Sturm. Dabei schärfte sich ihr Blick auch für anderweitige Zurücksetzungen im öffentlichen Leben, deren es so manche gab. Die gesamte europäische also auch die österreichische Judenschaft stand in der ersten Hälfte des 19. Jhdt. den vielfach gewünschten politischen und gesellschaftlichen Reformen verständnisvoll und wohlwollend gegenüber. Die jüdischen Juristen verstanden es, diese Reformwünsche in gesetzliche Form zu kleiden, wobei Soziologie zu einem Bestandteil der Rechtswissensschaft gemacht wurde. Als eine unbewusste Nachwirkung des seinerzeitigen Talmudstudiums ist schliesslich noch anzusehen, dass in den jüdischen Juristenkreisen die Meinung lebendig blieb, dass das Recht nicht Ausfluss einer irdischen Macht, sondern göttlichen Ursprungs ist, weshalb jedem bestehenden oder neu zu erlassenden Gesetz ein sittlicher Wert innewohnen müsse und bei Fehlen eines solchen dasselbe, weil dem göttlichen Willen widersprechend, nicht anzuerkennen sei.

Es ist anzunehmen, dass in dem letzten Dezennium des 18. Jh. einige Juden dem Beispiel Joels gefolgt und Advokaten in Österreich geworden sind. Urkundlich lässt sich dies allerdings nicht nachweisen. Die freie Advokatur, die den Juden den Eintritt in diesen Stand ermöglichte, hielt damals nicht lange an. Mit Hofdekret vom 12. 4. 1802, Nr. 557 erforderte die Zulassung zur Advokatenprüfung die kaiserliche Genehmigung, d.h., mit anderen Worten, der Kaiser behielt sich das Recht vor, Advokaten zu ernennen. Dem damals regierenden Kaiser Franz I. ist seiner ganzen Wesensart nach nicht zuzumuten, dass er jemals einen Juden zum Advokaten ernannt hat. Mit Verfügung vom 2. Mai 1826, Zl. 26 übertrug der Kaiser das Ernennungsrecht der Advokaten an die oberste Justizstelle. Damals war der josefinische Geist in der Beamtenschaft bereits erloschen, und es ist daher mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die oberste Justizstelle, dem Beispiel des Kaisers folgend, keine Juden zu Advokaten ernannt hat. Im Kreise der Advokaten blieb hingegen der josefinische Geist lebendig und manche Anwaltskanzlei, namentlich in Wien, dürfte Juden als Konzipienten, so nannte man damals die Rechtsanwaltsanwärter, beschäftigt haben. In einem Fall ist dies urkundlich nachweisbar. In der Kanzlei des Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Johann Nepomuck Berger war in den Jahren 1854–1858 der jüdische Konzipient Dr. Julius (Josua Glaser tätig. Dieser verblieb allerdings nicht in der Advokatur, sondern schlug die akademische Laufbahn ein.

Im Jahr 1849 wurde den Advokaten als eine der Nachwirkungen des Revolutionsjahres 1848 das Recht auf Selbstverwaltung durch Zusammenschluss in Advokatenkammern gewährt. Das ministerielle Ernennungsrecht blieb jedoch aufrecht. Erst als nach dem verlorenen Krieg im Jahr 1866 in Österreich eine liberale Regierung an die Macht kam, wurde mit der neuen Advokatenordnung vom 6.7.1868, RGBl. Nr. 96 die freie Advokatur wieder eingeführt. Seither kann jeder unbescholtene österreichische Staatsbürger Advokat werden, wenn er die vorgeschriebenen juristischen Rigorosen und Staatsprüfungen erfolgreich abgelegt, das juristische Doktorat erworben, sich einer siebenjährigen Vorbereitung unterzogen und die Advokatenprüfung abgelegt hat.

Der Zustrom jüdischer Juristen zur Advokatur war bereits kurz nach Erlassung des genannten Gesetzes recht erheblich und wuchs überraschend schnell an Bereits gegen Ende der Siebzigerjahre des 19. Jhdt. wurde in Advokaten-

kreisen die grosse Zahl der neu eingetragenen jüdischen Advokaten als unliebsame Konkurrenz empfunden. Immer mehr Stimmen aus Advokatenkreisen wurden laut, welche die Einführung eines numerus clausus befürworteten. Offiziell wurde nicht von einem Ausschluss der Juden aus der Advokatur gesprochen, praktisch liefen aber alle Bestrebungen auf dieses Ziel hinaus. Auf dem von allen österreichischen Advokaten veranstalteten 4. Advokatentag, der vom 16. bis 18.9.1878 in Brünn stattfand, stand die Frage, ob die freie Advokatur beibehalten oder durch einen numerus clausus ersetzt werden solle, zur Diskussion. Noch aber war der altliberale Geist in der österreichischen Advokatur nicht erloschen. Die überwiegende Mehrheit der auf diesem Advokatentag erschienenen Anwälte sprach sich für die Freiheit der Advokatur aus und dabei ist es — abgesehen von der siebenjährigen Unterbrechung während der NS-Herrschaft — bis heute geblieben. Die Verfechter des numerus clausus liessen nach ihrer Niederlage am 4. Advokatentag ihre Maske fallen und bekannten sich offen zum Antisemitismus. Sie waren die ersten, die denselben in Österreichs politisches Leben hineintrugen.

Die überwiegende Mehrheit der österreichischen Advokaten blieb aber ihren altliberalen Grundsätzen treu, und in allen Advokatenkammern der Monarchie vollzog sich die Eingliederung der jüdischen Advokaten reibungslos. Diese Eingliederung erfolgte so restlos, dass bereits in den Achtzigerjahren des vorigen Jh. in den Vollversammlungen der Advokatenkammern in deren Ausschuss und Disziplinarrat jüdische Advokaten gewählt wurden. Um diese Zeit begannen auch bereits einzelne jüdische Advokaten sich. über ihren Beruf hinausgehend, wissenschaftlich und im öffentlichen Leben zu betätigen. Zur Bekräftigung dieser Behauptung sei Folgendes angeführt: In die Liste der Wiener Advokatenkammer wurden 1886 Dr. Leo *Strisower* und 1894 Dr. Rudolf *Pollak* eingetragen. Beide wurden später auf Grund ihrer namhaften wissenschaftlichen Arbeiten als ordentliche Professoren an die Wiener Universität berufen und zwar ersterer für Völkerrecht und letzterer für Zivilprozessrecht. Dr. Julius *Ofner*, 1885 in die Liste der Wiener Advokatenkammer eingetragen, hat sich als Rechtsgelehrter und Sozialpolitiker hervorgetan. Er war mehrmals Reichsratsabgeordneter und später Nationalratsabgeordneter und zum Schluss ständiger Referent des Verfassungsgerichtshofes. Als Rechtsgelehrter hat er auf den verschiedenen Rechtsgebieten namhafte Arbeiten publiziert. So gab er u.a. die Beratungsprotokolle, die der Erlassung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches vorangingen, heraus. Diese umfangreiche Arbeit hat zur Vertiefung der Zivilrechtswissenschaft erheblich beigetragen. Sein Hauptaugenmerk aber wandte er der im Entstehen begriffenen Sozialwissenschaft zu, für deren Entwicklung er als Sozialpolitiker theoretisch und praktisch erfolgreich eintrat. Standesrechtlich betätigte er sich als Ausschussmitglied der Wiener Advokatenkammer von 1893 bis 1898, von 1900 bis 1902 als Mitglied des Disziplinarrates und seit 1915 bis zu seinem Tod 1924 als deren Vizepräsident.

So bedeutend auch Dr. Ofner als Anwalt, Gelehrter, Politiker und Richter des öffentlichen Rechtes war, auf allen diesen Gebieten hatte er Rivalen, die ihn gelegentlich erreichten, mitunter sogar überragten. In einem aber steht er unerreichbar da : Er war ein Genie der Sittlichkeit. Die Lauterkeit seines Charakters in Verbindung mit seinen umfassenden Rechtskenntnissen hat es bewirkt, dass er im Parlament massgeblich auf die Gesetzgebung einwirken konnte, obwohl er keinem parlamentarischen Klub angehörte, weil er als Jude in keinen Klub der bürgerlichen deutschsprachigen Abgeordneten aufgenommen wurde. Als Vizepräsident der Wiener Rechtsanwaltskammer gelang es Dr. Ofner in den bewegten Zeiten nach dem ersten Weltkrieg durch Beispiel und Lehre die ideale Seite des Anwaltsbrufes unter seinen Standesgenossen wachzuhalten.

Freunde und Verehrer Dris. Ofner errichteten ihm in der Taborstrasse im II. Wiener Gemeindebezirk ein Denkmal, das bei seiner Enthüllung von dem Bürgermeister der Stadt Wien feierlich in Obhut genommen wurde. Zur Zeit der NS-Herrschaft wurde dasselbe durch die Wegnahme der figuralen Darstellung des Dr. Ofner geschändet. Nach Sturz der NS-Herrschaft hat die Gemeinde Wien dem Denkmal seine ursprüngliche Form wiedergegeben. Ausserdem hat sie in dankbarer Erinnerung an das sozialpolitische Wirken des Verstorbenen eine grosse städtische Wohnhausanlage im V. Bezirk *Julius Ofner-Hof* genannt.

Im letzten Dezennium des 19. Jh. ist die Zahl der jüdischen Advokaten besonders in Wien beträchtlich angestiegen und machten sie sich bereits auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens bemerkbar. Man begann vor allem die Tüchtigkeit, Verlässlichkeit und anwaltliche Begabung der jüdischen Advokaten in weiten Kreisen des Publikums hoch einzuschätzen. Es trat ein Entwicklungsgang ein, der jenem stark ähnelt, den die jüdischen Ärzte im Mittelalter erlebt haben. Damals war man in ganz Europa der Ansicht, dass die jüdischen Ärzte, die an arabischen Universitäten studiert hatten, ihre abendländischen Kollegen an medizinischem Wissen und in den Behandlungsmethoden weit übertrafen. So kam es, dass Fürsten, Könige und Päpste sich jüdische Leibärzte hielten und jeder Grosse zog, wenn er ernstlich erkrankt war, einen jüdischen Arzt zu Rate. In ähnlicher Weise wurde es um die Wende des 19. und 20. Jhdt. in den Kreisen der österreichischen Aristokratie üblich, sich in schwierigen oder sehr diskreten Fällen von einem jüdischen Advokaten vertreten zu lassen. Sogar die Mitglieder des Kaiserhauses folgten diesem Beispiel und liessen sich in derartigen Fällen von dem Wiener jüdischen Advokaten Dr. Adolf *Bachrach* vertreten.

Während die Hocharistokraten und die übrigen gehobenen Gesellschaftsschichten sich in der Regel solche jüdische Advokaten aussuchten, die hervorragende Kenner des Zivil- und Verwaltungsrechtes waren, wandte sich die Gunst der Masse den erfolgreichen jüdischen Strafverteidigern zu. Bereits in den Siebzigerjahren, kurz nach der Einführung des Schwurgerichtsprozesses traten einige arische Advokaten als hervorragende Gerichtsredner auf. Im letzten Dezennium des 19. Jhdt. schlossen sich ihnen ebenbürtig eine Anzahl jüdischer Verteidiger an und überflügelten nach und nach ihre arischen Kollegen. Als der berühmteste dieser Verteidiger ist der Wiener Advokat Dr. Viktor *Rosenfeld* zu nennen. Er war ein oratorisches Genie, dessen Reden zufolge ihrer eindrucksvollen Darstellung und Steigerung als Kunstwerke zu werten sind.

Man hat öfters die Frage aufgeworfen, wo haben die Advokaten ihre Redekunst gelernt? Das alte Prozessverfahren auf allen Gebieten war schriftlich. Es gab also keine Tradition advokatischer Beredsamkeit. Auch im Studiengang wurde auf diese kein Bedacht genommen. Mit Recht haben aufmerksame Beobachter festgestellt, dass die grossen Gerichtsredner sich berühmte Burgschauspieler zum Vorbild nahmen. Ein geistvoller Gerichtssaalberichterstatter hat den bedeutenden arischen Verteidiger Dr. Max Neuda den Sonnenthal des Barreaus genannt, während er Rosenfeld als den Kainz des Barreaus bezeichnete. Gleich Sonnenthal suchte Neuda durch edles Pathos und Gemütswärme auf die Geschworenen zu wirken, während Rosenfeld gleich Kainz durch scharf geschliffene Dialektik, Sarkasmus, Witz und grossartige rhetorische Schlussteigerung die Zuhörer mitriss. Ein Teil der jüdischen Verteidiger nahm allerdings seine Vorbilder nicht vom Theater, sondern von der Synagoge. Diese Gruppe von Anwälten suchte durch der Geschworenen zu wirken, womit sie, wenn man auch diese Art der Rhetorik nicht sehr hoch einschätzt, zweifellos vielfach Erfolg erzielten. Ein witziger Advokat machte über diesen Verteidigertyp in einem Aufsatz folgende Bemerkung : Es gibt mehr geborene Rabbiner als Rabbinerstellen. Die Rabbiner in partibus infidelium werden zwangsläufig Verteidiger in Strafsachen.

Im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts gewannen jüdische Anwälte in Österreich nicht nur Ansehen und Popularität in der Öffentlichkeit, sondern auch die Hochschätzung ihrer arischen Standesgenossen, was sich deutlich zeigt, dass jüdische Advokaten in die anwaltlichen Standesvertretungen gewählt wurden, woselbst sie sich bestens bewährten.

In der Wiener Advokatenkammer, deren Gepflogenheiten die Provinzkammern nachzuahmen trachteten, bestand seit Jahrzehnten die Übung, zum Präsidenten einen Freiherrn oder Baron zu wählen. Diese Übung ging darauf zurück, dass damals die Spitzen fast aller obersten Amtsstellen mit Aristokraten besetzt waren. Mit solchen sprach sich ein Standesgenosse leichter als ein bürgerlicher Anwalt und konnte daher bei den Behörden mehr für den Anwaltsstand erzielen als letzterer. Während man bei der Wahl eines Präsidenten einer Kammer hauptsächlich auf repräsentatives Auftreten Wert legte, verlangte man von den Vizepräsidenten grosse Sachkenntnis und organisatorische Fähigkeit, um die sich stets mehrenden Aufgaben der Advokatenkammern erfolgreich bewältigen zu können. Im Jahr 1907 wurde zum erstenmal in Österreich ein jüdischer Advokat zum Vizepräsidenten einer Advokatenkammer gewählt. Es war dies der in der Liste der Wiener Advokatenkammer am 19. Mai 1885 eingetragene Dr. Emanuel Stross. Er übte dieses Ehrenamt bis 1911 aus. Er hat sich um die Verwaltung und Organisation dieser Kammer grosse Verdienste erworben.

Im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts wurden zum erstenmal Advokaten in den Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde gewählt. Einige von ihnen stiegen im Laufe der Zeit zu Präsidenten dieser grossen hochangesehenen Kultusgemeinde auf. In dem genannten Zeitraum waren nachstehende Advokaten Vorstandsmitglieder derselben : Dr. Gustav Kohn (von 1884–1915), Dr. Alfred Stern (1888–1918), Dr. Adolf Stein (1889–1908), Dr. Alfred Berger (1896–1910), Dr. Markus Spitzer (1896–1920). Von den genannten Herren wurde Dr. Alfred Stern Präsident (1904–1918) und Dr. Gustav Kohn (1897–1914) Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Die genannten Herren haben, was bei ihrer Vorbildung selbstverständlich ist, sich mit allen die Israelitische Kultusgemeinde betreffenden Rechtsfragen befasst, diese mit Umsicht behandelt und erfolgreich gelöst. Darüber hinaus haben sie ihre Aufmerksamkeit ganz besonders den von der Kultusgemeinde geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen zugewendet und sie nach Kräften gefördert.

In den letzten Jahren des 19. Jh. kam in Österreich der Entwurf einer neuen Zivilprozessordnung und Exekutionsordnung heraus. Dieser fand das lebhafteste Interesse der gesamten österreichischen Advokatenschaft, die durch Veröffentlichung einer Anzahl von Büchern und zahlreichen Fachaufsätzen zur Ergänzung und Verbesserung des Entwurfes beitrug und auf diese Weise die Gesetzwerdung der neuen Zivilprozessordnung, die bekanntlich ein Meisterwerk der Gesetzgebung ist, beschleunigte. 25 Bücher zum Entwurf der Zivilprozessordnung stammen aus der Feder österreichischer Advokaten, 12 dieser Bücher haben jüdische Autoren als Verfasser.

Dr. Berthold *Beck*, 5 Kapitel über Vollzugsverordnungen und Verlautbarungen zu den österreichischen Zivilprozessgesetzen. Dr. Ludwig *Deutsch*, Die neuen Zivilprozessgesetze, erläutert durch die Spruchpraxis des Obersten Gerichtshofes. Dr. Max *Eisler*, Die Prozessvoraussetzungen. Dr. Markus *Ettinger*, Die Advokaten im modernen Verkehr. Dr. Leo *Geller*, Gerichtsverfassungsgesetz. Dr. Hermann *Jolles*, die neue Advokatenpraxis. Dr. Ignaz *Kornfeld* u. Dr. Otto *Frankel*, Vorschläge des Subkomitees der n.ö. Advokatenkammer zum Entwurf einer Zivilprozessordnung nach dem Antrag des Permanenzausschusses des Abgeordnetenhauses. Dr. Heinrich *Mueck*, Die Exekution zur Sicherstellung nach der österreichischen Exekutionsordnung. Die einstweiligen Verfügungen nach der österreichischen Exekutionsordnung. Dr. Rudolf *Pollak*, Gerichtliches Geständnis im Zivilprozess. System des österreichischen Zivilprozessrechtes mit Einschluss des Exekutionsrechtes. Dr. Emanuel *Stross*, Das Verfahren vor den Gerichtshöfen erster Instanz.

In den juristischen Fachschriften erschienen zu dem genannten Thema nicht weniger als 174 Aufsätze, von denen 106 von Juden stammen. Diese intensive Mitarbeit der jüdischen Advokaten am Entstehen der österreichischen Zivilprozessordnung muss wohl als eine Grosstat derselben zu Gunsten des österreichischen Staates und seiner Rechtspflege gewertet werden.

Durch die Einführung der neuen Zivilprozessordnung zu Beginn des 20. Jh. änderte sich das Wesen der Advokatur grundlegend. Die mit Zivilrechtssachen befassten Advokaten, und das war die überwiegende Mehrzahl derselben, leisteten bis dahin fast ausschliesslich Büroarbeit. Mit den Gerichten und sonstigen Behörden verkehrten sie fast nur schriftlich. Nunmehr mussten sie in Zivilrechtsstreitigkeiten bei öffentlich zugänglichen Gerichtsverhandlungen als Redner auftreten. Die österreichische Advokatur passte sich den geänderten Umständen überraschend schnell an. In Kürze entwickelten sich die mit Zivilrechtsstreitigkeiten befassten Advokaten in beträchtlicher Anzahl zu guten Rednern. Die Juden waren im Laufe ihrer Geschichte öfters genötigt, sich den geänderten Umständen ihrer Umgebung anzupassen. Diese Eigenschaft mag als Erbgut an die jüdischen Advokaten übergegangen sein. Sie haben sich wohl am schnellsten der geänderten Situation angepasst und wurden auf dem Gebiet des mündlichen Zivilprozesses führend.

Überall, wo sich Rechtsstreitigkeiten in Form von mündlichen Diskussionen abspielten, entwickelte sich hiebei eine eigene Form des Witzes, des sogenannten Advokatenwitzes. Diese Erscheinung kann man nach der Einführung der neuen Zivilprozessordnung auch in Österreich beobachten. Witzworte dieser Art, die rasch in der Kollegenschaft kursierten, stammen fast ausschliesslich von jüdischen Advokaten.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges wurde in Österreich eine neue Militärstrafprozessordnung eingeführt. Einige Zeit nach deren Inkrafttreten fragte ein hoher Offizier den bekannten Verteidiger Dr. Viktor Rosenfeld, was er von dem neuen Militärstrafverfahren halte. Blitzschnell antwortete dieser : "Das Divisionsgericht befindet sich in der Blindengasse, die Militäranwaltschaft in der Tigergasse. Das sagt alles". Tatsächlich haben sich die erwähnten beiden militärgerichtlichen Einrichtungen in den genannten Gassen befunden. Der Rechtsanwalt Dr. R. war seit Beginn der Arbeiterbewegung Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Als solches trat er bei jeder sich bietenden Gelegenheit für Schlichtheit und Einfachheit der Lebensführung ein. Er selbst pflegte aber jeden Sonntag auf den Semmering zu fahren, woselbst er in der feinsten Fremdenherberge, dem Hotel Panhans abstieg. Ein Kollege kritisierte das Gehaben des Dr. R. mit folgenden Worten : "Der arme Dr. R., bei dem ist Panhans Küchenmeister! (Wohlgemerkt, nicht Schmalhans). In einem Strafprozess, der gegen einen Industriellen wegen vielfacher grosser Betrügereien geführt wurde, schloss der Verteidiger seine Rede pathetisch mit den Worten : "Mag der Herr Staatsanwalt eine Wirtschaftsgrösse, wie sie mein Mandat doch ist, noch so sehr herabsetzen, vor meinen Augen steht mein Klient da wie eine Statue aus Erz." Bei diesen Worten machte ein unter den Zuhörern sitzender Advokat die halblaute, aber doch im ganzen Gerichtssaal vernehmbare Bemerkung : "Nicht aus Erz, sondern aus Stein!" Zum Verständnis sei beigefügt, dass *Stein* der Name des Ortes ist, in dem sich die Männerstrafanstalt für Nieder-Österreich befindet. Ein Grundbuchsrichter hatte es sich in den Kopf gesetzt, nur die Eintragung deutscher Vornamen im Grundbuch zuzulassen. Fremdsprachige Vornamen übersetzte er eigenmächtig ins Deutsche. Nun ereignete sich einmal folgender Fall : Ein Louis Müller zeigte dem Grundbuchsge-

richt den Kauf eines Hauses an und bat, ihn als Eigentümer desselben grundbücherlich einzuverleihen. Zu seinem Erstaunen erfolgte die erbetene Eintragung unter dem Namen *Alois* Müller. Ein Anwalt, der in den 'Juristischen Blättern' das eigenmächtige Vorgehen des Grundbuchsrichters kritisierte, schloss unter Hinweis auf den angeführten Fall mit den Worten: "L'état c'est moi", hat schon Alois XIV., der grosse Vorgänger des Herrn Landesgerichtsrates gesagt.

Von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges nahm die Zahl der jüdischen Advokaten unverhältnismässig schnell zu. Der Grund hiefür lag in der politischen Entwicklung in Österreich. Die politischen Parteien, die den Antisemitismus zu einem wichtigen Punkt ihres Parteiprogramms gemacht hatten, wie etwa die Christlich-sozialen und die Deutschnationalen, nahmen an Einfluss ständig zu. Das hatte zur Folge, dass jüdische Absolventen der juristischen Fakultät nicht wie bisher im Richterdienst oder im Dienst der Verwaltung des Staates, der Länder und Gemeinden unterkommen konnten. Auch die in arischen Händen befindlichen Grossbetriebe fingen an, Wert darauf zu legen, judenrein zu bleiben. Infolgedessen wendeten sich nahezu alle fertiggewordenen jüdischen Juristen der Advokatur zu, da diese der einzige juristische Beruf war, der den Juden noch offen geblieben war. So kam es zu einer Überfüllung des Advokatenstandes, die, was offen zutage lag, durch den übergrossen Zustrom jüdischer Advokaten verursacht wurde. Die arischen Advokaten verfolgten mit grosser Sorge diese Entwicklung. Sie bezeichneten sie als ungesund und verwiesen darauf, dass gegen Ende dieser Periode auf 1000 jüdische Österreicher 1 jüdischer Advokat kam, während 1 arischer Advokat auf 5000 arische Österreicher entfiel. Die arischen Advokaten suchten den Zustrom der Juden zur Advokatur dadurch einzudämmen, dass sie keine jüdischen Konzipienten in ihre Kanzleien aufnahmen. Diese Sperrmassnahme, die auch von jenen arischen Advokaten, die durchaus nicht judenfeindlich gesinnt waren, sozusagen aus Selbsterhaltungstrieb eingehalten wurde, hatte nicht den gewünschten Erfolg, hingegen eine nicht beabsichtigte Nebenwirkung. Sie führte nämlich zu einer weitgehenden Entfremdung zwischen der arischen und der jüdischen Advokatenschaft.

Das unverhältnismässig rasche Anwachsen der Zahl der Anwälte wirkte sich selbstverständlich wirtschaftlich ungünstig aus. Es trat dieselbe Erscheinung zutage, die man bei allen anderen höheren Berufen bei deren Überfüllung beobachten kann, so etwa beim Theater und beim Film. Daselbst stiegen einige wenige zu sogenannten Stars empor, die unverhältnismässig hoch bezahlt wurden, während der Rest sich mit Proletarierbezügen begnügen musste. Auch bei den Advokaten entstand ein kleine vielverdienende Stargruppe, während das Einkommen aller übrigen Anwälte auf ein Minimum herabsank. Diese Entwicklung lief der in den Zunftzeiten entstandenen und seither in der österreichischen Anwaltschaft stets hochgehaltenen Tradition zuwider. Diese verlangte, dass alle Anwälte über ein grossbürgerliches, von einander nicht stark unterschiedenes Einkommen verfügen sollen. Eine Senkung unter dieses Niveau sollte ebenso vermieden werden wie eine unverhältnismässige Steigerung über dasselbe. Die leitenden Kreise in der Advokatur versuchten nach besten Kräften diese Tradition aufrecht zu halten. Es gelang ihnen aber nicht, der Zug der Zeit war eben stärker als sie. Zur Ehre der jüdischen Anwälte muss gesagt werden, dass sie trotz ihrer Verarmung von dem ethischen Niveau, auf das sich die österreichische Advokatur in ihrer vielhundertjährigen Geschichte aufgeschwungen hat, nicht herabsanken. Verfehlungen gegen die Standespflichten und die Standesehre kamen unter jüdischen Anwälten nur selten vor ; jedenfalls, wie selbst die Antisemiten unter den Anwälten zugeben mussten, perzentuell nicht häufiger als die Verfehlungen arischer Anwälte.

Die wirtschaftlich angespannte Lage der österreichischen Advokaten verschlechterte sich noch beim Ausbruch des 1. Weltkrieges. Die meisten Geschäfte standen zunächst völlig still, wodurch der überwiegenden Mehrzahl der Advokaten ihr hauptsächliches Betätigungsgebiet — Führung von Zivilprozessen, Intervention in steuer- und verwaltungsrechtlichen Fragen, Verfassung von Verträgen u. dergl. — genommen wurde. Dass es damals nicht zu einer Katastrophe im Anwaltsstand kam, geht darauf zurück, dass ein Grossteil der Advokaten zum Heeresdienst einberufen wurde. Auf diese Weise wurde die Zahl der aktiv tätigen Anwälte radikal vermindert. Infolgedessen konnten die im Hinterland zurückgebliebenen alten und körperlich behinderten Advokaten ihren Lebensunterhalt, wenn auch in bescheidenem Masse, verdienen. Diese Verminderung der Advokatenzahl hielt aber nicht allzu lange an. Vor den in der Bukowina und Galizien vordringenden Russen flüchteten die meisten dortigen Advokaten nach Wien. Die Regierung wollte die anwaltliche Betätigung dieser Flüchtlinge in Westösterreich nicht zulassen. Die Wiener Advokatenkammer sprach sich aber für die Zulassung aus und setzte sie auch durch. Sie hat damit ein leuchtendes Beispiel für Uneigennützigkeit und das Gefühl der Standeszusammengehörigkeit geliefert.

Die im Laufe des Krieges immer enger werdende Verbindung mit dem Deutschen Reich hat es bewirkt, dass die Berufsbezeichnung "Advokat", die die österreichische Anwaltschaft im Gegensatz zu manchen Gegenden Deutschlands, stets in Ehren getragen hat, aufgehoben und durch die deutsche Berufsbezeichnung "Rechtsanwalt" ersetzt wurde.

Nach Schluss des Krieges konnten die Rechtsanwälte zunächst den Aufschwung, den zahlreiche Berufsgruppen nach Friedensschluss nahmen, nicht mitmachen. Die eintretende Geldentwertung traf die Rechtsanwaltschaft aus zwei Gründen besonders schwer. Vor allem hatten fast alle Anwälte ihre Ersparnisse, was ihrer patriotischen Gesinnung entsprach, in staatlicher Rente oder Kriegsanleihe angelegt. Diese Papiere wurden wertlos, so dass der Anwaltsstand völlig verarmte. Dazu kam, dass die Gerichte durch viele Monate die Geldentwertung bei Kostenzusprüchen nicht berücksichtigten.

Trotz der drückenden finanziellen Sorgen in der Nachkriegszeit war das Interesse für die Aufgaben der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde unter den Wiener jüdischen Rechtsanwälten nicht erloschen. So war Rechtsanwalt Dr. Desider *Friedmann* von 1920 bis 1938 Vorstandsmitglied, von 1921 bis 1924 Vizepräsident und von 1933 bis 1938 Präsident derselben. Ferner waren nachstehende Rechtsanwälte zunächst Vorstandsmitglieder und sodann Vizepräsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde : Dr. Leopold *Kohn*, Dr. Wilhelm *Pappenheim*, Dr. Jakob *Engel*, Dr. Jakob *Ornstein*, Dr. Jakob *Ehrlich*, Dr. Josef *Ticho*. Ausserdem waren in der Nachkriegszeit bis zum Beginn der NS-Herrschaft noch weitere 13 jüdische Rechtsanwälte im Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde tätig.

In der Leitung der Rechtsanwaltskammern, speziell in jener der Wiener Rechtsanwaltskammer, in welcher in der Nachkriegszeit die Zahl der jüdischen Rechtsanwälte auf mehr als die Hälfte aller Kammermitglieder anwuchs, traten starke personelle Änderungen ein. Das Selbstbewusstsein der jüdischen Anwälte war aus zwei Gründen stark gestiegen. Alle jüdischen Anwälte, die als Reserveleutnants während des Krieges zum Heeresdienst einberufen wurden, hatten sich bewährt. Alle avancierten bis zum Oberleutnant und erhielten Auszeichnungen für bewiesene Tapferkeit. Anderseits griff damals die zionistische Bewegung stark um sich, welche u.a. von ihren Anhängern verlangte, sich ihres Wertes stets voll bewusst zu sein und in der Öffentlichkeit bei gleicher Qualifikation nicht freiwillig gegenüber arischen Mitbewerbern zurückzutreten. Zufolge dieser Strömung setzten in Wien die jüdischen Anwälte durch, dass die Zahl der jüdischen Ausschussmitglieder und Disziplinarräte erheblich vermehrt wurde. Überdies wurden die Funktionen der bei-

den Vizepräsidenten von Juden übernommen. Für diese beiden Ehrenämter stellte die jüdische Anwaltschaft zwei ganz besonders hervorragende Persönlichkeiten, nämlich Dr. Julius *Ofner* und Dr. Paul *Abel* auf. Dr. Ofner, dessen Bedeutung als Staatsmann und Gelehrter bereits besprochen wurde, hat sich als Vizepräsident zufolge seines gütigen Wesens eifrig bemüht, die Not, die in der Anwaltschaft in den ersten Nachkriegsjahren herrschte, durch Schaffung von Wohlfahrtsorganisationen möglichst zu mildern. Er hat aber auch in den ersten unruhigen Nachkriegsjahren stets das Gewicht seiner allgemein anerkannten Persönlichkeit eingesetzt, um den Anwaltsstand seine Rechte zu wahren.

Dr. Paul *Abel*, der noch heute in England wissenschaftlich tätig ist, war nicht nur ein bedeutender, hochangesehener Anwalt, sondern auch ein hervorragender Gelehrter. Er gehört zu den wenigen jüdischen Juristen, die in Österreich *sub auspiciis imperatoris* promoviert wurden. Er war und ist ein führender Fachmann auf dem Gebiet des Marken- und Musterschutzrechtes. In der ruhigen vornehm-bescheidenen Art seines Auftretens gelang es ihm immer, in den Konflikten, in die die Rechtsanwaltskammern in den ersten Nachkriegsjahren mit Behörden und Regierung öfters gerieten, ohne alles Aufsehen zu einer befriedigenden Lösung zu kommen.

Auch im Disziplinarrat nahm die Zahl der jüdischen Rechtsanwälte erheblich zu. Die Funktion des Kammeranwaltes, der im Disziplinarverfahren gleich einem Staatsanwalt als Ankläger auftritt, wurde von einem Juden, dem Wiener Rechtsanwalt Dr. Otto *Ekstein* übernommen. Dieser hervorragende Anwalt, der gleich Dr. Abel sub auspiciis imperatoris promoviert wurde, besass einen durchdringenden Verstand, der es ihm ermöglichte, jede noch so geschickt getarnte standeswidrige Handlung zu durchschauen und der verdienten Strafe zuzuführen. Seiner mit grossen Fleiss und Umsicht geführten Tätigkeit ist es zu danken, dass der Anwaltsstand vor dem Eindringen unsauberer Elemente bewahrt geblieben ist und dass trotz der schweren Erschütterungen der Moral in den ersten Nachkriegsjahren das ethische Niveau des Anwaltsstandes auf gleicher Höhe wie vor Kriegsausbruch erhalten blieb.

Die jüdischen Anwälte haben sich in der Nachkriegszeit nicht nur um ihren Stand verdient gemacht, sie haben sich auch vielfach mit rechtswissenschaftlichen Fragen beschäftigt, was deshalb besonders lobend hervorzuheben ist, weil fast alle von ihnen mit wirtschaftlichen Sorgen belastet waren. Nicht weniger als 22 rechtswissenschaftliche Bücher stammen aus der Feder jüdischer Rechtsanwälte.

Dr. Adolf *Bachrach*, Advokatenfürsorge. Eine Aufgabe der Rechtspflege (1918), Dr. Walter *Bass* und Dr. Erich *Saxl*. Die österreichische Bank- und Börsengesetzgebung (1924), Dr. Markus *Ettinger*, Der Valorisationsanspruch des Gläubigers und der Mieterschutz (1923), Dr. Emil *Hofmannsthal*, Die Dispensehen und ihre rechtlichen Wirkungen unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Friedensvertrages (1920), Die Vermögensabgabe in Österreich, der Tschechoslovakei, Deutschland und der Schweiz (1921), Der deutsche und der österreichische Friedensvertrag (1921), Dr. Paul *Klemperer*, Das Schauspielergesetz (1924), Dr. Maximilian *Koessler*, Selbstmord und Tötung auf Verlangen (1925), Dr. Ignaz *Kornfeld*, Allgemeine Rechtslehre und Jurisprudenz (1920), Dr. Friedrich *Kübl*, Geschichte der österreichischen Advokatur (1925), Advokaten in Politik, Wissenschaft und Literatur (1934), Dr. Artur *Lenhoff*, Das Angestelltengesetz (1922), Makler, Agenten und Angestellte (1922), Ehetrennung und Unterhaltungsanspruch (1924), Dr. Ludwig *Lieban*, Österreichische Rechtsanwälteversorgung 1924), Dr. Ernst *Lohsing*, Das Pressegesetz (1922), Österreichisches Anwaltsrecht (1925), Dr. Julius *Ofner*, das soziale Rechtsdenken, (1923), Dr. Karl *Schweinburg*, Handelsbräuche und Geschäftsbedingungen im deutschen und österreichischen Speditionsgewerbe (1924), Dr. Otto *Spiegel*, Preistreiberei, Kettenhandel, Schleichhandel und ähnliche Delikte (1921), Dr. Moritz *Sternberg*, Die neuen Wohnungsgesetze, (1923) Dr. Hugo Strauss. Die neuen Steuergesetze (1924), Dr. Moritz *Zalman*, Die Valorisierung von Kronenforderungen nach österreichischem Recht 1924).

Ausserdem erschienen in verschiedenen Fachzeitschriften von jüdischen Anwälten 22 Artikel, in denen Reformvorschläge zur österreichischen Gesetzgebung gemacht wurden, und in nicht weniger als 45 Artikeln befassten sich jüdische Anwälte mit Standesfragen.

Im Jahr 1922 ging die Vollversammlung der Wiener Rechtsanwaltskammer zum erstenmal von ihrer Tradition ab, nur einen Arier zum Kammerpräsidenten zu wählen. Ihre Wahl fiel auf Dr. Gustav *Harpner*, der zwar kein Glaubensjude war, der aber aus seiner jüdischen Abstammung niemals ein Hehl machte. Er war ein glänzender Redner und noch glänzender Causeur im kleinen Kreis, voll blendenden Witzes, Schlagfertigkeit und Einfallsreichtum. Durch seine Amtsführung hat er den Beweis erbracht, dass gewissenhaftes und gründliches Arbeiten nicht mit Langweile verbunden zu sein braucht. Er blies alten Aktenstaub von den Geschäften der Kammer weg und wahrte nichtsdestoweniger ihre Tradition. Leider starb Dr. Harpner bereits im Jahr 1924.

Ihm folgte wieder ein arischer Präsident, der seine Funktion bis zum Jahr 1932 ausüben konnte. In diesem Jahr unterlag er bei einer Neuwahl seinem Gegenkandidaten Dr. Siegfried *Kantor*, der zionistisch eingestellter Glaubensjude war. Dr. Kantor war ein ausgezeichneter Präsident, der durch sein staunenswert umfassendes juristisches Wissen, seine Kombinationsgabe und seine ausserordentlich grosse, nie erlahmende Arbeitskraft hervorragte. Rückschauend aber muss man sagen, dass Dr. Kantor trotz seiner überragenden Fähigkeiten und seiner leidenschaftlichen Hingabe an den Stand diesem, den jüdischen Anwälten und sich selbst durch die Übernahme des Präsidiums in dieser Zeit mehr geschadet als genützt hat.

Damals hatte bereits der Nationalsozialismus in Österreich zahlreiche Anhänger gefunden. In den Kreisen derselben empfand man die Übernahme des Präsidiums der Wiener Rechtsanwaltskammer durch eine Persönlichkeit, die mit Stolz ihre Zugehörigkeit zum Judentum betonte, geradezu als eine Herausforderung. Man benützte jede geeignete Gelegenheit dazu, hämisch auf die Verjudung der Wiener Rechtsanwaltskammer hinzuweisen. Als im Jahr 1934 in Österreich die sogenannte ständische Verfassung — ein missgeborenes Zwitterkind zwischen Faschismus und Nationalsozialismus — in Kraft trat, begann sich in Kürze diese Strömung praktisch auszuwirken. Die damalige Regierung hob das Recht der Rechtsanwaltschaft auf, ihre Standesvertretung zu wählen und masste sich das Recht an, gewählte Standesvertreter abzusetzen und durch ernannte zu ersetzen. Als ersten Vorstoss in dieser Richtung entzog die Regierung vier Ausschussmitgliedern ihre Mandate mit der Begründung, dass diese Anwälte Sozialdemokraten seien. Der wahre Grund aber für diese Absetzung ist darin zu erblicken, dass die Betroffenen Juden waren. Damals zögerte nämlich die Regierung noch, ihre antisemitische Einstellung klar zu bekennen. Als sich aber die Regierung mit der Zeit in ihrer Autorität sicher fühlte, ordnete sie mit Erlass des Bundesministeriums für Justiz vom 18. November 1935 den Ablauf aller Ausschussmandate mit 31. Dezember 1935 an. Dieser Erlass, der für alle Rechtsanwaltskammern der Republik galt, verfolgte in erster Linie den Zweck, den nationalsozialistischen Einfluss, der sich in den Provinzkammern fühlbar gemacht hatte, zu beseitigen. In der Wiener Kammer, in der ein derartiger Einfluss nicht bestand, hatte der Erlass eine ausgesprochen antisemitische Tendenz. Von den 12 jüdischen Anwälten, die sich Ende 1935 im Ausschuss der Wiener Rechtsanwaltskammer befanden, — wurden, um das Gesicht zu wahren, zwei berufen, während die restlichen zehn,

unter ihnen der hochverdiente Präsident, definitiv aus der Leitung der Wiener Rechtsanwaltskammer ausgeschaltet wurden.

Die von der österreichischen Regierung ernannten Kammerausschüsse erfreuten sich keines langen Bestandes. Kurze Zeit nach dem Einmarsch der Deutschen in Österreich am 13. März 1938 wurden die Ausschüsse aller österreichischen Rechtsanwaltskammern ihrer Funktion enthoben und durch neue Ausschussmitglieder, die selbstverständlich stramme Nationalsozialisten sein mussten, ersetzt. Hauptaufgabe dieser neuen Ausschussmitglieder war es, die österreichischen Rechtsanwaltskammern bis Ende 1938 judenrein zu machen, welcher Aufgabe sie gehorsam nachgekommen sind.

Aus der Anwaltsliste der Rechtsanwaltskammer für Wien, Niederösterreich und das Burgenland schieden bis Ende 1938 — 1419 Anwälte aus. Hievon gehen — 15 Fälle auf Ursachen zurück, die in keinem Zusammenhang mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus stehen, (Tod, Streichung, Übersiedlung) die restlichen — 1404 Anwälte müssen als Opfer des Nationalsozialismus angesehen werden.

In der Rechtsanwaltsanwärter-Liste für Wien, Niederösterreich und das Burgenland waren am 1. Jänner 1938 — 506 Rechtsanwaltsanwärter eingetragen. Am 31. Dezember 1938 schienen in dieser Liste nur mehr — 76 Rechtsanwaltsanwärter auf. Man kann mit Sicherheit annehmen, dass fast alle der ausgeschiedenen 430 Rechtsanwaltsanwärter Juden waren.

In den Rechtsanwaltskammern der Bundesländer wurden im Jahr 1938 alles in allem 37 Rechtsanwälte und 3 Rechtsanwaltsanwärter gelöscht.

Es wurden gelöscht: In Oberösterreich 20 Rechtsanwälte, in Salzburg 5 Rechtsanwälte, in Kärnten 5 Rechtsanwälte und 1 Rechtsanwaltsanwärter, in Tirol 7 Rechtsanwälte und 2 Rechtsanwaltsanwärter, in Vorarlberg — 0 — und in Steiermark? Rechtsanwälte und ? Anwärter. Die Rechtsanwaltskammer Graz hat die diesbezüglich an sie gestellten Fragen trotz mehrfacher Betreibungen bisher nicht beantwortet. (Mit Ausnahme des Sprengels der Rechtsanwaltskammer Graz.)

Nur ein kleiner Bruchteil der aus der Advokatur ausgeschlossenen Juden wurde zu Konsulenten, d.h., zu Rechtsanwälten für Juden ernannt. Die Zahl derselben in ganz Österreich dürfte kaum 50 überschritten haben. Dem Rest der jüdischen Rechtsanwälte und Rechtsanwaltsanwärter war in ihrem Heimatland jede Erwerbsmöglichkeit genommen. Sie trachteten daher so bald wie möglich aus dem vom Deutschen Reich annektierten Österreich auszuwandern, was der überwiegenden Zahl derselben auch geglückt ist. Selbstverständlich wurden die auswandernden jüdischen Rechtsanwälte in gleicher Weise wie alle anderen jüdischen Auswanderer ihres gesamten Vermögens beraubt. Die Zahl der jüdischen Rechtsanwälte, die aus Österreich nicht flüchten konnten und gleich der Mehrzahl ihrer anderen hier verbliebenen Leidensgenossen in Konzentrationslager verschickt und daselbst ermordet wurden, lässt sich nicht feststellen.

In der breiten Öffentlichkeit hielt man die zu Konsulenten ernannten Rechtsanwälte für ganz besonders begünstigte Juden. Man nahm vor allem an, dass ihre physische Existenz gesichert sei und ihnen ein angemessenes Einkommen zufliessen müsse. Beides trifft aber, wie man rückschauend feststellen kann, nicht zu. Die Beschlagnahme des jüdischen Vermögens ging so schnell und gründlich vor sich, dass man von den zahlreichen Juden, die Rat und Hilfe der Konsulenten in Anspruch nahmen, nur sehr bescheidene Honorare verlangen konnte, die, selbst wenn sie weitaus grösser gewesen wäre, kein angemessenes Äquivalent für die aufreibende Tätigkeit darstellten, die der Beruf eines Konlenten mit sich brachte. Ein stark beschäftigter Konsulent hat sich eine Kreuzung von Advokat und Nervenarzt genannt. Diese Charakteristik trifft wohl für alle Konsulenten zu. Von Berufs wegen mussten sie ständig in erschütternde menschliche Tragödien Einblick nehmen, die sie nicht abwenden, ja nur selten mildern konnten. Die Hauptaufgabe der Konsulenten bestand darin, die verzweifelten, in ihrem Nervensystem schwer erschütterten Menschen so weit zu beruhigen, dass sie keine voreiligen unüberlegten Schritte unternahmen.

Als mit den strategischen Misserfolgen des dritten Reiches die Intensität der Judenverschickungen in Todeslager zunahm, wurde vor Konsulenten nicht Halt gemacht. Wer von ihnen nicht rechtzeitig ein sicheres Versteck fand, wurde in eines der berüchtigten Konzentrationslager eingeliefert.

Ein gleiches Schicksal ereilte den Präsidenten der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde Rechtsanwalt Dr. Desider *Friedmann*, der wegen seines mutigen Eintretens für die Interessen der Judenschaft sofort nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten verhaftet und einige Zeit darauf in das KZ. Auschwitz verbracht wurde, woselbst er den Märtyrertod erlitt. Sein Andenken soll in der gesamten Judenschaft hochgehalten werden.

Nach der Verhaftung Dris. Friedmann bestellten die NS-Organe den Wiener Rechtsanwalt Dr. Josef Löwenherz, der bereits seit 1925 Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde gewesen war, zu deren Präsidenten.

*

Nach Sturz der NS-Herrschaft tat sich eine Gruppe von arischen Rechtsanwälten, die sich stets dem Nationalsozialismus gegenüber ablehnend verhalten hatten, zusammen, um die Rechtsanwaltschaft gemäss den Bestimmungen der österreichischen Advokatenordnung 1868 (Rechtsanwaltsordnung), die zur NS-Zeit ausser Kraft gesetzt worden war, neu aufzubauen. Ihre Bestrebungen waren von Erfolg begleitet. Mit Erlass des Bundesministeriums für Justiz vom 30.6.1948, Zahl 12.149/48 gab die österreichische Regierung den Rechtsanwälten die Autonomie, die ihnen im vergangenen Dezennium entzogen war, zurück. Bei der Neukonstituierung der Rechtsanwaltskammer für Wien, Niederösterreich und das Burgenland wurden in deren Liste 437 Rechtsanwälte eingetragen. Unter diesen befanden sich nur 4 jüdische Anwälte. Drei davon konnten die Schreckenszeit überstehen, weil sie arisch versippt waren, der vierte Anwalt ist der Autor dieses Berichtes, der nach Beginn der NS-Herrschaft einige Zeit als Konsulent tätig war, den Rest derselben aber in einem Versteck überdauern konnte.

Bei den nach Konstituierung der Wiener Rechtsanwaltskammer stattgefundenen Wahlen wurden zwei jüdische Rechtsanwälte, nämlich Dr. Rudolf *Braun* und Dr. Wilhelm *Heublum* in den Ausschuss berufen und der Autor dieses Berichtes zum Vorsitzenden des anwaltlichen Berufungssenates bestellt.

In den Provinzkammern wurden nach Sturz der NS-Herrschaft von den gelöschten jüdischen Anwälten wieder eingetragen:

In der oberösterreichischen Rechtsanwaltskammer — 5 Anwälte
in der Salzburger Rechtsanwaltskammer — 2 Anwälte
in der Kärntner Rechtsanwaltskammer — 0 Anwälte
in der Tiroler Rechtsanwaltskammer — 0 Anwälte
in der Vorarlberger Rechtsanwaltskammer — 0 Anwälte

Die Zahl der in der Rechtsanwaltskammer für Wien und Niederösterreich und das Burgenland eingetragenen Rechtsanwälte ist seither zwar langsam, aber stetig gestiegen und belief sich Ende des Jahres 1962 auf 1264. Der Zuwachs der jüdischen Rechtsanwälte hat mit jenem der nichtjüdischen Rechtsanwälte nicht Schritt gehalten. Die Zahl der Wiener jüdischen Anwälte, die sich in einer Vereinigung zusammengeschlossen haben, belief sich Ende 1962 lediglich auf 53. Ob und wieviel Rechtsanwälte, die zwar nicht Glaubensjuden, aber jüdischer Abstammung sind, in der Liste der Wiener Rechtsanwaltskammer eingetragen sind, lässt sich nicht feststellen. Sicherlich ist aber ihre Zahl recht gering. Unter Hinzurechnung der in den Provinzkammern wieder eingetragenen jüdischen Anwälten kann man annehmen, dass in Österreich die Zahl der Juden, die derzeit den

Beruf eines Rechtsanwaltes ausüben, 80 nicht übersteigt. nicht nur im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung Österreichs, sondern sogar im Verhältnis zu den derzeit in Österreich lebenden Glaubensjuden ist diese Zahl ausserordentlich gering. Da es Ende 1962 in Österreich rund 10.000 Glaubensjuden gab, ergibt sich, dass kaum mehr als ein Prozent von ihnen als Anwälte tätig sind.

An dem schwierigen Neuaufbau der Israelitischen Kultusgemeinde nach dem Sturz der NS-Herrschaft beteiligten sich die wenigen Wiener jüdischen Rechtsanwälte sehr erheblich. In den Jahren 1948–1962 waren ausschliesslich Rechtsanwälte Präsidenten der Kultusgemeinde und zwar Dr. David *Schapira* (Mai 1948 – Dezember 1949), Dr. Kurt *Heitler* (September 1950 – Mai 1951), Dr. Wolf *Herzberg* (Mai 1951 – Jänner 1952), Dr. Emil *Maurer* (Februar 1952 – 1962). Ausserdem waren die Rechtsanwälte Dr. Rudolf *Braun* und Dr. Ernst Brande Vizepräsidenten und 5 Rechtsanwälte Vorstandsmitglieder der Kultusgemeinde. Alle diese Herren haben sich zufolge ihrer Intervention bei der Regierung um das Zustandekommen der Entschädigungsgesetze für die Opfer des Nationalsozialismus grosse Verdienste um die gesamte österreichische Judenschaft erworben.

II.

Der erste jüdische Rechtsgelehrte, der an einer österreichischen Hochschule wirkte, war Josef von *Sonnenfels* (1735–1817. Er wurde 1763 zum Professor der politischen Wissenschaften an die Universität Wien berufen. Er war 1793/94 und 1795/96 Rektor dieser Universität. Seine Bedeutung geht aber weit über das Fach, das er an der Hochschule lehrte, hinaus. Seinem Einfluss ist es zu verdanken, dass die Kaiserin Maria Theresia, zu deren Rechtsberatern er gehörte, im Jahr 1776 die Tortur aufhob und besonders grausame Hinrichtungsarten abschaffte. Im gleichen Jahr führten seine eifrigen Bemühungen zur Gründung des Burgtheaters. Er stellte es auf ein so hohes Niveau, dass es während des ganzen 19. Jahrhunderts unbestritten als die erste deutsche Sprechbühne galt. Sein literarischer Weitblick zeigt sich deutlich darin, dass er, wenn auch vergeblich, Lessing zum ersten Direktor des Burggtheaters zu gewinnen versuchte. Auch machte er sich auf dem Gebiet des Schauspielwesens dadurch verdient, dass er die zotigen Steggreifkomödien und Hanswurstiaden erfolgreich bekämpfte. Zu seinem Ruhm sei noch hervorgehoben, dass er, im Gegensatz zu manchen anderen Persönlichkeiten dieser Zeit in einflussreicher Stellung es ablehnte, seine Protektion gegen Geld zu verkaufen. Er starb in einfachen, fast ärmlichen Verhältnissen. Sonnenfels Vater war Rabbiner in Nikolsburg und hiess Lippmann Perlin. Sein Sohn erhielt den Namen Sonnenfels erst als er wegen seiner vielfachen Verdienste in den Adelsstand erhoben wurde. Die Öffentlichkeit hat die Bedeutung Sonnenfels' für die kulturelle Entwicklung Österreichs anerkannt und haben speziell die leitenden Kreise der Stadt Wien verschiedenes getan, um sein Andenken wach zu halten. Vor dem Wiener Rathaus stehen acht Figuren historischer Grössen, die sich um Wien ganz besonders verdient gemacht haben. Unter diesen befindet sich ein Standbild von Sonnenfels. Ferner steht eine Büste desselben in den Arkaden der Wiener Universität. Schliesslich befindet sich auf dem Sockel des Denkmals der Kaiserin Maria Theresia u.a. ein Hochrelief von Sonnenfels. Er steht hier in der Gruppe der Rechtsgelehrten und Mitarbeiter an den Kodifikationsarbeiten der Kaiserin. Die beiden erstangeführten Monumente wurden von ihren Plätzen zur Zeit der NS-Herrschaft entfernt, nach Sturz derselben auf ihre alten Plätze zurückgestellt. Eine Gasse in der Inneren Stadt trägt den Namen Sonnenfels, an seinem Sterbehaus in der Wollzeile 19 wurde eine Gedenktafel für ihn angebracht.

Der zweite Professor jüdischer Abstammung an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien war Julius (Josua) *Glaser* (1831–1885). Er wurde 1854 Privatdozent, 1856 ausserordentlicher und 1860 ordentlicher Professor des Strafrechtes. Er wurde 1868 Sektions-Chef im Unterrichtsministerium, 1871 im Ministerium Auersperg Justizminister. Als solcher schuf er die noch heute in Geltung stehende Strafprozessordnung, durch welche die österreichische Strafrechtspflege modernisiert wurde. Nach Sturz des Ministeriums Auersperg im Jahr 1879 wurde Professor Glaser Generalprokurator am Obersten Gerichts- und Kassationshof und wurde ihm der ehrende Titel eines Wirklichen Geheimen Rates verliehen. Die Wiener Universität ehrte seine Andenken durch Aufstellen einer Büste in den Arkaden ihres Gebäudes. Ausserdem befindet sich ein Bronze-Relief von Professor Glaser im Verteidigerzimmer des Landesgerichtes für Strafsachen.

Erst als nach dem verlorenen Krieg im Jahr 1866 in Österreich eine liberale Strömung einsetzte, wurde die Berufung jüdischer Rechtsgelehrter zu Professoren und Dozenten der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Wien häufiger. Seither wirkten an dieser nachstehende jüdische Rechtswissenschaftler:

Dr. Karl Samuel *Grünhut* (1844–1929) wurde 1869 Privat-Dozent für Handels- und Zivilrecht an der Universität Wien, 1872 dasedbst a.o. Professor für Handels- und Wechselrecht und 1874 o. Professor im gleichen Fach. Er übte seine Lehrtätigkeit bis 1915 aus. Von 1874–1916 gab er die Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart heraus.

Dr. Josef *Schey* von *Koromla* habilitierte sich 1881 als Privatdozent für römisches Recht an der Universität Wien, wurde daselbst 1884 a.o. Professor für österreichisches Privatrecht, sodann 1885 ordentlicher Professor an der Universität Graz für römisches Recht und 1897 ordentlicher Professor für österreichiches Privatrecht an der Universität Wien. Er starb am 18.1.1938.

Dr. Isidor *Singer* wurde 1885 Privatdozent für Statistik, 1892 a.o. Professor desselben Faches.

Dr. Siegmund *Adler* (1853–1920) wurde 1889 Privatdozent an der Universität Wien für Geschichte des Verwaltungsrechtes, sodann daselbst a.o. Professor und 1900 o. Professor für österreichische Reichsgeschichte. Er war ein Bruder des Gründers und Führers der sozialdemokratischen Partei Österreichs Dr. Viktor Adler.

Dr. Rudolf *Pollak* wurde 1894 Dozent für österreichisches Zivilprozessrecht, 1913 a.o. Professor dieses Faches. Ausserdem wurde er 1900 a.o. Professor und 1927 o. Professor des kaufmännischen Rechtes an der Hochschule für Welthandel Wien.

Dr. Karl *Grünberg* (1861–1940) wurde 1885 Anwalt in Strassburg, 1893 Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, 1894 Privat-Dozent für politische Ökonomie an der Universität Wien, daselbst 1900 a.o. Professor und 1909 o. Professor im gleichen Fach, 1896–1906 Hof- und Gerichtsadvokat in Wien und sodann bis 1920 Präsident der Anglo-Österreichischen Bank. Er war einer der österreichischen Delegierten bei den Friedensverhandlungen in St. Germain 1919.

Dr. Siegmund *Feilbogen* habilitierte sich 1896 als Privatdozent für Nationalökonomie an der Universität Wien und wurde 1901 o. Professor des gleichen Faches an der Exportakademie Wien.

Dr. Armin *Ehrenzweig* (1864–1935) promovierte sub auspiciis imperatoris, er wurde 1896 Privat-Dozent für österreichisches Privatrecht an der Universität Wien, daselbst 1901–1913 a.o. Professor im gleichen Fach und sodann bis 1934 o. Professor im gleichen Fach an der Universität Graz.

Dr. Leo *Strisower* war in den ersten beiden Dezennien ds.Jh. o. Professor des Völkerrechtes an der Universität Wien.

Dr. Emanuel *Adler* (1873–1930) promovierte sub auspiciis imperatoris, wurde 1900 Privatdozent für bürgerliches Recht an der Universität Prag, sodann 1902 Dozent im gleichen Fach an der Universität Wien, daselbst 1910 a.o- Professor und 1918 o.. Professor im gleichen Fach.

Dr. Josef *Redlich* (1869–1936) wurde 1901 Privat-

Dozent für allgemeines Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Wien, 1906–1909 daselbst a.o. Professor im gleichen Fach, ab 1909 Professor im gleichen Fach an der Technischen Hochschule Wien, 1925 Honorar-Professor im gleichen Fach an der Universität Wien, 1906 niederösterreichischer Landtagsabgeordneter, 1907 Reichsratsabgeordneter (deutsch-fortschrittlich), 1918 und 1931 Finanzminister.

Dr. Stanislaus *Pineles*, 1901 Dozent für römisches Recht an der Universität Wien.

Dr. Stephan *Brassloff* habilitierte sich 1904 als Privat-Dozent der Rechtsgeschichte des Altertums und des römischen Rechtes an der Universität Wien und wurde 1911 a.o. Professor des römischen Rechtes. Zur Zeit der NS-Herrschaft wurde er in das KZ. Theresienstadt verbracht, woselbst er im Februar 1943 starb.

Dr. Karl *Przibram* wurde 1908 Privat-Dozent für politische Ökonomie und Statistik an der Universität Wien, 1914 daselbst a.o. Professor im gleichen Fach.

Dr. Egon Zweig (1870–1920) wurde 1910 Privat-Dozent für Staatsrecht an der Universität Wien, 1915 daselbst a.o. Professor im gleichen Fach. Er war überdies Ministerialrat im Unterrichtsministerium.

Dr. Hans *Kelsen*, geb. 1881, wurde 1911 Privat-Dozent für Staatsrecht an der Universität Wien, 1915 a.o. Professor daselbst im gleichen Fach, 1936 Professor für Staatsrecht an der deutschen Universität Prag, 1940 Professor an der Harvard Universität Cambridge, USA, 1942 Professor an der California Universität Berkeley.

Dr. Felix *Kornfeld* wurde 1914 Privat-Dozent für bürgerliches Recht an der Universität Wien.

Dr. Arthur *Lenhoff* wurde 1916 Privat-Dozent für bürgerliches Recht an der Universität Wien, 1927 daselbst a.o. Professor desselben Faches.

Dr. Albert *Ehrenzweig* wurde 1917 Privat-Dozent für zivilgerichtliches Verfahren an der Universität Wien und 1937 o. Professor desselben Faches daselbst. Er war überdies Sektionschef im Bundeskanzleramt.

Dr. Karl *Wolff* war von 1945 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1961 o. Professor für Privatrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Wien. Vor Beginn der NS-Herrschaft wirkte Prof. Dr. Wolff an der Universität Innsbruck.

Von den obangeführten Rechtsgelehrten wirkten folgende vor ihrer Berufung an die Universität Wien an der Universität Graz :

Professor Dr. Josef *Schey* von *Koromla* von 1885–1897 als Professor für römisches Recht.

Professor Dr. Armin *Ehrenzweig* von 1913–1934 als Professor für Privatrecht.

Ausschliesslich an der Universität Graz wirkte der jüdische Rechtsgelehrte Dr. Maximilian *Hendel* (1874–1940). 1915 wurde er Privatdozent für Zivilprozessrecht und 1936 o. Professor in diesem Fach. Er wurde mit dem Hofratstitel ausgezeichnet. 1938 wurde er aus rassischen Gründen pensioniert, übersiedelte nach Wien und starb daselbst 1940. Vor seiner Berufung zum Hochschulprofessor war Dr. Hendel als Richter in Graz tätig.

An der Universität *Innsbruck* waren folgende Rechtsgelehrte jüdischer Abstammung tätig :

Dr. Wilhelm *Gerloff*, geb. 1880, wurde 1911 Professor für Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft. Er übte sein Lehramt bis 1921 aus. Er folgte sodann einer Berufung nach Frankfurt am Main.

Dr. Karl *Wolff*, geb. 1890, wurde 1921 o. Professor für österreichisches Privatrecht. Später lehrte er auch Handels-und Wechselrecht, sowie Zivilprozessrecht. 1938 wurde er aus rassischen Gründen pensioniert. 1945 erhielt er eine Berufung an die Universität Wien.

Alle die genannten Rechtsgelehrten haben als Theoretiker zur Weiterentwicklung und Modernisierung des österreichischen Rechtes beigetragen. Einige von ihnen haben auch durch die Verfassung von Handbüchern, Kommentaren und Entscheidungssammlungen dem Praktiker wertvolle Behelfe an die Hand gegeben. Dass Sonnenfeld und Glaser weit über ihr engeres Fach hinausgingen und zum Aufschwung des Kulturlebens in Österreich erheblich beigetragen haben, wurde bereits hervorgehoben. Als Rechtsgelehrte von besonderer Bedeutung wären noch zu nennen: Prof. Dr. Karl Samuel *Grünhut* galt als eine erste Autorität auf dem Gebiet des Handels- und Wechselrechtes. In allen Fragen, dieses Rechtsgebiet betreffend, wurde er von der Regierung als Sachverständiger herangezogen. Wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Rechtswissenschaft wurde er zum Hofrat ernannt und ins Herrenhaus berufen. Prof. Dr. Josef *Schey* von *Koromla* wurde gleichfalls wegen seiner bedeutenden Leistungen auf dem Gebiet des Privatrechtes zum Hofrat ernannt und ins Herrenhaus berufen. Die Novellierung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches in den Jahren 1914–1916, die unter seiner Leitung stattfand, muss als sein Hauptverdienst angesehen werden. Er verstand es, die neuen Bestimmungen in das treffliche alte Gesetz organisch einzubauen und sie sprachlich und geistig mit dem alten Text in Einklang zu bringen. Man muss dies als ein Meisterwerk der Gesetzgebungskunst bezeichnen. Prof Dr. Hans *Kelsen* ist ein Staatsrechtslehrer von internationalem Ruf geworden. Die derzeit in Österreich geltende Verfassung stammt aus seiner Feder.

Zur Bestärkung der in jüdischen Kreisen vielfach aufgestellten Behauptung, dass die Söhne reichgewordener deutscher und österreichischer Juden nicht das väterliche Geschäft übernahmen, sondern sich der Wissenschaft zuwandten und in dieser Hervorragendes leisteten, kann als ein typisches Beispiel Professor *Schey* herangezogen werden. Er stammt nämlich aus einer wohlhabenden geadelten Bankiersfamilie.

Die enge Verbindung, welche die österreichischen jüdischen Anwälte stets mit der Rechtswissenschaft aufrecht erhalten haben, erhellt deutlich aus der Tatsache, dass sieben der angeführten Professoren, nämlich *Glaser, Pollak, Grünberg, Kornfeld, Landesberger, Strisower* und *Lenhoff* aus dem Rechtsanwaltsstand hervorgegangen sind.

1938 – 1945



Berüchtigte Leiter der Deportationen in Wien
(Josef Weisl und Zitta)



"Umsiedlungs-Aktion"





"Umsiedlungs-Aktion"



Das Passamt in der Wehrgasse

Aus dem Bilderarchiv von "Jad Waschem" (Jerusalem)

Dr. Alfred Schick (New York)

DIE JÜDISCHEN ÄRZTE UND DIE MEDIZIN IN WIEN

Im Mittelalter bot die Medizin fast die einzige Möglichkeit für Juden, eine weltliche Profession auszuüben. In Österreich war nicht einmal die Vorbildung dafür gestattet. Doch finden wir in Wien Juden als Ärzte tätig, z.B. den Leibarzt des Habsburgers Friedrich III. Jacob Loans. Er wurde vom Herrscher in den Ritterstand erhoben. Sterbend empfahl er seinen Arzt und die Juden der Gunst seines Sohnes Maximilian, der seines Vaters Wunsch befolgte. Schon im 13. Jahrhundert gab es eine Art jüdisches Krankenhaus am Judenplatz in Wien. Ein richtiges Krankenhaus wurde dort vom Kriegsfaktor und Hofbankier Oppenheimer unter Leopold I. errichtet (1698).

Selbst ein flüchtiger Blick in die Vergangenheit, zeigt uns, welch wirklich bemerkenswerte Beiträge die Wiener medizinische Schule zur modernen Wissenschaft geleistet hat und welche wichtige Rolle die Juden dabei gespielt haben. Übrigens betrachte ich auch diejenigen als Juden, welche eine andere Religion annahmen, wie es ja auch das praktische Leben und die Geschichte immer wieder erwiesen haben. Daher werden in dieser Arbeit auch manche grosse christliche Gelehrte, die in Wien gewirkt haben, gebührend gewürdigt.

Verlassen wir die mittelalterlichen Anfänge der Wiener Medizin und wenden wir uns der Grösse der medizinischen Schule zu, die unter Maria Theresia und Joseph II. begann. Dies war die Zeit von Haydn und Mozart und der Gründung des Burgtheaters, das, von Joseph II. in den Stand eines Nationaltheaters erhoben, Theaterleistungen, den grossen Weltbühnen gleichkommend, erreichte.

Es war zu jener Zeit, dass die Kaiserin Gerhard von Swieten, einen Schüler des holländischen Arztes Boerhaave in Leyden nach Wien berief. Im Jahre 1749 begann van Swieten, die später als historisch bekannte "Erste Wiener Medizinische Schule" zu organisieren. Van Swieten revidierte das medizinische Curriculum und reorganisierte die Fakultät, indem er neue Leute, die einen bleibenden Einfluss auf die Schule ausübten, kommen liess. Darunter war de Haen, der in der "neuen Welle" mithalf. Bei der Betrachtung von de Haen als Kliniker ist es vielleicht erwähnenswert, dass er vor 200 Jahren bereits mit dem Fahrenheit-Thermometer vertraut war. Viele von uns, die an die Centigrad Berechnung gewohnt waren, entdeckten mit Überraschung, als wir in Amerika ankamen, dass hier auch in Fahrenheitgraden gemessen wird.

Der eindrucksvollste der Wiener Ärzte jener Zeit war Leopold Auenbrugger, der mit seinem "Inventum novum ex percussione", der Benützung von Perkussion, eine neue diagnostische Methode einführte, die noch immer grundlegend in der Ausübung der Medizin ist.

Im Wien jener Zeit, der "Aufklärungsepoche" schuf der weitblickende Kaiser Josef II. zwei hervorragende Stätten des Lernens und Heilens, das Allgemeine Krankenhaus und das Josephinum. Unter dem Einfluss seines Lieblingsberaters Joseph von Sonnenfels erliess der Kaiser im Jahre 1782 das "Toleranzpatent", das Folter und Leibeigenschaft abschaffte und Juden gestattete, am Medizinstudium der Universität teilzunehmen. Laut dem Historiker der Medizin Max Neuburger, war der erste jüdische Student, der als Doktor der Medizin in Wien promovierte — wie in den Archiven verzeichnet — ein gewisser "Askard Abraham, geboren in Weisskirchen, Hebräer, am 26. Mai 1789".

Wie oben erwähnt, wurde den Juden in Wien das medizinische Studium überhaupt erst unter Joseph II. ermöglicht. Durch ein "Reskript Kaiser Josepfs vom 8. September 1781" wurde eine Vorbereitungsanstalt für ihr Studium an der Universität inauguriert. Öffentliche Schulen wurden erstmalig jüdischen Kindern zugänglich. Doch war es noch immer eine Ausnahme, dass einem gewissen Dr. Jonas Jeiteles zugestanden wurde, auch christliche Kranke zu behandeln.

Ein anderer berühmter Wiener, Peter Frank, ein Freund Haydns, hob die Bedeutung der pathologischen Anatomie für die Zukunft der medizinischen Evolution hervor. Er schuf auch den Begriff der öffentlichen Hygiene und Gerichtsmedizin. Welche Voraussicht!

Später standen zwei andere Ärzte im Mittelpunkt dieser Epoche medizinischer Gipfelleistungen in Wien. Der eine war Franz Gall, dessen "Schädellehre" (Phrenologie), behauptend, dass die Form des Schädels auf Charaktermerkmale hinweist, 1796 ein Vorspiel zu unserer gegenwärtigen Auffassung von Konstitution war. Man erzählt, dass dieser Lehrer mit folgender Alliteration verspottet wurde :

> "Hier lehrt ein leerer Schädel leeren Schädeln
> Schädellehre."

Das erinnert mich an die Inschrift, mehr als hundert Jahre später, in der ersten Bank im Vortragssaal des bekannten Kardiologen Wenckebach :

> "Bei Herrn Professor Wenckebach,
> sind nur die ersten Bänke wach".

Gall beschrieb den Unterschied zwischen der weissen und grauen Gehirnmasse, die Kreuzung der pyramidischen Pfade und die Lokalisierung der Kerne gewisser Nerven. Am wichtigsten aber waren seine Bemühungen in der Richtung der Entdeckung eines Zusammenhanges zwischen körperlicher Erscheinung und Psyche. Wir können uns eine Vorstellung machen über die Bedeutung von Galls Konzeption, wenn wir bedenken, dass später Obersteiner, J. Bauer, Bertha Aschner und noch viele andere sich intensiv mit dem Problem "Anlage" befassten. Im Einklang mit klinischen Beobachtungen und Bauers Auffassungen, dass spezifische Erbfaktoren für gewisse Leiden verschiedener Organe mitverantwortlich sind, habe ich die Konstitution als "psychosomatische Einheit" definiert.

Um diese Zeit trat eine Stagnation der medizinischen Schule ein, die jedoch von kurzer Dauer war. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts machte sich ein neuerliches Aufblühen bemerkbar, als sich die sog. "Zweite Wiener Schule" bildete. Es war die Zeit des Biedermeiers, des grossen Lyrikers Lenau (der ein Jahr lang in den Vereinigten Staaten lebte), der Dichter Grillparzer, Stifter, Nestroy, Raimund ; der Komponisten Beethoven, Schubert und Strauss ; der Maler Amerling und Waldmueller. In diese Zeit fällt auch die Revolution von 1848, an der der jüdische Sekundararzt am Wiener Allgemeinen Krankenhaus Adolf Fischhof grossen Anteil hatte.

In den neuen Epoche traten die weltberühmten Ärzte Rokitansky, Skoda und Hebra in den Vordergrund der Medizin. Rokitansky war ein Schöpfer der modernen pathologischen Anatomie. Skodas Genie wies auf die realistische klinische Beobachtung und das Selbstheilvermögen des menschlichen Organismus hin. Mit seiner schrankenlosen Zurückweisung des Veralteten und der Zauberheilkunst öffnete er den Weg zur zeitgenössischen Praxis der internen Medizin. Hebra ist der Vater der modernen Dermatologie. Sein wichtiges Werk über Hautkrankheiten wurde von seinem prominenten Schüler, Moritz Kaposi (Jude), beendet. Unter seinen bedeutenden Schülern befand sich J. Neuman, Edler von Heilwart und Hermann von Zeisel, der 1860 als erster Jude zum Professor der medizinischen Fakultät ernannt

wurde. Sein "Compendium" über venerische Erkrankungen ist ein grundlegendes Werk.

Um dieses Sonnenzentrum kreisten eine Anzahl leuchtender Gestirne, von denen ich nur einige wenige nennen will. Von Feuchtersleben, Dichter und Arzt, der erste in der Geschichte, der auf der Universität Psychiatrie lehrte. In seinem bekannten Buch "Zur Dialektik der Seele", drückt er Gedanken aus, die noch für die heutige Psychotherapie Gültigkeit haben. Er fürchtete die latenten Zerstörungstriebe im Menschen, verlangte Selbsterkenntnis und Humanisierung bei allen. Er betrachtete die menschlichen Schwierigkeiten auch als einen Teil sozialer Probleme.

Feuchtersleben war ein Freund der Dichter Grillparzer und Stifter, und unter seinen eigenen, stets beliebten Gedichten finden wir diese von Mendelssohn wunderschön vertonten Verse :

> "Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, das man hat, muss scheiden."

Einer der grössten Wohltäter der Menschheit, Ignaz Philipp Semmelweis, ein glänzender Arzt Wiens, hatte bereits die Rolle des Asepsis erkannt und sie in seinem epochemachenden Buch "Ätiologie und Verhütung des Kindbettfiebers" gepredigt. Nicht nur seine gewagten neuen Ideen, sondern auch sein merkwürdiges, paranoisches Verhalten erregten bei einigen seiner Kollegen Feindseligkeit. In seinem Artikel : "Das tragische Schicksal von Ignaz Semmelweis", erklärte Julius Bauer den fortschreitenden Niedergang des Charakters und der intellektuellen Fähigkeiten, sowie sein unzusammenhängendes Sprechen mit progressiver Paralyse. Bauers Schlussfolgerung stützte sich auf klinische Eindrücke und erscheint bestätigt durch den detaillierten Autopsiebericht von Rokitansky's Institut der Wiener Universität für Pathologie, der Gehirnlähmung feststellte. Rokitansky, Hebra und Skoda gaben Semmelweis wissenschaftliche und emotionelle Unterstützung, trotz seiner Streitsüchtigkeit und der Anklagen seitens vieler Wiener und europäischer Kollegen.

Die Semmelweis-Tragödie ereignete sich während einer absolutistischen Herrschaft, auf die das Emporkommen — kulturell sowie wirtschaftlich — einer vorwiegend oberen Mittelklasse folgte. Später war es eine auf die Arbeiterklasse gestützte sozialdemokratische Macht, gegründet von einem jüdischen Arzt, dem grossen Victor Adler. Damit setzt eine neue kulturelle Gipfelperiode ein. In dieser waren die Juden auf allen Gebieten des Wiener Lebens in solchem Masse tätig, dass H. Tietze in "Die Juden in Wien" sagen konnte : ...ohne Juden wäre Wien nicht was es ist, wie ohne Wien ihr Dasein in den neuen Jahrhunderten seiner stolzesten Seite verlustig ginge". Wir wollen von den Juden erwähnen die Komponisten Mahler und Schönberg ; die Philosophen : Husserl, Popper-Lynkeus und M. Buber ; die Dichter und Schriftsteller: Altenberg, Schnitzler, Karl Kraus, Broch, Farau, Bergamer, E. Waldinger, Zweig, Roth, Beer-Hoffman und Werfel ; ferner den Begründer des Zionismus : Herzl. Sie und die vielen anderen — Nichtjuden : wie Brahms, Bruckner, Strauss, Wolf, Alban Berg ; Maler wie Romako, Klimt, Schiele und Kokoschka ; von den Philosophen : E. Mach, A. Loos, J. Hoffmann und O. Wagner, die in der Architektur nachwirkende Neuerungen einführten, einflussreiche Schriftsteller und Dichter wie Rilke, Trakl, Bahr und Hofmannsthal ; Pan-Europas Coudenhove-Calergi ; die Friedens-Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner — waren alle führend in der "Moderne", (so genannt von H. Bahr) auf den Gebieten der Künste, Philosophie, Literatur und Musik bis in unsere Zeit. In jener Zeit wurde Wien von vielen "die Geisteshauptstadt der Welt" genannt, wozu nicht zuletzt die Wiener Medizin beigetragen hat. Das veranlasst mich dazu, jene Epoche, die bis in die Tage unseres eigenen Studiums reichte, als ein drittes goldenes Zeitalter der Wiener Medizin zu betrachten.

Trotz des bestehenden Antisemitismus, den Franz Josef I. zurückwies, war seine Herrschaft ein goldenes Zeitalter für die Juden Wiens ; noch niemals vorher hatten in der Geschichte die Juden eine so intensive und weitreichende Rolle in den künstlerischen und wissenschaftlichen Gebieten irgendeines westlichen Landes gespielt. Während jener Zeitspanne bemerken wir das Auftauchen einer immer grösser werdenden Anzahl von Männern jüdischen Ursprungs, die wesentlich zum Fortschritt der Medizin beigetragen haben. Als erster kommt mir der Arzt Robert Gersuny in den Sinn, dessen Nachkomme, Dr. Otto Gersuny, ein geschätztes Mitglied der Pirquet Gesellschaft war. Robert Gersuny, nach dem eine Strasse in Wien benannt ist, war ein Lieblingschüler Billroths, und auf die Initiative des letzteren organisierte Gersuny das *Rudolfiner Haus*, ein vorbildliches Spital zur Pflege der Kranken und Erziehung von Krankenschwestern.

In diese Zeit fällt die Gründung des Rothschild Spitals. Es wurde von Anselm Freiherr von Rothschild gegründet und 1873 der Kultusgemeinde in Betrieb gegeben. Von den vielen verdienstreichen Ärzten dieses Krankenhauses wollen wir den Herzspezialisten Professor Dr. Ludwig Braun erwähnen. Nach seinem Tod hielt ihm Sigmund Freud im "Mitteilungsblatt der Vereinigung jüdischer Ärzte", Nr. 28, 1936, einen Nachruf, worin er schrieb : "...unsere Intimität beruhte sicher auf dem Bewusstsein zahlreicher innerer Gemeinsamkeiten". Diese Zeilen sind besser verständlich, wenn man bedenkt, dass beide Mitglieder der Bnai Brith waren. Das vorgenannte Blatt wurde von den beiden Ärzten Dr. Gustav Jellinek und Dr. Siegfried J. Plaschkes herausgegeben. — Bis in die Hitlerzeit wurde im Rothschild-Spital gearbeitet. Unter den letzten, die dort ihre segensreiche Tätigkeit ausübten, waren Prof. Braun, die Internisten D. Scherf, H. Elias, der Chirurg W. Goldschmid, der Frauenarzt Blau, Dr. Infeld, Dr. Stiassni, Prof. Dr. Wilheim und Dr. Stein. Der Sohn Josef Breuers, des Freundes von Nothnagel und Mitarbeiters von Freud, Dr. Robert Breuer, war Primararzt der internen Abteilung.

Von anderen Spitälern, an denen Juden Anteil hatten, seien hervorgehoben: die 1872 gegründete Poliklinik, welche dazu dienen sollte, mehr Gelegenheit für Forschung und Unterricht zu geben. Eine grosse Anzahl jüdischer Mediziner war dort tätig, darunter Dr. Rudolf Kaufman, ein bedeutender Herzspezialist ("Syphilitische Erkrankungen des Herzens und der Gefässe"), die Internisten Mannaberg und der weltbekannte Julius Bauer. Dr. Alexander Fraenkel wurde ein Mitbegründer der Schädelchirurgie.

Dann folgten die beiden Zweiganstalten der Rothschild-Stiftung, "Der Rosenhügel" und das "Maria-Theresia-Schlössl", die für Nervenleidende bestimmt waren. Es wurden nicht nur Patienten mit organischen Erkrankungen, sondern — in der Vergangenheit allein dastehend — auch solche mit Neurosen für längere Anstaltsbehandlung aufgenommen. Direktor des "Rosenhügels" war bis zum Anschluss Joseph Wilder, einer der frühesten Forscher in der psychosomatischen Medizin. Im "Schlössl" waren die Neurologen Emil Redlich und dann Joseph Gerstmann an der Spitze.

Billroth war die hervorstechendste Figur der von mir sogenannten "Dritten Wiener Medizinischen Schule". Wie sein Freund Brahms, war er Wahl- und Neigungs-Wiener. Gefangen und bezaubert vom Geist der Kaiserstadt, machte er Wien zum Zentrum der Chirurgie seiner Zeit. Als ein Gründer der "Gesellschaft der Wiener Ärzte" war er ein Ahne unserer Pirquet Gesellschaft. Er half auch bei der Gründung der "Freiwilligen Rettungsgesellschaft", eines freiwilligen, in der Welt einzigartigen, medizinischen Notdienstes, mit. Er wurde aktives Mitglied einer Vereinigung zur Bekämpfung des Antisemitismus.

Billroths Hauptverdienst war jedoch seine radikale neue Methode von Magen- und Darmoperationen. Seine Schüler, über die ganze Welt zerstreut, verbreiteten seine ausserordentlichen Leistungen in hunderten von Spitälern.

Billroth war ausserdem ein hervorragender Pianist, Kritiker und Musikhistoriker. Sein Briefwechsel mit Brahms wurde kürzlich englisch herausgegeben. Zu einer besonde-

ren Gelegenheit gab der Komponist dem Chirurgen das Manuskript eines Quartetts mit einer persönlichen Widmung. Billroth beschnitt das Manuskript, um es zusammen mit der Fotografie des Meisters einrahmen zu können, wodurch er leider die Widmung von Brahms opferte. Bei seinem nächsten Besuch bemerkte Brahms das amputierte Manuskript auf Billroths Schreibtisch. Sich umdrehend, verliess er den Raum und weigerte sich längere Zeit seinem Freund zu verzeihen.

Brahms und Billroth waren mit Josef von Dittel befreundet, einem Geadelten jüdischer Abstammung. Dittel trug viel bei zur Entwicklung eines neuen medizinischen Faches, der Urologie. Es wurde ihm die grosse Ehre zuteil, als Nachfolger Billroths zum Präsidenten der "Gesellschaft der Ärzte" berufen zu werden. Sein Schüler, Otto Zuckerkandl, der im Rothschild-Spital tätig war, setzte die Arbeiten seines Lehrers grundlegend fort. Auch dessen Bruder, Emil Zuckerkandl, tat sich als Anatom und gepriesener Lehrer hervor.

Ähnlich wie Billroth trugen viele seiner Wiener Zeitgenossen und Schüler grundlegende Entdeckungen zu unseren gegenwärtigen medizinischen Kenntnissen bei. Einer der Prominentesten war Gussenbauer, Billroths augenscheinlicher Nachfolger, der Verdacht auf die Möglichkeit einer parasitischen Ätiologie einiger bösartiger Tumore hatte.

Später wurde das Grundwerk für die experimentelle Pharmakologie vom grossen Hans H. Meyer, der ebenfalls jüdische Vorfahren hatte, gelegt und der die berühmte Wiener Schule der Pharmakologie gründete. Unter seinem Einfluss stand auch der jüdische Nobelpreisträger, der Pharmakologe Otto Loewi, der die epochale Lösung der Frage der Leitung von Reizen vom Nerven zur Muskel fand. In diesem Fach wurden ferner bekannt die Biochemiker Otto von Fuerth, einer der Mitentdecker des Adrenalins, und Julins Mauthner. — Hans H. Meyers Werk wurde von unserem verehrten Mitglied, dem verstorbenen Ernst Pick, fortgesetzt, der u.a. auch die Entdeckung des Gebietes des Nervensystems, das von hypnotischen Mitteln erfasst wird, machte. Er trug grundlegend zu unseren Kenntnissen der Immunisierung bei. Der von der ganzen Welt anerkannte Meister der inneren Medizin war der philosemitische C. H. Nothnagel. Die Ideen dieses liberalen, toleranten und aussergewöhnlich ethischen Arztes sind selbst heute von ausserordentlicher Bedeutung. Ein anderer Vorstand derselben Universitätsklinik für innere Medizin, war der glänzende Heinrich von Bamberger, jüdischer Herkunft.

In der Ophthalmologie stand Ernst Fuchs an der Spitze. Sein bekanntes Lehrbuch wurde in die meisten Sprachen übersetzt und trug seinen Ruhm in alle ophthalmologischen Kreise der Kontinente. Eine wahre Wallfahrt internationaler Patienten strömte in seine Wiener Sprechstunde. In späterem Alter bereiste er die Welt und ganz besonders die Vereinigten Staaten. Sein Sohn, Dr. Adalbert Fuchs, setzte selbständig und erfolgreich die Tradition des Vaters fort. Jüdische Vertreter der Augenheilkunde waren Ludwig Mauthner, Isidor Schnabel, Leopold Koenigstein, Moritz Sachs, u.a. Holzknecht war in der Röntgenologie bahnbrechend tätig. Dr. Gustav Kaiser an der Neusser Klinik machte die erste medizinische Analyse von Röntgenbildern in der Geschichte der Medizin. In der Neusser Klinik und der k.k. Lehranstalt für Photographie wurde die Neuentdeckung der Röntgenstrahlen zum ersten Mal verwendet, um medizinische Abweichungen zu erforschen. An diesem Institut wurde auch der erste Versuch zur Röntgen-Gefässdarstellung gemacht.

Aus der Schule des judenfreundlichen Meisters und Pioniers Guido Holzknecht ging eine Reihe ausgezeichneter jüdischer Radiologen hervor ; er hatte, wie der berühmte Psychiater Wagner-Jauregg, meistens jüdische Mitarbeiter. Wie sein Schüler Fritz Pordes, wurde er ein Opfer seines Berufs und verdiente das von der Stadt Wien gestiftete Denkmal. Wir wollen noch seine Schüler M. Haudek, J. Borak, Karl Presser, Felix Fleischner (Lungenerkrankungen), Fritz Eisler, Karl Goldhammer und Otto Deutschberger erwähnen. Letzterer konnte radiologisch nachweisen, dass gewisse für gutartig gehaltene Tumoren nichtsdestoweniger Tochtergeschwülste verbreiten können. — Dr. Presser erzählte mir, dass Sigmund Freud, als er einmal etwas zu warten hatte, vor den Röntgenschirm tretend, ihn humorvoll fragte : "Haben Sie meine Bücher im Wartezimmer auf der Stellage auch gelesen oder nur hingestellt, um mir Freude zu bereiten?".

Der Radiologe der Klinik Eiselsberg war Dr. M. Skalitzer, der jetzt in Washington lebt.

Der "Erlöser" der verkrüppelten Kinder, Adolf Lorenz, wurde in Amerika mehr gepriesen als in seiner Heimatstadt Wien. Viele Jahre lang besuchte er im Winter New York, wo er im Hotel Croydon abstieg. Juden, die sich in der Orthopädie Verdienste schafften, waren B. Engelman, J. Hass und sein Schüler O. Fliegel. Ein anderer Arzt, der gleichfalls in den Vereinigten Staaten mehr Anerkennung fand als zuhause, der Vorstand der Wiener Kinderklinik, Clemens von Pirquet, war Schöpfer der Allergie-Wissenschaft. Unsere Gesellschaft trägt seinen illustren Namen.

Unter den jüdischen Kinderärzten wollen wir hier Karl Leiner hervorheben, der eine Hauterkrankung von Kindern beschrieb, die seinen Namen führt. — Max Kassowitz führte die Behandlung von Rachitis mit Lebertran ein (1883 — damals hatte man noch keine Vitaminpräparate!) Leuchten der Kinderheilkunde waren auch L. Wilhelm v. Mauthner, W. Knoepfelmacher, Lederer, Zappert und L. Moll, der sich um die Säuglingsernährung grosse Verdienste erworben hatte.

Im Zusammenhang mit Pirquet muss ich seinen jüdischen Mitarbeiter, Béla Schick, erwähnen, dessen Diphterie-Test ihn zu einem der populärsten Ärzte in den Vereinigten Staaten gemacht hat. Dr. Béla Schick starb im Dezember 1967 und wurde im offiziellen Blatt der Amerikanischen Ärzte "einer der Riesen der Medizin aller Zeiten" genannt. Sein Name lässt mich an die Beiträge anderer jüdischer Ärzte zum Ruhm der Wiener Medizin denken. Ich will sie nennen, wie sie mir einfallen.

In der Dermatologie, Salomon Ehrman, der sein Interesse besonders darauf lenkte, krankhafte Erscheinungen der Haut mit Störungen von inneren Organen in Zusammenhang zu bringen. Von ihm stammt auch der berühmte "Atlas der Hautkrankheiten". Einer der bekanntesten Schüler Ehrmans ist Stefan R. Brunauer, der u.a. besonders über die Übertragbarkeit einer der schwersten Hautkrankheiten schrieb. — Adam Politzer war Mitbegründer der Otologie und war der erste akademische Lehrer auf diesem Gebiet. Seine Schule zog eine grosse Zahl amerikanischer Ärzte nach Wien. — Gustav Alexander, in der Poliklinik wirkend, machte sich durch sein Werk über Ohrenkrankheiten im Kindesalter bekannt. Zusammen mit dem Neurologen Otto Marburg schrieb er "Das Handbuch der Neurologie des Ohres". Seine Schüler H. Brunner und E. Grabscheid wanderten nach den U.S.A. aus. Die Hydrotherapie, von Johannes von Oppolzer eingeführt, wurde seitens der jüdischen Ärzte Winternitz und Strasser wissenschaftlich weiterentwickelt. Carl Stoerk und Johann Schnitzler, der Vater des Schriftstellers, machten Wien eine Zeitlang zum Mittelpunkt der Laryngologie. Sie waren Schüler des grossen Arztes Türck (Nichtjude), der die Kunde der Kehlkopfkrankheiten wissenschaftlich begründete. Türck und Czermak demonstrierten den Gebrauch des Kehlkopfspiegels in der Gesellschaft der Ärzte 1858. In einem berühmten "Atlas" veröffentlichte Türck die ersten Kehlkopfbilder, von ihm gezeichnet. Noch heute sind diese Abbildungen in der Universitätsklinik für Halskrankheiten in Wien, deren späterer Vorstand der Jude M. Hayek war, zu sehen.

Unter den vielen hervorragenden Lehrern und Gelehrten — interessanten Persönlichkeiten — waren Salomon Stricker, Professor und Mitbegründer der Experimentellen Pathologie, und Jakob Erdheim, ein eminenter Pathologe. Die Schöpfung einer Geschichte der Medizin verdanken wir dem Arzt, Schriftsteller und Philosophen Dr. Franz Selig-

man. Er wurde der Arzt von Goethes Schwiegertochter, Ottilie von Goethe, die mit ihrem kranken Kind nach Wien gezogen war, wo sie im Hotel "Zum Römischen Kaiser" wohnte. Eines Nachts wurde sie krank und bat um einen Arzt. Seligman, der zufällig im selben Haus wohnte, wurde zu ihr gerufen. In der Folge entwickelte sich eine lange und dauerhafte Freundschaft zwischen ihr und Seligman. Er stellte die Witwe seinem Freund, Dr. L. August Frankl, Dichter und Sekretär der Israelitischen Kultusgemeinde, vor. Aus Ottilies Tagebuch geht hervor, dass Frankl sie in den Seitenstetter Tempel mitnahm, um den jüdischen Gottesdienst beizuwohnen, der ihr ausnehmend gut gefiel.

Seligmans Werk wurde von M. Neuburger fortgesetzt. Er wird für den grössten medizinischen Historiker des 20. Jahrhunderts gehalten ("Die Geschichte der Medizin"). Er gründete ein Museum der medizinischen Geschichte; das gegenwärtige Institut für die Geschichte der Medizin an der Universität Wien, das *Josephinum*, heute unter der ausgezeichneten Leitung von Professor Dr. Erna Lesky, wurde Neuburger von Julius Tandler zur Verfügung gestellt. Dr. Tandler, dieser berühmte jüdische Anatom, führte, als Gesundheitsrat der Stadt Wien, viele soziale, hygienische und pädagogische Massnahmen für die Bevölkerung ein, welche die Stadt zu einem unübertroffenen Beispiel sozialer Reformen und des öffentlichen Gesundheitsschutzes in der Welt machten.

Emil Froeschels, Arzt, Philosoph und Dichter und Prof. Stern gründeten die Wiener und die internationale Gesellschaft zur Behandlung von Sprachstörungen und entwickelten eine Behandlung von Stimm- und Sprachstörungen, die in allen Ländern anerkannt wurde. Vor einigen Jahren erhielt Froeschels vom österreichischen Bundespräsidenten das Ehrenzeichen erster Klasse für Kunst und Wissenschaft. Er war der erste, der, den psychischen Anteil bei Sprachstörungen in Berücksichtigung ziehend, die Gründung eigener Schulklassen für sprachgestörte Kinder veranlasste.

Karl Landsteiner erhielt den Nobelpreis für seine Entdeckung der Blutgruppen. Julius Bauer war ein Wegweiser in der klinischen Bedeutung der Konstitution ; er war der erste, der bewusst regelrechte Psychotherapie in einer internen Klinik anwenden liess. Bauer's Abteilung in der Poliklinik hatte einen internationalen Ruf. Seine Vorlesungen und die seiner Mitarbeiter brachten viele ausländische Ärzte und Studenten nach Wien. Von seinen Assistenten machte sich Bertha Aschner einen internationalen Namen in der Konstitutionslehre ; Alfred Vogl, ein hervorragender Lehrer, ist der Vater der modernen Entwässerungstherapie bei Herzerkrankungen, was von unübersehbarer Bedeutung für die kranke Menschheit wurde; Karl Singer zeichnete sich durch seine Forschungen in Bluterkrankungen aus. M. Taubenhaus in der Endokrinologie und Paul Werner durch die Beschreibung einer mehrere Drüsen mit innerer Sekretion gleichzeitig befallenen Erkrankung; der Hausarzt von Freud, Prof. Max Schur, arbeitete an Bauers Abteilung und verfasste eine wichtige Monographie über Herzbeutelentzündung. Er wurde später in New York ein hochgeschätzter Psychoanalytiker, der eine ausgezeichnete Arbeit über die Angst und ihre körperlichen Symptome schrieb. Hoffentlich nimmt man es meiner Eitelkeit nicht übel, wenn ich erwähne, ebenfalls eine Zeitlang zu den Assistenten Bauers in Wien gehört zu haben.

Leopold Freund wandte als erster Röntgentherapie an. Sigmund Peller, wohlbekannt als Sozialhygieniker, entdeckte die sozialen Ursachen der "perinatalen Sterblichkeit", entwickelte eine Theorie betreffend Krebs und gab Anregungen in Bezug auf krebspräventive Methoden ; Alfred Kestenbaum ermöglichte die Lokalisierung gewisser Gehirntumoren durch Beobachtung von bestimmten Augenbewegungen. Die Funktion des Ohrlabyrints war ursprünglich von Joseph Breuer beschrieben worden. Er war der erste, der auf die Möglichkeit psychologischer Erforschung von hysterischen Symptomen hinwies und Freuds Aufmerksamkeit darauf lenkte. J. Breuer, Sohn eines von der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde angestellten Religionslehrers, entdeckte auch noch den Nervenmechanismus, der das Ein- und Ausatmen beim Atmungsprozess reguliert. Dieser Mechanismus, seinen Namen tragend, wird Breuer-Hering Reflex genannt. Breuers Mitarbeiter in seinen psychologischen Studien, Sigmund Freud, lenkte Karl Kollers Aufmerksamkeit auf Kokain als ein Anästhesiemittel, und Koller erfand die lokale Anästhesiemethode für Augen. Freud beschäftigte sich mit Kokain auch aus einem persönlichen Grunde. Sein Freund und Lehrer Fleischl Ernst von Marzov, ein grosser, weltberühmter Physiologe, litt an Morphinsucht. Es war Freuds Idee, Dr. Fleischl in einer Entziehungsperiode Kokain zu geben und ihm damit über die schwierigste Zeit hinwegzuhelfen. S. von Basch war der Erfinder eines Blutdrucksmessers. Er wurde später der Leibarzt des unglückseligen Erzherzogs Maximilian und begleitete ihn nach Mexiko, wo Maximilian auf Befehl von Juarez umgebracht wurde.

Von Frauenärzten seien erwähnt : Ernst Wertheim, der eine seinen Namen tragende Operation entwickelte, durch welche die Gebärmutter ohne Bauchschnitt entfernt werden kann ; E. Novak, der unter seinen 170 Arbeiten besonders über Endokrinilogie und Stoffwechsel während der Gravidität und über die psychologische Genese der Dysmeonrrhoe schrieb. Ein Beitrag von ihm ist auch in dem bekannten "Handbuch" von Seitz und Halban zu finden. Der wegen seiner Eleganz bekannte — mit der Opernsängerin Selma Kurz verheiratete — Halban galt als bahnbrechender Forscher auf dem Gebiet der inneren Sekretion. L. Adler und Hitschman erleichterten durch ihre histologischen Forschungen der Gebärmutter die Diagnose von bösartigen Tumoren. B. Berglas tat sich hervor durch die anatomische Beschreibung des weiblichen Beckenbodens.

Einen neuen Zweig der medizinischen Wissenschaft schuf Stephan Jellinek mit der Elektropathologie. Er konnte nachweisen, dass durch elektrischen Strom hervorgerufene Unfälle sehr oft den Tod bloss vortäuschen und man durch entsprechende Behandlung die Scheintoten wieder zum Leben erwecken kann. Hervorzuheben wären noch : Heinrich Winterberg, dessen Werk über den unregelmässigen Herzrhythmus noch heute von Gültigkeit ist; Otto Porges, ein Diabetes-Forscher, der sich der Chemie der Addisonschen Krankheit widmete. Diese Arbeit setzte sein Schüler Adlersberg fort. Ferner die Internisten M. Sternberg, welcher zu dem berühmten Handbuch der Inneren Medizin von Nothnagel ein Kapitel über Knochenerkrankungen lieferte und als erster eine bestimmte Erkrankung der Herzkammern (Ventrikular-Aneurysma) beschreiben konnte. Er war der Arzt des Dichters Peter Altenberg. Albert Hammerschlag, Assistent von Nothnagel, der zur Kenntnis einiger Magen- und Bluterkrankungen beitrug. Das berühmte Buch des Internisten Leo Hess über das vegetative Nervensystem wird heute noch viel zitiert. Er hat den in der Wirtschaft überall gebrauchten Ausdruck "Vagotonie" geprägt. H. Schlesinger hat Bemerkenswertes geschaffen auf dem Gebiet der syphilitischen Erkrankungen der Aorta und des Herzens. Die Pathologen Carl Sternberg, Oskar Stoerk und Theodor Bauer, sowie der auf dem Gebiet der Embryologie berühmte Samuel Schenk und später Alfred Fischel sollen nicht ausgelassen werden. Erwähnt sei noch der Ohrenarzt Erich Ruttin, der an H. von Neumanns Ohren-Klinik wirkte, und der Internist Friedrich Pineles, Freund von Lou-Andreas Salome, einer russischen Generalstochter und Lieblingsschülerin Freuds. A. Biedl und Bernhard Aschner gehören zu den Begründern der experimentellen Endokrinologie.

L. Telecky war ein Pionier der industriellen Medizin und Hygiene. Kürzlich wurde auf Vorschlag Dr. Pellers, von der Gemeinde Wien eine Strasse nach ihm benannt. Der schriftstellerisch tätige Gottwald Schwartz führte grundlegende Verbesserungen in die Röntgendiagnose von Magen-Darm-Erkrankungen ein. Felix Mandl, der vor nicht allzu langer Zeit Ehrenmitglied des "American College of Surgeons" wurde, entwickelte eine Operation der Nebenschilddrüsenkörperchen und ermöglichte damit die Heilung einer

vorher unheilbaren Krankheit (Recklinghausensche Krankheit).

Neuartige und bedeutsame psychosomatische Studien, wie z.B. Röntgen- und biochemische Untersuchungen unter hypnotischem Einfluss wurden von Robert Heilig, heute Professor in Jaipur und H. Hoff unternommen (1925). Robert Baranyi erhielt für die kalorischen Untersuchungen des Vestibularapparates den Nobel-Preis.

Der Otologe Heinrich von Neumann, ein Freund des Herzogs von Windsor, wurde in Anerkennung seiner Dienste von Franz Joseph geadelt. Hans Habe erzählt die Anekdote, dass der Kaiser den Professor anlässlich einer Privataudienz einmal fragte, ob letzterer eine besondere Gunst erwünsche. Daraufhin bat von Neumann, dass sein Adelstitel schon seinem Vater gewährt werde, um dem alten Herrn eine Freude zu bereiten. Franz Joseph erfüllte die Bitte sogleich und bemerkte lachend : "Ich sehe, Sie ziehen es vor, ein Adeliger der zweiten Generation zu sein."

Diese Anekdote belebt aber die Erinnerung an ein trauriges Begebnis während der Verfolgung der Juden durch die Nazis. Es war Heinrich von Neumann, der unter dem Druck der Gestapo der unglückseligen Konferenz in Evian-les-Bains als Vertreter der Wiener Judenschaft beiwohnte. Diese Zusammenkunft der Westlichen Mächte hatte Franklin Roosevelt vorgeschlagen, um Möglichkeiten zur Rettung der Juden zu erwägen. Sie erwies sich als vergeblich. Höhnisch forderte das Deutsche Reich Lösegelder in Dollar.

Viele der Ärzte, welche den Nazis entfliehen konnten, erreichten Rang und Ruhm in ihrer neuen Heimat. Wir können nur auf einige zusätzliche Beispiele hinweisen : M. Goldenberg entdeckte das Norepinephrine. Vegetative Störungen der inneren Organe wurden von Joseph Faltischek, einem gesuchten Gastvortragenden, untersucht und beschrieben. Hans Kaunitz, Professor der Pathologie, Columbia University, unter dessen Arbeiten diejenigen über Fett- und Mineralstoffwechsel besonders bemerkenswert sind. David Scherf schrieb über Herzarythmien und führte den sogenannten "Arbeitsversuch" ein (1931), eine heute überall anerkannte und unentbehrlich gewordene Methode zur objektiven Diagnose der Angina Pectoris und der Veränderungen der Herzkranzgefässe. Ein anderer Wiener Herzspezialist, Wilhelm Dressler, entdeckte rein klinisch eine bis dahin unbekannte Herzpathologie, das "Postmyocard-Infarkt Syndrom", das vorher immer irrtümlich diagnostiziert worden war. Nach einer Vorlesung über dieses Thema an der Yale University sagte Professor Besson zu seiner Zuhörerschaft : "Ein neues Krankheitsbild wurde entdeckt ohne Laboratorium, ohne Maschinen und ohne Geldhilfe der Regierung, wie es heute Sitte ist." Wie charakteristisch für die Wiener Medizin: in sehr bescheidenen Arbeitsplätzen, ohne Reklame und ohne besondere Geldzuweisungen wurden wissenschaftliche Grosstaten errungen. Einen weiteren Beitrag unserer Kenntnis von Herzerkrankungen leistete Herbert Elias ; Hermann Sternberg publizierte über Missbildungen der Wirbelsäule ; Paul Klaar — ein Cellovirtuose — über die Behandlung frühsyphilitischer Erscheinungen und Alfred Zinner das Textbuch "Die lebensbedrohenden urologischen Erkrankungen". Ein Schüler von H. Neumann, Franz Altmann, wurde eine Autorität auf dem Gebiet der Histopathologie der Ohren. Ein früherer Präsident der Pirquet-Gesellschaft David Lehr, Chairman of Dept. of Pharmacology, New York, Medical College, trat in die Fusstapfen seines Lehrers E. Pick. Durch sein Gesetz des Anfangswertes (Die Relation der Reaktion zum Stimulus) öffnete der vielzitierte Joseph Wilder die Türe zu neuen Einblicken in die Wirkung unserer Behandlungsweisen. Gerhart S. Schwarz setzte ein Einheitssystem für Röntgenaufnahme fest. Professor i.R. der Universität von Vermont, Wilhelm Raab, ein freiwilliger Emigrant, und der jüdische Hans Kraus, Konsiliararzt des Präsidenten Kennedy, wiesen auf die Notwendigkeit von Körperübungen hin zur Verhütung von "hypokinetischer Krankheit", besonders Herzkrankheiten, die durch unsere Zivilisation hervorgerufen werden.

In der Zahnheilkunde haben sich folgende jüdische Ärzte hervorgetan : Scheff war Vorstand des zahnärztlichen Institutes der Wiener Universität bis zu seinem Tod 1918.

Fleischmann gehört zu den ersten Forschern, die sich mit der Histologie der Zähne, des Zahnfleisches und der Kieferknochen befassten. Seinem Einfluss ist es zu verdanken, dass Bernhard Gottlieb näher auf diese Studien einging und auf dem Gebiet der Zahnfleischkrankheiten Weltruf errang. Der aus der Schule Tandlers hervorgegangene Harry Sicher hat ein Lehrbuch über die Anatomie der Zähne geschrieben. Die beiden Letztgenannten sind bedeutende Figuren in der Literatur der internationalen zahnärztlichen Heilkunde.

Die bestbekannten Beiträge zur "Wiener Medizin" der jüngsten Vergangenheit sind in der Psychiatrie zu finden. Unter den vielen berühmten Namen wollen wir bloss die folgenden erwähnen : Wagner-Jauregg, Freud, Adler, Schilder, Stransky, Berze und Stekel. Es ist interessant, dass Wien und die Wiener Juden in dieser Wissenschaft vom menschlichen Geist, der mit den schönen Künsten so eng verbunden ist, eine solch unvergleichlich hervorrangende Rolle einnahmen. Die moderne Psychotherapie breitete sich, von Wien herkomend, über die ganze Welt aus, ähnlich wie die Wiener Musik, welche 200 Jahre lang über olle Kontinente ihren Zauber ausübte. Dann verdunkelte sich der leuchtende Geist der Stadt. Doch bevor dies eintrat, waren nichtjüdische "Künstlerärzte" wie v. Feuchterleben, der musikliebende Billroth, der berühmte Internist und hervorragende Pianist von Neussen, die Chirurgen und Dichter E. Albert und B. Breitner und der Dramatiker Karl Schönherr, der unter anderem auch eine Reihe erschüütternder Ärztestücke schrieb, tätig. Übrigens machten in Wien manche Ärzte, als Amateure, bessere Musik (und — spielten auch besser Theater) als anderwärts Berufsmusiker (oder Schauspieler).

Unter den jüdischen "Künstlerärzten" seien genannt die Lyriker und Erzähler L. August Frankl, E. Froeschels, Wilhelm Stekel, dessen Schüler E. Wengraf, H. Frey, und der heute wieder in Wien lebende Psychiater V. Frankel, der Begründer der "Existenzanalyse".

Im Sanatorium in Döbling (Wien), vom Psychiater M. Leidesdorf geleitet, nahm einer von Österreichs grössten Lyrikern, Nikolaus v. Lenau, in seiner Melancholie Zuflucht. Lenau studierte Medizin, ebenso wie der spätere jüdische Dichter und Schriftsteller P. Altenberg, der gleichfalls eine Zeitlang in einer Nervenheilanstalt (Inzersdorf) verweilte.

In den Staaten erzielte das Buch "Displaced Doctor" des praktischen Arztes R. Berczeller grossen Erfolg und erhielt ausnehmend gute Kritiken.

Auch in diesem Zusammenhang muss Freud erwähnt werden, der den Goethe-Preis für seine meisterhafte Prosa erhielt, sowie Arthur Schnitzler, den Freud als seinen "Doppelgänger" bezeichnete. Schnitzler übte seine ärztliche Praxis fast bis zum 40. Lebensjahre aus. Kaum ein zweiter hat das Wien der Jahrhundertwende, die Probleme seiner Menschen, darunter auch der Juden, die Stimmung der Wiener Landschaft so grossartig festzuhalten verstanden. Er hat uns in die Seele des Menschen neue Einblicke in feinster künstlerischer Form gegeben. Von ihm stammt der "Innere Monolog", später von James Joyce und anderen Schriftstellern weitgehend benützt.

Wie ich bereits erwähnte, erschien die letzte Phase schöpferischer Forschung und guten Unterrichts an der Wiener Universität um die Jahrhundertwende und reichte bis in unsere eigene Zeit, dieser Zeitspanne möchte ich den Namen "Dritte Wiener Medizinische Schule" geben, und im Folgenden einige Höhepunkte der Epoche aufzählen, zu denen Juden in besonderem Ausmass beigetragen haben, bevor der Grundstein zur therapeutischen und diagnostischen Röntgenologie gelegt wurde.

Eine Kur für die zum völligen Verfall führende geistige Erkrankung "Progressive Paralyse" war gefunden.

Die Grundlagen zur Behandlung von Sprachstörungen waren geschaffen ;

Die Wissenschaft der Allergie eingeleitet ;
Sozial- und industrielle Medizin begonnen ;
Elektropathologie und das Studium der Geschichte der Medizin wurden ins Leben gerufen ;
Wissenschaftliche Grundlagen für die Konstitutionslehre festgelegt.
Wichtige und bleibende Beiträge in der Behandlung von Herzkrankheiten und in der Ohrenheilkunde entstanden.
Wissenschaftliche und praktische Chirurgie bei Unfällen wurde von L. Boehler entwickelt.
Wertheim erfand eine neue Operation zur Entfernung der Gebärmutter.
Von Economo (Nichtjude) beschrieb als erster Arzt Encephalitis Lethargica, die Schlafkrankheit des Westens, die bis dahin nicht diagnostiziert worden war.
M. Benedikt führte Elektrotherapie in die Neurologie ein.

Eine andere grosse Figur in der Neurologie war der Psychiater P. Schilder, jüdischer Herkunft gleich den folgenden Ärzten. Nach ihm wurde eine von ihm erstmalig festgelegte Gehirnkrankheit benannt. ("Schildersche Krankheit").

Obersteiner, ein verdienstvoller Neuropathologe, musikalisch hoch begabt und erster Vorstand seines berühmten neurologischen Instituts, verdanken Generationen von Neurologen ihre Ausbildung, fortgesetzt von seinem Nachfolger, O. Marburg. E. Pollak, ein Assistent Marburgs, veröffentlichte eine Anzahl wichtiger neuropathologischer Arbeiten.
H. Herschmanns Spezialfach war, neben der Neurologie, forensische Psychiatrie.

Zu nennen sind noch : J. Gerstman, durch das "Gerstman-Syndrom" bekannt, das gewisse Störungen höherer Gehirnfunktionen beschreibt ; E. Redlich, der über Gehirngeschwülste schrieb ; Frankl-Hochwart ; M. Pappenheim und C. Grosz, welche noch vor Hitler nach Israel gingen ; last but not least, E. Stengel, heute Vorstand der Psychiatric Clinic in Sheffield, der eine bekannte Arbeit über Selbstmord verfasste.

Die Neurologie soll uns nun hinüberleiten zum berühmtesten Kapitel der Wiener Medizin im 20. Jahrhundert, der Psychiatrie. Aus ihren Anfängen — Gall, Meynert, Krafft-Ebing, entwickelte sich die organische Psychiatrie mit Wagner-Jauregg zu einem Höhepunkt. Meynert, selbst schriftstellerisch tätig, war ein enger Freund des elegischen Dichters Ferdinand von Saar. Sein vorausblickender Geist nahm einen psychobiologischen Faktor in den Ursachen von Geisteskrankheiten an. Unter den Entdeckungen von grösster Wichtigkeit war des Juden Hirschl's Beweis des syphilitischen Ursprungs von Tabes und der progressiven Paralyse. Hirschls Versuche fanden in einer erregten Debatte im Parlament Widerhall, die aber im alten Österreich der Ordnung und des Rechts für ihn keine bösen Folgen hatte. Hirschl machte mit Patienten der Klinik Krafft-Ebing, die an progressiver Paralyse litten, Versuche. Er infizierte diese Todeskandidaten mit syphilitischem Sekreten von frischen Infektionen, in der Überzeugung, dass diese Geisteskrankheit eine spätsyphilitische Nacherkrankung sei. Falls dem so sei, müssten die Kranken gegen eine neue Infektion imun sein und sich an ihrer Haut keine Reaktion zeigen. Und so war es auch, und damit hatte er den absoluten Beweis für den syphilitischen Ursprung der Geisteskrankheit, an der jene Patienten litten, erbracht. Es geschah zu einer Zeit, als man den Erreger des Syphilis (Spirochaeta pallida) nicht gekannt und noch keinen Wasserman-Test gefunden hatte. Viele Jahre später konnte Noguri die Spirochaeten im Gehirn der Paralytiker nachweisen. Das Professorenkollegium leistete der wissenschaftlichen Grosstat Hirschls volle Anerkennung, erklärte sie aber als unethisch und promovierte den Dozenten nicht zum Professor (Näheres siehe in S. Peller, *Quantitativ Research in Human Biology ;* Williams & Willikins, Baltimore, 1967).

"Progressive Paralyse" war eine entsetzliche Krankheit, durch die so viele grosse Geister und unzählige Durchschnittsmenschen ein qualvolles Ende fanden, wie z.B. Nietzsche, Maupassant, etc. Erst Wagner-Jauregg fand eine Kur (Malaria-Therapie), wofür er den Nobel-Preis erhielt. Zum ersten Mal wurde die Heilung einer tödlichen Geisteskrankheit auf biologische Weise ermöglicht. Unter Wagner-Jauregg führte später der jüdische Arzt Sackel die Insulinschock-Behandlung ein als erstes organisches Heilmittel einer schweren psychischen Erkrankung, für die bis jetzt keine organische Grundlage gefunden werden konnte.

Dynamische Psychiatrie — "révolution psychoanalytique", wie sie von den Franzosen genannt wird — wurde von Sigmund Freud ins Leben gerufen. Unter den vielen Studenten der Psyche, die seinem heroischen Genius zu Dank verpflichtet sind, war Alfred Adler. Dieser — ein Abtrünniger, dem Freud nie verzieh — schaffte die Basis für jede Psychotherapie mit soziologischer Richtlinie. Freuds und Adlers Auffassungen und Wortprägungen gingen so in das Denken und die Sprache des Alltags über, dass die meisten Menschen sich dessen gar nicht bewusst sind, wie neu sie einst waren. Die Untersuchungen dieser Wiener Meister übten einen tiefen Einfluss auf viele andere Wissenschaften aus und brachten Veränderungen in der Pädagogik, Anthropologie, Soziologie, Kriminologie und Medizin mit sich und durchdrangen die gesamte Literatur.

Die Entdeckungen Freuds veränderten nicht nur das bisherige Bild des Menschen ; solange die westliche Kultur bestehen wird, kann sie nach Freud nie mehr so sein, wie sie es vor ihm war. Alles was noch heute in der Psychiatrie und Psychologie gedacht und geschrieben wird, selbst in Gegnerschaft, wäre ohne Freud nicht möglich — irgendwie sind sie alle durch ihn bedingt. Die Mehrzahl seiner Schüler und Nachfolger waren jüdischer Herkunft ; um nur einige wenige zu nennen, führe ich folgende Ärzte an : der erwähnte A. Adler, W. Stekel, der als erster kurzfristige psychoanalytische Psychotherapie einführte, sowie sein bekannter Schüler, E. Gutheil, der in den U.S.A. als Lehrer und Forscher grosse Erfolge hatte. Einer der bekanntesten Psychoanalytiker, K. R. Eissler, zeichnet sich nicht nur durch seine hohen wissenschaftlichen Qualifikationen, sondern auch durch seine — einstmals in Wien so typische Universalität und künstlerische Empfänglichkeit aus. Wie Chagall seine Gefühle und Gedanken in das Gewand des "Stetels" kleidet, so sucht Eissler in seinen Arbeiten oft das Europa der Vergangenheit auf.

Es seien noch folgende Mitarbeiter Freuds — Erweiterer seiner Lehre, doch bei weitem nicht alle, erwähnt : Federn, Tausk, Rank, L. Fessler, Margarete Mahler, Hitschmann, H. Hartmann — in dessen Ahnenreihe auch jüdisches Blut fliesst —, F. Wittels, der u.a. eine Biographie Freuds verfasste, M. Schur, der gegenwärtig Präsident der "New York Psychoanalytic Association" ist ; ferner Helene und Felix Deutsch, Grete und Edward Bibring, Eidelberg, Isakower, Fennichel und Nunberg.

Die Gruppentherapie der Gegenwart kann auf Morenos in Wien geschaffenes Psychodrama zurückgeleitet werden. Was heute psychosomatische Medizin genannt wird, war vorher von O. Schwarz und Mitarbeitern in dem Buch "Psychogenese und Psychotherapie körperlicher Symptome" beobachtet und festgelegt worden.

Unter dem Einfluss Alfred Adlers wurden in Wien von J. Tandler zum ersten Mal in der Welt psychotherapeutische Kliniken für schwierige Kinder und Berufsberatungsstellen errichtet. Diese soziale Tradition wurde von dem Wiener *J. Bierer* übernommen. Letzter führte in England das "Day-Hospital" — mit welchem jetzt überall Versuche gemacht werden — ein ; in dieser Institution werden psychiatrische Patienten nur tagsüber behalten und entsprechend behandelt. Die alte und hervorstechende jüdische Eigenschaft des Interesses für das Wohlergehen des Mitmenschen, die Leidenschaft für soziale Gerechtigkeit spielten nicht nur — wie ich zu zeigen versuchte — in der medizinischen Vergangenheit Wiens eine grosse Rolle. Auch jetzt sind wieder auf Veranlassung des Psychiaters H. Hoff in Wien eine Reihe einzig-

artiger sozialer Institute zur Behandlung von seelisch Kranken geschaffen worden. Unter Dr. Hoffs Führung konnte ich mich von der Arbeit und Wirksamkeit folgender Anstalten überzeugen : Anstalt für asoziale und kriminelle Jugendliche, Rehabilitation für Schizophrene, Rehabilitation für Schädelverletzte, ein Alkoholikerheim und eine psychiatrische Sonderanstalt für Strafgefangene.

Von den Wiener Schülern Alfred Adlers mögen erwähnt werden : Alexandra Adler, die einen wichtigen Nervenkern im Gehirn lokalisieren konnte, K. Adler, Lydia Sicher, R. Dreikurs, und Helene Papanek, Dekan des Adler Instituts in New York.

Ein weiterer grosser Psychiater jüdischer Abstammung in der Klinik Wagner-Jauregg war mein ausgezeichneter Lehrer E. Stransky. — Das Bestreben, eine Beziehung zwischen Psychologie, Physiologie und ethischer Philosophie herzustellen, wurde zur Lebensaufgabe eines der vielen jüdischen Assistenten Wagner-Jaureggs und eines hervorragenden Psychiaters, Paul Schilder. Im Gegensatz zu den zu seiner Zeit herrschenden Tendenzen betonte er die Vielgestaltigkeit von Kausalfaktoren — körperlicher, psychologischer und soziokultureller — in geistigen Störungen. Seine Einstellung wurde von Poetzl und H. Hoff übernommen. Der letztere wurde aus New York nach Wien zurückberufen, um den Lehrstuhl für Psychiatrie der Universität Wien einzunehmen.

Interessanterweise waren die meisten der Wiener Psychiater von hypnotischen Phänomenen angezogen. Arthur Schnitzler machte nicht nur Gebrauch von diesem Thema in seinen Stücken *Anatol* und *Paracelsus*, er schrieb auch, als Laryngologe, einen Artikel "Über funktionelle Aphonie und deren Behandlung durch Hypnose und Suggestion" in der Internationalen Klinischen Rundschau 1889.

Medizin in Wien stellte das vereinte Werk vieler Nationen innerhalb der Österreichisch-Ungarischen Monarchie dar. Mutatis mutandis, eine Zeile aus einem einstmals umstrittenen Gedicht von Grillparzer kommt einem in den Sinn : "In Deinem Lager ist Österreich". Darüber hinausgehend, umfasste sie Europa. Medizin in Wien war charakterisiert durch ihre Verbindung mit der Kunst. Ich meine nicht nur die erstaunliche Anzahl von Künstlerärzten. Was ich versuche auszudrücken, ist die künstlerische Einstellung der Wiener Ärzteschaft gegenüber Wissenschaft und Kranken. Diese Einstellung enthielt die wichtigsten Vorbedingungen für Schaffenfortschritt : Eingebung, Weitblick, selbständiges und verbindendes Denken ; zusammenfassend, es bestand häufig eine instinktive diagnostische Perzeption, verbunden mit psychosomatischem Verständnis für den Mitmenschen. Leute aus verschiedenen Ländern und von verschiedener Religion nahmen Teil am Entfalten dieses vielfarbigen medizinischen Bildes, besonders um die Jahrhundertwende. Umgekehrt war die Wiener Universität führend und massgebend für das ganze, in seinen Teilen so verschiedene, österreichische Kaiserreich. Es kann kein Zufall sein, dass die drei Höhepunkte der Wiener Medizin mit den drei Höhepunkten der österreichischen kulturellen Entwicklung zusammenfallen.

Die meisten der hier genannten jüdischen Ärzte hatten akademische Stellungen. Einige waren Leiter von Universitätskliniken, viele wurden Vorstände von Krankenabteilungen oder Ambulatorien. Um ein Beispiel anzuführen : Julius Donath und Heinrich Schur waren die Vorstände der internen Abteilungen am Krankenhause der Wiener Kaufmannschaft und Zack an der Herzstation. Sie waren hochgeschätzte Ärzte und berühmte Lehrer. Drei Nobelpreisträger waren jüdischer Herkunft. Titel, Ehrenbürgertum und Adel wurden ihnen verliehen. Eine Reihe von ihnen empfing die Taufe, um ihr wissenschaftliches und akademisches Ziel leichter zu erreichen. Alle überragt an Weltruf Sigmund Freud, und aus der ganzen Welt kamen die Lehr- und Wissbegierigen zu ihm nach Wien, um die neuen Lehren an der Quelle zu studieren.

Ich komme zum Schluss meines Artikels. Solch ein Rückblick ist letzten Endes eine traurige Geschichte. Ich kann mich des Gedenkens an die Theorie Krochmals, eines Ostjuden in Altösterreich und des späteren O. Spengler nicht erwehren : beide wiesen darauf hin, dass Kulturen, ebenso wie Menschen dem biologischen Gesetz des Wachsens und Vergehens unterliegen. Wir können zwar die äusseren Umstände des Niederganges erkennen aber die tieferen Gründe sind unbekannt.

Der Vertrag von Versailles besiegelte den Untergang der Donaumonarchie. Damit war auch der Beginn des Untergangs des westeuropäischen Judentums eingeleitet. Noch einmal konnte die Stadt Wien unter ihrem mutigen und hochherzigen Bürgermeister Karl Seitz und den jüdischen Stadträten J. Tandler und C. Breitner ein kurzes Aufblühen erleben. Dies war kurz bevor das Böse zur "Banalität" wurde und die Juden, die so viel zum kulturellen und sozialen Aufstieg beigetragen hatten, im Zusammenbruch unsägliches Leid erfahren mussten.

Kann man noch daran glauben, dass Freuds menschenverbindender "Eros" und Adlers "mitmenschliche Beziehung" eine stärkere Rolle als bisher in der Geschichte der Menschheit spielen werden? Wer mag es wissen...

BIBLIOGRAPHIE

Bauer, J.: Konstitutionelle Disposition zu inneren Krankheiten; Springer, Berlin, 1924.

— The Tragic Fate of Ignaz Philipp Semmelweiss, Calif. Med. 98:264, 1964.

Billroth, Gottl. O.: Brahms und Billroth im Briefwechsel, Wien, 1935.

H. Blum: Ottilie von Goethe, Tagebuch, Bergland Verlg. Wien, 1961.

Grünfeld, J.: Die Geschichte des Jüdischen Spitals in Wien und dessen Wandlungen seit dem Mittelalter, M. Weizner & Sohn, Wien, 1900.

Habe, H.: Die Mission, Kurt Desch, Wien, München, Basel, 1965.

Habermann, G.: Der Dichter Arthur Schnitzler und die Phoniatrie, XIII. Kongress d. Internat. Ges. f. Logopadie & Phoniatrie, Wien, 23:8, 1965.

Landau, R.: Geschichte der jüdischen Ärzte, S. Karger, Berlin, 1895.

Lesky, E.: Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert, H. Böhlau's Nachf.; Wien, 1965.

Neuburger, M.: Die Stellung der jüdischen Ärzte in der Geschichte der medizinischen Wissenschaften, Mitteilungsblatt der Vereinig. jüd. Ärzte, Wien, 1936.

Robert, M.: La Révolution Psychanalytique; La Vie et L'Oeuvre de Freud, Pet. Biblioth. Payot, Collection de l'Homme, Paris, 1964.

Schick, A.: Etiologic Aspects of Psychiatric Disorder and Their Implications for Therapy, Am. J. Psychotherapy, 26:2, 1962.

Schonbauer, L.: Das Medizinische Wien; Urban & Schwarzenberg, Wien, 1947.

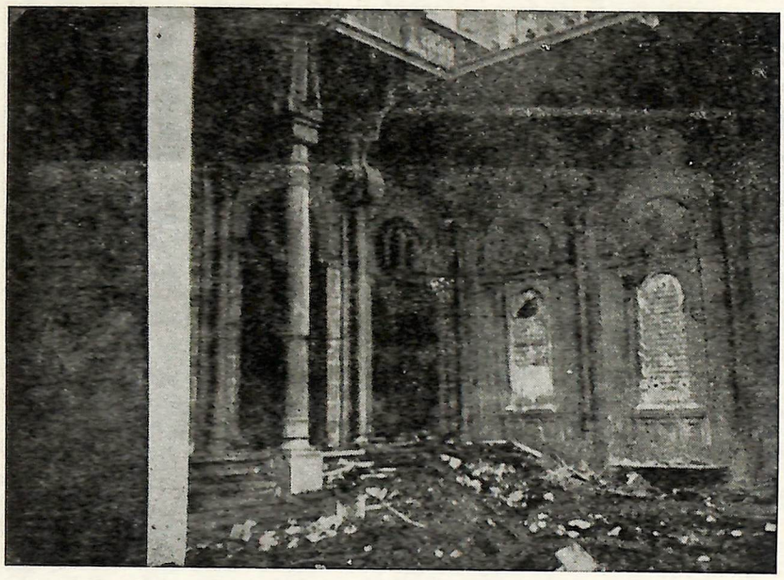
Schwarz, O.: Psychogenesis and Psychotherapy of Physical Symptoms, Springer, Vienna, 1925.

Seligmann, A. F.: Ein Bilderbuch aus dem alten Wien, Deutsch-Österr. Verlag, Wien-Leipzig, 1913.

Wolf M. G.: Denkschrift Josef's von Sonnenfels: Das Unterrichtswesen in Österreich unter Kaiser Josef II, Wien, 1880.

Die Kristallnacht in Wien

10 November 1938



Der Pazmanitentempel

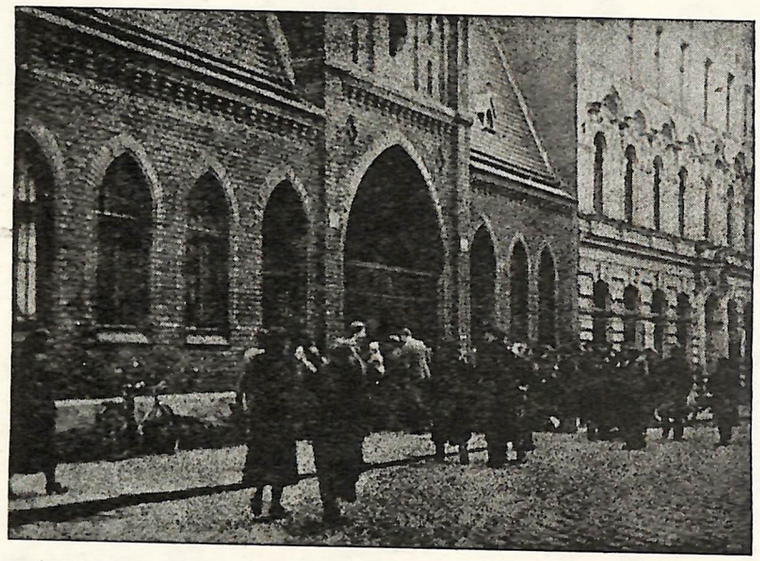
- ÜBER 49 SYNAGOGEN WURDEN NIEDERGEBRANNT...

- DIE FRIEDHOFSHALLEN DEMOLIERT UND IN BRAND GESTECKT...

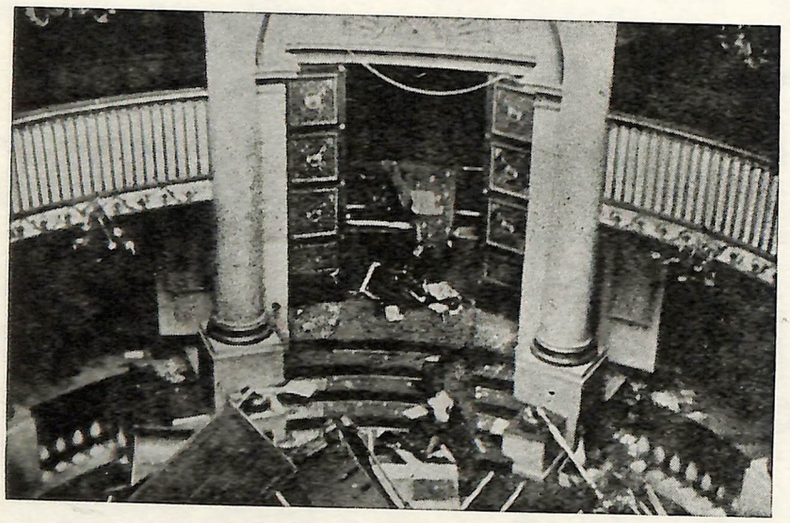
- ÜBER 700 JUDEN BEGINGEN SELBSTMORD IN DIESER NACHT...

- ÜBER 4000 JÜDISCHE GESCHÄFTE WURDEN VOLLSTÄNDIG AUSGEPLÜNDERT...

- TAUSENDE JUDEN WURDEN IN DIESER NACHT OBDACHLOS GEMACHT UND IN K. Z. LAGER VERBRACHT...



Der Tempel in der Zirkusgasse



NUR DER TEMPEL IN DER SEITENSTETTENGASSE WURDE NICHT NIEDERGEBRANNT, JEDOCH VÖLLIG VERWÜSTET...

Aus dem Bilderarchiv von "Jad Waschem" (Jerusalem)

Oberstudienrat Professor Dr. Ernst Joseph Görlich (Wien)

DER ANTEIL DER JUDEN AN DER ENTWICKLUNG DER ÖSTERREICHISCHEN LITERATUR

Wir müssen zuerst eine Feststellung machen: die österreichische Literatur ist etwas Eigenständiges. Sie verhält sich zur Literatur Deutschlands etwa so wie die Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika zur Literatur Grossbritanniens. Wer dies nicht beachtet, sondern die österreichischen Dichter und Schriftsteller etwa so wie die Bayern, die Hessen oder die Niedersachsen als "blosse Stammesliteratur" in das früher übliche Schema einer Literaturgeschichtsschreibung nach dem Muster des 19. Jahrhunderts einreihen will, geht fehl. Die moderne österreichische Literaturwissenschaft hat diese *Sonderstellung* der österreichischen Dichtung klar erkannt und auch schon an verschiededen Stellen behandelt.[1] Doch selbst im Ausland wird es mit jedem Jahrzehnt eindeutiger erkannt, dass die österreichische Literatur eine *Sonderbehandlung* verdient, wenn sie richtig begriffen werden soll. Man ist fast versucht zu sagen: Oesterreichische Dichtung ist Literatur in deutscher Sprache, aber im Geist des Donauraumes. Gerade erst in der letzten Zeit wurde von italienischer Seite her betont, welche Bedeutung die alte, heute vergangene Oesterreichisch-Ungarische Monarchie für die Entwicklung der österreichischen Literatur besitzt und besass.[2]

Wir wollen nun im besonderen vom Anteil des Judentums an dieser österreichischen Literatur sprechen. Wir können keine detaillierte Schilderung geben, keine langatmigen Biographien mit Aufzählung von Namen und Inhaltsangaben von Werken — dazu reicht der Platz nicht. Doch wir müssen eingangs betonen: *der Anteil des Judentums an* der österreichischen Literatur ist ein beträchtlicher und manche Sparte würde leerer, wenn aus ihr die jüdischen Namen gestrichen werden müssten.

Wir wollen nicht *zu* weit zurückgehen, sondern uns vorerst im frühen 19. Jahrhundert ansiedeln, in der Zeit, in der Oesterreichs grosse Klassiker, die Vertreter der Biedermeierdichtung (Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund, Adalbert Stifter. Johann Nestroy, Nikolaus Lenau) lebten und wirkten. Einer ihrer bekanntesten Zeitgenossen war *Moritz Gottlieb Saphir* (1795–1858), aus dem Innern Ungarns nach Wien kommend, Herausgeber des "Humoristen" und einer der gefürchtesten Kritiker seiner Zeit, bissig, unschlagbar und — natürlich nicht dem Niveau nach — in gewisser Hinsicht mit Karl Kraus zu vergleichen. Oesterreichisch-patriotische Themen wählte der Verfasser des "Habsburgliedes" und des "Don Juan d'Austria", *Ludwig August Frankl* (1810–1894) für seine Werke. Er ist auch deshalb hier anzuführen, da aus seiner Feder das erste zensurfreie Gedicht, "Die Universität", stammte, das nach der Revolution vom 13. März 1848 und dem Sturz des Staatskanzlers Fürst Metternich, in Wien erschien. Tiefe Sehnsucht verraten seine Reisebeschreibungen, in denen er Fahrten nach dem Vorderen Orient, nach Palästina (wie er es nennt) und Ägypten schildert.. In gleicher Weise der Revolution dienend schuf *Moritz Hartmann* (1821–1872), aus Böhmen gebürtig, in seiner "Chronik des Pfaffen Mauritius" das bitterste satirische Gedicht über die vormärzliche Reaktion in Österreich. Es soll ihm aber nicht vergessen werden, dass er in einem seiner späteren Briefe aus der Emigration von Österreichs Aufgabe sprach, eine östliche Schweiz" zum Wohle der Völker der Donau zu werden.

Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs I. (1848–1916), die Einführung des Parlamentarismus in Oesterreich, der "Ausgleich" von 1867 mit Ungarn, der Aufstieg der Arbeiterschaft und der beiden grossen österreichischen Parteien, der Christlichsozialen unter Bürgermeister Dr. Karl Lueger (1844–1910) von Wien, in der antisemitische Parolen erklangen, und der Sozialdemokratischen Partei unter Dr. Viktor Adler (1852–1918), die Industrialisierung Österreich-Ungarns brachte auch der Dichtung neue Probleme. Es gab zwar keinen eigentlichen österreichischen Naturalismus im strengen Sinn des Wortes, aber der österreichische Realismus war von ursprünglicher Kraft. Und hier müssen wir vor allem auf *Betty Paoli* (1814–1894) hinweisen, deren Talent von Grillparzer hocheingeschätzt wurde und durch ihre Lebenserfahrung und geistige Reife die Leser in den Bann zog. Noch bedeutender als sie wurde jedoch der aus Mähren kommende *Jakob Julius David* (1859–1906), dessen Bedeutung auch heute noch nicht in ihrer Wirksamkeit erkannt ist. Wie er im "Höferecht' das Leben der Bauern packend zu schildern versteht, so setzt er im "Übergang" dem sterbenden kleinen Handwerkertum, das von der Industrialisierung überrannt wird ein, dauerndes Denkmal. Seine dichterische Kraft reicht an Storm und Ferdinand von Saar, aber auch die Ebner-Eschenbach heran, wenn er ihnen nicht gar gleichzustellen ist.

Im Jahr 1966 erschienen in Neuausgabe die "Wiener Spaziergänge" von *Daniel Spitzer* (1835–1893), in denen das liberale Wien der Siebziger- und Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts seinen Schilderer gefunden hat. Es ist nur bedauerlich, kehrt aber bei manchen anderen Schriftstellern liberaler Prägung wieder, dass sie dem Aufstreben der slawischen Völker der Monarchie so gut kein Verständnis entgegenbrachten. Kaum selbst aus dem eigenen Ghetto befreit, flüchteten sie in die deutsche Kultur hinein und wurden dann aufs tiefste enttäuscht, wenn ihnen der antisemitische Hass der aufflammenden alldeutschen chauvinistischen Bewegung, deren Wortführer in Österreich Georg von Schönerer (gest. 1921) war, entgegenschlug. Grösseres Verständnis für die slawischen Völker scheint *Karl Emil Franzos* (1848–1904) entgegenzubrigen, der den Begriff "Halb-Asien" für die Gegenden zwischen der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie in ihrer Osthälfte und dem Russischen Zarenreich prägte. Er hatte eine Vorliebe für bestimmte Völker, so für die Ukrainer (die zur österreichisch-ungarischen Zeit offiziell Ruthenen genannt wurden). Seine Schilderung des jüdischen Lebens in Ostgalizien, der Bukowina, Wolhynien und Podolien ist noch heute von der Kraft und Lebendigkeit durchblutet, mit der sie einst geschrieben wurden.

Um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts erhob sich dann eine Dichtung, die unter verschiedenen Namen in den Literaturgeschichten aufscheint. Bald als "Jung-Wien", bald als "Dekadence-Dichtung", bald als "fin-de siècle-Dichtung".

Wir könnten sie mit besserem Grund die "Sezession" nennen, im Hinblick auf die gleichzeitig blühende Richtung der Architektur mit Oesterreichs grossen Baumeister Otto *Wagner*. In dieser Wiener Dichtung tritt der Einfluss des jüdischen Elementes besonders deutlich hervor. Wir brauchen nur Namen wie *Hugo von Hofmannsthal* (1874–1929), *Arthur Schnitzler* (1862–1931), *Peter Altenberg* (1859–1919, richtig Richard Engländer), *Richard Beer-Hofmann* (1866–1945) zu nennen. Von einer weiteren Gruppe, die ihr Geschichtsschreiber *Max Brod* (1884–1969), selbst hervorragender Dichter, Verkünder von Franz Kafka, den "Prager Kreis" nennt, möchten wir auch nur vorübergehend sprechen.[3] Der weltbekannteste unter ihnen wurde *Franz Kafka* (1883–1924), heute aus der Weltliteratur der Gegenwart nicht mehr wegzudenken. Geistiger Vater und dessen selbst nicht bewusster Wortführer und Vorläufer vieler späterer Generationen. Aus dem gleichen Milieu kommt *Franz Werfel* (1890–1945), der als Expressionist beginnt und mit historischen Dramen und dem utopischen Roman "Der Stern der Ungeborenen" endete. Von den anderen Gliedern des "engeren Kreises" soll noch *Felix Weltsch* (1884–1964) genannt werden, der in Jerusalem, im Staate Israel, starb.

Zumindest einige Worte müssen wir *Karl Kraus* (1874–1936) widmen. Der unerbittliche Bekämpfer alles Korrupten und Schlechten war er zu seinen Lebzeiten eine literarische Grossmacht in der österreichischen Hauptstadt und weit über sie hinaus. Seine von ihm herausgegebene Zeitschrift *"Die Fackel"*, die er — vor allem in den letzten Jahrzehnten — allein redigierte und schrieb. wurde das leuchtende Fanal für alle, denen Sauberkeit und Ehrlichkeit am Herzen lagen. Seine feingeschliffenen Worte, seine meisterhafte Beherrschung der deutschen Sprache, hatten zu seinen Lebzeiten keinen Widerpart. Leider sind ein Teil der Satiren von Karl Kraus so mit zeitgenössischen Anspielungen und Invektiven auf damals lebende Personen und damals stattgehabte Ereignisse verbunden, dass es jüngeren Lesern und solchen, die Wiener Verhältnisse zwischen 1900 und 1936 nicht gekannt haben, oft schwer fällt, den Kern des Satirischen herauszuschälen.[4]

Es wäre nunmehr eine dankbare Aufgabe, auch die heute lebende Generation aufzuzählen. Eine Buchausstellung, die der B'nai B'rith in der Zeit vom 5. bis 14. März 1967 im Wiener Künstlerhaus veranstaltete, zeigt die Ausstrahlung die heute noch wirksam ist.[5] Inwieweit der eigentümliche Charakter der *spezifisch österreichischen* Dichtung lebendig erhalten wurde, bedürfte noch weiterer Überlegung. Immerhin können wir ohne Überschwang sagen, dass das Oesterreichische im Wesen mancher der von uns erwähnten (und auch mancher nicht erwähnten) Dichter und Schriftsteller hervortritt. Welcher Glaube an Oesterreich in ihnen, vor allem in denen herrschte, die in die Verbannung gehen mussten, dafür zeugt das Bekenntnis von Franz Werfel, das er von Paris aus geäussert hat: "Ich bin überzeugt davon, dass das Eigenwesen Oesterreichs nicht untergehen kann. Es ist kein Zufall, dass im Donaulande, wo sich vielfältige Sprachen anfinden, ein Gebilde entstand, das allen Strömungen standgehalten hat. *Die eigenständige Literatur beweist, dass ihre Sprache nicht als Provinz des deutschen Geisteslebens zu gelten hat, sondern als eine völlig autonome Gruppe*".[6] Selbst wenn der Dichter nicht mehr nach Oesterreich zurückkehren wollte oder konnte — wie die beiden grossen Lyriker *Theodor Kramer* (1897–1958), der erst knapp vor seinem Tod die Heimreise antrat, und *Ernst Waldinger* (geboren 1896), der in New York starb —, so ist in seinen Versen und in der Gestaltung seiner Probleme die Erinnerung an Oesterreich nicht erstorben. In diesem Sinn müssen wir von einer Wechselwirkung sprechen. Das Oesterreichische hat sich hier genau so einen Platz erobert, wie umgekehrt das Jüdische. Die österreichische Literatur wäre jedenfalls ohne diese, ihre Dichter jüdischer Herkunft, um vieles ärmer und ausdrucksloser. Das darf niemals vergessen werden.

★

1 Vgl. Ernst Joseph Görlich: Einführung in die Geschichte der österreichischen Literatur, Wien, 1946, 3. Auflage 1948. — Ferner schon: S. Rubinstein: Zur österreichischen Literaturzeitung, V. Jahr, 1. Band, Wien, 1894, S. 131 ff.

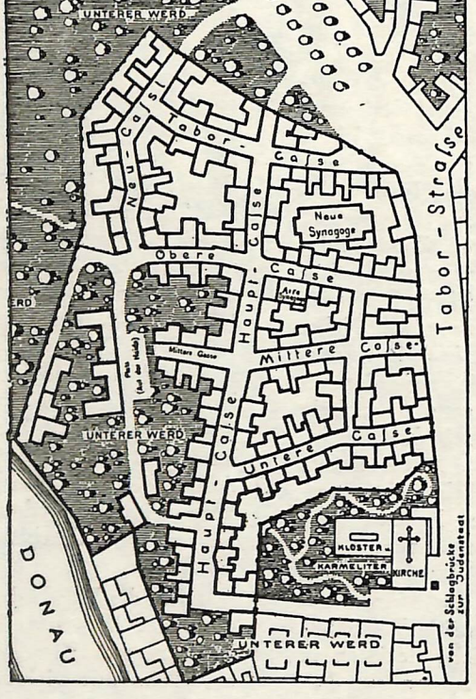
2 Vgl. Claudio Magris: Il mito absburgico nella letteratura austriaca moderna, Torini, 1963.

3 Vgl. Max Brod: Der Prager Kreis, Stuttgart, 1966.

4 Vgl. Otto Kerry: Karl-Kraus-Bibliographie, Wien, 1965.

5 Vgl. den Austellungskatalog, herausgegeben vom B'nai B'rith, Wien, 1967.

6 Zitiert nach E. J. Görlich: Einführung in die Geschichte der österreichischen Literatur, Wien, 1946. — S. 134.



Plan der Judenstadt im "Unterer Werd" zur Zeit der Aufhebung im Jahre 1670

Walter Pillich (Wien)

KÜNSTLER UND KUNSTHANDWERKER DES JUDENTUMS IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

Im Barockzeitalter in Österreich, einer der fruchtbarsten und glänzendsten Epochen österreichischer Kunst, die mit dem Frühbarock im 17. Jahrhundert einsetzte, befand sich das Judentum im Verhältnis zu den Künsten in einer stets wechselnden, unsicheren Lage, die zwischen Ausweisung und Verbleiben schwankte. Zwar wurde zu Beginn des Jahrhunderts den Juden in Wien der Bau einer Synagoge gestattet, aber die wachsenden Ausgaben der Hofhaltung und die Kriege waren die Ursache der ihnen öfters auferlegten Kontributionen, die allein sie vor dem Exil bewahren konnten. Unter Kaiser Matthias erfolgte zunächst 1614 die Ausweisung unbefreiter Juden aus Wien. Dagegen war dann die Stellung Kaiser Ferdinands II. zu den Juden durch Erteilung neuer Privilegien in den Jahren 1624 und 1625 wieder freundlicher. So entstand 1624 im „Unteren Werde", einem Teil des heutigen 2. Bezirkes in Wien, das Ghetto. Schwere finanzielle Leistungen wurden dann den Juden wieder im 30jährigen Krieg auferlegt, die aber ihr Verbleiben in der Stadt ermöglichten. Kaiser Ferdinand III. bestätigte 1638 den Juden wieder ihre Privilegien und erneuerte diese sogar 1645 und 1652. Kaiser Leopold I. bestätigte 1659 diese Privilegien abermals, aber zehn Jahre später, 1669/70, erfolgte die Ausweisung der Juden aus Wien und damit war auch die Auflösung des Ghettos verbunden. Die grosse Finanzjudenfamilie Oppenheimer konnte als erste nach dieser Austreibung wieder in Wien Fuss fassen und die Judengemeinde Wiens von neuem begründen. Sehr charakteristisch für das 17. Jahrhundert ist es, dass, nachdem der Grundsatz „Cuius regio, eius et religio" den Protestanten gegenüber so streng durchgesetzt worden war, auch der religiöse Druck auf die Juden von Seiten der Herrscher ausgeübt wurde. Man wollte dem Judentum ebenso Gelegenheit zum Übertritt zum Christentum geben und ordnete daher den Besuch von eigenen Bekehrungspredigten für die Juden an. Zwar blieb der Erfolg dabei meist aus, aber doch bot der Übertritt vom Judentum zur Religion der Dynastie ungeahnte Aufstiegsmöglichkeiten, auch für Hofstellungen, wie wir später hören werden. [1]

Eigentlich war es zuerst der Kunsthandel, bei dem sich die Herrscher schon seit der Renaissancezeit, bei ihren zahlreichen Kunstankäufen für ihre Kunst- und Wunderkammern, sowie für die damals häufigen Ehrengeschenke, die die kaiserlichen Gesandten an fremden Fürstenhöfen zu überbringen hatten, auch der Dienste der sogenannten hofbefreiten Juden bedienten. Den hofbefreiten Juden wurden nämlich verschiedene Freiheiten zuteil. Diese waren neben der Steuerfreiheit das Privileg, kein Judenzeichen tragen zu müssen — nach dem Dekret Karls V., das durch Kaiser Ferdinand I. 1551 erneuert worden war, mussten Juden den „gelben Fleck" in ihren Wohnorten tragen — nur der Gerichtsbarkeit des Obersthofmarschalls unterstellt zu sein und sich völlig ungehindert am Kaiserhofe aufhalten zu dürfen. So bestanden auch im 17. Jahrhundert die ersten Beziehungen des Judentums zur bildenden Kunst im Kunsthandel, der durch die Hofjuden Enoch Penisch und Zacharias Mayer unter Ferdinand II. und Leopold I. zur Anknüpfung engerer Kontakte zwischen Auftraggeber und Mittelsmann führte. 1639 erhält Penisch für eine goldene Kette 247 Gulden 30 Kreuzer, für ein goldenes Halsband mit Diamanten 240 Gulden und 1642 für ein mit Diamanten besetztes Federbüschl, das für die Kindstaufe des kaiserlichen Oberstkämmerers bestimmt war, vom Kaiser 300 Gulden. [2] Ein Jude aus Nikolsburg namens Lazarus Schneid, lieferte 1643 für die kaiserlichen Edelknaben „Wehrgehänge" um 9 Gulden. [3] 1643 lieferte der Hofjude Zacharias Mayer kaiserliche Kammerzwergenlivreen, für die er 85 Gulden 47 Kreuzer im nächsten Jahr erhielt. Aber auch Sänftenstangen um 71 Gulden 26 Kreuzer, sowie die Ausbesserungsarbeiten des kaiserlichen Reiseleibwagens wurden ihm für 150 Gulden übertragen. Infolge der prekären Lage des Hofes erhielt er erst 1645 für die schon 1643 gelieferten 16 kleinen Pferdedecken für den Hofstaat den Betrag von 168 Gulden. [4]

Das Goldschmiedehandwerk zählte schon im 16. Jahrhundert, namentlich unter Kaiser Rudolf II., in Prag und anderswo viele aus dem Judentum hervorgegangene Kunsthandwerker, und manche erhielten sogar vom Kaiser eigene Bewilligungen zur Ausübung des Goldschmiedehandwerkes. [5] Doch auch im 17. Jahrhundert scheint diese Kleinkunst sehr verbreitet gewesen zu sein. Heute ist noch ein Schutz- und Schirmbrief von Kaiser Ferdinand II. für einen Goldschmied aus Prag, den Juden Hermann Buechtruckher, erhalten. Der Kaiser nimmt damit am 2. November 1630 Buechtruckher samt seiner Ehefrau, den Kindern und dem Hausgesinde in seinen besonderen Schutz und ermöglicht ihm damit die völlig ungehinderte Ausübung des Goldschmiedehandwerks. [6]

So ist es auch verständlich, dass sich die Wiener Judenschaft zu Neujahr mit kostbaren Arbeiten des Goldschmiedehandwerks am Kaiserhof einstellte. Wir verdanken einem 1660 angelegten Inventar der Schatzkammer des Erzherzogs Leopold Wilhelm, des Onkels des jungen Kaisers Leopold I., die Nachricht, dass ihm 1659 ein prächtiger, vergoldeter Silberbecher im Gewicht von 8 Mark und 4 Lot verehrt wurde. Dieses erlesene Kunstwerk zeigte am Deckel symbolisch einen Engel, der in der rechten Hand einen Kranz und in der linken einen Palmenzweig hält und so die Victoria repräsentierte. Sicher sollte dieses kostbare Geschenk den Dank der Judengemeinde für die im August desselben Jahres bestätigten Privilegien der Juden ausdrücken. Auch noch 1661 stellte sich die Judenschaft Wiens zu Neujahr mit einem silbernen Giessbecken mit Kanne, die vergoldet und mit Blumen verziert war, ein, und 1662 wurde ein grosser silberner Becher mit Deckel, alles ganz vergoldet, dem Erzherzog verehrt. Ob diese wertvollen Geschenke nicht etwa auch Arbeiten jüdischer Goldschmiede gewesen waren, lässt sich wohl kaum heute noch feststellen. [7]

Das Goldschmiedehandwerk war neben dem der Juweliere unter den Juden sehr verbreitet und beliebt. Freilich wird man in dieser Zeit schwerlich eine Grenze zwischen dem Juwelenhandel und den Goldschmieden zie-

hen können. Bekannt ist, dass der jüdische Juwelier Abraham Frankl auch den Kaiserhof Leopold I. mit kostbaren Juwelen belieferte. [8]

Einen interessanten Einblick in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse eines jüdischen Kunsthandwerkers vermittelt uns eine Beschreibung und Schätzung der Judenstadt in Wien von 1660, in der über die Behausung des „Münz-Jubeliers" Isaac Jänisch, der am 10. Februar 1659 im Alter von 57 Jahren verstarb, folgendes mitgeteilt wird. Sein Haus befand sich im Ghetto Wiens, in der „Gasse negst an Neustädl" und war zweistöckig. Im Parterre und den beiden Geschossen war je eine Küche, Stube und Kammer. Im Hof des kleinen Hauses befand sich ein Stall für 12 Pferde, sodass man auf eine bessere materielle Stellung des Eigentümers schliessen wird können. Das Haus selbst wird als schlecht im Bau, von „Pundtwerch" und mit Schindeln gedeckt, mit nur 220 Gulden bei der Verlassenschaftsabhandlung geschätzt. [9] Dies lässt darauf schliessen, dass die soziale Stellung eines jüdischen Kunsthandwerkers im 17. Jahrhundert keineswegs so hoch wie etwa jene der handeltreibenden Hofjuden war.

Eine recht eigenartige, nicht nur allein den Handel betreffende Tätigkeit übten im 17. Jahrhundert die Münzjuden in Wien aus. Sie kauften vor allem Metall ein und pachteten zeitweise sogar auch die Münze. Den Wiener „münzverlegerischen" Juden trug diese Tätigkeit sogar das Zeugnis ein, dass sie das Münzwesen vom 24. März 1621 bis 16. Januar 1622 nach ihren Instruktionen „treu und ehrlich" inne hatten. [10] Als Pächter der Münze hatten die Juden auch für die Stempelschneider zu sorgen, oder sie hatten zumindest auch den Einfluss auf die dabei beschäftigten Münzeisenschneider, die sie ohne Zweifel auch aus der Reihe ihrer eigenen Volksgenossen heranzogen, wie dies im 18. Jahrhundert unter König Friedrich II. von Preussen nachweisbar ist. Zählte doch das Graveurhandwerk und das Petschierstechen zu einem der beliebtesten und verbreitetsten Erwerbszweige des Judentums. Einer der bedeutendsten Vertreter der Wiener Münzjuden war Israel ben Schalom Auerbach, der 1616 der grösste Steuerträger Wiens war und sich 1632 auf den Hofer'schen Gründen im unteren Werde, dem heutigen II. Bezirk in Wien, ansiedelte. Später, 1639 begann der Abstieg und Untergang dieser reichen Judenfamilie. Auerbachs Haus wurde schuldenhalber dem Bevollmächtigten der Kaiserinwitwe eingeantwortet, und Wolf Auerbach starb am 4. November 1647 in ärmlichen Verhältnissen. [11]

Die Ausweisung der Juden aus Wien von 1669 veranlasste auch ein Gutachten über die Begrenzung des von den Juden in Wien betriebenen Handwerks und Kunsthandwerks. So heisst es dort in der „Refutatio rationum" des Punktes VI/6 wörtlich: „Sie haben würcklich unter ihnen die Handwercker so zuer täglichen Notthurft gehörig; andere gebrauchen sie nicht, sondern es befinden sich etliche als Schnürmacher, Golt- und Silberarbeither, die denen Christen nur mehr Eintrag thuen." [12]

Völlig anders gestaltete sich die Laufbahn für einen künstlerisch begabten Juden, wenn er zum Christentum übertrat. Als Beispiel sei hier der um 1644 geborene und vom Erzherzog Karl Ferdinand bekehrte Ferdinand Thomas Renati genannt. Als Ziehkind am Hofe unterstützt, erlernte Renati die Malerei, um schliesslich als kaiserlicher Kammermaler dem Kaiser Leopold I. mit einer Jahresbesoldung von 150 Gulden zu dienen. Ausserdem bezog Renati noch seit 1677 für die nicht genossene Hoftafel des Kaisers als Ablöse jährlich 100 Taler. Schon im Alter von 41 Jahren werden ihm 150 Gulden als Pension angewiesen, und bis 1692 ist er noch als Hofmaler beim Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, dessen Bildnis er 1688 malte, tätig. Vermutlich ist es das unsignierte Bildnis, das heute noch im Bayerischen Nationalmuseum in München verwahrt wird. Renati starb im Alter von 55 Jahren an „innerer Fäulnis" am 5. Juli 1699 zu Wien. Der nicht unbedeutende Nachlass des Künstlers, dessen Inventar im Beisein der Witwe Johanna Catharina Renati aufgenommen wurde, enthält neben dem Hausrat, Silberbesteck und dergleichen mehr, eine recht ansehnliche Bildergalerie von 129 Gemälden. Darunter befanden sich italienische Meisterbilder, unter anderem von Paolo Veronese, Carracci und Tintoretto und auch Werke österreichischer und deutscher Maler wie Spillenberger, Jan Lys, Amberger und Rottenhammer. Die Niederländer van Dyck und Tenier waren auch vertreten. Von der Hand Renatis wäre noch sein Selbstbildnis und ein „Contrafet eines Manssbildts in oval" zu erwähnen, die beide heute nicht mehr erhalten sind. Weiters befanden sich über 300 Kupferstiche in seiner Verlassenschaft, die auf die bedeutende Summe von 3217 Gulden, 38 Kreuzer und 2 Denare geschätzt wurden. Diese fiel der Witwe mit den 5 Kindern zu, zu deren Vormund der kaiserliche Kammermaler Folbert van Ahlen bestellt wurde. Ausserdem erhielt die Witwe noch eine Abfertigung vom Hofe. [13]

Auf dem Höhepunkt des Barockzeitalters in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts begann für das Wiener Judentum wieder ein zähes Ringen um seine Existenz. Nach dem Tode Kaiser Leopolds I. im Jahre 1705 drohte den Juden abermals die Auswanderung aus der Stadt. Während der kurzen Regierungszeit Kaiser Josefs I. von 1705 bis 1711 wollten die Wiener Bürger eine Judenvertreibung beim Kaiser durchsetzen, ebenso wie beim Regierungsantritt Kaiser Karls VI. am 12. Oktober 1711. Durch ein Edikt von 1715 wurde die strenge Visitation aller Judenwohnungen mit einer genauen Kontrolle ihrer Bewohner und die sofortige Verhaftung der sich unberechtigt in Wien aufhaltenden Juden angeordnet. Karl VI. erliess später noch drei Judenordnungen: 1718, 1721 — womit das Tragen eines Judenzeichens wieder eingeführt wurde — und 1723.

Sogar das Privileg für den grossen Finanzmann, den Juden Oppenheimer, erlosch 1723. Die Privilegien aller anderen Juden wurden 1725/26 für aufgehoben erklärt. Die Thronbesteigung der Kaiserin Maria Theresia brachte 1740 auch keine Besserung für die Juden. So sank die Anzahl der in Wien lebenden Juden nach einer Zählung vom Jahre 1752 auf bloss 452 Juden, die unter der Aufsicht von nur 12 Familienoberhäupter lebten. Eine Judenordnung von 1753 gestattete zwar den Juden im Punkt 22 den Juwelenhandel, doch war die Toleranzquote sehr hoch angesetzt. Sie betrug für die 12 Familienoberhäupter die ansehnliche Summe von 14.000 Gulden. Die Judenordnung von 1753 erwies sich als unzulänglich und wurde durch eine neue Ordnung von 1764 ersetzt. Darin wurde den verheirateten Männern die Barttracht und den Ledigen eine grosse gelbe Masche von breitem Band auf dem Hute zu tragen befohlen. Damit wurden die Wiener Juden durch diese neue Ordnung praktisch aus ihren sozialen Stellungen, die sie sich mühsam erkämpft hatten, verdrängt. Daher darf es nicht verwundern, dass bei dieser hier nur in kurzen Zügen angedeuteten Entwicklung kaum eine positive künstlerische Regung des Judentums zum Ausdruck kommen konnte. Man kann daher ruhig sagen, dass das Judentum in seinem Verhältnis zu den bildenden Künsten nach den erfolgreichen Anfängen im 16. Jahrhundert, die sich im 17. Jahrhundert fortsetzten, in den ersten

Dezennien des 18. Jahrhunderts einen empfindlichen Rückfall erlitten hat.

Erst der Regierungsantritt Kaiser Josefs II. sollte hier gründlichen Wandel schaffen können. Obzwar Kaiser Joseph II., dem Rationalisten, in erster Linie die Nutzbarmachung der Judenschaft für die Zwecke des Staates vorschwebte, brachte das am 2. Jänner 1782 erlassene Toleranzpatent den Juden die ersehnte Gleichberechtigung. Hiebei war insbesondere für die Ausübung der freien Künste, also für eine unbehinderte Ausübung der bildenden Künste nach jeder Richtung hin, das Kunsthandwerk mit eingeschlossen, der Punkt 11 des Toleranzpatentes für alle Zukunft von entscheidenster Bedeutung. Er lautet: „... Die Malerey, Bildhauerey und die Ausübung anderer freyer Künste ist denselben gleichfalls wie den Christen überlassen ..." Kaiser Leopold II. tastete nach dem Tode Kaiser Joseph II., die Rechte, die sein Bruder den Juden verliehen hatte, nicht an. So stand auch der künstlerische Weg den Juden, die nun an allen freien Künsten teilnehmen und somit in die Gesellschaft der Maler und Bildhauer eintreten konnten, für die Zukunft offen.[14]

Rückblickend soll aber nochmals der Kunsthandel des Judentums behandelt werden. Die beiden Juwelenlieferanten für den Kaiserhof, Isaac Fröschel und Moyses Selkes, seien hier vor allem genannt. Beide wurden das Opfer der strengen Judenordnung vom 16. Dezember 1721, der zufolge ihre Abschaffung aus Wien ohne nähere Angabe von Gründen ausgesprochen wurde. Moyses Selkes und dessen Bruder Beer in Prag mussten für die ihnen auf 3 Jahre bewilligten Juwelenimporte nach Böhmen einen jährlichen Pachtschilling von 400 Gulden zahlen.[15]

Einem Wiener Judenverzeichnis vom Jänner 1753 verdanken wir zwei Namen von Juwelieren, deren einer in der Familienliste des Hirschel Spitzer und seines Sohnes Salomon, der kurz als „Moyses" bezeichnet wird, aufscheint. Weiters wird in der Familienliste des Berenhard Gabriel Eskeles ein Juwelier namens „Salomon" genannt. Durch ein am 20. Juni 1759 erlassenes Verbot des Reliquienkaufes bei Lizitationen durch Juden wurde auch der Kunsthandel für das Judentum eingeschränkt. Der Personenkreis der Juwelenhändler erscheint aber wieder grösser, wenn man die Namen der Juden aus der Familienliste vom 31. Dezember 1789 betrachtet. Dort werden genannt: Michael Phillipp Salomon, Joachim, Joseph und Aaron Leidesdorfer, Latzer Wertheimer, David Levi Neustädtel, Michael Simon, der neben Juwelen auch „Antiquen" handeln durfte, sowie Jakob Schlesinger. Hier sei auch erwähnt, dass sich der spätere grosse Finanzier des Kaiserhofes, Samuel Oppenheimer, auch unter anderem als Juwelenlieferant betätigte. Er wurde 1630 geboren und starb 1703. Der aus einer am preussischen Hofe tätigen Hoffaktorenfamilie stammende Jost Liebman war auch in Wien als Hofjuwelier beschäftigt. Er starb am 15. Jänner 1736 zu Wien, wo er auch begraben wurde. Moses Markbreiter, der aus Regensburg stammte, lebte in Mattersburg im Burgenland, wo eine grosse Judengemeinde bestand, und war seit 1794 in Wien für den Juwelenhandel zugelassen, den er bis 1810 ausübte. Seine Gattin Rachel, ebenfalls aus Regensburg stammend, verstarb am 26. April 1798 in Wien. Ihr Gatte überlebte sie, hinterliess drei Kinder: Simon, Adam und Josef und starb am 30. Juli 1812 in Eisenstadt, wo er auch begraben wurde.[16]

Als charakteristisch für die um die Mitte des 18. Jahrhunderts sich schon anbahnende Toleranz gegenüber dem Judentum sei auch erwähnt, dass bei der römischen Königswahl des späteren Kaisers Joseph II. am 27. März 1764 in der Reichsstadt Frankfurt am Main erstmals durch einen Hamburger jüdischen Graveur das römische Königssiegel hergestellt wurde. Der Reichskanzlei-Taxator Gerhard von Brée, der — wie die ganze Wiener Reichskanzlei bei solchen Anlässen — in die alte Wahl- und Krönungsstadt verlegt wurde, vergab den Auftrag für dieses grosse Typar an den in Frankfurt weilenden Graveur Israel Moyses aus Hamburg. Moyses hat mit seinen Gehilfen in Tag- und Nachtarbeit das schöne, noch an Urkunden erhaltene Siegel gestochen und hiefür am 11. April 1765 nach einer heute noch erhaltenen Quittung den ansehnlichen Betrag von 25 Louisdor im Gegenwert von 224 Gulden 10 Kreuzer erhalten.[17]

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden für den Juwelenhandel in Wien weitere Juden zugelassen: seit dem 13. November 1781 findet man den in Wien-Stadt Nro. 491 wohnhaften Abraham Goldstein. Er erscheint noch 1812 in den Wiener Familienlisten. Seine Tochter Nanette heiratet 1816 in Wien den Karl Hirschmann aus Pressburg. Weiters scheint seit 1793 Moyses Koblenzer, geboren um 1764, auf. Im Jahre seiner Zulassung zum Juwelenhandel in Wien heiratete er dort als 29-jähriger die um 1 Jahr jüngere Charlotte, die Tochter des berühmten Graveurs Philipp Abraham, von dem wir später noch hören werden. Koblenzer ist noch bis 1834 in den Wiener Familienlisten nachweisbar.[18] Auch der für den Juwelenhandel in Wien seit 1796 zugelassene Kosmas Löwenthal heiratet hier 1797 eine Witwe Elisabeth Selkes, vermutlich eine Verwandte des bereits genannten Juweliers Moyses Selkes. Ihre Eheschliessung, der ein Ansuchen um Toleranz für sie und ihren Bräutigam vorausging, löste sogar ein Dekret bei der niederösterreichischen Regierung aus, da sie als Witwe nach dem Tode ihres Mannes nicht sogleich ein Ansuchen um die Toleranz eingebracht hatte. Im genannten Dekret wurde die Bestimmung getroffen, dass jede Witwe künftig 6 Wochen nach dem Tode ihres Mannes, bei sonstiger scharfer Ahndung, um die Toleranz anzusuchen hätte. Bei Israel Wolf Zappert, der 1791 die Toleranz auf den Juwelenhandel in Wien erhielt, zeigt sich ein interessanter Rechtsfall. Er erhielt am 10. Februar desselben Jahres ein Dekret der niederösterreichischen Regierung, worin ihm, da er noch anderwärts sesshaft war, mitgeteilt wurde, dass er innerhalb eines halben Jahres mit seiner ganzen Familie nach Wien übersiedeln müsse, wenn er nicht seiner Wiener Toleranz verlustig werden wollte. Zappert scheint dieser Weisung nachgekommen zu sein, da er am 14. März 1797 die Toleranz für den Juwelenhandel in Wien auf weitere 6 Jahre verlängert erhielt. Der vor 1798 in Wien den Juwelenhandel betreibende Löw Michael Mayer, der am 3. Juli des gleichen Jahres die Toleranz erhielt, wird noch 1807 in der Familienliste genannt.[19] Schliesslich sei noch Maximilian Trebitsch erwähnt, der am 27. Mai 1800 für den Juwelenhandel in Wien zugelassen wurde, wo er noch 1812 in der Familienliste aufscheint.[20] All dies sind nur bescheidene biographische Daten, die mangels Vorarbeiten über die Juweliere dieser Zeit erstmals bekannt werden. Über die eigentliche berufliche Tätigkeit dieser Juweliere ist uns allerdings nichts überliefert.

Das im verflossenen Jahrhundert so gerne und häufig ausgeübte Goldschmiedehandwerk hat, soweit damit auch die Tätigkeit des Juweliers verbunden war, im 18. Jahrhundert beim Judentum an Zugkraft verloren. Ein Goldschmied Nathan Moises, der auch sonst im Handel tätig war, ist uns durch einen für ihn ausgestellten Passbrief der Reichskanzlei von ca. 1772 überliefert. Dieser wurde ihm zum Ankauf von Pferden für die

kaiserliche Kavallerie im Allgäu und in Salzburg ausgestellt.[21] Die sehr strenge Handhabung der Zunftordnung der Goldschmiede im 18. Jahrhundert verbot den Juden eine selbständige Tätigkeit dieses Kunsthandwerkes. Daher mussten selbst die jüdischen Kultgeräte, die meist in Silber getrieben waren, wie Thora-Kronen, Gebetsrollen und dergleichen mehr von christlichen Goldschmieden hergestellt werden.[22] Daher ist es nur zu verständlich, dass in diesem schönen Kunsthandwerk der Goldschmiede das Judentum einen empfindlichen Rückschlag erleiden musste.

Das in den vergangenen Jahrhunderten beim Judentum so beliebte Kunsthandwerk des Graveurs, auch Petschierstecher genannt, hat dagegen im 18. Jahrhundert an Beliebtheit und Verbreitung keine Einbusse erlitten. Selbst nach dem Toleranzpatent von 1782 wurde durch einen Regierungsbescheid vom 4. Juni 1784 verordnet, dass „keinem Juden das Petschierstechen ohne Ausweisung zur Befugnis seitens des Münzamtes zu gestatten sei."[23] Aber dies konnte nicht verhindern, dass uns eine Reihe tüchtiger Graveure aus dem Judentum dieser Zeit überliefert sind.

Die Reihe dieser Graveure weist interessante Namen auf. Michael Lazar Biedermann, am 13. August 1769 in Pressburg geboren, kam als Graveurlehrling nach Wien, wo er zuerst 1787 den 2. Preis im Wachspoussiren und 1798 einen Preis in der Graveurkunst erhielt. Er scheint in der Liste der Spender zum Aufgebot von 1797 als „Michael Lazar, Graveur", auf, der „nebst 1 Mann, den er equipirt und unterhält", noch einen Beitrag von 100 Gulden leistet. Die Toleranz als Petschierstecher erhält Biedermann erstmals 1792 auf drei Jahre. Im Jahre 1798 wird ihm ein Auftrag, die kaiserlichen Siegel zu gravieren, zuteil. Diese Arbeit fand den allerhöchsten Beifall. Dies bewirkte wohl auch, dass Biedermann am 15. Dezember 1801 sowohl wieder die Toleranz als Petschierstecher erhielt, wie auch den Antikenhandel weitere 3 Jahre betreiben durfte. Der steile Aufstieg Biedermanns als Hofkammerjuwelier, Grosshändler und Bankier brachte ihn aber von der Ausübung seines erlernten Kunsthandwerkes völlig ab. Biedermann, der zu den Aufgeklärten unter der Wiener Judenschaft gehörte, starb am 21. August 1843 zu Baden bei Wien und wurde am Währinger Friedhof in Wien begraben.[24]

Sehr bedeutende Künstler ihres Faches sind aus der jüdischen Graveurfamilie Abraham hervorgegangen. Ein Bericht vom 2. Jänner 1790, der Bemerkungen über die Verfassung der Juden in Niederösterreich enthält und die Grundlage für die Zurückziehung eines die Juden kränkenden Zirkulars bot, sowie die Aufhebung des Judenamtes zur Folge hatte und durchaus als sachlich und objektiv zu werten ist, bringt aber auch zugleich einen erschütternden Beweis, wie gering die Zahl der sich künstlerisch betätigenden Juden infolge der Massnahmen des 18. Jahrhunderts, die jede künstlerische Regung der Juden unterband, geworden war. In diesem Bericht, in dem vor allem die Verdienste der Juden für den Staat, in der Wirtschaft, besonders im Fabrikwesen zum Ausdruck kommen, heisst es dann: „Was die Künste betrifft, so zeichnen sich die Söhne des Juden Philipp Abraham, ein Graveur, der eine in Stahl- und der andere in Steinarbeit und Antiquenschneiden, dann der Sohn des Joseph Eppinger in der Music rühmlich aus."[25]

Der älteste der grossen jüdischen Graveure und Steinschneider ist Philipp Abraham, der etwa um 1726 geboren ist. Er scheint erstmals in der Wiener Familienliste von 1787 auf, wird am 31. Dezember 1789 als Petschierstecher dort genannt und am 1. August 1801 auf 3 Jahre mit seinem Kunsthandwerk toleriert. Noch heute wird von ihm eine prächtige Kamee, Kaiserin Maria Theresia darstellend, „P. Abraham" signiert und auf 1776 datiert, im Kunsthistorischen Museum in Wien verwahrt. Vermutlich wollte Abraham mit diesem Kunstwerk eine beredte Probe seines Könnens ablegen und damit sein Ansuchen um Toleranz in Wien unterstützen. Abraham hatte drei Kinder: die Söhne Hirsch Phillipp und Salomon Philipp, die beide die Kunst des Vaters ausübten, und eine Tochter Charlotte, die im Alter von 28 Jahren in Wien 1793 den 29-jährigen Juwelier Moyses Leon Koblenzer heiratete. Abraham überlebte seine beiden Söhne und starb hochbetagt im Jahre 1810.[26]

Der ältere Sohn Salomon Philipp Abraham, der um 1763 geboren wurde, war ein Schüler seines Vaters und hat sich besonders in Steinarbeiten und Gemmenschneiden (Antiquenschneiden) hervorragend ausgezeichnet. Noch heute sind im Kunsthistorischen Museum in Wien zwei wertvolle Kameen von ihm vorhanden. Davon zeigt die eine prächtige Chalcedon-Kamee den mit Lorbeer bekränzten Kopf des Kaisers Leopold II. und ist bezeichnet mit: „Salomon P. Abraham". Die zweite kleine Carneol-Kamee stellt die Kaiserin Maria Theresia in Witwentracht dar und wird nach einer Notiz im Inventar des Münz und Antikenkabinetts aus dem Jahre 1821 als „von Abraamson geschnitten" geführt. Beide Kameen tragen auf der Rückseite eine Widmung einer jüdischen Gemeinde. Es scheint Salomon Philipp den Ruhm der Graveurfamilie Abraham begründet zu haben, da er als grosser Künstler auch zu Königen und Fürsten berufen worden war, wie dies auf seinem Grabstein angeführt wird. Er starb im Alter von 30 Jahren 1793.[27]

Der jüngere Sohn Hirsch Philipp Abraham, der angeblich zu Braunschweig 1765 geboren sein soll, hat sicher auch beim Vater das Graveurhandwerk erlernt und war besonders in Stahlarbeiten gewandt. Er wurde als Petschierstecher in Wien 1792 auf 3 Jahre toleriert und verstarb 1806.[28]

Aber auch in der Handschriftenmalerei sowie in der Schreib- und Zeichenkunst sind zwei bedeutende Künstler aus dem Judentum in Wien zu verzeichnen. Ein hervorragender Federzeichner war Ahron ben Benjamin Wolf, der auch als Handschriftenmaler in Wien arbeitete. Seine früheste nachweisbare Arbeit, die sich gegenwärtig im Jüdischen Museum zu Prag befindet, ist ein Beschneidungsprotokoll von 1728. Von seiner Hand sind auch noch die Illustrationen von 8 Haggada-Ausgaben bekannt. Vermutlich ist Ahron Wolf auch der Zeichner in einer Handschrift von Prophetenabschnitten, sowie von dem Gebetbuch für den Sabbat-Gottesdienst, die sich beide heute im Museum Bezalel in Jerusalem befinden.

Ein anderer Wiener Schreiber ist Meschulam aus Polna in Böhmen. Von ihm stammen zwei bemerkenswert kalligraphierte „Gebete für die Obrigkeit", die in hebräisch und deutsch in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien unter der Signatur Heb. 223 und 224 heute noch existieren. Von sehr hoher Qualität scheint sein „Sabbatgebetbuch" von 1714 zu sein, das sich heute im Britischen Museum, unter Add. Ms. 1133 befindet. Seine schöne Haggada-Ausgabe von 1735 ist mit 52 wertvollen Zeichnungen illustriert.[29]

In der Malerei sei Anton Raphael Mengs genannt, der am 22. März 1728 in Aussig als Deutschböhme geboren wurde. Er war zuerst Schüler seines jüdischen Vaters, des Dresdner Hofmalers Ismael Mengs, und wurde von ihm schon mit 13 Jahren nach Rom geschickt, wo

er bis 1744 Aufenthalt nahm und sich an der Antike und den Werken Raffaels bildete. Anton Raphael Mengs kehrt 1744 wieder zum Vater nach Dresden zurück, um dann neuerlich 1751 auf 10 Jahre nach Rom zu gehen, bis er sich schliesslich als Hofmaler in Madrid bis 1769 aufhält. 1777 nimmt Mengs wieder in Rom Aufenthalt, wo er der Freund Winckelmanns wird, der Mengs so hoch einschätzt, dass er meint, dass sogar Raffael den Kopf vor ihm neigen würde. So ist Mengs zum grössten klassizistischen Maler am Ausgang des Rokoko geworden, der sich auch als Kunstschriftsteller betätigte. Seine Schrift: „Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei", ist 1762 in italienischer Sprache im Druck erschienen, in deutscher Übersetzung erst 1818. Im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet sich ein vielbewundertes Bild von Mengs, das er 1764/65 zu Madrid malte. Es stellt die Infantin Maria Ludovica, die Tochter König Karls III. von Spanien, dar, die mit dem späteren Kaiser Leopold II. vermählt wurde. Durch Ankauf aus dem Besitze des Galeriedirektors Rosa kam das Bild 1797 an das Museum. Mengs sollte auch 1775 das Hochaltarblatt für den Salzburger Dom malen, was jedoch nicht mehr zustande kam. Anton Raphael Mengs starb am 29. Juni 1779 als Wahlitaliener in Rom. [30]

Eines Malers sei hier noch gedacht, dessen Leben zwar ins 19. Jahrhundert fällt, der aber künstlerisch zum grossen Teil noch in das 18. Jahrhundert gehört. Es ist dies Leopold Kerpel, der Sohn eines jüdischen Schneiders Samuel Kerpel, aus dem Eisenstädter Ghetto, der dort am 5. Mai 1849 starb und begraben wurde. Leopold Kerpel wurde 1818 in Eisenstadt geboren, war 8 Jahre Schüler des Malers Karl Markó des Älteren in Florenz und kam 1846 nach Wien, wo er im Rittersaal der Hofburg 5 grosse Gemälde ausstellen durfte, die er auf Grund seiner Skizzen angefertigt hatte, die ihm den Auftrag einbrachten. Es war die Engelsburg in Rom für den König von Sardinien, Sorrent für den Baron Bethmann, der Wasserfall von Tivoli für den österreichischen Botschafter in Rom, Amalfi für den Baron Hirsch und Rom, von Pincio aus gesehen, für den österreichischen Gesandten in Turin. Auch die Erzherzogin Dorothea bestellte bei Kerpel eine Ansicht des Kollosseums in Rom für die Galerie des Erzherzogs Josef in Budapest. Dort stellte Kerpel 1847 zwei Gemälde aus. Es waren dies die Bilder einer Mühle im Tal und eine Strasse in Neapel. Kerpel machte nach 1849 ausgedehnte Reisen durch Deutschland und nach Russland. Von Wien reiste er zuerst nach Prag, wo die Kaiserin Maria Anna, die Gattin des Kaisers Ferdinand I., ein Albumblatt von ihm um 100 Gulden erwarb. Sein weiterer Weg führte ihn nach Teplitz, wo der Fürst von Clary mehrere Gemälde von ihm erwarb. Weiter ging es nach Dresden, wo auch der König von Sachsen mehrere Bilder Kerpels ankaufte. Von dort führt der Weg seiner Reise nach Berlin, wo er die Bekanntschaft des grossen Naturforschers Alexander von Humbold macht, der ihn dem preussischen König vorstellt. Auch der König gibt Kerpel zwei Gemälde in Auftrag, die er dort in 2 Monaten anfertigt, um dann nach Russland zu übersiedeln. Seine weiteren Stationen waren Moskau, Petersburg und Finnland. Später liess sich Kerpel in Wien nieder, wo er um 1860 seine Verwandten, einen Onkel und seine Tante malte. Diese Bilder sind heute in Privatbesitz in Oedenburg. Auch im Eisenstädter Museum im Burgenland befinden sich zwei italienische Landschaftsbilder von Kerpel. Weiters sind die Gemälde der Burg Forchtenstein von 1861 und die Ansicht des Forum Romanum von 1867 heute noch vermutlich im Oedenburger Museum in Ungarn. Auch zwei Serien von Lithographien des Badeortes von Pöstyén von Kerpel sind bekannt. Leopold Kerpel war verheiratet, aber kinderlos und starb am 16. April 1880 im 61. Lebensjahr zu Wien, wo er am Zentralfriedhof begraben wurde. [31]

Im Gegensatz zu der Tatsache, dass künstlerisch tätige Juden im 18. Jahrhundert am Wiener Hofe überhaupt nicht und in Österreich so selten anzutreffen sind, sei noch kurz die Tätigkeit jüdischer Künstler am Hofe König Friedrichs II. von Preussen in Berlin skizzenhaft gestreift. Zahlreiche Mitglieder der Hoffaktorenfamilie Ephraim, die zugleich die Finanziers des Königs waren, sind auch als Hofjuweliere tätig. Nathan Veitel Ephraim wurde 1744/45 zum Hofjuwelier ernannt und starb 1775. Dessen Söhne Ephraim Veitel Ephraim, Joseph Veitel Ephraim, Zacharias Veitel Ephraim und Benjamin Veitel Ephraim waren ebenfalls im Metier des Vaters tätig. Mit Schutzbrief und Bestallung als Hofjuwelier war seit 1741 Bendix Hirschel in Breslau vom König bestellt. Die durch den Tod vakante Stelle eines Hofpetschierstechers wird auf sein Ansuchen von 1762 dem Schutzjuden und Medailleur an der königlichen Münze in Berlin, Jakob Abraham, verliehen. Er hat schon von den grossen militärischen Ereignissen, so von den Schlachten von Zorndorf, Liegnitz und Torgau, von der Belagerung von Kolberg und anlässlich des Friedens mit Russland Medaillen verfertigt und wurde daraufhin 1763 überdies zum Hof-Medailleur ernannt. Der Sohn eines Hoffaktors, Jakob Abraham, 1725 zu Sterlitz geboren, hatte seit dem 23. Lebensjahr in Lissa in Posen das Graveur- und Steinschneidehandwerk erlernt. Er war 1752 in Berlin tätig und kam 1753 als Stempelschneider nach Stettin, 1756 nach Königsberg und später nach Dresden. Abraham war seit 1760 in Berlin bei der Neuen und 1762 bei der Grossen Münze tätig und starb 1800. Seine beiden Söhne Abraham Abrahamson und Hirsch Abrahamson waren ebenfalls preussische Medailleure. Vermutlich ist die Familie Abraham mit der in Wien genannten Graveurfamilie gleichen Namens verwandt. Moses Tobias erhielt 1741 vom König von Preussen einen Schutzbrief als Hof-, Brillant- und Diamantenschleifer. Von König Friedrich II. war der Familie Zacharias 1742 das alleinige Vorrecht der Metallieferung zur Breslauer Münze bestätigt worden. Die Juden Markus und Pheibisch standen als Stempelschneider im Dienste der Breslauer Münze. Auf dem Gebiete der Malerei war der jüdische Maler Juda Pinhas über 11 Monate am Hofe des Preussenkönigs Friedrichs II. in Berlin tätig, wo er den König, den Kronprinzen und die Prinzessin von Oranien porträtierte. Pinhas, geboren 1727 als Sohn eines jüdischen Miniaturmalers, war zuerst Kalligraph und Zehngeboteschreiber. Am Ansbachischen Hofe, wo er seine Malerausbildung erhielt, wurde er zum Hofmaler ernannt, später auch am Bayreuther Hofe. Er starb 1793. [32]

Abschliessend kann zusammenfassend festgestellt werden, dass im 17. und 18. Jahrhundert ein fortwährendes Bestreben des Judentums, auch in den bildenden Künsten durchzudringen und seinen Platz zu behaupten, festzustellen ist. Zwangsläufig war dies zunächst nur durch den Kunsthandel möglich. Hier war eine von der Obrigkeit zugelassene, legale Möglichkeit, namentlich für die Gold- und Silberschmiedearbeiten der Judenschaft, die Vermittlerrolle beim Verkauf zu übernehmen. Sehr gute Ansätze für die jüdische Kunstentwicklung, besonders für die Goldschmiedekunst, reichen bis ins 16. Jahrhundert, in die Zeit Kaiser Rudolfs II., zurück; sie verebbten aber im 18. Jahrhundert. Neben den Goldschmieden waren die Graveure unter den Juden überaus verbreitet. Auch hier war eine praktische Arbeitsmöglichkeit zum Nutzen der den Handel betreibenden Juden

gegeben, die ja diese Siegelstempel benötigten und, schon wegen der hebräischen Umschrift, sich der jüdischen Kunsthandwerker bedienten. Auch das Zeichnen und die Handschriftenmalerei, die überwiegend im Dienste der Religion stand, bildeten vereinzelt eine Möglichkeit künstlerischer Betätigung, die namentlich im 18. Jahrhundert sehr schöne Ergebnisse zeitigte. An allen Werken der bildenden Kunst, die in diesem Zeitraum vom Judentum geschaffen wurden, ist — soweit diese heute noch erhalten sind — keine nationale Kunstrichtung oder ein Stil, der vom Judentum ausging, festzustellen. Vielmehr waren die künstlerisch tätigen Juden immer der Landschaft verbunden. So entstanden in jeder Zeitepoche stilistisch typische Kunstwerke. Man denke etwa an die künstlerisch hochwertigen barocken Thoraschilder, die besonders von jüdischen Kunsthandwerkern in England und Holland hergestellt wurden,[33] oder an die Arbeiten der jüdischen Handschriftenilluminatoren, die, obwohl sie dem Glauben verpflichtet sind, im Stile der Zeitepoche gehalten sind. Auch die Graveurerzeugnisse, die man in der Form jüdischer Siegel an Urkunden heute noch feststellen kann, unterscheiden sich stilistisch kaum, abgesehen von den hebräischen Schriftzeichen, von den Siegeln der Zeit. Unwillkürlich fragt man sich auch, wie es möglich war, dass in Österreich, besonders im 18. Jahrhundert, kein jüdischer Hofkünstler nachzuweisen ist, gegenüber den in fast allen Kunstzweigen auftretenden Juden am preussischen Königshof. Hier kommen die konfessionellen Gegensätze der beiden Höfe zum Ausdruck. Der seit der Gegenreformation dem Katholizismus streng verhaftete Hof der Habsburger liess sein Mäzenatentum nur den der Religion des Herrschers angehörenden Künstlern angedeihen. Anders am Hofe König Friderichs II. von Preussen, dem protestantischen Hofe, wo eine tolerantere Haltung gegenüber künstlerisch tätigen Juden festzustellen ist. So führt ein sehr unterschiedlicher und mühsamer Weg der Juden zur bildenden Kunst durch diese zwei Jahrhunderte bis zur Erreichung des Toleranzpatentes, das Voraussetzung für den Durchbruch und die Gleichberechtigung des Judentums in allen Künsten war. Diese Entwicklung ermöglichte erst das Wirken der grossen bildenden Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts, die das Judentum hervorgebracht hat. Für Österreich wären hier die Maler Leopold Horowitz und Isidor Kaufmann, in der Architektur Max Fleischer und Wilhelm Stiasny, namentlich als Synagogenbauer, unter vielen anderen Künstlern zu nennen. Wegen der vielfachen Behinderung der freien Entfaltung aller Möglichkeiten des Judentums würde dann auch die Aussage des grossen österreichischen Kunsthistorikers Hans Tietze zu revidieren sein, der meint: „Dass das Judentum die Dinge nicht in ihrer Gestalt sieht, sondern nur in ihrem Wesen schaut, hat sein Verhältnis zur bildenden Kunst so spröde und, vom Standpunkt jüdischen Selbstausdrucks, so unfruchtbar gestaltet." [34] Weil jüdische Künstler dieses Zeitraums so schwer für die Forschung greifbar sind und bisher keine Vorarbeiten vorliegen, wäre es besonders dankenswert, wenn sich Kunst- und Kulturhistoriker weiter mit der künstlerischen Tätigkeit des Judentums befassen wollten.

Anmerkungen

1 Vgl. hiezu A. F. Pribram, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien. Wien 1918, 2 Bände, insbesondere Bd. 1, S. XXVII ff.
2 Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, II. Teil (= Jahrbuch) Neue Folge, Bd. 10, Nr. 156 und Bd. 12, Nr. 358.
3 Jahrbuch, Bd. 12, Nr. 417.
4 Jahrbuch, Bd. 12, Nr. 438 und 491.
5 Vgl. hiezu Walter Pillich, Jüdische Goldschmiede unter Kaiser Rudolf II. in Zeitschrift für die Geschichte der Juden, Tel-Aviv 1967, Jhrg. IV. Heft 2/3, S. 79 ff.
6 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (= HHStA), Reichshofkanzlei, Schutzbriefe, Fz.7.
7 Jahrbuch, Bd. 7, Nr. 4717.
8 Alphons Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen, Wien 1941/45, Bd. II/1 (Festschrift d. kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes) S. 379.
9 Ignaz Schwarz, Das Wiener Ghetto, Wien 1909, S. 240 und 286.
10 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 64.
11 Bernhard Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien, Wien 1912, Bd. 1, S. 502 f.
12 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 207.
13 Walter Pillich, Kunstregesten aus den Hofparteienprotokollen des Obersthofmeisteramtes von 1637—1780, in Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Wien 1959, Bd.12, S. 460, Nr. 81; Johann Evangelist Schlager, Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte, in Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen, Wien 1850, Bd. 5, S. 751 f., Thieme-Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1934, Bd. 28, S. 156 f. HHStA., Hofarchive, Obersthofmarschallamt, Abhandlungen, Kt. 653, Nr. 837, Quellen z. Geschichte der Stadt Wien, Bd. I/6, S. 296, Nr. 41, 441.
14 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. XLVI ff. und S. 497; HHStA. Staatsrat-Patenten-Sammlung, Kt. 20: Original des Toleranz-Patents v. 2. I. 1782.
15 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 297 f. Anm. 3.
16 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 334, 337, 355 u. 608 Bd. 2, S. 177. Ausführliche Angaben über die Familie Oppenheimer und über die grosse und weitverzweigte Familie Aaron-Schulhoff-Liebmann bei Heinrich Schnee. Die Hoffinanz und der moderne Staat, Berlin (1955), Bd. 3, S. 239—243 und Bd. 1, S. 47 ff. Bernhard Wachstein, Die Grabschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt, Wien 1922, S. 182 f.
17 Walter Pillich, Das römische Königssiegel Josephs II. von Israel Moyses in Zeitschrift für die Geschichte der Juden, Tel-Aviv 1965, Jhrg. II. Heft 3/4, S. 129 ff., mit Abbildungen des Siegels und der Quittung.
18 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 2, S. 122, 209, 462, 532 und 536.
19 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 2, S. 129, 176 f. 178, 532; (Dekret vom 9. August 1796) S. 45 f. Anm. 1, S. 18 und 132.
20 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 123 und 209.
21 HHStA., Reichshofkanzlei, Passbriefe, Fz. 8.
22 Heinz Leitermann, Deutsche Goldschmiedekunst, Stuttgart (1953), S. 89.
23 I. L. E. Graf von Barth-Barthenheim, Politische Verfassung der Israeliten im Lande unter der Enns, Wien 1821, S. 221.
24 Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1856, Bd. 1, S. 386 f. Hans Tietze, Die Juden Wiens, Wien 1933, S. 153, Bernhard Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien, Wien 1917, Bd. 2, S. 514, A. F. Pribram, 1. c. Bd. 2, S. 236 Anm. 3.
25 A. F. Pribram, 1. c. B. 1, S. 597.
26 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 607, Anm. 10, S. 586 und 597, Bd. 2, S. 532 und 544. Fritz Eichler, Die Steinschneider Abraham in Archiv f. Medaillen- und Plakettenkunde, V, 1925/26, S. 122 ff. Jahrbuch, Bd. 16, S. XXXVII.
27 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 607 Anm. 10, F. Eichler 1. c. S. 122 ff.
28 A. F. Pribram, 1. c. Bd. 1, S. 607 Anm. 10, Bd. 2, S. 176, F. Eichler 1. c. S. 122 ff.
29 B. Cecil Roth, Die Kunst der Juden, Frankfurt am Main 1963, Bd. 1, S. 212 f.
30 Thieme/Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1930, Bd. 24, S. 390 f. Katalog der Gemäldegalerie, Wien, 1960, 1. Teil, S. 79 Nr. 594.
31 Bernhard Wachstein, Die Grabschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt, Wien 1922, S. 249 f. Thieme/Becker, 1. c. Bd. 20, S. 186.
32 H. Schnee, 1. c. Bd. 1, S. 168, 180, 104, f., 176 140 und 178 f. Thieme/Becker, 1. c. Bd. 27, S. 59.
33 Es sind dies die Arbeiten des holländischen Silberschmiedes Abraham d'Oliveira, gest. 1750 und Meyr Meyrs (1723—1794), des ersten Präsidenten der Silberschmiede in New York, vgl. hiezu B. Cecil Roth, 1. c. Bd. 1, 140—170.
34 Hans Tietze, Die Juden Wiens, Wien 1933, S. 260.

Prof. Dr. Harry Zohn (West Newton)

ÖSTERREICHISCHE JUDEN IN DER LITERATUR

ADOLF, Helen. Geb. 31.12.1895 Wien. Seit 1939 U.S.A. Emer. Prof. am Pennsylvania State College. Literaturhistorikerin, Essayistin, Lyrikerin. *Werden und Sein* (Ged.), 1960. Zahlr. Essays in Fachpublikationen.

AICHINGER, Ilse. Geb. 1.11.1921 Wien. Lebte in Oberbayern, jetzt in Österreich als Gattin Günter Eichs. Erzählerin, Lyrikerin. *Die grössere Hoffnung* (Rom.), 1948; *Der Gefesselte* (Erz.), 1953; *Wo ich wohne* (Erz., Ged.), 1963.

ALTENBERG, Peter (eigentl. Richard Engländer). Geb. 9.3.1859 Wien, gest. 8.1.1919 Wien. Impressionistischer Dichter und Kaffeehausliterat, Meister der „kleinen Form". 12 Bände Prosaskizzen, von *Wie ich es sehe* (1896) bis *Mein Lebensabend* (1919).

AMANN, Paul (eigentl. Amschelberg). Geb. 6.3.1884 Prag, gest. 24.2.1958 Bridgeport, Conn. Kulturhistoriker, Übersetzer (Rolland). Ab 1910 Lehrer in Wien, seit 1941 U.S.A. *Goethe*, 1932; *Tradition und Weltkrise*, 1934; *Kristall meiner Zeit* (Ged.), 1956.

ARNOLD, Paula (née Kellner). Geb. 1885 Wien gest. 1968 Benjamina (Israel). Seit 1936 in Palästina. Journalistin, Essayistin, Übersetzerin. *Birds of Israel.* Übersetzung von Herzls *Altneuland.*

ARNOLD, Robert Franz (eigentl. Levisohn). Geb. 27.11. 1872 Wien, gest. 24.1.1938 Wien. Literaturhistoriker. Zahlr. fachwissenschaftliche Publikationen, darunter *Der deutsche Philhellenismus*, 1896; *Geschichte der deutschen Polenliteratur*, 1900; *Das moderne Drama*, 1908; *Allgemeine Bücherkunde*, 1931.

ASCHER, Franzi (Verehelichte Nash). Geb. 28.11.1910 Wien, seit 1938 U.S.A. (bei New York). Erzählerin, Essayistin, Musikschriftstellerin. *Bilderbuch aus der Fremde* (Autobiog.), 1948.

ASKANASY, Anna Helene (Pseud. Helen Mahler). Geb. 9.11.1893 Wien, seit 1938 in Kanada (Vancouver). Erzählerin, Dramatikerin. *Empress of Byzantium* (Rom.), 1952.

AUERNHEIMER, Raoul (Pseud. Raoul Heimern, Raoul Othmar). Geb. 15.4.1876 Wien, gest. 7.1.1948 Oakland, Calif. Erzähler, Dramatiker, Kulturkritiker. *Casanova in Wien* (Lustspiel), 1924; Erz.: *Rosen, die wir nicht erreichen*, 1901. Rom.: *Das Kapital*, 1923; *Die linke und die rechte Hand*, 1927. *Das ältere Wien*, 1920; *Die Wienerin im Spiegel der Jahrhunderte*, 1928; *Wien, Bild und Schicksal*, 1938. Biogr. Metternichs (1940) und Grillparzers (1948). *Das Wirtshaus zur verlorenen Zeit* (Autobiogr.), 1948.

BAREA, Ilsa Pollak. Geb. 1911 Wien. Emigration in CSR, Spanien, lebt in England. Übersetzerin, Essayistin, Erzählerin, Lyrikerin. *Vienna*, 1966.

BATO, Yomtov Ludwig. Geb. 13.2.1886 Dolny Kubin (CSR). Seit 1940 in Palästina. Journalist, Historiker, Essayist. *Die Juden im alten Wien*, 1928. *Don Josef Hanassi.*

BAUDISCH, Paul (Pseud. Georges Roland). Geb. 19.6. 1899 Wien. Lebt in Stockholm. Erzähler, Dramatiker, Essayist, Übersetzer. Rom.: *Schlumpf*, 1920; *Mein Name ist Christopher*, 1948. Dr.: *Passion*, 1920; *Die treue Maria*, 1949; *Alice und Ali*, 1954. Ess.: *Fragmente*, 1920.

BAUER, Julius. Geb. 15.10.1853 Raab-Szigeth (Ungarn), gest. 11.6.1941 Wien. Journalist, Satiriker, Feuilletonist, Kritiker. Operettentextbücher *(Der arme Jonathan, Fürstin Ninetta).*

BAUM, Vicki. Geb. 24.1.1888 Wien, gest. 29.8.1960 Los Angeles. Seit 1931 U.S.A. Unterhaltungsschriftstellerin. Rom.: *Stud. chem. Helene Willführ*, 1929; *Menschen im Hotel* (1929 dram. als *Grand Hotel); Liebe und Tod auf Bali*, 1937; *Vor Rehen wird gewarnt*, 1953. Autobiogr.: *Es war alles ganz anders*, 1960.

BECK, Karl Isidor. Geb. 1.5.1817 Baja (Ungarn), gest. 9.4.1879 Wien. Journalist, Lyriker, Erzähler. Ged.: *Lieder vom Armen Mann*, 1847; *„Das Lied von der schönen blauen Donau"*; Erz.: *Mater dolorosa*, 1853; Dr.: *Saul*, 1841.

BEER, Gustave (Pseud. G. W. Wheatley). Geb. 16.6.1893 Wien. Seit 1939 U.S.A. Dramatiker, Erzähler. Rom.: *Intermezzo*, 1936; Dr.: *Sand*, 1932; *Violinkonzert in E-Moll*, 1937. Zahlreiche Lustspiele und Drehbücher.

BEER, Sanel. Geb. 4.9.1886 Wien. Seit 1938 U.S.A., lebt in Miami als Arzt. Lyriker. *Die Muse meiner Musse*, 1962; *Zwischen Linden und Palmen*, 1966.

BEER-HOFMANN, Richard. Geb. 11.7.1866 Wien. gest. 26.9.1945 New York. Seit 1939 U.S.A. Dramatiker, Lyriker, Erzähler. Rom.: *Der Tod Georgs*, 1900. Dr.: *Der Graf von Charolais*, 1904; *Jaakobs Traum*, 1918; *Der junge David*, 1933; *Vorspiel* auf dem *Theater zu König David*, 1936; *Gedichte* („Schlaflied für Mirjam") 1941. *Paula* (aubiogr. Fragment), 1949.

BENDIENER, Oskar. Geb. 6.3.1870 Brünn, gest. 17.1.1940 Wien. Dramatiker, Erzähler. Dr.: *Der Richter*, 1903; *Die Strecke*, 1905; *Friede*, 1913; *Der Renegat*, 1916; *Dalilah*, 1924. Nov.: *Schattenrisse*, 1904.

BENEDIKT, Ernst Martin (Pseud. Erich Major). Geb. 20.5.1882 Wien. 1939—62 Schweden, seitdem Wien. Journalist (1906—33 Redakteur der *Neuen Freien Presse)*, Historiker, Essayist, Maler. *Die Quellen des künstlerischen Schaffens*, 1913. *Karl Josef Fürst von Ligne*, 1936. *Kaiser Josef II*, 1936.

BEN-GAVRIEL, Mosche Jaakov (eigentl. Eugen Höflich). Geb. 15.9.1891 Wien, gest. 17.9.1965 Jerusalem. Seit 1927 Palästina. Erzähler, Lyriker, Journalist. *Der Weg in das Land*, 1918. Ged.: *Der rote Mond*, 1920; *Die Gedichte des M. Y. Ben-Gavriêl*, 1963. Erz.: *Kumsitz*, 1956; Rom.: *Frieden und Krieg des Bürgers Mahaschawi*, 1957; *Das Haus in der Karpfengasse*, 1958; *Kamele trinken auch aus trüben Brunnen*, 1965.

BERCZELLER, Richard. Geb. 4.2.1902 Ödenburg, seit 1941 New York. Erzähler, Arzt. *Displaced Doctor* (Autobiog.), 1964 (deutsche Ausgabe: *Die sieben Leben des Dr. B.*, 1966).

BERGAMMER, Friedrich (eigentl. Glückselig). Geb. 18.12.1909 Wien. Seit 1938 als Kunsthändler in New York. Lyriker, Übersetzer. Ged.: *Aus meiner Einsamkeit*, 1926; *Von Mensch zu Mensch*, 1955; *Die Fahrt der Blätter*, 1959.

BERNSTEIN, Elsa (Pseud. Ernst Rosmer; née Else Porges). Geb. 28.10.1866 Wien, gest. 12.7.1949 Hamburg. Dramatikerin, Erzählerin. Zahlr. Schauspiele, darunter *Die Königskinder* (1894, Libretto für Humperdincks Oper).

BETTAUER, Hugo. Geb. 18.8.1877 Wien, gest. 26.3.1925 Wien (erschossen). Journalist, Erzähler. Rom.: *Die Stadt ohne Juden*, 1922; *Die freudlose Gasse*, 1924; *Das entfesselte Wien*, 1924.

BETTELHEIM, Anton. Geb. 18.11.1851 Wien, gest. 29.3. 1930 Wien. Feuilletonist, Kritiker, Literarhistoriker. Studien über Anzengruber (1891), Ebner-Eschenbach (1900), Saar (1908), Schönherr (1928).

BIRNBAUM, Nathan (Pseud. Mathias Acher). Geb. 16.5. 1864 Wien, gest. 2.4.1937 Scheveningen. Journalist, Essayist, Zionist. *Ausgewählte Schriften zur jüdischen Frage*, 1910. *Gottes Volk*, 1918. *Um die Ewigkeit* (Ess.), 1920.

BIRNBAUM, Salomo Ascher. Geb. 24.12.1891 Wien. Ab 1936 Prof. an der Universität London. Literatur- und Kunsthistoriker. Zahlr. wissenschaftliche Werke, darunter *Grammatik der jiddischen Sprache*, 1918; *Leben und Worte des Baalschem*, 1920; *Ostjüdische Weltanschauung*, 1926; *Jewish Languages*, 1944.

BIRNBAUM, Uriel. Geb. 13.11.1894 Wien, gest. 9.12.1956 Amersfoort (Holland). Lyriker, Essayist, Dramatiker, Erzähler, Maler. Ged.: *In Gottes Krieg*, 1921; *Auswahl aus dem dichterischen Werk*, 1957. *Moses* (Ess.), 1928. *Volk zwischen Nationen* (Ess.), 1932.

BLOCH, Chaim. Geb. 1881 Nagy-Bocsko. Seit 1933 U.S.A., lebt in New York. Kulturhistoriker, Essayist. Zahlr. Bücher, darunter *Der Judenhass im Spiegel der Jahrtausende; Der Prager Golem; Israel, der Gotteskämpfer; Die Gemeinde der Chassidim; Kriegstagebuch eines Juden; Das jüdische Volk in der Anekdote.*

BLUM, Robert. Geb. 17.4.1881 Wien, gest. 3.7.1952 Paris. Kritiker, Bühnenschriftsteller, Übersetzer, Theaterdirektor. Zahlr. Lustspiele und Operettenbücher, darunter *Das Sperrsechserl, Die Parlamentskathi.*

BRAININ, Fritz. Geb. 22.8.1913 Wien. Lebt in New York. Lyriker, Dramatiker, Übersetzer. Ged.: *Alltag*, 1929; *Die Eherne Lyra*, 1934.

BRANDT, Thomas Otto. Geb. 18.11.1906 Wien, gest. 9.1.1968 New Hampshire. Lyriker, Essayist, Literaturhistoriker. Prof. für Germanistik an den Universitäten von Colorado und New Hampshire. Essays über Brecht, Mann, österr. Literatur.

BRAUN, Felix. Geb. 4.11.1885 Wien. Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Essayist, Kunsthistoriker. 1928—38 Italien, 1939—51 England, seither Wien. Rom.: *Agnes Altkirchner*, 1927 (später als *Herbst des Reiches)*; *Der Stachel in der Seele*, 1948. Ged.: *Viola d'amore*, 1953. Dr.: *Tantalos*, 1917; *Kaiser Karl V*, 1936; *Irina und der Zar*, 1956. Erz.: *Briefe in das Jenseits*, 1952. Ess.: *Das musische Land*, 1952; *Die Eisblume*, 1955. Autobiogr.: *Das Licht der Welt*, 1949.

BRAUN, Robert (Pseud. Montis). Geb. 2.3.1896 Wien. Bibliothekar der Universität Uppsala. Lyriker, Erzähler, Essayist. Ged.: *Gang in der Nacht*, 1919; *Gehen und Gehen in Wien*, 1966. Rom.: *Die Mutter der Flüchtlinge*, 1961. Ess.: *Kampf um den Berg*, 1937; *Das wiedergefundene Wort*, 1956.

BRAUN-PRAGER, Käthe. Geb. 12.2.1888 Wien, gest. 18.6.1967 Wien. Lyrikerin, Erzählerin, Essayistin, Malerin. Ged.: *Bei der Kerze*, 1929; *Stern im Schnee*, 1949. Ess.: *Grosse Frauen der Heimat*, 1936. Erz.: *Heimkehr*, 1958.

BRIER, Daniel (Pseud. Hoffenberg). Geb. 28.11.1918 Petova (Slowakei), gest. 14.2.1955 Wien. Emigration in England, ab 1948 Wien (Sender Rot-Weiss-Rot). Essayist, Lyriker. *Netze im Meer* (Ged.), 1954.

BROCH, Hermann. Geb. 1.11.1886 Wien, gest. 30.5.1951 New Haven, Conn. Seit 1939 U.S.A. Erzähler, Essayist, Kulturphilosoph. Rom.: *Die Schlafwandler*, 1931/2; *Der Versucher*, 1936, 1953; *Der Tod des Vergil*, 1945; *Die Schuldlosen*, 1950. Ess.: *Hofmannsthal und seine Zeit*, 1955.

BRUCKNER, Ferdinand (eigentl. Theodor Tagger). Geb. 26.8.1891 Wien, gest. 5.12.1958 Berlin. Dramatiker, Lyriker, Erzähler. (Tagger): Ged.: *Der zerstörte Tasso*, 1919. Erz.: *Die Vollendung eines Herzens*, 1917; Dr.: *1920 oder Die Komödie vom Untergang*, 1920. (Bruckner): Dr.: *Die Verbrecher*, 1928; *Elisabeth von England*, 1930; *Die Rassen*, 1933; *Simon Bolivar*, 1945; *Die Befreiten*, 1945; *Der Kampf mit dem Engel*, 1957.

BRÜGEL, Fritz. Geb. 13.2.1897 Wien, gest. 4.7.1955 London. Bis 1934 Wien, dann CSR, Russland, Frankreich, England. Lyriker, Erzähler, Sozialistenführer. Ged.: *Zueignung*, 1923; *Februarballade*, 1935; *Gedichte aus Europa*, 1937. Ess.: *Deutsche Freiheit an der Wolga*, 1937; Rom.: *Die Verschwörer*, 1951.

BUBER, Martin. Geb. 8.2.1878 Wien, gest. 13.6.1965 Jerusalem. Theologe, Philosoph, Essayist, Erzähler, Übersetzer (Altes Testament, mit Franz Rosenzweig). Zahlr. Bücher, darunter *Gog und Magog* (Rom., 1949), *Die Erzählungen der Chassidim*, 1950.

BUCHBINDER, Bernhard Ludwig (Pseud. Gustav Klinger). Geb. 20.9.1849 Budapest, gest. 30.6.1922 Wien. Erzähler, Dramatiker, Theaterkritiker. Rom.: *Der Pascha von Pest*, 1873; *Der Satan vom Neugebäude*, 1884; *Eine Wiener Theaterprinzessin*, 1894. Dr.: *Heirat auf Probe*, 1894; *Paula macht alles*, 1909. Opern- und Operettenlibretti (*Die Försterchristl* u.a.).

CANETTI, Elias. Geb. 25.7.1905 Rustschuk (Bulgarien). Seit 1939 London. Erzähler, Dramatiker, Kulturhistoriker, Essayist. *Die Blendung* (Rom.), 1935. *Masse und Macht* (Ess.), 1960. Dr.: *Hochzeit*, 1953; *Komödie der Eitelkeit*, 1953. Monogr. über Fritz Wotruba, 1955.

CHLUMBERG, Hans von (eigentl. Hans Bardach Edler von Chlumberg). Geb. 30.6.1897 Wien, gest. 25.10.1930 Leipzig. Dramatiker. Dr.: *Die Führer*, 1919; *Eines Tages*, 1926; *Das blaue vom Himmel*, 1929; *Wunder um Verdun*, 1930.

COHN, Dorrit Claire. Geb. 9.8.1924 Wien. Prof. für Germanistik an der Indiana University. Zahlr. literarhistorische Studien, darunter *The Sleepwalkers: Elucidations of Hermann Broch's Trilogy*, 1966.

DAVID, Jakob Julius. Geb. 6.2.1859 Mährisch-Weisskirchen, gest. 20.11.1906 Wien. Erzähler, Dramatiker, Essayist. Rom.: *Das Höfe-Recht*, 1890; *Das Blut*, 1891; *Die am Wege sterben*, 1900. Erz.: *Die Hanna*, 1904; *Stimmen aus der Dämmerung*, 1908. Dr.: *Hagars Sohn*, 1891; *Ein Regentag*, 1896.

DECSEY, Ernst. Geb. 13.4.1870 Hamburg, gest. 13.3.1941 Wien. Musikhistoriker, Erzähler, Essayist, Dramatiker. Rom.: *Du liebes Wien*, 1911; *Memoiren eines Pechvogels*, 1917; *Das Theater unserer lieben Frau*, 1927. Dr.: *Der Musikant Gottes* (mit V. Leon, 1926); *Sissy* (mit G. Holm, 1932). Studien über Hugo Wolf, Bruckner, J. Strauss, Lehar, Debussy. *Musik war sein Leben* (Autobiog.), 1962.

DÖRMANN, Felix (eigentl. Biedermann) Geb. 29.5.1870 Wien, gest. 26.10.1928 Wien. Lyriker, Erzähler, Dramatiker des Jung-Wiener Kreises. Ged.: *Neurotica,* 1891; *Sensationen,* 1892; *Gelächter,* 1896. Textbücher zu *Der Walzertraum,* Der *unsterbliche Lump,* u.a.

DRACH, Albert. Geb. 17.12.1902 Wien. Ab 1938 Südfrankreich, seit 1947 bei Wien. Erzähler, Dramatiker. *Das grosse Protokoll gegen Zwetschkenbaum* (Rom.), 1964. *Das Spiel vom Meister Siebentot und weitere Verkleidungen,* 1965. *Unsentimentale Reise, 1944-47,* 1966.

DUSCHINSKY, Richard. Geb. 23.7.1897 Wien. Seit 1938 London. Dramatiker. Dr.: *November in Österreich,* 1928; *Kaiser Franz Josef I. von Österreich,* 1931; *Makart,* 1933; *Kronprinz Rudolf,* 1948; *Der loyale Verräter,* 1953.

ECKSTEIN, Bertha Helene (Pseud. Helen Diner, Sir Galahad; née Dicner). Geb. 18.3.1874 Wien, gest. 20.2.1948 Genf. Seit 1938 Schweiz. Erzählerin, Kulturschriftstellerin. *Der glückliche Hügel* (Wagner-Roman). *Mütter und Amazonen: Von weiblichen Weltreichen,* 1932. *Byzanz: Von Kaisern, Engeln und Eunuchen,* 1936.

ECKSTEIN, Percy. Geb. 21.5.1899 Baden bei Wien, gest. 19.3.1962 Rom. Erzähler, Übersetzer (aus dem Italienischen). *Lesseps* (Biogr.), 1948; *Brutus in Paris* (Rom.), 1952.

EHRENSTEIN, Albert. Geb. 22.12.1886 Wien, gest. 7.4.1950 New York. Lyriker, Erzähler, Essayist, Übersetzer. Ged.: *Der Mensch schreit,* 1916; *Wien,* 1921; *Mein Lied,* 1931. Erz.: *Tubutsch,* 1911; *Selbstmord eines Katers,* 1912. Ess.: *Karl Kraus,* 1920. *Gedichte und Prosa,* 1961; *Aufsätze,* 1961.

EHRLICH, Leopold (Pseud. Leopold Hichler). Geb. 21.3.1877 Wien. Lebt in Wien. Erzähler. Rom.: *Der Sohn des Moses Mautner,* 1927; *Heimweh nach Wien,* 1933; *Neunzehnhundertachtunddreissig,* 1956. Erz.: *Lecho daudi,* 1928; *Geschichten aus Österreich,* 1937.

EICHNER, Hans. Geb. 30.10.1921 Wien. 1939 nach England, seit 1950 Kanada. Prof. für Germanistik an der Queen's University, Kingston. Ontario, jetzt University of Toronto. Zahlr. fachwissenschaftliche Arbeiten, darunter Studien über Thomas Mann und F. Schlegel.

EIS, Egon (eigentl. Eisler). Geb. 6.9.1910 Wien. Ab 1938 Frankreich, Afrika, Kuba, Mexiko; seit 1953 München. Erzähler, Dramatiker, Essayist. *Illusion der Sicherheit,* 1958. *Illusion der Gerechtigkeit,* 1965. Zahlr. Filmdrehbücher.

ELBOGEN, Paul. Geb. 11.11.1894 Wien. Seit 1941 U.S.A. (Kalifornien). Erzähler, Herausgeber, Essayist. Rom.: *Der dunkle Stern,* 1960; *Die Jagd nach dem Leben,* 1960. Ess.: *Verlassene Frauen,* 1932; *Genius im Werden,* 1963. Anthologien: *„Liebste Mutter"* (1929), u.a.

ESSLIN, Martin. Geb. 8.6.1918 Ungarn, bis 1938 Wien, seither in London als Dramaturg der BBC. Kritiker, Theaterwissenschaftler. Monogr. über Brecht, das Theater des Absurden. Zahlr. Hörspiele.

FABRY, Joseph B. Geb. 1909 Wien. Lebt in U.S.A. als Lektor der University of California Press. Erzähler, Essayist, Übersetzer. Zahlr. Erz. unter dem Pseud. „Peter Fabrizius" (zusammen mit Max Knight, in Buchform 1942-64). Übersetzungen von Nestroy, Bert Brecht, Karl Kraus (mit M. Knight).

FARAU, Alfred (eigentl. Hernfeld). Geb. 10.12.1904 Wien, lebt in New York. Lyriker, Dramatiker, Essayist, Psychologe. Ged.: *Das Trommellied vom Irrsinn,* 1943; *Wo ist die Jugend, die ich rufe?,* 1946. *Schatten sind des Lebens Güter* (Grillparzer-Drama), 1967; Hörspiele und Vorträge (Goethe, Beer-Hofmann, Humor in der österr. Literatur, u.a.).

FARKAS, Karl. Geb. 28.10.1895 Wien, 1938-46 U.S.A., seither Wien. Bühnenschriftsteller, Lyriker, Kabarettist. Ged.: *Zurück ins Morgen; Also sprach Farkas; Farkas entdeckt Amerika.* Zahlr. Lustspiele und Revuen, darunter *Die Wunderbar, Bei Kerzenlicht, Traumexpress.*

FEDERN, Karl. Geb. 2.2.1868 Wien, gest. 22.3.1943 Edgware (England). Erzähler, Essayist, Kulturhistoriker, Übersetzer. Rom.: *Jahre der Jugend,* 1904; *Hauptmann Latour.* 1929. Erz.: *Hundert Novellen,* 1912/3. Monogr. über Dante (1921), Richelieu (1922), Kleist (1927). *Essays zur vergleichenden Literaturgeschichte,* 1904.

FISCHER-GRAZ, Wilhelm. Geb. 18.4.1846 Tschakathurn (Ungarn), gest. 30.5.1932 Graz (dort seit 1865). Dramatiker, Lyriker, Essayist, Erzähler, Bibliotheksdirektor. Zahlr. Heimatromane, darunter *Die Freude am Licht,* 1902; *Sonnenopfer,* 1908. Erz.: *Der Mediceer,* 1898; *Grazer Novellen,* 1910. Dr.: *Königin Hekabe,* 1905. Ged.: *Lieder und Romanzen,* 1884.

FLESCH, Rudolf. Geb. 8.5.1911 Wien. Lebt bei New York. Sprachforscher, Essayist. *The Art of Plain Talk,* 1946. *The Art of Readable Writing,* 1949. *Why Johnny Can't Read,* 1955. *The ABC of Style,* 1965.

FLESCH-BRUNNINGEN, Hans (Pseud. Vincent Brun). Geb. 5.2.1895 Brünn. Ab 1933 London, seit 1957 Wien. Erzähler, Essayist, Dramatiker. Erz.: *Balthasar Tipho,* 1919; *Herz-Weg zur Mitte,* 1929. Rom.: *Die Amazone,* 1930; *Alcibiades,* 1936; *The Blond Spider,* 1938; *Untimely Ulysses,* 1940. Hörspiele über Nietzsche, K. Kraus, Milton, Dr. Johnson.

FRANK, Paul. Geb. 14.4.1885 Wien. Lebt in Hollywood. Erzähler, Dramatiker. Zahlr. Romane, darunter *Das Mangobaumwunder* (mit L. Perutz), 1916; *Das Liebesschiff,* 1929. Lustspiele *(Der Viererzug, Saison in Karlsbad, Stiefmama, Essig und Öl, Zigeunermusik)* und Filmdrehbücher *(Der Kongress tanzt, Die drei von der Tankstelle).*

FRANKL, Ludwig August. Geb. 3.2.1810 Chrast (Böhmen), gest. 12.3.1894 Wien. Seit 1876 Ritter von Hochwart. Erzähler, Lyriker, Essayist, Arzt. *Nach Jerusalem!* (Reisejournal), 1858. *Nach der Zerstörung: Hebräische Elegien,* 1863. Biogr. Grillparzers, Raimunds, Lenaus, Hebbels.

FRANZOS, Karl Emil. Geb. 25.10.1848 Czortkow (Galizien), gest. 28.1.1904 Berlin. 1866-87 Journalist in Wien. Erzähler, Essayist. Skizzen: *Aus Halb-Asien,* 1876; *Vom Don zur Donau,* 1878. Erz.: *Die Juden von Barnow,* 1877; *Tragische Novellen,* 1886; *Judith Trachtenberg,* 1891. Rom.: *Der Wahrheitssucher,* 1893; *Der Pojaz,* 1905.

FREI, Bruno (eigentl. Benedikt Freistadt). Geb. 11.6.1897 Pressburg. 1940-7 Mexiko, seitdem Wien. Journalist, Essayist, Erzähler. *Jüdisches Elend in Wien* (Ess.), 1920. *Die Stafette* (Erz.), 1958. Monogr. über Hanussen (1934), Ossietzky (1966).

FREUNDLICH, Elisabeth. Geb. 21.7.1916 Wien. 1938 nach Frankreich, 1940-50 U.S.A., seither Wien. Erzählerin, Essayistin, Übersetzerin. Rom.: *Invasionday,* 1948; *Der eherne Reiter,* 1960. Erz.: *Im Steingebirg von Sipylos,* 1957.

FREY, Egon. Geb. 26.2.1892 Wien. Seit 1942 U.S.A., lebt als Arzt in New York. Lyriker, Erzähler. Ged.: *Rechenschaft* (1919). *Werktagslied* (1968). *Der Zensor* (Erz.), 1922. *Schakal* (Rom.), 1924.

FRIED, Erich. Geb. 6.5.1921 Wien. Seit 1938 London. Lyriker, Erzähler, Übersetzer, Mitarbeiter der BBC. Ged.: *Deutschland,* 1944; *Österreich,* 1945; *Gedichte,* 1958; *Zeit der Steine,* 1962. *Warngedichte,* 1964; *und Vietnam und,* 1966; *Anfechtungen,* 1967. Erz.: *Kinder und Narren,* 1965. Rom.: *Ein Soldat und*

ein Mädchen, 1960. Übers. von Shakespeare, Dylan Thomas, T. S. Eliot u.a.

FRIEDELL, Egon (eigentl. Friedmann). Geb. 21.1.1878 Wien, gest. 18.3.1938 Wien (Selbstmord). Dramatiker, Essayist, Kulturhistoriker, Aphoristiker. Dr.: *Goethe* (mit Polgar), 1908; *Die Judastragödie*, 1920. *Kulturgeschichte der Neuzeit*, 1927-31; *Kulturgeschichte des Altertums*, 1936-49. *Steinbruch* (Aphorismen), 1922.

FRISCHAUER, Paul. Geb. 25.5.1898 Wien. Ab 1934 England, Brasilien, U.S.A. Erzähler, Kulturhistoriker. Bücher über Dürer (1925), Garibaldi (1934), Beaumarchais (1935), Vargas (1943). *Die Welt der Bühne als Bühne der Welt*, 1967. Dr.: *Im Dunkel*, 1924; *Ravaillac*, 1926. Erz.: *Das Herz im Ausverkauf*, 1925.

FRISCHAUER, Willi. Geb. 1906 Wien. Lebt in London. Essayist, Journalist, Kulturhistoriker. Bücher über Goering (1951), Himmler (1953). *Twilight in Vienna*, 1938. Autobiogr.: *European Commuter*, 1964.

FROESCHEL, George. Geb. 9.3.1891 Wien, seit 1936 U.S.A. (Beverly Hills, Calif.) Erzähler, Filmschriftsteller. Rom.: *Der Schlüssel zur Macht*, 1919; *Der Richter ohne Gnade*, 1919; *Abschied von den Sternen*, 1937. Erz.: *Der wunderliche Hochstapler*, 1918; *Bobbys abenteuerliche Weltreise*, 1952. Zahlr. Drehbücher.

GERSTL, Elfriede. Geb. 16.6.1932 Wien. Lebt in Wien. Lyrikerin, Erzählerin. *Gesellschaftsspiele mit mir* (Ged. und Kurzprosa).

GLÜCKSMANN, Heinrich (Pseud. Fortunatus, Hermann Heinrich). Geb. 7.7.1864 Rackschitz (Mähren), gest. 6.1947 Südamerika. Dramatiker, Dramaturg, Lyriker, Übersetzer. Ged.: *Fährten und Narben*, 1913. Dr.: *Der blanke Hans*, 1908.

GOLD, Hugo, Geb. 14.10.1895 Wien, seit 1940 Tel-Aviv. Historiker, Herausgeber, Verleger. Zahlr. historische Schriften, darunter *Geschichte der Juden in Wien*, 1967. Träger des Theodor Körner Literaturpreises (1967), Herausgeber und Chefredakteur der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden* (seit 1964). *Geschichte der Juden in Österreich* (1970). *Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes* (1970). *Gedenkbuch für Max Brod* (1969).

GOLDSCHEIDER, Ludwig. Geb. 3.6.1896 Wien, seit 1938 England. Lyriker, Essayist, Kunsthistoriker, Übersetzer. *Die Wiese* (Ged.), 1921; *Ruhe auf der Flucht* (Aphorismen), 1924. Herausgeber zahlr. Kunstbücher und Lyrikanthologien.

GOLFFING, Franz (eigentl. Goldfinger).Geb. 20.11.1910 Wien. Prof. am Bennington College, Vermont. Lyriker, Kritiker, Essayist, Übersetzer. *Gedichte*, 1938. *Rückert als Lyriker*, 1934.

GRAF, Max. Geb. 1.10.1873 Wien, gest. 24.6.1958 Wien. 1938-46 U.S.A. Journalist, Essayist, Musikhistoriker. *Deutsche Musik im 19. Jahrhundert*, 1898. *Komponisten und Kritiker*, 1946. *Klassische Musik von Beethoven bis Schostakowitsch*, 1947. *Legende einer Musikstadt*, 1949.

GROSS, Fritz. Geb. 20.3.1897 Wien, gest. 10.10.1947 London. Lyriker, Erzähler, Essayist. Ged.: *Rezitationen*, 1927; *Kameraden*, 1943. Erz.: *Die letzte Stunde*, 1930. Monogr. über Georg Büchner, 1919.

GROSSBERG, Mimi (née Buchwald). Geb. 23.4.1905 Wien. Seit 1938 U.S.A. (New York). Lyrikerin, Essayistin. Ged.: *Der Weg zu dir*, 1935; *Versäume, verträume ...*, 1957. Herausgeberin von *Kleinkunst aus Amerika*, 1964. Zahlr. Essays und Vorträge über Schnitzler, Altenberg, Stefan Zweig, Joseph Roth, die österr. literarische Emigration u.a.

GROSSBERG, Norbert. Geb. 9.4.1903 Wien, gest. 31.3. 1970 New York. Lyriker, Dramatiker. Ged.: *Die Schaukel*, 1966. Dr.: *Die Refugeria.*

GROSSMANN, Stefan. Geb. 18.5.1875 Wien, gest. 3.1.1935 Wien. Journalist, Erzähler, Dramatiker, Leiter der Wiener Volksbühne. Rom.: *Chefredakteur Roth führt Krieg*, 1928. Erz.: *Der Vorleser der Kaiserin*, 1920. Autobiogr.: *Ich war begeistert*, 1930.

GRÜNBAUM, Fritz. Geb. 7.4.1880 Brünn, gest. 14.1.1940 KZ Dachau. Lyriker, Kabarettist. Textbücher *(Die Dollarprinzessin, Der Zigeunerprimas). Verlogene Wahrheiten. Vom seligen Zensor.*

GRÜNEWALD, Alfred. Geb. 17.3.1884 Wien, gest. nach 1942 in einem Vernichtungslager in Polen. Lyriker, Dramatiker, Architekt. Ged.: *Mummenschanz des Todes*, 1909; *Mutter*, 1920; *Die brennende Blume; Der Teufel von Wien*, 1925. Dr.: *Urians Lendenschmuck*, 1919.

GRUN, Bernard. Geb. 1.11.1901 Starc (Mähren). Lebt in London. Musikschriftsteller, Essayist, Komponist. *Durchs Notenschlüsselloch betrachtet*, 1960. *Dur und Moll*, 1961. *Private Lives of the Great Composers. Prince of Vienna* (Oskar Straus), 1955.

HABE, Hans (eigentl. Jean Bekessy). Geb. 12.2.1911 Budapest, seit Kindheit in Wien, 1940-53 U.S.A., lebt in Ascona. Erzähler, Journalist, Essayist. Rom.: *Drei über die Grenze*, 1937; *Ob Tausend fallen*, 1946; *Wohin wir gehören*, 1948; *Off Limits*, 1955; *Ilona*, 1960; *Die Tarnowska*, 1962; *Die Mission*, 1966. Autobiogr.; *Ich stelle mich*, 1954.

HAKEL, Hermann. Geb. 12.8.1911 Wien. Ab 1939 Emigration Italien, 1943-8 Palästina, seither in und bei Wien. Lyriker, Erzähler, Dramatiker. Ged.: *Ein Kunstkalender in Gedichten*, 1936; *An Bord der Erde*, 1948; *1938 bis 1945, ein Totentanz*, 1950. Erz.: *Zwischenstation, 50 Geschichten*, 1949. Herausgeber mehrerer Anthologien (*Wien von A bis Z*, 1953; *Von Rothschild, Schnorrern und anderen Leuten*, 1957; *Mein Kollege der Affe*, 1959; *Wienärrische Welt*, 1961; *Wigl Wogl*, 1962).

HAMMERSCHLAG, Peter. Geb. 27.6.1902, Wien gest. nach 1942 in Auschwitz. Lyriker, Erzähler, Kabarettist.

HARTWIG, Mela. Geb. 10.10.1895 Wien, gest. 24.4.1967 London. Gattin Robert Spiras. Lyrikerin, Erzählerin, Schauspielerin, Malerin. Rom.: *Das Weib ist ein Nichts*, 1929. Ged.: *Spiegelungen*, 1930. Erz.: *Extasen*, 1928.

HARTWIG, Theodor. Geb. 25.11.1872 Wien, gest. 5.2.1958 Brünn. Erzähler, Soziologe, Mathematiker. *Wanderlust und Bergfreude*, 1927. *Vorbei* (Skizzen), 1927. *Hamlets Hemmungen*, 1952.

HARTWIG-MANSCHINGER, Greta. Geb. 19.4.1899 Wien, lebt in New York. Schriftstellerin, Librettistin, Übersetzerin, Diseuse. Rom.: *Rendezvous in Manhattan*, 1947; *Die Sache mit Boris.* Operntextbücher (für Kurt Manschinger-Ashley Vernon): *The Barber of New York, Cupid and Psyche, The Triumph of Punch.*

HATVANI, Paul (eigentl. Paul Hirsch). Geb. 16.8.1892 Wien. Seit 1939 Australien. Lyriker, Essayist, Journalist. Ess.: *Salto mortale*, 1913. Aufsätze und Vorträge über Expressionismus, Karl Kraus u.a.

HEILIG, Bruno. Geb. 26.4.1888 Hohenau. Ab 1939 England, jetzt Berlin. Erzähler, Journalist, Übersetzer. *Men Crucified*, 1940 (*Menschen am Kreuz*, 1948).

HELLER, Fred. Geb. 16.4.1889 Obersiebenbrunn (N.Ö.), gest. 12.4.1949 Montevideo. Dramatiker, Erzähler, Kritiker, Essayist. Rom.: *Trocadero*, 1931; Dr.: *Diktatur der Frauen*, 1932. *Das Leben beginnt noch einmal: Schicksale der Emigration*, 1945.

HELLER, Peter. Geb. 11.1.1920 Wien. Prof. für Germanistik an der University of Massachusetts, jetzt Buffalo (New York). Zahlr. literarhistorische Essays (Rilke, Lessing, Kafka, Hesse u.a.). *Dialectics and Nihilism*, 1966.

HERZ, Peter. Geb. 18.1.1895 Wien. Lebt in Wien. Lyriker, Erzähler, Feuilletonist, Dramatiker. Ged.: *Gedichtbuch der Gasse*, 1926; *Gesellschaft*, 1930. Zahlr. Filmdrehbücher, Revuen und Hörspiele.

HERZER, Ludwig. (eigentlich Herzl). Geb. 18.3.1872 Wien, gest. 17.4.1939 St. Gallen. Dramatiker. Dr.: *Morphium; Notturno*, 1921. Verfasser und Mitverfasser zahlr. Operettentextbücher, darunter *Das Land des Lächelns, Schön ist die Welt, Friederike.*

HERZL, Theodor. Geb. 2.5.1860 Budapest, gest. 3.7.1904 Edlach (N.Ö.) Dramatiker, Feuilletonist, Erzähler, Zionistenführer. *Das Palais Bourbon*, 1895. *Der Judenstaat*, 1896. *Philosophische Erzählungen*, 1900. *Altneuland* (Rom.), 1902. *Feuilletons*, 1903. Ca. 30 Theaterstücke, darunter *Das neue Ghetto*, 1897.

HERZOG, Jakob. Geb. 17.6.1842 Misslitz (Mähren), gest. 9.4.1915 Wien. Dramatiker, Journalist. Dr.: *Der Kaufmann aus Tirol*, 1893; *Der Fischer von Helgoland*, 1889; *Die Rose*, 1890.

HEVESI, Ludwig (Pseud. Onkel Tom). Geb. 20.12.1843 Heves (Ungarn), gest. 27.2.1910 Wien. Erzähler, Feuilletonist, Journalist, Humorist, Kunsthistoriker. *Sie sollen ihn nicht haben: Heiteres aus ernster Zeit*, 1871. *Des Schneidergesellen Andreas Jelky Abenteuer in vier Weltteilen*, 1875. Erz.: *Auf der Schneide*, 1884; *Buch der Laune*, 1889. Ess.: *Altkunst-Neukunst*, 1909.

HIRSCH, Rudolf. Geb. 1.2.1816 Napagedl (Mähren), gest. 10.3.1872 Wien. Lyriker, Erzähler. *Balladen und Romanzen*, 1841, 1846; *Lieder ohne Weltschmerz*, 1854. Erz.: *Soldaten-Spiegel*, 1849; *Siesta*, 1856.

HIRSCHFELD, Alice (Lisl). Geb. 6.1.1913 Wien. Lyrikerin, Erzählerin. Ged.: *Lieder am Strassenrand; Galeerenlieder; Russische Balladen.* Rom.: *Weg in die Freiheit.*

HIRSCHFELD, Leo (Pseud. Leo Feld). Geb. 14.2.1869 Augsburg, gest. 5.9.1924 Florenz. Journalist, Dramatiker, Dramaturg. Volksstücke und Lustspiele (*Frau Lehrerin*, 1905; *Weg im Nebel*, 1925).

HIRSCHFELD, Ludwig. Geb. 21.5.1882 Wien. gest.? Erzähler, Dramatiker, Übersetzer. Erz.: *Die plötzliche Insel*, 1912; Dr.: *Die steinerne Maske*, 1921. Lustspiele und Operettentextbücher.

HIRSCHFELD, Viktor (Pseud. Viktor Leon). Geb. 4.1. 1858 Wien, gest. 3.2.1940 Wien. Dramaturg und Bühnenschriftsteller, Mitverfasser zahlr. Operettenbücher *(Der Opernball, Wiener Blut, Der Göttergatte, Die lustige Witwe, Der Rastelbinder, Der fidele Bauer, Das Land des Lächelns).*

HOCHWÄLDER, Fritz. Geb. 28.5.1911 Wien, seit 1938 Zürich. Dramatiker. Dr.: *Das heilige Experiment.* 1943; *Der Flüchtling*, 1945; *Donadieu*, 1953; *Donnerstag*, 1959; *Der Befehl*, 1967.

HOCK, Stefan. Geb. 9.1.1877 Wien, gest. 19.5.1947 London. Literarhistoriker, Übersetzer, Regisseur. Studien über Grillparzer, Kompert, Grün u.a.

HÖLLRIEGEL, Arnold (eigentl. Richard Arnold Bermann). Geb. 27.4.1883 Wien, gest. 3.9.1939 Saratoga Springs (New York). Erzähler, Essayist. Rom.: *Der Hofmeister*, 1911; *Das Antlitz*, 1919; *Das Urwaldschiff*, 1927; *Du sollst dir kein Bildnis machen*, 1930; *Das Mädchen von St. Helena*, 1933; *Home from the Sea* (Robert Louis Stevenson), 1939.

HOFMANN, Martha. Geb. 29.8.1895 Wien. 1938—49 England, Palästina, Schweiz, seither Wien. Lyrikerin, Essayistin, Pädagogin (Chajes-Gymnasium u.a.) Ged.: *Das blaue Zelt*, 1934; *Die Sternenspur*, 1948; *Persephone*, 1950; *Nomadenzüge*, 1957; *Das Morgenland liegt gegen Abend*, 1962; *Begegnungen — helldunkel*, 1969. Ess.: *Theodor Herzl, Werden und Weg*, 1966; *Konstellationen*, 1967.

HULDSCHINER, Richard. Geb. 11.7.1872 Gleiwitz, gest. 22.5.1931 Innsbruck. Erzähler, Arzt. Rom.: *Die Geschichte eines Toren*, 1901; *Starkenberg*, 1908; *Die Nachtmahr*, 1910. Erz.: *Arme Schlucker*, 1905.

JACOB, Heinrich Eduard. Geb. 7.10.1889 Berlin, gest. 25.10.1967 Salzburg. Emigration in New York. Erzähler, Kulturschriftsteller, Journalist. Rom.: *Jacqueline und die Japaner*, 1928; *Der Grinzinger Taugenichts*, 1936; Erz.: *Dämonen und Narren*, 1927; *Sage und Siegeszug des Kaffees*, 1934. Bücher über Johann Strauss, Haydn, Mendelssohn, Emma Lazarus.

JACOBSON, Leopold, Geb. 30.6.1878 Czernowitz, gest.? Bühnenschriftsteller. Zahlr. Operettenbücher, darunter *Ein Walzertraum* (1907), *Auf Befehl der Kaiserin* (1914), *Die Tanzgräfin* (1921).

JELLINEK, Oskar. Geb. 22.1.1886 Brünn, gest. 12.10.1949 Los Angeles. Seit 1940 U.S.A. Erzähler, Lyriker, Essayist. *Das Burgtheater des Zwanzigjährigen* (Ess.), 1907. Erz.: *Das ganze Dorf war in Aufruhr*, 1930; *Die Seherin von Daroschitz*, 1933. *Gesammelte Novellen*, 1950. *Gedichte und kleine Erzählungen*, 1950.

JERUSALEM, Else (eigentl. Else Widakovich, née Kotanyi). Geb. 23.11.1877 Wien, lebte in Buenos Aires. Erzählerin, Dramatikerin. Rom.: *Der heilige Skarabäus*, 1909. Erz.: *Venus am Kreuz*, 1900. Dr.: *Komödie der Sinne*, 1903; *Steinigung in Sakya*, 1929.

JUHN, Erich. Geb. 27.3.1895 Prerov (Mähren), lebt in New York. Kabarettist, Lyriker, Erzähler. Ged.: *Der Föhn; Zionslieder.* Rom.: *Leben und Taten des Hellsehers Henrik Hanussen. Der Hexenhammer*, 1944. Lyrik und Prosa: *Fröhliche Spätlese*, 1967.

KAFKA, John (Hans). Geb. 26.12.1902 Wien, seit 1940 U.S.A. (Kalifornien). Erzähler, Filmschriftsteller. Rom.: *Geschichte einer grossen Liebe*, 1936; *The Apple Orchard*, 1947; *Sicilian Street*, 1949; *Verzauberung in Manhattan*, 1960. Zahlr. Drehbücher und Hörspiele.

KAISER, Ernst David. Geb. 3.10.1911 Wien. Lebt in London. Erzähler, Übersetzer (Musil, Doderer). Rom.: *Schattenmann*, 1946.

KALBECK, Max (eigentl. Karpeles; Pseud. Jeremias Deutlich). Geb. 4.1.1850 Breslau, gest. 4.5.1921 Wien. Theaterkritiker, Lyriker, Essayist, Librettist. Ged.: *Aus Natur und Leben*, 1870; *Aus neuer und alter Zeit.* 1890. Prosa: *Humoresken und Phantasien*, 1896: *Capriccio*, 1905. Opernbücher: *Jakuba*, 1895; *Nubia.* 1898. Übersetzungen *(Die verkaufte Braut, Dalibor).*

KALBECK. Paul. Geb. 15.7.1884 Wien, gest. 5.11.1949 Bern. Ab 1938 Schweiz. Dramatiker, Regisseur. Dr.: *Ulenspiegel in Flandern*, 1922; *Wir sagen uns alles.* 1927.

KALMER. Josef. Geb. 17.8.1898 Nehrybka (Galizien). gest. 9.7.1959 London. Lyriker, Journalist, Übersetzer, Essayist. *Flug durch die Landschaft* (Ged.), 1927. *Warrior of God* (Jan Hus), 1947.

KARLWEIS, C. (eigentl. Karl Weiss). Geb. 22.11.1850 Wien, gest. 27.10.1901 Wien. Erzähler und Verfasser von Volksstücken. *Wiener Kinder* (Rom.), 1887; *Wien, das bist du!* (Erz.), 1903. *Onkel Toni* (Lustspiel), 1900; *Der neue Simson* (Satire gegen Karl Kraus), 1902.

KARLWEIS, Marta (Pseud. Barbara Vogel). Geb. 27.4. 1889 Wien, gest. 2.11.1965 Lugano. Seit 1939 als Psychoanalytikerin in Kanada. Erzählerin, Essayistin. Rom.: *Amor und Psyche auf Reisen*, 1928; *Ein öster-*

reichischer Don Juan, 1929. Erz.: *Der Zauberlehrling*, 1911. Biogr. ihres Gatten Jakob Wassermann, 1935.

KATSCHER, Hedwig. Geb. 25.4.1898 Wien. Lebt in Wien. Lyrikerin. Ged.: *Flutumdunkelt*, 1964; *Zwischen Herzschlag und Staub*, 1969.

KAUS, Gina (eigentl. Zinner-Kranz ; Pseud. Andreas Eckbrecht). Geb. 21.10.1894 Wien, seit 1940 Los Angeles. Erzählerin, Dramatikerin. Rom.: *Die Verliebten*, 1928; *Die Überfahrt*, 1931; *Die Schwestern Klen*, 1933; *Luxusdampfer*, 1937; *Melanie*, 1946; *Teufel in Seide*, 1956; *Katharina die Grosse*, 1961. Lustspiele: *Diebe im Haus*, 1919; *Der lächerliche Dritte*, 1927: *Whiskey und Soda*, 1937.

KELLNER, Leon. Geb. 17.2.1859 Tarnow (Galizien), gest. 5.12.1928 Wien. Prof. in Czernowitz, Herausgeber der Schriften Herzls. Literarhistoriker. *Theodor Herzls Lehrjahre*, 1920; *Shakespeare-Wörterbuch*, 1922.

KING, Alexander (eigentlich Koenig). Geb. 13.11.1900 Wien, gest. 16.11.1965 New York. Seit 1913 U.S.A. Erzähler, Essayist, Illustrator. Autobiogr. Werke: *Mine Enemy Grows Older*, 1958; *May This House Be Safe From Tigers*, 1960; *I Should Have Kissed Her More*, 1961; *Is There a Life After Birth?*, 1962. Übersetzer Peter Altenbergs (*Evocations of Love*, 1960).

KLAPP, Michael. Geb. 5.2.1834 Prag, gest. 26.2.1888 Wien. Erzähler, Dramatiker, Essayist. Erz.: *Komische Geschichten aus dem jüdischen Volksleben*, 1859. Rom.: *Die Bankgrafen*, 1877. Dr.: *Rosenkranz und Güldenstern*, 1878. Ess.: *Wiener Bilder und Büsten*, 1867.

KNEPLER, Paul. Geb. 29.10.1879 Wien, gest. 1968 Wien. Bühnenschriftsteller. *J'y pense* (Lustspiel), 1908. Operettenlibretti: *Paganini*, 1925; *Die Dubarry*, 1931; *Giuditta*, 1934; *Drei Walzer*, 1936.

KNIGHT, Max (eigentl. Kühnel). Geb. 1909 Wien. Lebt in U.S.A. als Lektor der University of California Press. Erzähler, Essayist, Übersetzer. Zahlr. Erz. unter dem Pseud. „Peter Fabrizius" (zusammen mit Joe Fabry), darunter *Wer zuletzt lacht...* und *...lacht am besten* (amerik. Schulausgaben). Übersetzungen von Christian Morgensterns *Galgenlieder* (1963), Nestroy *(Three Comedies*, 1967, mit J. Fabry) und Kelsen *(Reine Rechtslehre)*.

KOENIG, Alma Johanna (Freifrau von Ehrenfels; Pseud. Johannes Herdan). Geb. 18.8.1887 Prag, gest. nach 1942 im KZ Minsk. Erzählerin, Lyrikerin. Ged.: *Die Windsbraut*, 1918; *Liebesgedichte*, 1930; *Sonette für Jan*, 1946. Rom.: *Der heilige Palast*, 1922; *Leidenschaft in Algiers*, 1932; *Der jugendliche Gott*, 1947. Erz.: *Sahara*, 1951.

KÖRBER, Lili. Geb. 1907 Moskau. Seit 1941 U.S.A. Erzählerin, Journalistin, Feuilletonistin. *Eine Jüdin erlebt das neue Deutschland*, 1934. *Eine Frau erlebt den roten Alltag*, 1932. *Begegnungen im Fernen Osten*, 1936. *Ein Amerikaner in Russland* (Rom.), 1942.

KOHNER-BERGMANN, Hilda. Geb. 9.11.1878 Prachatitz (Böhmen), gest. 20.10.1947 Astorp (Schweden). Lyrikerin, Lehrerin. Ged.: *Die heiligen Reiher*, 1925; *Die stummen Dinge*, 1933; *Zünd' Lichter an*, 1936.

KOLLISCH-MOLLER, Margarete. Geb. 9.12.1898 Wien. Seit 1939 U.S.A. als Therapeutin. Lyrikerin, Lehrerin, Feuilletonistin. *Wege und Einkehr* (Ged.), 1960.

KOMPERT, Leopold. Geb. 15.5.1822 Münchengrätz (Böhmen, gest. 23.11.1886 Wien. Erzähler. Erz.: *Aus dem Ghetto*, 1948; *Böhmische Juden*, 1851. Rom.: *Am Pflug*, 1855; *Zwischen Ruinen*, 1875.

KRAMER, Theodor. Geb. 1.1.1897 Niederhollabrunn (N.Ö.), gest. 3.4.1958 Wien. 1939—57 England. Lyriker. Ged.: *Die Gaunerzinke*, 1929; *Kalendarium*, 1930; *Wir lagen in Wolhynien im Morast*, 1931; *Mit der Ziehharmonika*, 1936; *Verbannt aus Österreich*, 1943; *Wien 1938 — Die Grünen Kader*, 1946; *Die untere Schenke*, 1946; *Vom schwarzen Wein*, 1956.

KRANZ, Henry (Heinrich) B. Geb. 20.5.1895 Wien, gest. 26.1.1964 Washington, D.C.. Dramatiker, Erzähler, Essayist, Übersetzer. Rom.: *Ein Garten für Felicia*, 1959. Komödien: *Man trägt wieder Herz*, 1930; *Geld ist der Güter Höchstes*, 1931; *Das Pferd des Caligula*, 1956.

KRAUS, Karl. Geb. 28.4.1874 Gitschin (Böhmen), gest. 12.6.1936 Wien. Satiriker, Essayist, Lyriker, Dramatiker, Übersetzer. Herausgeber der *Fackel*, 1899—1936. Zahlr. Essaybände, darunter *Sittlichkeit und Kriminalität*, 1908; *Heine und die Folgen*, 1910; *Untergang der Welt durch schwarze Magie*, 1922; *Die Sprache*, 1937. Dr.: *Die letzten Tage der Menschheit*, 1919; *Die Unüberwindlichen*, 1928. Ged.: *Worte in Versen* (9 Bände), 1916—30.

KREISLER, Georg. Geb. 18.7.1922 Wien. 1938 nach U.S.A., jetzt Kabarettist und Musiker in Wien. Lyrik, musikalische Komödien, Theaterstücke. *Zwei alte Tanten tanzen Tango*, 1964. *Lieder zum Fürchten.*

KRONBERG, Simon. Geb. 26.6.1891 Wien, gest. 1.11.1947 Haifa. Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Schauspieler, Chorleiter (seit 1934 Palästina). Dr.: *Schimen in der Stille*, 1920. Erz.: *Chamlam*, 1921.

KUH, Anton. Geb. 12.7.1891 Wien, gest. Jan. 1941 New York. Satiriker, Essayist, Kritiker. *Von Goethe abwärts*, 1921. *Juden und Deutsche*, 1921; *Der Affe Zarathustras* (gegen Karl Kraus), 1925. *Der unsterbliche Österreicher*, 1931.

KUH, Emil. Geb. 13.12.1828 Wien, gest. 30.12.1876 Meran. Lyriker, Erzähler, Kritiker, Journalist. *Zwei Dichter Österreichs* (Grillparzer, Stifter), 1872; Biogr. Friedrich Hebbels, 1877. Hsg., *Dichterbuch aus Österreich*, 1863.

KULKA, Georg Christoph. Geb. 5.6.1897 Weidlingau (N.Ö.), gest. 29.4.1929 Wien (Freitod). Expressionistischer Lyriker, Journalist. *Der Stiefbruder, Aufzeichnung und Lyrik*, 1920; *Requiem*, 1921; *Verlöbnis*, 1921.

KULKE, Eduard. Geb. 26.5.1831 Mikulov (Mähren), gest. 20.3.1897 Wien. Erzähler, Dramatiker, Essayist. Erz.: *Aus dem jüdischen Volksleben*, 1869. Dr.: *Don Perez*, 1873. Monogr. über Hebbel, Wagner.

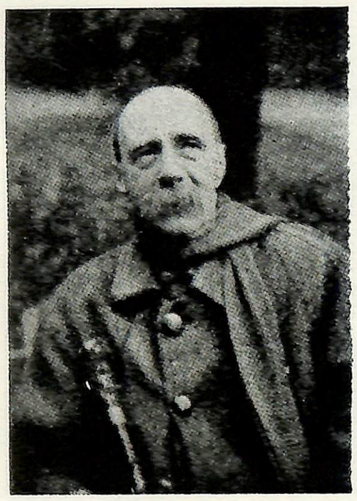
LAMPL, Fritz. Geb. 28.9.1892 Wien, gest. 5.3.1955 London. Erzähler, Lyriker, Glasbläser. Erz.: *Sklaven der Freiheit*, 1925. *Ged.: Gedichte*, 1920; *Gesang der Stille*, 1947. Rom.: *Die Flucht*, 1920.

LANGMANN, Philipp. Geb. 5.2.1862 Brünn, gest. 22.5. 1931 Wien. Naturalistischer Dramatiker, Erzähler. Dr.: *Barthel Turaser*, 1897. Rom.: *Leben und Musik*, 1904. Erz.: *Arbeiterleben*, 1893; *Ein fremder Mensch*, 1924.

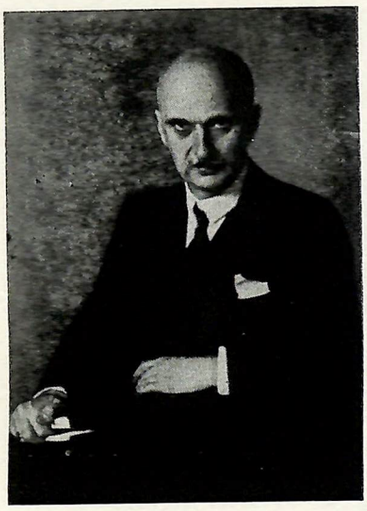
LANIA, Leo (eigentl. Lazar Hermann). Geb. 13.8.1896 Charkow, gest. 9.11.1961 München. Ab 1905 Wien, nach 1933 Frankreich und England, seit 1940 U.S.A. Erzähler, Biograph., Dramatiker. *Die Totengräber Deutschlands*, 1924; *Das gelobte Land*, 1934; *Wanderer ins Nichts* (Rom.), 1935. Dr.: *Das Ölfeld*, 1936; *Der Held*, 1936; *Today We Are Brothers*, 1942; *The Nine Lives of Europe*, 1950; *Welt im Umbruch*, 1954; *Joseph Schildkraut*, 1959.

LEDERER, Herbert. Geb. 9.6.1921 Wien. Prof. für Germanistik an der University of Connecticut. Zahlr. literarhistorische Studien, besonders über Arthur Schnitzler.

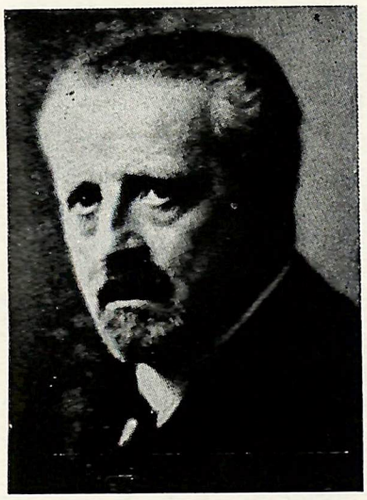
LEDERER, Joe. Geb. 12.9.1907 Wien, ab 1938 London, jetzt München. Unterhaltungsschriftstellerin. Rom.: *Das Mädchen George*, 1928, *Musik der Nacht*, 1930,



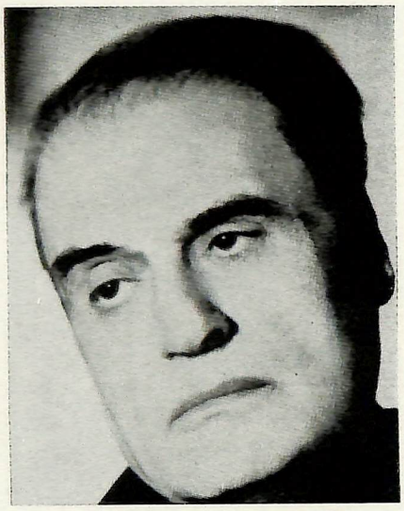
Peter Altenberg



Raoul Auernheimer



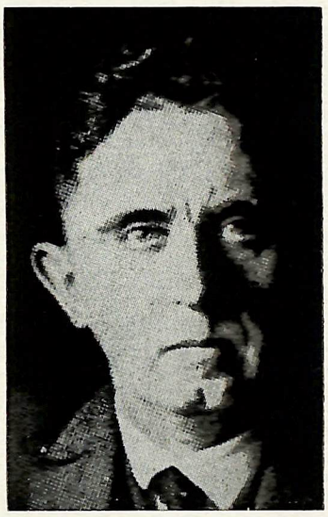
Richard Beer-Hofmann



Ferdinand Bruckner



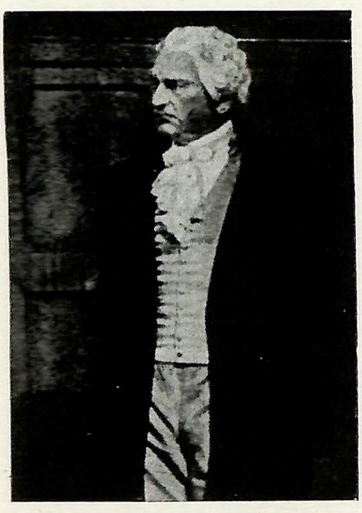
Elias Canetti



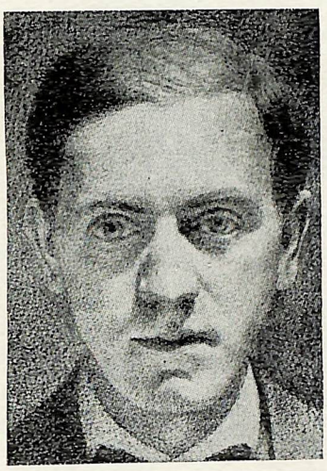
Albert Ehrenstein



Erich Fried



Egon Friedell
im Einakter "Goethe"



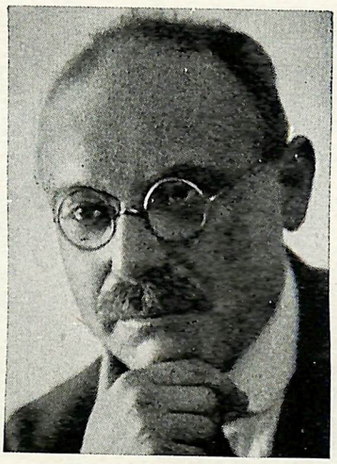
Alfred Grünewald



Greta Hartwig-Manschinger



Mela Hartwig



Theodor Hartwig



Theodor Herzl



Fritz Hochwälder



Heinrich Eduard Jacob



Oskar Jellinek



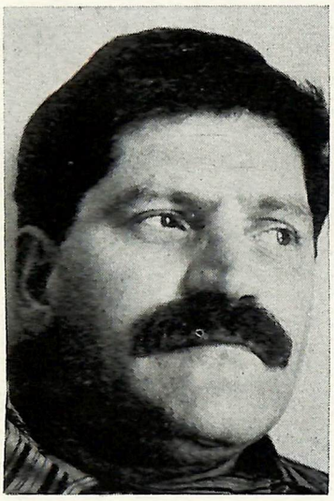
Theodor Kramer



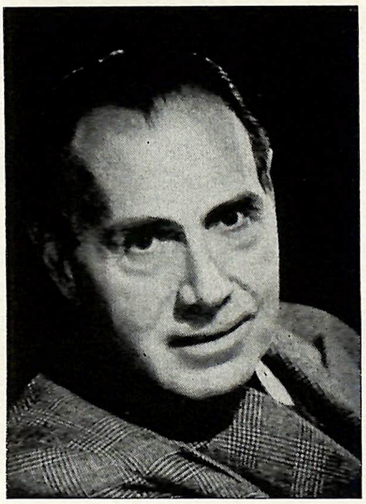
Karl Kraus



Joe Lederer



Jakov Lind



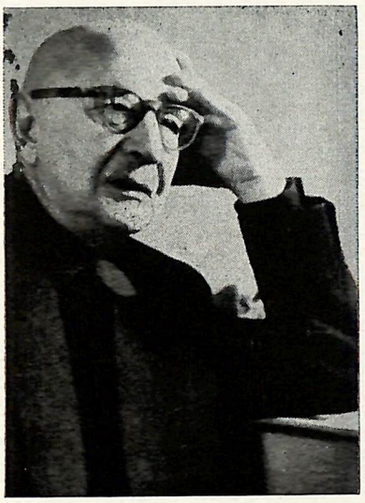
Ernst Lothar



Robert Neumann



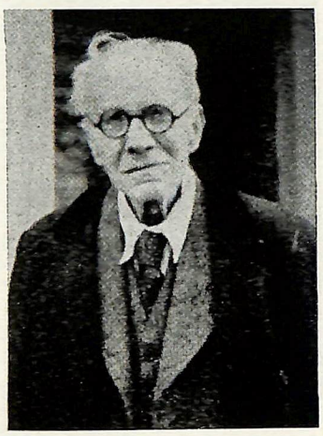
Betty Paoli



Alfred Polgar



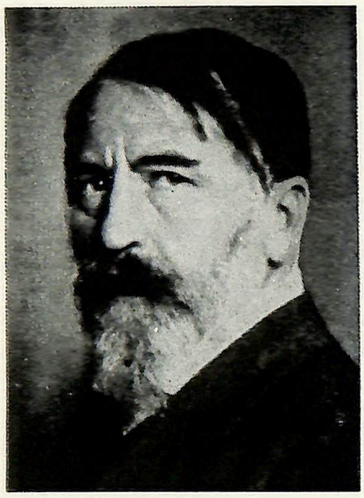
Joseph Roth



Carl Rössler



Felix Salten



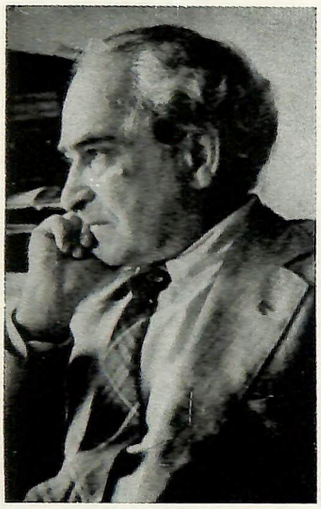
Arthur Schnitzler



Friedrich Torberg



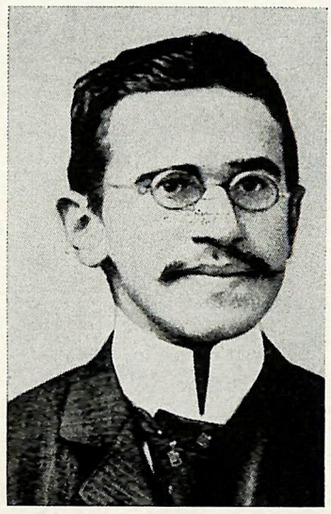
Siegfried Trebitsch



Berthold Viertel



Ernst Waldinger



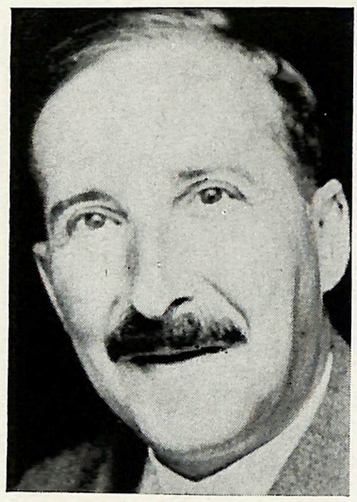
Otto Weininger



Martina Wied



Harry Zohn



Stefan Zweig

Unter den Apfelbäumen, 1934; *Blatt im Wind*, 1947; *Letzter Frühling*, 1955; *Drei Tage Liebe*, 1960.

LEDERER, Siegfried. Geb. 30.6.1861 Prag, gest. 8.9.1911 Wien. Erzähler, Übersetzer, Lehrer. Erz.: *Aus sonnigen Landen*, 1883. *Reiseerinnerungen aus Griechenland*, 1898.

LEHMAN, Emil. Geb. 6.8.1907 Mattersburg, seit 1939 U.S.A. Direktor des Herzl-Instituts, New York. Historiker, Essayist, Hebräist. *Living with a Sense of Jewish History*, 1961. *Israel — Idea and Reality*, 1962.

LEVIANT, Curt. Geb. 1932 Wien, seit 1938 U.S.A. Prof. an der Rutgers University, New Jersey. Essayist, Erzähler (Scholem Alejchem, Peretz). Übersetzer aus dem Hebräischen und Jiddischen.

LIND, Jakov. Geb. 10.2.1927 Wien. Lebt in London. Erzähler, Dramatiker. *Eine Seele aus Holz* (Erz.), 1962. Rom.: *Landschaft in Beton*, 1963; *Eine bessere Welt*, 1966. Hörspiele: *Anna Laub*, 1964; *Das Sterben der Silberfüchse*, 1965. Autobiog.: *Counting My Steps*, 1969.

LINDNER, Anton. Geb. 14.12.1874 Lemberg, gest. 1915 Wandsbek bei Hamburg. Lyriker, Satiriker. Ged.: *Ton vom Tode*, 1900.

LINDT, Peter M. Geb. 26.4.1908 Wien. Seit 1938 U.S.A. Dramatiker, Leiter einer deutschen literarischen Rundfunksendung in New York. Dr.: *Das Leben spielt Komödie*, 1937; *Salzburger Intermezzo*, 1938. *Schriftsteller im Exil*, 1944.

LIPINER, Siegfried (eigentl. Salomo). Geb. 24.10.1856 Jaroslau (Galizien), gest. 30.12.1911 Wien. Epiker, Dramatiker, Übersetzer (Mickiewicz), ab 1881 Bibliothekar des Reichsrats. *Der entfesselte Prometheus* (Epos), 1876. Ged.: *Buch der Freude*, 1880. Dr.: *Der neue Don Juan*, 1880; *Adam*, 1911.

LÖHNER, Fritz (Pseud. Beda-Löhner). Geb. 29.11.1883 Wildenschwert (Böhmen), gest. 4.12.1942 in Auschwitz. Satiriker, Librettist. *Getaufte und Baldgetaufte; Israeliten und andere Antisemiten*, 1911. Zahlr. Operettentextbücher *(Friederike, Das Land des Lächelns, Schön ist die Welt, Giuditta, Viktoria und ihr Husar, Die Blume von Hawaii, Ball im Savoy, Ich' hab' mein Herz in Heidelberg verloren)*.

LOTHAR, Ernst (eigentl. Müller). Geb. 25.10.1890 Brünn. Ab 1938 U.S.A., seit 1945 Wien. Erzähler, Essayist, Kritiker, Regisseur. Rom.: *Kleine Freundin*, 1931; *Die Mühle der Gerechtigkeit*, 1933; *Der Engel mit der Posaune*, 1944; *Heldenplatz*, 1944. Ess.: *Die bessere Welt*, 1955. Autobiogr.: *Das Wunder des Überlebens*, 1960.

LUCAS, Robert (eigentl. Ehrenzweig). Geb. 8.5.1904 Wien. Seit 1934 London. Journalist, Dramatiker. *Teure Amalia, vielgeliebtes Weib* (Satire), 1945.

LUCKA, Emil. Geb. 11.5.1877 Wien, gest. 15.12.1941 Wien. Erzähler, Dramatiker, Essayist. Rom.: *Isolde Weisshand*, 1909; *Heiligenrast*, 1919; *Am Sternbrunnen*, 1925; *Der blutende Berg*, 1931. Nov.: *Wieland*, 1912; *Die Blumen schweigen*, 1929. Dr.: *Beethoven*, 1906; *Die Mutter*, 1918. *Die drei Stufen der Erotik*, 1913. Ess. über Weininger, Dostojewskij, Michelangelo u.a.

LUSTIG-PREAN, Karl (Pseud. Erwin Janischfeld). Geb. 20.1.1892 Prachatitz (Böhmen), gest. 22.10.1965 Wien. Ab 1939 Brasilien. Journalist, Theaterhistoriker, Essayist. *Der Krieg*, 1914. *Die Krise des deutschen Theaters*, 1929. *Auserwähltes Volk geht in die Wüste: Geschichte der Mormonen*, 1941.

MANNHEIMER, Georg. Geb. 10.5.1887 Wien, gest. 22.4.1942 KZ Dachau. Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Redakteur. Dr.: *Der Landstreicher aus Atlantis*, 1923; *Palästina*, 1928; *Der Mann, der durch den Traum lief*, 1929. Erz.: *Masaryk in Genf*, 1930. Ged.: *Lieder eines Juden*, 1937; *Ein Jude kehrt heim*, 1939.

MAUTNER, Franz Heinrich. Geb. 8.6.1902 Wien. Seit 1939 U.S.A. Professor für Germanistik am Swarthmore College, Pennsylvania. Zahlr. Fachpublikationen, darunter Bücher über Nestroy und G. C. Lichtenberg.

MEYER, Conny Hannes. Geb. 18.6.1931 Wien. Dramatiker, Lyriker, Regisseur in Wien. Ged.: *den mund von schlehen bitter*, 1960; *abseits der wunder*, 1963. Dr.: *trommeln und disteln*, 1959; *die pompfünebrer*, 1962.

MEYSELS, Theodor Friedrich. Geb. 2.11.1899 Wien, gest. 1.6.1963 Wien. Ab 1938 Palästina. Erzähler, Reiseschriftsteller. Rom.: *Der Schatz von Sveti Luka*, 1933. *Venezianisches Bummelbuch*, 1933; *Bummel durch Alt-Wien*, 1948; *Palästina gestern*, 1949; *Israel*, 1959; *Auf Römerstrassen durch Österreich*, 1960.

MORGENSTERN, Hans (Pseud. Schubert). Geb. 17.2.1905 Wien, gest. 22.10.1965 Wien. Dramatiker. Zahlr. Lustspiele und Hörspiele, darunter *Warum nicht heiraten, meine Herren?; Stadtpark; Gute Geschäfte; Krach im Hinterhaus*.

MORGENSTERN, Soma. Geb. 3.5.1896 Buzanov bei Tarnopol. Seit 1941 New York. Erzähler, Journalist. Rom.: *Der Sohn des verlorenen Sohnes*, 1935; *Pastorale*, 1947; *Der verlorene Sohn*, 1963; *Die Blutsäule*, 1964.

MORTON, Frederic (eigentl. Mandelbaum). Geb. 5.10.1924 Wien. Seit 1938 New York. Erzähler. Rom.: *The Hound*, 1947; *Asphalt and Desire*, 1952; *The Witching Ship*, 1960; *The Schatten Affair*, 1965. *The Rothschilds: A Family Portrait*, 1962.

MOSENTHAL, Solomon Hermann Ritter von. Geb. 14.1.1821 Kassel, gest. 17.2.1877 Wien. Dramatiker, Erzähler, Lyriker. Dr.: *Deborah*, 1850; *Der Sonnwendhof*, 1857. *Gesammelte Gedichte*, 1866. Opernlibretti *(Die lustigen Weiber von Windsor, Die Königin von Saba, Das goldene Kreuz)*.

MÜLLER, Joseph Isidor. Geb. 4.3.1827 Bruggen bei Landeck (Tirol), gest. 20.7.1900 Innsbruck. Erzähler, Dramatiker. Erz.: *'s Christli*, 1852; *Das Dichtermonument*. Dr.: *Friedrich mit der leeren Tasche*, 1855.

MÜLLER, Robert. Geb. 29.10.1887 Wien. gest. 27.8.1924 Wien (Freitod). Erzähler, Essayist, Herausgeber der *Muskete*. Rom.: *Camera Obscura*, 1921. Erz.: *Das Inselmädchen*, 1919. Ess.: *Österreich und der Mensch*, 1910; *Europäische Wege*, 1917.

MÜLLER-EINIGEN, Hans (eigentl. Müller). Geb. 25.10. 1882 Brünn, gest. 8.3.1950 Einigen (Schweiz). Erzähler, Dramatiker. Zahlr. Romane, Lustspiele *(Im weissen Rössl*, 1931) und Operntexte (*Violanta, Das Wunder der Heliane*). Autobiogr.: *Geliebte Erde*, 1938; *Jugend in Wien*, 1945.

NEUMANN, Robert. Geb. 22.5.1897 Wien. 1934 Emigration nach England; lebt in Locarno-Monti (Schweiz). Erzähler, Essayist, Parodist. Zahlr. Romane und Erzählungen, darunter *Die Sintflut*, 1929; *Die Macht*, 1932; *Sir Basil Zaharoff*, 1934; *Struensee*, 1935; *An den Wassern von Babylon*, 1945; *Kinder von Wien*, 1948; *Festival*, 1962. Parodien: *Mit fremden Federn*, 1927; *Unter falscher Flagge*, 1932. Autobiogr.: *Mein altes Haus in Kent*, 1957; *Ein leichtes Leben*, 1963; *Vielleicht das Heitere*, 1968.

PAOLI, Betty (eigentl. Babette Elisabeth Glück). Geb. 30.12.1814 Wien, gest. 5.7.1894 Baden. Lyrikerin, Erzählerin, Übersetzerin. *Lyrisches und Episches*, 1856; *Die Welt und mein Auge* (Erz.), 1844; *Grillparzer und seine Werke*, 1875.

PAULI, Hertha. Geb. 4.9.1909 Wien. Seit 1940 U.S.A. Biographin, Erzählerin. *Alfred Nobel*, 1942; *Silent Night*, 1943 (*Ein Lied vom Himmel*, 1954); *I Lift My Lamp*, 1948; *Das Geheimnis von Sarajewo*, 1966. Rom.: *Jugend nachher*, 1959.

PAULSEN, Frederick. Geb. 12.9.1891 Wien, gest. 5.9. 1951 New York (Freitod). Erzähler, Lehrer. Rom.: *Schluss ohne Ende*, 1950.

PERUTZ, Leo. Geb. 2.11.1884 Prag, gest. 25.8.1957 Bad Ischl. Erzähler, Dramatiker. Rom.: *Die dritte Kugel*, 1915; *Zwischen neun und neun*, 1918; *Der Meister des jüngsten Tages*, 1923; *Wohin rollst du, Äpfelchen?*, 1928; *Nachts unter der steinernen Brücke*, 1953. Dr.: *Die Reise nach Pressburg*, 1930; *Morgen ist Feiertag*, 1936.

PICK, Robert. Geb. 31.8.1885 Wien, gest. 2.2.1967 London. Literarhistoriker, Bibliothekar am Germanistischen Institut in London. Studien über Schiller, Hofmannsthal u.a.

PICK, Robert (Pseud. Valentin Richter). Geb. 1.3.1898 Wien, seit 1940 U.S.A. Erzähler, Essayist. Rom.: *Ein Leben und ein Augenblick*, 1937; *The Terhoven File*, 1945; *Guests of Don Lorenzo*, 1950; *Der befreite Sokrates*, 1956.

POLGAR, Alfred (eigentl. Pollak). Geb. 17.10.1873 Wien, gest. 24.4.1955 Zürich. 1940 Emigration nach U.S.A. Feuilletonist, Dramatiker, Erzähler, Theaterkritiker, Meister der „kleinen Form". Komödien: *Goethe*, 1910; *Soldatenleben im Frieden* (beide mit Friedell). Zahlr. Essaybände, darunter *An den Rand geschrieben*, 1922; *Orchester von oben*, 1926; *Ja und nein*, 1926/7; *Handbuch des Kritikers*, 1937; *Standpunkte*, 1953. Erz.: *Hiob*, 1912; *Gestern und heute*, 1922. *Anderseits*, 1948; *Im Lauf der Zeit*, 1954.

POLITZER, Heinz. Geb. 31.12.1910 Wien. Ab 1938 Prag, Palästina, dann U.S.A. Prof. für Germanistik an der University of California (Berkeley). Lyriker, Essayist, Literarhistoriker. *Gedichte*, 1941. *Die gläserne Kathedrale* (Ged.), 1959. Mitherausgeber (mit Max Brod) der gesammelten Werke Kafkas, 1935/7. *Franz Kafka, Parable and Paradox*, 1962.

POLITZER, Robert Louis. Geb. 21.3.1921 Wien. Prof. an der Stanford University, Kalifornien. Romanist, Linguist, Essayist. Zahlr. sprachwissenschaftliche und pädagogische Schriften.

POLLATSCHEK, Stefan. Geb. 17.6.1890 Wien, gest. 17.11.1949 London. Erzähler. Rom.: *Schicksal Maschine*, 1932; *John Law*, 1936; *Flammen und Farben*, 1937; *Dozent Müller*, 1948.

POPPER, Frederick (Pseud. Fritz Popp). Geb. 1.7.1898 Wien, lebt in U.S.A. Erzähler, Dramatiker, Jugenddramen: *Was sagt ihr zu Tom?*, 1933; *Glücksvogel*, 1937; *Die grosse Tat der starken Faust*, 1959.

POPPER-LYNKEUS, Josef. Geb. 1838 Kolin (Böhmen), gest. 22.12.1921 Wien. Sozialreformer, Philosoph, Essayist. *Phantasien eines Realisten*, 1899.

PORGES, Friedrich. Geb. 14.7.1890 Wien. Ab 1938 England, seit 1943 Hollywood. Journalist, Erzähler, Filmschriftsteller. Rom.: *Die Liebe des Thomas Hill*, 1918. Dr.: *Mensch in Fesseln*, 1931. Zahlr. Hörspiele und Drehbücher.

PRESCHEL, Tovia. Geb. 1922 Wien. Emigration in England, Palästina; seit 1957 U.S.A. Journalist, Essayist, Mitarbeiter an zahlr. jüdischen Publikationen.

RATTNER, Erich. Geb. 19.9.1914 Wien, gest. 30.8.1968 Denver. Lyriker. *Zeitbild en face*, 1938.

REICH, Hanns Leo. Geb. 15.11.1902 Wien, gest. 27.12. 1959 Wien. Emigration in U.S.A. Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Journalist. *Schauspieler auf der Landstrasse* (Ged. und Skizzen), 1934. *Der Heimat zur Feier* (Ged.), 1947. *Kramuri, Erlogenes und Erlebtes* (Erz.), 1950. *Das ist mein Wien*, 1953; *Rund um Südamerika*, 1956. Zahlr. Hörspiele.

REICH, Willi. Geb. 27.5.1898 Wien. Seit 1938 Schweiz. Musikschriftsteller, Übersetzer. Bücher über Alban Berg, Mozart, Schumann, Haydn, Wagner.

REIK, Theodor. Geb. 5.12.1888 Wien, gest. 31.12.1969 New York. Psychoanalytiker, Essayist. Bücher über Schnitzler (1913), Beer-Hofmann (1919) u.a.

RIE, Robert. Geb. 28.11.1904 Wien. Seit 1938 U.S.A. Prof. für Germanistik am State University College, Fredonia, New York, Jurist, Essayist, Erzähler. Rom.: *Präsident Wieser*, 1935. Erz.: *Ein Nebelstreif*, 1963. Zahlr. fachwissenschaftliche Schriften.

RING, Lothar (Pseud. Rudolf Marschall, E. Schäffer). Geb. 15.9.1882 Wien. Emigration in der Schweiz, lebt in Baden bei Wien. Erzähler, Lyriker, Theaterkritiker. Rom.: *Auf fremdem Boden*, 1933; *Ewiges Lied*, 1947; *Der glückliche Prinz*, 1954. Ged.: *Mein Lied*, 1936. Dr.: *Das Bildnis der Madonna*, 1916; *Die Liebesschaukel*, 1929. Hörspiele (*Der Dichter der Zauberflöte*, 1950).

RITTER, Frederick. Geb. 20.5.1896 Wien. Ab 1939 Bahamas, seit 1944 U.S.A., lebt in Chicago. Schauspieler, Literarhistoriker, Essayist. *Hugo von Hofmannsthal und Österreich*, 1967.

RODEN, Max. Geb. 21.7.1881 Wien, gest. 22.3.1968 New York. Lyriker. Ged.: *Frühlingsgarten*, 1906; *Brücken der Sehnsucht*, 1918; *Ich singe den Sang der Zeit*, 1931; *Tod und Mond und Glas*, 1959; *Amerika ist um mich her*, 1961; *Imagina*, 1964.

ROESSLER, Carl (eigentl. Ressner). Geb. 25.5.1864 Wien, gest. 16.2.1948 London. Dramatiker, Erzähler, Schauspieler. Rom.: *Die drei Niemandskinder*, 1926; *Wellen des Eros*, 1927. Lustspiele: *Die fünf Frankfurter*, 1911; *Die beiden Seehunde*, 1917.

ROSENFELD, Friedrich (Pseud. Friedrich Feld). Geb. 5.12.1902 Wien. Lebt in London. Erzähler, Dramatiker, Kritiker. Rom.: *Die goldene Galeere*, 1930. Erz.: *Eine Uhr steht still*, 1948. Dr.: *Das glückliche Ende*, 1952; *Treibsand*, 1954. Zahlr. Hörspiele und Kinderbücher.

ROSNER, Karl Peter. Geb. 5.2. 1873 Wien, gest. 6.5.1951 Berlin. Erzähler. Rom.: *Der Fall Versegy*, 1904. Erz.: *Ein Brandstifter*, 1901; *Der deutsche Traum*, 1916; *Befehl des Kaisers*, 1924. Autobiog.: *Damals...*, 1948.

ROTH, Joseph. Geb. 2.9.1894 Brody (Ostgalizien), gest. 27.5.1939 Paris. Erzähler, Essayist. Rom.: *Die Flucht ohne Ende*, 1927; *Hiob*, 1930; *Radetzkymarsch*, 1932; *Die 100 Tage*, 1936; *Die Kapuzinergruft*, 1938. Erz.: *Die Legende vom heiligen Trinker*, 1939; *Der Leviathan*, 1940. Ess.: *Juden auf Wanderschaft*, 1927; *Antichrist*, 1934.

SALTEN, Felix (eigentl. Siegmund Salzmann). Geb. 6.9. 1869 Budapest, gest. 8.10.1947 Zürich. Emigration in U.S.A. Feuilletonist, Erzähler, Kritiker. Rom.: *Josefine Mutzenbacher, der Roman einer Wiener Dirne* (anonym); *Bambi*, 1923; *Fünfzehn Hasen*, 1929; *Florian, das Pferd des Kaisers*, 1933. Ess.: *Das österreichische Antlitz*, 1909; *Schauen und Spielen*, 1921. Reisebücher: *Neue Menschen auf alter Erde*, 1925; *Fünf Minuten Amerika*, 1931.

SAPHIR, Moritz (Moses) Gottlieb. Geb. 8.2.1795 bei Budapest, gest. 5.9.1858 Baden bei Wien. Lyriker, Satiriker, Redakteur. *Poesien*, 1824. *Humoristisch-satirische Prosaschriften*, 1862, 1890.

SCHALEK, Alice (Pseud. Paul Michaely). Geb. 21.8.1874 Wien, gest. 6.11.1956 New York. Journalistin, Erzählerin. Rom.: *Schmerzen der Jugend*, 1909; *Hojatoho*. Erz.: *Das Fräulein*, 1905. *Tirol in Waffen*, 1915. *Am Isonzo*, 1917. Zahlr. Reisebücher.

SCHALIT, Leon. Geb. 19.2.1884 Wien, gest. 19.5.1950 London. Erzähler, Übersetzer (Galsworthy). Rom.: *Narrenparadies*, 1932.

SCHEU, Robert. Geb. 11.7.1873 Schönau bei Neunkirchen (N.Ö.), gest. 25.1.1964 Wien. Kulturpolitiker, Dramatiker, Essayist, Lyriker. Dr.: *Ware*, 1897; *Der Angerhof*, 1923; *Schach der Dame*, 1924. Ess.: *Karl*

Kraus, 1909; *Der Weg zum Lebenskünstler*, 1920; *Alltag eines Fröhlichen*, 1943; *Narrenpost*, 1948. Ged.: *Sonnentränen*, 1959.

SCHEU-RIESS, Helene. Geb. 18.9.1880 Wien. Seit 1934 in New York. Lyrikerin, Erzählerin, Dramatikerin, Essayistin, Verlegerin. Ged.: *In Memoriam*, 1911; *Zirkus*, 1925. Rom.: *Werden*, 1904; *Der Revolutionär*, 1918. Dr.: *Der Verführer*, 1932. Ess.: *Wege zur Menschenerziehung*, 1919.

SCHEYER, Moriz. Geb. 6.1.1887 Foscani (Rumänien), gest. Apr. 1949 Frankreich. Erzähler, Essayist. Nov.: *Tralosmontes*, 1921; *Schrei aus der Tropennacht*, 1926. Ess.: *Europäer und Exoten*, 1920; *Flucht ins Gestern*, 1927; *Menschen erfüllen ihr Schicksal*, 1931.

SCHICK, Paul. Geb. 29.3.1904 Wien. 1938-46 Frankreich, U.S.A.; seit 1947 Bibliothekar an der Wiener Stadtbibliothek. Essayist. *Der Satiriker und der Tod*, 1956. *Karl Kraus-Bildbiographie*, 1965.

SCHIDROWITZ, Leo. Geb. 20.3.1894 Wien, gest. 6.11.1956 Wien. Kulturhistoriker, Lyriker. Ged.: *Am Abend zu lesen*, 1914. *Sittengeschichte des Theaters*, 1925. *Sittengeschichte des Proletariats*, 1926.

SCHLESINGER, Siegmund. Geb. 15.6.1832 Waag-Neustadtl (Ungarn), gest. 7.3.1918 Wien. Feuilletonist, Dramatiker. Zahlr. Lustspiele, darunter *Ein ernsthafter Heiratsantrag*, 1853; *Ein liberaler Kandidat*, 1872; *Ein Opfer der Wissenschaft*, 1909.

SCHNITZLER, Arthur. Geb. 15.5.1862 Wien, gest. 21.10. 1931 Wien. Dramatiker, Erzähler, Essayist, Arzt. Dr.: *Anatol*, 1893; *Liebelei*, 1895; *Der grüne Kakadu*, 1899; *Reigen*, 1900; *Der einsame Weg*, 1904; *Das weite Land*, 1911; *Prof. Bernhardi*, 1912. Rom.: *Der Weg ins Freie*, 1908; *Therese*, 1928. Erz.: *Sterben*, 1895; *Leutnant Gustl*, 1901; *Casanovas Heimfahrt*, 1918; *Fräulein Else*, 1924.

SCHREYER, Isaac (Pseud. Herbert Urfahr). Geb. 20.10. 1890 Wisnitz (Bukowina), gest. 14.1.1948 New York. Lyriker, Übersetzer aus dem Jiddischen. *Psalm eines einfachen Mannes* (Ged. 1911-47), 1950; *Das Gold der Väter*, 1969.

SCHWARZ, Alice (eigentl. Gardos). Geb. 31.8.1916 Wien, seit 1940 Palästina. Erzählerin, Journalistin. Erz.: *Labyrinth der Leidenschaften*, 1947. Rom.: *Schiff ohne Anker*, 1962; *Die Abrechnung*, 1962; *Entscheidung im Jordantal*, 1965.

SCHWARZ, Egon. Geb. 8.8.1922 Wien. Prof. für Germanistik an der Washington University (St. Louis). Zahlr. fachwissenschaftliche Arbeiten (Stifter, Hofmannsthal, Elchendorff, Emigrantenliteratur). Herausgeber, *Nation im Widerspruch; Verbannung*.

SEGAL, Lore. Geb. März 1928 Wien. 1938 über England nach U.S.A., lebt in New York. Erzählerin, Essayistin, Übersetzerin. *Other People's Houses* (Autobiog.), 1964. Übersetzungen (Morgensterns *Galgenlieder*). Zahlr. Erz. und Ess.

SELINKO, Annemarie (verehel. Kristiansen). Geb. 1.9. 1914 Wien. Lebt in London. Erzählerin. Rom.: *Ich war ein hässliches Mädchen*, 1937; *Heute heiratet mein Mann*, 1940; *Desirée*, 1951.

SILBERER, Geza (Pseud. Sil-Vara). Geb. 1.2.1876 Werschetz (Banat), gest. 8.4.1938 Wien. Dramatiker, Erzähler, Übersetzer. Dr.: *Die Frau von vierzig Jahren*, 1913. Erz.: *Blick vom Kahlenberg*, 1907. Ess.: *Londoner Spaziergänge*, 1914.

SILBERSTEIN, August. Geb. 4.7.1827 Ofen, gest. 7.3. 1900 Wien. Erzähler, Lyriker. Ged.: *Mein Herz in Liedern*, 1868. Erz.: *Dorfschwalben aus Österreich*, 1862/3, 1881/3; *Hochlandgeschichten*, 1882. *Denksäulen im Gebiete der Kultur und Literatur*, 1879.

SINGER, Erich (Eric). Geb. 10.4.1896 Czernowitz, gest. 3.5.1960 London. Ab 1939 England. Lyriker, Dramatiker, Graphologe. Ged.: *Heiterkeit*, 1920; *Spielregeln*. Dr.: *Novotny finanziert*, 1930. Mehrere Sachbücher, darunter *Die Handschrift sagt alles; Graphologie für alle*. Herausgeber von *Bänkelbuch, Romanzenbuch*, u.a.

SINGER, Samuel. Geb. 12.7.1860 Wien, gest. 5.12.1948 Bern. Literaturhistoriker. Zahlr. fachwissenschaftliche Werke, darunter *Mittelhochdeutsche Schriftsprache*.

SOKEL, Walter H. Geb. 17.12.1917 Wien. Prof. für Germanistik an der Stanford University, Kalifornien. Zahlr. fachwissenschaftliche Studien, darunter Bücher über den Expressionismus und Kafka.

SONNENFELD, Kurt. Geb. 5.11.1893 Wien, gest. März 1938 (Freitod). Lyriker, Erzähler, Dramatiker. Ged.: *Traum und Rausch*, 1914. Rom.: *Hände*, 1923. *Frl. Narziss*, 1930; *Die Ehen des Doktor Wank*, 1932. Dr.: *Hände*, 1925.

SONNENFELS, Josef Freiherr von. Geb. 1733 Nikolsburg (Mähren), gest. 25.4.1817 Wien. Staatswissenschaftler und Kritiker, Vertreter der Aufklärung in Österreich. *Der Mann ohne Vorurteil* (Zeitschrift), 1765/7. *Gesammelte Schriften* (13 Bände), 1783/7.

SONNENSCHEIN, Hugo (Pseud. Sonka). Geb. 25.5.1890 Kyjov (Mähren), gest. 1953 Mirov. Lyriker. Ged.: *Ichgott, Massenrausch und Ohnmacht*, 1910; *Die Legende vom verkommenen Sonka*, 1920; *Revolutionäre Auswahl*, 1921; *Nichts als Brot und Freiheit*, 1935.

SONNWALD, Leo. Geb. 7.12.1896 Wien. Ab 1938 England, 1940-58 Beirut, seither Wien. Lyriker. Ged.: *Heimweh nach Österreich*, 1958; *Flucht zu Gott*, 1959; *Herz ohne Heimat*, 1963; *Emigrantenlieder*, 1966.

SORELL, Walter. Geb. 2.5.1905 Wien, seit 1939 New York. Lyriker, Essayist, Dramatiker, Übersetzer. Dr.: *Everyman*, 1960; *Olivia and a Dream*, 1966. Übersetzungen von Remarque, Hesse. Hsg., *The Dance Has Many Faces*, 1951.

SOYFER, Jura. Geb. 1912 Charkow, gest. 16.2.1939 KZ Buchenwald. Journalist, Lyriker, Kabarettist. Dramen und Kleinkunst.

SOYKA, Otto. Geb. 9.5.1882 Wien, gest Jan. 1956 Wien. Emigration in Frankreich. Erzähler, Dramatiker. Zahlr. Rom. und Erz., darunter *Herr im Spiel*, 1910; *Der entfesselte Mensch*, 1919; *Fünf Gramm Liebeszauber*, 1931; *Das Licht wird nicht schmutzig*, 1955.

SPECHT, Richard. Geb. 7.12.1870 Wien, gest. 19.3.1932 Wien. Musikhistoriker, Erzähler, Lyriker, Dramatiker. Ged.: *Gedichte*, 1893; *Mozart*, 1914. Rom.: *Die Nase des Valentin Berger*, 1929. Erz.: *Florestan Kestners Erfolg*, 1929. Dr.: *Gastmahl des Plato*, 1895. Studien über Brahms, Mahler, R. Strauss u.a.

SPIEL, Hilde Maria Eva. Geb. 19.10.1911 Wien. Emigration in London, jetzt Wien. Essayistin, Erzählerin, Übersetzerin. *Verwirrung am Wolfgangsee* (Rom.), 1961. *Fanny von Arnstein, oder Die Emanzipation* (Biogr.), 1962. Monogr. über Laurence Olivier, 1958. Ess.: *Der Park und die Wildnis*, 1953; *Welt im Widerschein*, 1960.

SPITZER, Daniel. Geb. 3.7.1835 Wien, gest. 11.1.1893 Meran. Journalist, Erzähler. *Wiener Spaziergänge* (6 Bände Feuilletons), 1869-86. *Letzte Wiener Spaziergänge* (4 Bände), 1912 f.

SPITZER, Leo. Geb. 7.2.1887 Wien, gest. 16.9.1960 Forte dei Marmi. Ab 1936 U.S.A. als Prof. an der Johns Hopkins University. Literaturhistoriker, Linguist, Zahlr. fachwissenschaftliche Publikationen, darunter *Linguistics and Literary History*, 1948; *A Method of Interpreting Literature*, 1949.

STEFAN, Paul (eigentl. Grünfeld). Geb. 25.11.1879 Brünn, gest. 12.11.1943 New York. Musikologe, Lyriker, Erzähler. Ged.: *Stimmungen*, 1900; *Der Heimatsucher*, 1903. Rom.: *Das war der letzte Sommer*, 1946. Bücher über Mahler, Wagner, Schubert, Toscanini, Bizet, Dvorak u.a.

STEIN, Gisela. (Verehelichte Gross). Geb. 1924 Wien. Professor für Germanistik am Brooklyn College. Literarhistorikerin, Herausgeberin von Büchern über Hesse, Grillparzer, Keller.

STEIN, Leo (eigentl. Rosenstein). Geb. 25.3.1861 Lemberg, gest. 28.7.1921 Wien. Bühnenschriftsteller. Operettenlibretti: *Wiener Blut*, 1899; *Das süsse Mädel*, 1901; *Die lustige Witwe*, 1905; *Der Graf von Luxemburg*, 1909; *Polenblut*, 1912; *Die Csardasfürstin*, 1915.

STEINER, Arthur. Geb. 1896 Wien. Lebt in New York. Journalist, Essayist, Dramatiker. Verfasser von satirischen Revuen. *Englisch, wie es nicht im Wörterbuch steht*, 1962.

STERN, Josef Luitpold (Pseud. Josef Luitpold). Geb. 16.4.1886 Wien, gest. 13.9.1966 Wien. Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Volksbildner. Emigration in Prag, Paris, Philadelphia; ab 1948 Österreich. Dramen über Michael Servetus, Georg Forster. *Die hundert Hefte —Das Gedicht eines Lebens* (ab 1935). *Das Sternbild* (Gesammelte Werke in 7 Bänden), ab 1954.

STOCKHAMMER, Morris. Geb. 1904 Mosty Wilekie. Seit 1939 U.S.A., lebt in New York. Kulturphilosoph, Essayist. *Das Buch Hiob*, 1963. Herausgeber von Plato, Marx, Thomas Aquinas.

STÖSSL, Otto. Geb. 2.5.1875 Wien, gest. 15.9.1936 Wien. Erzähler, Dramatiker, Kritiker, Essayist. Rom. und Erz.: *Das Haus Erath*, 1920; *Menschendämmerung*, 1929; *Das Schicksal pocht an die Pforte*, 1956. Essays über Keller, Meyer, Stifter u.a.

TAUBER, Joseph Samuel. Geb. 12.8.1822 Wien, gest. 9.1.1879 Wien. Lyriker, Erzähler. Ged.: *Für Musik*, 1860. Rom.: *Die letzten Juden*, 1853.

TAUBES, Jacob. Geb. 25.2.1923 Wien. Prof. an der Freien Universität Berlin, bis 1966 an der Columbia University, New York. Essayist, Religionswissenschaftler. Zahlr. fachwissenschaftliche Schriften, darunter *Abendländische Eschatologie*, 1947; *From Cult to Culture*, 1954.

TERRAMARE, Georg Eisler von. Geb. 2.12.1889 Wien, gest. 4.4.1948 La Paz, Bolivien. Dramatiker, Erzähler. Bis 1939 Theaterdirektor in Wien, Troppau, Prag. Dr.: *Gräfin Godiva*, 1913; *Die stille Stunde*, 1914; *Ein Spiel von der Geburt des Herrn, den Hirten und den Königen*, 1920. Rom.: *Der Liebesgral*, 1913; *Die Magd von Domremy*, 1921. Nov.: *Die ehemals waren*, 1911; *Die Auferweckte*, 1932.

TIETZE, Hans. Geb. 1880 Wien, gest. 1954 New York. Kunsthistoriker, Essayist. *Wien*, 1923. *Die Juden Wiens*, 1933.

TORBERG, Friedrich (eigentl. Kantor-Berg). Geb. 16.9. 1908 Wien. 1940-51 U.S.A., seither Wien. Erzähler, Lyriker, Kritiker. Rom.: *Der Schüler Gerber hat absolviert*, 1930; *...und glauben, es wäre die Liebe*, 1933; *Mein ist die Rache*, 1943; *Hier bin ich, mein Vater*, 1948. Ged.: *Lebenslied*, 1958. Ess.: *Pamphlete, Parodien, Post Scripta*, 1964; *Das fünfte Rad am Thespiskarren*, 1966.

TREBITSCH, Arthur (Pseud. R. Stibert). Geb. 17.4.1880 Wien, gest. 26.9.1927 Eggendorf bei Graz. Lyriker, Erzähler, Essayist. Ged.: *Seitenpfade*. Rom.: *Aus Max Dorns Werdegang*. Ess.: *Geist und Judentum*, 1919; *Wir Deutschen aus Österreich*, 1920; *Deutscher Geist oder Judentum*, 1921; *Arische Wirtschaftsordnung*, 1925.

TREBITSCH, Siegfried. Geb. 21.12.1868 Wien, gest. 3.7. 1956 Zürich. Erzähler, Lyriker, Übersetzer (G. B. Shaw). Ged.: *Wellen und Wege*, 1913; *Glück und Unglück wird Gesang*, 1953. Rom.: *Renate Aldingen*, 1929; *Die Rache ist mein*, 1934. Autobiogr.: *Chronik eines Lebens*, 1949.

ULLMANN, Ludwig. Geb. 1886 Wien, gest. 8.5.1959 New York. Journalist, Essayist, Theaterhistoriker. *Moissi*, 1922. *Roland*, 1922. *Weltgeschichte des Theaters* (unveröffentlicht).

UNGER, Imanuel. Geb. 18.8.1905 Wien. Seit 1934 Palästina. Lyriker, Journalist, Feuilletonist. *Pogrom-Kinder* (Ged.), 1929. *Theodor Herzl der Wiener*, 1965.

VERKAUF, Willy. Geb. 1917 Wien. Lyriker, Essayist, Verleger. Emigration in Palästina. *Der Weg* (Ged.), 1942.

VIERTEL, Berthold. Geb. 28.6.1885 Wien, gest. 24.9.1953 Wien. Lyriker, Erzähler, Übersetzer, Dramaturg, Regisseur, Essayist. Ged.: *Die Spur*, 1913; *Fürchte dich nicht*, 1942; *Der Lebenslauf*, 1946. *Dichtungen und Dokumente*, 1956.

WALDINGER, Ernst. Geb. 10.10.1896 Wien, gest. 1.2. 1970 New York. Seit 1938 U.S.A. Lyriker, Essayist. Ged.: *Die Kuppel*, 1934; *Der Gemmenschneider*, 1936; *Die kühlen Bauernstuben*, 1946; *Musik für diese Zeit*, 1946; *Glück und Geduld*, 1952; *Zwischen Hudson und Donau*, 1958; *Ich kann mit meinem Menschenbruder sprechen*, 1965.

WANTOCH, Susanne. Geb. 28.7.1912 Trencsin (Slowakei). 1938—46 Shanghai, seitdem Wien. Erzählerin. Erz.: *Nan Lu, Die Stadt der verschlungenen Wege*, 1948. Rom.: *Das Haus in der Brigittastrasse*, 1953.

WASSERMANN, Jakob. Geb. 10.3.1873 Fürth (Franken), gest. 1.1.1934 Alt-Aussee (Steiermark). Ab 1898 in und bei Wien. Erzähler, Essayist. Rom.: *Die Juden von Zirndorf*, 1897; *Caspar Hauser*, 1908; *Das Gänsemännchen*, 1915; *Christian Wahnschaffe*, 1919; *Der Fall Mauritius*, 1928; *Etzel Andergast*, 1930. Autobiogr.: *Mein Weg als Deutscher und Jude*, 1921. Ess.: *Lebensdienst*, 1928.

WEIGEL, Hans. Geb. 29.5.1908 Wien. 1938-45 Schweiz, seither Wien. Kritiker, Erzähler, Essayist, Übersetzer. Rom.: *Unvollendete Symphonie*, 1951. Komödie: *Axel an der Himmelstür*, 1936. Ess.: *O du mein Österreich*, 1956; *Das tausendjährige Kind*, 1956; *Masken, Mimen und Mimosen*, 1958; *Flucht vor der Grösse*, 1960; *Karl Kraus*, 1968.

WEIL, Robert (Pseud. Gustav Holm, Homunkulus). Geb. 4.8.1882 Wien, gest. 5.12.1960 New York. Erzähler, Essayist, Lyriker. Ged.: *Aus meiner Werkstatt*, 1910. Rom.: *Der Automatenmensch*, 1929; *This Was Lidice*, 1943. *Schulaufsätze des Poldi Huber* (Skizzen), 1913 ff. *Im Dreivierteltakt durch die Welt* (Robert-Stolz-Biogr.), 1948.

WEININGER, Otto. Geb. 3.4.1880 Wien, gest. 4.10.1903 Wien (Freitod). Kulturphilosoph. *Geschlecht und Charakter*, 1903. *Über die letzten Dinge*, 1904.

WEISER, Benno. Geb. 4.10.1913 Czernowitz. Emigration in Südamerika, U.S.A., jetzt in Israel als Diplomat. Lyriker, Dramatiker, Essayist. Dr.: *Der achtjährige Krieg*, 1932; *Rassisches und Klassisches*, 1937; *For Heaven's Sake*, 1958. Ged.: *Visitenkarte*, 1957.

WERFEL, Franz. Geb. 10.9.1890 Prag, gest. 26.8.1945 Beverly Hills (Kalifornien). 1917-38 Wien, ab 1940 U.S.A. Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Essayist. Ged.: *Der Weltfreund; Wir sind; Einander* (1911-15). *Rom.: Verdi*, 1923; *Der Abituriententag*, 1928; *Die vierzig Tage des Musa Dagh*, 1933; *Das Lied von Bernadette*, 1941. Dr.: *Paulus unter den Juden*, 1926; *Der Weg der Verheissung*, 1935; *Jacobowsky und der Oberst*, 1945.

WERNER, Alfred (eigentl. Weintraub). Geb. 30.3.1911 Wien. Seit 1938 U.S.A., lebt in New York. Lyriker, Essayist, Kunstkritiker. Ged.: *Wille und Wort*, 1934; *Gebet aus der Tiefe*, 1936. *Richard Beer-Hofmann*, 1936. *Jules Pascin*, 1965.

WERTHEIMER, Josef Ritter von. Geb. 15.3.1800 Wien, gest. 16.3.1887 Wien. Dramatiker, erster Präsident

der Kultusgemeinde. *Dramatische Beiträge*, 1838. *Die Juden in Österreich*, 1842. *Eudoxia* (Tragödie), 1879.

WERTHEIMER, Paul. Geb. 4.2.1874 Wien, gest. 19.3. 1937 Wien. Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Essayist. Ged.: *Im Lande der Torheit*, 1910; *Das war mein Wien*, 1920. Dr.: *Stadtpark*, 1929.

WIED, Martina (eigentl. Alexandrine Martina Weisl, née Schnabl). Geb. 10.12.1882 Wien, gest. 25.1.1957 Wien. 1938-48 England. Lyrikerin, Erzählerin, Dramatikerin. Ged.: *Brücken ins Sichtbare*, 1952. Rom. und Erz.: *Rauch über St. Florian*, 1936; *Das Einhorn*, 1948; *Das Krähennest*, 1951; *Die Geschichte des reichen Jünglings*, 1952; *Das unvollendete Abenteuer*, 1956.

WITTNER, Victor. Geb. 1.3.1896 Herta (Rumänien), gest. 27.10.1949 Wien. 1938-48 Schweiz. Lyriker, Journalist, Dramatiker, Kritiker. Ged.: *Sprung auf die Strasse*, 1924; *Der Mann zwischen Fenster und Spiegel*, 1929; *Alltag der Augen*, 1941; *Das Haarpfand*, 1956.

WITTELS, Fritz (Pseud. Avicenna). Geb. 14.11.1880 Wien, gest. 16.10.1950 New Fork. Psychoanalytiker, Erzähler, Essayist. Rom.: *Ezechiel der Zugereiste*, 1910; *Zacharias Pamperl*, 1923. Monogr. über Sigmund Freud (1924) und zahlr. fachwissenschaftl. Schriften.

WOLF, Edmund. Geb. 23.4.1910 Wien. Lebt seit 1939 in London. Bühnenschriftsteller. Dr.: *Kleines Leben, grosse Liebe*, 1934; *Das schwergeprüfte Mädchen*, 1937; *Zwei zu dritt*, 1950; *Räubergeschichten*, 1953. Zahlr. Hörspiele.

YORK-STEINER, Heinrich (eigentl. Steiner). Geb. 1.7. 1859 Szenitz (Ungarn), gest. 1935. Erzähler, Essayist, Verlagsdirektor. Erz.: *Mutter Eva*, 1898; *Der Talmudbauer*, 1905. *Künstlerfahrten vom Atlantischen zum Stillen Ozean*, 1892. *Die Kunst, als Jude zu leben*, 1928.

ZANKER, Arthur. Geb. 22.7.1890 Oderberg (Ostschlesien), gest. 30.4.1957 Croydon (England). Ab 1938 Schanghai, sodann England als Psychiater. Lyriker. Ged.: *Die Ernte mit den vier Geräten*, 1935; *Es duftet noch der Weichselstock*, 1957; *Distel, Draht und Dohle* (ungedruckt).

ZIFFERER, Paul. Geb. 9.3.1879 Bistritz (Mähren), gest. 14.2.1929 Wien. Feuilletonist, Erzähler. Erz.: *Das Kleid des Gauklers*, 1910; *Das Feuerwerk*, 1919. Rom.: *Die Kaiserstadt*, 1923; *Der Sprung ins Ungewisse*, 1927.

ZOHN, Harry. Geb. 21.11.1923 Wien. Seit 1940 U.S.A. Prof. für Germanistik an der Brandeis University bei Boston. Zahlr. fachwissenschaftliche Arbeiten, darunter *Wiener Juden in der deutschen Literatur* (1964) und Studien über Stefan Zweig und Karl Kraus. Übersetzer Theodor Herzls, Kurt Tucholskys, Walter Benjamins. *Der farbenvolle Untergang* (österr. Lesebuch), 1970.

ZWEIG, Friderike Maria. Geb. 4.12.1882 Wien. Seit 1940 U.S.A., lebt in Stamford, Conn. Erzählerin, Essayistin, Übersetzerin. Rom.: *Der Ruf der Heimat*, 1914; *Vögelchen*, 1919 (beide als F. M. von Winternitz); *Erik Neergard und die Schwestern*, 1951. Ess.: *Wunder und Zeichen*, 1949; *Greatness Revisited*, 1970. Bücher über Pasteur (1939), Stefan Zweig (1947, 1961). Autobiogr.: *Spiegelungen des Lebens*, 1964. Übersetzungen: Verhaeren, Arcos, Anatole France u.a.

ZWEIG, Stefan. Geb. 28.11.1881 Wien, gest. 23.2.1942 Petropolis, Brasilien (Freitod). Erzähler, Dramatiker, Lyriker, Essayist, Übersetzer. Ged.: *Silberne Saiten*, 1901; *Die frühen Kränze*, 1906. Erz.: *Erstes Erlebnis*, 1911; *Angst*, 1920; *Verwirrung der Gefühle*, 1927; *Der begrabene Leuchter*, 1937; *Schachnovelle*, 1942. Rom.: *Ungeduld des Herzens*, 1939. Dr.: *Tersites*, 1907; *Jeremias*, 1917. Ess.: *Drei Meister*, 1920; *Der Kampf mit dem Dämon*, 1925; *Sternstunden der Menschheit*, 1927; *Drei Dichter ihres Lebens*, 1928; *Die Heilung durch den Geist*, 1931; *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*, 1937. Studien über Rolland, Fouché, Maria Stuart, Marie Antoinette, Magellan, Amerigo Vespucci, Balzac. Autobiogr.: *Die Welt von gestern*, 1942.

ZWILLINGER, Frank Gerhard. Geb. 29.11.1909 Wien. Emigration in Rom, Indochina; seit 1946 Frankreich. Lyriker, Dramatiker, Übersetzer. Ged.: *Wandel und Wiederkehr*, 1950; *Der magische Tanz*, 1960; *Gedichte*, 1963. Dr.: *Der Golem von Prag; Denn Bleiben ist nirgends*, 1951; *Der Baum der Erkenntnis*, 1954. *Dalmatinisches Bilderbuch, 1938.*

Hugo Gold (Tel-Aviv)

Literaturnachweis

zur Trilogie der österreichischen Juden

Adler H. G.: Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente, Tübingen 1958

Adler H. G.: Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Tübingen 1960

Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes: Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung in Eisenstadt, Landesarchiv

Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes: Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, bearbeitet vom Burgenländischen Landesarchiv.
Band I (Bezirk Neusiedl am See)
Band II (Bezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust)

Altmann Dr. Adolf: Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg.
Band I: Berlin 1913
Band II: Frankfurt a.M. 1930

Aull Otto: Das Ghetto in Eisenstadt. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst, Eisenstadt 1931

Balaban Majer: Das letzte Dokument der 1670 vertriebenen Wiener Judengemeinde; ZGJD, Berlin 1932, IV/S. 1—11

Baron Salo: Die Judenfrage auf dem Wiener Kongress. Wien und Berlin 1920

Bato Ludwig: Die Juden im alten Wien. Wien 1928

Baumgarten Emanuel: Die Juden in der Steiermark. Eine historische Skizze. Wien 1903

Ben Zwi: Mattersburg im Burgenland. Hamburg 1926

Bergl Joseph: Geschichte der ungarischen Juden. Leipzig 1879

Berl Heinrich: Das Judentum in der Musik. Stuttgart 1926

Berichte der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien: 1890/96, 1904/5, 1906/7, 1908/9, 1910/11, 1913–1919, 1920–1924, 1925–28, 1929–32, 1933–36

Berichte über die Tätigkeit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und des Ältestenrates der Juden in Wien in den Jahren 1942/43 und 1944

Biedermann Stephan: Neulengbach. Neulengbach 1921

Bloch Joseph: Erinnerungen aus meinem Leben. Band I—III, Wien 1922

Böheim Ferdinand Karl: Chronik von Wr. Neustadt, Wien 1863

Brunner Ludwig: Geschichte der Stadt Eggenburg

Buber Martin: Die Jüdische Bewegung, Berlin 1916

Burgenländische Heimatblätter. Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv — Landesbibliothek und Landesmuseum, Eisenstadt. Bisher erschienen 32 Jahrgänge

Calliano Gustav: Geschichte der Stadt Baden

Camesina Albert: Die ehemalige Judenstadt in Wien (1421), Wien 1875

Chajes H. P.: Reden und Vorträge, Wien 1933

Charmatz Richard: Adolf Fischhof, Stuttgart und Berlin 1910

Chmel Josef: Der Österreichische Geschichtsforscher, 2 Bände, Wien 193–1841

Corti: Aufstieg des Hauses Rothschild, Leipzig 1927

Coudenhove-Kalergi, Graf Heinrich: Wesen des Antisemitismus, 1901

Csatkai André - Frey Dagobert: Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und die freien Städte Eisenstadt und Rust, Wien 1932

Czaczkes S.: Der Anteil der Juden an der Wiener Revolution 1948 (Dissertation i. d. Univ. Bibliothek, Wien 1926)

Day Robert: Rechtsarchiv des Burgenlandes, I. Band: Staatliche und munizipale Innenverwaltung, Wien 1920

Diamant Paul: Zur Geschichte der Wiener Juden. Führer durch Wien zum XIV. Zionistenkongress, Wien 1925

Dubnow S.: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, 10 Bände, Berlin.

Eigner Otto: Die Judenstadt in Bockfliess. Monatsblätter des Vereines für Niederösterreich. V. Band 1910/11, S. 374

Encyclopaedia Judaica, Band 1—10

Ermers Max: Victor Adler, Wien 1932

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes der Union Oesterreichischer Juden, Wien 1937

Festschrift für Alphons A. Barb: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenlande. Herausgegeben vom Burgenländischen Landesmuseum, Eisenstadt 1966

Fitzka Karl: Geschichte von Mistelbach. 1901

Flesch Heinrich: Der Pinax von Austerlitz, Brünn 1929

Frankl, Ludwig August: Zur Geschichte der Juden in Wien. Wien 1853

Frei Bruno: Jüdisches Elend in Wien. Wien—Berlin 1920

Freud Arthur: Oesterreichisches Judentum. Bulletin des Leo Baeck-Institutes, Tel-Aviv 1960, No. 10

Freudenthal Max: Die jüdischen Besucher der Leipziger Messe. Frankfurt 1928

Friedländer M. H.: Das Leben und Wirken der Juden in Oesterreich in vormärzlichen Zeiten. Wien 1911

Friedmann Tobias: Die Tragödie der österreichischen Juden. Haifa 1958

Friedmann Tobias: Das Vermögen der ermordeten Juden Europas. Haifa 1961

Fürst Alfred: Sitten und Gebräuche im Eisenstädter Ghetto. Székesfehérvár 1908

Gastfreund Isaac: Die Wiener Rabbiner seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Wien 1879

Geiger Ludwig: Die deutsche Literatur und die Juden, Berlin 1910

Gelber Dr. N. M.: Die Wiener Israelitische Allianz. Bulletin des Leo Baeck-Institutes, 1960/3

Gelber Dr. N. M.: Aktenstücke zur Judenfrage auf dem Wiener Kongress 1914/15, Wien 1920

Gelber Dr. N. M.: Aus zwei Jahrhunderten. Wien und Leipzig 1924

Gelber Dr. N. M.: The Sephardic community in Vienna. New York 1948

Gellis Illes: Zur Geschichte der Mattersdorfer Gemeinde. Jahrbuch f. jüd. Volkskunde 1924/15, p. 401 ff

George Manfred: Theodor Herzl. Berlin—Wien—Leipzig 1932

Geyer Rudolf und Sailer Leopold: Urkunden aus Wiener Grundbüchern zur Geschichte der Juden in Wien im Mittelalter. Wien 1931

Glockemeier Georg: Zur Wiener Judenfrage. Wien 1936

Gold Hugo: Geschichte der Juden in der Bukowina.
Band I. Tel-Aviv 1958
Band II: Tel-Aviv 1962

Gold Hugo: Geschichte der Juden in Wien. Ein Gedenkbuch (Band I der Trilogie der österreichischen Juden). Tel-Aviv 1966

Gold Hugo: Gedenkbuch der untergegangenen Judenge-

meinden des Burgenlandes (Band II der Trilogie der österreichischen Juden. Tel-Aviv 1970
Gold Hugo: Geschichte der Juden in Oesterreich. Ein Gedenkbuch (Band III der Trilogie der österreichischen Juden), Tel-Aviv 1971
Gold Hugo: Hickls Illustrierter Jüdischer Volkskalender. Jahrgang I—XXXVIII. Erschienen in Brünn und Prag
Gold Hugo: Zeitschrift für die Geschichte der Juden, Jahrgang I—VII. Erscheint im Verlag Olamenu, Tel-Aviv seit 1964
Gold Hugo: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, Brünn–Prag 1928–1938
Gold Hugo: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn 1929
Gold Hugo: Die Juden und die Judengemeinde Bratislava in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn 1932
Gold Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart, Prag 1934
Gold Hugo: Z. P. Chajes. Schriftenreihe des Z. P. Chajes-Institutes. Tel-Aviv 1970
Goldhammer Dr. Leo: Dr. Leopold Plaschkes. Tel-Aviv 1943
Goldhammer Dr. Leo: Die Juden Wiens. Eine statistische Studie. Wien und Leipzig 1927
Goldmann Artur: Das Judenbuch in der Scheffstrasse (1372–1420) Quellen und Forschungen I., Wien 1908
Goldstein Mosche: Sammelbuch der Misrachi. Mit Literatur über die Siebengemeinden. Tel-Aviv 1955
Gorelik Sch.: Herzl in seinen Tagebüchern, 1929
Grunwald Dr. Max: Aus dem ersten Wiener Ghetto. Oest. Jahrbuch (5693) S. 131—145
Grunwald Dr. Max: Samuel Oppenheimer und sein Kreis. Wien 1913. Quellen und Forschungen V
Grunwald Dr. Max: Grabinschriften des jüdischen Friedhofes in Wien (1784–1799), Wien 1934
Grunwald Dr. Max: Geschichte der Juden in Wien (1625–1740). In Geschichte der Stadt Wien, Band V, Wien 1913
Grunwald Dr. Max: Geschichte der Wiener Juden bis zum Jahre 1914, Wien 1926
Grunwald Dr. Max: Mattersdorf. JfjV 1924/25
Grünwald J.: Korot ha-Jehudim be-Hungaria / Korot ha-Thora we ha-Emunah be-Hungarija
Guvrin Dr. Jehoschua (Dr. Oskar Grünbaum): Der Nazi-Einmarsch in Oesterreich. Manuskript. Aufzeichnungen und Erinnerungen
Güdemann M.: Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der Juden in Deutschland im Mittelalter. Wien 1880/1888
Güdemann M.: Rede gehalten bei der Einweihung des Israelitischen Gotteshauses in Krems am 25.9.1894. Wien 1895
Güdemann M.: Nationaljudentum. Leipzig und Wien 1897
Haarchion ha Klali le Toldot Jisrael (hebräisch), Jerusalem
Haberlandt: Die Volkskunde des Burgenlandes. Oest., Kunsttopographie, Band XXVI
Heller Otto: Der Untergang des Judentums. Wien/Berlin 1931
Herrmann August: Geschichte der Stadt St. Pölten
Herzl Theodor: Zionistische Schriften, Berlin
Der Judenstaat, Leipzig — Wien 1896
Tagebücher, Berlin 1922
Herzog D.: Die jüdischen Friedhöfe in Graz. Im Selbstverlag 1937
Hess Moses: Jüdische Schriften. Herausgegeben von Theodor Zlocisti, Berlin 1905
Homma Josef Karl: Das Güssinger Land. "Volk und Heimat", Eisenstadt
Husserl Siegmund: Gründungsgeschichte des Stadt-Tempels in Wien. Wien 1906
Jad Washem: Archiv, Jerusalem Gestapo Transporte, Ordner 28, V.C.C. 1948. Ms., Geschichte der Juden in Oesterreich (anonym), 0–5/25 (5a)
Jahrbuch für die Israelitischen Kultusgemeinden Ungarns 1860/61
Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft, Jhg. XVIII, 1927 und Jhg. XIX, 1928
Jaques H.: Denkschrift über die Stellung der Juden in Oesterreich, Wien 1859
Jeiteles Israel: Die Cultusgemeinde der Israeliten in Wien. Wien 1873
Jellinek Adolf: Predigten, Wien (1862–1866)
Jenks William A.: The Jews in Austria, New York 1960
Israelitisch-theologische Lehranstalt in Wien: Jahresberichte aus den Jahren 1898–1937/39
Isserlein: Trumath ha-Deshen
Judaica, Zeitschrift für Geschichte, Literatur, Kunst und Bibliographie, herausgegeben von Samuel Bettelheim, Pressburg 1933–1938
Jüdische Volksstimme, begründet von Max Hickl, 1901, herausgegeben in Brünn und Prag 1900–1938
Jüdisches Jahrbuch für Oesterreich: Wien 1932/33
Jüdisches Lexikon (5 Bände), Berlin
Jüdisches Nachrichtenblatt, Ausgabe Wien, Jahrgang 1939/40
Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes, Eisenstadt (Landesarchiv)
Kaminka Dr. A. Rabb.: Urkunden zur Geschichte der Juden in Oberösterreich Ende des 14.Jhdts, S. 151—156
Karbach Oscar: The Evolution of Jewish Political Thought, in: The Institute Anniversary, Volume 1941–1961, New York 1962, S. 23—48
Karbach Oscar: Die politischen Grundlagen des deutsch-österreichischen Antisemitismus, ZfdGdJ, Jhg. 1964, No. 1, 2/3, 4
Kaufmann David: Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich, Wien 1889
Kaufmann David: Samson Wertheimer, Wien 1880
Kerschbaumer Anton: Geschichte der Stadt Krems, Krems 1885
Kinzel Josef: Chronik der Städte Krems, Stein und Umgebung, Krems 1869
Klaar Karl: Der alte Judenfriedhof in Innsbruck. 1897
Klampfer Josef: Das Eisenstädter Ghetto. Burgenländische Forschungen. Herausgegeben vom Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt 1966
Kohn S.: Geschichte der Juden in Ungarn (ungarisch)
Krauss Samuel: Geschichte der jüdischen Ärzte vom frühesten Mittelalter bis zur Gleichberechtigung, S. 180, Wien 1930
Krauss Samuel: Die Wiener Geserah vom Jahre 1421, Wien und Leipzig 1920
Kreppel J.: Juden und Judentum von heute, Wien/Zürich 1925
Krojanker Gustav: Juden in der deutschen Literatur. Berlin 1922
Kubitschek: Römerfunde von Eisenstadt, Wien 1926
Kultusgemeinde Wien 1938–1942, Ms., Wien 1945
Kurrein Dr. V.: Die Juden in Linz, Menorah 1927, S. 311—342
Landau Dr. Leo: Gedenkprotokoll. Aufzeichnungen und Erinnerungen, Ms.
Landau–Wachstein: Jüdische Privatbriefe aus dem Jahre 1619, Wien 1911, Quellen und Forschungen III
Langeder Gertrud: Die Beziehungen zwischen Juden und Grundherrschaft im Burgenland. Ungedruckte Dissertation, Wien 1946
Lessing Th.: Mein Weg als Deutscher und Jude. Berlin 1921
Levy S.: Das Judentum in der Musik, Erfurt 1934
Liebe Georg: Das Judentum in der Deutschen Vergangen-

heit, in den Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, Leipzig 1905
Loibersbeck Dr. J.: Vgl. Beiträge zur Geschichte des Burgenlandes in "Volk und Heimat": Gattendorf No. 21/22, Deutschkreutz No. 5–7, Kittsee 1962, No. 12/13, Kobersdorf 1958, No. 14, 21/22, Schlaining 1960, No. 3—5;
in den Burgenländischen Heimatblättern vgl. seine Beiträge über Güssing, Mattersburg (Mattersdorf), Oberwart und Rechnitz
Löwe Johann H.: Joh. Emanuel Weith, Wien 1879
Mandl Bernhard: Zur Geschichte der Juden in Deutschkreutz (Zelem), Ms., Budapest
Markbreiter Moritz: Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Eisenstadt, Wien 1908
Maurer Joseph: Geschichte der Stadt Hainburg, Wien 1894
Mayer F.: Geschichte Oesterreichs, Wien 1900
Mayer F.: Geschichte der Juden in Wr. Neustadt, Wr. Neustadt 1924
Mayer Siegmund: Die Wiener Juden, Wien 1917
Mayer Siegmund: Ein jüdischer Kaufmann (1831–1911), Leipzig 1911
Meisels Theodor: Wiener Landpartie, Wien 1932
Menczer Leo: Geschichte der Juden in den niederösterreichischen Provinzstädten im 17. und 18. Jhdt. (Ungedruckte Dissertation), Wien 1929
Menorah, Zeitschrift, Sonderheft: Hundert Jahre Wiener Stadttempel 5586–5686, IV. Jahrgang, Nr. 3, März 1926, Wien/Frankfurt a.M.
Mitteilungen des Archivs für Niederösterreich
Mitteilungen der Hitachduth Olej Austria, Tel-Aviv, 1946/47/48 usf.
Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (Wien)
Mitteilungen des Vereins zur Geschichte der Stadt Wien
Monatsblätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich
Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums (Berlin)
Monumenta Germanieae Historica
Monumenta Hungariae Judaica, hrsg. von Ph. Grünwald, A. Scheiber, Budapest
Mose Heinrich: Geschichte von Neunkirchen, 1909
Moses Dr. Leopold: Die Juden des Burgenlandes (Wr. Morgenzeitung, 14.8.1921)
— Urlaubstage im Burgenland, Jüdische Presse 1924
— R. Schalom Charif-Ullmann, Jüdische Presse 1925
— Bilder aus Österreich, Jüdische Presse No. 5, 1926
— Geschichte der Juden in Oedenburg, Wien 1927
— Die Juden in Wiener Neustadt, Wien 1927
— Jahrbuch der jüd. lit. Gesellschaft, XVIII 5686, 1926/27
— Inschriften und Urkunden aus den Siebengemeinden, 1927
— Jüdisches Archiv (alle Jahrgänge)
— 10 Jahre Oesterreichisches Burgenland, Wien 1931
— Eisenstädter Juden im 16. Jahrhundert. Burgenländische Heimatblätter, No. 3, Eisenstadt 1934
— Die Juden in Niederösterreich, Wien 1935
Müller Willibald: Josef von Sonnenfels, Wien 1882
Nazi-Dokumente sprechen. Herausgegeben vom Rate der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern, Prag 1965
Neuburger Max: Die ersten an der Wiener medizinischen Fakultät promovierten Ärzte jüdischen Stammes. MfGWdJ, Breslau, Jhg. 62, S. 219—222
Nobel Dr. Josef: Hildesheimer und Kutna. Zwei Rabbiner Eisenstadts. Székesfehérvár 1908
Nübling Eugen: Die Judengemeinden des Mittelalters, Ulm 1896
Nussenblatt Tulo: Ein Volk unterwegs zum Frieden, Wien 1933
Oehler J., Reg.-Rat: Mannigfache Hilfsmassnahmen der Wiener Kultusgemeinde bzw. des Ältestenrates während der Besatzungsjahre. Auszüge aus seinem Memorbuch 1938–1950 (Ms.)
Ordnung in der Judenfrage, mit Beiträgen von Bundesminister a.D. Dr. Emmerich Czermak und Dr. Oscar Karbach. Wien 1933
Österreichische Kunsttopographie.
Pick Josef: Jüdische geschichtliche Stätten in Wien und den österreichischen Bundesländern. Selbstverlag, Wien 1935
Pinsker Leo: Autoemanzipation, 1882 — Brünn 1911
Pollak Moses: Die Juden in Wiener Neustadt, Wien 1927
Pollak S.: Die Geschichte der Juden in Oedenburg. Wien 1929
Priebatsch F.: Die Judenpolitik des fürstlichen Absolutismus im XVII. und XVIII. Jahrhundert. Festsschrift für D. Schäfer. Jena 1915
Pribram A. F.: Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien I/II, Wien 1918
Ratsprotokolle von Wiener Neustadt, 1550, II/21
Realis: Die Judenstadt, Wien 1864
Robinson Jacob: Laserson Max: M. Karbach Oscar; Robinson Nehemiah und Vichniak Marc: Were the Minorities Treatis a Failure? New York 1943
Rosenberg Artur: Beiträge zur Geschichte der Juden in Steiermark, Wien 1914
Rosenfeld Moritz: H. P. Chajes, sein Leben und Werk, 2 Bände, Wien 1933
Rosenmann Dr. M.: Dr. Adolf Jellinek, sein Leben und Schaffen, Wien 1931
— Isak Noa Mannheimer, Wien–Berlin 1922
Rotter Hans und Schmieder Adolf: Das Ghetto in der Wiener Leopoldstadt, Wien 1926
Schadelbauer Karl: Zur Geschichte der Juden in Innsbruck. Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck, 1938, Nr. 6, S. 5f; Nr. 8, S. 4
Scheffler Wolfgang: Judenverfolgung im III. Reich, Berlin 1964
Scherer J. E.: Die Rechtsverhältnisse der Juden in den deutsch-österreichischen Ländern, Leipzig 1901
Schimmer Carl August: Geschichte von Wien, 1844
Schirnding F.: Die Juden in Oesterreich, Preussen und Sachsen, Leipzig 1842
Schlager J. E.: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter, 2 Bände, Wien 1836
Schwarz Elemer: Die westungarischen jüdischen Familiennamen (in ungarischer Sprache), Sopron 1926
Schwarz Ignaz: Das Wiener Ghetto, seine Häuser und Bewohner. Quellen und Forschungen II., S. 314, Wien 1909
— Geschichte der Juden in Wien von ihrem ersten Auftreten bis zum Jahre 1625. Geschichte der Stadt Wien V, Wien 1914
— Zur Geschichte der Juden in Eisenstadt, Menorah, Wien 1926
Semmelweiss Karl: Eisenstadt. Ein Führer durch die Landeshauptstadt des Burgenlandes, Eisenstadt 1950
Singer J.: Erinnerungen aus Wien und Theresienstadt. Ms. in Wiener Library, London 1955
Sombart Werner: Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911
Stanzer Dr. Albert: Geschichte der Stadt Stockerau
— Geschichte der Stadt Korneuburg
Stein M.: Magyar rabbik
Steiner Maximilian: Salomon Sulzer und die Wiener Judengemeinde. Wien 1904
Stolz Otto: Geschichte der Stadt Innsbruck, 1959
Stowasser Otto H.: Urkunden aus Wiener Grundbüchern.

Zur Geschichte der Wiener Juden im Mittelalter. Wien 1931, S. 698
— Zur Geschichte der Wiener Geserah. In Zeitschrift für Soziologie und Wirtschaftsgeschichte, Bd. XVI

Stricker Robert: Wege der Jüdischen Politik, S. 311, Wien 1929

Taglicht Israel: Nachlässe der Wiener Juden im XVII. und XVIII. Jahrhundert. Quellen und Forschungen VII. Wien 1917

Tänzer Dr. Aron: Der israelitische Friedhof in Hohenems, 1901
— Die Geschichte der Juden in Tirol und Vorarlberg I/II

Taubes Löbl und Bloch Chaim: Jüdisches Jahrbuch für Oesterreich. Wien 1932

Tietze Hans: Die Juden Wiens, Wien 1933

Traxler: Heimatkunde des Bezirks Zwettl

Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 2 Bände, Gotha 1927

Vienna Gesellschaft für Sammlung und Conservierung von Kunst und historischen Denkmälern des Judentums

Volk und Heimat. Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland. Bisher erschienen 21 Jahrgänge, Eisenstadt

Wachstein Bernhard: Die Grabinschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt. Mit einer Studie von Sandor Wolf: Die Entwicklungen des Jüdischen Grabsteines und die Denkmäler des Eisenstädter Friedhofes, Wien 1922
— Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Eisenstadt und den Siebengemeinden. Wien–Leipzig 1926
— Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien. Quellen und Forschungen I/1912, II/1917 Quellen und Forschungen IV
— Die ersten Statuten des Bethauses in der Innern Stadt, Wien 1926

Wachstein – Taglicht – Kristianpoller: Die hebräische Publizistik in Wien. 3 Teile. Quellen und Forschungen IX, Wien 1930

Wassermann Jakob: Mein Weg als Deutscher und Jude, Berlin 1921

Weidler Norbert: Gedenkschrift zur Wiederkehr von Theodor Herzls hundertstem Geburtstag am 2. Mai 1960

Weiss Karl: Geschichte der Stadt Wien, Wien 1872

Wertheimer Joseph: Die Juden in Oesterreich. 2 Bände. Leipzig 1842

Wexler Elieser Ludwig: Buchenwald von Mai 1938 bis April 1939. Ms. in Jad Waschem, Jerusalem 0–1/208

Wiesenthal Simon: Als die Tempel brannten. Der Ausweg, I. Ihg, No. 2, Wien 1963

Winter Gustav: Urkundliche Beiträge zur Rechtsgeschichte ober- und niederösterreichischer Städte, Märkte, Dörfer. Innsbruck 1877

Wolbe E.: L. A. Frankl, Frankfurt 1910

Wolf Ernst: Die Familie Wolf. Verzeichnis v. Leop. und Rosa Wolf, Wien 1924

Wolf Gerson: Geschichte der Juden in Wien (1156–1876), Wien 1876
— Vom ersten bis zum zweiten Tempel. Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien 1820–1860. Wien 1855, S. 207 ff
— Die Juden in der Leopoldstadt. "Unterer Werd" im 17. Jahrhundert in Wien. Wien 1864
— Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität im Jahre 1865, Wien 1865
Josef Wertheimer, Wien 1868

Wolf Sandor: Das Ghetto in Eisenstadt, Eisenstadt 1926
— Das heutige Eisenstädter Ghetto. Mitteilungen des Bgld. Heimatschutzvereines, Eisenstadt 1926
— Die Kunst im Eisenstädter Ghetto. SA aus "Mult és Jövö", 1912
— Die Entwicklung des jüdischen Grabsteins und die Denkmäler des Eisenstädter Friedhofs. Eisenstädter Forschungen I.

Wölfler Bernhard: Das alte und neue Wiener Israelitenspital. Wien 1873, S. 114

Zipser Dr. M.: Ben Chananja 1864/65
— Geschichte der Rechnitzer Gemeinde, Orient 1846/47

Zohn, Prof. Dr. Harry: Wiener Juden in der deutschen Literatur. Tel-Aviv 1965
— Österreichische Juden in der Literatur, Tel-Aviv 1970

Zweig Arnold: Caliban oder Politik und Leidenschaft. Potsdam 1927

Verzeichnis der Abkürzungen

Absolv. Absolvent
absolv. absolvierte
Abt. Abteilung
Adr. Adresse
Afr. Afrika
Ak. Akademie
AKWISS. Akademie d. Wissenschaften
AMA. American Medical Association
Arch. Architekt
As. Asien
Ass. Association
Aust. Australien
B.A. Bachelor of Arts
BAs Buenos Aires
B.B.A. Bachelor of Business Administration
B. Com. Bachelor of Commerce
Bdg. Bildung
Bull. Bulletin
Col. Columbia
Coll. College
CSR Czechoslowakei
Dt. Deutschland
Dir. Direktor
D. Doktor
D.HWiss. Doktor der Handelswissenschaft
D.H.L. Doctor of Humane Letters
D.L. Doctor of Literature
DM Doktor der Medizin
DPh Doktor der Philosophie
D. rer. pol. Doktor der politischen Wissenschaften
DJ. Doktor der Rechte (Jurisprudenz)
D. techn. Wiss. Doktor der technischen Wissenschaft
Doz. Dozent
Ec. Ecuador
Ed. Ausgabe
Engl. England
Erz. Erziehung
Eur. Europa
Exek. Exekutive
Fak. Fakultät
Fla. Florida
F. Frau
gb. geboren
Ges. Gesellschaft
gst. gestorben
HAK Handelsakademie
HU Hebräische Universität
Hch. Hochschule
HWI Hochschule für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums
Jhdt. Jahrhundert
Jlem. Jerusalem
Ing. Ingenieur
Journ. Journalist
Is. Israel
ITLW Israelitisch Theologische Lehranstalt, Wien
It. Italien
JWK Jüdischer Weltkongress
KAK Kunstakademie
Kal. Kalifornien
Kan. Kanada
K. Kinder
Kom. Komitee
KA Kunstakademie
liter. literarisch
Lit. Literatur
L.A. Los Angeles
L.L.B. Bachelor of Law
MAK Musikakademie
Manag. Dir. Managing Direktor
Mas. Massachusetts
MHL Magister of Hebrew Literature
MPh. Magister der Pharmazeutik
mediz. medizinisch
Mich. Michigan
Miss. Mississippi
Mtgl. Mitglied
Mo. Missouri
m. mit
Mitarb. Mitarbeiter
Mitgl. Mitglied
MdK Mitglied der Knesseth (Parlamentsabgeordneter)
MS Magister of Science
N.J. New Jersey
NY New York
NYC New-York City
N. Norden
O. Ohio
Ore. Oregon
Oest. Oesterreich
Pal. Palästina
Pg. Pädagogium
Pharm. Pharmazeut
Pol Polen
Pr. Präsident
Prof. Professor
prom. promoviert
Rb. Rabbiner
RbS. Rabbiner-Seminar
Rum. Rumänien
Rus. Russland
Sem. Seminar
S. F. San Francisco
Schft. Schriftsteller
S. Sohn
St. State
TH. Technische Hochschule
ThSem. Theologisches Seminar
T. Tochter
U. Universität
UB Universität Berlin
UJ Universität Jerusalem
USA Vereinigte Staaten von Amerika
UW Universität Wien
v. verheiratet
vorm. vormals
Vors. Vorsitzender
W Wien
Wtsch. Wirtschaft
Wiss. Wissenschaft
Zion. Zionist
Zeitw. zeitweise
ZO Zionistische Organisation
Ztschf. Zeitschrift
ZHL Israelische Armee
z.Z. zur Zeit
I., II. III. usw. Monate des Jahres

Hugo Gold (Tel-Aviv)

ÖSTERREICHISCHE JUDEN IN DER WELT

Abrahamowicz Uriel, Leiter d. Gewerkschaftsabt. d. Histadrut, Vizebürgermeister von Ramat-Gan (67-69), gb. 29.9.15 in W., v. mit Kaete Svoboda. Fr.: Gewerkschaftssekretär, Parteifunktionär der Arbeiterpartei, 1 S., 1 T. Adr.: Ramat-Gan.

Achtentuch Herbert, gb. 1922 in W., Coll. of the City of NY, BBA, autorisierter Bücherrevisor. Adr.: 11 Riverside Drive, NY, 23, NY, USA.

Adler Emil M.D. Prof. f. Physical. Med. u. Rehab. Hebrew University Hadassah Medical school, Vorstand der entsprechenden Abtg. geb. 23.9.1900 in Prag. Univers. Prag, Wien u. Breslau, Facharzt für Interne, Nervenkrankheiten und Rehabilitation. Seit 1939 in Israel. Berater des Gesundheitsmin. Vors., Ehrenmitglied und Mitglied zahlreicher isr. und internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen. Forschungen auf dem Gebiete Rheum. Arthritis, Kollagenosen, Poliomyelitis, Paraplegia, Hemiplegia, (veröffentlichte eine Monographie über das letzte Thema), und Verf. zahlr. wiss. Arbeiten auf medizinischen Gebieten. Verheir. m. Marianne Herz, 1 S. Adr.: 27, Rambanstreet, Jerusalem.

Adler Franz, gb. 1908 in W., UW, DJ, U. of Wisconsin, D.Ph., fr. Patentanwaltsanwärter, z.Z. U.-Prof. für Soziologie an der University of California. Adr.: U. of Calif., Davis, Calif., USA.

Adler Fred. Peter, Physiker, gb. 1925, in W., ab 1942 in USA, v. mit Alicia S. Gulkis, 1 S., 1 T., Bdg.: B. S., U. of Cal.; M. S., Cal. Inst. of Techn., DPh, ab 1950 Chefphysiker, Dir. für Planung und Raumsysteme, Hughes Aircraft Co., Cal., vorher in versch. wiss. Positionen; Mtgl. Sigma Xi, Tau Beta Pi. Mitarb. zahlr. Fachschriften. Adr.: 1438 N. Kenter Ave., Brentwood, Cal.

Adler Hans, Dir. der Gemeindedienste, Lehrer für Phil. & Logik an Ind. U., Journ., gb. 1910 in W., U.W., HAK W., ab 1938 in USA; fr. Beamter bei Schenker & Co. W., Chefred. Radio Frankfurt 1945, Mitgl. Bnai Brith & zahlr. Org., Träger zahlr. Orden; Autor "Travel the Rainbow", Kolumnist "Pittsburgh Courier". Adr.: 5242 S. Hyde Park Blvd., Chicago, Ill., USA.

Adler Kurt Herbert, Musiker, gb. 1905 in W., ab 1938 in USA, v. Diantha Warfel, 1 S., 1 T., Bdg.: MAK W., U.W., ab 1938 Dirigent Chicago Opera Co., fr. am Reinhardt Theater W., Volksoper W., Opernhäuser in Deutschland und Italien, Asst. Toscaninis bei Salzburger Festspielen. Adr. 162 W. 54 St., NYC, NY, USA.

Adler Walter, Anwalt, gb. 1896 in W., ab 1900 in USA, v. Celia Ernstorf, 3 T., Bdg.: B.A., M.A. Brown U., LL.B. Harvard H., Rechtsanwalt ab 1923, Mitgl. zahlr. Org., Oberst i.R. der US-Armee in beiden Weltkriegen; Adr.: 33 Stadium Rd. Providence, R.I., USA.

Almagor (Freller) Elischa, Gen. Dir. Yerid Hamisrach Messeges, gb. W. 1914, v. Mollie Souberg, 1 S., 1 T.; Bdg.: UW, H. für Wtsch.-Wiss. London, ab 1935 in Is., Abt.-Dir. für Erz in Haifa 1951-1956, Excl. Dir. ZOA House Tel-Aviv 1960-1963. Adr.: Tel-Aviv, Arlosoroffstr. 102.

Alpan Mosche, Gen. Dir. "Alda" Israel Foreign Trade Co. Ltd., fr. Gesandter für Wirtschaftsfragen in Ostafrika, Dir. "Koor" Industrie & Crafts Ltd., gb. 19.4. 1918 in W., U. Prag, v. mit Tova Diamant, 3 S. Im 2. Weltkrieg aktiv im Untergrund in CSR & Ungarn, 45-46 bei illegaler Alija nach Israel tätig; ab 1946 in Isr., Mitgl. Kibbuz Haogen; Dir. Gummi- und Plastikfabrik in Haogen. Adr.: Ramat Hasharon, Neve Rassco.

Altmann Alexander DPH, Prof. f. jüd. Religionsphil. u. allg. mittelalt. Phil., in Kaschau, CCR, Sohn von Oberrrabb. Dr. Adolf Altmann, Bldg.: Jeschiwa Pressburg, Hildesheimer-Rabb.-Sem., u. U.B. DP., ("Summa cum laude"), Rabb. d. Jüd. Gem., Berlin 1931—38, ab 1932 Doz. am Rabb. Sem. Berlin, Gr. d. Rambam-Lehrhaus f. jüd. Erwachsenenbildung. Ab 1938 Oberrabb. Manchester, Engl. (Communalrabbi und Ab Beth Din), ztwl. Deputy of the Chiefrabbi of the British Commonwealth. Gr. u. Hg. der "Scripta Judaica", Ed. "Journal of Jewish Studies". Ab 1959 Brandeis U., Waltham. Ab 1967 "Fellow" d. "American Acad. of Arts and Sciences". V. m. Judith gb. Franck, Tochter von Sanitätsrat Dr. Louis Frank, Gr. des Misrachi in Dtschl. u. Vors. d. Jüd. Gem. in Altona. T. Fay Aviva, S. Michael. Adr.: Brandeis University, Waltham, Mass., USA.

Altmann Erwin, DJ, gb. 20.1.1908 in Salzburg, Sohn v. Oberrabb. Dr. Adolf Altmann, Jurist u. Rechtsphilosoph, Titel d. Regierungsdirektors a.D. Stud.: U. Marburg ("magna cum laude"), bis Anfang 1934 in Dtschl., 1934-39 in Holland, ab 1940 USA. Führ. im jüd. kult. u. zion. Leben. Ab 1953 leitender Beamter, jetzt Direktor im öffentl. Wohlfahrtsdienst d. County von Los Angeles. Adr.: County of Los Angeles, Social Services, USA.

Altmann Manfred, DJ, gb. in Salzburg, 20.10.11, S. von Oberrabb. Dr. Adolf Altmann, Mitgr. Verb. Jüd. Jugendgruppen i. Dtschl., 1929 durch Preussischen Kultusminister ausgezeichnet. Stud. U. Marburg ("magna cum laude"), Titel, Regierungsdirektor a.D. 1934-39 Rechts-u. ökon. Berater der inter. Handelsfirma N. V. Tonerde, Den Haag (Holland), ab 1939 in London, Man. d. Invest. Abt. des KL. seit 1945 Dir. d. Lennard & Tracey Ltd. f. Textilien und Chemiefasern. Führend im zion. u. jüd.-kult. Leben Engl., Initiator d. Gründungskom. für Kfar Kisch (Israel), Mtgl. d. Board of Governors u. Hon. Secr. d. "Institute of Jewish Studies" am U. College, London, Mitgl. "Council of Friends of the Hebr. U.", d. Leitung d. "Ben Uri Art Soc.", London u.a. Adr.: 5, Hyde Park Gate, London S. W. 7, Engl.

Alweil Arieh, Maler, gb. 11.3.1901 in Galizien, U.W., Ak.b.K., ab 1926 in Isr., Illustrator der Pessach-Haggadah, hg. Album mit 70 Bildern. Turow-Preis in USA. Adr.: 59 Melchett St., Tel-Aviv.

Angel Otto, gb. 1890 in W., UW, DJ, fr. Rechtsanwalt in W., zZt. autorisierter Wirtschaftsprüfer in USA, Mitarb. d. "Journal of Accountancy". Adr.: 430 West 24th St., N.Y. 10011, USA.

Anisfeld Max, Ing., Chef der Forsch. Abt. und Dir. Tahal Is. Ltd.; gb. Krakau 1911, v. Bronia Kolbovsky, 1 S., 1 T., Bdg.: UW; British Army; Tel-Aviv, Harimonst. 10.

Apfel Harry, D.M., Arzt, gb. 1885 in Skalat, ab 1898 in USA, Bdg.: DM Long Island Coll. of Medicine, U. of Pa., v. Helene Gross, 1 T., Kinderarzt Unity Hosp. Bklyn, NY ab 1954; Mtgl. zahlr. med. Org. & Verf. Beiträge in med. Schriften. Adr.: Eaton's Harbor, Northport, N.Y., USA.

Apfelberg Benjamin, Psychiater, Erzieher; gb. 1897 in W., ab 1898 in USA; M.D., L.I. Med. Coll.; v. mit Glady Kelley; als Psychiater am Bellevue Hosp. und als Prof. für Psychiatrie an der U.Y.U. School of Med. tätig. Adr.: 111-56 76 Drive, Forest Hills, L. I., N.Y., USA.

Aptowitzer Willi Zeev, A.C.I.I., Vors. u. Gen.-Dir. National Insurance Office Ltd., Repräsentant von Loyd's London, gb. 1918 in W.; Bdg.: Hch. f. Welth. W.; ab 1938 in Isr., Haganah-Komm., sp. Rav Seren i.d.R. der Isr. Armee, Hochgrad-Freimaurer, Vortragender für Versicherungswesen; Mtgl. d. Handelskammer, Major (Reserve), Lecturer Vers. Wesen Rotarian, Freimaurer 154 Sd. Aba Khoushi, Haifa.

Argov Michael, Maler, gb. 1920 in W., stud. in Haifa, Paris, v. mit Michaela Dikovsky, 2 Kinder. Ausstellungen in aller Welt, vertreten im Franz. Nationalmuseum, Stadtmuseum für mod. Künste in Paris, Museen von Wuppertal & Tel Aviv, Museum der mod. Künste, Haifa; Museen in Ejn Harod, Negewmuseum in Ber-Sheba und in Privatsammlungen in Israel, Frankreich, USA, England, Belgien, Südafrika, Deutschland, Kanada u. a. Adr.: 1, Gordon St., Tel-Aviv.

Arnold-Herstein Rosa, DPh, Chef "Joel Engel"-Konservatorium; gb. Rzeszow 1896; Bdg.: UW, MAK W.; Tel-Aviv, Baltimore St. 13.

Arnon Michael, Is. Botschafter in Accra; gb. W. 1925; v. mit Hadara Strod, 1 S., 1 T., Bdg.: U. London, Journ. Jerusalem Post 1945-48, ab 1949 im Is. Aussenministerium. Jerusalem, Palmachstr. 32.

Ashtor (Strauss) Eliyahu, DPh, Asst. Prof. HU., gb. 17.9.1914 in W., UW, U. Jlem; ab 1938 in Isr. Autor der Geschichte der Juden in Ägypten und Syrien unter den Mameluken; Geschichte der Juden im islamischen Spanien u.a., Adr.: 15, Rav Berlin St., Jerusalem.

Austerlitz Franz, Kaufmann, gb. W. 1912; HAK W., IKG-Kultusvorst. 1948-1956; ab 1949 Mtgl. d. Vorst. "Jüdische Einigkeit" in W., Bnai Brith; zZt. Wien 5, Franzensgasse 6.

Avinor (Aszkenazy) Gitta, Lit.-Kritikerin, M.A., geb. 16.10.29 in W. Tochter von Dr. Bunim Aszkenazy, Lehrer am Chajesgymnasium in W. und in der Zionistischen Bewegung tätig, in Israel Präger des Chemieunterrichtes an den Mittelschulen. Verh. m. Dr. Michael Avinor, 1 T., 2 S., ab 1939 in Isr., Publ., unter

anderen, in "Massa", "Moznayim", "Keshet", "Maariv", "Al Hamishmar", "Carmelit", "Theatron". Mehrere Jahre Radiokritikerin in "Al Hamishmar". Schreibt gegenwärtig die Eintragungen über deutsche Literatur in der Hebräischen Encyklopaedie. Mitarbeiterin an der Encyklopaedia Judaica. Adr.: 37, Palmach St., Haifa.

Avi-Guy (Icht) Zvi, Stadtbeamter TA, gb. W. 1934, v. Haviva Kruvi, 1 S., 1 T., ab 1939 in Is. Bdg.: HU, Chef des Büros des Arbeitsministers 1956-59, Direktor des Bürgermeisteramtes und Sprecher von TA, Co-ed. und Übersetzer, Tel-Aviv, Dubnowstr. 22.

Avriel (Überall) Ehud, Is. Botschafter in Rom, gb. W. 1917, v. Hannah Eliasberg, 3 T.; Bdg.: Hum. Gym. W.; Chef Jugendalijah in W., ab 1939 Mitgl. Kibbuz Naoth Mordechai; Mitgl. Rettungskom. der Jew. Agency, Istanbul 1942/44, Illeg. Alija 1944-47, 1. Is. Gesandte in Prag, Budapest 1948, Bukarest 1950, Gen.-Dir. d. Büros des Min.-Präsidenten, MdK 1955, Botschafter in Ghana und Liberia 1957-60, in Kongo 1960-61. 1961-1966 Vive-Gen. Dir. Aussenministerium (für internat. Koordination), 1966-69 Botschafter in Rom und Malta. Ab 1969 Präsident, Zion. AK. Vorsitz. für wirtschaftl. Entwicklung arabischer Flüchtlinge. Adr.: Jerusalem, P.O.B. 82.

Baar Arthur, Rentner, vorm. Journ., Kaufmann, gb. W., 1890, 1 S. Bdg.: U.W., ab 1912 Zion. Journ., Leiter von "Hakoah" W., Verf. "50 Jahre Hakoah", zahl. Zeitungsartikel, vorm. Chefred. "Neues Wiener Sportblatt". Ramat-Gan, Harechasim 18.

Baar Emil N., Rechtsanwalt, gb. 1891 in W., ab 1893 in USA. Bdg.: B.A., LL.B. Columbia U.; v. mit Amelie Wasch; Mitinh. Anwaltsfirma Baar, Bennet & Fullen N.Y.C., Richter am Obersten Gericht von N.Y. 1951, Ehrenpr. Union Temple of Bklyn, Pr. Jewish Hosp. Bklyn, Mitgl. zahlr. jüd. Org. und philantrop. Ges. Adr.: 135 Eastern Parkway, Bklyn, N.Y., USA.

Babad Joseph, Prof. DPh., U. Prof., gb. 1908 in Lubaczow, U.W., Th. Sem. W., U. Pittsburgh; v. Minnie Offman, 2 T.; ab 1940 in USA, Dekan Hebr. Theol. Coll., Chicago, Prof. für Bibel, Mitgl. Histadruth Ivrith, fr. Pr. Hapoel Hamisrachi. Autor: History of Jews in Medieval Carinthia. Adr.: 7135 N. Laramie, Skokie, Ill.

Backer Marcus, gb. 1896 in Buczacz, UW, DM, vorm. Prof. für Mediz. an der Yale U., New Haven, Conn., z.Z. Arzt, Consult. St. Vincent's Hosp., Bridgeport, Conn. Autor zahl. mediz. Fachwerke. Adr.: 31 Harlem Ave., Bridgeport 6, Conn. USA.

Balaban David Desider, B. Com. Gen.-Dir. Ararat Insurance Co. Ltd., gb. Budapest 1909, v. Edith Schnitzer, 1 S., 1 T., Bdg.: N.W. H. f. Welthandel W., ab 1938 in Is. Tel-Aviv, Schlomo Hamelechstr. 29.

Bamberger Carl, gb. 1902 in W., UW, Dirigent zahl. Opernorchester. Adr.: 171 West, 79 St. NY 24, NY, USA.

Bar-Dayan Chaim, D.Ph., Lehrer, gb. Kiew 1899, v. Margot Engel. Bdg.: MAK W., Stern Konservatorium, Berlin. Ab 1937 in Is., Lehrer am Lehrerseminar in Beth Hakerem; Mitarb. zahl. Ztg., ed. Gesammelte Werke von Moses Mendelsohn in 7 Bd.; Jerusalem, Hapalmachstr. 11.

Bar-Hillel Jehoschua, MA., DPh., Prof. f. Logik & Philosophie d. Wiss. an HU, gb. 8.9.1915 in W., ab 1933 in Isr., v. mit Schulamit Aschkenazi, 2 T., Publizierte "Automats" (1964), übersetzte "Introduction to Logic & Methodology of Deductive Sciences" von Tedesco und "What's Kybernetics?", Mtgl. Israel Ak. d. Wiss. Adr.: 30 Abarbanel St., Jerusalem.

Barlev Chaim, Gen., Chef d. Generalstabes d. Isr. Armee, gb. 16.11.1924 in W. Mit 4 Jahren übersiedelte er nach Jugoslavien; v. m. Tamar Ma'arshak, 1 S., 1 T.; ab 1939 in Isr., Abs. Mikve Israel Landw. Schule & Columbia U., N.Y. Adr.: Generalstab Isr.-Armee.

Baron Salo W., D.rer.pol., D.J., Historiker, Erzieher, Schft., gb. 1895 in Tarnow, ab 1926 in USA, v. Jeanette Meisel, 2 T. Bdg.: U.W., Rb. Sem. W., D.H.L., HUC, Cincinatti, LL.D. Dropsie Coll., D. Litt. Rutgers U.; Prof. emer. für jüd. Geschichte, Literatur und Institutionen, Columbia U., Dir. Center of Israel and Jewish Studies, Prof. für Geschichte und Bibliothekar an Jüd. Inst. für Religion, M.Y.C., Ehrenpr. Conf. für Jüd. Studien, Jewish Cultural Reconstruction Inc., Amer. Acad. für Jüd. Forschung, Amer. jüd. hist. Ges., Berater der Kulturkommission der Claims Conf., & zahl. jüd. und hist. Gesellschaften. Autor: Soziale und rel. Geschichte der Juden I-VIII, Bibliographie jüd. Sozialstudien, Die jüdische Gemeinschaft: ihre Geschichte und Struktur bis zur amer. Revolution I-III, Moderner Nationalismus und Religion; Ed.: Essays on Maimonides, Jewish Social Studies (Vierteljahresschrift), Chef-ed.: Historische Dokumentation des am Judentums, Weltgeschichte des jüd. Volkes XIV-XX. Adr.: 29 Claremont Ave., N.Y., USA.

Barth Georg Zeev, Journalist, gb. 1919 in Budapest; Gym. Handelsakad. Pistyan, CSR., v. mit Irene Aviva Porges, 1 S.; Redakteur "Jedioth Chadashoth" in Tel-Aviv; Gen. Sekr. Revisionistische Partei in CSR 1945-49, Zion.-Revis. Union in Öst. 1949-51, Chefred. Yedioth Hayom bis 1954, Israel-Korrespondent zahlr. dtsch. & öst. Zeitungen; Adr.: 17, Moria St., Ramat-Gan.

Bato Yomtov Ludwig Dr., gb. 1886, U. Turin, Deleg. Zion. Kongr., vorm. Vors. Zion. Zentralvereines u.d. Inneröst. Distriktskomitees; fr. "Donau-Dampfschiffahrtgs. in W., Red. "Jüdische Zeitung" in W., Mitgl. Hch. Verein 'Theodor Herzl", ed. "Jüdischer National Kalender", Mitgl. Pr. KH und KKL, Bethausvorst. Synagoge Seitenstettengasse in W, 1933-40 Dir. KKL in Rumänien, 1952-60 öst. Abt. URO in Is.; Autor: "Don Josef Hanassi", "Die Juden im Alten Wien" (1928). Seit 1940 in Israel. Adr.: Ramat-Gan, Ramat-Chen,Rasielstr. 28.

Bauer Heinz, DM, Arzt, gb. 1914 in W., ab 1946 in USA, U.W., U. School of Med. Atlanta, Ga., v. Elizabeth Heller, 1 S., 2 T., an Walter Reed Armee-Forschungs-Institution in Washington ab 1961, Asst. Prof. für Pathologie an Emory U. School of Med., Pr. ZOA in Atlanta, Mitgl. jüd. & med. Org. Adr.: 8601 Manchester Rd., Silver Spring, Md., USA.

Bauer Paul, gb. 1900 in W., UW, DM, Arzt in W., Sekundararzt der Krankenanstalt "Rudolfstiftung" in W., seit 1939 in USA, Arzt in Brocton NY. Adr.: 14-16 Highland Ave., Brocton, NY, USA.

Baumgarten Joseph, Prof., D.Ph., Erzieher, Rabbiner, gb. 1928 in W., 1939 in USA, Bdg.: B.A. Bklyn Coll., DPh, John Hopkins U.; v. Naomi R. Rosenberg, 2 S., 2 T., Rabbiner Bnai Jacob Cong., Prof. rab. Literatur, Baltimore Heb. Coll., Übersetzer der Hodayot aus den Rollen vom Toten Meer. Adr.: 3619 Patterson Ave., Baltimore, Md., USA.

Beauchamp, fr. Boschan Frederik, gb. 1889 in W., UW, Dr.rer.pol., Bücherrevisor, lebt in Australien. Adr.: 8 Innes Rd., Greenwich, NSW, Australia.

Beck Walter, gb. 1910 in W., ehem. Hakoah-Funktionär, z.Z. Verkäufer. Adr.: Portland, Oreg, 5522 S.E. 28th Ave., USA.

Becker Fritz, WJK-Vertreter für Italien, gb. 1920 in W., ab 1941 in Italien, v. Adele Grassi, 1 T., 1 S., Stellv. Sekr. Verband ital. jüd. Gemeinden 1946-47. Adr.: Largo dei Librari 89, Rom.

Beer Sanel, gb. 1886 in W., M.D., Primar in W., ab 1936 in USA, Dir. & Besitzer des Rivermont Park Sanatoriums in Miami, vorm. med. Mitarb. d. "Wiener Morgenpost" u.d. "Wiener Journal", Begr. u. Pr. der Austro-American Ass. und der Pro-Mozart-Society in Miami, Verf. zweier Gedichtbände u. des Romans "Dr. Reebs sonderbares Leben". Adr.: 12300 Old Cutler Rd., Miami, Fla., USA.

Belf Egon, gb. 1902 in W., Absolv. der HA; W., Kaufmann, seit 1949 in USA, Mitarb. an Fachzeitschr. d. Eisen- und Metallbranche. Adr.: 1115 ½ Cardiff Ave., L.A., Cal.

Bell Theodore H., vorm. Hans Theodor Wiener, gb. 1903 in W., Hakoah-Funktionär, Träger des Öster. silb. Sportabzeichens, z.Z. Immobilienhändler. Adr.: 10 Melbourne Rd., Great Neck, L.I. NY, USA.

Bellak Leopold, Prof., DM, gb. 1916 in W., ab 1938 in USA, v. mit Sonya Sorel, 2 T. Bdg.: U.W., U. Boston, U. Harvard, N.Y. Med. Coll.; ab 1946 in Privatpraxis, Dir. für Psychiatrie an N.Y. Med. School, Gastprof. Coll. of the City of N.Y., Mitgl. zahlr. wiss. Org., Autor mehrerer Werke über Psychiatrie. Adr.: 22 Rockwood Dr., Larchmont, N.Y., USA.

Beller Jehuda Aharon, Prof. für Neurochirurgie an der Med. Fak. H.U., Jerusalem; gb. Grodzisko 1912, ab 1939 in Is. Bdg.: U.W., Arzt Schweizer Hosp. Tiberias 1940-42, Chefarzt 1948, Leiter der Abt. für Neurochirurgie Rothschild, Hadassa U. Hosp., Jerusalem; Mitgl. der Research Ass. in Neurology, Columbia U., Ass. Prof.; Jerusalem, Marcusstr. 12.

Beller Nathan, Immobilienagent, gb. 1922 in Öst., v. Rachel Silbermann, ab 1947 in Australien; Man. Dir. N. Beller & Co. Pty Ltd., Zion., Mitgl. & Funktionär zahlr. Org und Inst. Adr.: 73 Marine Parade, Elwood S 3, Vic. Australia.

Ben-Amittay (Golub) Jacob, M.J., RA. Journ. Schft., gb. Luck 1900, v. Regina Chomska, 2 T., Bdg.: U. Kiew, W., Berlin. Ab 1913 in Is., von Türken während antijüdischer Pogrome wegen Organisierung jüdischen Widerstandes verbannt, vom Poln. Militärtrib. zum Tode verurteilt, 1921 aus Gefängnis Brest-Litowsk entführt, IZL-Führer, von Engländern interniert, Mitbegr. der Revis. Partei, des Is. Inst. für Polit. Angelegenheiten; Co-ed. "International Problems", Mitgl. Lions International & Bnei Brith, Pr. d. U. of Economics and Social Studies in TA; Autor "Political Science", "History of Political Toughts", 'Sefer Hamischalim" u.a. Adr.: 7, Modigliani St., Tel-Aviv.

Ben David Chaim, Aluf (Brig-Gen.), Mitgl. Gen-Stab d.ZHL, gb. W. 1919, v., 3 S. Bdg.: Chajesgymn. W. Ab 1938 in Is., Berufsoffizier, Militärsekr. des Premiers 1958-63.

Ben-Dor (Brudner) Abraham, Dir. d. Norddistrikts des Wohnbaumin. in Is., fr. Aluf-Mischne (Oberst) der Zivilabwehr (bis 1965), gb. 1915 in W., v. mit Debora Landmann s.A., 1 S., 1 T., ab 1936 in Is., Jüd. Siedlungspolizei (1937-1945), Haganah (1945-47), nachher Zahal.

Ben-Dor Dan, Arch., Chef Consul, Arch. d. Hadassah Medical Services Is., gb. Öst. 1903. Bd.: TH, W., z.Zt. Privat-

arch. Jerusalem, Haneviimstr. 29.

Ben Dor Raphael, Architekt, gb. 1904 in Okopy, v. Dr. Dunja Schechter, 2 T. Bdg.: Polytechnikum Mailand. Jerusalem, Talbie, Manestr. 4.

Ben Hayyim Zeev, Prof. f. hebr. Philologie, H. U.; gb. 1907 in Öst., U. Breslau, ord. Rabbi in Breslau; Vizepr. d. Hebr. Sprachak.; Israel-Preis 1964; Mitgl. Isr. Ak. d. Wiss.; Adr.: 117, Shderot Herzl, Jerusalem.

Ben-Nathan Ascher, Is. Botschafter in Paris, gb. 1921 in W., v., 1 S., 1 T. Bdg.: U. Genf, Sekr. und Kass. Kibuz Medorot-Zeraim, 1938-44, in Europa-Mission für Alijah B und Untersuchung von Kriegsverbrechen 1944-47, Aussenministerium 1948-51, Vertr. des Verteidigungsministeriums in Europa 1956-59, Gen.-Dir. Verteidigungsministerium 1960-65, Tel-Aviv, Hameasfim St. 2.

Bentsur Schmuel, Is. Botschafter, General-Inspektor des dipl. Dienstes; gb. 1906 in Ungarn, ab 1934 in Is., Konsul in Budapest, Leiter der ost-europ. Abt. Aussenministerium. Generalkonsul in W. 1955, Gesandter in W. 1956-58, Stellv. Gen.-Dir. des Aussenministeriums 1958-1962. 1962-68 Botschafter in Bern. Adr.: Jerusalem, Aussenministerium.

Bergner Elisabeth (bürgerlich: Elisabeth Czinner), Schauspielerin, gb. 1899 in W. Adr.: 14 East 76th St., N.Y., USA.

Berlstein Alfred, Bibliothekar, gb. 1892 in Galizien, U.W., slawischer Bibliothekar, Mitarb. an Fachzeitschriften über Slavistik und Judaica. Adr.: 780 Riverside Drive, NYC, NY 10032, USA.

Better Theresa, MD, Geburtshelferin; gb. Lemberg 1897, v., 1 S., 1 T. Bdg.: U. Lemberg, UW. Ab 1924 in Is., Gründerin des Entbindungshospitals in Haifa, Klinik für Eheberatung, im Auftrage des Is. Aussenministeriums Gynäkologische Beraterin in Burma, Autorin zahl. wiss. Artikel. Haifa, Mt. Carmel, 92 Sea Rd.

Bibring Grete L., Prof. DM; Psychiater, U. Prof.; gb. 1899 in Öst., v. mit Edward Bibring, 2 S., ab 1941 in USA. Bdg.: U.W. Prof.; Chefpsychiater, Beth Israel Hosp., Boston. Mass. ab 1955, clinical für Psychiatrie an der med. Fakultät Harvard U., ab 1949 Vizepräs. Intern Psychoanalytische Ges., 1962-63 Pr. Americ. Psychoanalytic Association, 1963 Research Cousnetant in Psychoanalytic Psychology Radcdiffe College, Honorary Doctorate of Humane Letters at Brandeis Univ. 1968. Fellow of the American Akademy of Arts and Science 1968. Mitarb. in Fachzeitschriften; Adr.: 47, Garden St., Cambridge, Mass., USA.

Birnbaum Salomo Ascher, gb. 1891 in W., ältester Sohn Nathan Birnbaums, U Wien, Zürich, Berlin, Würzburg, DPh., v. m. Irene Grünwald B. A. Honours London, 3 S., 1 T., Paläograph und Sprachforscher, Universitätsdozent in London, Autor zahlr. wiss. Arbeiten über hebräische Paläographie und Epigraphik, jüdische Sprachen, insbes. Jiddisch, Mitarbeiter von Enzyklopädien und Lexika. Adr. 114 Invermay Ave, Downsview Ont., Canada.

Bishop Martin M., vorm. Bischofswerder, gb. 1899 in W., Fabrikant, seit 1939 in USA. Adr.: Riverside Drive 300, NY, USA, 10025.

Blum Ludwig, Maler, gb. 1891 in CSR, v. Dina Mayer, 1 T. Bdg.: Kunstak. W., Meisterschule, Prag; ab 1923 in Is.; Werke in Is. und Auslande ausgestellt. Jerusalem, King Georgestr. 33.

Blum Uri, Lehrer am Lererseminar der Kibbuzim, Schulinspektor, ed. "Urim"; gb. in Öst. 1904, v. Batia Wagenberg, 1 T. Bdg: Lehrersem. in W.; ab 1929 in Is. Autor von Fachbuch über Lehrmethoden an Elementarschulen und zahl. Art. in Fachschriften. Jerusalem, Mendelestr. 8.

Bondi Aron (Alfred), Professor für Tiernährmittel und Biochemie; gb. W. 1906, v. Chava (Eva) Merkim, 1 S., 1 T. Bdg.: UW, Forschungsass. U. Berlin, U. W., Leiter der Abt. für Tiernährmittel und landwtsch. Forschungsstation in Rechowot 1940-59. Rechowot, Beeristr. 35.

Bondi Felix Lester, gb. 1914 in W., Metallgrosshändler in W. und Baltimore. In USA seit 1941. Adr.: 3814 Menlo Drive, Baltimore 15, Maryland, USA.

Böhmer Robert, Schuhgrosshändler, gb. 1912 in W., v., 2 Kinder. Bdg.: HAK W., 1938-45 Dachau, Buchenwald, Lager in Frankreich, ab 1940 Bijouteriegrosshändler in Buenos Aires, ab 1953 W., vorm. Vicepräsident und Kassierer des "Hakoah", Mitbegr. der Bnei Brith-Loge "Zwi Perez Chajes" in W., z.Zt.: A-1180 Wien, Eduardgasse 8.

Boyko Elisabeth, DPh, F.W.A., FRHS, Forschungsbeamtin im Negev Institut u. beim Forschungsrat des Büros des Premiernisters; gb. W., v. mit Hugo Boyko, 2 T., 1 S. Bdg.: U.W., ab 1935 in Is., Gründerin des Experimentalgartens in Eilat, Vortragende bei zahlr. int. wiss. Kongressen, Radiovorträge, Trägerin d. Flemin-Medal 1959, Franzá Verdienstordens f. wiss. Forschung in Vermaille (Commandeur), Verfasserin zahlr. wiss. Arbeiten. Adr.: Ruppinstr. 1, Rehovot.

Brach Paul, gb. 1893 in W., U.W., DJ, v. mit Tekla R. Tilles, 1 S., 1 T. Adr.: Wien I, Elisabethstr. 4.

Brainin Frederik, gb. 1913 in W., N.W., Coll. City N.Y., Techn. Publ. Inst., Los Angeles, wiss. Übersetzer, Verf. deutscher und amerik. Poesie, US-Armeedienst im 2. Weltkrieg, Mitarb. zahlr. Publ. u. Bücher; Alltag (1929), Die Eherne Lyra (1933) u. zahlr. Übersetzungen; v. mit Florence Epstein Priluk, 1 S., Adr.: Lafayette Apts., 820 Boyton Av., New York, N.Y. 10472, USA.

Brainin Max, gb. 1909 in W. TH. in W., Ing., Arch., Gebrauchsgraphiker, v. mit F. Elise. Seit 1938 in USA. Direktor und Teilhaber eines Kunststudios. Adr.: 44-05 Mac Nish St., Elmhurst 73, NYC, USA.

Brandmann Israel, Dirigent und Musiklehrer, gb. Ukraine 1901, v. Brana Grinberg, 2 S. Bdg.: Leningrader Konservatorium, MAK W., ab 1921 in Is., Gründer des 1. Arbeiterchors, Komponist zahl. Musikwerke. Tel-Aviv, Achad Haamstr. 134.

Brassloff Friedrich Lothar, DJ, RA, gb. 1907 in W., bis 1938 RA in W., ab März 1938 in Emigration i. d. Schweiz u. England. Seit 1947 Stab des JWC, Lt. d. "United Restitution Office', Österreichabt., London (1955-65), Rechtsberater der Europ. Exek. d. JWC in Genf, Mitarb. Schweizer u. deutscher Zeitungen. Adr.: JWC, Genf.

Braun Karl, Ass. Prof. für Med., HU, Chef Cardiovascular Unit., Hadassah U. Hosp., Jerusalem, Pr. Israel Heart Soc.; gb. Öst. 1912; Bdg.: U. Graz. Ab 1938 in Is., Autor wiss. Artikel über Herzforschung. Jerusalem, Alcharisistr. 10.

Braun Manfred, U. Graz, DM, fr. Arzt am Wiener Allgemeinen Krankenhaus, v. mit Elise Barbasch; Arzt in USA, Adr.: 345 W 58th St., Apt. 5 T, NY 10019, USA.

Braver Bernhard, Journalist, gb. 1891 in Meierhof Berezkow, vorm. Insp. d. Wiener Creditanstalt, Neugründer des KH in W., Mitarb. d. "Dokumentation", fr. Chefred. "Unser Weg" und "Stimme", vorm. Amtsdir. der IKG, Pr. d. ORT in Öst. und Vizepr. des KL. Adr.: Wien IV, Grosse Neugasse 32.

Brawer Mosche, DPh, Geograph, Prof. für Geogr. an d. U. Tel-Aviv, Mitgl. "Hatzofeh"-Redaktion; gb. 1919 in W., v. Rina Aarison, 3 T., 1 S.; Bdg.: Misrachi Lehrer Col., Jlemä Kings Col., London, U. Jlem, U. London. Ab 1920 in Is., journ. tätig; Verf. "Physical Ethnological and Political Boundaries in Asia", ed. Atlanten und Landkarten. Adr.: Ramat-Chen, 101 Str. 29.

Brenner Jacob Dr., öst. Konsul in Tel-Aviv, Adv. und Notar, gb. 1903, v. Dr. Elisabeth Rubinstein, 1 T., Bdg.: N.W.; Leiter Zion. Flüchtlingskomitee in Brüssel 1938-40, ab 1944 in Is., priv. Anwaltspraxis, Träger des grossen Ehrenzeichens der Republik Österreich, Tel-Aviv, De Haas Str. 14.

Brod Joseph, gb. 1908 in W., Hch. f. Welthandel in W., Dkfm., Buchhalter, Adr.: 550 Battery St., Apt. 514, San Francisco, Calif., 94111, USA.

Bronner Fred, vorm. Dr. Ferdinand, gb. 1908 in Auschwitz, Pol., UW, DJ, Spielwaren-Importeur in USA. Adr.: 45 Sutton Place South, New-York, NY, 10022, USA.

Bronstein Menachem Dr., Priv.-Psycholog und Pädagog; gb. 1903 in Dunajewitzi, Bdg.: U.W., U. Berlin, Sorbonne, Ed. zahl. wiss. Werke. Tel-Aviv, Nachmanistr. 34.

Brosch (Broczyner) Theodor Dr., Prof. HU & TA U., vorm. Steuerberater, gb. in Strasow, 1900, v. Edith Mendelsohn, 1 T., Bdg.: U. Königsberg, Berlin, Einkommensteuerkom. 1954-59. Metudelast. 32, Jerusalem.

Brott (Weissbrod) Jehuda, Dr., Dir. Pharm. Dept. Gesundheitsministerium, gb. 1908, Tarnopol, v. Klara Reisberg, 1 T.; Bdg.: Chajes-Gymnasium W., in zion. Jugendbewegungen in W. tätig, Delegierter zum Zion. Kongr. u.a. Adr.: Jerusalem, King George Ave., 62.

Brown, fr. **Braun Martha Steffy,** gb. 1898 in W., U. Freiburg i. Br., UW, D., fr. Wirtschaftsjournalistin, z.Z. Prof. für Wirtschaftslehre am Brooklyn College, seit 1940 in USA. Adr.: 510 East 23rd St., NYC, NY, USA.

Bruckner Julius, gb. 1908 in W., fr. Turnlehrer in W., Tel-Aviv, Richmond Va., z.Z. Abteilungsleiter in einem Autoreifen Unternehmen. Adr.: 4720 West Franklin St., Richmond, Va., USA.

Buchband Martin D., Arzt, gb. Przemysl 1895, v. Lily Steinfeld, 1 S., ab 1938 in USA, Bdg.: U.W., im Lehrkörper der U.W. 1924-36, Rothschild-Spital W. 1936-1938. Spezialist für Ohren-Nasen- und Halserkrankungen, 1939-46 Instructor f. ORL an d. Columbia-U. N.Y. Adr.: 241 Central Park W., NYC, USA.

Buchwald Heinz Georg (Gedalyahu), Vors. d. "H.A.B.I.T." Ltd.; gb. 1920 in W., Gymn. i. W.; ab 1940 in Isr.; v. m. Michal (Lotte) Jacoby; 2 T.; fr. Gen. Dir. "Housing & Development f. Isr." Ltd. (66-68); Stellv. Gen. Dir. "Rassco" Ltd. (50-66). Adr.: 11 Ido St., Ramat-Gan.

Bulz Emanuel, gb. 1917 in W., U. und Rab.-S. Paris, DPh und DJ. Rb. seit 1959 in Luxemburg, Landesrabbiner, Verf. von "Le divorce en droit rabbinique dans ses rapports avec le droit laique moderne". Adr.: 59, Route d'Arlon, Luxembourg.

Carner Mosco, Dirigent, Musiker, Kritiker, Schft., gb. 1904 in W., Bdg.: U.W, D.Ph., ab 1933 in Eng., v. mit Elisabeth Bateman; Gastdirigent Royal Philharmonic Orchestra, BBC, London Symphony Orch., London Philharmonic Orch., Dirigent Danziger Opernhaus 1933-39, Mitgl. zahlr. musik. Ges., Autor zahlr, musik. Werke und kritischer Biographie Puccinis. Adr.: 14 Elsworthy Rd., London N.W. 3, Eng.

Chaimowicz, Dr. Thomas, gb. 1924 in W., Privatgelehrter, Lehrbeauftragter an der Universität Salzburg. Doctor en Filosofia y Letras (Pontificia Universidad Catolica Javeriana, Bogotá), Dr. phil. (U. Innsbruck), B.A. (Birmingham, USA). 1944-1948 Studium der Nationalökonomie u. Sozialwissenschaften in Bogotá und Birmingham (USA), 1949-1953 Studium der Klass. Philologie u. Geschichte an den U. Wien und Innsbruck. Gelegentlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter von Dr. Otto Habsburg-Lothringen. Verh. mit Rosemarie Ch., geb. Büttner. Adr.: Salzburg-Aigen, Carl Storch Str. 11, Österreich.

Charney Hanna K., U. Prof., gb. 1931 in W., ab 1948 in USA, Bdg.: Hunter College, B.A., Smith Coll., M.A.; Columbia U., D.Ph.; v. mit Maurice M. Charley; Asso. Prof. für Französisch und mod. Sprachen, Hunter Coll., Mitgl. zahlr. Fachverbände und Studentenverbindungen. Adr.: 220 Berkeley Pl., Bklyn, N.Y., USA.

Chorin Jehuda, Vors. d. Kommission u.d. Beratenden Ausschusses der Bank Israel, Mitgl. d. Redaktion "Revaon Hakalkala", früher Pr. des Dir.-Rates Yachin Chakal Ltd., Mitgl. Citrus Marketing Board; gb. in Polen, U.W., ab 1922 in Is., v. mit Mathilda Spindel, 2 T.; Adr.: Moscovitsch St. 35, Rehovot.

Chorin Mathilda, DPh, Dir. Plant Pathology Div., National Univ. Inst. for Agricultural Research, gb. 1903, Polen, v. Jehuda Chorin, 2 T., Bdg.: U.W., ab 1928 in Is., wiss. tätig in Rechowot ab 1930. Rechowot, Moscovitch St. 35.

Cohen Israel, Journ., Schft., gb. Ulszakowcze 1905, Bdg.: L. Sem. W., v. mit Zvia Gordon, 2 T., ab 1925 in Is., Ed. Hapoel Hatzair ab 1948; Essayst, Übersetzer ins Hebr., Autor mehrere Werke, Mitgl. des Schft.-Verb., des Mapai-Landes-Com.; Adr.: 54, Reines St., Tel-Aviv.

Copeland Robert, vorm. Kaplan, U. Prof., gb. 1911 in Boston; Bdg.: Boston University A.B., Harvard U., A.M., Ph.D., U.W., U. Bern, Am. Acad. in Rom. Verf. The Language of Herzl's Esther: A Study in Judeo-German Dialectology; Der Gebrauch des Konjunktivs bei Notker dem Deutschen. Mitarb. an sprachl. Fachschrifen. Adr.: 21 Alden R., Marblehead, Mass., USA.

Dafni Reuven, Dir. Is. staatl. Behörde für Sport und Körperkultur 1960-65; gb. 1913 Zagreb, v. Betty Elbing, 1 S., 1 T.; U.W., U.Columbia. Ab 1935 in Is., Mitbegr. Kibbuz Ejn Gev, British Intelligence-Dienst 1940-45, Is. Konsul in Los Angeles 1948-51, Sprecher des is. Aussenministeriums 1951-53, Konsul in NY und Dir. Is. Inf. Office in NY 1953-56, Dir. America-Is. Cult. Foundation 1957-58, Dir. Is.-Büro UJA 1959-60. General-Konsul in Bombay 1965-69, ab Okt. 1969 Ambassador in Kenya. Adr.: Jerusalem, Hapalmachstr. 56.

Derech (Drechsler) Schlomo, Journ., Red. "Lamerchaw"(gb. 1911 Jazlovice, v. Dvora Gutherz, 2 S., Bdg.: H.W., ab 1929 Mitarb. jd. Zeitungen in W. und Hechaluz-Zentrale, ab 1935 in Is., Mitgl. Histadrut-Rates, journ. und polit. tätig, Sekr. der Achduth Haawodah. Kibbuz Giwat Chajim, Hameuchad.

Deutsch Leo, Dr. Prof.; Arzt und Erzieher, gb. 1893 in W., Bdg.: U.W., D.M., v. mit Helene Reiss, 1 T., 1 S., ab 1938 in Mexico; Adj. Prof. Grad. School, Universidad Nacional Autonoma de Mexico, fr. Arzt d. Arbeiterkrankenkasse in W., fr. Pr. Jüd. Ärzteverband in Mexico, Mitgl. Verb. Freunde H.U. Jlem, Mitarbeiter von 25 med. Fachschriften. Adr.: Edificio Condesa C-5, Calle de Pachuca, Mexico, D.F.

Deutsch Martin, Dr., Prof., Physiker, U. Prof., gb. 1917 in W., ab 1935 in USA, Bdg.: Mass. Inst. Tech., D.Ph.; v. Suzanne Zeitlin, 2 S., ab 1945 Prof. Mass. Inst. of Tech., Mitgl. Amer. Acad. of Science, Mitarbeiter von Fachschriften auf dem Gebiete der Nuklearphysik. Adr.: 43 Reservoir St., Cambridge, Mass., USA.

Dewton, fr. Deutsch, Johannes Leopold, gb. 1905 in W., DJ U.W., B.S. in L.S.; U. of Illinois, M.S., U. of Illinois, fr. Rechtsanwalt, zZt. Bibliothekar, Head "Union Catalog Publication Project Library of Congress. Adr.: 4201 Seventh Rd. South, Arlington, Ca., USA.

Dinolt Robert, M.D., Arzt, gb. 1906 in W., U.W., U. of Illinois, Assoc. in Otol.; Major US-Army; Chef EENT Dav. Kimball Hosp., F.A.C.S., Sigma XI, F.A.A.O.O. AMA, Vorst. Planungskomm., Putnam, Conn.; Verf. von 18 Monographien. Adr.: 119 Prospect St., Putnam, Conn., USA.

Dorian (Deutsch) Frederick, U. Prof., gb. 1902 in W., MA in W., ab 1936 Prof. Carnegie-Mellin U., Research Award: Mellon Found. (1957/58) u. Pittsburg Found. (1966/67). Autor: "The Fuge in the Works of Beethoven" (1925), 'The History of Music in Performance (1942), "The Musical Workshop" (1947), "Commitment to Culture" (1964) u. zahlr. Artikel in dt,, öst. u. amer. Zeitungen und Zeitschriften. Adr.: 4921 Forbes Ave, Pittsburg, Pa., USA.

Doron Schalom P., Bankier, gb. 1917 in W., ab 1936 in Is., Bdg.: H.U., LL.B. Chicago Ext. School of Law; v. mit Carmela Glückson, 2 S., Israel-Vertreter John P. Chase Inc., Invest. Berater des 1. Amer.-Isr. Mutual Fund; fr. I.L. Feuchtwanger Bank, Man.; Mitgl. Israel-Zyprus Handelskammer, Bnai Brith; Adr.: 1 Sadya Gaon St., Rehavia, Jerusalem.

Dorot Mosche Schmuel, Besitzer u. Dir. Ashkelon Hotels Co. Ltd., Dir. Aagon Hotel, Ashkelon; gb. 18.4.1915 in W., HAK in W., Hotelfachschule in W.; ab 1938 in Is., Cpt. British Army; org. "Shekem" Israel Army Canteen Service (Sgan Aluf — Oberstleutnant); Mitgl. d. Aufsichtsrats Is. Hotelvereinigung u.d. "Avisar"-Hotelschule, Pr. Ashkelon Hotelverband; v. mit Edith Engelbert, 2 S.; Adr.: Dagon Hotel, Ashkelon.

Dostrowski Arieh, DM, Dermatolog, Prof.Emeritus H.U., Jerusalem, 1. Dekan der Hadassah Medizinschule, Pr. Is. Dermatological Soc., Co-ed. "Harefuah", "Dermatologica", gb. 1887, Russland, v. Sonja Poljakin, 2 T., 1 S.; Bdg.: U.W., U. Basel. Ab 1919 in Is., an Hadassah-Hosp. tätig, Teilnehmer zahl. int. med. Kongresse, Jerusalem, Alcharisistr. 19.

Dostrovsky-Kopernik Yocheved, Pianistin, Dr. Rubin MAK, Jlem; gb. W., 2 S., Bdg.: Ak. für M. und darstell. Kunst W., ab 1919 in Is., ab 1923 Musiklehrerin, zahl. Recitals, ed. Musikjournal für Jugend, Musikradioprogramme, Mitgl. Com. für Kunst und Musik beim Erziehungsministerium, Mitgl. Theater und Filmzensur beim Innenministerium, Jerusalem, Alcharisistr. 19.

Drach Dr. Albert, gb. in W. 1902, in seiner Jugend von Anton Wildgans hoch geschätzt, war bis zu seiner Emigration nach Südfrankreich im Jahr 1938 als Rechtsanwalt tätig. 1947 kehrte er nach Österreich zurück und praktiziert seitdem in Mödling bei Wien wieder als Rechtsanwalt.

Drach Wilhelm, Beamter, gb. W. 1919, Bdg.: HAK W., ab 1945 in Deutschland München, Hildeboldstr. 18.

Dreher Carl, Schft., Ing., gb. 1896 in W., ab 1899 in USA, Bdg.: B.S., C.C. N.Y.; v. mit Rose Genodman; Schft. seit 1937, Autor: The Coming Showdown, Automation und hunderter populärtechnischen Artikel in zahlr. Ztschft., Adr.: RD 3, Brewster, U.Y., USA.

Ehrenreich Willi, gb. 1893, v. mit Martha Zeisler, Inh. Handels- & Agenturfirma. Adr.: 29a, Storgatan, S-17163, Solna, Sweden.

Ehrlich Edward, DM., Arzt, gb. 1900 in W., Bdg.: U.W., v. mit Irene Elling, 2 S., ab 1938 in USA, priv. Spezialist für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten, ab 1939 Mitgl. Newark Eye and Ear Infirmary, Beth Israel Hosp., St. James Hosp. etc.; Zion., Mitgl. zahlr. Verb.; Adr.: 383 S., 13 St. Newark, P.J., USA.

Ehrlich-Hichler Leopold, Dr., bekannter öster. Schriftsteller, Autor von "Der Sohn des Moses Mauthner", "Heimweh nach Wien", "Wien 1939", "Ein Buch für Wiener und Juden" u.a.m., lebt in Wien.

Ehrlich Leonhard H., gb. 1924 in W., Roosevelt U. in Chicago, U. Basel, Yale U., DPh. Im 2. Weltkrieg in der US-Armee, Träger von Silver Star und Purple Heart, sowie 4 Battle Stars. Veröffentlichungen über Jaspers und Kant. Assoc. Prof.; v. m. Edith née Schwarz, gb. in W., 1 S., 1 T.; Adr.: U. of Massachusetts, Philosophy Dept. Amherst, Ma. USA.

Ehrenpreis Bernhard, gb. 1897 in Öst., Prof. für Radiologie, U.N.Y. ab 1924, Bdg.: U.W., D.M., Mitgl. N.Y. Ak. d. Wiss., Mitarb. med. Fachschften. Adr.: 1041 Bushwick Ave., Bklyn, N.Y., USA.

Ehrentheil Otto F., gb. 1897 in Triest, DM, UW, Arzt, Psychiater, Ass. Prof. of Med. Tufts Univ., Med. School Boston, Mass., Doz. für Psychiatrie an Boston U. Med. School, Boston, Mass., Co-Verf. von "Clinical Medizine an the Psychotic Patient", Springfield 1960. Adr.: 54, Wallingford, Brighton, Mass. 02135, USA,

Einhorn Ephraim Ferdinand, gb. 1918 in W., U.-Coll. London, Rab.-Sem. in CSR, Italien und Belgien, v. mit Ruth W., Weinberg, 2 T., Rabbiner in Pasadena, Autor zahlr. Werke jüdischer Themen und Funktionär zahl. jüd. Org., Adr.: 3705 Alder Lane, Pasadena, Cal., USA.

Eisenscher Jacob, Maler und Gravierer, gb. Bukowina; Bdg.: KAK W., ab 1935 in Is., Lehrer an Bezalel-Schule Jlem. Teilnahme an Ausstellungen in zahlr. Ländern. Adr.: 12, Smolenskin St., Tel-Aviv.

Eisinger Paul, gb. 1890, UW, DJ, fr. Kontrolleur, z.Zt. Pensionär, Adr.: 4327 SE Ash St., Portland, Oregon, USA.

Eisner Bruno, Pianist, Musiklehrer, gb. 1884, MAK in W., v. mit Olga Mauksch, ab 1936 in USA. Zahlreiche Konzerte in Europa und Israel unter Furtwängler, Nikisch, Bruno Walter u.a., Musiklehrer an der U. of Indiana, Colorado, Philadelphia u.a., Ed. der Carl Maria von Weber-Klavierwerke; Arie von Haendel für Geige und Klavier. Adr.: The Ansonia Hotel, Broadway at 73 St., N.Y.C. 10023, USA.

Eitinger Leo (Shua), DM, gb. 1912 Lomnice, Mähren, Ass. Prof. Oslo., Bdg.: U. Brünn, Schft., "Problems of Neuroses" und zahl. a. wiss. Publikationen. Oslo 3. Övre Ullern Terrsaase.

Ekstein Rudolf, gb. 1912 in W., UW, DPh., Boston U., v. mit F. Ruth Florence, 2 S., Ed.: The Teaching and Learning of Psychotheraphy; Children of Time and Space, of Action and Impulse; From Learning for Love to Love of Learning; z.Zt. Psychoanalytiker. Adr.: 536 S. Westgate Ave., L.A., Cal. 90049, USA.

Elan Ephraim, vorm. Fischel Pickholz, DPh, Ing., Dir. ORT-Schule in Ramat-Gan, gb. in Nizinow, v. Jaffa Grünfeld, 1 T.; ab 1939 in Is., fr. Gen.-Sekr. ZO in W., Mitgl. ZK des KKL, KH, Hechalutz, ed. "Dvarim", Mitgl. zahlr. Org. Adr.: Tel-Aviv, Mazestr. 15.

Ellenberg Eduard, Journ., gb. 1925 in W., LL.B. U. Bukarest, Dr. rer. pol. E.U.J., Zürich, v. Gisele Melixon, 2 S., Mitarb. in-u. ausl. Zeitungen. Adr.: 5, Ein Jahav St., Holon.

Ellenbogen Henry, gb. 1900 in W., U. W., D.J., Duquesne U. & U. Law School, Pittsburgh, Pa., B.A., LLB, Richter am Court of Common Pleas, Allegheny County, Pa., fr. Mitglied des Repräsentantenhauses der USA, Funktionär jüd. Org., v.m. Rae Savage, 2 T., Mitarb. zahl. Schriften zu rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen. Adresse : 1336 Squirrel Hill Ave., Pittsburgh 17, Pa., USA.

Ellenbogen Maximilian, Lehrer, gb. 1924 in W., ab 1950 in USA. Bdg.: M.A., DJ, Columbia U., N.Y., v. Alexandra Mae Kosseff.; Instr., Heb. Queens Coll. ab 1960, Lehrer für Hebr. Hunter Coll., N.Y.C.; Autor: Fremdwörter im Alten Testament, ihr Original und Etymologie; Mitgl. d. Verb. amer. U.-Prof.; Adr.: 45-10 Kissena Blvd., Flushing, N.Y., USA.

Ellenbogen Otto, Maler, gb. 19.9.1922 in W., abs. Ak. d. angewandten Künste in W.; v. mit Rachel Leibowitz, 2 S.; zahlr. Ausstellungen in Isr., USA; Mtgl. ZK des Verb. isr. Künstler. Adr.: 40 Shlomzion Hamalka, Tel-Aviv.

Engard Ari, Dir. Zion und Judea Insurance Co. Ltd., gb. 1898 W., Bdg.: Gymn., U.W.; ab 1919 in Is., Tel-Aviv, Bilustr. 70.

Engel Manfred, gb. 1911 in Czernowitz, UW, DJ, ehem. Konsul Israels in Panama. Kaufmann. Ad.: POB 7234, Panama.

Engel Oskar, Kaufm., gb. 1892 in W., Realschule, Ltd. d. Kaufhauses Adolph Engel & Sohn in W., 1938-1940 in KZ. Ab 1940 in Isr., Adr.: Haifa, Raananstr. 4.

Engel Paul, D.M., Prof. Universidad Nacional u. Universidad Libre de Colombia in Bogotá, Prof. d. Universidad Central de Quito, fr. Arzt in Wiener U.-Kliniken, gb. 1907 in W., UW, Dr. h. c.; Verf. zahlr. wiss. Werke, vier Bücher u. über 100 Artikel. Unter dem Pseudonym Diego Viga veröffentlichte er 14 Romane, Theaterstücke, Novellen, Übersetzungen in 7 Sprachen. Adr.: Apt. 2213, Quito, Ecuador.

Epstein Trude S., gb. 1922 in W., Bdg.: B.A., D.Ph., Manchester U., ab 1939 in Engl., v. Arnold L. Epstein. Senior Lektor Royal Coll. of Advanced Technology, Salford ab 1962, Mitgl. Rockefeller Forschungsausschuss; Autor: Economic Development and Social Change in South India. Adr.: 144 Oldfield Rd., Altrincham, Cheshire, Eng.

Eren Hanna, née Grünwald, DPh, Dir. Public Relations-Abt. ORT in Is.; gb. Krystonopel, v. Jehuda Eren, 1 T., Bdg.: U.W., ab 1933 in Is., Tel-Aviv, Dizengoffstr. 187.

Eren (Ehrenkranz) Jehuda, Schft., Kunstberater, Dir. Theaterabt. des Histadruth-Kulturzentrums, gb. 1906 Polen, v. Dr. Hanna Grünwald, 1 T., Bdg.: KAK W., ab 1933 in Is., Autor "Defence of Simple Words", "The Art of Reading". Tel-Aviv, Dizengoffstr. 187.

Eylon Arieh (Leo), DJ D.rer.ec., Man., Sekr. Migdal Insurance Co. Ltd., gb. 1906, Polen, v. Eva Maria Lesynsky, 2 T., Bdg.: U.W., U. Triest. Ab 1936 in Is.; Ramat-Gan, Maale Hatzofimstr. 7.

Eythan Amir, Journalist, DPh, D. pol. Wiss., gb. 1906 in Antwerpen, U.W.; v. mit Adine Abramovitz; ab 1951 in Is.; ehem. Vors. Verb. isr. Journalisten in Haifa & Norden; Vors. d. Freundschaftsvereinigung Israel - Belgien in Haifa; Gen. Sekr. d. Liga für Freundschaft Israel - Frankreich; Offizier des "Ordre National du Mérite" (Frankreich) und Ritter d. belg. Kronenordens usw.; Adr.: 21, Joseph St., Haifa.

Fahn Abraham, M. Sc., DPh, F.L.S., Dekan der naturwiss. Fakultät (1963-1965); Pro-Rector 1969-70; Prof. für Botanik der H.U.; gb. 1916 in Öst., v. Nechama Ekhajzer, 2 T., Bdg.: H.U. Jlem, Kew, Cambridge, Harvard, Zürich. Verf. zahlr. wiss. Beiträge in Fachschriften, Autor "Plant Anatomy" und Co-Autor "The Cultivated Plant of Israel", Träger des Israel-Preises 1963. Adr.: Jerusalem, Kirjat Mosche, Gatstr. 7.

Feigenbaum Arie, Prof. Emeritus für Opthalmology, H.U. Jlem; Pr. Is. Soc. für Geschichte der Medizin und Wiss.; Mitgl. des WHO-Teams für Trachomabekämpfung; gb. 1885 in Lemberg, v. Rachel Mejuchas, 2 T., Bdg.: U.W., ab 1913 in Is., Gründer und Ed. "Harefuah" und Autor zahlr. wiss. Abhandlungen. Jerusalem, Abessinian Str. 3.

Feigl Herbert, Dir., Minnesota Center for Philosophy of Science, Regent's Prof. für Philosophie, Pr. des Institute for the Unity of Science. Adr.: U. of Minnesota, Minneapolis, Minn. 55455, USA.

Feiler Margaret, gb. 1906 in W., UW, DJ, D.Ph., N.Y. Univ.; Rechtsanwalt. Seit 1940 in USA. Aut. Buchprüfer, Lehrerin im Manhatten Com. College, Adr.: 1700 York Ave. NY 28, NY, USA.

Fein Isaac M., U.-Prof., gb. 1899 in Russland; Bdg.: U.W., DPh, Dropsie Coll. Phila. Pa., in USA ab 1923; v. mit Chaya Wertheim, 2 S.; Prof. Baltimore Hebr. Coll., Kurator Jewish Hist. Soc. of Md., Mitgl. zahlr. wiss. Org., Adr.: 4317 Belvieu Ave., Baltimore, Md., USA.

Feinmesser Israel, Dir. Techn. Abt. Hakibbuz Haarzi, Haschomer Hazair; Mitgl. des ZK des Kibbuz Arzi, gb. 1901 Warschau, v. Chaja April, 2 S.; Bdg.: Col. in Engl. und Öst.; ab 1920 in Is. Kibbuz Misra.

Feitelson Dina, Ma, DPh. Schulinspektorin, gb. 1926 W., v. J.L. Feitelson, 2 S., Bdg.: Lehrerseminar Beit Hakerem, H.U., Cambridge U., Forschungsarbeit für Henrietta Szold Found., Trägerin des Israel-Preises. Jerusalem, Rechawia, Saadia Gaonstr. 4.

Feldmann Maurice, gb. 1915 in W., UW und U. Stockholm, fr. Journ. "Der Wiener Tag", Nationalökonom und Werbeberater, Fachmitarb. bedeutender Zeitungen und Zeitschriften. Adr.: 745 Fifth Ave., NYC N.Y. 10022, USA.

Feuer Henry, Prof. Dr., Chemiker, U. Prof., gb. 1912 in Stanislawow, Bdg.: D. Ph., U.W., U. Sorbonne, ab 1941 in USA; v. mit Paula Berger; Chemie-Professor Purdue-U., Mitgl. zahlr. chem. Ges. Adr.: 726 Princess Dr., W. Lafayette. Ind., 47906, USA.

Fessler Franz, gb. 1895 in Martinsdorf, N.-Öst., UW, DM, Arzt in W., seit 1958 in England. Arzt in Manchester. Adr.: 5 Wyverne Rd., Manchester 21, Engl.

Fessler Laci, Psychiater, Dozent, gb. 1897 in Velké Topolcany, CSR; Bdg.: U. W. D.M., ab 1938 in USA; v. mit Emmy Feuerstein; Privatpraxis als Psychiater in N.Y.C., Dozent an New School for Social Research. Bis 1934 Psychiatrisch-neurolog. Klinik der U.W., Vizedir. Spital für Nervenkrankheiten W.; Mitgl. zahlr. Fachverb.; Adr.: 40 E 83 St., N.Y.C., USA.

Feuerstein Josef, gb. 1890 in Stecowa, Hch. f. Welthandel in W., Dipl.-Kaufm., Kohlengrosshändler in W., seit 1940 in den USA, Zion., z.Zt. Diamantenschleifer. Adr.: 33-26, 82nd St. Jackson Heights, NY, USA.

Figdor Jules, gb. in Wien, HAK W., Adr.: 855 West End Ave., N.Y.C., 25, N.Y., USA.

Fischer Eric Dr., Geograph, Prof. i.R.; gb. 1898 in W., UW., D.Ph., v. mit Irene Kaminka, ab 1941 in USA, Forscher beim Armee-Landkartendienst, Dozent George Washington U.; Prof. in Öst. 1925-1938. Autor zahlr. geogr. Werke und Artikel in Fachschriften. Adr.: 301 Philadelphia Ave., Takoma Park, Md. 20012, USA.

Fischer Golda (Joslyn), Ärztin; gb. 1913 in Pol., Bdg.: U.W., U. of S. Wales, Cardiff, D.M., Med. Coll. of State of S.C., seit 1940 in USA; v. mit Maynard A. Joslyn. Privatpraxis als Kinderärztin, Mitgl. Maternal and Child Welfare Clinic, Children's Hosp., Berkeley Gen. Hosp., Alameda Country Hosp. in San Francisco Bay. Tätig in Hadassah und korresp. Mitgl. Israel. Ärzteverb., Zion.; Adr. 1317 Spruce St., Berkeley, Cal., USA.

Fischer Irene K., Geodäsie-Fachmann, gb. 1907 in W., Bdg.: TH. Hch. W., U.W., v. mit Eric Fischer, ab 1941 in USA, 2 S., Chef der Feldmesskunst-Abt. im Armee-Landkartendienst. Adr.: 301 Philadelphia Ave., Takoma Park, Md., USA.

Fischler Jakob Samuel, DPh, gew. Gen. Man. Israel Erdnuss Produktions- und Verkaufsges., gb. 1902 in Skole, v. Martha Fränkel, 1 T., Bdg.: UW. Ab 1938 in Is., Tel-Aviv, Elieser Kaplanstr. 13.

Fleischmann Moriz, Kaufmann, gb. 1889 in W., fr. Mtgl. des Zion. Landes-Comm. in Öst., Vizepr. des KKL, Gründer der "Jacob Ehrlich Soc." und des Zion. Houses in London, Hon. Pr., St. John's Wood & Maida Vale Zion.-Soc., Mitgl. d. J.P.A.-Exek. in London und des London Advisery-Council, Zion. Fed. for Gr. Britain & Ireland, ab 1943 Mitgl. d. Board of Deputies for British Jews, Ehrenpr. d. Weltvereinigung der jüd. Naziopfer Österreichs, Mitarb. von "Jewish Chronicle", "Zionist Review", "Jewish Observer", Zeuge beim Eichmann-Prozess. Adr.: 7, Abbey Court, St. John's Wood, London, N.W. 8, England.

Fleischner G. Felix Dr., Arzt; gb. 1893 in W., U.W., DM., v. Risa Sporer, 2 T., ab 1938 in USA. Berater für Radiologie Massachusetts General Hosp. Boston, Dir. Abt. für Radiologie Beth Israel Hosp., clinic. Prof. für Radiologie an Harvard Med. School, emeritus; fr. an radiolog. Abt. der Krankenhäuser in W. tätig. Adr.: 122 Sewall Ave., Brookline, Mass. 02146 USA.

Fliegel Edward, gb. 1894 in W., UW., Rechtsanwalt in W., seit 1938 in USA, z.Z. Anwalt in Chicago. Adr.: 222 West Adams St., Chicago 6, Ill., USA.

Forster Joel (Julius), Bauunternehmer, gb. 1906 in Öst., Tech. Hsch. W., v. mit Luba Neuberger, ab 1940 in Jlem tätig. Adr.: 8 Epstein St., Tel-Aviv.

Fuchs Theodoro, Orchesterdirigent, gb. 1908 in Chemnitz, fr. Kapellmeister Musikhochschule in W., v. Liselotte Braun, ab 1937 in Argentinien. Dirigent zahlr. argent. Orchester. Mitgl. Collegium Musicum, Jeunesses Musicales, Sociedad Hebraica. Adr.: Sucre 1385, Buenos Aires, Argentina.

Floch Joseph, gb. 1895 in W., v. mit Hermine Fränkl, 2 T., 1925-1941 Paris, seit 1941 in USA, Ausstellungen in allen internationalen Kunstzentren, vertreten in Museen v. Europa, Amerika, Israel, Japan. Ritter des franz. Ordens "Art et Lettres". Preisträger des National Institut of Arts and Letters und der National Academy, N.Y. Adr.: 61 West 74th Street, NYC, USA.

Fraenkel Joseph, gb. 11.6.1903 in Ustrzyki-Dolne (Polen, UW. 1938-1939 Prag, dann Genf: Deleg. d. XXI. Zionistenkongresses), seit 1939 in London. Mitarbeiter verschiedener Zeitungen. Herausgeber u.

Publizist. Adr.: London W 1 55, New Cavendish Street.

Frankel Arie, gb. 1902 in Pol., UW, DPh., Th. Sem. in W., vorm. Prof. am Chajes-Realgymnasium in W., z.Z. Exekutivdirektor der Hebrew Day School in NY. Adr.: 6241 Broadway, NY 71, NY, USA.

Frankel Eduard, gb. 1906 in W., UW, z.Z. Psychoanalytiker in New York. Adr.: New Rochelle, 451 Beechmont Drive, NY, USA.

Frankel Fred, vorm. Fritz, gb. 1909 in W., TH in W, D. techn. Wiss. z.Z. Arch. in L.A. Adr.: 1746 Rising Glen Rd., L.A. 69 Cal., USA.

Frankel Karl, gb. 1907 in W., HAK in W., Kaufmann in London, Adr.: 10 Keyes Rd., London N.W.2, England.

Frankel Max, DPh, Eng. Dipl., gb. 1900 in Öst., seit 1925 an der H.U. in Jlem tätig, v. mit Helen Hammermann; Verf. von "Kotalytisch-Organische Arbeitsmethoden", "Biochemie der Menschen und Tiere" und über hundert Beiträge in führenden amer., brit., deutschen und hebr. wiss. Zeitschriften. Adr.: 13 Rambanstr., Jerusalem.

Frankel née Tugendhaft Silvia, Sekretärin, gb. 1921 in W., v. mit Julius Frankel, 2 S. Adr.: Rua Paissandú, 73 Ap. 53 — Rio de Janeiro, Brasilien.

Frankel William, Rabbiner, gb. 1922 in W., seit 1939 in USA; B.A. Yeshiva Coll., Rabbi Isaac Elchanan Theol. Sem., U. of Ky.; v. Toby Dubin, 3 S., 1 T.; Rabbi, Brith Shalom Community Center ab 1952, High Point Hebr. Cong., High Point, C.C., 1947-8, Zion, Autor: Early History of Jewish Community of Bethlehem. Adr.: 861 N. Clewell St., Bethlehem, Pa., USA.

Frankfurt Eduard Walter, Verkaufsman. TWA in Israel, Vizepr. RAF-Ass.; gb. 1922 W., v. Nava Beitely, 3 T.; Bdg.: Gymn. W., Hch. für Recht und Wirtschaft in Tel-Aviv, RAF-Dienst im 2. Weltkrieg. Savyon, Magalstr. 1.

Frankl Viktor E., Psychiater, gb. 1905 in W., M. D., Ph. D., LL. D. h. c. (Loyola University, Chicago), LL. D. h. c. (Edgecliff College, Cincinnati), v. mit Eleonore K. Schwindt, 1 Tochter, 1940-42 Vorstand der Nervenstation am Jüdischen Spital in Wien, ab 1946 Vorstand der Neurol. Poliklinik in Wien, ab 1955 Prof. für Neurologie und Psychiatrie an der U.W., 1961 Visiting Professor an der Harvard University, ab 1970 Professor of Logotherapy an der United States International University in San Diego, California, 1969 österr. Ehrenkreuz 1. Klasse für Wissenschaft und Kunst, 1970 Preis der Stadt Wien für Naturwissenschaften. Autor: 16 Bücher (in 13 Sprachen übersetzt), unter ihnen "Ha'adam mechapes maschmauth" (Dvir, Tel-Aviv 1970). Adresse: Mariannengasse 1, A-1090, Wien.

Franzblau Rose N., Psychologin, Journ., Radio-Kommentatorin, gb. 1905 in W., Bdg.: B. A. Hunter Coll. N.Y., M.A. Columbia U., N.Y., D.Ph.; v. mit Dr. Abraham N. Franzblau, 1 S., 1 T.; Journ., tägliche Kolumne in New York Post seit 1947, in zahlr. öffentl. Funktionen tätig. Autorin und Co-Autorin versch. Werke. Adr.: 1 Gracie Terrace, NYC, USA.

Frei Bruno, gb. 1897 in Pressburg. Talmudschule "Jessod Hatora"; DPh der U. W. 1917-29 Redakt. des "Abend", 1929-33 Chefredakt. des 'Berlin am Morgen". Beiträge in der Weltbühne. Emigrierte in die CSR, Frankreich, Mexiko. 1947 Rückkehr nach Öst. 1948-56 Chefredakt. des "Abend", 1959-65 Herausg. des "Tagebuch". Schriftsteller; Autor vieler Werke, u.a. "Israel zwischen den Fronten. Lebt in Wien.

Frei Ephraim Heinrich. Eltern: Hofrat Dr. Jur. Siegmund u. Franziska Frei s.A. DPh, Prof. und Dir. der Abt. für Elektronik, Weizmann-Institut Rechowot; gb. 1912 W., v. Jael Fanny Rosenfeld, 1 T., 1 S.; Bdg.: U.W., H.U., Mitgl. zahlr. wiss. Ass., Rechowot, Ruppinstr. 5.

Freilich Theodore, Kaufmann, gb. 1922 in W., ab 1927 in Australien; B. Engr., U. of Sydney; v. Diana Sanders, 3 S., Coman. Dir., Safre Paper Industry Pty. Ltd. ab 1961; Amt. Pr. State Zion. Council ab 1962, Sr. Vive-Pr. Zion. Fed. of Australia and New Zealand; Abg. N.S.W. Jewish Bd. of Deputies, Mitgl. Direktorium UJA in N.S.W., Great Synagogue, Sydney; Kass. KKL-Comm. in N.S.W. 1951-55. Adr.: 184 Viktoria Rd., Bellevue Hill, Sydney, Australien.

Freiman née Ehrlich Milton. Adr.: 6749 Laurel Vancouver B.C., Canada.

Freivogel Hans, gb. 1895 in W., UW, DM, Zahnarzt, Mitarb. d. Dt. Zeitschrift für Zahnheilkunde. Adr.: 42-60 Bownestreet. Flushing NY, 11355.

Fremont Rudolf E., DM, gb. 1912 in W., U.W., ab 1938 in USA, Arzt, US-Armeedienst im Majorrang 1944-47. Tätigkeit an zahlr. Krankenhäusern, seit 1961 Clinical Assoc. Prof. of Med., State Univ., College of Med., Mitgl. zahlr. prof. Organisationen, Verf. zahlr. Bücher und Artikel über med. Themen; Adr.: 9411 Shore Rd., Brooklyn, N.Y., 11209, USA.

Freud Anna, gb. 1895 in W., Psychoanalytikerin, LL.D.h.c., Clark U., Worcester, Mass.; Sc.D.h.c., Jefferson Med. Coll., Philadelphia; LL.D.h.c., U. of Sheffield; Sc.D.h.c., U. Chicago, Verf. "The Ego and the Mechanism of Defence", London, 1937; "Normality and Pathology in Childhood", N.Y., 1965. Adr.: 20 Maresfield Gardens, London N.W. 3, England.

Fried Amnon, D.M., Arzt, Orthop., gb. 1912, U.W., bis 1938 an Spitälern in W. tätig, 1939-47 Ass. f. Orthop. Beilinson u. Sharon Hosp., 1947-48 Asst. im Norrbackainst., Stockholm, 1948-56 Leiter der Orthop. Abt. d. Sharon-Hosp., ab 1956 Leiter d. Abt. für Traumatologie u. orthop. Chirurgie des Beilinson-Hosp., Mitgl. d. Lehrkörpers der Med. Fak. der U. Tel-Aviv, Konsultant des Beth Löwenstein-Rehab.-Krankenhauses in Raanana, Mitgl. d. Berufungskomm. der Nationalversicherung, Mitgl. d. Int. Ges. f. Traumatologie und Orthopädie (S.I.C.O.T.) und d. Int. College of Surgeons; v. mit Ruth Ehrlich, 2 T.; Adr.: 15, Kiriath Sefer Str., Tel-Aviv.

Friedmann Ernst, DM, Psycholog und Graphologe, gb. Indjija 1902, v. Dr. Alice Eckfeld, 1 T., Bdg.: U.W., Autor zahl. Essays über Psychologie und Philosophie. Haifa, Harofestr. 3.

Friedmann Otto, gb. in W., UW, DPh, Lehrer in Brasilien. Adr.: Caixa postal 454, Rolandia, Norte do Parana, Brasil.

Fryer-Somer Erica, Lehrerin, gb. 1909 in W., Bdg.: U.W., M. Pharm., D.Ph., ab 1940 in USA, v. mit Dr. Julius Fryer; Lehrerin für Chemie und Deutsch an Public High School. Adr.: 34 Thorndike St., Beverly, Mass., USA.

Fuchs Ernst, gb. 1930 in W. Stud. an d. Akademie der bildenden Künste in W. bei Prof. Gütersloh. 1951 Gründung der "Hundsgruppe" in W. 1958 Gründung einer eigenen Galerie; 1959 Herausgabe des "Pinotarium" zus. m. Hundertwasser und Rainer; Reisen nach Amerika und Israel. Vertreter der Wiener Schule des "phantastischen Realismus". Lebt in Wien.

Gabrieli (Goldenberg) Mosche, Direktor, Public Relations der Is. Eisenbahnverwaltung, gb. 1913 in Polen, v. Esther Selka, 2 S., Bdg.: U.W., Hebr. Univ. Jerusalem; ab 1934 in Is., fr. Privat-Sekr. von Dr. E. Soskin, Haifa, Gilboastr. 17.

Gantt Paul H., Rechtsanw., gb. 1907 in W., st. UW, D.J., School of Jurisprundence of the Coll. of William and Mary, Williamsburg, B.C.L., 1942-43, US-Army, 1943-46 Rechtsanwalt, 1946-49 am US-Amt für Kriegsverbrecher in Nürnberg, Chefred. der 15bändigen Ausgabe "Trial of War Crimes", seither in zahlr. öffentl. Ämtern tätig, Präs. der Federal Bar Ass. Adr.: Bethesda, Maryland 20014, USA.

Gelles Bernard, Investmentberater, gb. 1894 in Dobromil, HAK W., ab 1913 in USA, v. Dorothy L. Sauberlich, fr. Investmentberater zahlr. Firmen, z.Zt. i.R., Mitgl. Ak. f. polit. Wiss., U. Columbia, N.Y., Dem. Party; Mitarb. in Berufsschft. Adr.: 170 E, 78 St., N.Y., USA.

Gelles Paul, Kaufmann, gb. 1905 in W., ab 1920 in USA; B.C.S., Handelsschule N.Y.C., v. Jeanne Peterzell, 1 S., 1 T., ab 1922 in führ. Positionen in Handelsunternehmen in N.Y. tätig, ab 1954 Dir. Executive Life Ins. Co., Beverly Hills, Cal., Traffonics Inc., L.A., Hillcrest Invest. Co., Beverly Hills; Mitgl. d. Dir. Jewish Community of Pacific Palisades. Adr.: 111 Marquez Pl., Pacific Palisades, Ca., USA.

Gettes Charles N., Chirurg, gb. 1902 in Kiew, ab 1905 in USA, Bdg.: Temple U., Phila. B.A., D.M., U.W., Harvard U. Med. School; v. mit Edith S. Hurwitz, 2 S., 1 T. Chirurg, Otaryngologe, Mt. Auburn Hosp. Cambridge, Mass. ab 1932; Mitgl. zahlr. jüd. und med. Ges.; Adr.: 135, Winter St., Belmont, Mass.

Gettinger fr. Göttinger Isidore, NY City College, gb. 1921 in W., Chajes-Realgymnasium in W., während des 2. Weltkrieges in US-Armee, Besitzer einer Schmuckfederhandlung in NY. Adr.: 635 W. 174 St. NYC — N 4, NY. 10033, USA.

Geva Josef, Aluf (Generalmajor), fr. Kom. Gen. des Zentraldistrikts, fr. Gen.-Dir. des Einwanderungsministeriums, gb. 1924 in W., v., 3 Kinder. Bdg.: H.U., ab 1939 in Is., in zahlr. Zahal-Kommandos tätig.

Giniewski Paul, Ed., Schft., gb. 1926 in W., ab 1940 in Frankreich, U. Paris; v. Pesca Claire Zonensein, 1 T.; Ed. La Terre Retrouvée, Publ. Rel. Man. El Al; Autor: Quand Israel Combar, Israel devant l'Afrique et l'Asie, Le Bouclier de David, Bantustans: a trek towards the future, Une autre Afrique du Sud, Les Complices de Dieu, The two faces of Apartheid, Le néo-judaisme, Livre noir, Livre blanc, Die strijd on Suid west Afrika, Le Sionisme, Le point de vue juif; Mitgl. Exek. Zion. Föd. Frankreichs; Adr.: 24 Bd. des Capucines, Paris, Frankreich.

Gladwin (Glattauer) Felix Frederick, Kaufmann, gb. 1911 in W., U.W., ab 1939 in Australien, v. Lucy Fertig, 2 T., 1 S., Vors. Dir.-Rat Packaging and Printing Ind. Ltd., Dir. Wilmers & Gladwin Pty. Ltd. Bis 1938 Dir. Ung. Weinbauges. m.b.H., ab 1956 Pr. Bnai Brith Loge Sydney. Adr.: 2a Kippara Rd., Dover Heights, N.S.W., Australia.

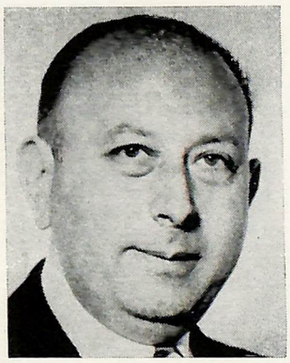
Glass Myro, Kantor, gb. 1895 in Öst., Bdg.: Mus. Konserv. in W., ab 1924 in USA, v. Yetta Glass, 1 T.; Kantor Cong. Beth El Zedek ab 1928, gab Konzerte in 15 Ländern, Komp. hebr. u. jidd. Lieder, Zion.; Adr.: 3143 Central Ave., Indianapolis, Ind., USA.

Glanz Rudolf, Historiker, gb. 1892 in W., U.W., D.J.; 1924-34 Mitgl. d. Kultusvorstandes der IKG in W., Red. "Der jüdische Arbeiter", Begr. JIVO in Öst.; Werke: The Jewish in American Alaska; Jews in Relation to the cultural milieu of the Germans in America up to the Eighteen Eighties; The Jews in Califor-

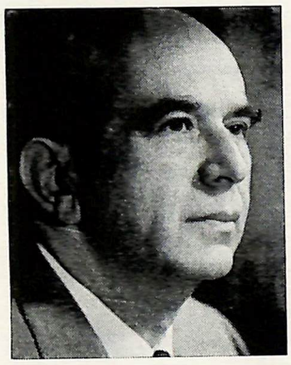
Österreichische Juden in der Welt



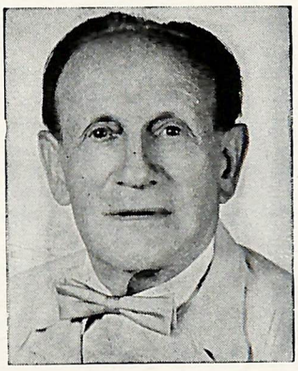
Prof. Dr. Alex. Altmann



Dr. Erwin Altmann



Dr. Manfred Altmann



Dr. Sanel Beer



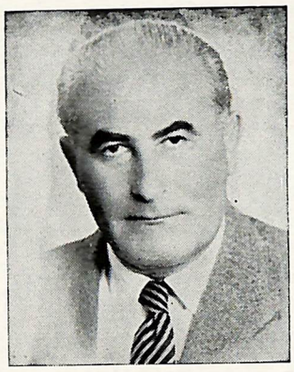
Dr. Isidor Klaber



Bernhard Braver



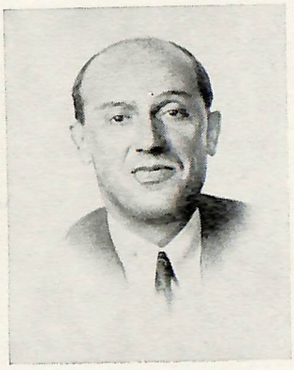
Dr. Jehoshua Guvrin



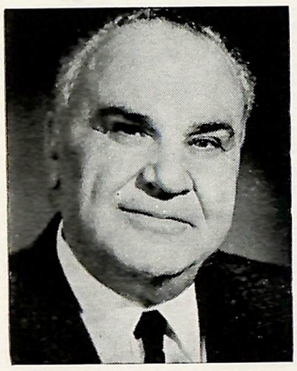
Dr. Mosche Harnik



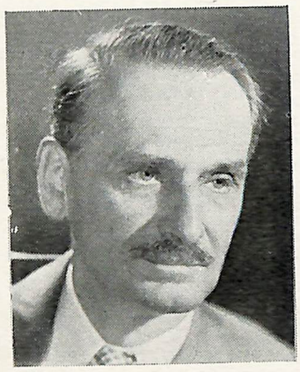
Frederic Victor Kosak



Dr. Karl Katz



Adolph Sussmann



Dr. Ernst Popper - Podhragy



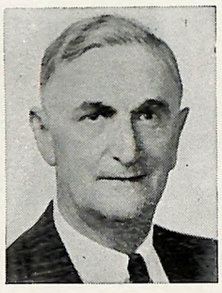
Dr. Oswaldo Schön



Dr. Hirsch J. Zimmels



Jerucham Tolkes



Dr. Markus Lion



Dr. Efraim Elan

Den Manen Theodor Herzls

Ob der Staub von uns geschieden,
Schwebt doch über uns dein Geist,
Der aus deinem Grabesfrieden
Noch die Bahn der Pflicht uns weist.
Ewig in des Volks Gedächtnis
Lebt dein Werk und lebt dein Bild.
Sieh: wir hüten dein Vermächtnis
Treu, den stolzen Davidsschild.
In der Zionsfahne Falten
Wird dereinst dein Sarg gehüllt.
Was du schworst, wir werdens halten
Und dein Sehnen wird erfüllt.

Max Nordau

Max Nordau an die „KADIMAH"

Die „KADIMAH" 1924/25



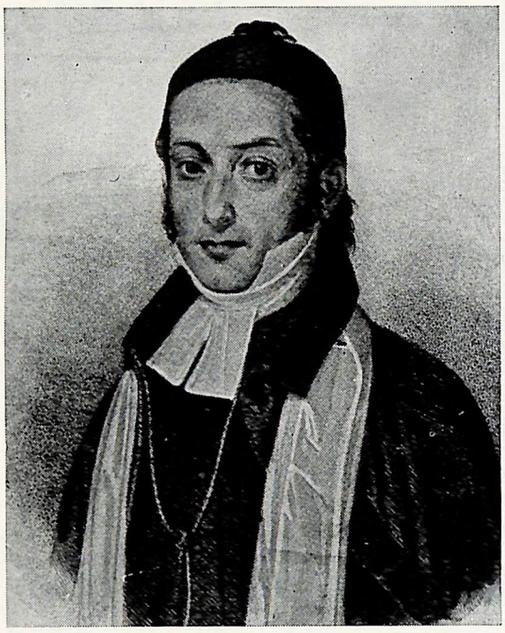


100 semestriges Stiftungsfest der "Kadimah" in Wien im Jahre 1932

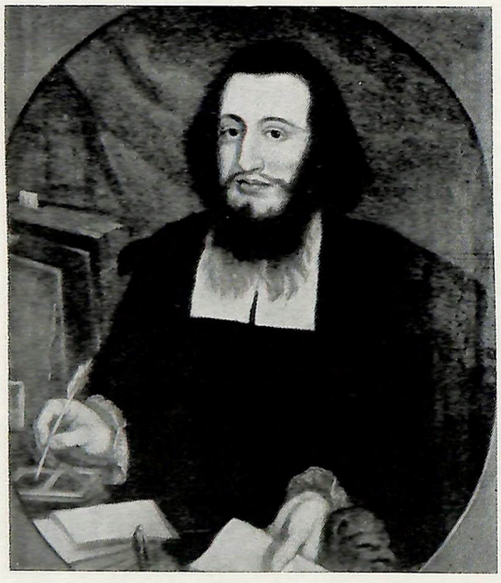
Ehemalige Führer der Österreichischen Juden



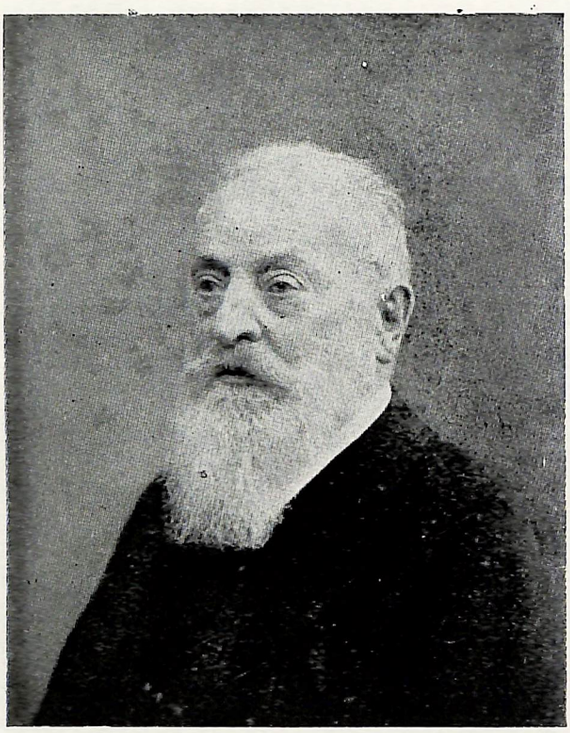
Samuel Oppenheimer



Isak Noa Mannheimer

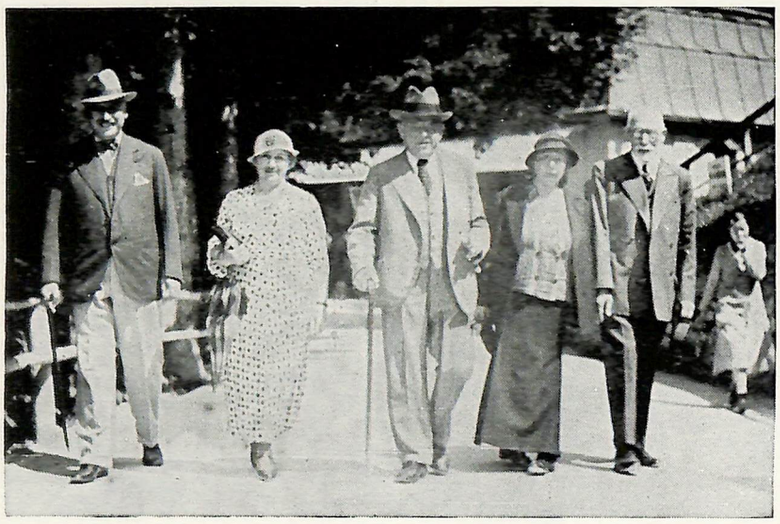


Samson Wertheimer



Dr. Moritz Güdemann

Aus Österreichs jüdischer Vergangenheit



Bad Gastein — 18.8.1933 *(von links nach rechts) Schalom Asch, Frau Bialik, Chaim Nachman Bialik, Frau Irene Krauss und Prof. Dr. Samuel Krauss*

DIE ISRAELITISCH-THEOLOGISCHE LEHRANSTALT IN WIEN

Der Lehrkörper und die Absolventen im Jahre 1931





Wiener Rabbiner beim Stände-Aufmarsch, (1934): *(von links nach rechts) Dr. Zacharias Schwarz, Dr. Israel Taglicht, Dr. Julius M. Bach, Dr. David Feuchtwang, Dr. Moritz Rosenmann, Dr. M. Gabriel Mehrer und Dr. Weiner.*

nia; The Jews in the Old American Folklore; Jew and Mormon: Histor. Group Relations and Religious Outlook; Jew and Irish: Historic Group Relations and Immigration; Geschichte des niederen jüdischen Volkes in Deutschland: Eine Studie über historisches Gaunertum, Bettelwesen und Vagantentum; Autor zahlr. Artikel in Zeitungen und Zeitschriften; v. mit Charlotte Brandes, 1 T.; Adr.: 620 W 171st St., N.Y. 10032, USA.

Glanz Selma, Asst. Prof. N.Y. Univ., Witwe nach Dr. Heinrich Henoch Glanz, gb. in Wien. Adr.: 112 Haven Av., New York 32, N.Y.

Gleich Hugo, gb. 1904 in W., UW., D. der Chemie, Assistent der UW unter Prof. Dr. F. Feigl. z.Z. Superintendant der "Motorit" in Sao Paulo. Adr.: Rua Giacomo Garrini 5, Sao Paulo, Brasilien.

Glückselig Friedrich, Pseudonym: Friedrich Bergammer, gb. 1909 in W., Schft. u. Kunsthändler. Ed. von Gedichtsbänden u. zahlr. Essays. Adr.: 75 Fairview Ave., NYC, 40, NY, USA.

Goldner Franz, gb. 1903 in W., UW, DJ, Rechtsanwalt. Seit 1940 in USA, Anwalt der früheren Organisationsabt. d. Öster. Konsulats in NY. Publikationen auf juristischem Gebiete in Öster. u. USA. Adr.: 175 Fifth Ave. NY 10, NY, USA.

Goldschmidt Henry, Chemiker, gb. 1905 in W., U.W., D.Ph., ab 1939 in USA, Chefchemiker und Prod. Man. MEM Co. Inc., N.Y.C. Adr.: 310 Riverside Drive, N.Y., USA.

Goldschmidt Oswald, vorm. W., Bdg.: Chajes-Realgym. in W., Mitbesitzer Zeller and Taub Certified Public Accountant in N.Y., Adr.: 175 Fifth Ave., N.Y. 10, N.Y., USA.

Goldschmidt Robert Ing., Industrieller, gb. 1898 in W., TH. W., Besitzer Quimica Universal, Fabrica de Productos Quimicos in Mexico. Adr.: C. Soria 153, Col. Alamos, Mexico, D.F.

Goldstein Eli, Arzt, Erzieher, gb. 1897 in Minsk, ab 1906 in USA, D.M., L. I. Med. Coll., B. S. Columbia U., U.W., 2 T., ab 1961 Prof. clinical med., N.Y. med. Coll., Gastarzt an zahlr. Hosp. in N.Y., Mitarb. zahlr. wiss. Org., Adr.: 150 East 94 St., N.Y. ,USA.

Golthamer fr. Goldhamer, Charles Rudolf, gb. 1896 in Drohobycz, UW, DM, Radiologe, Leiter des Röntgeninstituts der UW und des Kinderspitals d. Gemeinde Wien, z.Z. Radiologe an mehreren Krankenhäusern in Kalifornien, Verfasser von Büchern über Radiologie und 60 anderen wiss. Arbeiten. Adr.: 14435 St., Van Nuys, Cal., USA.

Goranin Franz Herbert, gb. 1914 in W., UW u. Innsbruck. Pharm., z.Zt. Pr. des Vega International Travel Service. Adr.: 3023 W. Fargo, Chicago, Illinois 60645.

Gottesmann Leopold Ludwig, D. rer. pol., Man.-Dir. Samson Insurance Co. und Kadimah Insurance Office; öst. Konsul für Haifa und Nordbezirk, Vorsitz. der Israel-Austria-Freundschaftsliga, Vorsitzender der Kunstsammler Israels und des Israel Tennis Veteranen Verbandes. gb. 1913 in Smolnik, v. Adina Brickman, 1 T., Bdg.: Exportakademie, U.W.; Co-Begr. ZO in CSR und Revisionistische Partei, Delegierter zum Zion. Kongr., Verf., zahlreicher Zeitungsartikel. Adr.: Herzlia-Pituach, Is.

Gottesmann Maryan, Dr. econom., Besitzer "Elanit" Strickwarenfabrik, gb. Drohobycz 1912, v. Dr. Hinda Sheva Seelenfreund; Bdg.: HfWhandel W., U. Florenz; Mitgl. der Executive "Blau Weiss", Vors. "Hechalutz", Mitgl. Palästinabüro in W., ab 1935 in Is., Mitgl. Board Export Institute, Textilind., Industriellenverband. Tel-Aviv, Soutine St. 16.

Götzlinger Kurt, DJ, Rechtsberater d. Israel Discount Bank Ltd., gb. 1904, Lipnik; v. Trude Schulhof; Bdg.: HAK W., U. Brünn, vorm. Adv. in CSR, ab 1934 Adv. in Tel-Aviv, Helsinki 18.

Grau Ignaz, gb. 1912 in Tarnow, Pol., UW, DM, Arzt in England. Adr.: 80 Derby Rd., Risley, NR. Derby, Engl.

Gross Leo, Dr., Prof. für int. Recht und Org., The Fletcher School of Law and Diplomacy, Tufts U., gb. 1903 in Krosno, U.W., Dr.rer.pol., S.J.D., Harvard U., bis 1944 Prof. an verschiedenen Hochschulen, Berater d. UNRRA, Mitred. American Journal of Int. Law, Mitgl. zahlr. wiss. Org.; Adr.: 127 Washington St., Belmont 78, Mass., USA.

Grossberg, geb. Buchwald Mimi, gb. 1905 in W., Lyrikerin, Essayistin, wichtigste Arbeit: "Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten, 1938". Adr.: 81 Wadsworth Terrace, NYC, 40, USA.

Gruder Erwin, gb. 1915 in W., UW und U. in Stockholm, DM. Seit 1946 in Schweden, z.Z. Chirurg und Röntgenolog. Adr.: Borgoortan 1, Stockholm SV., Schweden.

Grunwald Kurt, Bankier, gb. 1901 in Hamburg, Enkel d. Reichstagsabg. Dr. Joseph Bloch, Sohn von Rabbiner Dr. Max Grunwald, U.W., D. rer. pol., ab 1926 in Is.; v. mit Esther Brodie; fr. Dir. Union Bank of Israel Ltd. (i.R.), Vorstandsmitgl. zahlr. Gesellschaften (H. U., Yad Vashem, KH); Autor: "Das Recht der nationalen Minderheiten und der Völkerbund", "Government Finances in the Middle East, "Türkenhirsch", "Industrialization of the Middle East" u.a.m. Adr.: 5 Ramban St., Jerusalem.

Gutman Nachum, Maler, Illustrator u. Schft., gb. 1898 in Bessarabien, KAK in W., Bezalel-Schule, ab 1905 in Is.; v., 1 S., Ausstellungen in Metropolitan Museum und Heller Gallery in N.Y., London, Paris. 1935 Goldmedaille der Internationalen Ausstellung in Paris; 1962 Ehrenpreis für Literatur auf den Namen Hans-Christian-Andersen; 1969 Fichmann-Preis für Literatur, 1955 Preis beim Sao Paolo-Biennale; schuf eine Mosaik über Tel-Aviv im Shalom Tower. Verf. 'Das Mosaik". Adr.: 136 Achad Haamst., Tel-Aviv.

Guvrin Jehoschua (Grünbaum Oskar), DJ, Adv. & Notar, letzter Pr. ZO in Öst., gb. 1889 in Misslitz, Bdg.: UW, Mitgl. zion. Verbindung Zephira, W. u. des Seniorenkonvents, Gründer "Ring" d. A.H. Verbandes; im I. Weltkrieg Oberlt., Orden d. Eisernen Krone mit Schwertern und Lorbeer u.a. Kriegsorden; Pr. d. Zion. Landesverbandes Öst. 1930—38, Deleg. Zion. Kongresse, Mitgl. des Zion. AC für Lebensdauer, bei Hitachdut Olej Austria tätig, Vizepr. d. Allg. Zion. in Is.; Autor zahl. Art. in "Stimme" W., "Haboker" und "Jedioth Chadashoth" in Is.; Adr.: Rothschild Blvd. 105, Tel-Aviv.

Guy Jehuda, Oberstleutnant, Dir. des Strassenverkehrs beim Verkehrsministerium; gb. 1921 in Öst., v. Thalia Feldmann, 2 T.; Bdg.: TH W., ab 1939 in Is., Dienst in brit. Armee 1942-46, Chef der Verkehrspolizei 1952-64, Ehrenbürger des Staates Texas, Autor eines Fachbuches über "Untersuchung von Verkehrsunfällen". Ramat-Gan, Josef Hagalilstr. 22.

Haas George, Prof. für Zoologie an der HU, gb. 1905 in W.; Bdg.: U.W., ab 1932 in Is., Träger des Rothschild wiss. Preises 1964. Jerusalem, Kirjat Mosche, Friedrich House.

Haberman Joshua Oscar, gb. 1919 i.W., v., 2 S., 2 T., UW, U. of Cincinnati, Ohio, Hebrew Union Coll., M.J.L., Rb. in USA, Mitarb. an jüd. Publikationen, Zion., Adr.: 942 Edgewood Ave., Trenton 8, N. J., USA.

Hacker Ivan, Dr., Jurist., Journ., Gerichtsdolmetscher, gb. 1908 in Steinamanger, U.W., U. Fünfkirchen, D.J., Pr. IKG Steinamanger, Kulturrat der IKG in W., Vorstandsmitgl. d. Zion. Föd. in W., v. mit Marianne Hacker, 2 T.; Adr.: Erdbergerlände 6, Wien 3, Öst.

Hacohen Mordechai, Geschäftsführer, gb. 1919 in W., Bdg.: U. Jlem, Columbia U., N.Y., M.A. D.Ph., v. Hoshanah Eliovson, 2 S., 1 T.; Gen. Dir. Ozar Hatorah Inc., N.Y.C., Pr. Hebrew Cult. Fond, N.Y., vorm. stellv. Gen. Dir. Aussenmin., Jlem; Mitbegr. u. Sekr. Middle East Coll. of Public Administration & Inst. für öffentl. Administration. Isr.; Adr.: 84-50 117 St., Kew Gardens, N.Y.

Hafner Theodore, DPh in Physik und Mathematik, Physiker und Patentanwalt, gb. 1901 in W., U.W., LL.H., Fordham U., ab 1941 in USA, fr. Tätigkeit bei AEG und Telefunken, Berlin (1927-33), asst. do pred. Brit. Acoustic Films and Technicolor, London (1933-37), mang. Dir. Mole-Richardson, Paris (1937-41), design engr. N.Y. Eagle Electric, N.Y.C. Inter. Resistance, Phila. (1941-43), patent counsel Internat. Tel. & Tel., NYC (1943-45), bei internat. patent operations dpt. RCA, NYC (1945-49), ab 1947 Patentanwalt in N.Y.C. — Pred. Surface Conduction, Beam Guldance Inc., Guided Space Transmission, N.Y.C., Mitarb. zahlr. Fachzeitschriften. Adr.: 265 Riverside Drive, N.Y. 10025, USA.

Hahn Egon, gb. 1910 in Prerau, CSR, TH in W., Dipl.-Ing., seit 1938 in Argentinien, Ingenieur. Adr.: C. C. Larguia 521, Buenos-Aires, Argentinien.

Halward vorm. Blumenstock Alfred B., gb. 1899 in Rattimau, CSR, UW, DPh, u. Chemie. Seit 1939 in Brasilien. Publikationen in dt. Fachzeitschriften. Adr.: Sao Paolo, Av. Rio Branco 1640, Apt. 14a. Brasil.

Hamburger Paul, Pianist, gb. 1920 in W., an Glyndebourne Opera tätig. Verf. von Musikbüchern. Adr.: 115 Priory Gardens, London, N, 6, Engl.

Hanani (Chojnacki) Haim DPh., Prof. der Mathematik, Vizepr. für wiss. Ang. am Technion, gb. 1912 Slupca, v. Esther Bogatin, 2 S., 1 T. Bdg.: U.W., U. Warschau, H.U., Sekr. für Finanzen der H.U. 1943-55, Mathematik-Prof. am Technion ab 1959, Pr. der Is. Mathematik-Union, Mtgl. zahl. Regierungsausschüsse; Autor versch. mathem. Arbeiten in Hebr., Deutsch, Franz., Engl., Adr.: Haifa, Hanassi Blvd. 63.

Harband Isser, Ing., gb. 28.2.1892 in Tarnopol; TH in W., v. mit Ada Silberberg, 3 T., ab 1946 in Isr.; tätig bei Palästina-Regierungsabt. f. öftl. Arbeiten (46-48), Jerusalemer städt. Bauabt. (49-51); Ziviliingenieur (ab 51), Autor zahlr. Fachartikel. Adr.: Motza Ilith.

Hareli Chava, B.Sc. (Econ.); Isr. Vertr. bei GATT, Minister Plnp. Dep. Isr. UN-LDeleg. in Genf; gb. 21.8.1917 in Öst.; UW, London School of Econ., ab 1945 in Isr., ab 1950 im Isr. Aussenministerium tätig. Adr.: Aussenministerium, Jerusalem.

Harnik Hans, DJ, gb. 1918 in W., UW, Coll. of the City of NY, St. Lawrence Univ. Law School. Rechtsanwalt in New York. Träger des Grossen Ehrenzeichen f. Verdienst um die Republik Österreich, 1962. Adr.: 530 E. 86th St. NY 10028.

Harnik Mosche, DM, Facharzt für gyn. Chirurgie: FI.C.S., Pr. Makkabi Krankenkasse, Mtgl. Israel Olympic Comm.; gb. Krasna-Hilski 1899, v. Sonia Seltzer; Bdg.: U.W.; fr. an W. Krankenhäusern

tätig, ab 1938 in Is.; Tel-Aviv, Bialikstr. 13.

Hauser Erich, Viehzüchter, gb. 1914 in W., Bdg.: R. Gym. W., Zion., in Mischmar Ovdim u. Tchelet Lawan tätig, fr. Wien I, Salzgries 7, z.Zt. Sosua, Puerto Plata, Dominikanische Republik.

Hayek Augusta, DM., Psychiater; gb. 1893 in W., v. Dr. Leo Hajek, 1 T.; Bdg.: U.W., 1921-38 an W. Hosp. tätig, Chef-Psychiater Sanatorium Blumenthal. Haifa-Carmel, Zerubabel Str. 9.

Hayek (Hajek) Leo, DM, DPh., Physiker, v. Dr. Augusta Hayek, 1 T., Bdg.: U.W.; Ass. sp. Dir. Phonogrammarchiv d. AkdWiss. W. 1926/38, Reg.-Rat, Mitgl. zahlr. wiss. Ges. in W., USA. 1938-58 in USA, ab 1948 in Is.; zahlr. Publ. auf dem Gebiet der Physik d. Stimme und Sprache, Experim. Phonetik, Raum-Akkustik. Haifa-Carmel, Zerubabelstr. 9.

Heller (Andermann) Esther, DM, Kinderärztin der Kupath Cholim, Mitgl. Mapai-Parteirat, Mitgl. Tel-Aviver Arbeiterrat und zhl. Org.; gb. 1894 in Monasterzyska, v. Zwi Heller, 1 T.; Bdg.: U.W., an versch. Hospt. in Öst., CSR u. Polen tätig; ab 1935 in Is., Deleg. zu Zion. Kongressen, Verf. von Büchern über Sozialversicherung. Tel-Aviv, Jabotinskystr. 9.

Heller Max M., Fabrikant, gb. 1919 in W., ab 1938 in USA, v. Trude Schonthal, 2 T., 1 S., Pr. Maxon Shirt Corp., Greenville, Pr. ZOA 1950, 1945. Mitgl. Bnai Brith, sowie zahlr. jüd. und allg. Verb. Adr.: 36 Pinehurst Dr., Greenwille. S.C.

Heller Peter, Prof. Adr.: German Dept. Univ. Buffalo, Buffalo, N.Y. USA.

Heller (Andermann) Zwi, DJ, Dir. Statist. Abt. Hassneh Versicherungsges.; Vors. d. Rates Hitch. Olej Polen, Vors. Direktionsrat Halvaa Vehissachon Bank, Tel-Aviv; gb. 1889 in Stryj, v. Esther Andermann, 1 T.; Bdg.: U. in Polen, Öst. und Belgien; Mitgl. Zion. Rat in Galizien 1921, zweimal Mitgl. d. poln. Sejm 1922-1930; ab 1935 in Is., Mitgl. ZO Weltexek.; Mitgl. Rat des JWK in Is., zahl. Art. in Polnisch, Jiddisch und Hebräisch. Tel-Aviv, Jabotinskystr. 9.

Helman Marcel, Psychoanalytiker, gb. 1909 in W., U.W., D.M., v. mit Silvia Gabor, 1 S., ab 1938 in USA, Psychoanalytiker ab 1949, Psychiater, Mt. Sinai Hosp., N.Y., Adr.: 1148 Fifth Ave., N.Y., USA.

Herbst David-Dezsö, gb. 1896 in Podolinec, CSR, Teilhaber der Fr. Herbst & Gaon i.W. Ehem. Pr. der Hakoah in W., z.Z. Direktor in London. Adr.: 75 Berkeley Court, London N.W. 1, England.

Hermann David, DJ, Dkfm.; Advokat, Notar; gb. 1909 in Rumänien, v. Theresa Kaufmann, Bdg.: U. Cluj, HfWhandel in W., ab 1945 in Is., ab 1953 Lehrer an H. U. in Jlem und Tel-Aviv.

Herz Peter, Prof., Schft., gb. 1895 in W., Aut. zahlr. Kurzgeschichten, Lustspielen, Filmmanuskripten, Co-Autor von Operetten, ab 1938 in Emigration in London, ab 1954 in W. Träger des "Prix d'Italia" u. Theodor-Körner-Preises für Literatur, Mitgl. der "Autorengesellschaft."

Herzenberg Arvid, Psysiker, gb. 1925 in W., B. Sc., DPh, Manchester U., v. Marjorie Swift, 2 T., 1 S., Dozen für Physik an U. Manchester. Adr.: Wall End, Coppice Lane, Disley, Cheshire, Engl.

Hesky Mosche George, DJ, Berater d. Philatelistischen Dienste; gb. 1902, v. Olga Lynford; Bdg.: U.W., U. Prag; ab 1938 in Is.; Ed. bis 1947, seither beim Philatelistendienst in verschiedenen Funktionen; Mitgl. und Ehrenmitgl. philatelistischer Vereine. Tel-Aviv, Hajarkonstr. 124.

Hirschberg Chaim Zeev, DPh, Prof., Rabbiner, Historiker, Schft.; Chef Abt. für Jüd. Gesch. an Bar-Ilan U., Ramat-Gan; gb. 1903, Tarnopol. Bdg.: U.W., RbS W.; ab 1943 in Is., Ed.: 'Israel in Arabia", "Jüdische und christliche Lehren im vor- und frühislamischen Arabien", "Juden in Nordafrika" u.a.m. Adr.: Jerusalem, Schamaistr. 13.

Hofert-Horani Miriam, DPh, Dir. d. Abt. für Gemeindeorg. beim Wohlfahrtsmin.; gb. 1905 Jaslo, Polen (Galizien); Bdg.: U.W., Hebr. Lehrer Sem. W., Psych. Inst., Schule für Sozialarbeit in Berlin; ab 1933 in Is., Dir. Einwanderer-Wohlfahrtsabt. d. Vaad Leumi 1933-48, ab 1962 im Auftrage d. Aussenmin. Dir. Schule zur Ausbildung von Sozialarb. in Kenya. Tel-Aviv, Pinkas Str. 42.

Hoffman Akiba, DJ, Rechtsanw. und Notar, Mitgl. d. Exek. Liberale Partei in Is. und Vors. Tel-Aviv-Jaffa Ortsgruppe; Mitgl. zion. Kongressgerichtes; gb. 1911 in Kostel, v. Hilde Kaufmann, 1 T.; Bdg.: U. Frankfurt, U.W., U. München und Basel; mehrmals für UJA im Ausland tätig, Tel-Aviv, Adam Hacohenstr. 6.

Hoffmann Paul, Ing., Dir. Man. Szekely-Hoffmann & Co. Ltd.; gb. 1909 in Öst., v. Herta Taussig, 1 S., 2 T.; Bdg.: Techn. Gewerbemuseum W., ab 1933 in Is., Gründer eigener Firma. Ramat-Chen, Raziel St. 7.

Hoffmann Richard, gb. 1893 in W., U. W., DM, Dermatologe in Cambridge, Mass., Adr.: 19 Buckingham St., Cambridge, Mass., USA.

Hohenstein W. Peter, Ph.D., Chemiker, wiss. Berater, gb. 1908 in W., U.W., ab 1938 in USA, v. Selma Daniel, 1 T., Prof. d. Phys. Chem., Polytechnic Inst. of Bklyn ab 1946. Adr.: 84 Livingston St., Brooklyn, N.Y. 11201, USA.

Holzapfel Emanuel, gb. 1899, UW, DJ, D.rer.pol., Justiziar der Dresdner Bank Berlin und Direktor der Grunderwerbsg, der Dresdner Bank, Rechtsanwalt in W., schriftstellerisch auf dem Gebiete des Bankrechts tätig, Chef-Bücherrevisor i.R. Adr.: 15 Ft. Washington Ave, NY 32, NY, USA.

Honig Leo, gb. 1893 in Pol., 2 S., 1 T., Teilhaber der Firmen Alfred Epstein, Rothmüller & Laufer, Schein & Co. u.a. in W., z.Z. Wollfabrikant in USA. Adr.: 117-46 Parklane 1, Kew Gardens, N.Y.

Horowitz Jacob, DPh., Literaturred. "Haaretz" i.R., gb. 1901 in Öst.-Ung., v. Etshi Stern, 1 T.; Bdg.: U.W., ab 1919 in Is.; Schft., Journ., Gründer "Milo-Israels Schftst. u. Künstler-Klub" und Pr. ab 1953, Mitgl. Nat. Rat für Kultur und Kunst. Ed. zahlreiche lit. Werke, Tel-Aviv, Jizchak Sadeh 51.

Jahoda Mosche, Major ZHL, Ass. Dir. Gen. Landwirtschaftsministerium, gb. 1926 in W., v. Schula Zalewitsch, 2 S., 1 T., ab 1946 Mitgl. Haganah-Stab in Haifa. Tel-Aviv, Maos Aviv 9/4.

Jammer Max, Wissenschaftler, gb. 1915 in Berlin, U.W., H.U. Jlem, D.Ph., Harvard U., ab 1935 in Isr., v. mit Rachel Racover, 1 T., 1 S., Rektor der Bar-Ilan U., Leiter der Physik.-Abt., Autor: The History of the Psysical Sciences, Textbook of Mathematics, Concepts of Space, Foundations of Dynamics, Concepts of Mass in Modern Physics. Adr.: 22 Itamar Ben Avi St., Jerusalem.

Jaegerman Herman Zwi, Kaufmann & Importeur, Gen. Dir., Photo Karat Ltd. & Vertr. japanischer Firmen in Isr.; gb. 10.1.1922 in W., UW, v. mit Judith Pinczowsky, 2 S.; ab 1940 in Isr., Mtgl. Betar, IZL, von Engländern in Latrun verhaftet. Adr.: 19 Benjamin Str. Ramat-Gan.

Jerusalem Ahron, Rabbi, Schft., gb. 1904 in Limanowa, Bdg.: Jeschiwah, U. W., v. mit Miriam Dworah Halberstam, 4 S., ab 1940 in USA, ab 1941 Rabbi Congr. Sinai N.Y., fr. Rabbi Ahawath Thora Synag. in W., Autor: Haem B' Israel, Ohel Rachel, Shuvah Israel, Lo Tischkach, Test and Contest, World Lost. Adr.: 272 W., 86th St., N.Y., USA.

Joelson née Weisskopf Edith, Ph.D., Psychologin, gb. 1910 in W., U.W., ab 1939 in USA, z.Z. Prof. f. Psych. an der U. of Georgia, Autorin von fachwiss. Werken. Adr.: U. of Georgia, Athens, Georgia, USA.

Jokl Otto, Musik-Ed. i.R., gb. 1891 in W., ab 1940 in USA. Adr.: 30 W., 90 St., N.Y. 24, USA.

Jung Leo, Rabbi, Lehrer, Schft., gb. 1892 in Ung. Brod, Bdg.: U.W., U. Berlin, an dem Hildesheimer Rb. Sem. zum Rabbi promoviert, B.A., D.Ph., London U., D.D. h.c. Yeshiva U., v. Irma Rothschild, 4 T., ab 1922 Rabbi, The Jewish Center N.Y., Prof. für Ethik an Yeshiva U., ab 1950 Pr. Jüd. Ak. d. K. & Wiss. Autor: Essentials of Judaism. Fallen Angels, Living Judaism, Mistranslations as Scources of Lore, Crumbs of Charakter, Rhythm of Life, Harvest, Heirloom.; Ed., Jewish Library, 7. Bd. Adr.: 210 West 90 St., N.Y., USA.

Justitz Fred, gb. 1914 in W., UW, DJ, Bürochef in Kanada. Adr.: 4935 Prince of Wales Ave., Montreal, Can.

Kahany Menachem, Diplomat, gb. 1898 in Krakau, U. Jagellonia, U.W., U. Paris; v. Chana Schibling; z.Z. Sonderberater d. Israel-Delegation bei der UNO in Genf im Gesandtenrange; fr. Pol. Sekr. d. ZO beim Völkerbund; 1948-61 Israels Del. bei der UNO in Genf. Adr.: 9 ave Trembley, Geneve, Schweiz.

Kaldeck Robert, gb. 1910, W., UW, DM, Arzt in Wien. Seit 1944 in USA, z.Z. Arzt in Lowell, Adr.: 174 Central St., Lowell, Mass. USA.

Kaminka Guido Gideon, Dr. Ing. Arch.; Mitgl. d. Stadtrates v. Haifa, d. Stadtleitung u. d. Distrikts-Städtebau-Com. gb. 1904 Wien, verh. m. Dr. Josefine Fischer, Studium T. H. Wien, ab 1930 in Isr. Inh. eines priv. Arch. Büros Haifa-Carmel, Hatischbi Str. 74.

Kanev Itzchak, Sozialversicherungsfachmann, gb. 1896 in Melitopol, Bdg.: U. Simeropol, U.W., Hch. f. Recht & Wirtschaft Tel-Aviv, M.A.; in Isr. ab 1919, ab 1923 Dir. Kupat Cholim, Gründer & Dir. Sozialforschungsinst., Histadruth ab 1947, MdK 1951, Isr. Delegierter zur ILO-Konferenz ab 1952. Autor zahlr. Werke auf dem Gebiete der Sozialversicherung und -forschung. Mitarb. isr. & ausl. Fachzeitschriften. Adr.: 16 Bar Kochba St., Tel-Aviv.

Kantor Ilse, Malerin, gb. 1911 in W., v. Abraham Daus; Bdg.: KAK in Frankreich, ab 1939 in Is., Lehrerin im "Oranim"-Kibbuzsem., Illustr. für zahlr. Kinderbücher, Kibbuz Hefzi-Bah, Israel.

Kanner Israel Zwi, D.Ph, Rb., Lehrer, Journ., gb. 1907 Tlumac, v. Mirjam Gutter, 3 S.; Bdg.: U.W., RbS W., ab 1939 in Is., Mittelschullehrer, Literaturkritiker, Autor zahl. Artikel und Bücher. Tel-Aviv, Struckstr. 10.

Kapralik Charles I., Anwalt, gb. 1895 in Sereth, D.J., U.W., v. mit Camilla Körner, ab 1939 in Engl., Gen.-Sekr. Jewish Trust Corp. ab 1950, 1929-34 Dir. Städt. Versicherung W., Chef Finanzabt. IKG W. 1928-9, Mitgl. öst.-jüd. Inst. & Verb., Autor: The Management of Insurance Funds, Reclaiming the Nazi Loot: A History of the Work of the Jewish Trust Corp., Adr.: 8 Star and Garter Mansions, Putney, London, S.W. 15, Engl.

Karbach Oskar, Beamter & Funktionär, gb. 1897 in W., U.W., LL.D., v. mit Saly Silberstein, ab 1939 in USA, ab 1948 Asst., Abt. für Interntl. Probleme. WJK;

Inst. of Jewish Affairs, WJK und A. Conf. 1941-45, Asst. Gen. Sekr. WJK 1945-48. Ehrensekr. Haruach, Jüd. Verb. für den Völkerbund 1919-23, Deleg. zu Int. Konf. der Liga für den Völkerbund. Autor: Wende der staatlichen Judenpolitik, Were the Minorities Treaties a Failure? Mitarb. zahl. Ztschft. Adr.: WJC, 15 E. 84 St., N.Y., USA.

Karliner William, Psychiater, U. Prof., gb. 1910 in Bolszowce, U.W., D.M., ab 1938 in USA, v. Edith Gross, 1 T., ab 1954 Asst. clinical Prof. für Psychiatrie, Albert Einstein Coll. of Med., vorher Psychiater an versch. Hosp. Adr.: 20 Franklin Rd., Scarsdale, N.Y., USA.

Karp Richard, Musiker, Musikprof., gb. 1902 in W., ab 1937 in USA; Bdg.: Ms. Konsv., Dresden, M.F.A. Coll. of Fine Arts, Carnegie Inst. of Tech., St. Vincent Coll., D. Musik, v. mit Ilse Klein, 1 S., 1 T., ab 1942 Gen. Musikdir. Pittsburgh Opera, Musikprof. Point Park Coll., Musikdir. & Dirigent Westmoreland Symphony Orch., Dir. Phila. Lyric Opera Co., Gastdirigent San Francisco, Mexico City, Belfast, Rom, Mailand etc.; Zion.; Adr.: 5467 Bartlett St., Pittsburgh, Pa., USA.

Karpat Robert, gb. 1898, UW, DM, zion. Aktivist, Arzt in USA. Adr.: Central Islip State Hospital, Central Islip, N.Y., USA.

Karplus Heinrich, Prof. f. forens. Medizin, gb. 1905 in W., UW, Lt. Path. Abt., Hadassah Hosp. in Tel-Aviv, fr. in Stockholm und Tel Haschomer tätig; ab 1966 Ass. Prof. HU. Adr.: 36 Borochov St., Giwatajim.

Kaswan Jaques W., Psycholog, gb. 1924 in W., B.A., Univ. of Calif., L.A.; M.A., New School for Social Research, N.Y.; Ph.D. Washington U., St. Louis, Mo., Assoc. Prof., Psychology, Ohio State U., Verf. zahlreicher Artikel und Mitarb. mehrere psych. Fachzeitschriften, v. mit Ruth Kissman, 2 S., 1 T. Adr.: Dept. of Psychology, Ohio State U., Columbus, Ohio 43210, USA.

Katz Israel, Dr., Dir. Mat. Insurance Institute of Israel; fr. Dir. Paul Baerwald Schule f. Sozialarbeiter an der H.U. (1962-69); gb. 1927 in W., 1 S., Bdg.: H U., Columbia Western Reserve U., Erziehungsinsp. bei Jugendalijah (1953-55), Dir. d. Schule Kirjat Jearim in Jlem (1955-59); Adr.: Hatibonim Str., 20, Jerusalem.

Katz Dr. Karl, gb. New. Zahori, Pensionär, fr. Veterinär, UW, Mitbegr. d. "Verein d. jüd. Veterinärmediziner" u. "Mensa Academica Veterinaria." Im 1. Weltkrieg ausgezeichnet mit der Silbernen Ehrenmedaille vom Roten Kreuz, dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille. Nachher Tierarzt in Gr. Enzersdorf, Letzter Vors. der IKG, emigr. nach Ecuador, Prof. an der Central Universidad in Quito und leitender Regierungstierarzt, dann Fed. Inspector beim Dept. of Agriculture in USA. Verf. mehrer Fachbücher und Artikel. Verh., 1 S., 1 T., Adr.: 496 Kingsland St., Nutley, N.J. 07110, USA.

Katz Katriel, Diplomat, gb. 1908 in Warschau, U.W., ab 1924 in Is., v. mit Ora Grünhut, gb. in Wien, 1 T., 2 S. Pr. "Yad Vashem", Jerusalem. vorm. Isr. Botschafter in Moskau und Warschau. Gen. Konsul in N.Y., Mitgl. Kibbutz Beth-Hashita, in verschiedenen Ämtern und dipl. Missionen 1941-58, Regierungssekr. 1958-62. Adr.: Yad Vashem, Har Hazikaron, Jerusalem.

Katzenellenbogen Isaac, DM, Prof. Dermatologie H.U., Chef d. Dermat. Abt. an Tel-Aviver U., Chefdermat. Beilinson Hosp., gb. 1896 in Lodz, v. Jana Platzko; Bdg.: U.W. und Graz, ab 1925 in Is., Mitgl. zahl. Fachkomm. und Org. in Is. und Auslande. Tel-Aviv, Ben Ami St., 6.

Kauders Gustave D., gb. 1894, W., UW., v. mit Franziska, 2 T., 1 S., Gesellschaftter der Weinhandlung S. Kauders. Seit 1941 in USA. Adr.: Gustave D. Kauders, 60 Greenway North, Forest Hills 75, N.Y., USA.

Kaufmann Philipp, Künstler, gb. 1888 in W., KAK, W., v. mit Kitty Blech. Maler, Bildausstellungen in W., Paris, Amsterdam, Schweiz, Adr.: 28 Abercorn Place, London N.W. 8, Engl.

Kaunitz Hans, gb. 1905, W., UW, DM. Seit 1940 in USA. Prof an der Col. U., Mitgl. zahlreicher wissenschaftl. Gesell. Leiter eines Forschungslaboratoriums. Ed. 200 fachwissenschaftl. Arbeiten. Adr.: 152 E 94 St., N.Y., USA.

Kelman Wolfe, Rabbi, gb. 1923 in W., Bdg.: U. Toronto, Rabbi M.H.L., Jewish Theol. Sem. of America; v. Jaqueline Levy, 1 S., 2 T.; Exec. Vicepr. Rabbinical Assembly, the internat. ass. of Conservative rabbis ab 1951. Adr.: 3080 Broadway, N.Y. 10027, USA.

Khuner Felix, gb. 1906 in W., MAK W., Musiker in Kal., Mitgl. des Symphonieorchesters und der Oper in S.F. Adr.: 1324 Bag View Place, Berkeley, Cal., USA.

Kirschner Leopold, Arzt, Forscher, gb. 1899 in Andrichau, U.W., D.M., v. mit Alice Kuppermann, ab 1946 in Neuseeland, 1922-46 Vizedir. Pasteur Institute, Bandung, Java, ab 1946 Sen. Forschungsbeamter ,Med. School, Otago U., Mitgl. IKG Dunedin. Adr.: 763 George St., Dunedin, Neuseeland.

Klaber Isidor, DM, Arzt, gb. 1892 in W., Bdg.: U.W. Zion. ab 1904, Del. Kongress in Basel 1911, Gründer "Blau-Weiss" in Öst., Mitbegr. d. Jüd. Medizinervereins, Mitgl. Zion. Landeskomitee bis 1938, Mitgl. des Vorstandes der IKG in W. 1924-38, Redakteur "Jugendbeilage" der "W. Morgenzeitung", sp. "Jüdische Jugend" bis 1938. Adr.: Tel-Aviv, Zerubabel St. 12.

Klein Schimon, Ass. Prof. f. Botanik; gb. 1922 in W., DPh, H.U.; Adr.: H.U., Jerusalem.

Klein Wolfgang, gb. 1924 in W., Industriebeamter. Adr.: Apartado Aereo 1641, Cali, Colombia.

Klemperer Edith, Psychiater, gb. 1898 in W., U.W., D.M., ab 1938 in USA, ab 1940 in Privatpraxis, fr. am W. Rothschildspital, Inst. für Psychiatrie & Neurologie in W. tätig; Mitgl. zahlr. Fachorg., Mitarb. von Fachschriften. Adr.: 315 E., 77 St., U.Y., 21, USA.

Klinghoffer Jizchak Hans, U. Prof., M. K., gb. 1905 in Kolomea, U.W., D.J., v. Miriam Kohn, L.D.rer.pol. D.J., rechtskund. Beamter Stadt W. 1928-38, öst. Botschaft Rio de Janeiro 1949-53, ab 1953 in Is., Dozent der H.U. 1953-57, Dekan 1959-61, M.d.K. ab 1961, W.: Das parlamentarische Regierungssystem, La Pensée Politique de Président Getulio Vargas, Les aspects juridiques de l'occupation de l'Autriche par l'Allemagne, Autriche á venir, Die Entstehung des Staates Israel, Parlamentarische Demokratie in Israel. Adr.: Hattibonim St. 8, Jerusalem.

Klinghofer Joseph, DPh, Dir. Canadian Jewish Congress, gb. 1903 in Radautz, U. W., U. Graz, U. Lemberg, U. Heidelberg, Kings Coll., London; v. mit Gisela Atlas, 1 S., ab 1948 Kanada; 1933-39 Inst. f. mod. Sprachunterricht im Poln. Unterrichtsmin.; 1939-41 Lektor U. Lemberg; Erziehungsdir. u. Sekr. Forschungskomm., Zentralregion, Canadian Jewish Congress; 1969 Vertreter Kanadas im Weltrat f. jüd. Erziehung, COJO; 1945-48 für UNRRA, IRO, HIAS in Salzburg tätig. Adr.: 544 Old Orchard Grove, Toronto, Ont., Kanada.

Knecht Erna Jonas, Konzertpianistin, gb. in Wien; mit 11 Jahren erstes Konzert in W., stud. bei Emil Sauer. Adr.: 360 Central Park West, New York, N.Y. 10025, USA.

Knecht Harold, gb. in W., HAk in W., ab 1938 in USA. Adr.: 360 Central Park West, New York, N.Y. 10025, USA.

Knecht Rudolph K., gb. 1901 in W., U. W., DM, früher Zahnarzt in Wien, z.Z. Arzt in USA. Adr.: 1544 N. Western Ave., Los Angeles, Calif., USA.

Knight Robert H., vorm. Knecht, Anwalt, gb. 1907 in W., UW, DJ, v. mit F. Helene Halberstam-Streimer, D.J., Brooklyn Law School 1967, Adr.: 845 West 181st St., N.Y. 10033, USA.

Koch Rita (Henriette), Dr., Sprachdozentin, Dolmetscherin, gb. 1931 in W., 1944-50 in Isr., Herzl-Gymnasium, ab 1950 U.W., D.Ph., Gen. Sekr. Verb. jüd. Hochschüler in Öst.; Adr.: Wien 3, Landstr. Hauptstr. 114/22.

Kolb Felix O., Arzt, U. Prof., gb. 1921 in W., ab 1938 in USA, U. of Cal., D.M., Ass. clinical Prof. für Med. & Asso. Forschungsarzt, U. of Cal. S. F., ab 1959, Fr. an zahlr. Hosp. tätig, Mitarb. zahlr. fachwiss. Zeitschft. Adr.: 157 Crown Terrace, San Francisco, Ca., USA.

Kollek Theodore Teddy, Bürgermeister von Jerusalem, vorm. Gen. Dir. des Min. präsidiums; seit 1963 Vorsitzender des Isr. National-Museums; gb. 1911 in W., v. Tamar Anna Schwartz, 1 S., 1 T., ab 1934 in Kibbuz Ejn Gev, Polit. Abt. Sochnut 1940-47, Haganah-Mission in USA 1947-48, Gesandter in Washington 1951-1952, Pr. Israel Staatl. Touristenamt. Adr.: Jerusalem, Raschba St. 6.

Koren (Kornmehl) **Avigdor** (Victor), M. D., Arzt, gb. 1908 in W., v. Hanna Spisbach, 1 S.; Bdg.: U.W., fr. Pr. Jüdischer Medizinerverein, Verb. zion. Hochschüler "Theodor Herzl", Pr. Jüd. Studentenschaft in Öst., Vorstandsmitgl. "Hakoah" W., ab 1934 in Is., Mitbegr. u. Chefarzt "Makkabi"-Krankenkasse, vorm. Pr. Schwimmverband in Is., vorm. Pr. der FM-Loge "Aviv" und des Chapters "Sharon". Adr.: 3. Montefiore St., Tel-Aviv.

Korn Emil, vorm. Kornreich, gb. 1908 in Jaslo, Pol., Fabriksvertretungen in W., z.Z. Schreibmaschinenhändler. Adr.: 841 Erie St., Apt. 5, Oakland 10, Calif., USA.

Kornthal Max, Kaufmann, gb. 1900 in W., v. mit Helene Schwartz, 1 T., ab 1940 in USA. Grosshändler, in Bnai Brith aktiv tätig, Mitgd. Handelskammer. Adr.: 7435 Blvd. East, North Bergen, N.J., USA.

Kosak Frederik Victor, gb. 1897 in Warschau, KAK, W., akad. Maler, seit 1940 in USA, Reproduktionen d. Werke — Wiener Typen — in Zeitschriften und Büchern. Adr.: 1536 Lexington Ave., NY, USA.

Kramer Claude Frederick, fr. Fritz, gb. 1914 in W., UW, Pharmazeut. z.Z. Public Relations, Adr.: 4641 W. 87th Place, Oak Lawn, Ill., USA.

Krasny Peretz, DJ, Vizebürgermeister von Herzliah, gb. 1902 in Mähr. Ostrau, v. Martha Baum; Bdg.: U.W., Adv. in W., Herzliah-Pituach, Basel St. Is.

Krasso Emy Lichtwitz, Malerin, gb. in Troppau, Bdg.: Ak. d. Künste für Frauen in W., U.W., Graphic Inst. W., Textilschule W., KAk in Budapest, U. New York; v. mit Dr. Oscar T. Krasso; ab 1947 in USA; zahlr. Ausstellungen, Preise, vertreten in Museen, Sammlungen; Porträt von Mahatma Gandhi, Kinderkunst-Austausch USA-Indien; Adr.: 253 Fairmount Ave., Plainfield, N.J., USA.

Kraus Gertrud, Choreograph, Leit. priv. Balletschule, gb. 1905 in W., Bdg.: MAK W., Ballettänzerin in Öst. und Deutsch-

land, ab 1935 in Is., Tel-Aviv, 24, Frugstreet.

Krauss Stephen, gb. 1902 in Budapest. UW., D.Ph., U. Bern, DM. Seit 1939 in Engl., Chefarzt, Psychiater. Adr.: 64, Oak Tree Road, Tilehurst, Reading, England.

Kreisel Henry, U. Prof., gb. 1922 in W., ab 1940 in Kanada. B.A., M.A., U. Toronto, D.Ph. U. London, v. Esther Lazerson, 1 S.; Prof. für Englisch, U. of Alzerta, fr. Pr. kanadischer Englisch-Prof. Verb.; Adr.: 12516-66 Ave., Edmonton, Alberta, Kanada.

Kreitler Hans, DPh, Assoc. Prof. f. Psych., U. Tel-Aviv, Mtgl. Int. Council of Psychologists; gb. 5.8.1916 in W.; UW, HU; ab 1938 in Isr., v. mit Dr. Schulamith Kreitler; Psych., Neuropsychiatr. Klinik, Rothschild Spital in W. (37-38); veröf. "The Cognitive Orientation of the Child", "The Cognitive Orientation of Schizophrenics u. zahl. wiss. Arbeiten. Adr.: 8 Israelis St., Tel-Aviv.

Krell Wilhelm, Amtsdirektor IKG W.. gb. 1902 Zarwanica, Regierungsrat, Chefredakteur "Die Gemeinde", Gen. Sekr. Bundesverband der Isr. K.G. in Öst., Mitgl. Kuratorium Hilfsfond, v. mit Hermine Moser. Adr.: Wien 1, Elisabethstr. 61.

Kriss Bruno Reginald, gb. 1900 in W., UW, DM, Frauenarzt, 970 Park Ave., NYC, NY, USA.

Kubin Rosa, Biochemikerin, gb. 1906 in Öst., U.W., D.Ph., v. mit Ludwig Kubin (gest.), ab 1938 in USA, Dir. Laboratorium f. Tierklinische Pathologie, Chemielehrerin an Waltham Senior Highschool, Mitarb. in Fachzeitschriften. Adr.: 19 Appleton St., Waltham, Mass., USA.

Kupferschmied Alfred, Industrieller, Besitzer "Adesgo" Ltd., gb. 1921 in W., v. Yvonne Löwensohn, 1 S.; Bdg.: Theresianische Ak., W., U. Nottingham. Ab 1941 in Is., Tel-Aviv, Reinesstr. 27.

Kurzmann Hugo, gb. 1897, UW, DJ, Industrieller in Engl., Adr.: 49 Penlline Rd., Whitchurch, Glamorgan, England.

Kürer Jacques, gb. 1899 in W., NW, DM, Zahnarzt in W., Autor eines Werkes über Kinderzahnkrankheiten und andere Publikationen. Zahnarzt in Manchester. Adr.: 4, Edge Lane, Chorlton-cum Hardy, Manchester 21, England.

Lackenbacher Rudolf S., Arzt, gb. 1895 in Baden, M.D., U.W., ab 1939 in USA, v. Ida Markus, 1 S., Dermatolog, Columbus Hosp., Frank Cuneo Hosp. Chicago, Ill., Zion. Bnai Brith, vorm. Pr. IKG Baden 1935-37. Adr.: 3950 Lake Shore Drive, Chicago, Ill., USA.

Lackner Marie Therese, gb. in W., v. mit George L., 2 S., 1 T. In USA journalistisch und schriftstellerisch tätig. 1962 mit einem "Aufbau"-Preis ausgezeichnet. Adr.: 4624 N. 13th Street, Philadelphia 40, Pa., USA.

Laden Moses Heschel, gb. 1910 in Lanczyn, DM, Arzt in W., seit 1939 in England. Arzt in London. Adr.: 461 Hertfort Rd., Edmonton NW, London, Engl.

Lahat (Landau) Schlomo, Ex. Dir. Is. Discount Bank, Invest. Corp., fr. Aluf-Mischne (Oberst)m Pr. El Al, Pilot, gb. 1924 in Klosterneuburg; v. mit Avigail Meuschar, 3 T., Bldg.: M.B.A., Columbia U., New York, Command and Staff Luftwaffenschule in USA, ab 1933 in Is., 1942-46 in brit. Armee, Mitbegr. Is. Luftwaffe, stellv. Befehlshaber der Is. Luftwaffe. Adr.: Haparash St. 55, Zahala.

Lamberger Konrad, Ing., Radio-Ing, gb. 1915 in Prag, Bdg.: Techn.-Gewerbe Museum W., TH W., Mitgl. Blau-Weiss. Jerusalem, Balfourstr. 20.

Lambert Joseph M., Physiker, gb. 1912 in W., U.W., D.Ph., ab 1937 in USA, v. Rochelle R. Haberman, 2 T., Stellv. Forschungsdir. Pittsburgh Plate Glass Co., vorm. Forschungen U.W. Adr.: 1460 Barnsdale St., Pittsburgh, Pa., USA.

Lamm Josef Michael, DJ, eh. Richter am Tel-Aviv Distriktsgericht, Anwalt, fr. Pr. des Is. Fussball-Verb., gb. 1899 in Wigdorowka, v. Emmy Spielberg; Bdg.: U.W., Hsch. f. Welthandel W., bis 1938 Adv. in W., ab 1939 in Is., Stadtrat 1949, M.d.K. 1949-51, fr. Mitgl. Mapai-Z.K., Vaad Hapoel, Vaad Leumi, Assefat Hanivcharim u.a.m. Tel-Aviv, Jabotinskystr. 75.

Landau Ernst, gb. 1916 in W., Ak. f. Presse und Politik in W., Redakteur im Karl Franz Bondy Verlag in W., Journalist, publ. tätig, Leiter der Presseabt. des Kindler Buchverlages in München. Adr.: Richard-Strauss-Str. 15, München, Deutschland.

Landau Jehuda H., M.Sc. (Agr.), Dir. d. Abt. für regionale Planung im Landwirtschaftsministerium, Mitgl. d. Akad. Senat des Zentrums f. Ansiedlungsstudien in Rehovot, Edit. Consultant des "International Development Review"; gb. 1917 in W., v. Schulamit Bauer, 1 S., 1 T. Bdg.: Chajes-Realgymnasium in W., U. W., H.U. ab 1936 in Is., 6 Jahre Militärdienst bei RAF, 2 Jahre bei Zahal. Adr.: 19, Fichmannst., Ramat-Aviv, Tel-Aviv.

Landau Moses M., Rabbi, gb. 1907 in Öst., U.W., D.Ph., Th. Lehranst. W., ab 1938 in USA, v. mit Frances F. Stern, 1 S., 1 T., ab 1957 Adath Israel Cong., Rabbi; fr. Rabbi in Chicago, Tevarkana, Cal., Bloomington. Autor hebr. Bücher, Mitgl. Rotary Club. Adr.: 115 N. Leflore, Cleveland, Miss., USA.

Landau Naftali, D.Ph., F.R. Hort S., Dir. Physiologie-Labor. Nat. und Univ. Inst. f. Landwirtschaft in Rehowot, gb. 1915 in W., v. Elischewa Nadel, 1 S.; ab 1949 in Is., Tel-Aviv, Jehuda Hamaccabi St. 15.

Lande Adolph, Anwalt, UN-Beamter, gb. 1905 in W., U.W., LL.D., v. mit Francesca Lustmann, ab 1955 in Schweiz; Chef der Sektion Rauschgift, UN-Büro in Genf; seit 1938 in öffentl. Diensten. Adr.: 10 Rue du Mont Sion, Geneve, Schweiz.

Lauer Kurt E., M.D., Arzt, gb. 1928 in W., B.A., U. of Pennsylvania 1952, Jefferson Medical College 48/52, Capt. in U.S. Air Force im Koreakrieg, Facharzt für innere Med. u. Kardiologie ab 1964, Assoc. Attending Jewish Memorial Hospital in N.Y.C., Verf. v. Publ. über Herzmed. Adr.: Ordination: 241 West 97th St., N.Y.C., N.Y. 10025, Privat: 46 Ashton Rd, Yonkers, N.Y. 10705, USA.

Lauer Max, D.J., gb. 1892 in Brody, U. W., Rechtsanwalt in W. bis 1938, ab 1945 Öff. Notar für den Staat Pennsylvania, ab 1962 Honorar-Kanzler des Öst. Konsulats in Phila., "Goldenes Doktorat" der U.W., 1966. Adr.: 4516, Old York Rd., Philadelphia, Pa., 19140, USA.

Lauterbach Leo, DJ, Exec. Sekr. der ZO I.R., gb 1886 in Drohobycz, v. Hanna Wollenberg, 1 T.; Bdg.; U.W. U. Lemberg, fr. Pr. Zion. Studentenbundes in Galizien, ab 1919 bei Zion. Exek. in London tätig, ab 1936 in Is. Jerusalem, Rabbi Harlap St. 54.

Lehman Emil, Direktor Theodor Herzl Institut in N.Y., gb. 1907 in Mattersburg, Jd. L. Sem. W., U.W., D.Ph., ab 1939 in USA, v. mit Pauline Ann Sneider, 1 T.; fr. Gymnasialdirektor und Red. "Jüd. Jugend" in W., Zion. Autor: Israel — Idea and Reality. Adr.: 280 Riverside Drive, N.Y., USA.

Leichter Rudolf, gb. 1910 in Strassnitz' CSR, fr. Lederwarenfabrikant in Wien, seit 1941 in Argentinien, Lederwarenfabrikant und Rohhäute Export. Adr.: Dr. Juan R. Fernandez 1856, Vincente Lopez, Prov. Bs.-As., Argentinien.

Leiner George Charles, gb. 1907 in W., UW, DM, seit 1938 Arzt in USA, ed. zahl. Arbeiten auf dem Gebiet der Physiologie und inneren Medizin. Adr.: 780 West End Ave., NY, USA.

Leinsdorf Erich, Musiker, Dirigent, gb. 1912 in W., ab 1937 in USA, U.W., MAK W., D. Musik h.c. Baldwin Wallace Coll., Ohio; v. mit Anne Frohnknecht, 4 S., 1 T., Musikdirektor und Dirigent Boston Symphony Orch., seit 1962, Asst. Bruno Walters und Arturo Toscaninis bei Salzburger Festspielen 1934-38, stellv. Dir. Metropolitan Opera N.Y. 1937-39; Gastdirigent; Boston, Phila., Chicago, Pittsburgh Symphonie-Orch., L.A. Philh., IPO, Berlin Philharm., Staatsoper W., W. Philharmoniker. Zahlr. Schallplatten. Adr.: Brookline, Mass., USA.

Lenz Walter, Ober Ing. N.Y.C., P.E., gb. 1903 in W., Realsch. in W., BME, MME, City Univ. N.Y., Adr.: 233 West 77th St. N.Y. 10024, USA.

Lesser fr. Leser Arthur J., gb. 1908, U. W., DM, Chirurg, seit 1942 in den USA, z.Z. Chirurg in Los Angeles, Autor einiger Publikationen über Chirurgie. Adr.: 5410 Wilshire Block Drive, L.A., USA.

Levarie Siegmund, gb. 1914 in Öster., UW, D.Ph., Konservatorium in W., Northwestern U. in Evanston. Ill. Autor zahl. Werke über Musik und Musikererziehung, Musikprofessor und Dirigent in USA, University of Chicago (1938-52), Vorstand des Musikdepart. des Brooklyn Coll. (1954-62), Dekan der Chicago Musical Coll. (1952-54). Adr.: Brooklyn Coll., NY, USA.

Levi Uriel, Dir. Zootechnische Abt., Landwirtschaftsmin.; gb. 1908 in W., v., 2 S., 1 T., 20 Jahre im Kibbutz Beit Zera. Ed. zahl. fachwiss. Publ., Ramat-Hascharon, Hatamarstr. 55.

Lewin Isaac, U. Prof., Schft., gb. 1900 in Wielizka, U.W., U. Wilna, Rabbi, v. mit Peppy Sternheim, 2 S., ab 1941 in USA; Prof. für Jüd. Gesch. Yeshiva U., N.Y., Dir. Central Yeshiva High School for Girls, Bklyn, N.Y., Berater des UN-Wirtschafts- und Sozialrates; Pr. Agudath Israel in USA, Autor zahlr. gesch. u. rel. Werke. Adr.: 258 Riverside Drive, N.Y., USA.

Lichtenstein Erich, Dr. med. Chirurg, Assutah-Hosp., Kupat Cholim Maccabi, gb. 1911 in Graz, verheiratet, 1 S., 1 Tochter. Studium U. Graz. 1938 nach Shanghai ausgewandert, 1941-48 Chefarzt Da-Te Hosp. 1948 in Israel eingewandert. Adr.: Tel-Aviv, Arlosorofstr. 75.

Lichtenstein Heinrich, Ing., Dir. Jersey Co. Ltd., gb. 1908 in Graz, v., 1 S., 1 T.; Bdg.: Tech. Schule in W., ab 1938 in Is.; Gründer "Towei Oreg" Comp. 1948. Tel-Aviv, Bialikstr. 9.

Lieberman Mayer Max, vorm. Gilder, gb. 1913 in Brody, UW, D.Ph., U. Cal., v. mit F. Hedwig, 1 S., Rechtsanwalt, Autor von Fachartikeln, Adr.: 5523 Estates Drive, Oakland 18, Cal., USA.

Liebman Max, Produzent, Direktor, gb. 1902 in W., ab 1903 in USA, v. mit Sonia Veskova, Fernsehproduzent, NBC, CBS, Dialogverf. für zahlr. Theaterstücke und Filme, zahlr. Auszeichnungen für Produktionsarbeiten. Adr.: 130 W., 56 St., N.Y., USA.

Liff (Lifszic) Eytan, DJ, Oberstlt. d. Is.-Polizei, gb. 1899 in W., U.W., bis Mai 1938 RA in W., seit Gründung d. Staates Is. im Staatsdienst (Versorgungsmin.. Handelsmin.), seit 1951 Kriminalpolizei, seit 1969 bis zur Pensionierung Lt. d. Untersuchungsstelle für NS-Gewaltverbrechen, Inh. d. Verdienstkreuzes I. Kl. d. Verdienstordens d. Bundesrepublik Deutschland, Pr. d. Rings der AH-Verbände der zion. akd. Verbindungen

"Igul", v. m. Susanne Reiniger. Adr.: Weisel St., 10, TA.

Lifezis Hugo Dr., Gründer und Inh. der "International Editors Co." in Barcelona und Buenos Aires, bis 1938 RA in W., Inh. d. Goldenen Ehrenzeichens d. Bundesrepublik Öst., v. mit Annie Renée Schermant. Adr.: Via Layetana, Barcelona, Spanien.

Lighton Stephen S., vorm. Licht, gb. 1903 in Jaroslau, UW, DM, v. mit F. Elizabeth née Chajes, 1 T., Arzt, Chef der Arthritis Clinic of Hospital for Joint Diseases in NYC, Adr.: 35 West 82 St., NYC, USA.

Lindenbaum Leo, gb. 1884 in Budapest, UW, DJ, Absolv. der Fakultät für Musik und Kunst an der Philosoph. Fakultät der U.W., v. mit F. Olga, 1 S., 1 T. Seit 1903 zion. tätig, vorm. Mitgl. d. Verwaltungsrates der "Wiener Morgenzeitung", Gründer der Ges. zur Erforschung jüd. Musik in W., seit 1938 in USA, dortselbst führendes Mitgl. zahl. zion. und jüd. Organisationen, Spender. Adr.: 251 Central Park W. NY., USA.

Lion Markus, gb. 1886 in W., UW, DJ, Träger zahlr. Weltkrieg I-Medaillen, Tapferkeitsmedaille Hof- und Gerichtsadvokat, dann RA der Gemeinde Wien, neben zahlr. öffentl. Funktionen, Mitbegr. u. Bundesführerstellvertreter d. Bundes Jüdischer Frontsoldaten Österreichs, seit 1949 im österr. konsulr. Dienst in L.A., seit 1959 Öster. Konsul in L.A., v. mit Emilie, gb. Blumenfeld. Sohn, Edgar, Theresianist Ing., wohnhaft in Montreal, Canada, verh. m. Phyllis Joseph-Montefiore aus Quebeck City, 3 Kinder. Adr.: 5757 Franklin Ave., L.A., Calif. 90028, USA.

Livneh (Liebstein) Eliahu K., Drer.pol., D.J., Is. Diplomat, gb. 1906 in Neustadtl b. Tachau, fr. Anwalt; Bdg.: U.W., U. Prag; fr. Pr. der IKG Gablonz, ab 1939 in Is., 1939-45 Farmer, 1945-48 Dir. Jewish Agency in Berlin, 1949-53 Konsul f. Westdtsch., 1953-58 Aussenmin. in Jlem, 1959 Geschäftsträger in Oslo.

Liwni Mosche, D.ec., Journ., Dir. ökonom. Publ., Handels- und Industriemin.; gb. 1899 in W., Bdg.: U.W., Heidelberg, Frankfurt/M., Dir. zahlr. Ges. in 1933-48. Autor "The Social Life of Ancient Israel". Tel-Aviv, Melech Koreschstr. 1.

Liwschitz Jecheskel, M. Sc., D.Ph., Ass. Prof. für Org. Chemie, H.U. Jlem; gb. 1919 in W., v. Tova Baumgarten, 2 S., 2 T., Bdg.: U.W., H.U.; Autor von mehr als 30 Arbeiten über org. Chemie. Adr.: 12, Ibn Shaprut St., Jerusalem.

Lobstein Robert, gb. 1887 in W., Dipl. Ing. der TH in W., D. techn. Wiss., U. Prag, ehem. Cehfing. La Société Solway & Cie., Ixelles-Bruxelles; v. mit F. Fritz, 2 S., z.Zt. im Ruhestand. Adr.: 220 California Ave., Santa Monica, Ca., USA.

Low Zeev W., M.A., Ph.D., Prof. für Experimentale Physik, H.U., Vors. der Forschungs- und Entwicklungsbehörde, H.U., Pr. der Physikalischen Gesellschaft für Israel, Pr. der URST; gb. 1922 in W., v. Sara Lefkowitz, 3 S., 2 T.; Bdg.: Queens U., Columbia U., Träger des Is. Preises 1961 und des Rothschild-Preises 1964. Autor "Paramagnetic Resonance in Solids". Adr.: Hatibonim St., Jerusalem.

Lowbeer fr. **Loew-Beer Leo,** gb. 1901 in W., UW, DM, 1. Ass. Prof. J. Erdheims und Facharzt für Innere Medizin in W., Chef-Patholog, ab 1967 Chefberater in Pathologie, Hillcrest Med. Center, Tulsa, Oklahoma, Vortragender in Pathologie an der U. of Oklahoma Med. School, Autor zahlr. Publ. auf d. Gebiete der Pathologie. Adr.: 2547 South College, Tulsa, Oklahoma, USA.

Lowy Salomon, Sc. D., D.Ph., Mitgl. KKL-Dir., gb. 1899 in Krakau, v. Rivka Strelinger, 1 T.; Bdg.: U. Wien, Graz u. Zagreb, zahl. Auslandsmissionen für ZO, Haifa, Levontinstr. 29.

Löwenthal Chanan, DJ, gb. 1903 in Busk, v. Jael Bertha Jonas, 2 T.; Bdg.: U.W., Adv. in W. bis 1928; fr. Ankläger in Haifa, Adv. in Haifa, Vors. Stadtgericht, Haifa, Nahariah.

Lustig Schmuel Paul, B.Comm., C.P.A.; Buchprüfer, Gen. Dir. Israel Life Insurance Co. Ltd., Mtgl. Bord. of Governors" Execut. Comm., HU.; gb. 24.8.1914 in W.; HAK in W., v. mit Martha Schlesinger; ab 1938 in Isr., bei Versicherungsges. Migdal, Shiloah, Confindentia tätig; Chef-Finanzbeamter der H.U.; Adr.: 5a, Mevuoth St., Savyon.

Machlup, fr. Machlup-Wolf Fritz, gb. 1902 in Wr. ,Neustadt, Hch. f. Welthandel in W., U.W., Dr. rer.pol. ,L.L. d. hon. c. der Lawernce College, Wisconsin, fr. Industrieller, z.Z. Universitätsprofessor in Princeton. Adr.: Princeton, 279, Rideview Rd., N.J., USA.

Mahrer Josef Ing., Technischer Berater, bis 1968 Chefingenieur u. Direktionsmitgl., Rassco Ltd.; Forschungsarbeiten u. bauwirtschftl. Tätigkeit; Mitgl. Techn. Kom. Stadtrat Holon, Mitgl. Intern. Städteplanungskom.; gb. 1901 in W., v. mit Grete Goldschläger, 1 T., Bdg.: TH in W., Pr. "Blau-Weiss" und "Hechalutz" in W.; ab 1930 in Is., 1940-44 Ing. Solel-Boneh, 1944-47, Stadting. Holon. Adr.: Beilinsonstr. 16, Holon.

Malamat Abraham, M.A., D.Ph., Prof. u. Vorstand d. Abt. für Jüd. Geschichte und Bibel, H.U., Jlem; Ed. "Bulletin of the Is. Exploration Soc.; Co-ed. "Views of the Biblical World", Ass. ed. "Is. Explor. Journal"; gb. 1922 in W.; v. mit Naama Schneiderman; 1 T.; Bdg.: H.U., Autor: "Die Aramäer in Aram Na-arajim", "Syrien-Palästina im 2 Jht.v.Chr.", "Die Entstehung des Volkes Israel"; Visiting scholar U. Chicago, Gastprof. U. Philadelphia, Ehrenmitgl. d. Südafr. Bibelgesellschaft. Adr.: Raschba 1, Jerusalem.

Mantel Hugo, Rabbi, gb. in W., ab 1924 in USA, Bdg.: Yeshiva U., Isaac Elchanan Theol. Sem., Harvard U., D.Ph., v. mit Edith Maybush, 1 S., Dozent für Jüd. Gesch., Bar-Ilan U., 1932-1958 Rabbi in USA, 1958-60 Prof. für jüd. Gesch. an Acad. for Higher Jew. Learning & N.Y. U., Zion., Adr.: Fakultätshaus II, Bar Ilan U., Ramat-Gan.

Marcus Rachel, Schauspielerin, gb. 1913 Polen, v. Nathan Altermann, 1 T., Bdg.: Dram. Studio W., ab 1935 in Is., tätig in Matate, Habimah, Zavit & Kameri Theater. Tel-Aviv, Nordau Blvd. 30.

Margulies Joseph, Maler, gb. 1896 in Öst., Bdg.: Malerakademien in Paris, W., Italien; v. mit Mary Polisuk, 1 S., Portraitmaler, mehrfach ausgezeichnet, in zahlr. Museen & Ausstellungen vertreten. Adr.: 27 W. 67 St., N.Y., USA.

Maybaum Ignaz, gb. 1897 in W., UW, U. Berlin, Hch. für die Wiss. des Judentums, D.Ph., fr. Rabbiner der Berliner Jüd. Gemeinde bis 1939, z.Z. Rabbiner und Lecturer am Leo Baeck College, Autor zhl. Werke über jüdische Fragen. Adr.: 60 Whitchurch Gardens, Edgware, Middex England.

Medak Herman, gb. 1914 in W., UW, DM, Zahnarzt, z.Z. in USA. Adr.: 6820 N. Kostner Ave., Lincolnwood 46. Ill. USA.

Mehlmann Israel, U.Doz., Dir., gb. 1900 in Olchowiec, UW, D.Ph., Lhr. Sem. W., ab 1935 in Is., v. mit Miriam Chackel, 2 T., Leiter der Abt. für Erz. und Kultur in der Diaspora bei der Zion. Org., Dozent für Theatergesch. U. Tel-Aviv, Mitbegr. der Tel-Aviver U. und ihr 1. Dir., Mitgl. Red. Enzyklopädie der Erziehung Hachinuch. Initiator und Redaktionsmitglied der jüd. Nationalbibliographie. Wissenschaftl. Artikel über Erziehung, Literatur, Bibliographie, Privatbibliothek von 25.000 Bände. Adr.: 9 Hamevasdim St., Beit Hakerem, Jerusalem.

Meisels Mosche Schmuel, M.A., Journalist, Mitgl. d. Redaktion "Maariv', Korresp. des Öst. Rundfunks in Is., gb. 1919 in W., v. Bertha Eisenberger, 1 T.; Bdg.: Chajes-Gym. W., H.U., Dienst in br. Armee. Verf. "Nachtfalter". Adr.: Katzenelsonstr. 10, Tel-Aviv.

Menczer Arjeh-Leo, Erzieher, Schulinspektor, Schft., gb. 1906 in W., Bdg.: U.W.; DPh., Rel. Sem. in W., v. mit Gisa Linczyc, 1 T.; 1928-30 Lehrer für Religion an städt. Volksschulen, 1930-38 an Mittelschulen und Hebr. Sprach- und Bibelschulen der IKG W., Zion., ab 1938 Leiter der Schüler- und Studentenalijah beim Palästinaamt in W., ab 1938 in Is., bis 1957 Dir. "Bialik-Gymnasium" in Haifa, z.Zt. Landesschulinspektor an isr. Mittelschulen; Autor: Lehrbücher für Geschichte an Mittelschulen, Mitarbeit, an zahlr., pädagog, und lit. Zeitschftn., Co-Ed.: Gedenkbuch der jüd. Gemeinde in Przemysl. Adr.: Haifa, Pevsnerstr. 60.

Menzer Alexander, vorm. Menczer, gb. 1914 in W., UW und U. Basel, DM, z.Z. Kinderarzt in den USA. Adr.: 87, High Ridge Rd., West Hartford, Conn., USA.

Meretz David P., Staatsbeamter, gb. 1894 in Hradiste, U.W., U. Prag, D.J., v. mit Tamarah M. Kresta-Kohn, 2 S., ab 1939 in Is., ab 1948 im Is. Innenministerium, fr. Privatanwalt in CSR, Chef Palästinabüro, Prag 1939 und Transferbüro 1940-43, Deleg. zu Zion. Kongr., Vors. Zion. Org. in Böhmen. Adr.: Gan Rehavia 2, Jerusalem.

Merker Leon, gb. 1917 in W., Chemiker, M.S. U. of Michigan, Chemiker bei National Lead Co., N.Y.: Adr.: 155 West, 162nd St., Bronx, N.Y., USA.

Messer Oded B.A., Aluf Mischne (Oberst), Gen. Dir. Arbeitsministerium, gb. 1922 W., v. Tova Moshioff, 1 S., 1 T., Bdg.: H.U., ab 1938 in Is., ab 1941 Mitgl. Siedlung Beit Oren. Adr.: Ramat Hascharon, Neve Magen, Haharub St. 15.

Mildwurf Abraham, Dr. rer. pol., Dipl.-Kaufmann, gb. 1900, U.W., HfWh in W., promov. 1927 in W., ab 1939 in England, Mitarb. an jüd. Esperanto u. a. Zeitungen und Zeitschriften, Mitgl. d. Weltorg. Esperanto-Journ. u. Schriftst., Sprachlehrer i. Griechenland, Island, Norwegen u. Dänemark. Verf. d. Rechtsterminologie in Esperanto. Adr.: 71 Compayne-Gardens, London, N. W. 6, England.

Milo Joseph, Theaterdirektor und Produzent, Haifaer Stadttheater; gb. 1916 Prag; v. Jemina Persitz, Bdg.: KAK Prag und W., ab 1921 in Is., Regie von ca. 70 Theateraufführungen. Haifa, Stadttheater.

Mintzer Ida J., Ärztin, gb. 1893 in W., ab 1900 in USA, D.M., N.Y. Med. Coll. & Hosp. for Women, v. Dr. Bertram Krugman, 1 S., 2 T.; Ärztin in Privatpraxis ab 1916. Adr.: 88-50 163 St., Jamaica, N.Y., USA.

Mokady Mosche, Künstler, gb. 1902 in Tarnow, KAK in W., v. mit Hedy Sommer, 1 S., 1 T., ab 1920 in Is., Maler, Dir. Kunstabt. des Erziehungsminist., Bühnenbilder für Habimah, Ohel und Kameri Theater. Empfänger Tel-Aviv-Preis 1941, Dizengoffpreis 1951. Adr.: 4, Liebermannstr., Tel-Aviv.

Moldauer Kurt, District Man. f. Insurance Co., gb. 1912 in W., U.W., D.J., fr. Rechtsanwalt in W., Adr.: 2116 Oakmont St., Philadelphia, Pa. 19152, USA.

Moreno Robert, gb. 1907, UW, DJ, z.Z. Inspektor. Adr.: 2214 Ardmore Ave., Drexel Hill, Pa., USA.

Morini Erica, Geigerin, gb. in Wien, studierte Musik, Prof. Sevcic Meisterschule in W., D. Mus., Smith Coll., v. Felice Siracusano, debütierte mit 9 Jahren beim Beethoven Festival in Leipzig. Gastkonzerte: USA, Australien, Asien, Europa, Afrika, Kanada, Kuba, Russland. Adr.: 1200 Fifth Ave., N.Y., USA.

Moser Leo, U. Prof., gb. 1921 in W., ab 1925 in Kanada, B.S., U. of Man., M.A. U. of Toronto, D.Ph., U. of N.C., v. mit Eve Levit, 2 T., 1 S., Prof. für Mathematik U. of Alberta, Autor von 40 Beiträgen in mathemat. Schriften. Adr.: 9823-142 St. ,Edmonton, Kanada.

Nacht Mosche, Direktor der Gerichte in Is., gb. 1915 in W., v., 1 S., Bdg.: U. Lemberg und H.U.; fr. Rechtsberater d. Verteidigungsmin. in Is., Autor "Daniel Shikun"; Adr.: Ittamarstr., Tel-Aviv.

Nadav (Rosenthal) Uri (Willi), Arch., Mitbegr. und Dir. Maccabi Krankenkasse, Mitgl. ZK Welt-Maccabi; gb. 1895 in W., v. Elsie Benjamin, 2 S., Bdg.: Hch. f. Arch. W., ab 1920 in Is., Mitgl. Haganah-Oberkom., fr. Pr. Org. Armeeoffiziere. Tel-Aviv, Balfourstr. 18.

Naor Pinchas P., gb. 1923 in W., ab 1939 in Is., B.Sc. und Ing., Technion, Haifa, Ph.D.U. Birmingham; v. mit Nehama Kliban, 2 S., Prof. und Senior Vice Präsident, Technion, Israel Institute of Technology; Präsident, Operations Research Society of Israel. Adr.: 13 Habroshim Ave., Haifa.

Naschitz Fritz, Gen. Konsul von Island, Com. der Isländischen "Falcon"-Order, gb. 1900 in W., v. Eugenia de Hann, 1 S., vorm. Pr. zahlr. wirtschaftl. & kult. Org., Journ., Exportfachmann. Tel-Aviv, Rupinstr. 45.

Neaman (Neumann) A.Y.E. (Emil), D. econ.; C.P.A. (Isr.); Wirtschaftler, Man. Dir. Industrial Development Bank of Israel Ltd. seit 1961; fr. Accountant-Gen., Gov. of Israel; gb. 1907 in Budapest, v., 1 S., 1 T., Bdg.: HfWelth. in W., Superior Inst. of Econom. and Commerce, Bologna; fr. Chief Accountant in Budapest, ab 1939 in Is., tätig in der Jewish Agency (1939-49), Dep. Acc.-Gen. 1949-52, Acc. Gen. ab 1952-1961; Autor einer Monographie über Prinzipien der staatlichen Rechnungsführung. Adr.: Ramat-Gan, 16, Yairstr.

Nett Paul, Musikolog, Schft., gb. 1889 in Hohenelbe, U.W., LL.D.U. Prag, D.Ph., ab 1939 in USA; v. mit Margaret von Gutfeld, 1 S.; Prof. für Musikologie, U. Ind., fr. Dt. U. in Prag, Dir. Dt. Rundfunk in Prag, Autor von 32 Büchern in fünf Sprachen, Träger Mozart Medal, Salzburg Mozarteum, 1956. Adr.: 620 S. Fess. Ave., Bloomington, Ind., USA.

Neumann Alfred M., Dir. Jüd. Familien- und Kinderdienst in Denver, gb. 1910 in W., U.W., D.J., M.S. Columbia U., ab 1938 in USA, v. mit Johanna Seligmann, 1 T., 1 S.; fr. am Bundesgericht in W. tätig. Adr.: 20 Ivanhoe St., Denver, Colo., USA.

Neumann Alfred, Prof. für Arch. Technion Haifa; gb. 1900 in W., Bdg.: Arch. Studien in W. & Paris, ab 1949 in Is., Verf. zahl. Studien über Kunst u. Arch., Haifa, Horebstr. 70.

Neumann Robert, Schftst., gb. 1897 in W., stud. Medizin (Freud) und Literatur (Dissertation: "Heine und der Dilettantismus"), ab 1933 in Engl., ab 1958 i.d. Schweiz, v. m. Helga M. Heller, 1 S. Verf. zahlr. zeit- und gesellschaftskrit. Romane, Parodien, Gedichte auf Menschen. Adr.: La Giorgica, Locarno-Monti.

Nussenbaum Siegfried, gb. 1919 in W., UW, TH in Zürich, U. of Calif., B.S., DM, D.Ph., Biochemiker, Coll-Prof., Autor mehrerer Arbeiten auf dem Gebiete der Chemie. Adr.: 5334 Caleb Ave., Sacramento, Calif., USA.

Oberlander H. Peter, U. Prof., gb. 1922 in W., ab 1940 in Kanada; B. Arch. McGill U., M. City Planning, Harvard U., D.Ph. Harvard U.; v. mit Cornelia Hahn, 2 T., 1 S.; Prof. & Chef der Abt. für Regionalplanung in Brit. Columbia ab 1950, Mitgl. Stadtplanungskomm. Vancouver, Gastprof. Yale U. Adr.: 6029 Olympic St., Vancouver, B.C., Kanada.

Offer (Belchatowski) Mosche, Sgan Aluf (Oberstlt.) Inh. "Planning, Enginering, Building, M. Offer Ltd."; Dir. Central Co. für Bauten; gb. 1904 in Piotrkow, 1 T., Bdg.: TH W., ab 1935 in Is., Tel-Aviv, Nachmanistr. 14.

Ormian Haim, D.Ph., Hauptredakteur d. Erziehungs-Enzyklopädie, gb. 1901 in Tarnow, v. mit Ruth Jarblum, 1 S., 1 T., Bdg.: U.W., Hebr. Pädagogium in W., ab 1936 in Is.; Psychologe und Lehrer, Mitgl. d. Lehrerverbandes und des Psychologenverbandes, Mitgl. d. Weltleitung der Brith Ivrith Olamit; Ausschuss-Mitgl. d Akademie für Hebräische Sprache; ed. Bücher u. Artikel über Psychologie und Erziehung; Adr.: Jerusalem, Metudelastr. 16.

Pachner William, Kunstmaler, Mtgl. der Fakultät Art Students League Summer School, Woodstock, N.Y.; gb. 1915 in Brtnice: Bdg.: Kunstgewerbeschule in W., ab 1939 in USA, v. mit Lorraine Koolman, 1 S., 1 T.; Guggenheim Fellow, Träger zweier Ford Foundation awards für Malerei (1959 und 1964), Mtgl. der American Academy of Arts and Letters; mehr als ein Dutzend Ein-Mann-Ausstellungen in N.Y., vertreten in zahlreichen Museen und Galerien; Retrospektiv-Ausstellung organisiert durch die American Federation of Arts. Adr.: Woodstock, N.Y., USA.

Padan (Polesiuk) Jaakov, Leiter der Zentralen Mittelschule des Haschomer Hatzair in Mischmar Haemek, gb. 1903 in Bukowina, U.W., Hebr. Pädagogium in W., Zion., Adr.: Kibbuz Mischmar Haemek.

Papanek née Goldstern Helene, gb. 1901 in W., DM, UW, Ärztin, Psychiaterin in USA, Verf. zahl. Abhandlungen über Psychotherapie und Individualpsychologie. Adr.: 1 West 64th St. NY 23, NY, USA.

Peczenik Oscher, DM, Arzt, gb. 1898 W., v. Margaret Pulverman Polke; Bdg.: U. W. & Brit. U., Mitgl. brit. wiss. Ges.; Pharmakologe des Is. Gesundheitsmin., Jerusalem, Kirjat Hajovel, Borochov St. 58.

Peller Sigismund, Arzt, gb. 1890 in Tarnopol, U.W., D.M., v. mit Lili E. Roubicek, ab 1936 in USA, ärztl. Privatpraxis ab 1944; fr. Allg. Krankenhaus i.W., Dir., Büro f. öffentl. Gesundheit bei Zion. Exek. in Palästina, dann Gesundheitsamt in W., 1936-40 John Hopkins U., Baltimore, 1940-43 New York U.; Autor: Fehlgeburt und Bevölkerungsfrage, 1930; Der Geburtstod, 1946; Cancer in Man, 1952; Cancer in Childhood, 1960; Quantitative Research in Human Biology and Medicine, 1967, ca. 400 Arbeiten in med. Fachschriften in Österreich, Deutschland, England, USA und Palästina. Census der jüd. Ärzte in Pal., 1934, Hrsg. Briuth Haam, 1926/27 Jlem. Empfänger d. Goldenen Medaille d. U. Rom für Krebsforschung (1968), Ordentl. Mitgl. d. Tiber Ak. für Kunst und Wissenschaft, Rom (1968). Adr.: Lakes Rd., Monroe, N.Y., USA.

Perek Melech, Prof. Dr. med., Veterinar, gb. 1908 in Kovno, Veterinarinst. in W., D. med. vet. U. Bern, ab 1936 in Is., v. mit Schoschana Gavrielow, 2 T., 1 S.; Chef Abt. für Tierhygiene & Federviehwiss., H.U., Rechowot. Adr.: 31 Ben-Zion St., Rechowot.

Perlstein Schlomo, M.d.K., Präsident d. Is. Kaufleuteverb., Mitgl. Exekut. Welt-Hotelunion, gb. 1902 in Öst., v. Tova Chozner, Bdg.: Gymnasium W., ab 1934 in Is., Tel-Aviv, Ibn Gavirolstr. 52.

Perschak Arthur, gb. 1893 in W., U.W., D.J., ehem. Buchdrucker und Verleger, Inh. Buch- und Kunstdruckerei A. K. Perschak in W.; Adr.: Calle Ituzaingo 1512, Apto, 24, Montevideo, Uruguay.

Pfeffermann Emanuel, Dr., gb. 1901 Hermannstadt, stud. UW. prom. 1924 D. Ph., v. Jolan Edlitz, 1 S., 1 T., seit 1925 in Israel, an der Hebr. Nat. u. Univ. Bibl. Leiter der Zeitschriften u. Tauschabteilung; Vertr. Isr. im International Committee of Historical Sciences (UNESCO) Paris. Adr.: Narkisstr. 3, Jerusalem.

Piers Gerhart, Psychiater, gb. 1908 in W., U.W., D.M., v. mit Maria Weigl, 1 T., 1 S., ab 1939 in USA; Dir. Chicago Inst. für Psychoanalyse. Mitarb. deutscher & amer. psychiatr. Schriften. Adr.: 1706 E. 56 St., Chicago, Ill., USA.

Piron Mordechai, Oberstleutnant, Militärrabbiner, Lt. d. Abt. für religiöse Fragen d. Is.-Armee, B.A.; gb. 28.12.1921 in W.; Rabbiner-Colleges u. U. London; Dipl. English Studies, Cambridge; Judaica an H.U., v. mit Ahuva Gardi, 1 S., 2 T.; ab 1938 in Is.; rabb. Tätigkeit, Rundfunkvorträge über frühen Sagenschatz; Autor: Ba-Netivej Agadoth Chasāl; Rabbi in der Synagoge für Jugendliche in Bat-Jam; Mitgl. d. Direktion der Mittelschul-Jeschiwa "Gaon Adereth" in Bat-Jam; Mitarb. zahlr. wiss. u. milit. Zeitschriften. Adr.: 5 Kedoschei Kahir St., Bat-Jam.

Pokorny Richard Rafael, DJ, D.Ph., Grapholog, Psycholog, Schft., gb. 1894 in W., v. Elisabeth Gerö, Bdg.: U.W., ab 1939 in Is., Mitgl. zahlr. wiss. Soc. ,Autor "Arbeitsrecht", "Handschrift und Persönlichkeit", "Schulen und Tiefenpsychologie", zahlr. Art. in Fachschriften. Tel-Aviv, Smolenskinstr. 10.

Pollak Hans Hanan, Pr.-Schatzmeister, Direktor der Jefferson Ins. Comp. in NY, Pr.-Schatzmeister und Dir. Canadian Home Assurance Co., Dir. Bickerton Ltd. Canada, gb. 1911 in W., v. Haviva Dralitz, Bdg.: HAK W., Man. Israel Phoenix Ass. Co. Ltd. bis 1960. Tel-Aviv, Dubnowstr. 17.

Pollak (Pelled) Josef, Opernsänger, gb. 1915 in W., U.W., abs. d. Opernklasse "Neues Wiener Konservatorium", studierte Gesang b. Hans Fröhlich. Ab 1928 in Is., Solist (Bassbariton) der Is. Nat. Oper, Schauspieler, Vortragender, v. mit Elsbet Frank (Psychologin in Is.). Adr.: 254 Hayarkon St., Tel-Aviv.

Pollak Karl, Dr., Dkfm., gb. 1906 in W., Importeur u. Exporteur, v. Inge Pollak, 1 S., 1 T., ab 1939 in Is., ab 1945 kaufm. in Abessinien tätig. Adr.: P.O.B. 1209, Addis-Abeba, Abessinien.

Pollak Karl, DM, prakt. Arzt, gb. 1894 in W., U.W., fr. prakt. Arzt in W. und Arzt in der Fürsorgezentrale der IKG in W., z.Z. prakt. Arzt in NYC. Adr.: 20 West 84 St., N.Y. 10024, USA.

Popper de Podhragy Ernest, fr. Baron Popper von Podhragy, gb. 1891 in W., UW, U. Prag, N. Innsbruck, DJ, v. mit F. Ilse von Koerner, 1 S., 1 T., ehem. Holzindustrieller, Vizepr. des Holzhändlerverbandes in W., z.Z. Innenarchitekt. Adr.: 82-01 Grenfell St., Kew Gardens, N.Y. 11415, USA.

Popper Hans L., Arzt, gb. 1898 in W., U.W., D.M., v. mit Hansi Prager, ab 1938 in USA. Mitarb. verschiedener Hosp., Au-

tor von ca. 100 Beiträgen in med. Schriften. Adr.: 451 Melrose, Chicago, Ill.

Pordes Fritz, gb. 1912 in W., TH in W., Ing. u. D.tech. Wiss., Physiker, lebt in den USA. Adr.: 77 Vauxhall St., New London, Conn., USA.

Preminger Elieser, Fin. & Com. Dir. Chemicals & Phosphates Ltd., Mitgl. Counc. I.S.M.A., gb. 1920 in W., v. Miriam Kornstein, 1 S., 1 T., Bdg.: Technion Haifa, Mag. Juris, H.U. Jlem, M.P.A. Harvard U., ab 1939 in Is., Mitgl. der 1. Knesseth, Adr.: Tel-Aviv, Levitanstr. 2.

Rabinowitz Kurt, Arzt, M.Sc., DPh, DM, Lt. der Abt. für Infektionsverhütung in Krankenhäusern im Gesundheitsmin.; gb. 26.5.1916 in W.; Gymn. in W., HU, ab 1938 in Isr., v. mit Dr. Sarah (Sonja) Bergner; 2 S.; ab 1948 im öffentl. med. Dienst; veröff. 14 Werke über Bakteriologie und öffentliche Medizin. Adr.: 39 Hechaluz St., Jerusalem.

Radan Miroslav, DM, Lt. Abt. für Bakterienkontrolle, Landwirtschaftsmin., gb. 1907, 1 T., Bdg.: U.W., Autor zahl. fachwiss. Artikel. Ramat-Gan, Radakstr. 4.

Raif Schlomo, Wirtschaftler, gb. 1910 in Mikulczyn, U.W., U. Florenz, D.econ., ab 1933 in Is., v. mit Miriam Cholatnikow, 1 S.; Gen. Man. Gmul Investment Co. Ltd., vorm. Sekr. Tnuva Ltd., Mitgl. zahlr. öffentl. Ges. auf dem Gebiete des Versicherungswesens. Adr.: 55 Weizmann St., Tel-Aviv.

Rappaport Salomon, gb. 1905 in Lemberg, UW, D.Ph., Rb.-Sem., Rb. in Wien, seit 1934 Rb. in Johannesburg, Universitätsprofessor für hebräische Studien. Adr.: 28 A. Orchards, Johannesburg, Südafrika.

Rechter Zwi, Gen.-Dir. Solel Boneh Ltd.; gb. 16.11.1920 in W., v. mit Michal Rechter, 1 S., 1 T., Zion., ab 1940 in Isr., Adr.: POB 1267, Solel Boneh, Tel-Aviv.

Redlich Alfred, gb. in W., U.W., D.J.; Adr.: Boulevard Hotel, 775 Dade Boulevard, Miami Beach, Fla., USA.

Reich Carl, Ass. Prof. für Zoologie, H. U., gb. 1902 in Lemberg, Bdg.: H.U., Dir. Abt. Morphologie und Tierphysiologie. Jerusalem, Ussischkinstr. 26.

Reifler Erwin, U. Prof., gb. 1903 in W., U.W., D.rer.pol., v. mit Henrietta Brown, 4 T., 1 S., ab 1947 in USA; Prof. für Chinesisch & chin. Lit., U. of Washington, Seattle, früher Studien und Tätigkeit in China, Mitgl. zahlr. wiss. & orient. Ges., Mitarb. an Lexika und Übersetzungswerken. Adr.: 919 16 Ave., E., Seattle, Wash., USA.

Reik Theodor, gb. 1888 in W., UW, D. Ph., Psychoanalytiker ,seit 1938 in den USA, Ehrenpräs. d. Nat. Vereinigung für Psychoanalyse, Autor zahl. Bücher auf d. Gebiete der Psychoanalyse. Adr.: 401 Westend Ave., NY 24, NY, USA.

Reiner Benno, Musiklehrer, gb. 1900 in Czernowitz, U.W., D.M., fr. Zahnarzt in W., ausgewandert 1939 nach Shanghai, ab 1950 in USA. Adr.: 4743 North Tenth St., Phila., 41, Pa., USA.

Reiniger Arthur, gb. 1899, UW, DM, Arzt, lebt in USA. Adr.: 108-24, 73 Ave., 75 Forest Hills, NY, USA.

Rimalt Elimelech, DPh., M.d.K., Vors. Exek. Liberale Partei (Gachal), Gründer Lib. Arbeitergruppe in Histadruth, Mitgl. Knesset-Kom. für Auswärtiges und Sicherheit, Mitgl. Gachal-Leitung; gb. 1907 in Bochnia, v. mit Wilma Gelman, 2 S., U.W., RbS. in W., Rabbi in Tirol u. Vorarlberg (1933-38), ab 1939 in Is., Dir. Ramat-Ganer Schulen, Dir. Erz. Abt. Ramat-Ganer Stadtrat, Vizebürgermeister von R.G. (1955-59), früher Postminister, Vors. d. Erziehungskom. d. Knesset; Mitgl. d. Isr.-Delegation zur UNO 1956, 1958, 1967, M.d.K. ab 1951; Autor "Wechselbeziehungen zwischen dem Aramäischen und Neubabylonischen", "Zur Lautlehre des Neubabylonischen". Adr.: 19, Haam Hazarfati Blvd., Ramat-Gan.

Rinott Mosche, Erzieher, Dir. Erziehungsstudien U. College in Haifa, gb. 1917 in W., ab 1935 in Isr., H.U.; v. mit Rachel Carla Glaser, 2 S., 2 T.; Offizier der Jüd. Brigade, Offizier der Isr. Armee. Adr.: 21 Oren St., Haifa.

Rogawski Alexander S., Psychiater, gb. in Jaslo, abs. Realgym. in W., U.W., D.M., ab 1939 in USA. Adr.: 600 Hanley Place, Los Angeles 49, Cal., USA.

Rosen née Friedjung Elise, graphische Künstlerin, gb. 1895 in W.; Bdg.: Graphische Lehr- u. Versuchsanstalt in W., City College in NYC, ab 1939 in USA, verwitwet nach Dr. Maximilian Rosen; Diplome, Ausstellungen in Wien, Paris und NYC. Adr.: 110 Seaman Ave., N.Y. 10034, USA.

Rosén Haiim B., fr. Rosenrauch Heinz Erich, D.Ph., M.A., ord. Prof. d. Allg. u. Indogerm. Sprachwissenschaften an der H.U., ord. Prof. d. Klass. Philologie an der U. Tel-Aviv; gb. 4.3.1922 in W., ab 1938 in Is.; v. mit Hannah Steinitz, 1 S.; Lehrer in Tel-Aviv, Gastprof. Sorbonne U., Paris (1965-66); Autor zahlr. wiss. Arbeiten auf dem Gebiete der Linguistik. Adr.: 13, Brouria St., Jerusalem.

Rosenkranz Herbert, D.Ph., gb. W. 1924, v. Helene Levy, 2 T. Chajesgymn., 1938 emigr. Riga, 1941-47 intern. Russl., 1948 Engl. Lehramt W. 1953 prom. U.W. 1953 Alijah, seit 1955 Yad Waschem, seit 1968 Deutsch. Lehrfach U. J. Veröff. in Sammelbänden: "Russl., Öst. u. Balkanländer vor d. I. Weltkrieg ,hebr., T.A. 1963); "D. jüd. Soldat im II. Weltkrieg" (hebr., "Gescher" 1964); "Der Anschluss u. d. "Tragödie d. öst. Judentums" (engl. Lond. 1967); Monographie: "Reichskristallnacht 9. Nov. 1938 in Öst." (W. 1968). Freier Mitarb. Monatsschr. "Die Gemeinde" W., "Das Neue Israel", Zürich. Adr.: Jerusalem, Giv'ath Beth Hakerem 4.

Ross Karl F., fr. Karl F. Ruzicka, gb. 1915 in W. TH in W., seit 1938 in USA, stud. Rechte, z.Zt. Rechts- und Patentanwalt in N.Y., verh. mit Anny gb. Hirsch aus W., Adr.: 299 Broadway, N.Y. 10007, USA.

Ross Martin H., fr. Hans Martin Ruzicka, gb. 1918 in W., staatl. beglaubigter Buchsachverständiger, Bdg.: Konsular-Ak. in W., LLB., La Salle U.; Mitgl. d. Kom, f. Flüchtlinge des Gouverneurs von Mass., USA; Mitgl. d. Rates zur Abschaffung d. Todesstrafe; fr. Kandidat f. d. Parlament von Mass.; Autor d. Theaterstücks "Crossover". Adr.: 1299 Washington St., Canton, Mass., USA.

Rothstein Irma, Bildhauerin, gb. in Rostov, Bdg.: Kunstgewerbeschule, Kunstschule Prof. Anton Hanak, Fachschule für Holzschnitzerei in W., Einzel- und Gruppenausstellunge nin W., N.Y.C., Metropolitan Museum, World's Fair, Syracusé Museum of Art, Pennsylvania Acad. u. a. Trägerin des 1. Preises des Mint Museums, des 2. Preises des Am. Artists Professional League, 2. Preis u. Ellen Rose Memorial Preis für Malerei u. Skulptur in New Jersey; zweimal 1. Preis Springfield Kunstliga, Amelia Peabody-Preis d. Nat. Ass. of Woman Artists; Hon. Mention, Ceramic National, Syracuse. Mitgl. zahlr. Kunstorg., Adr.: 27 West 15th St., N.Y. 10011, USA.

Rostal Max, Geiger, Komponist, Musikprof., gb. 1905 in Teschen, abs. Staatl. Ak. in Berlin, stud. mit Prof. Rosé in W. u. Prof. Flesch in Berlin; ab 1958 in der Schweiz, v. mit Karoline von Hohenblum, 2 T., Prof. Staatl. Ak. in Köln und Bern, fr. in Berlin 1928-33, Guildhall School of Music, London 1944-58; arrangierte Violinwerke von Beethoven, Tartini, Schumann, Wieniawski, Mozart, Schubert, Prokopiev, Biber, Caldara; komponierte versch. Musikwerke. Schallplattenaufnahmen in London & N.Y.; Adr.: Weststr. 12, Bern-Kirchenfeld, Schweiz, Telefon: 031.431630.

Rudel Julius, Dirigent, gb. 1921 in W., ab 1938 in USA, Dirigentendipl. des Mannes Coll. of Music, N.Y.C., D. Musik h.c., U. of Vt.; v. mit Rita Gillis, 2 T., 1 S., ab 1957 Gen. Dir. N.Y. City Opera Co., ab 1944 ihr Dirigent; Empfänger der Goldmedaille des Nat. Künstlerclubs, sowie zahlr. andere Auszeichnungen. Adr.: New York City Opera, N.Y. State Theater, Lincoln Center Plaza, N.Y. 10023, USA.

Runes Dagobert D., Ed., Verleger, Schft., gb. 1902 in Zastavna, D.Ph. U.W., seit 1926 in USA, v. mit Mary Talisman, 1 T., 1 S., Redakteur und freier Schrifsteller, Chefred & Dir., Philosophical Library. Autor: Der wahre Jesus, Goethe, Diktionary of Philosophy, Twentieth Century Philosophy, The American Way, A Bibel fir the Liberal, Encyclopaedia of the Arts, The Selected Writings of Benjamin Rush, Jordan-Lieder, The Hebrew Impact on Western Civilisation, Letters to My Son, Spinoza Dictionary, Of God, the Devil and the Jews, The Soviet Impact on Society, Pictorial History of Philosophy, Letters to My God, Concise Dictionary of Judaism, Dictionary of Thought, Treasury of Philosophy, Classics in Logic, The Jew and the Cross, The War Against the Jew, Philosophy for Everymen. Adr.: 44 W. 77 St. N.Y., USA.

Sachs Edward vorm., Eduard, gb. 1903 in W., UW, DJ, D.rer.pol., U. Sydney, LLB., v. mit F. Laura Regina née Spielberger, 1 S., Rechtsanwalt. Adr.: 8 Remuera S., Willoughby, NSW, Australien.

Saarony Jacob, Man. Amcor Ltd., Mtgl. Kooperativezentr. & Moschaw Kfar Azar, gb. 1904 in Galizien, v. Schoschana Meilen, 2 S., 1 T., Bdg.: L.Sem. in W., ab 1932 in Is., Mitgl. Dir. Rat Haargaz Ltd. ab 1945. Giwatajim, Hameorerstr. 15.

Sagher Felix, DM, Prof. f. Dermatologie & Venerologie, Lt. Abt. an Hadassah U. Hosp. & Hebr. U.-Hadassah Med. Schule; Med. Dir. Staatshosp. f. Hansens Disease, Jlem; gb. 12.6.1908 in Innsbruck, U. Prag, v. mit Ruth Dostrovsky, 1 S., 1 T., fr. an Mayo Kinik, Rochester, Minn. USA (47-48), Skin & Cancer, U., NY Postgr. School; Natl. Leprosarium, Garville, USA; Ehrenmitgl. zahlr. Derm. Gesellschaften in Europa, Asien, Amerika. Verf. "Mastocytosis & the Mast Cell", Mitarb. u. Verf. zahlr. wiss. Arbeiten. Adr.: 19 Alcharisi St., Jerusalem.

Salamon George, gb. 1934 in W., Asst. Prof. of German, Dartmouth Coll., Hanover, N.H., Stud.: BA Brandeis U, DPh Harvard U., Teaching Fellow, Harvard 1959-63. Ed.: Max Frisch: Graf Öderland, N.Y. 1966, Co-Autor "Aus deutscher Geschichte: Quellen und Darstellungen", Oxford 1968. Adr.: Norwich, Vermont 05055, P.O.B. 331, USA.

Salzer John Howard, gb. 1914 in W., D.M., v. mit Hannah Rosner, 3 S., 1 T., Direktor Amer. Ges. für Musikinterpretation der Bibel, Dozent für Musik in Isr., Dtschl., Engl., USA. Verf. zahlr. Musikwerke auf jüd. und bibl. Themen. Adr.: 432 Central Park W., N.Y., USA.

Sandberg Mordechai, Komponist, U.W., D.M., v. mit Hannah Rosner, 3 S., 1 T., Direktor Amer. Ges. für Musikinterpretation der Bibel, Dozent für Musik in Isr., Dtschl., Engl., USA. Verf. zahlr. Musikwerke auf jüd. und bibl. Themen. Adr.: 432 Central Park W,, N.Y., USA.

Saphir Otto, Arzt, U. Prof., gb. 1896 in W., U.W., D.M., ab 1923 in USA, v. mit

Ethel Spero, 1 T., 1 S.; Dir. Pathologie, Michael Reese Hosp., Chicago, ab 1929; asso. & clinic. Prif., path., U. of Ill. School of Med., Verf. zahlr. Werke über Pathologie. Adr.: 421 Marshman Ave., Highland Park, Ill., USA.

Sascha Charles, vorm. Karl, Chaim, Prof. Dr., gb. 1901 in Tarnoruda, Pol., U. Lemberg, UW, TH in W., seit 1938 in Engl., seit 1948 in USA. Prof. für Mathematik und moderne Sprachen, Zion., Autor zahlr. Bücher und Artikel über jüd. Themen. Adr.: 7222 Emlen St., Philadephia 19, Pa., USA.

Schaffer Heinrich, Industrieller, Bdg.: U.W., Hochsch. f. Welthandel in W., D.J., lebt seit 1938 in Frankreich, v. mit Charlotte Weiszfeld, 1 T., Adr.: 33, Bld. du Lac, Enghien les Bains, France.

Schapira Hans, gb. 1914 in W., UW und U. Zürich, DM, seit 1941 in USA, Psychiater. Adr.: 400 Hudson St., Denver 20, Colorado, USA.

Scharf Robert, U. Prof., gb. 1899 in W., U. Berlin, U. Kiel, D.Ph., ab 1938 in USA, Prof. für Sozialwiss. Philosoph. Fakultät, Ga. Inst. of Technology; vorm. Osram-Ges. in Berlin & Dresden, Tungsram-Ges. in W.; Adr.: 2197 Willow Ave., N.E., Atlanta, Ga., USA.

Schattner Eduard, gb. 1911 in Czernowitz, UW, DM, Arzt in Wien, z.Z. in USA, Psychiater. Adr.: 514 West End Ave., NY, USA.

Schächter Mordkhe, Linguist, gb. Czernowitz 1927, ab 1951 in USA, UW, DPh, Jd. Lehrer-Sem. in W., v. mit Tscharne Saffian, 3 T., Wiss. Mitarb., Sprach- und Kulturatlas d. aschken. Judentums, Columbia; U.; Dozent für Jiddisch, Jewish Theol. Sem., N.Y., Vors. linguist. Kreis YIVO, Co-Ed. Oyfn Shvel. Verf. mehrerer Bücher in Jiddisch. Adr.: 521 Georgia Ave., Bklyn, N.Y., USA.

Scherf David, Arzt, U. Prof., gb. 1899 in W., U.W., D.M., v. mit Gertrude Goetz, ab 1938 in USA; Prof. clinic. med. N.Y. Med. Coll., vorm. Priv.-Doz. U.W., Adr.: 10 E, 85 St., N.Y., USA.

Scherzer Aba, Journ., gb. in W., v. mit Ilse, 1 T., fr. zion. Akt. in Öst., fr. Sekr. des Präs. der ZO Nahum Sokolow, ab 1935 in Isr., Mtgl. des IZL-Generalstabes, Mtgl. Jabotinsky Loge & Bnai Brith-Chefkontr. der Heruth-Partei. Adr.: 184, Ibn Gvirol St., Tel-Aviv.

Schick Alfred, gb. 1897 in W., UW, DM, ehem. Assistent an der Poliklinik in W., Asst. Clin. Prof. of Psychiatry an der Columbia U., NY. Autor zahlr. Fachbücher und Publikationen, Psychiater i.R. Adr.: 230 Riverside Drive, NY 25, NY, USA.

Schiller Kenneth, gb. 1913 in W., UW, DPh, Physiker, v. mit Fanny Ruth; seit 1938 in Engl. Adr.: 97 Repton Rd., West Bridgford, Nottingham, England.

Schimel Adolph, Anwalt, Kaufmann; gb. in W., ab 1904 in USA. B.A., C.C. N.Y., LL.B., Harvard Law School, v. Muriel L. Lobar, 2 T.; Rechtspraxis ab 1924, Vizepr. & Gen. Berater, Universal Pictures Co. Inc. Adr.: 22 E 88 St., N.Y., USA.

Schimmerling Hanus A., Musiker, Schft., Lehrer; gb. 1900 in Brünn, MAK, in Prag, U.W., Dir. Harmony Hill Music Center, Woodstock, N.Y., seit 1951, Autor und Komponist zahlr. musik. Werke. Adr.: Ohayo Mt., Woodstock, N.Y., USA.

Schirn Otto, gb. 1908 in W., UW und HfWelth. in W., v. mit F. Yvonne, 2 T., 1 T., seit 1945 in USA, Zion., Dir. des WJK-Büros für Pazif. Küste, Mitgl. zahl. jüd. u. zion. Org., Journalist und Autor. Adr.: 212 So. Almont Drive, Beverly Hills, Ca., USA.

Schlesinger Paul, gb. 1905 in W., Wiener Konservatorium, Musiker, Pianist, z.Z. in USA, Adr.: 144-50 35th Ave., Flushing 54, L.I., NY, USA.

Schon Oswaldo, gb. 1907 in W., UW, DJ, v. mit F. Anita, 2 S., 6 T., seit 1938 in Mexiko. Rechtsanwalt, a.o.U.-Prof., Leiter der Rechtsabt. der Stadt Mexico, Träger der Verdienstmedaille von Mexico, Ed. d. Syndikatsorgans der Anwälte Mexikos "Derecho nuevo". Adr.: Anatole France 341, Mexico DF.

Schlichter Jakub G., U. Prof., Arzt, gb. 1912 in Bochnia, U.W., U. Lausanne, D. M., v. mit Lois Newman; ab 1943 in USA, ab 1947 in Privatpraxis, asst. Prof. med.-Northwestern U.; Adr.: 3240 N. Lake Shoredrive, Chicago, Ill. 60657, USA.

Schraga Jehuda (Leon), gb. Lemberg 1899; v. Dorothea Brandeis. — Stud. i. Lemberg. In W. von 1916-1939. Mitgl. des Präs. des KKL unter Adolf Böhm, Sekr. Zion. Bezirkssektion Leopoldstadt, Fürsorgerat der IKG in W. Seit frühester Jugend zion. tätig. Seit 1939 in Isr. Beamter des K.H. V. Pr. der B.B. Loge "Carmel" in Haifa. Seit 1964 i.R. Adr.: Haifa, Bat-Galim, Nahalal 10.

Schreiber Benjamin, Airline-Caterer, fr. Restaurateur in W., Autor von V'Higadata, Ksov zos Zikaron, Genealogy of the Hofbauer Family, Bass Ploni Leploni, Early Times. Adr.: 155 W., 81 St., N.Y., USA.

Schwager Karl, DJ, Ref. in Wiedergutmachungs-Verfahren, gb. 8. 9. 1895 in Linz, Bdg.: U. Prag, W., Innsbruck. Begr. "Blau-Weiss' in Linz (1913), Ref. d. KKL-Büros in W. (1920-21), Einw. in Is. (1921), jur. Praxis in Linz (1930-38), Pr. d. IKG Linz (1937-38), ab 1938 wieder in Is.; Autor zahl. Artikel in "Palästina", "Jüd. Rundschau", Berlin, "Stimme", Wien, "Davar", TA, "MB", TA, "Maarachot", TA, und "Hed Hahaganah", TA. Adr. Fabregat St. 10, Holon.

Schwarz Binyamin, DPh, Prof. für Mathematik, Technion Haifa, gb. 1919 in W., v. Ruhama Agai, Bdg.: H.U., Washington U. St. Louis; 1949-52 Forschungsabt. Verteidigungsmin., ab 1955 Technion Haifa. Adr.: Havradimstr. 4, Haifa.

Schwarz Gerhart S., gb. 1912 in W., U. Basel: M.D., seit 1939 in USA. Prof. of Radiology, N.Y. Med. College; Chief of Radiology Services, N.Y. Med. College Center for Chronic Disease; zahlr. wissenschaftl. Arbeiten. Adr.: New York Medical College Center f. Chronic Disease, Bird S. Coler Hospital, Welfare Island, New York, N.Y. 10017, USA.

Schwefel Jacques, gb. 1896 in W., TH in W., Ing.-Arch., seit 1938 in USA. Adr.: 4315 Avocado St., L.A., Cal., USA.

Schwarz Rudolf, Dirigent, gb. 1905 in W., ab 1947 in Engl., v. mit Gerta Ohlson, 1 S., Dir. Northern Sinfonia Orchestra, Newcastle-upon-Tyne, fr. BBC-Symphonieorchester u.a., vorm. Opernhaus Düsseldorf, Karlsruhe, Musikdir. Jüd. Kulturorg. Berlin 1936-41. Ehrenmitgl. Royal Academy of Music u. Guildhall School of Music. Adr.: 24 Wildcroft Mawor, London, S.W. 15, England.
SH

Seifter David, Präs. KH-UIA, Antwerpen, Diamantenhändler, gb. 6.12.1897 in Öst., v. mit Rachel Mandelbaum; Ehrensekr. der "Takhemoni"-Schule in Antwerpen. Adr.: 57 Franckrjkleim, Antwerp, Belgien.

Sela (Silberstein) Matitjahu (Edmund), DJ, Staatsanwalt, fr. Chef der Abt. für krim. Untersuchung am Polizei-Hq, gb. 1911 in Innsbruck, Bdg.: U. Innsbruck, ab 1936 in Is., 1937-45 priv. Anwaltspraxis, 1948-58 Polizeioffizier. Ramat-Gan, Josef Hagalilistr. 22.

Shanan Joel, fr. Stein Julius, klin. Psychologe, M.A., DPh, Chefpsychologe des HU-Hadassah-Hosp., Prof. d. klin. Psychologie, Psychiatrische u. Psychologische Abt. HU; gb. in Ungarn, Bdg.: UW (1937-38); im Untergrund (1938-45), ab 1945 in Is., v. mit Naomi Zarchy, 1 S.; fr. psych. Tätigkeit für Alijat Noar, Tokair, Min. f. Erziehung und Kultur; Mitgl. zahlr. psych. Gesellschaften. Adr.: 1 Neve Granott, Jerusalem.

Shek Y. Zeev, Botschafter Isr. in Öst.; fr. Journalist, Diplomat; gb. 13.5.1920; U. Prag, HU, v. m. Alisa Ehrman; zahlr. Arbeiten über Ghetto Theresienstadt und Judenverfolgung durch die Nazis. Präs. d. "Theresienstadt Martyrs Remembrance Association". Adr.: Beit Hakerem, Jerusalem.

Shelton Eric H., vorm. Schreiber Erich gb. 1907 in W., UW, DJ, ehem. Oberbuchhalter, z.Z. autor. Bücherrevisor. Adr.: 518 W .Eddison St., Chicago 13, Ill., USA.

Shimron Erwin Schaul, Advokat & Notar, Dir. Pan Israel Oil Co. Inc. und Is. Mediterranean Petroleum Inc., gb. 1919 in W., v. Rachel Teitel, 1 T., 1 S., Bdg.: U.W., Triest, Jlem. Im Regierungsdienst bis 1953. Tel-Aviv, Ben Jehudastr. 32.

Silberberg Alexander, DPh, Physikal. Chem., Ass. Prof. Weizmann Institute, gb. 24.2.1923 in W.; B.Sc. Ing. (Rand) Wits U., Johannesburg; U. Basel, ab 1953 in Isr.; v. mit Leah Abrahams, 1 S., 1 T., Gastprof. U. of Calif. San Diego, U. of Oregon, Eugene U. of Washington, Seattle; Mtgl. Council, Soc. of Biorhedogg. Publ. über wiss. Themen. Adr.: 3 Ruppin St., Rechowot.

Silberner Edmund, Wirtschaftler, Historiker, gb. 1910 in Boryslaw, Hch.f.Wh. W., U. Genf, DPh., v. mit Regina Rothenberg, 2 T., Prof. Hebr. U., Autor zahl. wiss. u. hist. Werke. Adr.: 5 Hapalmach St., Jerusalem.

Silberschlag Eisig, gb. 1903 in Stryj, U.W., D.Ph., Prof. für hebr. Literatur an der Hebrew College, Boston, Mass., Visiting Prof. der Emmanuel College; Mitgl. d. Exekutiv-Com. of World Hebrew Union, Jewish Book Council of America, Mitgl. der American Academy of Jewish Research und American Association of University Professors; Autor zahlr. Werke über hebr. Literatur und Mitarb. mehrerer jüd. Zeitschriften, Träger zahlr. Preise, darunter des Tschernichowsky-Preises. Adr.: 50 The Fenway, Boston, Mass., USA.

Singer Juan, gb. 1909 in W., NW, DJ. Seit 1939 in Uruguay, Immobilienverkauf u. Häuserverwaltung. Adr.: Daboto 1510, Montevideo, Uruguay.

Singer Paul, B.Sc., "Rassco"-Repr., London, fr. Gen. Man. Loan Corp. Ltd. & Vizepr. PEC, Dir. Fertilizers & Chemicals Ltd. & Union Bank Ltd., v. Edith Immerguth, 2 T.; Bdg.: U.W., U. London, Mitgl. Londoner Handelskammer, Cavaliere Ufficiale. Tel-Aviv, Dizengoffstr. 4.

Singerman Bruno, gb. 1891, UW, DJ, fr. Rechtsanwalt in W., z.Z. Export-Import in USA. Ed. von Büchern über Lenau u. Gustav Mahler. Adr.: 41-42 50th St., Woodside 77, NY, USA.

Singer S. Fred, Physiker, U. Prof., gb. 1924 in W.,ab 1940 in USA, B.E.E., Ohio St. U., A.M, Princeton U., D.Ph., Direktor Nationale Wetterforschungs-Satellitenzentrum, U. of Md., fr. Physik-Prof. Johns Hopkins U., Mitgl. Interntl. Acad. of Astronautics und zahlr. wiss. Ges., Autor von mehr als 100 Forschungsstudien. Adr.: 5337 St. S.E., Wash., D.C., USA.

Smetana Paul, gb. 1905 in W., v. mit F. Alice née Borger, 3 S., Man.-Dir. in Perth, Australien. Guatemalischer Ehrenkonsul. Adr.: 28 Warralong Crescent, Mt. Lawley, Perth, Western Australia.

Sohar Ezra, Sgan Aluf (Oberstl.), DM, Dir. Klimat. Forschungsstation Tel-Ha-

schomer Hosp., gb. 1922, W., v. Lola Finkelstein, 2 T., Bdg.: H.U., U. Genf. Zahlreiche wiss. Arbeiten auf den Gebieten von Physiologie, Genetik und Metabolismus. Ramat-Gan, Ben Zvi Blvd. 31.

Sokal Robert R., U.Prof., gb. 1926 in W., B.S. St. John's U., Shanghai, D.Ph., U. of Chicago, ab 1947 in USA; v. mit Judie C. Yang, 1 S., 1 T., Prof. der Biologie State U. of New York, Stony Brook; Mitgl. Bnai Brith u. zahlr. wiss. Ges.; Adr.: 2 Maple Road, Setauket, New York 11733, USA.

Sokel Walter H., U. Prof., gb. 1917 in W., ab 1939 in USA, A.B., Rutgers U., M., A. D.Ph. Columbia U., v. mit Jacqueline R. Printz; Asso. Prof. für deutsche Sprache, Columbia U., Instruktor Temple U., Vors. Dtsch. Sektion der Ges. für mod. Sprachen in Amer.; Adr.: 2050 Valentine Ave., Bronx, N.Y., USA.

Sperling Melitta, Psychiatrin, gb. 1899 in Öst., U.W., D.M., v. mit Dr. O. E. Sperling, 1 S., 1 T., ab 1938 in USA: Asso. clinical Prof. für Psychiatrie, State U. of N.Y., vorm. an zahlr. Hosp. Ausgezeichnet mit dem Internat. Essay Preis für Psychoanalyse. Adr.: 960 Park Ave., N.Y., USA.

Sperling Otto, UW, DM, z.Z. in USA. Prof. für psychoanalytische Medizin an der State U. of NY, Downstate Medical Center, v. mit Melitta née Wojnilower, UW ,DM. Adr.: State U. of NY, Downstate Medical Center, USA.

Spickler Moe William, Arzt, gb. 1902 in W., ab 1905 in USA, B.S., Wake Forest Coll., 1925, D.M. N. of Tenn. Med. School. Privatpraxis als Internist in N.Y.C. ab 1930, Internist Rosevelt Hosp. Adr.: 114 West 70 St., N.Y., USA.

Spiegel-Adolf Mona, Chemikerin, U. Prof., gb. 1893 in W., U.W., D.M., v. mit Ernest A. Spiegel, ab 1930 in USA; Prof., Abt. Chef. Colloid Chemie, Temple U. School of Med. 1930-1966. Adr.: 6807 Lawnton Ave., Phila., Pa., USA.

Spiegel Ernest A., Neurolog, U. Prof., gb. 1895 in W., U.W., D.M., v. Mona Adolf, ab 1930 in USA; Prof. und Abt. Chef für experimentelle Neurologie, Temple U. School of Med. 1930-1966; fr. Dozent U.W. 1924-30; Adr.: 6807 Lawntown Ave., Phila., Pa.

Spiegel Schalom, gb. 1899 in Unter-Stanestie, Bukowina, U.W., D.Ph., vorm. Lehrer an der Realschule und Technikum in Haifa 1922-28, Prof. d. Jewish Institute of Religion in NY 1929-43, z.Z. Professor für mittelalterliche hebr. Literatur am Jewish Theol. Seminary of America in NY, Autor zahlr. Werke. Adr.: 3080 Broadway, NYC, USA.

Spiegler Kurt S., Chemiker, gb. 1920 in W., H.U., D.Ph., ab 1950 in USA, v. mit Virginia M. Lipps; Sr. Forschungschemiker, Pratt & Whitney Aircraft, E. Hartford, Conn., ab 1962; Chemie-Prof. Technion Haifa bis 1962. Adr.: 130 Farmstead Lane, Glastonbury, Conn., USA.

Spira née Hartwig Mela, gb. 1893 in W., Ak. f. darstellende Kunst in W., Schauspielerin 1919-21 am Schillertheater in Berlin, danach Schft., Malerin, v. mit Dr. Robert Spira, Rechtsanwalt und Journalist, Autorin von "Exstasen" 1928, "Das Weib ist ein Nichts" 1929, "Das Wunder von Ulm" 1936, "Spiegelungen" 1953, Mitarb. an Zeitungen, Zeitschriften u. Rundfunk. Adr.: 47 Telford Ave., Streatham Hill, London, SW 2, England.

Spitz Hans, Kaufm. Beamter, gb. 1911 in W., U.W., D.econ. & com., U. Florenz, v. mit Toni Schönberg, 1 T., ab 1939 in Australien. Direktor versch. Gesellschaften ab 1948; Dir. Australian Jewish Welfare Soc., Mitgl. Bnei Brith; Adr.: 29 Longview Rd., Melbourne 3104, Australien.

Spitze vorm. **Spitz Adolf,** gb. 1906 in W.. TH, Dipl.-Ing., nach Tätigkeit in Hamburg und UdSSR seit 1938 in Portugal Bauing., Rua General Sinel de Cordes 17-30 d. Lissabon, Portugal.

Starer Robert, gb. 1924 in W., MAK in W. und Konservatorium in Jerusalem, RAF-Angehöriger im 2. Weltkrieg, seit 1947 in USA als Komponist und Pianist, spez. für Opern- und Balletmusik. Adr.: 414 West 121 St., NY 27, NY, USA.

Stearns Anna, U. Pro., gb. 1904 in Skala, Lh. Sem. in W., U.W., U. Ottawa, Montreal, D.Ph., v. mit Eugene Stearns, 2 T., in Kanada seit 1938; Asst. Prof. für Ethnologie, U. of Montreal ab 1957; Mitgl. Forschungsausschuss Inst. für Mittel- u. Osteuropa, Mitgl. Natl. Council of Jewish Women, Hadassah, Can. Friend of Alliance Israelite Universelle, Can. Fed. of University Women. Adr.: 4000 Beaconsfield Ave., Montreal, Kanada.

Steckerl Alfredo, Kaufmann, gb. 1903 in W., v. mit Rosa Fuchs, 2 T., Privatkaufmann seit 1941, vorm. Sekr. Mercur Bank in W., Man. I. Steckerl & Co. in W., Pr. Colegio Hebreo Union ab 1958, Ehrenpr. ab 1966, Vizepr. Centro Isr. Filantropico ab 1967, Pr. ab 1966, Repr. HIAS in Barranquilla. Adr.: Calle 37 46-104, Barranquilla, Colombia.

Steckerl Bauer Rodolfo, Kaufm. & Importeur, gb. 1904 in W., H.-Ak., Dkfm, tätig bei Depositen Bank Zentrale in W., J. Steckerl & Co. in W., jetzt Kaufm. und Importeur für Stahl Metall, Maschinen in Colombia, verh. mit Tilly, gb. Backenroth. Adr.: Barranquilla, Colombia S.A., Direktion Karrera 46/39-32, P.O.B. 567.

Stein Gisela, gb. 1924 in W., NY, U., D. Ph., College-Professorin für moderne Sprachen und Literatur. Ed. zahlr. Bücher über Grillparzer, Keller, Hermann Hesse u.a. Adr.: 2610 Glennwood Rd., Brooklyn 10, NY.

Stein Kalman, Anwalt, kaufm. Dir., gb. 1902 in Krakau, U.W., U. Krakau, P.D.S., in USA ab 1940, v. mit Maria A. Schwarz, 1 T.; Pr., Cosmopolitan Travel Bureau, N.Y.C., Zion. Funktionär in Westgalizien & Schlesien, Mitgl. zahlr. zion. Org.; AJ Cong., Bnai Brith. Adr.: 595 West End Ave., U.Y., USA.

Steiner Albert, Dipl.-Ing., abs. TH in W., Dipl. Ing., beh. aut. Ziviling. für das Bauwesen. Adr.: 7260 Canby Ave., Reseda, Cal., USA.

Steiner Arthur, gb. 1896 in W., UW, vorm. stellv. Chefred. d. "Illustrierten Kronen-Zeitung" in W., später stellv. Chefred. der "Neuen Zeitung" der US-Besatzungskräfte in Dt., 1948-1964 US-Chefkorrespondent der Illustrierten "Quick", zahl. Bücher und satir. Revuen veröffentlicht. Adr.: 69-10 Yellowstone Blvd., Forest Hills, NY, USA.

Steiner Jacob, Major ZHL, Man.-Dir. A. Eisen Co., gb. 1916 Prag, Bdg.: Hch. f. Handel, W., ab 1934 in Is., Gr. Steiner Film, Importeur von Filmen, Autor von Drehbüchern. Zahala, Hamatzbimstr. 25.

Steiner Rudolf, Dipl. Ing., Abs. TH in W. Adr.: 17215 Valerio St., Van Nuys, Cal., USA.

Stenby, vorm. **Sternberg Walter H.,** TH in W., Dipl.-Ing., v. mit Edith née Brod, z.Z. Rechtsanwalt und Patentanwalt in USA, Adr.: 98 Riverside Drive, N.Y., USA.

Stengel Erwin, gb. in W., UW, DM, eh. Priv.-Doz. für Neurologie und Psychiatrie in W., Prof. für Psychiatrie in England, Fellow of the Royal College of Physicians; Hon. Fellow of the British Psychological Soc.; 1956-57 Pr. d. Section of Psychiatry of the Royal Society of Medicine, 1966-67 Pr. d. Royal Medico-Psychological Ass.; Autor zahlr. Fachbücher und Artikel. Adr.: 7 Montrose Court, Hill Turrets Close, Sheffield II, England.

Stern Henry, gb. 1902 in W., UW, DM, vorm. stellv. Abteilungsleiter der Augenabt. des Krankenhauses der Stadt Wien, Augenarzt in NY. Adr.: 350 Central Park West, NY 25, NY, USA.

Stern Kurt, Arzt, U. Prof., gb. 1909 in W., NW., D.M. in USA ab 1938, v. Florence Sherman, 1 T., 2 S., Prof. für Pathologie, U. of Ill. Coll. of Med. ab 1960, fr. an zahlr. Hosp. in W. und USA tätig., Co-Autor Wege und Ergebnisse chemischer Krebsforschung, The Biochemistry of Malignant Tumors, zahlr. Artikel in Fachpresse. Tätig in Mizrachi Hapoel Misrachi Bewegung. Adr.: 6042 N. Lawondale Chicago, Ill., USA.

Stern Mordechai Chaim (Martin), M.d Knesset, Stadtrat von T.A., Mitgl. Exec., Liberale Partei, fr. Dir. Haavara, Rassco, Azmaut Bank, Tel-Aviv Exhibition Co. u.a.; Vors. Ilan Handic. Child, Forum Jewish Tought, Dir. Mitgl. Bar Ilan U., Share Zedek Hosp., **Kennedy Found,** Weizmann Inst., Is. Bible Society u.a.; Bdg.: U.W. u. U. Bar Ilan (Med., Phil., Jud.), gb. 1914 in W., v. mit Inge Kronheim, 2 S., Adr.: Brandes St. 38, Tel-Aviv.

Sternberg Hermann, D.Ph., gb. 1887, promovierte sub auspiciis Imperatoris, v. mit Regine Weissmann, 2 T.; Prof. an versch. Mittelschulen in Czernowitz und Sophienstaatsgym. und Staatsrealgym., W. XVII.; Pr. d. "Freunde der H.U. in Czernowitz", zeitw. Pr. d. Clubs "Massada" u. d. Landesschulverb. d. "Safa Iwria" in Czernowitz; A.H. der jüd.-ak. Verb. "Emunah", Mitgl. des Brith Harischonim; Autor: "Über den Bildungswert der Antike" (1912), "Zur Neposfrage" in d. Ztschf. für klass. Philologie "Wiener Studien" (1913), "25 Jahre Emunah" (1928), mehrere Arb. im Werke "Geschichte der Juden in der Bukowina" (1962). Mitarb. versch. in.- u. ausl. Ztg. Seit 1949 in Is.; **Adr.: Hagajasoth St. 8, Jad Elijahu, Tel-Aviv.**

Stiassny Ernest, gb. 1896 in W., Exec. Dir. of the Connecticut and the Central New York Zionist Regions, ehem. Präs. of "Igul", Begr. und fr. National Commander des Bundes jüdischer Frontsoldaten und Gen.-Sekr. des Weltkongresses jüd. Kriegsveterane, Pr. des Zion. Landesverb. in Ö. (1951-52), Pr. des ZOA Distr. 82, N.Y., Exec. Dir. JWC für Österreich und Deutschland (1946-52), Zion.; Verh. mit Stephanie, 1 T., Adr.: 317 West 93 St., N.Y. 10025, USA.

Stier Gustavo, gb. 1901 in W., seit 1939 in Cochabamba, Gründer und dann Präs. der Jüd. Gemeinde, später Ehrenpräsident. Adr.: Casilla 521, Cochabamba, Bolivien.

Stockhammer Morris, gb. 1904 in Mosty Wielkie, UW, D.rer.pol., Hch. für Welthandel, Ed. zahl. Werke, Berufsschrifsteller, Mitgl. der Schopenhauer Gesellschaft in Frankfurt a.M., Mitarbeiter d. Philosophischen Literaturanzeigen für München, seit 1939 in USA. Adr.: 1973-70 Street, Brooklyn 4, NY, USA.

Strauss Egon, gb. 1918 in W., TH in W., seit 1938 in Buenos Aires, Professor am Centro Argentino de Television. Ed. zahl. Fachbücher, seit 1951 auf dem TV-Gebiete tätig. Besitzer von Patenten für TV-Verbesserungen, z.Z. Direktor des "Zenith"-TV-Fabrik in Buenos-Aires. Adr.: Zubiaur 2274, Olivos, B.A., Argentinien.

Streifler Max B., Chef. d. Abt. für Neuropsychiatrie, Municipal Governmental Medical Center, Ichilov Hosp., Tel-Aviv; Prof. für Nervenkrankheiten U. Tel-Aviv, gb. 1915 in Jazlowice, U.W., H.U., U. Beirut, DM, ab 1938 in Is., v. mit Blanka Redner, 1 T., 1 S.; Adr.: 53 David Hamelech Blvd., Tel-Aviv.

Streifler-Shavit Isaac E., Ziviling.; Mtgl. Dir. Koor Industries Ltd.; gb. 1.7.1921 in

W., ab 1938 in Isr.; v. mit Zipora Eisenfeld, 2 S., Abs. Technion Haifa; bis 1948 in Privatwirtschaft; ab 1948 im techn. Dienst der Isr. Armee im Range Sgan Aluf; Leiter Konstruktionsabt., Verteidigungsministerium (1958-60); Mtgl. Kuratorium des Technion in Haifa; zahlr. Artikel in "Euratom". Adr.: 24, Brandeis St., Tel-Aviv.

Stricker Stefan, Ing., Prof., gb. 1903 in Baden, T.H. in W., v. mit Anna Silberberg, in Is. ab 1934; Asso. Prof. Elektrotechnik, Technion Haifa, Dekan d. Fakultät 1963-1965. Adr.: 13 Adam Hacohen St., Haifa.

Sugar Avram (Heinz), Angestellter, gb. 1929 in W., Abs. Staatsgewerbeschule in W., ab 1946 in Is.; Adr.: 27, Givat Downes, Mt. Carmel, Haifa.

Sussman Adolph, gb. 1909 in Unter-Stanestie, Bukowina, fr. Holzgrosshändler in W., seit 1938 in USA, Begründer und Alleinbesitzer von Whitefield Lumber & Millwork Co., Präsident der Fairbanks Reality Corp. und Direktor der Monarch Lumber Co., NY., Adr.: 4540 Hoxie St., Bronx 70, NY, USA.

Tal Max, Gen. Man. Samson Tire & Rubber Comp. Ltd.; gb. 1902 in W., Bdg.: Hch. f. Welthandel in W., ab 1925 in Is., in versch. Positionen im Staatsdienste tätig, Tal House, Herzlia B.

Talphir Gabriel I., Redakteur, Verleger, Autor; gb. 1899 in Stanislawow; U.W., Hb. Lehrer-Sem. in W., v. mit Marion Schlossberg; ab 1925 in Is., Gründer und Herausgeber, Gazit, Lit. Monatsschrift ab 1931; fr. Lehrer an Tarbut-Schule in Pol.; Autor: Raav, Israeli Painters u.a. Adr.: 8, Zvi Bruk, St., Tel-Aviv.

Tamir Zvi, Gen. Dir. Ready Mixed Concrete (Israel) Ltd.; gb. 1922 in W., ab 1938 in Isr., Dienst in brit. Armee (1940-1946) und Isr. Armee bis 1964. Adr.: 34 Jizchak Sade St., Tel-Aviv.

Tartakower Arie, DJ, Drer.pol., Prof. & Chef d. Abt. für Soziologie d. Juden an H.U., Pr. Israel Executive WJC, Mitgl. A.C. der Z.O.; gb. 1897 in Brody, Bdg.: U.W. Zion., Autor zahl. Bücher über jüd. Fragen und Mitarb. von Zeitungen in Deutsch, Polnisch, Französisch und Spanisch, H.U., Jerusalem.

Tauber Gerald E., U. Prof., gb. 1922 in W., U. Toronto, U. of Minn., D.Ph., ab 1945 in USA, v. mit Lydia Rudoler, 2 S.; Prof. für Physik, Western Reserve U., Zion.; Adr.: 3506 Shannon Rd., Cleveland Hts, O, USA.

Tauber Stephen J., Chemiker, gb. 1932 in W., ab 1941 in USA, B.A., Cornell U., A.M., D.Ph., Harvard U., v. mit Erika J. Graf, 1 S.; Chemiker Natl. Bureau of Standards ab 1962. Adr.: 4002 Greenway Drive, Green Acres, Md., USA.

Tauchner, Dr. Maximilian, gb. 7. 5. 1917 in Wien, RA u. Journalist. Bis 1939 Mitgl. d. Zentralrates d. Zion. Org. Polens u. d. Jugend-Bewegung "Hanoar Hazioni" i. Polen; 1945-1950 Mitgl. d. Zentralrates d. Jud. in Polen, Mitglied d. Zentral-Kom. d Zion. Org. "Ichud" u. deren letzt. Vors., Mitgl. d. Zentr.Kom. 'Hanoar-Hazioni"-Akiba" i. Polen, Mitgl. d. Dir. d. KKL u. KH i. Polen, Mitgl. d. Deleg. für Verhandlg. m. Regierungen Polens u. Israels weg. Auswanderung poln. Juden n. Israel, Deleg. b. versch. Jüd. Kongressen u. Weltkonferenzen; bis 1950 Chef-Redakt. d. Zeitschrift "Opinia" u. RA in. Polen; seit 1951 in München, Rechtsvertr. i. Entschädigungssachen u. Korresp. Jüd. Zeitungen; Vors. d. KKL München und KH Askan, Präsident d. IKG München. Adr.: München. Possarstrasse 6.

Tausig Walter, Med. Practitioner, gb. in Mähren, U. Brünn, U. Oxford, U. Cardiff. diente im 2. Weltkrieg in tschech. Armee, 1940 von Präs .Benes ausgezeichnet, v., 3 S., Adr.: 39, Hoadly Rd., "Berwyn", London S.W.16, England.

Teich Meier, DJ, Adv., Schft., Journ., gb. 1890 in Bukowina, Bdg.: UW & U. Czernowitz, fr. Pr. d. jüd. Gem. in Suczawa u. Südbukowina, Del. zum 16. Kongress, Mitgl. d. Joint-Dir. in Bukowina, Chefred. d. Monatsschrift "Die Stimme" u. Autor zahlr. Artikel in versch. Zeitungen. Adr.: Ramat-Gan, Frugstr. 2.

Teitler Otto Chaim, gb. 1925 in W., U. in Jerusalem, London, Columbia, Harvard, diente in der britischen und israelischen Marine, Mitglied der israelischen UNO-Delegation, int. Wirtschaftsforscher. Adr.: 43 East 22 St., NYC, 10, NY, USA.

Teller-Blum Friedl, Opern- u. Konzertsängerin, B.A., gb. 10.6.1932 in W., Musikhochsch. im Hunter Coll., Columbia U., N.Y.; v. mit Amram Blum, 2 S., fr. Mtgl. Volksoper in W., Stadtoper i. Münster/W,. Netherlandsche Opera in Amsterdam, Theatre Royale de la Monnaie, Brüssel; Int. Festivals in Wiesbaden, Berlin, Lyon, Gastspiele in zahlr. Rundfunkges. u.a. Adr.: 20 Elisha St., Giwatayim.

Teller Oskar, gb. 1902 in W., UW, DJ, fr. Leiter der Jüdischen Kulturstelle in W., Leiter des Palästina-Amts der Auswanderungszentrale, seit 1939 in N.Y., z.Z. Direktor eines Instituts für Kunsterziehung. Lebt in Ramat-Chen (Israel).

Teplitz Saul I., Rabbi, gb. 1921 in W., ab 1922 in USA, B.A., U. of Pittsburgh, Rabbi, M.H.L., Jewish Theol. Sem. of Amer., D.H.L.; v. mit Miriam Arzi, 3 S., Rabbi, Laurelton Jewish Center, L.I. ab 1944. Adr.: Laurelton Jewish Center, 137 Ave., & 228 St., Laurelton, L.I., N.Y., USA.

Tischler Hans, gb. 1915 in W., UW, D. Ph., Musikwissenschaftler, Prof. für Musikgeschichte und Theorie an der Roosevelt U. of Chicago, Präs. der Mittelwest-Sektion der Amer. Musikwiss. Gesell., Autor zahl. Werke über Musik, Mitarb. amer. engl., schweiz., belg. und a. Zeitschriften. Adr.: 7232 S. Euclid Ave., Chicago, Ill., USA.

Tolkes Jerucham M. A., Übersetzer, Schft., Bibliograph, gb. 1907 Zelz, Bdg.: Rel. Schulen, Lehrersem. in W., U.W.; Tel-Aviv, Habaschan St. 5.

Torberg Friedrich, Prof., gb. 16.9.1908 in W. Studierte in W.u.Prag. 1938 Emigr. i.d. Schweiz. Seit 1951 i.W. 1954-1965 Herausgeber der von ihm gegründeten Monatsschrift "Forum". Bearbeiter und Herausgeber der Werke: Fritz von Herzmanovsky-Orlando; übersetzte u.a. Kishon, Mikes, Molnar, Rice u. Capek. Seit 1958 Prof.h.c.; 1964 Aufnahme in die Deutsche Akademie f. Sprache u. Dichtung. Adr.: 2384 Breitenfurth b. Wien, Schlossallee.

Troedl Gus fr. **Gustav**, gb. 1897 in Klosterneuburg, Öst. Vizepr. von fünf Gesellschaften, Buchsachverständiger und Steuerberater. Adr.: 31-44 76th St., Jackson Heights 11370, N.Y., USA.

Torczyner Joshua, Juwelier-Grosshändler, gb. 1910 in W., v. mit Susana Spitzer, 1 S., 1 T., Journ., Sportkorresp., Red. Pacific Diamond Lore, Gr. u. Pr. "Hakoah" San Francisco. Pr. Jewish Council of San Francisco and Bay Area, zion. Funktionär, Mitgl. zahlr. jüd. Org.; Besitzer der Pacific Diamond Co., 60 Market St., S.F.; Adr.: 3003 Hilliside Drive, Burlingame, Calif., USA.

Torczyner Moses, gb. 1905 in W., Kfm., lebt in NY, führ. zion. Funktionär, Adr.: 6 West 77th St., NY, USA.

Tur-Sinai (Torczyner) Naphtali Hertz (Harry), Prof. emer., Bialik Chair, Hebr. Lit., H.U. Jlem; Pr. Hebr. Akademie, Isr. Oriental Soc., Bialik Inst., gb. 1886 in Lemberg, v. Malka Silberstein. Bdg.: RbS in W., U.W., U. Berlin, Prof. U.W. 1913-1919; ed. Dvir Publishing House, zahlr. Enzyklopädien, Verf. v. Büchern, Übersetzer, Träger des Bialik-Preises 1940, des Israel-Preises 1949, Dr.h.c. U.W. 1959, Dr. h.c. Jlem 1962. Adr.: Arlosoroff Str. 18, Jlem.

Ullmann John E., U. Prof., gb. 1923 in W., ab 1948 in USA, B.Sc. U. of London, M.S., Columbia U., N.Y., D.Ph.; v. mit Eva Grünwald, 1 S., 1 T.; Prof. für Management, Marketing und Handelsstatistik, Hofstra U., N.Y.; Adr.: 25 Indian Rd., N.Y.C., USA.

Unger Abraham Alfred, Man.-Dir. "Dental-Sahav", Begr. & Pr. Zahngold-Hersteller und Importeureverb., Mitbegr. & Mitgl. Exek. Hitachduth Olej Austria, gb. 1906 Krakau, m. Gisela Attermann, 1 S., 1 T., Bdg.; Gym. in W., Zion., ab 1934 in Is., Tel-Aviv, Chen Blvd. 21.

Unger Imanuel, DPh., Journalist & Schft., gb. 1905 in W., UW, bis 1934 in W., journ. tätig, ab 1934 in Is., z.Zt. Chefredakteur "Illustrierte Neue Welt' in W., Auslandskorrespondent. Autor: "Pogromkinder" (1928), "Theodor Herzl, der Wiener" (1967). Adr.: Rosenhügelstr. 128, 1120 Wien.

Ungerfeld Mosche, Bibliothekar, Journ., gb. 1896 in Rodky, Bdg.: U.W., Hb. Lehrer-Sem. W., ab 1938 in Is., ab 1945 Dir. Beth Bialik Bibliothek; fr. Wiener Korrespondent von "Haaretz", Tel-Aviv, 'Hayom" & "Hatzefirah" Warschau; Autor "Die Geschichte von Wien seit dem 10. Jh.' Adr.: Tel-Aviv, Bialik St. 10.

Vermes Georg, gb. 1911 in Wien, UW, DJ, adm. Beamter, z.Z. in Kolumbien. Adr.: Calle 40, No. 5-44, Bogota, Columbia.

Vogel Alfred, gb. in Bielitz, UW, DM, Prof. für klinische Medizin an der N.Y.U. Verf. mediz. fachwiss. Arbeiten und Mitarb. amerik. med .Zeitschriften. Adr.: 1165 Park Ave., NY 28, USA.

Wachstein Max, Arzt, gb. 1905 in W., U.W., D.M., ab 1939 in USA. Dir. Laboratorien, Beth Israel Hosp., Passale, N.J., St. Catherine Hosp., Bklyn N.Y. Adr.: 50 King St., N.Y., USA.

Wachtel Helena, geb.. Hajek, Pr. der Zion. Federation in Dänemark, gb. in CSR, U.W., D.Ph.; Adr.: Maltevagen 14, 2820 Gentofte, Copenhagen.

Wachtell fr. Wachtel Hanns Heinz, gb. 1908 in W., NW, DJ, fr. Rechtsanwalt in W., seit 1939 in Sydney, Australien, Mitgl. d. Executive NSW Jewish Board of Deputies, Mitgl. Committee of Management Executive Council Australien Jewry, fr. Präsident B.B.Lodgé Sir John Monash, Kingsford Maroubra Hebrew Congregation, z.Z. Company Director, Adr.: 40 Nagle Avenue, Maroubra 2035, N.S.W., Australia.

Waechter Alfred P., vorm. Siegfried, gb. 1921, vorm. Student in Wien, z.Z. Privatbankier in Genf. Adr.: 17 Boul. Helvetique Geneve, Suisse.

Wald née Hoffmann Ruth, gb. 1924 in W., College und U. in USA, D.Ph., v. mit George Wald, 1 S., Biochemikerin, Mitarbeiterin wissenschaftl. Zeitschriften. Adr.: 21 Lakeiew Ave., Cambridge, Mass., USA.

Walter Kurt, gb. 1919 in W., Sohn d. eh. Besitzer von "Beleuchtungshaus Walter" in W., z.Z. Elektro-Unternehmer. Adr.: 217-16 Stewart Rd., Flushing 64, NY, USA.

Wang Alfredo, Geiger, gb. 1918 in W., MAk in W., v. mit Eva-Maria Vogelsdorff, 1 S., in zweiter Ehe mit Ingrid Vindenes, 1 S., 1 T., ab 1952 in Engl., Mitgl. Fakultät U. of Wales; 1. Geiger und Leader, Wang Quartett, Solist, Tourneen u. Radiosendungen in Schweiz, Norwegen, Dänemark, Schweden, Italien, Frankreich, Holland, England, USA, Kanada, Indonesien, Thailand, Israel u.a.

Adr.: 17 Queen Anne Sq., Cardiff, Wales, Engl.

Weidenfeld, Sir George, geadelt 1969, Buchverleger, gb. 1919 in W., U.W., U. London, v. mit Sandra Whitney Payson, 1 T., Vors. Weidenfeld & Nicolson (London und Jerusalem), Vors. Arthur Barker Ltd., dipl. und pol. Kommentator, BBC 1939-46; polit. Berater von Pr. Chaim Weizmann & Is. Aussenministerium, 1950; Mitgl. Exek. British Friends of the H.U., Governor des Weizmann Institutes in Rehovot; Autor: "The Goebbels Experiment; Adr.: Cleeve Lodge, 42 Hyde Park Gate, London, S.W.7, England.

Weinberger Josef, Pensionär, gb. 1890 in Gaya, Mähren, fr. Ingenieur, Industrieller. Bdg.: TH in W., Adr.: 140 Alma Rd. East St. Kilda, Melbourne, Australia.

Weiner Albert, Dr. ph., gb. 1890 in Bgld. Bildung: Gymn. U.W., v. mit S. Reitler, 2 T., verh. Wirkte als Prof. u. Bez. Rabb. Seit 1939 in Israel. Rabb. d. Gemeinde "Sheerit Jacob" in P.T. Adr.: Petach Tikvah, Frankfurterstr. 4.

Weiner Jacob DJ, fr. Dir. Hillel Remedy Fact. Ltd., gb. 1894 in Radautz, fr. Dir. d. Oberöst. Zuckerfabrik, A.G. Ennts; Bdg.: Gymn., U.W., fr. Sekr. d. Zion. Landesverb. f. Öst., Gr. KH in Öst., Gr. & Ehrenpr. Verb. Jd. Hochschüler in Öst., Deleg. zu Zion. Kongressen 1921 u. 1923, Mitgl. d. zion. Kongressgerichtes, Dir. der Abt. f. Handel und Industrie der Jewish Agency, Jlem. Haifa, Beth Lechemstr. 6.

Weinstock Israel, Dr., Rabbiner & Leiter der Rel. Abt. in Hautbüro KKL, Jlem; gb. 1909 in Brody, Bdg.: RbSem., U.W.; Prof. am Chajes-Gymn., Rabbi d. United Synagogue, London (1940-1948), ab 1949 in Is., Jlem, Ben Maimon Ave., 52.

Weintraub Emil, DJ, Guts- und Sägewerksbesitzer, gb. 1906, UW, Pr. Union Sionista in Santiago de Chile, Pr. Israel Bonds Drive 1960-61, Vivepr. "Vaad Hachinuch" in Chile, Mitgl. Bnai Brith, v. mit Clara Pohorille DPh., 1 S.; Adr.: Av. Lyon 368, Santiago de Chile.

Weis Paul, gb. 1907 in W., UW, DJ, Ph.D. (London), Industrieller in W., 1939-1947 in England, Sekretär der Freien Österreichischen Bewegung, Sekretär der Forschungsabteilung des Jüd. Weltkongresses, London; 1947-1951 Rechtsberater der IRO, Genf, 1951-1961 Rechtsberater, 1961-1967 Direktor der Rechtsabt. des Amtes des Hochkommissars für Flüchtlinge der UN, Genf, seit 1967 u.R., Sonderberater; v. mit Gerti Kuthan, 1 S. Autor: "Nationality and Statelessness in International Law", sowie zahlr. Schriften und Artikel über Fragen des Völkerrechts, Flüchtlingsfragen, Wiedergutmachung, Staatsangehörigkeit. Adr.: 1, rue du Vidollet, Genf, Schweiz.

Weiser Max, gb. 1912 in Stanislau, UW, DJ, Industrieller, Funktionär jüd. Organisationen in Ecuador, israelischer Konsul e.h. in Ecuador, v. mit Nelly née Freudmann, 1 T., z.Z. in Quito, POB 554, Ecuador.

Weishut Frederic T., vorm. Fritz, UW, D.Ph., Firmeninhaber in W., z.Z. Chemical Literature Consultant in USA. Adr.: 939 1-2 Jefferson Ave., Akron 2, Ohio, USA.

Weisl Wolfgang von, M.D., Arzt, Journ., Schft., fr. Vize-Grosspr. Bnei Brith Is., gb. 1896 in W.; v. Noemi Zuckermann, 1 S., 3 T., Bdg.: U.W., ab 1922 in Is., fr. Leiter der 1. Haganah-Offiziersschule in Tel-Josef 1924, Artilleriekommandant im Befreiungskrieg, verw. bei Eroberung von Beer-Schewa, Mitbegr. Revisionistische P. in Israel, ab 1955 Liberale P.; Autor: Kampf ums Heilige Land, Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer, Allah ist gross, Allah und Albion, 92 Days of Fasting & Concentration Camp; Besitzer u. Chefarzt 'Sanatorium Gedera"; Pr. Ges. Israel-Österreich. Adr.: Gedera, Is.

Weiss Abraham, Rabbi, U. Prof., gb. 1895 in Öst., U.W., D.Ph., Rb. Sem. W., v. mit Perl Kramer, 3 S., 1 T., ab 1940 in USA, Prof. für Talmud, Yeshiva U., N.Y., fr. Rektor, Inst. für jüd. Wissenschaft in Warschau, H.U. Jlem, Vizepr. Misrachi-Org. in Polen, Mitgl. zion. AC. Autor: Le-Korot ha-Babli, Hatalmud be-Hithavhuto ha-Sifrutit in 2 Bd., Talmud as Literary Unit, Talmud in is Development, Court Procedures Studies in Talmudic Law, Studies in the Literature of Amoraim; Ed. Chorev, Co-Ed. Kovetz Madai. Adr.: 2707 Creston Ave., Bronx, N.Y., USA.

Weiss David, DPh, Prof. & Leiter der Abt. für Immunologie HU., gb. 6.7.1927 in W. 1 stud. in USA, bis 1967 an zahlr. amerik. U. & wiss. Inst. tätig. Adr.: Immunology Dpt., HU, Med. School, Jerusalem.

Weiss Franz Josef, gb. 1898 in W., UW, D.Ph., D.rer.pol., Assistent am Statistischen Institut in UW, ehem. Generalsekretär des Int. Hagelversicherungs-Komitees in W., seit 1939 in USA, Auslandsforschung in der Amerikanischen Kongressbibliothek. Adr.: 1541 North Edgewood St., Arlington 1, Va., USA.

Weiss Otto, gb. 1909 in W., UW, DM, Chirurg, seit 1940 in USA, Adr.: Yyons V.A.H., Lyons, N.J. 07939, USA.

Weiss Richard, gb. 10.2.1906 in W. Realschule W., Phoenix Insurance Company, Autria; heute Manufacturers Representative. Adr.: 96, Hayarkon St., Tel-Aviv.

Weiss Shmuel, M.Sc., DPh., Physik. Chemiker, Sen. Res. Chemist, Isr. Atomic Energy Comm., Nuclear Research Center, Negev; Sen. Lecturer, Negev U.; gb. 24.6. 1934 in W., ab 1939 in Is., v. mit Dalia Citron, 2 K.; Autor zahlr. wiss. Publ.; Adr.: 4, Bar Kochba St., Beer-Sheva.

Weissbrot Eleasar, B.A., A.I.C.S., F.C.I., Dir. The British Institutes, The Hebrew Tutorial Institutes, Jlem; gb. 1917 in Kiew; Bdg.: Chajes-Gym. in W., H.U., Chicago U.; Mitgl. Rotary, Ex.-Pr. Bnei Brith, Mtgl. Europ. Fernunterrichtsrat, Int. Rat für Fernunterricht. Adr.: 9 Balfour St., Jerusalem.

Weitz Emil, kaufm. Dir., gb. 1905 in Jamnica; Bdg.: Int. Wirtschaftsorg. in W., U. Krakau, H.U., Loughborough Coll., ab 1948 in USA, v. Esther Smith, 1 T.; Pr., Israel Coin Distributors Corp., N.Y. ab 1950; Sportorganisator, Teilnehmer Maccabia. Adr.: 327 Park Ave., S., N.Y., USA.

Weitz Rudolf, Gen. Man. Zimron Worsted Spinning Mills Ltd. & Wooltex Industries Ltd.; Man. Export-Syndicate Ltd., Dir. Keren Fashions Ltd., gb. 1904 in W., v. Wanda Schleyen, 1 T.; Bdg.: Textilschule in W., ab 1938 in Is., Herzliah-Pituach.

Wenkert Ernest, Chemiker, U. Prof.; gb. 1925 in W., ab 1941 in USA; B.S., U. of Washington, M.S., D.Ph., Harvard U., v. mit Ann Davis, 2 T., 2 S.; Chemie-Prof. U. Indiana. Adr.: 711 S., Clifton Ave., Bloomington, Ind., USA.

Werner Alfred, gb. 1911, UW, U, NY, fr. Redakteur "Gerechtigkeit" und "Die Stimme" in W., Zion., z.Z. Kunstkritiker und Dozent für Kunstgeschichte am City College, N.Y., ab 1940 für WJK schriftstellerisch tätig, ab 1956 Kunstberater für Th. Herzl Institute in NY, Autor zahlr. Künstler-Biographien. Adr.: 453 Hudson St., NY, USA.

Werner Eric, gb. 1901 in W., U.W., Prag, Graz, Berlin, Göttingen, Strassburg, v. mit Elisabeth Mendelsohn. Ab 1938 in USA. Hebrew Union-College, Cincinati, N.Y., Dr.h.c. (1967), Dir. School of Sacred Music. Seit 1967 Prof. und Direktor des musikwissenschaftlichen Instituts, Tel-Aviv Universität.

Werthammer Josef, Ing., Begr. & Dir. Engineering Supplies Ltd.; gb. 1906 in W., v. Miriam Shevelow, Bdg.: TH W., ab 1932 in Is.; Ramat-Gan, Hagilgalstr. 28.

Wessely née Apfelbaum Zelma, M.D., B. Sc., Ph.C., Pathologist, gb. 1914 in Krakau, U.W., Manchester U., 1938-49 in Manchester, 1950-52 in W., ab 1952 in USA, z.Z. Pathologist in Queens Gen. Hosp., N.Y., v. mit Hans Wessely. Adr.: 2322 Wallace Ave., Bx., NYC 10467, USA.

White Alex Sandri, vorm. Weiss Alexander-Sandor, gb. 1916 in Budapest, U. W., Hch. für Welthandel in W., fr. Volkswirtschaftler in W., z.Z. Verleger und Journalist in USA. Adr.: Hillside Place, Central Valley, NY, USA.

Wiener Ernst, gb. 1901 in W., UW, DJ, Rechtsanwalt in W., lebt seit 1939 in USA, Präs. Special Welding Alloy Co. Inc., Adr.; 105-109 12nd Ave., Forest Hills, NY, USA.

Wilder Joseph, gb. 1895 in Drohobycz, Öst., UW, DM, Primararzt der Nervenheilanstalt Rosenhügel in W., seit 1938 in den USA, Emerit. Prof. der Neurologie am NY Medical Coll., Autor mehrerer Lehrbücher und 140 wiss. Publikationen. Adr.: Main St., Tannersville 12485, N.Y., USA.

Willner Ernest, gb. 1910 in W., UW, U. of Chicago, D.Ph., Lehrer an M. St. Joseph College Ohio. Autor von Arbeiten über Literatur und Linguistik. Adr.: 8444 Kennwood Ave., Chicago, Ill., USA.

Winnik Zwi Heinrich, Ass. Prof. für Psychiatrie, Med. Fakultät der H.U., gb. 1902 in Öst., stud. an U. Breslau; 1962-1965 Pr. der Israel Neuropsychiatric Society, mehrfach Pr. der Israel Psychoanalitic Society (seit 1955), Gründer und Chefredakteur der "Israel Anuals of Psychiatry and related disciplinens". Adr.: 17, Abarbanel St., Jerusalem.

Wittmann Rudolf, gb. 1901 in W., UW, DM, v. m. Frau Hilde, lebt als Arzt in den NSA. Adr.: 37 Nagle Ave., NY 40, USA.

Wiznitzer Arnold, U. Prof., gb. 1899 in Öst., U.W., D.Ph., v. mit Deborah Safier, 1 S., ab 1950 in USA. Ass. research Prof. U. of Judaism und D. of Hebrew Letters. Jewish Theolog. Sem. N.Y., seit 1969 Prof. em.; fr. Exporteur in Rio de Janeiro, Pr. Brasilianisch-Jüd. Inst, f. hist Forschung. Verf. The Records of the Earliest Jewish Comm. in the New World, Jews in Colonial Brazil, Crypto-Jews in Mexico. Adr.: 160 S. Gramercy Pl., L.A., Cal., USA.

Wodak Ernest, DM, Prof., Arzt, Gast-Prof. der H.U. für Oto-Laryngologie, gb. 1891 in Göding; Bdg.: U.W., U. Prag. Veröff. ca. 150 wissenschaftl. Arbeiten. Tel-Aviv, Rothschild Blvd. 86a.

Wohlmann née Neumann Regine, gb. 1908 in W., fr. Logopädin in W., z.Z. Sprachdiagnostikerin in NY, Adr.: 400 East 50th NYC, USA.

Wolf Max, M.D., gb. in Wiener Neustadt, U.W., 1927-38 Dermatologist in W., ab 1942 in den USA. Adr.: 969 Park Av., N.Y. 10028, USA.

Wotiz Herbert H., Biochemiker, U. Prof., gb. 1922 in W., ab 1938 in USA, B.S. Providence Coll., D.Ph., Yale U., v. mit Miriam S. Rose, 1 T., 2 S.; Prof. Biochemie, Boston U. Med. School ab 1955. Editorial Board: Steroids and J. Gas Chromatography; Präs. Consilium Inc.; Adr.: 9 Cape Cod Lane, Milton, Mass., USA.

Yachil Chaim, Pr. d. Rundfunkrates in Is., gb. 1905 in Vel. Mezirici, U.W., D.rer. pol., v. mit Helene Westphal, 2 S., in Is. ab 1939, fr. Gen. Dir. Aussenmin., in dipl. Missionen von Isr. & Jewish Agency in zahlr. Staaten. Autor: Träger der Ver-

wirklichung. Adr.: Givat Shahin, Jerusalem.

Yaron (Lustig) Jerachmiel Ram, Exec.-Dir., Israel-America Handelskammer, Tel-Aviv; gb. Wien 1909, v. Lilli Willner, 1 S., 1 T., Bdg.: HAK U.W., ab 1932 in Isr., 1933-50 Polizeidienst, 1950-1952 Konsul in Zypern, 1952-53 Konsul in Chicago, 1953-1956 Konsul in Mexico City, 1957-58 Gen. Man. Incode, Eritrea, 1959-60 Gesandter in Budapest, 1960-64 Botschaft in Kongo-Brazaville und Gabon. Tel-Aviv, Olej Hagardomstr. 11.

Yaron (Rosenkranz) Reuven, MJ, DPh, Prof. für Röm. Recht, Altorient. Recht, H.U. Jlem; gb. 1924 in W., v. Schoschana Cohen. Bdg.: H.U., U. Aberdeen & Oxford. Jerusalem, Magnespl. 6.

Zauderer Benjamin, gb. 1915 in Petschau, CSR, UW, Fabrikant in den USA. Adr.: 410 Crown St., Brooklyn 25, NY, USA.

Ziegermann Joseph H., Arzt, gb. 1906 in Berezdow, ab 1921 in USA, U.W., D.M., U. Bern. U. of Pa.; v. mit Harriett Goldstein, 1 S., 2 T.; Asst. Prof., U. of Pas. Grad. School of Med. ab 1954. Adr.: 2105 Spruce St., Phila, Pa.

Ziffer Mosche, Bildhauer, gb. 1902 in Przemysl, ab 1919 in Is., abs. Kunstgewerbeschule in W., KAK in Berlin, Paris; v. mit Rachel Melzer. Kunstlehrer. Zahlr. Ausstellungen, Skulpturen von Weizmann, Ben-Gurion, Einstein, Lots Frau, Denkmal des Kampfes um Jerusalem. Mitgl. d. Pr. Isr. Künstlerverein, Empfänger des Dizengoff-Preises (dreimal) u.a. Preise. Adr.: 1 Rabbi Friedmann St., Tel-Aviv

Zimmels Hirsch J., Rabbi, Schft., Dozent; gb. 1900 in Polen, U.W., D.Ph., Theol. Lehranst. in W., v. mit Frances Wislicki, 1 T., 1 S., ab 1939 in Engl.; Dozent, Talmud und Geschichte, Jew Coll. London, Rektor, vorm. Dozent am Theol. Sem. in Breslau, 1934-39, Rb. der IKG in W.; Autor: Beiträge zur Geschichte der Juden in Dt. im 13. Jh., Die Marranen in der rabbinischen Literatur, Rabbi David ibn Abi Simra, Magicians, Theologians and Doctors, Ashkenazim and Sephardim. Adr.: Ravenscroft Ave., London N.W. 11. Engl.

Zimmermann Gideon, D. Sc. Techn., Dipl. Ing. Agr. E. T. H., Ass. Prof. für Lebensmittelchemie, Chef d. Abt. für Lebensmitteltechnologie, Technion Haifa; gb. 1917 in W., v. Cecile Braun, 1 S., 1 T., Bdg.: Schweizer Inst, für Techn. Haifa, Vitkinstr. 32.

Zohn Harry Dr. Prof., U. Prof., gb. 1923 in W., Bdg.: Realgym. in W., Harvard U.; 1939 emigr. nach England, ab 1940 in USA; Prof. für dt. Sprache & Lit. an d. Brandeis U., Mitarb. germanistischer Fachzeitschriften und jüd. Publ. Mitarbeiter des Lexikon des Judentums und der Encyclopedia Judaica. Übersetzer: Tagebücher Theodor Herzls, Hist. Fragmente Jacob Burckhardts, Walter Benjamins "Illuminationen", Sigmund Freuds "Der Wahn und die Träume in Jensens Gravida", 2 Tucholsky-Anthologien; ausg. mit dt. Verdienstkreuz Erster Klasse, Dir. Goethe Society of New England. Adr.: 48 Davis Av., West Newton, Mass. 02165, USA.

Zucker née Rosenberg Luise J., gb. 1901 in W., UW, New School of Social Research in NY, DPh, Psychologin. Adr.: 30, Rockefeller Plaza, N.Y. 20, N.Y., USA.

Zweig Elieser, B. Sc. econ.; Man. Sonol Israel Ltd. Süddistrikt, gb. 1913 in W., v. Sophie Menkes, 1 S., 1 T., Bdg.: H. Gym. Jlem, London School of Economics. Tätig bei Phönix Ins. Co. in Öst., Pal. Reg., Socony, Mobil, Sonol. Zahala, Zahal St. 47.

Zweig Max, D.J., Schrift., gb. 1892 in Prossnitz; U. Prag, U.W., v. mit Margarete Bauer; ab 1938 in Is.; Autor: Ragen, Die Marranen, Saul, Dramen, Bd. 1 und Bd. 2 (10 Dramen); Adr.: 90 Achad Haam St., Tel-Aviv.

Zweig Otto, gb. 1890, Oberleutnant i.R., lebt seit 1944 in der Schweiz, Kaufmann. Zürich, Kellenstr. 6, Schweiz.

Zwick Abraham, Gen. Man. Is. Eisenbahnen; gb. 1919 in W., v. Jehudit Halevi, 3 S.; Bdg.: Technion, American U. & Warton School of Com., U. of Penns., ab 1938 in Is.; Adr.: Haoranim St. 2, Kirjat Tivon.

ENDE